Köhlers(johann David) im Jahr 1729 wöchentlich herausgegebener ...

Digitized by Google

Digitized by Google

IOANNES · DAVID · KOELERVS

N · D · XVIII · IAN · MDCLXXXXIV · COLDITII · PROFESS · ALTD · MDCCXI
PROFESS · GOTTING · MDCCXXXV · DEN · D · X · MARTII MDCCLV

Digitized by Google

Johann David Köhlers, P. P. O.

im Jahr 1750. wöchentlich heraus gegebener

Hiſtoriſcher Münz-Beluſtigung

Zwey und Zwanzigſter Theil/

darinnen allerhand merckwürdige und rare

Thaler, Ducaten, Schauſtücken,

und

andere ſonderbahre Gold- und Silber-Münzen,

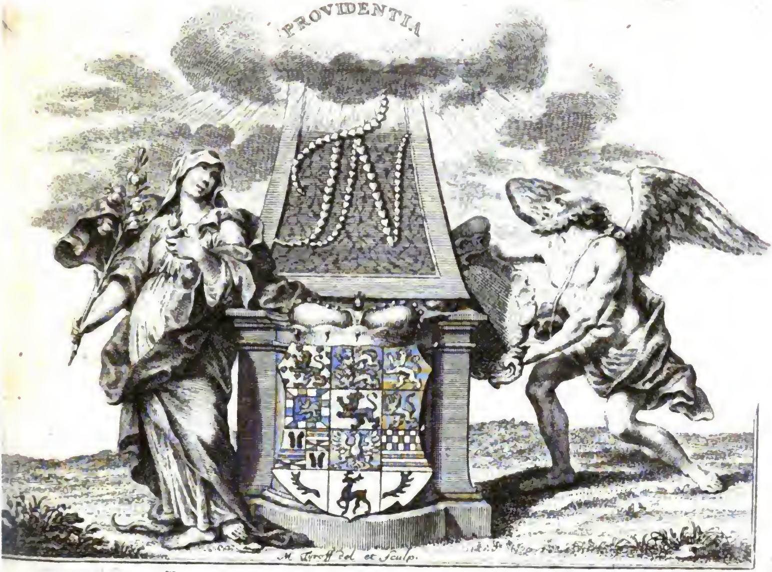
von mancherley Alter, zuſammen LIX. Stücke,
accurat in Kupffer geſtochen, beſchrieben, und aus der Hiſtorie
umſtändlich erkläret werden;
Nebſt zuverläſſiger Nachricht von des ſeeligen
Hrn. Profeſſor Köhlers, Leben und Schriften
an ſtatt der Vorrede.

Nürnberg,
bey Chriſtoph Weigels, des ältern ſeel. Erben.
Gedruckt bey Andreas Bieling. 1750.

... R LIBRARY
NEW-YORK

Digitized by Google

Digitized by Google



Der Hochwürdigſten und Durchlauchtigſten

Fürſtin und Frauen/

Thereſien Natalien

Des Kaiſerl. Reichsfreyen weltlichen

Stiffts Gandersheim, hocherwählten

Coadjutorin,

Digitized by Google

Gebohrner Herzogin zu Braun⸗
ſchweig und Lüneburg ꝛc. ꝛc.

Meiner gnädigſten Fürſtin und Frauen.

Digitized by Google

Hochwürdigſte und Durchlauchtigſte,
Coadjutorin und Herzogin/
gnädigſte Fürſtin und Frau!

Ew. Hochfürſtlichen Durchlaucht, geruhen gnädigſt, daß HöchſtDenſelben gegenwärtigen XXII. und lezteren Theil, der Köhleriſchen Hiſtoriſchen Münzbeluſtigung, wobey, meine geringſchäzige Arbeit, an den in Kupfer geſtoche-

nen,

Digitized by Google

nen, verſchiedenen Münzen und Medaillen, gröſtentheils (unter göttlichen Beyſtand) mit angebracht, als nunmehriger Verleger, in unterthänigſter Ehrfurcht, zu überreichen, mich unterwinde, und die tröſtliche Zuverſicht faſſe, **Ew. Hochfürſtl. Durchl.** werden mir, **Höchſt Deroſelben** geringſten und noch fremden Knecht, erlauben, auch an derjenigen **Hochfürſtl. Huld und Gnade,** welche, vom **Höchſt Deroſelben Durchl. Hauße** dem nunmehro ſeel. Auctori, Hrn. Prof. Köhler, bey Dedicirung des III. und XVII. Theils, dieſer Münzbeluſtigung, mildreichſt zugefloſſen, Theil nehmen zu dörfen.

Um nun, meine demuthsvolle Abſicht, hiebey, in etwas zu entdecken; Als füge in unterthänigſter Ehrfurcht noch hinzu: Daß, da mich die Erfahrung belehret,

ret,

Digitized by Google

ret, wie vorträglich, Münzverſtändige Liebhabere des ſeel. Prof. Köhlers, getrofene Wahl, gefunden, und wie dadurch, ein mercklicheſ Anſehen, beſagter Münzbeluſtigung zugewachſen iſt: ich hiedurch angetrieben, mich unterthänigſt unterfangen habe, **Höchſt Deroſelben Durchlauchtigſten Herzoglichen Namen**, dem, durch göttliche Gnade zu Stand gekommenen lezten Theile vorzuſezen, um folglich, dem ganzen Werck, ein wahres Lustre dadurch zu erwerben.

Anmit zugleich meine geringe Perſon, welche, für das fortdaurende **Hohe Wohl, Ew. Hochfürſtl. Durchl.** wie nicht minder, für das ſämtliche **Herzogliche Braunſchweigiſche** glorreiche Hauß, göttliche Majeſtät ohnabläßig bittet, wie vorizo, als auch ins künfftige, **Höchſt Deroſelben** theuerſten

Hoch-

Hochfürſtlichen Huld und Gnade, demüthigſt empfehlend.

Wie ich denn, in tiefeſter Ehrfurcht lebenswierig zu verharren gedencke

Hochwürdigſte und Durchlauchtigſte,
Coadjutorin und Herzogin/
gnädigſte Fürſtin und Frau!

Ew. Hochwürdigſt Hochfürſtlichen
Durchlauchtigkeit/

unterthänigſter und gehorſamſter
Knecht,
der Verleger
Martin Tyroff
der Hochwürdigſten Frauen Aebti-
ſſin zu Gandersheim
Hochfürſtl. Durchlaucht ꝛc. ꝛc.
Agent.

Digitized by Google

Vorrede,

in welcher von des ſeeligen

Herrn Prof. Köhlers

Leben und Schriften

zuverläſſige Nachricht mitgetheilet wird.

Es iſt dem hochgeneigten Leſer ſchon ſelbſt zur Genüge bekannt, daß die Ausfertigung und Vollendung dieſes lezten, und von dem ſeel. Herrn Verfaſſer unvollſtändig hinterlaſſenen Theils der hiſtoriſchen Münz-Beluſtigungen ſich bis auf das 1756ſte Jahr verzogen. Widrigenfalls müſte man billig beſorgen, es mögte dadurch eine Irrung veranlaſſet werden, daß die Lebens- und Sterbensgeſchichte des Verfaſſers, der im Jahr 1755. verſtorben, in einem Jahrgang, der die Aufſchrift des 1750ſten Jahres hat, erzälet werde. Die Verdienſte des hochberühmten Herrn Prof. Köhlers ſind viel zu gros, und die Vorzüge ſeiner Gelehrſamkeit über dasienige, was gemein iſt, viel zu erhaben, als daß nicht ſein Andenken von allen und jeden theuer geachtet werden ſolte. Der Beyfall, welchen dieſer wahrhaftig groſe und hochverdiente Mann unter den Gelehrten erhalten hat, iſt ſo allgemein,

Digitized by Google

daß ihn alle diejenige, die ſeine ungewöhnlich groſe Stärke in allen zur Geſchichtkunde gehörigen Wiſſenſchaften kennen, für eine wahre und unvergeßliche Zierde nicht nur der blühenden Georg Auguſtens Univerſitát, auf welcher er mit dem gröſten Ruhm gelehret, ſondern auch der übrigen gelehrten Welt, die er ſich durch ſeine gründliche Schriften verbindlich gemacht hat, mit dem gröſten Rechte halten. Man hoffet dahero, denen Herren Liebhabern dieſer Münzbeluſtigungen keinen unangenehmen Dienſt zu erweiſen, wann man ihnen in dieſer Vorrede des lezten Theils von dem Leben und den Schriften des ſeel. Herrn Köhlers eine hinlängliche und zuverläſſige Nachricht ertheilet. Ich habe zwar ſelbſt einen hiezu dienlichen Aufſaz verfertiget; weil aber inzwiſchen von Herrn M. Joh. Tobias Köhler, einem würdigen Sohn des ſeeligen Herrn Prof. Köhlers, ein vollſtändiger und aus den gewiſſeſten Urkunden herrührender Lebenslauf eingeſchickt worden: ſo habe ich dieſen Aufſaz dem meinigen vorgezogen, welcher dann auch hier ohne die geringſte Veränderung eingerücket wird:

Es iſt der Seelige im Jahr 1684. den 18ten Jan. zu Coldiz, einer Stadt an der Mulda, zwiſchen Rochliz und Grimma, im Meißner Lande und im Leipziger Kreiſe, gebohren worden, welcher Ort auſſer dem, als die Vaterſtadt des treuen Gehülfen D. Luthers, Wenzeslai Linkens und des hochberühmten Rechtsgelehrten D. Johann Strauchens bekannt iſt. Seine Eltern waren M. Johann Chriſtoph Köhler, Diac. bey der Stadtkirche daſelbſt, ein ſehr gelehrter Mann, der eine Diſſertation, de matrimonio illuſtri, ex ratione ſtatus zu Leipzig 1676. 4. und curiöſe Nachrichten von der Burg Coldiz, als einem uralten Churſächſiſchen Leibgedinge, unter dem Titel: der Burg zu Coldiz Pracht und Zier, ſtellt dieſer Blätter Inhalt für: zu Leipzig 1710. 4. im Druck hinterlaſſen hat, und Roſina eine Tochter, Chriſtoph Rävens, Verlegers und Inſpectors der Zinnhäuſer, um das Bergſtädtlein Eubenſtock, im Meißniſchen Erzgebürge. Sein väterlicher Großvater M. David Köhler, ſtarb im Jahr 1688. als Pfarrer zu Schwarzenberg im Erzgebürge, und der Urgroßvater M. Blaſius Köhler, war 18. Jahr lang Bürgermeiſter in Coldiz.

Er wurde zwar gar frühzeitig zu der Stadtſchule gehalten, ſein Vater gab ſich aber ſelbſt die Mühe, ihn in den Anfangsgründen der Hiſtorie und Geographie mit beſonderer angenehmen Lehrart zu unterweiſen, da ihm dieſe Wiſſenſchaften von ſeinem Hofmeiſteramte her,

wel-

Digitized by Google

welches er bey den Herren von Löſer und von Arnimb auf der Univerſitát Leipzig und auf Reiſen geführet hatte, noch ſehr geläufig war, wie denn derſelbe vielleicht der erſte geweſen iſt, welcher in Teutſchland Erd-und Himmelskugeln verfertiget hat, wozu er die nöthigen Kupferſtiche aus Holland bekam, allwo er auch die Kunſtgriffe dazu erlernt hatte. Allein dieſes Glücks, konnte der Seelige nur wenige Zeit genieſſen. Denn ſeine Mutter wurde ihm den 6ten May 1695. durch ein hitziges Fieber plötzlich entriſſen, und da ſich der Vater, deſſen Leibeskräfte, bey noch blühenden Jahren, durch eine langwürige Gichtkrankheit ſehr erſchöpft waren, dieſen Verluſt allzuſehr zu Gemüthe zog, folgte er derſelben noch den 10ten Junii beſagten Jahres in die Ewigkeit nach, und hinterließ den Seeligen mit ſeinen beyden jüngern Schweſtern, als unglückliche Waiſen.

Dieſelben wurden unter ihre nächſten Anverwandten vertheilet. Der Seelige kam zu dem damaligen Superintendens und Paſtor Primarius zu Annaberg, M. Chriſtian Lehmann, welcher ſeines Vater Schweſter, Anna Roſina Köhlerin zur Ehe hatte und als Doctor Theologiae, Superintendens und Paſtor Primarius zu Freyberg An. 1723. verſtorben iſt. Dieſer ließ ihm, den Pfarrer zu Scheibenberg, M. Johann Wolfgang Grabner, zum Vormund beſtellen, und hielt ihn zur Stadtſchule, wobey er mit ſeines wohlthätigen Oheims Söhnen der Hausunterweiſung M. Georg Müllers zu genieſſen hatte. Bald hernach würkten ſeine Anverwandten für ihn eine Freyſtelle in der Fürſtenſchule zu Meiſſen bey dem Rathe zu Freyberg aus, woſelbſt er von 1697. an, ganzer 6. Jahre der Schulordnung gemäß zugebracht hat. Seine Lehrer waren, der Rector M. Juſtus Gottfried Rabner, der Conrector M. Andreas Kirſtein, der dritte Collega M. Johann David Schreber und der vierte welcher zugleich Oberaufſeher des Chori Muſici war, M. Johann Benedict Eillig. Als ſich nach dem Tode M. Rabners dieſe Ordnung änderte und M. Kirſten das Rectorat übernahm, ſo folgte dieſem M. Johann Jacob Stubel im Conrectorat, deſſen Unterricht der Seelige bereits in Annaberg, wo derſelbe Rector geweſen war, genoſſen hatte, und welchem er einen ſo ausnehmenden rechtſchaffenen Unterricht nachrühmet, daß er es ſich für eine beſondere Ehre hält, ſein vertrauteſter Schüler geweſen zu ſeyn.

Im Jahr 1703. um Oſtern bezog er die Univerſität zu Wittenberg unter dem Prorectorat des Profeſſors Theologiae D. Johann

 Georg

Georg Neumanns. Daſelbſt ſtudierte er die Weltweisheit überhaupt unter dem Adiuncto Philoſophiae, M. Gottfried Schöning, die Moral und Politic unter dem Prof. Röhrenſee, die Grundſäze der Phyſik unter dem Prof. Röſchel, die Matheſin bey dem Adiuncto Klauſing und die Experimental-Phyſik bey D. Brendeln. Sein Vater hatte ihn eigentlich der Gottesgelahrheit gewidmet. Daher legte er ſich auch anfänglich hauptſächlich auf dieſe edle Wiſſenſchaft unter den Profeſſoribus, Löſcher, Hanneken, Neumann und Wernsdorff, wobey er auch die hebräiſche Sprache durch die Anweiſung des damaligen Adjuncti Deylings erlernete: „Dieweil aber, dieſes ſind des Seeligen eigene „Worte, die damals in allen Collegiis theologicis heftig getriebene „pietiſtiſchen Streitigkeiten ihn in ſeinem Gemüthe ganz irre machten, „indem er ſich noch von ſeiner Kindheit her erinnerte, daß ſein ſeeliger „Vater D. Spenern hoch gehalten und ihm aus deſſen Catechismo die „Grundſäze der chriſtlichen Lehre beygebracht hatte, ſo könnte ihm aus „dem tiefgewurzelten Vorurtheil von ſeines lieben Vaters treuen Vor„ſorge für ſein zeitliches und ewiges Wohlſeyn nicht einbilden, daß D. „Spener ſo viele Irrthümer gegen die Evangeliſche Wahrheit geheget, „und wieder alle Artickel der Augſpurgiſchen Confeſſion gröblich ange„ſtoſſen hätte, wie man dazumal auf allen theologiſchen Lehrſtühlen öf„fentlich vorgab. Da er nun wegen unzulänglicher Einſicht ſich aus „dieſem Zweifel ſelbſt nicht helfen konnte, ſo entſchloſſe er ſich lieber „von dem ſtudio theologico abzulaſſen und ſich gänzlich auf die Ge„ſchichtskunde und die ſchönen Wiſſenſchaften zu legen.„ Jedennoch blieb bey ihm zeitlebens eine beſondere Liebe zur Gottesgelahrheit die ſich in einer ungeheuchelten Gottesfurcht äuſſerte, welche ihn antrieb alle Ubungen des öffentlichen Gottesdienſtes biß in ſein höchſtes Alter ununterbrochen zu beſuchen, und beſonders die heilige Schrift zu ſtudieren, wovon er den Grundtext des neuen Teſtamentes beſtändig bey ſich führte.

In ſeinem neuen Vorhaben genoß er den vortrefflichen Unterricht des hochberühmten Profeſſors, Conrad Samuel Schurzfleiſchens, der ihn ſeines Vertrauens würdigte und nicht allein den freyen Gebrauch ſeiner köſtlichen Bibliothek ſondern auch einen täglichen Zutrit in den Abendſtunden verſtattete. Dieſes groſſen Mannes Bruder D. Heinrich Leonhard Schurzfleiſch gab ihm Anweiſung in der Zeitrechnung, und nahm ihn nachmals bey Ausarbeitung ſeiner Schrift de Periodo

Grae-

Digitized by Google

Graeco-Romano mit zu Hülfe, worauf er ihn gar mit der Zuſchrift der von ihm An. 1705. in 4. wieder herausgegebenen Diatribe Jo. Bapt. Belli de Pharſalici conflictus menſe et die beehrete. Unter dieſer glücklichen Anweiſung verdiente der Seelige die An. 1704. von dem Decano M. Schöning erhaltene philoſophiſche Magiſterwürde. Er befliß ſich hiernächſt dergeſtalt der Griechiſchen und Römiſchen Gelehrſamkeit, daß er in einem öffentlichen gedruckten Entwurf einen Theſaurum Inſcriptionum Graecarum, und neue Ausgaben des Thucydides, der meiſten Oratorum veterum, und der Griechiſchen Grammaticorum und Rhetorum verſprach, wozu ihm die Schurzfleiſiſche Gewogenheit und Büchersammlung den gröſten Vorſchub thun ſollte. Allein da er bey dem An. 1706. in Sachſen geſchehenen Schwediſchen Einfall nicht genug Sicherheit zu haben glaubte, muſte er dieſen Vorſaz und ſein Vaterland verlaſſen, und da er nach Strasburg zu gehen gedachte gefiel es ihm unterwegens auf der Nürnbergiſchen Univerſität Altdorf zu bleiben, wo er An. 1707. nach einer öffentlichen Diſputation, in welcher er ein Specimen Archaeologiae Romanae vertheidigte, die Vergünſtigung erhielte, Collegia zu leſen. Er machte den Anfang mit einer Notitia rei literariae und erläuterte zugleich die in der Leidensgeſchichte des Heilands vorkommende Alterthümer. Bey ſeinem Aufenthalt daſelbſt bekam er aus dem vertraulichen Umgang des Prof. Theol. D. Joh. Michael Langens, viele Erbauung im Chriſtenthum, von denen Profeſſoribus Philoſophiae Moller, Omeis, Rötenbeck und Johann Wilh. Baier aber empfieng er viele Gewogenheit und Beförderung. Inſonderheit erhielte er von Mollern die erſte Anweiſung in der Münzwiſſenſchaft aus dem Wagenſeiliſchen Cabinet. Omeis trug ihm anſehnliche Hofmeiſterſtellen an, und der Prof. Theol. Zeltner muſte ihm auf Befehl der Herren Curatorum Univerſitatis eine auſſerordentliche Profeſſion in der Philoſophiſchen Facultät anbieten, allein der Seelige hielte ſich dazumals (ſeinem eigenen Ausdruck nach) „noch viel zu „ſchwach dazu, ſolchen Plaz zum Nuzen der Academie gehörig zu ver„walten, gedachte auch in ſein Vaterland wieder zurück zu kehren, und „um eine Collegenſtelle in der Fürſtenſchule zu Meiſſen ſich zu bewerben, „weil ihm erinnerlich war, daß man im Churſächſiſchen Ober-Conſiſto„rio vorzüglich auf Leute ſehe, die vorhero daſelbſt Schüler geweſen „wären.„ Da er aber von ſeiner Zurückreiſe, auf die Einladung eines Freundes den benachbarten Reichstag zu Regenſpurg beſehen wollte,

Digitized by Google

erfuhr er daſelbſt ganz unverhoft, daß der Königl. Schwediſche gevollmächtigte Miniſter, Henning, Baron von Strahlenheim, dem König Carl der XIIte aufgetragen hatte, bey der in Breslau angeordneten Commiſſion wegen Vollziehung der zum Behuf der Augſpurgiſchen Confeſſionsverwandten in Schleſien 1707. geſchloſſenen Altranſtädtiſchen Convention beyzuwohnen, jemand ſuchte, den er haupſächlich zur lateiniſchen Expedition mit dem Wieneriſchen Hofe bey dieſer Unterhandlung gebrauchen könnte. Er meldete ſich um dieſe Stelle bey dem damaligen Schwediſchen, Bremiſch und Vorpommeriſchen Comitial-Geſandten den Herrn von Storm, und erhielte dieſelbe durch deſſen Vermittelung. Worauf er im Frühjahr 1708. die Baroneſſe von Strahlenheim durch die Oberpfalz und Böhmen nach Breslau begleitete, woſelbſt er bey der Einrichtung des Evangeliſchen Religions-Weſens vieles zu ſehen und zu lernen Gelegenheit hatte. Er zoge dahero dieſe vortheilhafte Bedienung der noch in dieſem Jahre durch Omeiſens Abſterben erledigten und von einem der Curatorum Herrn Chriſtoph Fürern von Haymendorf ihm angetragenen Profeſſion auf der Univerſität zu Altdorf vor, und verharrete bey dem Baron von Strahlenheim bis 1710. Da derſelbe nach vollbrachten Schleſiſchen Religions Executions Geſchäffte von ſeinem Könige zum General-Gouverneur des Herzogthums Zweybrücken ernennt wurde, und nach genommener Abſchieds-Audienz bey dem Kaiſer Joſeph ſich von Wienn aus dahin begeben hatte. Er begleitete darauf deſſen Gemahlin aus Schleſien durch Böhmen und das Reich gleichfals dahin. Dieweil aber auf das den 8ten Febr. ſelbiges Jahres erfolgte Abſterben des Prof. Rötenbecks die hochlöbliche Republick Nürnberg ihm nochmals die Gnade that, ihn an deſſen erledigte Stelle auf die Univerſität Altdorf zu berufen, ſo erkannte er den göttlichen Wink mit gehorſamer Folge. Der General Gouverneur ſuchte ihn zwar davon abzuhalten, indem er ihm auch eine Profeſſion in dem auf Königl Befehl wieder aufzurichtenden Gymnaſio zu Hornbach in daſigen Fürſtenthum verſprach, er entſchuldigte ſich aber mit dem augenſcheinlichen Göttlichen Beruf, und dem alten Grundſaz: Respublica non moritur, zumal da auch der langwierige Aufenthalt des Königs von Schweden zu Bender allen deſſen Bedienten viel Bekümmerniß erregte. Indeſſen hatte er zeit ſeiner Anweſenheit zu Zweybrücken in den Nebenſtunden von dem daſigen Kanzler, Chriſtoph Nicolaus von Greiffencranz, und dem Profeſſore Gymnaſii, Georg Chriſt.

Johan-

Johannis, eine gar nüzliche Anleitung zu dem ſtudio genealogico bekommen. Wegen des rauhen Winters aber verzögerte ſich ſeine Ankunft in Altdorf bis zu Anfang des Februarii 1711. da er den 12ten dieſes Monats von dem damaligen Rectore magnifico dem Profeſſor Med. D. J. Jac. Baier, in das Collegium Profeſſorum eingeführet ward. Den 2ten Martii hielte er ſeine Antrittsrede de emendata Logices et Politices doctrina, zu welcher er durch ein Programma de coniungendis intelligentiae et prudentiae ſtudiis eingeladen hatte.

Nach dem Abſterben des Prof. Mollers bekam er den 7ten May 1712. die Aufſicht über die Univerſitäts-Bibliotheck und An. 1714. verwechſelte er die Profeſſion der Logic mit der Profeſſion der Hiſtorie, welche er mit einem Programma de Hiſtoria pragmatica und den 22. Aug. mit einer Rede de diſſenſu Hiſtoricorum antrat. Von dieſer Zeit an legte er ſich auf die Hiſtorie vollkommen, in welcher Arbeit ihm die Gewogenheit und Bibliotheck ſeines vertrauten Freundes des berühmten Rinks vorzüglich unterſtüzte. Er unterrichtete nicht nur die ſtudierende Jugend mit unverdroſſener Treue, ſondern auch verſchiedene ſeiner Arbeiten verdienten den Beyfall groſſer und gelehrter Kenner, wovon nicht allein gegenwärtiges weitläuftiges Münzwerk ſondern auch ſeine genealogiſchen Ausarbeitungen ein ſattſames Zeugniß ablegen. Er gerieth dahero in einen weitläuftigen Briefwechſel mit verſchiedenen groſſen Herren und anſehnlichen Gelehrten in Teutſchland, Italien und Frankreich, und ſezte ſich in ſolches Anſehen daß ihm auch 1717. die Aufſicht über die Perſon und Erziehung Sr. Hochfürſtl. Durchl. des jezt regierenden Herrn Marggrafen zu Brandenburg Bayreuth, welche ſich einige Zeit in Altdorf aufhielten, allergnädigſt anvertrauet wurde. In der Mitte des Jahres 1725. begnadigte ihn auch Seine Kaiſerl Maj. Carl der VIte auf hohe Recommendation des Kaiſerl. geheimen Raths und damaligen Reichshofraths Vice-Praeſidentens, Grafens von Wurmbrand, mit einer goldenen Kette und daran hängenden Kaiſerl. Gnadenpfennig, welche ihm auf beſonderes Verlangen gedachten Herrn Grafens der älteſte Loſunger und Reichs-Schultheiß in Nürnberg, Herr Chriſtoph Fürer feyerlich einhändigte.

Uberhaupt rühmt der Seelige dem man nichts weniger als einer Eigenliebe beſchuldigen kan, ſelbſt von ſich, „daß er in dieſem aca„demiſchen Lehramte, in welchem er das Rectorat zweymal, das erſte„mal vom 30ſten Jun. 1719. bis 20. und das zweytemal von

„1731.

„1731. bis 32. und das Decanat der Philoſophiſchen Facultät verſchie„dentlich verwaltet, ſich jederzeit eifrigſt angelegen ſeyn laſſen der ſtudie„renden Jugend, nach dem von GOtt ihm verliehenen Vermögen recht„ſchaffen und unverdroſſen zu dienen.„ Dahero wurden ihm auch ohne ſein Suchen verſchiedene Ehrenſtellen und Beförderungen angetragen. An. 1726. den 19ten Junii erwieß ihm die Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Berlin die Ehre ihn unter ihre Mitglieder aufzunehmen. An. 1730. und 31. wurde er zu 3. verſchiedenenmalen an Gundlings Stelle zum Lehrer der Geſchichte nach Halle beruffen, welches er aber jederzeit glimpflich ablehnte. Gleichen Beruf erhielte er in dem leztern Jahr nach Wittenberg und An. 1734. als Profeſſor Hiſtoriarum und Juris Publici nach Helmſtädt.

Ob er nun wohl ſolcher maſſen, ſchreibt der Seelige ſelbſt von ſich, es ſich jederzeit ſchwer vorgeſtellt hatte, ſich aus ſeiner guten Einrichtung zu begeben und daher nicht geneigt war Altdorf nach einem 24. jährigen Aufenthalt zu verlaſſen, ſo gefiel es doch der ſtets über ihm waltenden Vorſehung des weiſen GOttes, daß er daſelbſt nicht länger verbleiben ſollte. Denn ob er ſchon auf den, von dem Churfürſtlichen Braunſchweig-Lüneburgiſchen Comitial-Geſandten, Herrn von Hugo An. 1734. geſchehenen Antrag die Profeſſionem Hiſtoriarum über ſich zu nehmen, ſich erklärt hatte, wie er keine Urſache hätte, ſich von Altdorf weg zu begeben, ſo ward doch nachgehends dieſe Beförderungsſache durch andere Hände in ſolche Wege geleitet, daß er dabey den gnädigen Wink Gottes deutlich verſpürte und ſich daher entſchloß demſelben demüthigſt zu folgen, und dieſe Stelle anzunehmen, wozu an ihn den 8ten Febr. 1735. die Königl. Vocation ergieng.

Nachdem er alſo von dem Hochweiſen Magiſtrat der Stadt Nürnberg und dem Collegio Curatorum ſeine Erlaſſung erhalten, trat er ſeine Abreiſe von Altdorf den 20ſten Junii und den 27ſten deſſelben Monats von Nürnberg an, und traf den 6ten Julii in Göttingen ein, wo er von dem Commiſſario Academiae Hofrath Treuern beeidiget ward. Im October dieſes Jahres fieng er ſeine Collegia an, welche er mit einer Proluſion de fide et auctoritate Monachi Weingartenſis in auguſtiſſimi generis Welfici vetuſtate et dignitate ankündigte. An. 1741. den 3ten Julii ward ihm das halbjährige Prorectorat aufgetragen, deſſen Verwaltung, „wie ſich der Seelige deswegen beſon„ders glücklich ſchäzt, ſo ſtille, ruhig und friedlich abgelaufen, daß

„kein

Digitized by Google

„kein einiger Studioſus wegen nächtlichen Unfugs von der Scharwa„che eingezogen worden iſt.„

Auch in Göttingen wurden ihm verſchiedene andere Stellen angetragen, die er aber alle verbath. Denn An. 1745. ſollte er die Oberaufſicht aller Königl. Cabinette in Dresden an Hofrath Heuchers Plaz und 1746. zu Caſſel eine gleiche Bedienung an ſtatt des verſtorbenen Kuchelbeckers übernehmen. An. 1747. erhielte er einen überaus vortheilhaften Ruf an den Braunſchweigiſchen Hof und im ſelbigen Jahre erwählte ihn die neu aufgerichtete Societas incognitorum literatorum zu Olmüz in Mähren zu ihrem Mitglied.

Den moraliſchen Character des Seeligen will ich um allen Schein der Schmeicheley zu vermeiden mit den Worten des Hrn. Hofrath Gesners hieher ſezen:

Ad ſocietates etiam ac ſodalitates alias, ipſamque adeo amicitiam & prudentem familiaritatem, cum a natura factus eſſet, & a fortuna ſtudiis, & vitae genere formatus; appetebatur ab his, qui humanitatem amarent, quos multiplex rerum cognitio, quos hilaris conuictus, quos libera & aperta confabulatio iuuaret, quo fiebat, vt quocunque ipſe adueniret, humanitatem, & liberalem hilaritatem, adferre videretur. Haec velut condimenta erant candoris & liberae cuiusdam fiduciae, quam ex longa illa hiſtoriarum tractatione videbatur collegiſſe, quae ipſum docuerat, vim eam veritatis eſſe, vt diu licet repreſſa eluctetur tandem, vincat, placeat.

Habebat alia etiam, quae ſolent hilarem fiduciam conciliare. Quid enim metuat vir Dei metuens, a conſcientia nulla vel ſua vel aliena debilitatus, nemini inimicus, ciuis Georgii, praeterea integrae ſanitatis, ſanguinis copioſi, dulcis, agilis, plenus, qui iuuentutis quendam colorem etiam praeſtaret ſeni, & manu etiam ſicubi opus eſſet fortem faceret. Hinc illa mentis ſerenitas, quae ſubitis etiam rebus, quid verum eſſet, quid agendum eſſet, facile animaduerteret; hinc in ſententia dicenda libertas, hinc robur, quod vires ſumeret a labore, hinc ſomni mediocritas, hinc etiam ira, ſubito illa quidem exardeſcens non nunquam, & non magna de cauſa, ſed cito eadem, ſine vlla ipſius vel aliorum noxa, deflagrans. Fidem, hiſtoriae illam animam & gubernatricem, etiam vitae & negotiorum omnium, amicitiarum praeſertim, ſibi comitem ac ducem adſciuerat, cuius inter alia hoc documentum habemus, quod certatim

ad illum omnibus ex locis mitterentur gemmae, nummi, libri, membranae, ſigilla, notitiae arcanae, pretioſa literarum ſupellex, quam ſcilicet non minus recte apud Koelerum, quam ſuis in penetralibus aſſeruari homines priuati, principes, amici principum, putarent. Firmabat ſanciebatque iſtam fidem, ſanctior illa quam Chriſtiani Fidem vocamus, quae a teneris inde vnguiculis cum ipſis literarum elementis hauſta, & diligenter cuſtodita, ſuis tanquam radicibus ſuſtinebat, alebatque, & deo gratas faciebat virtutes, quae a natura, & inſtitutione atque inductione animi viro contigerant.

Ubrigens hat ſich der Seelige zweymal verehliget. Das erſtemal im Jahr 1711. den 26ſten Oct. mit Jungfer Anna Maria Braunin, Hrn. Johann Brauns des gröſſern Raths Genannten in Nürnberg Tochter, welche einen Tag vor ihrer neu gebohrnen Tochter den 30ſten May An. 1714. verſtorben iſt.

Das zweitemal trat er in eine ehliche Verbindung 1713. den 26ſten Nov. mit Jgfr. Sophia Chriſtiana, Hrn. Joh. Tobias Leonhardts, Gräfl. Wolfſteiniſchen Raths, Lehnprobſtens und Pflegers zu Obern-Sulzbürg, Tochter, welche ihn überlebet und deren Ehe GOtt mit 14. Kindern geſegnet hat, davon ihm Sabina Eliſabeth, Catharina Sophia und Chriſtiana Sabina ſchon zu Altdorf, in Göttingen aber, Georg Friederich, Ludwig Samuel Friderich und Gottfried in die ſeelige Ewigkeit vorausgegangen, nebſt der betrübten Witwe aber noch am Leben ſind 5. Söhne:

1) Gottlieb Tobias, Kaufmann zu Rotterdam.
2) M. Joh. Tobias, welcher auf der Univerſität zu Göttingen die Hiſtorie lehret und ſich 1756. mit Jgfr. Johanna Maria Scheibnern verehliget hat.
3) M. Jacob David, Prediger zu Lengelern und Holtenſen, der ſeit 1750. mit Frau Chriſtiana Louiſa, gebohrnen Helmkampf, verheurathet iſt, von welcher der Seelige 3. Enkel, Joh. Chriſtian Friederich, Henriette Eſther Wilhelmina und Chriſtian Juſtus, geſehen hat.
4) Chriſtian Friedrich, Factor auf der Holländiſchen Zucker-Plantage, Oporto in Surinam, und
5) D. Carl Salomon, Stadt-Phyſicus zu Lennep, der ſeit 1755. mit Jgfr. N. Hüttemann verheurathet iſt,

und

und 3. Töchter 1) Magdalena Eſther.

2) Barbara Margaretha Catharina, welche mit Hrn. Johann Michael Müller, Königl. und Churfürſtl. Bau Commiſſarius und Bauinſpector der Kloſter Cammer, und der Göttingiſchen Univerſitäts-Gebäude, ſeit 1751. in der Ehe lebet und ihm 3. Kinder gebohren wurden: Johann Wilhelm Chriſtian, Chriſtian Gottlieb Daniel und Sophia Chriſtiana Louiſa,

3) Sophia Lucretia.

In ſeinem Leben hatte ſich der Seelige einer guten Geſundheit und lebhaſten Munterkeit, die ihm die ſchwerſten Verrichtungen leicht machten, zu erfreuen. In den leztern Jahren aber äuſerte ſich eine merkliche Entkräftung und eintretende ſchwere reſpiration im Gehen, nebſt öftern Zuſällen der Bruſt mit heftigen Huſten der ihm beſonders des Nachts ſtark zuſezte, und bey entgehender Luſt oft mit Schrecken aufweckte. Da nun gegen das Frühjahr immer ein ſtärkerer Zufluß der Säfte zur Bruſt erfolgte, ſo fand ſich auch zu der Zeit ein gewaltiger Huſten ein, der aber doch nicht hinderte, daß er am lezten Tage ſeines Lebens den 10ten Merz 1755. ſo wohl ſeine Vorleſungen, als andere wichtige Geſchäfte mit aufgemuntertem Gemüthe und ohne merkliche Erſchöpfung der Kräfte bis an den ſpäten Abend fortſezen konnte, da er ſich gegen 10. Uhr nach ſeiner gewöhnlicher maſſen verrichteten halbſtündigen Andacht zu Bette legte, etwas las, und eben einſchlaffen wollte, als er mit einem erſtickenden Huſten und blutigen Auswurf befallen wurde, an welchen er gegen 11. Uhr in der Nacht durch einen plözlichen Tod, wie er ſelbſt ſich ſolchen öfters gewünſcht und von Gott erbetten hatte, ſein rühmliches Leben im Anfang des 72ſten Jahres ſeines Alters aufgab, und ſo wohl Gönneen und Beſchüzern, als Gelehrten, Freunden und Anverwandten ein ſchmerzliches Andenken hinterlies.

Dieß iſt der Köhleriſche Lebenslauf, wie er von Göttingen überſendet worden. Wer nur eine mittelmäſige Aufmerkſamkeit gebraucht, der wird in dem Leben des ſeel. Hrn. Prof. Köhlers mancherley merkwürdige Proben einer ganz ſonderbaren göttlichen Vorſehung wahrnehmen. Schon in der Jugend wurde an Köhlern offenbar, daß ein Gott die Welt regiere, der auch in der Stunde der Anſechtung zeigt, daß die

Digitized by Google

Glückſeeligkeit der Menſchen, das Grundgeſez ſeines Reiches ſey. Köhler gehört mit unter die Zal derjenigen, die der Fürſorge ihrer Eltern frühzeitig durch den Tod beraubt werden. Dieſer Verluſt war für ihn doppelt ſchmerzhaft und empfindlich. Der Tod raubte ihm Vater und Mutter in etlichen Wochen zugleich, und mit ſeinem Vater ſahe er auch ſeinen treueſten Lehrer zu Grabe tragen. Dieſer wackere Geiſtliche, der mit einer gründlichen Gelehrſamkeit eine ungeheuchelte Gottesfurcht durch ein ſeltenes Band verknüpfte, war eifrig bemühet, die Wolfart ſeines Sohnes durch ſeinen väterlichen Unterricht in den Nebenſtunden auf einen ſichern und feſten Grund zu ſezen. So kurz auch die Dauer dieſes vorzüglichen Glückes war; ſo war doch eben dieſes der geſegnete Zeitpunct, in welchem die Triebe zur Ausübung eines rechtſchaffenen Chriſtenthums, und zur Erlernung der Geſchichtkunde in dem ſeel. Hrn. Profeſſor rege gemacht, und die erſten Züge dieſes groſen und frommen Gelehrten gebildet worden ſind, welcher nachmals bey erhaltener Reife ſeines Wiſſens eine allgemeine Hochachtung und Bewunderung unter den Gelehrten gegen ſich erwecket hat.

Dieſe wichtige Vortheile hatte der ſeel. Hr. Köhler von der Unterweiſung ſeines klugen Vaters, und noch wichtigere ſchiene er durch ſeinen frühen Tod verlohren zu haben. So denken wir Menſchen, die wir gar zu ſehr an die ſichtbaren und nächſten Mittel unſerer Erhaltung gewöhnet ſind. Gott wuſte auch für Köhlern zu ſorgen, da er ein Waiſe wurde, und er ſolte ohne die weitere Sorgfalt der Eltern durch eine glückliche Erziehung und ſorgfältige Unterweiſung zu einem groſen Werkzeug der göttlichen Ehre unter fremden Händen vorbereitet werden. Das Andenken ſeines Anverwandten, des ſeel. D. Lehmanns, und anderer Gönner und Freunde, zumal der getreuen Lehrer auf der berühmten Meißniſchen Landesſchule, grünet noch immer im Seegen. Durch ihren väterlichen Eifer, liebreichen Umgang und faßlichen Unterricht wurde der ſeel. Hr. Köhler zur Faſſung höherer Wiſſenſchaften in wenig Jahren fähig gemacht: und es ſchiene nun, auf die nöthigen Vorübungen Zeit zu ſeyn, ihn mit wichtigern Dingen zu beſchäftigen, und ſeinen durch den Schulunterricht bereits aufgeklärten Verſtand durch die academiſchen Lehren noch mehr aufzuheitern. In dieſer wichtigen Abſicht begab er ſich im 19ten Jahre ſeines Alters auf die hohe Schule zu Wittenberg.

Digitized by Google

Bey dem academiſchen Leben des ſeel. Hrn. Köhlers kommt mir ſein Uebergang zu dem Orden der Weltweiſen überaus merkwürdig vor. Sein ſeel. Vater hatte ihn der Gottesgelehrſamkeit vorzüglich beſtimmt, und gleichſam dazu verlobt: allein ein für die Kirche betrübter Umſtand hinderte die Ausführung dieſes Vorhabens. Es war eben damals der unglückliche Zeitpunct, da die Wittenbergiſchen Theologen wider Speners Lehre mit entbranntem Eifer und voller Rüſtung loszogen, und dieſem frommen und rechtſchaffenen Gottesgelehrten alle nur mögliche Kezereyen aufbürdeten. Köhler war durch den ehemaligen Unterricht ſeines Vaters von der guten Sache des Speners ſo vortheilhaft eingenommen, daß er ſich denſelben unmöglich von einer ſo übel beſchriebenen Seite vorſtellen kunte. Er wurde darüber in ſeinem Gemüthe ganz irre gemacht, und gerieth in Zweifel, die ihm damals ſo unauflöslich vorkamen, daß er die Theologie verlies. Durch eine ſo gewaltſame Wendung muſte Köhler aus der betrettenen Laufbahn gehoben werden, den die göttliche Vorſicht zur Beſteigung einer erhöheten Stufſe unter den Geſchichtkundigen auserſehen hatte.

So unglücklich aber die theologiſche Verfaſſung auf der Wittenbergiſchen Univerſität für Köhlern, als Theologen war; in ſo vortheilhafter Lage waren die Umſtände damals zur Erreichung der groſen Abſicht, wozu ihn die gnädige Fürſorge Gottes beſtimmt hatte. Der unſterbliche Schurzfleiſch war um dieſelbige Zeit der verehrungswürdige Werkzeug, durch welchen ſo viele groſe Männer zum Nuzen des menſchlichen Geſchlechts brauchbar gemacht worden ſind. Und durch deſſen lehrreichen Unterricht, vertrauten Umgang, und offen ſtehende Bibliotheck wurde auch der groſe Köhler nach ſeinen Haubtzügen gebildet. Er legte ſich zwar, unter einer ſo vorzüglich glücklichen Anweiſung, zu Wittenberg haubtſächlich auf die griechiſche und lateiniſche Gelehrſamkeit; allein eben dieſe Gattung der Wiſſenſchaften bahnet den ſicherſten und einzigen Weg zur Erlangung eines unterſcheidenden Rangs unter den fürnehmſten Kennern der Geſchichten. Die Griechen und Römer bleiben auch in dieſen aufgeklärten Zeiten noch unſere Lehrmeiſter in der Kunſt ſchön zu denken und ſchön zu ſchreiben; und wer ihre Geſchicklichkeit erreicht, oder wenigſtens derſelben am nächſten kommt, wird auch noch heut zu Tage mit allgemeinem Beyfall unter diejenige gezälet, welche es hierinnen bis zur höchſten Stuffe gebracht haben. Was iſt geſchickter, als der Griechen und Römer Art, eine geſchehene

Sache

Digitized by Google

Sache pragmatiſch zu erzälen? wie genau und faſt unnachahmlich ſchildern ſie die Perſonen, welche auf den Schauplaz der Welt durch merkwürdige Thaten hervorgetretten ſind? wie geſchickt entdecken ſie die Triebfedern, durch welche alles in Bewegung geſezet wird, und wie künſtlich entwickelt ſich unter ihren Händen das geheime Verhältnis zwiſchen den wirkenden Urſachen und den erfolgten Wirkungen? auch dieß iſt ihnen eigen, daß ſie durch die Lebhaftigkeit ihres Vortrags, und durch ihre zum Mahlen aufgelegte Feder den Leſer in den vortheilhaften Zuſtand ſezen, daß er von den älteſten Begebenheiten gleichſam einen Augenzeugen abgeben kan. Ich irre mich alſo entweder gänzlich, oder es ſind dieſes die einzigen Muſter, nach welchen ſich ein pragmatiſcher Geſchichtſchreiber haubtſächlich bilden muß. Es iſt aber die Bekanntſchaft mit den alten Griechen und Römern auch um deswillen einem groſen Kenner der Geſchichtkunde nöthig, weil man von ihm nicht nur einen Theil dieſer Wiſſenſchaft, oder einen kurzen Abſchnitt der neuern Geſchichten, ſondern eine richtige Einſicht in den ganzen Umfang dieſer bis zum Erſtaunen weitläuftigen Wiſſenſchaft, und zwar, nicht aus unlautern und betrüglichen Nachrichten, ſondern aus den erſten und reinſten Quellen, unter welchen die Schriften der alten Griechen und Römer den erſten Rang behaubten, erfordert. So betrat alſo der ſeel. Hr. Prof. Köhler durch ſeine mit dem gröſten Fleis erworbene Einſichten in die lateiniſche und griechiſche Gelehrſamkeit diejenige Bahn glücklich, auf welcher ihm die weiſe Vorſehung Gottes zu einem Beruf geſchickt machen wolte, an den er wol damals ſelbſt nicht dachte. Wenigſtens gab er durch die im Jahr 1706. gedruckte Anzeige ſeiner vorhabenden Arbeiten genugſam zu erkennen, daß er ſeine Kenntnis in den ſchönen Wiſſenſchaften und den vergönnten Gebrauch des Schurzfleiſiſchen Bücherſchazes zu einer ganz andern Abſicht zu gebrauchen geſonnen wäre. Doch Gott hatte für ſeinen Fleis ein anderes Feld auserſehen, und ſeine, durch den Schwediſchen Einfall in Sachſen, noch in eben dieſem Jahre veranlaſſete Entfernung von Wittenberg machte, daß die Ausführung des kundgemachten Vorhabens gänzlich unterblieb.

Hier geht ein neuer merkwürdiger Abſchnitt des Köhleriſchen Lebens an. Unſer Hr. Köhler bekommt nach ſeinem Abzug von Wittenberg, von dannen er ſich nach Strasburg wenden wolte, unterwegs aber Nürnberg und die benachbarte Nürnbergiſche Univerſität Altdorf beſahe, nicht nur am lezten Orte Gelegenheit, ſich durch ſeinen beliebten

Digitized by Google

ten academiſchen Vortrag viele Freunde und Gönner zu machen, und ſich zugleich in der Münzwiſſenſchaft unterrichten zu laſſen, ſondern er wird auch durch einen, von der göttlichen Vorſehung verhängten Zufall ſo glücklich, durch die bey dem Schwediſchen Abgeſandten begleitete Secretärsſtelle in die Einſicht und zum Theil auch in die Beſorgung der wichtigſten Geſchäfte in der groſen Welt eingeleitet zu werden. Jenes nuzte ihm dazu, daß man an die Belohnung ſeines Fleiſes bey ledig gewordenen Profeſſorsſtellen auch in ſeiner Abweſenheit dachte, dieſes aber, daß er aus eigener Erfahrung lernte, wie die Staatsgeſchäfte, deren Geſchichten er auf dem Catheder künftig vortragen ſolte, in dem Cabinette entworfen, und ſodann nach Wegräumung der Hinderniſſe ausgeführet werden. Bey ſeinem nachmaligen Aufenthalt zu Zweybrücken glückte es ihm auch, ſeine müſige Stunden unter der Beyhülfe zweyer ſehr gelehrten und berühmten Männer auf genäuere Erlernung der genealogiſchen Wiſſenſchaften zu wenden.

Dieſes waren die Vorbereitungen. Nunmehro kam die Zeit herbey, da ſich der ſeel. Hr. Köhler zur Ausführung der groſen Abſicht Gottes, welcher er bishero verſchiedenemale, wiewol aus Demut und Beſcheidenheit, ausgewichen war, ohne Widerſtreben anſchicken ſolte. Gott hatte ihn zu einem Lehrer auf der hohen Schule zu Altdorf auserſehen, und im Jahre 1710. fügte es ſeine Fürſorge, daß ihm die ledig gewordene Profeſſorsſtelle der Vernunft- und Staatslehre daſelbſt wirklich zu theil wurde. Nicht ohne göttliche Fügung muſte ſich Köhler anfangs mit dieſen beeden Wiſſenſchaften beſchäftigen, welche einem Geſchichtkundigen zur völligen Ausbildung, ja zum beſtändigen Gebrauch höchſt vortheilhaft und nöthig ſind. Durch alle dieſe, von der göttlichen Vorſicht geleitete Anſtalten wurde unſer ſeel. Hr. Profeſſor zur Uebernehmung des hiſtoriſchen Lehramtes gehörig vorbereitet, welches er im J. 1712. erhielte. Von dieſer Zeit an war die Geſchichtkunde ſeine Haubtſache, und er vertiefte ſich mit dem gröſten Muth und glücklichſten Erfolg in das weite und offene Meer dieſer bey nahe grenzloſen Wiſſenſchaft. Sein entbrannter Eifer und ſeine unermüdete Arbeitſamkeit, welche nicht allein die, ſeiner klugen Aufſicht zu gleicher Zeit übergebene Univerſitätsbibliotheck, ſondern auch der vortrefliche Bücherſchaz des hochberühmten Hrn. Prof. Rinkens ungemein erleichterten, ſezten ihn in den Stand, ſowol der ſtudierenden Jugend durch ſeinen gründlichen Vortrag, als auch der gelehrten Welt durch glückliche Er-

Digitized by Google

findung vieler unbekannten hiſtoriſchen Wahrheiten ſein Andenken ehrwürdig und unvergeßlich zu machen. Sein auf wahre Verdienſte gegründeter Ruhm bekam mit jedem Jahre einen merkwürdigen Zuwachs, und der ausgebreitete Ruff ſeiner groſen Einſichten erweckte ihm das Vertrauen und die Hochachtung, und Gunſt der gröſten Fürſten und Gelehrten nicht nur in Teutſchland, ſondern auch in Frankreich, Italien und andern Ländern, welche ſich theils bey Köhlern in den wichtigſten Staatsangelegenheiten Raths erholeten, theils durch einen vertrauten Briefwechſel eine vortheilhafte Freundſchaft mit ihm unterhielten.

Bey ſo groſen Verdienſten konnte es unmöglich an groſen Belohnungen fehlen. Das allerverehrungswürdigſte Beyſpiel hievon iſt wol dieſes, daß ihm der glorwürdigſte Kaiſer Karl VI. im J. 1725. durch den Hrn. Caſtellan von Führer eine güldene Gnadenkette mit einer daran hängenden Medaille einzuhändigen geruhete. Ein allergnädigſtes Schreiben von der majeſtätiſchen Hand des allerhöchſtens Monarchens auf Erden erhöhete den Werth dieſes glänzenden Denkmals der Kaiſerlichen Gnade über alles, was einem Gelehrten in der Welt ſchäzbar iſt. Des groſen Kaiſers Majeſtät geruhete auch, den ſeel. Hrn. Köhler den Titel eines Doctors der Rechten bey dieſer Gelegenheit zu geben, und ſeine gerührten Freunde bezeigten ihm hiebey durch einen vergnügten Scherz ihre Glückwünſche zur Erhaltung einer Würde, die ihm die reineſte Quelle aller vorzüglichen und erhabenen Würden, aus welcher auch der academiſche Adel entſpringt, mitgetheilet hatte, und die er ſich auch vielleicht im Ernſt mit dem gröſten Rechte hätte zueignen können.

Nachdem der Hr. Prof. Köhler bereits 20. Jahre ſein hiſtoriſches Lehramt zu Altdorf mit dem gröſten Beyfall verwaltet; ſo fiengen verſchiedene teutſche Academien an, dem berühmten Altdorfiſchen Muſenſiz eine Haubtzierde ſtrittig zu machen, die derſelbe noch viele Jahre im ruhigen Beſiz zu behalten wünſchte. Nach beſcheidener Abweiſung verſchiedener wichtiger Einladungen, gieng er endlich, nach erkannten und wahrgenommenen Merkmalen eines göttlichen Winks im J. 1735. nach Göttingen, und machte auch daſelbſt ſeine tiefe Einſichten in alle Theile der Geſchichtkunde der ſtudierenden Jugend und der gelehrten Welt noch ferner brauchbar. Unter die Merkwürdigkeiten ſeines Aufenthalts zu Göttingen rechne ich, nebſt vielen andern, nicht nur ſein ruhiges Prorectorat im Sommer des J. 1741, welches ein immerwäh-

rene

render Zeuge ſowol von der Klugheit und Liebe des ſeel. Köhlers, als auch von der geſitteten Aufführung der Göttingiſchen Muſen iſt; ſondern auch das von ihm, im J. 1753. gefeyerte ſeltene hiſtoriſche Jubelfeſt, da er in einem gedruckten Anſchlag zu ſeinen Vorleſungen über die Reichshiſtorie, welche er zum 50ſten mal eröfnete, einlud, und zugleich die Geſchichte des Cölniſchen Erzcanzleramtes durch Italien von dem groſen Interregno an bis auf K. Karln V. kürzlich erzälete.

Eine von den gröſten Proben der göttlichen Liebe gegen den ſeel. Hrn. Köhler war wol ſeine dauerhafte und faſt nie unterbrochene Geſundheit, welche machte, daß er auch noch als Greis ein recht grünendes Alter hatte. Und von dieſer Geſundheit des Körpers rührte auch zum Theil ſeine Munterkeit und ſeine ſtets aufgeheiterte Stirne her, auf welcher ſich alle Anmuthigkeiten eines aufgeweckten und zufriedenen Gemüthes ſchilderten. Mit dieſer groſen Wolthat Gottes, welche ſich durch ſein ganzes Leben verbreitete, war noch eine andere bey dem Beſchluß des Lebens verbunden. Köhler wünſchte immerzu durch einen ſchnellen Tod in die Ewigkeit verſezet zu werden, und auch in dieſem Stück iſt ſein Gebet von Gott erhöret worden. So ſehr ſich manche vor einem jähen Tod entſezen, und ſo wichtige Urſachen auch alle diejenige, die nicht in einer ſolchen Verfaſſung, wie Köhler, mit Gott ſtehen, haben, ſich dafür zu entſezen; ſo erwünſcht war Köhlern dieſe εὐθανασία (dergleichen ſich auch, wiewol auf eine ſehr verſchiedene Weiſe, Kaiſer Auguſt wünſchte;) denn der Tod konnte ihm wol zu keiner Zeit ungelegen kommen, da er eben ſo fromm, als gelehrt war, und durch ſein groſes Beyſpiel lehrete, daß man nicht nöthig habe, ein Freygeiſt, oder Sonderling in der Religion zu werden, um recht gelehrt zu ſcheinen, ſondern daß ſich eine hohe Gabe einer aufgeklärten Vernunft und ein thätiges Chriſtenthum in einer Perſon gar wol vereinigen laſſen, ja durch ihre ſeltene Vereinigung einander ſelbſt zu einer bewundernswürdigen Gröſe aufhelfen. Die wahre und bis zur Ausübung der erkannten Wahrheiten gebrachte Theologie hat durch Köhlers Uebergang zu dem Philoſophiſchen Orden gar nichts verlohren, indem er es für eine wahre Ehre und Pflicht hielt, ſein geiſtliches Prieſterthum mit der gröſten Sorgfalt und Wachſamkeit zu führen. Ohne Zweifel hat nächſt Gott der getreue Unterricht ſeines frommen Vaters denen geheiligten Wahrheiten der Religion einen ſo tiefen Eindruck in ſein damals noch zartes Herz gemacht, daß die Empfindung derſelben durch

Digitized by Google

keinen Zufall konnte unterdrückt werden, ſondern vielmehr mit jedem Tage durch die mitwirkende Gnade Gottes einen vermehrten Zuwachs bekam. Nun wird man erſt einſehen, woher ſein ſtets vergnügtes und ruhiges Gemüthe gekommen. Weit gefehlt, daß die Geſundheit des Körpers die einzige Quelle ſeiner Munterkeit war. Köhler fühlte in dem Innerſten ſeiner Seele die ſanften Regungen einer Zufriedenheit und Freude, die der Chriſt alsdann empfindet, wann er überzeuget iſt, daß er einen verſöhnten und gnädigen Gott anbetet, und in der genaueſten Vereinigung mit dem höchſten Gute ſtehet. Von einer ſolchen Gemüthsfaſſung ſtammte haubtſächlich ſein lebhaftes Bezeugen her, und durch den geſunden Körper wurde der äuſerliche Abdruck ſeiner innern geheiligten Bewegungen nur noch weiter unterſtüzt. Die Hochachtung gegen die göttliche Offenbarung war bey ihm ſo gros, daß er, wie oben bereits gemeldet worden, die Bücher der Heil. Schrift, zumal aber des neuen Teſtamentes, beſtändig um ſich hatte, auch noch in ſeinem hohen Alter mit ſich in den Tempel nahm, und die vorgetragene Stellen nachſchlug. Zu Hauſe beſchäftigte er ſich mit den Werken der Gottſeeligkeit auf eine ſolche Art, die höchſtwürdig iſt, daß ſie nun nach ſeinem Tode zum beſten der Welt bekannt werde, da er vielleicht bey ſeinem Leben die Bekanntmachung derſelben aus Demut und Beſcheidenheit verhindert hätte. Wann er des Morgens aufſtunde, welches allezeit um 5. Uhr präciſe geſchahe, ſo verrichtete er ſein Gebet in ſeinem Studierzimmer alleine, und beſchloß es mit einem Morgenlied. Sodann wälete er ſich einen bibliſchen Spruch, ſchrieb ihn auf, und ſtellete bey ſeinen Arbeiten des Tages öftere Betrachtungen darüber an, um auf dieſe Weiſe aus dem Worte des Lebens Unterricht, Troſt und Nahrung für ſeine unſterbliche Seele zu holen. Dieß war ihm aber noch nicht genug, ſondern er ſchrieb auch, ehe er zu Bette gieng, welches gemeiniglich gegen 10. Uhr erfolgte, dasjenige, was ihm tröſtlich und ſeinen Glauben ſtärkend und erbaulich war, auf ein beſonderes Quartblatt, oder halben Bogen nieder. Da er dieſe Uebungen der häuslichen Andacht ſeit vielen Jahren her (vermuthlich währender Zeit ſeines Eheſtandes,) und zwar alle Tage unausgeſezt vornahm; ſo iſt leicht zu erachten, daß die Zal dieſer Blätter, die er alle in der ſchönſten Ordnung verwahrete, ſehr hoch angewachſen ſeyn muß. Ich halte dieſes für ein koſtbares Kleinod und ſeltenes Angedenken eines Gelehrten, zumal von ſeiner Art, welches billig ſeinen Hinterbliebenen höchſtſchäzbar ſeyn wird.

Digitized by Google

Ich füge hier noch ein vollſtändiges Verzeichnis von den vielen Schriften des unermüdeten Hrn. Prof. Köhlers, haubtſächlich nach Anleitung des von dem hochberühmten Hrn. Hofrath Gesner auf ſeinen Tod geſchriebenen lateiniſchen Programma, bey, und hoffe, dem hochgeneigten Leſer dadurch keinen unangenehmen Dienſt zu erweiſen.

I. Gröſere Schriften und Bücher.

Iſocratis Epiſtola ad Archidamum, Lacedaemoniorum Regem, ad hoc usque tempus deſiderata. Vitemb. 1706. 4.

Heinrich Sully kurzer Unterricht, wie man ſich der Sack-Uhren wol gebrauchen ſolle, aus dem Franz. ins Teutſche überſezet. Oettingen 1713. 12.

Franciſci Guicciardini ingenua confeſſio de occaſione reſtauratae a Luthero religionis. In uſum praelectionum. Alt. 1717. 8.

Elementa Chronologiae ex inſtitutionibus Chronologicis Guil. Beueregii ad lectiones publicas propoſita. Alt. 1717. 8.

Chronologia hiſtoriae uniuerſalis ab orbe condito ad noſtra usque tempora, tabulis diſtinctis XXVII. deſcripta. Alt. 1719. in fol. Neu aufgelegt 1736.

Faſti Vniuerſitatis Altdorfinae. Tomi V. Alt. 1719-1723. 4.

Marquardi Freheri Directorium hiſtoricum. Recognouit et auxit Jo. Dau. Koelerus. Norimb. et Alt. apud heredes Tauberi 1720. 4. Kam 1734. verbeſſert und vermehrt heraus.

Sculptura hiſtoriarum et temporum memoratrix, d. i. Gedächtnishülfliche Bilderluſt der merkwürdigſten Weltgeſchichten aller Zeiten, von Erſchaffung der Welt bis auf gegenwärtige, daß ſolche nach der Jahrrechnung leichte zu behalten, mit gründlichen Erzehlungen in 49. Kupfer-Tafeln, in fol. Iſt auch in 4. unter dem Titel: die Welt in einer Nuß, Nürnb. 1722. zum Vorſchein gekommen.

Bequemer Schul- und Reiſen-Atlas in 130, in 60, in 40, in 30, in 25, in 20, und in 7. Landcharten beſtehend, in fol.

Digitized by Google

Des Numophylacii Burkhardiani anderer Theil ꝛc. Götting. 1745. 8.
Die Vorrede ertheilt eine kurze Anweiſung, wie man Schaumünzen geſchickt angeben ſolle.

Hiſtoriſche Nachricht von den Erb-Land-Hof-Aemtern des Herzogthums Braunſchweig und Lüneburg, und dazu gehöriger Lande, ſowol insgeſamt, als beſonders, gröſtentheils aus Archiviſchen Urkunden. Götting. 1746. 4.

Gründliche Unterſuchung des Urſprungs und Beſchaffenheit der von den Biſchöffen zu Lübeck in vorigen Zeiten verrichteten Belehnung des Herzogthums Holſtein von einem Liebhaber der Holſteiniſchen Geſchichte ans Licht geſtellet, mit einer Vorrede J. D. Köhlers. Götting. 1752.
* In der Vorrede wird die güldene Bulle, welche Kaiſ. Sigmund denen Bürgermeiſtern und dem Rath zu Lübeck im J. 1434 ertheilet, als das Haubtdocument in dieſer Sache, erläutert.

Immanuelis Weberi Examen artis Heraldicae maximam partem ex inſigni opere Speneriano collectum, Theoriam inſignium facili ac perſpicua methodo et figuris CLXXI. exhibens. Editio ſexta et auctior I. D. Koeleri I) programmate de inuentoribus inciſurar. Heraldicar. II) Deſcriptione inſignium Regis Magnae Britanniae, Ducis Br. et Lün. Architheſ. et Princ. Elect. Goettingae. 1753. 8.

II. Programmata und andere kleinere Schriften.

Progr. De coniungendis intelligentiae et prudentiae ſtudiis. Alt. 1711. in fol.

Oratio ſolennis, memoriae b. D. G. Molleri dicata A. 1712. Iſt in die, zu Alt. 1713. in fol. gedruckte Memoriam Mollerianam p. 69. eingerückt.

Progr. De hiſtoria pragmatica. Alt. 1714. 4.

Progr. ad orat. ſol. de felicitate temporis in principatu Onoldino ſub auſpicatiſſimo regimine Guil. Frider. Marg. Brandenb. Alt. 1716. in fol. Sche-

Digitized by Google

Schediaſma hiſtoricum de numiſmate Jacobi Grandis de Carraria Domini I. Pataùii inter recentiora forte uetuſtiſſimo, expoſita ſimul ſucceſſione Carrariorum in dominatu Patauino, ad illuſtrationem Hiſtoriae ſeculi P. C. XIV. Alt. 1717. in 4.

Progr. De Joh. Harduini noua, ſed inepta interpretatione uaticinii apud Daniel. de LXX. hebdomatibus. Alt. 1721. in 4.

Progr. De Scaldis ſiue Poetis Gentium Arctoarum uetuſtiſſimis. Alt. 1724. in fol.

Progr. De fide et auctoritate monachi Weingartenſis in Generis Welfici Auguſtiſſimi uetuſtate et dignitate. Goett. 1735. in 4.

Progr. De inuentoribus inciſurarum, Gallice *Les Hachures* dictarum, quibus metalla et colores in teſſeris gentilitiis absque pigmentis indicantur. Goetting. 1736. in 4.

Progr. De diplomate Imp. Frider. III, quo Aeneas Syluius Piccolomineus A. 1442. creatus fuit poeta laureatus. Goett. 1741. in 4.

Joh. Dav. Köhlers gezeigter und beſtärkter Nuz der Wapenkenntniß zu Entdeckung einer hiſtoriſchen Wahrheit in der Unterſuchung der zur Erläuterung der Br. Lüneb. Hiſtorie dienlichen Frage: Was für einem Herzog Heinrich zu Lüneburg das in die Capelle U. L. Fr. zu Altötting in Bayern verlobte ſilberne Schiff zuzueignen ſey, nebſt einer in Kupfer geſtochenen Abbildung deſſelben auf zwo Tafeln. Götting. 1749. 4.

Io. Dau. Koelerus praelectionem quinquageſimam Hiſtoriae Pragmaticae Regni Imperiique Romano-Teùtonici et hanc quidem per hoc ſemeſtre ſpatium hibernum ab hora VIII. publice habendam indicit, praemiſſa hiſtoria coarctata Archicancellariatus S. R. I. per Italiam poſt interregnum magnum Germaniae continuati usque ad Imp. Carolum V. atque ex authenticis documentis hactenus ineditis comprobata. Goetting. 1753. 4.

III. Zu

III. Zu Altdorf gehaltene Diſſertationes.

1. Specimen Archaeologiae Romanae. Reſp. Aug. Kobero, Lipſ. Miſn. 1707.
2. De Prognoſticorum Politicorum uanitate Diſſ. I. Reſp. Geo. Chriſt. Erlabeccio, Nor. 1711.
3. De Prognoſticorum Politicorum uanitate Diſſ. II. Reſp. Conr. Frid. Feuerlino, Norimb. 1713.
4 u. 5. De Carolo Bellicoſo, ultimo Burgundiae Duce. Reſp. Sam. Fabro, Hohenſtruſa-Palatino Diſſ. I. 1712. u. Diſſ. II. Reſp. Geo Frid. Wülfero 1713. Eine neue Ausgabe hievon kam 1729. zu Alt. zum Vorſchein.
6. De controuerſiis Philoſophorum in doctrina de intellectu puro. Reſp. Sigism. Jac. Apino, Heresbruco-Nor. 1713.
7. De Pedantismo didactico Pythagorae ratione ſilentii. Reſp. Geo. Frid. Deinlino, Altorfino 1714.
8. De modo examinandi definitionem. Reſp. Ambr. Scheumaedero, Norimb. 1714.
9. De inclyto libro poetico Theuerdanck. Reſp. Henr. Gottl. Tietz. Vratisl. 1714. Im Jahr 1719 u. 1737. wurde dieſe Diſſertatio neu aufgelegt, und mit einem dreyfachen Claue, ſowol Pfinzingiana, als Franckiana und Schulteſiana vermehrt, wiewol die leztere Ausgabe ohne Vorwiſſen des Verfaſſers veranſtaltet worden.
10. De Familia Theodoſii M. Imp. cum probationibus. Reſp. Joh. Wolfg. Textore, Francof. 1715.
11. De donatione Mathildina Pontifici R. facta. Reſp. Jo. Car. Scheurl, Norimb. 1715.
12. De modo numerandi populum. Reſp. Fr. Erasm. Krafft, Salzburg. 1715.
13. De Liuia Auguſta. Reſp. Steph. Lotz, Altorf. 1715.

14. De

Digitized by Google

14. De Friderico V. Com. Palat Rheni et Elect. affectante Regnum Bohemiae. Reſp. Reinh. Frid. Humbracht, Moeno Francof. 1716. Iſt auch neu und verbeſſert herausgekommen.

15. De Philoſophia Marci Aurelii Antonini Aug. in theoria et praxi. Reſp. Ambr Scheumaedero. 1717.

16. De Iohanne Rokyczana, famoſo Calixtinorum in Bohemia Pontifice. Reſp. Io. Osvvaldo, Eibachio - Nor. 1718

17. Specimen I. Controuerſiarum in hiſt. Germ. occurrentium, de origine Germanorum ab Aſcenaze. Reſp. Iſaac. Beyero, Nor. 1719.

18. Specimen II. Controuerſ. de origine Boioariorum a Boiis. Reſp. Joh. Chriſt. Pellero, Norimb. 1720.

19. De Gerberto, poſtea R. P. Silueſtro II. Reſp. Joh. Conr. Spoerl. 1720.

20. De Nicolao Drabicio Neo-Propheta in Hungaria etc. Reſp. Ott. Fr. Grünenbergio Pruſſo. 1721.

21. De Genealogia Familiae Aug. Stauffenſis. Reſp. Geo Fr. Woelckero, Norimb. 1721. Vermehrt und verbeſſert 1726.

22. Hiſtoria Codicis Juris Statutarii ſiue Reformationis Norimbergenſis. Reſp. Joh. Joach. Nüzelio. 1721.

23. De Familia Auguſta Lucemburgenſi. Reſp. Alb. Gottfr. Fabro, Mecklenburg 1722.

24. De Familia Auguſta Franconica. Reſp. Car. Guſt Fürero, Norimb. 1722. Neu aufgelegt zu Altd. 1733.

25. De ſacra et illuſtri ſodalitate B. Mariae Virginis in monte ad uetus Brandenburgum. Reſp. Geo. Ern. Fincklero, Norimb. 1723.

26. De actis et factis Gebhardi Truchſeſſii, Archiepiſcopi et Elect. Colon. infauſti. Reſp. El. Gottl. Dieterich, Vlmenſ 1723. Wieder aufgelegt im Jahr 1745.

Digitized by Google

3. De Arnoldo Brixienſi, libertatis Chriſtianae et Romanae ſtrenuo quidem, ſed improſpero uindice. Reſp. Joh. Geo. Schnizlino, Onold. 1742.

4. De Ducis et Princ. Elect. Saxoniae S. R. I. Archimareſchalli ſingularibus et eximiis functionibus in ſolemni panegyri electionis et coronationis Caeſareae. Reſp. Franc. Eſſenio, Dresd. 1746.

5. De teſtimonio S. Irenaci, de Germaniis Chriſtianis in Saec. II. poſt C. N. Reſp. Jac. Dau. Koelero fil. 1747.

6. De Saxonum transportatione ſub Carolo M. facta. Reſp. Jac. Schuback, Hamb. 1748.

* Iſt faſt gänzlich ein Werk der Reſpondenten. In der angehängten Epiſtel unterſucht Hr. Köhler: Num. Imp. Maximilianus I. manu propria ſubſcripſerit diplomata?

7. Explanatio hiſtorica Art. XIII. Inſtr. Pacis Osnabr. de compenſatione Ducibus Brunſuici et Luneburgi facta ob ceſſa iura ſua in quosdam S. R. I. Archiepiſcopatus et Epiſcopatus. Reſp. Pe. Plesken. 1750.

Wider Willen des Verfaſſers ſind heraus gekommen:

De Rege Marcomannorum Maroboduo, Tiberii artibus circumuento, ex Tacito et Velleio. Alt. 1711. nunc primum edita Suobaci 1742.

Miſſus theſium Machiauelliſtarum de ipſo Nicolao Machiauello eiusque ſcriptis et cenſuris. Alt. 1714. nunc primum edita Suobaci 1743.

Nach dieſem Verzeichnis der Köhleriſchen Schriften muß ich noch von zweyen Stücken, ehe ich dieſe Vorrede ſchlieſe, kürzlich reden. Das erſtere betrift die Köhleriſchen Diſſertationen, welche die Genealogie der Römiſch-Teutſchen Kaiſer erläutern, das andere aber die Ausfertigung dieſes XXIIſten und lezten Theils der hiſtoriſchen Münzbeluſtigung. Es kan denen Liebhabern der genealogiſchen Wiſſenſchaften nicht gleichgültig ſeyn, ſondern es wird ihnen ohne Zweifel ein groſes Vergnügen erwecken, daß ſich die Weigeliſche Handlung zu Nürnberg, in welcher die Münzbeluſtigung verlegt worden, ſchon vor einiger Zeit entſchloſſen hat, die obgemeldten Köhleriſchen Diſſertationen in Form eines Tractats, in folio, zuſammen drucken zu laſſen: Dieſes überaus nüzliche und mit ſchönen Kupfern ausgezierte Werck iſt bereits ſo weit fertig, als der ſeel Köhler in der Genealogie der Kaiſerl. Familien gekommen. Nun iſt noch die Habſpurgiſche Familie zurück, deren Ausarbeitung der, durch ſeine vielen Schriften genugſam berühmte und hochverdiente Hr. D. Heumann zu Altdorf übernommen hat: wie er dann auch für die übrige Ausfertigung des ganzen Werkes, nach ſeinen groſen und weitläuftigen Einſichten, Sorge tragen wird, daß alſo jedermann ſchon zum voraus verſichert ſeyn kan, er werde mit dieſem genealogiſchen Werck etwas vollſtändiges mit nächſten in die Hände bekommen.

Auſerdem muß ich noch mit wenigen anzeigen, wie dieſer lezte Theil der hiſtoriſchen Münzbeluſtigung, nach dem Tode des ſeel.

Hrn. Verfaſſers gar zu Stande gebracht und vollſtändig gemacht worden iſt. Die Aufſchrift des 27ſten Stücks in dieſem Theil giebt deutlich genug zu erkennen, daß ſich die Arbeit des ſeel. Hrn. Profeſſor Köhlers mit dem 26ſten Stück endige. Aus eben dieſer Aufſchrift erhellet auch, daß deſſen Sohn, Hr. M Köhler ſich vorgenommen habe, das unvollſtändige Werk ſeines ſeel Hrn. Vaters zu ergänzen. Es rühret auch wirklich das 27 und 28ſte Stück von ihm her. Nachdem die Verlagshandlung eine überaus lange Zeit auf Einſendung weiterer Ausarbeitungen gewartet, und endlich aus dem langwührigen Stillſchweigen bey verſchiedenen und mehr als einmal wiederholten Anſuchungen um Beſchleunigung der zugeſagten Fortſezung nicht unbillig geſchloſſen, Hr. M. Köhler müſte durch anderweitige Geſchäfte an der Vollziehung ſeines Vorhabens gänzlich gehindert werden; ſo wurde man ſchlüſſig, durch die, von dem ſeel Herrn Prof. Köhler ſelbſt verfertigte, und in den Nürnbergiſchen Wappen-Calender von Jahren zu Jahren eingeruckte Münzerklärungen dieſen Theil der Münzbeluſtigung einſtweilen zu ergänzen, bis neue Aufſäze von Göttingen einlaufen würden. Allein es erfolgte nichts, und man erſchöpfte auch alle in den jährlichen Wappen Calendern befindliche Materien, ohne daß dadurch dieſer Theil völlig zu Ende gebracht werden konnte. Bey ſo geſtallten Sachen iſt man an mich gekommen, und hat mich, ohne mein Vermuthen (wie ich dann auch weder von den gedachten Umſtänden etwas wuſte, noch auch im geringſten einigen Antheil an der bisherigen Ergänzung der Münzbeluſtigung aus den Wappen-Calendern habe) erſuchet, die übrigen wenigen

Stücke

Stücke gar auszufertigen und dieſen Theil zu ſchlieſſen. Und das habe ich auch aus Hochachtung gegen den Köhleriſchen Namen, und aus Liebe zu dem Herrn Verleger, unter vielen andern Geſchäften, gethan. Meine geringen Arbeiten fangen ſich alſo mit dem 50ſten Stücke dieſes Theils an, und gehen bis zum Ende deſſelben. Sind meine Aufſäze den Köhleriſchen, in Anſehung des gründlichen Vortrags und anderer guten Eigenſchaften, unähnlich, wie ich ſelbſt gar willig ſolches zugebe, ſo bedenke man, daß Köhler bey dieſer Art der Wiſſenſchaften grau geworden, und es darinnen zu einem ſo erhabenen Grad der Geſchicklichkeit gebracht, den man, auch bey dem gröſten Fleis und bey den herrlichſten Gemüthsgaben, wol nicht eher erlangen wird, als bis man eine vorzüglich groſe Anzal der Lebensjahre erreicht hat.

Es fehlet alſo dieſem weitläuftigen Werk der Münzbeluſtigung ſonſt nichts mehr, als ein allgemeines, vollſtändiges und brauchbares Regiſter; und dieſes wird auch von einem geſchickten Manne allhier nächſtens verfertiget werden. Zur Auszierung des Titelblatts hat man dießmal, an ſtatt der ſonſt gewöhnlichen Münzen, das, von der künſtlichen Hand des Hrn. Verlegers herrührende, und ſeinem Urbild vollkommen ähnliche Portrait des ſeel. Hrn. Prof. Köhlers erwählet, weil man ſolches theils zu dem, in dieſer Vorrede vorkommenden Lebenslauf deſſelben ſchicklich, theils auch denen Herren Liebhabern dieſes Werks nicht unangenehm zu ſeyn glaubte. Sonſt hat der ſeel. Hr. Prof. Köhler

in

in den Vorreden zu dieſem Werke den Entwurf von einer vollſtändigen Thalerſammlung von Zeit zu Zeit fortgeſezet: der Tod aber unterbrach auch die Ausführung dieſes ungemein nüzlichen Vorſazes. Doch hat Hr. M. Köhler erſt lezthin verſprochen, dieſen angefangenen Entwurf glücklich zu Stande zu bringen, und es iſt kein Zweifel, daß er dieſes Verſprechen zum Nuzen und Vortheil der Münzliebhaber erfüllen werde. Vielleicht kan dasjenige, was noch übrig iſt, bey dem allgemeinen Regiſter angebracht werden: vielleicht aber kan ſolches auch in einem beſondern Tractat geſchehen.

Nürnberg den 15ten October
1756.

M. Johann Chriſtoph Gatterer,
Prof. Publ.

Der

Digitized by Google

J. G. N. A.

Der Wöchentlichen Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

1. Stück. den 7. Jan. 1750.

Ein vortreflich altes Schauſtück WILHELMS VI. Herzogs in Bayern, Grafens zu Hennegau, Holland, Seeland, und Herrns von Frießland, zwiſchen den Jahren 1405. und 17.

I. Beſchreibung deſſelben.

Die vordere Seite zeiget das unter einen mit vielen Thürmgen nach Gothiſcher Bauart ausgezierten Thronhimmel vorwärts ſtehende gantze Bildnüß dieſes Fürſtens, im bloſſen Haupte, gantz geharniſcht, mit dem Wappenrock, welcher von dem Bayeriſchen und Pfältziſchen Wappen geviertheilet, und mit einem umhangenden Fürſtenmantel, mit der rechten Hand dem zum Füſſen geſtellten und gegen die rechte Seite gekehrten gekrönten Turnierhelm oben beym Federſtutz haltend, und mit der lincken das angegürtete Schwerd anfaſſend, mit dem umher zu leſenden Tittul: WILH. elmus: DVX: BAVA. riæ. CO. mes HAN. oniæ. HOL. landiæ. ZEL. andiæ. Z. (et) D: o. minus, FR. iſiæ.

Auf der Rückſeite iſt die Jungfrau Maria ſitzend vorgebildet, als wie das Weib mit der Sonnen bekleidet, unter deren Füſſen der Mond, und auf deren Haupt eine Krone von 12. Sternen, welches als ein im Himmel erſchienenes groſſes Zeichen der heil. Johannes in dem Buche der Offenbahrung und deſſen 12. Capitel v. 1. beſchreibet. Sie hat das mit ihrem lincken Arm umfaßte nackigte Jeſus Kind auf dem Schoſe ſitzen, das die rechte Hand vor dem Mund hält, und mit der lincken das aufgehobene rechte Füßlein beym Knöchel hält. Das lincke Füßlein ergreifft die Mutter mit der lincken Hand. Dieſe gantze Bildung iſt mit einen Palmenkranz umſchloſſen, welcher kreutzweiſe mit vier beſondern und biß an den äuſſern Rand reichenden Eyförmigen und ausgeſchweiften Einfaſſungen bezieret, in welchen vier vorwärtsſehende Engels Bruſtbilder ſtehen. Die Umſchrifft enthält den Lobgeſang der himmliſchen Heerſchaaren bey der Geburth des Weltheylandes mit ſehr abgekürzten Worten: GL. oria. I. n. eXCELS. DeO. IN. TeRrA. PAX HOmIniBus. BOnæ. VO. luntatis. d. i. **Ehre ſey GOtt in der Höhe, Friede auf Erden, den Menſchen ein Wohlgefallen.**

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die mütterliche reiche Niederländiſche Erbſchafft hat den drey Bayeriſchen Fürſten, K. Ludwigs Söhnen, **Wilhelm V. Albrecht, Wilhelm VI.** und des letzten frecher und veränderlicher Tochter, Jaqueline, gar nicht wohl einſchlagen, und fruchten wollen, ſondern ſolche iſt kaum auf den dritten Erben kommen, nachdem ſie von ihnen in voller Unruhe nicht ein völliges Jahrhundert iſt beſeſſen worden. Unter den von Renero Snoio deswegen *rer. Batav. Lib. IX. p. 135.* beygebrachten Urſachen, gefället mir die von dem päbſtlichen Banufluch, womit K. Ludwig IV. ungebührlich beleget worden, am allerwenigſten. Die übrigen laſſen ſich folgendermaſſen etwas beſſer hören: Non imperite tum loqui Sigismundus Imp. quando feminarum imperia carpebat, quod fere enervata ea, & ſine pondere, cuius documentum ſatis *Jacoba* præbet. Sed ſunt, qui diras preces pontificis *Ludovicum* Imp. eius proavum, execrantis, cauſati, quod per omnem vitam bellorum procellis iactaretur. Certe divina ultio ſaepe in quartum cognationis gradum ſolet ſe extendere, ut in hac videre eſt. Sub *Guilielmo*, patruo maiore, factiones natae caeleſti ira, ob infame bellum, quod cum matre terra marique geſſiſſet, furiamque longum paſſus. *Avus*, filii terriculum, quem depellere à ſe ſine

necis

mentis cruciatu non potuit, domeſticisque magis, quam externis, bellis erat impeditus, ſuasque urbes obſedit & vaſtavit. Sub *Guilielmo* tamen, patre, non admodum Hollandiam ſui pœnituit. At Jacoba ob civilem motum paternam hæreditatem ſecure poſſidere nunquam potuit. Dieſes beſtätiget, was ich von der unglücklichen Niederländiſchen Regierung ermeldter Bayeriſcher Printzen zum voraus geurtheilet habe; ich kan mich aber mit der Prüfung der angeführten Urſachen Reneri Snoi nicht weiter einlaſſen, weil ich zur Erläuterung vorliegenden vortrefflichen Schauſtücks, nach Beſchaffenheit damahliger Zeit, von H. Wilhelm VI., Herzogen in Bayern, Gr. zu Hennegau, Holland, und Seeland weit ein mehrers zu melden habe.

Derſelbe erfreuete ſeine Eltern, Hr. Albrechten und deſſen erſte Gemahlin, die Schleſiſche Prinzeßin Margaretha von Brieg, im Jahr 1365. Samſtag vor dem Palm-Sonntag, welches dazumal war der fünfte April, um deſto mehr mit ſeiner Geburth, weil vorhero nur etliche Töchter waren erzeuget worden. Er hatte kaum das zwanzigſte Jahr ſeines Alters erreichet, ſo war die argliſtige Herzogin von Brabant, Johanna, die ſeiner Großmutter der K. Margarethe Bruder, dem letzten Graffen in Hennegau, Holl- und Seeland, Wilhelm IV. zum erſten Gemahl gehabt hatte, eifrigſt darauf bedacht, aus ſonderbarer Staats-Abſicht, denſelben mit ihrer Schweſter Margarethe Tochter, die ſie in der anderen Ehe mit Herzog Philipp, dem Kühnen, in Burgund erzeuget hatte, und der Mutter Nahmen führete, zeitlich zu verkuppeln; zumahl als ſie Kundſchafft bekommen, daß deſſen Vater geſinnet wäre, ihn mit Herzog Johannes von Lancaſter Pr. Philippa zu vermählen. Dieſer Hertzog war K. Eduards III. in Engelland dritter Printz, von der Philippa, Gr. Wilhelms III. in Hennegau, Holl- und Seeland zweyter Tochter, und der Kayſerin Margarethe Schweſter. Damit ſuchte ſie dem Burgundiſchen Hauſe einen Weg zum künfftigen Anfall gedachter Länder zu bahnen. Sie that hievon im Jahr 1385. den 6. Jenner bey einer Zuſammenkunfft zu Camerich, Philipps von Burgund und Albrechts von Bayern den Antrag mit nachdrücklicher Vorſtellung. Philipp von Burgund ließ ſich ſolchen gefallen. Albrecht von Bayern nahm dieſe Sache zu reifferer Ueberlegung, mit ſeiner Gemahlin und den Staaten. Die Hertzogin von Bayern, wolte nicht eher Ja dazu ſagen, als wann auch ihre Tochter Margareth, mit dem älteſten Burgundiſchen Pr. Johann, dem Unerſchrockenen, verehliget würde. Dieſes Begehren gab einen Anſtoß, weil Philipp K. Carls des VI. in Franckreich jüngſte Prinzeſſin Catharina,

Digitized by Google

die hernach K. Heinrich V. in Engelland ehelígte, gedachten ſeinem Sohn zur Braut beſtimmet hatte. Dieweil aber auf keine andere Weiſe die Herzogin von Bayern zu gewinnen war, ſo leitete es die eifrige Freywerberin, die Brabantiſche Johanna, dahin, daß die Bayeriſche Heurath der Franzöſiſchen doch vorgezogen ward, weil bey jener vieles zu hoffen war, das man ſich von dieſer nicht verſprechen konte. Dieſe Wechſelheyrath ward demnach im J. 1386. den 30. April zu Camerich mit vielen Gepränge vollzogen. Jede Prinzeſſin bekam hundertauſend Francken zur Ausſteuer, der Burgundiſche Prinz die Gr. Nevers, und der Bayeriſche die Gr. Oſtervand, davon ſie hernach bey Lebzeiten ihrer Väter den Titel führeten. Oſtervand, oder wie es auch geſchrieben wird Oſtrevant, ingleichen Oſtervant, Oſtervang. *Lat.* Auſterbatium, iſt ein in der Gr. Hennegau zwiſchen der Schelde, Scarpe, und Senſet gelegener Strich Landes, darinne die Stadt St. Amand, deren Beſitz und Titul ſind die Grafen in Hennegau ihren älteſten Söhnen einzuräumen, gewohnt geweſen.

Der Gr. von Oſtervand ließ ſich ſeine ſchöne Gemahlin nicht abhalten, alle Gelegenheit zu ergreiffen, wobey er ſich in Waffen üben, und ſeine Herzhafftigkeit bezeigen konte. Er begleitete ſeinen Schwieger-Vater in die Belagerung der wiederſpänſtigen Stadt Genf, und ward von dem König in Franckreich dabey zum Ritter geſchlagen. Im Jahr 1390. kam ſein Vater Albrecht ſelbſt zur würcklichen Landesregierung, die er nur anſtatt ſeines vom Verſtand gekommenen älteſten Bruders H. Wilhelms vom J. 1358. bißher verwaltet hatte. Er gerieth aber mit ſeinen Sohn in groſſe Uneinigkeit, die viel Uebels nach ſich gezogen hat. Er hatte ſich nach Abſterben ſeiner erſten Gemahlin im Jahr 1386. ein Kebsweib, Adelheid von Poelgeſt, eine unvergleichlich-ſchöne adeliche Jungfrau, zugelegt, deren Vater und ganze Anverwandſchafft der Staatsparthey, der Kabelſau zugethan waren, daher ſie H. Albrechts Gunſt zu Unterdrückung der Gegenparthey, welche die *Houcks* hieſſen, vornehmlich mißbrauchete.

Dieſe beeden widerwärtigen Rotten waren in Jahr 1350. bey Gelegenheit der groſſen Widerwärtigkeit der Kayſerin Margareth mit ihrem älteſten Sohn, Herzog Wilhelm, entſtanden. Die andere hielte es mit der Kayſerin; die erſte mit ihrem Sohne. Die Benennung iſt daher gekommen. Ehe dieſe Partheylichkeit in volle Flammen ausbrach, und noch unter Aſche glimmete, ſtrebeten einige von der andern Parthey einem Schiffe auf der See nach, worauf ſich einer von ihren Widerwärtigen befand; Als bee-

Digitized by Google

de Schiffe auf einander ſtieſſen, fragten die Schiffleute der erſten Parthey, die andere Parthey: was ſie da vorhätten, und bekamen zur Antwort: Sie wolten Kabeljau fangen. Dieſes gab Anlaß, daß ſich die von der erſten Parthey, weil ſie ſtärcker und mächtiger waren, und vermeyneten die andern leichte zu überwältigen, die Kabeljau nanneten; weil der Kabeljau ein Raubfiſch iſt, der ſich von dem Fraß der kleinern nehret; die Gegenparthey hieß ſich hingegen die *Hœcks*, von den Angeln oder ſtarcken Haaken, womit der Kabeljau gefangen wird. Ren. Snojus nennet *Lib. IX. p.* 123. die erſten Aſellinos, und die andern Hamatos. Hingegen der Joan. à Leidis machet die Holländiſchen Namen Lateiniſch, und nennet ſie Cabellgenſes und Hœckenſes, und Matthæus Voſſius Cabelliavios und Houccios. Die erſten Häupter der Kabeljaus waren Joh. Herr von Arckel, Johann Herr von Egmond, Gerhard, Herr von Heermſtreck, und der *Hœcks*, Dietrich Herr von Brederode, Philipp, Burggrav zu Leiden und Herr von Waſſenaer, Johann Herr von Leck und Polanen, und Jacob Dermachorſt. Jene trugen einen aſchenfarbigen oder grauen Huth, dieſe einen rothen. Sie haben mit fortgepflantzten Erbhaß auf Kind- und Kindes-Kinder, eben ſo wider einander greulich gewütet, als wie die Welffen und Gibellinen in der Lombardie, worüber der Carmelite Joh. à Leidis *in chron. Belg. Lib. XXIX. c.* 16. *p.* 273. dieſe jämmerliche Klage führet: O damnoſum virus, Hollandiæ incolis a diabolo diſſeminatum. Jam enim ubique partialitates abundant, propter quas omne bonum publicum penitus deſtructum & everſum eſt, omniſque juſtitia conculcata eſt abjecta eſt. Nam ex iſtis factionibus provenerunt temporis proceſſu in Hollandia iræ, rixæ, odia, inimicitiæ, proditiones, incendia, tyrannides, discordiarum fomenta, innocentum oppreſſiones, oppidorum & villarum ſubmerſiones, diffamationes, rancorum accuſationes, falſæ juſtitiæ, officia indignis data, virginum & mulierum violationes, atque mactationes parvulorum, interneciones, & in malitia obſtinationes, ſacramentorum eccleſiæ contemtus, & cemiteriorum violationes & deprædationes, ac totius provinciæ ſpoliationes & deſtructiones. Es hat den Urſprung dieſer Factionen der Auctor *Arcadiæ Batavæ p.* 198. auch ſehr wohl beſchrieben.

Es fiel den Hœcks unerträglich ſich von dem Kabeljaus allen Verdruß anthun zu laſſen, daher überfielen etliche von ihnen das Kebsweib im Jahr 1390. in der Nacht vor St. Moritz Tag oder den 22. Sept. in ihrer Schlafkammer im Haag, und ermordeten ſie, nebſt dem Fürſtl. Hofmeiſter, Wil-

helm Cuſer, der ihnen abwehren wollen, mit vielen Wunden. Sie hätten dabey gerne den Gr. von Oſtervand zum Anführer gehabt, weil ſie an ihm auch ein Mißvergnügen über dieſe Affterſtiefmutter vermerckt hatten; der trug aber Bedencken ſeines Vaters Augapffel anzutaſten. Wie aber des entleibten Hofmeiſters Vater, Andreas Cuſer, und Joh. von Arckel Herzog Albrechten im J. 1393. zur Rache an den Mördern anreitzten, ſo wagte es doch der Graf von Oſtervand eine Vorbitte vor dieſelben bey dem Vater einzulegen, welche derſelbe ſo übel aufnahm, daß er darüber aus dem Lande weichen muſte, weil er dadurch ſich ſelbſt in Verdacht gebracht hatte, als ob er zum wenigſten den Mordanſchlag gebilliget hätte. Vier und funfzig anſehnliche Herren der Hœcks wurden geächtet, und deren Haab und Güter Preiß gegeben, davon ſich die meiſten mit dem Grafen von Oſtervand zu König Carln VI. in Franckreich flüchteten. Es iſt hievon Matth. Voſſio *annal. Holl. p.* 417. allerdings zu glauben, welcher Ren. Snoium *Lib. IX. rer. Batav. p.* 130. folgender maſſen wiederleget: Snoius Hollandia Daniam Oſtervandium petiiſſe, & inde Angliam, retulit, ac ultimo Galliam, poſtquam apud Danos varie animum adverſis proſperisque infractum oſtentaſſet. Sed illa mihi, quando non alium, quam ipſum, auctorem habent, merito ſuſpecta; eo magis, quod & annales habeam manu exaratos tempore Jacobæ, & fuſius cæteris, his in oris geſta narrantes, in quis altum hac de re ſilentium. Voſſius beweiſet ferner aus einem vom Vater und Sohn einigen Städten, zum Nachtheil der Dortrechtiſchen Stapelgerechtigkeit im Jahr 1394. ausgefertigten Freyheitsbrief, daß die Väterliche Ungnade nicht ſo lange gedauret habe, als insgemein vorgegeben wird.

Gleich nach dieſer Ausſöhnung bezeigte der muthige Graf von Oſtervand im Jahr 1395. überaus groſſe Luſt mit ſeinem lieben Schwager, dem obgedachten Burgundiſchen Prinzen, Johann, Gr. von Nevers, den Ungariſchen Feldzug wider die Türcken anzutreten. Er ließ ſich aber ſowohl von ſeinem Vater, als Schwäher, Herzog Philipp dem Kühnen, in Burgund, davon abrathen, und vielmehr anfriſchen, ſeinem von den Frieſen im Jahr 1345. erſchlagenen vätterlichen Großmutter Bruder, Gr. Wilhelm IV. zu rächen, welches ihm rühmlicher und nützlicher wäre, als ſich mit den Türcken herum zu ſchlagen. Es glückte ihm auch im Jahr 1398. die Frieſen bey Stavern zu überwinden, dieſe Stadt zu erobern, dieſelben zur vorigen Unterthänigkeit zu bringen, und ihm den Leichnam gedachten Gr. Wilhelms IV, auszulieffern, der nach Valen-

Digitized by Google

Kencleunes abgeführet ward. Damit hatte er ſich auch eines ſchmählichen Vorwurffs entlediget, der ihm in Franckreich bey ſeiner Flucht vor dem Vater wiederfahren war, und von vorgedachten Carmeliten, Joh. Gerbrand von Leiden *in chronico Belg. Lib. XXXI. c. 50. p. 312.* alſo erzehlet wird. Als er an dem heil. DreyKönige Feſte an der Königlichen Tafel ſpeiſete, kam ein Herold und ſchnitte an ſeiner Stelle das Tiſchtuch entzwey, mit dem Bedeuten: Es gezieme ſich nicht, daß ein ſolcher Mann hier ſäſſe, der ſein Wappen verlohren hätte. Der Graf behauptete gegen demſelben: Er wäre nicht Schildloß. Der Herold aber verſetzte: Er ſey allerdings für einen ſolchen anzuſehen, weil deſſen Groſsmutters Bruders Mord, biß auf dieſen Tag an den Frieſen wäre ungerochen blieben. Eine ſolche Freyheit zu reden hatten dazumals die Herolde, itzunder ſind ſie arme Schlucker, und haben nicht den geringſten Schein von dem ehmaligen Anſehen und Gewalt mehr übrig.

Er hatte dem ohngeacht, biß an den im J. 1404. den 16. Dec. erfolgten Tod ſeines 74. jährigen Vaters, Albrechts, mit den unbändigen Frieſen zu fechten, die bey aller Gelegenheit von allen Verträgen muthwillig abſprangen. Er ließ ſich zu erſt im J. 1405. den 16. Febr. in Dordrecht huldigen, hernach auch in andern groſſen Städten, und legete ſein friedliebendes Gemüthe mit dieſem geprägten Schauſtücke an Tag. Johann von Arkel aber, ſeines Vaters geweſener Rentmeiſter in Holland, welchen er noch als Gr. von Oſtervand, weil er keine Rechnung ablegen wollen, aus dem Lande getrieben, und deſſen meiſte Güter eingezogen hatte, ſtöhrete ihm in dieſen guten Vorſatz. Derſelbe ſteiffte ſich auf ſeinen Schwager, H. Wilhelm in Geldern, und ließ durch ſeinen Anhang, gleich nach der von H. Wilhelm angetretenen Regierung, Worcum oder wie es damals hieß Wondrighem, liſtiger Weiſe überfallen, ausplündern und anzünden. H. Wilhelm zog hierauf den Biſchof zu Utrecht, Friedrichen von Blanckenheim an ſich, eroberte im J. 1406. Gaſparn, Hagen und Eberſtein, nachgehends auch Gorckum, Leersdam und Arkel, welche die Arkeliſche Familie noch inne hatte. Der Stadt Gorckum bemeiſterte ſich zwar hernach bald der Arkel mit Geldriſchen Soldaten wiederum, die in das Schloß ſich geworffene Holländiſche Mannſchafft ließ demſelben aber weiter nichts unternehmen. H. Reinald IV. in Geldern, weil er Gorckum von ſeinem Schwager geſchenckt bekommen hatte, kündigte hierauf H. Wilhelm den Krieg an, und verſuchte etlichemal auch das Schloß daſelbſt wegzunehmen; Er ward aber allemahl mit blutigen Kopffe abgewieſen; wie auch H. Wilhelm alle Anſtalt machte Gorckum zu belagern, ſo vermittelte deſſen Bruder der Biſchof zu Lüttich, Johannes, wegen ſeiner eigenen Angelegenheit, im J. 1408. einen Waffenſtillſtand auf drey Jahre.

Die Lütticher wolten ſehr ſcheinheilig thun und an dieſen ihrem Biſchof nicht länger dulten, daß er ſeit 14. Jahren ſich zur Prieſterweih nicht hatte bequemen wollen, in der Hoffnung vielleicht noch Graf von Holland zuwerden, weil ſein Bruder nur eine einzige Tochter hatte, ſie ſetzten ihn deswegen ab, nahmen im Jahr 1406. den 27. Sept. Dietrichen Perwys zum Biſchof an, und belagerten Johann von Bayern in Maſtricht ganzer 16. Wochen. Dieſer Unfug kam ihnen theuer zu ſtehen. Herzog Wilhelm nahm ſich ſeines Bruders, auf deſſen inſtändiges Flehen, hefftig an, bekam den Herzog in Burgund Johannes den unerſchrockenen, und den Gr. zu Namur, Johannes III. zu Gehülffen, ſchlug im J. 1408 den 23. Sept. bey dem Dorffe Elch die Lüttcher aufs Haupt, wobey der aufgeworffene Afterbiſchof ſelbſt das Leben einbüſſete, und brachte durch dieſen Sieg dieſe unruhige Stadt zur gänzlichen Unterwerffung ſeines Bruders, mit Verluſt aller vorigen Freyheit.

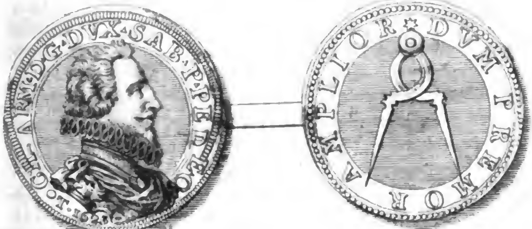
Die frühzeitige Verlobung ſeiner Tochter Jacoba oder Jaqueline, mit K. Carls VI. in Franckreich vierdten Prinzen Johann, H. von Touraine und Berri, und Gr. von Poitou, zogen ihn nicht nur in die zwiſchen dem Herzog von Orleans Ludwig, des Königs Bruder, und dem Herzog von Burgund, und zwar erſtlich Philipp dem kühnen, und hernach deſſen Sohn, Johann, dem unerſchrockenen, wegen der Reichsverwaltung bey der Blödſinnigkeit gedachten Königs entſtandenen tödtlichen Zwiſtigkeiten, ſondern beſchleinigte auch hernach ſeinen Tod. Dieſelbe war im J. 1401. und ihr Bräutigam im Jahr 1398. gebohren. Die Verlobung zwiſchen dieſen Kindern von 10. und 5. Jahren bewürckte des Bräutigams herrſchüchtige Mutter, die Iſabelle aus Bayern zu Compiegne im J. 1406. vornemlich aus der Abſicht auf die Holländiſche und Hennegauiſche Erbſchafft. H. Wilhelm ward öffters genöthiget nach Pariß zu gehen, um, als von dem König erkieſter Mittelsmann, die beeden widerwärtigen Häuſer von Orleans und Burgund mit einander zu vertragen; es war aber alle angewandte Mühe vergebens, dieweil man den auf das Anſtifften des Herzogs in Burgund, an dem Herzog von Orleans im J. 1407. den 23. Nov. in Pariß verübten Meuchelmord nicht verſchmerzen konte,

es mochte ſich deswegen der Herzog von Burgund rechtfertigen, wie er immer konte. Der Haß der Parthey von Orleans vergröſſerte ſich vielmehr dergeſtalt, daß ſo gar auch der Dauphin, Ludwig, weil er des Herzogs von Burgund Tochter, Margareth zur Gemahlin hatte, von derſelben im J. 1415. mit Gifft aus der Welt geſchaffet ward. Deſſen nachfolgender Bruder, obbeſagter H. von Touraine, Johann, H. Wilhelms Eydam, ward zwar dadurch Dauphin; allein die Faction von Orleans, war eben auch wegen der Burgundiſchen Schwägerſchafft, ſehr übel gegen ihm geſinnet, weil deſſen Schwiegermutter des Herzogs von Burgund leibliche Schweſter war. Er hielte ſich bey ſeinen Schwiegereltern bald in Holland, bald in Hennegau auf, daher gab ſie ſich alle Mühe denſelben nach Pariß zu bringen. Der Schwiegervater merckte dieſe Tücke wohl, und hielte ſeinen Eidam ſo lange zurücke als es immer möglich war. Er brauchte dabey den Vorwand, daß er bemühet wäre, denſelben die Nachfolge in der Regierung zu verſchaffen, wenn er ohne männliche Erben, wie es das Anſehen hatte, von der Welt abſcheiden ſolte, bey welcher wichtigen Handlung deſſen Gegenwart unentbehrlich wäre. Damit ſich der Dauphin bey den Staaten beliebt machte, und eine gute Zuverſicht gegen ſich erweckte, verſprach er im J. 1415. den 6 Aug. denenſelben unter Hand und Siegel, daß Hennegau von Holland und Seeland niemals ſollte getrennet werden. Die Staaten ſollten bey ihren alten Rechten und Freyheiten durchgehends, ohne einige Schmählerung verbleiben; kein Auswärtiger ſollte ein Ehren und Landamt bekleiden können, u. ſ. w. Da, nachdem ein Einladungsſchreiben über das andere auch vom Könige einlief, daß der Dauphin ſich doch je eher je lieber in Pariß einſtellen möchte, weil dieſes viel zu Beruhigung der Gemüther beytragen würde, ſo verfügte ſich endlich H. Wilhelm, mit demſelben im Jahr 1417. nach Valenciennes, um mit ſeinem Schwager, dem Herzog in Burgund Abrede zu nehmen, wie Ruhe und Friede in Franckreich wieder hergeſtellet werden könte. Der Burgunder hielte für das kräfftigſte Mittel einen gemeinſchafftlichen Krieg. H. Wilhelm hingegen behauptete, das wäre friſches Oel in das Feuer gegoſſen; er wollte lieber die Güte nochmals verſuchen. Er reiſete deßhalben alleine nach Pariß, und ließ ſeine Gemahlin, Tochter und Eydam in Compiegne zurücke. Er fand den Hof hefftig gegen den Herzog in Burgund aufgebracht, und gänzlich abgeneigt, eines von den vorgeſchlagenen Mitteln zur Verſöhnung anzunehmen. Dieſe Härte bewog ihn, frey zu ſagen: Er würde den Dauphin nicht eher wieder nach Franckreich gehen laſſen, als biß ein Vergleich mit Burgund getroffen, und alle Zwiſtigkeiten gänzlich aufgehoben ſeyn würde. Man war hierauf entſchloſſen, ihn ſo lange in genauer Verwahrung zu behalten, biß er den Dauphin zurücke geſchicket hatte. Er machte ſich aber auf das Verwarnen eines guten Freundes geſchwind von Pariß weg, und traf ſeinen Eydam in tödtlicher Schwachheit zu Compiegne an. Bey demſelben hatte ſich indeſſen ein von dem Hauſe Orleans abgeſchickter Giftmiſcher eingefunden, welcher ihm einen köſtlichen Harniſch und Helm verkauffet hatte. So bald als der Dauphin ſolchen angelegt hatte, geſchwolle er am ganzen Leibe auf, und ſtarb den 18. April. H. Wilhelm, der ihm nicht von der Seite gewichen war, wurde auch von dieſem hefftigen Gifft angeſtecket; es brach ihm zuerſt bey der andringenden Geſchwulſt, das rechte Bein auf, in welches er vor einiger Zeit von einem Hunde war gebiſſen worden. Der Wundarzt glaubte mit einem Einſchnitt dem Uebel zu ſteuren. Dadurch ward der Herzog noch ſchwächer, und folgte ſeinem Eydam den 31. May in der Sterblichkeit baldnach, und zwar im 13. Jahr der Regierung, und 52ſten des Alters. S. Io. a Leidis *chr. Belg. Lib. XXXII. p.* 324. *ſq.* Rener. Snoius *Lib. IX. rer. Batav. p.* 132. Math. Voſſius *annal. Holland. Lib. XV. p.* 457.

Der Wöchentlichen Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

2. Stück. den 14. Jan. 1750.

Ein ſehr rarer Sinnbildsthaler CARL EMANUELS I. Herzogs von Savoyen, vom Jahr 1623.



1. Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite zeiget das gegen die lincke Seite gekehrte und geharniſchte Bruſtbild des Herzogs, mit einem groſſen gekröſelten Halskragen und umgeſchlagenen Gewand, und dem umher zu leſenden Tittul, in welchen einige Buchſtaben im Anfang und am Ende in prägen verſchoben ſind worden: C--- AR. M. D. G. DVX. SAB. Princeps. PEDE. montii C. hablaſii. Unter der Schulter: T. aurini. 1623.

Die Rückſeite führet einen Zirckel mit oben eingekrümmeten Schenckeln, welche ſich durch das zuſammendrucken nur mit einer Hand öffnen und weiter auseinander thun, dergleichen zu Verfertigung der See-

Digitized by Google

karten dienlich iſt, mit der Umſchrifft: DVM. PREMOR. AMPLIOR. d. i. Indem ich gedrücket werde, ſo werde ich erweitert.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Von dieſes Herzogs ſchönen Sinnbildsthalern und Münzen habe ich zwar im 49. und 50ſten Stück des *Vten* Theils der hiſtor. Münzbel. vom Jahr 1733. *p.* 385, 93. und 94. wie auch in der Vorrede des Xden Theils im Jahr 1738. *§. XXI. n. IV. p. XXV.* verſchiedene Stücke angeführet, gegenwärtiger ungemein rarer Thaler aber iſt mir damahls unbekannt geweſen.

Mit der auf dieſem Thaler befindlichen gar ſcharfſinnigen Vorſtellung wolte derſelbe zu verſtehen geben, daß er doch bey allen ihm zugeſtoſſenen Bedruckungen, doch allemahl mehr Nutzen, als Schaden, gehabt hätte, und nicht kleiner, ſondern gröſſer, gemacht worden wäre, welches wir auch aus ſeiner Lebensgeſchichte zu erſehen uns bemühen wollen.

Das Mediceiſche Haus wolte denſelben, wegen des erhaltenen Großherzoglichen Tittuls von Toſcana, von ſeinem ihm gebührenden alten Rang vor allen andern Italiäniſchen Prinzen verdringen. Er wendete ſich mit ſeiner Beſchwehrde deßwegen an die Churfürſten des H. R. R. und ward von ihnen in ſeinem Vorzug im Jahr 1582. mit folgender ſchrifftlichen Erklärung geſchützet: Cum Cæſar Maximilianus II. p. m. communi conſenſu S. R. I. Principum Electorum Dn. *Coſmo* petitum nomen & titulum *Magni Ducis Florentiæ* clementer concederet & daret, in ea conceſſione expreſſe reſervatum & cautum eſt, quod ſc. talis conceſſio S. I. Principibus Electoribus & aliis Principibus ſine detrimento erit. Cum ergo de eo nullum exiſtat dubium, ſicuti dictis Electoribus & aliorum Conſiliariis notum eſt, deque eo ſe declarant: *Quod Dux Sabaudiæ ſit Princeps S. I.* EX SANGVINE GERMANO DVCVM SAXONIÆ ORIVNDVS, *quodque ſit Vicarius Imperii per Italiam*, ideo ſentiunt juſtum & æquum eſſe, quod idem Dux etiam in dicta Cæſarea reſervatione ſit comprehenſus, atque ideo præcedentia ante Magnum Ducem Florentiæ in Cæſarea Capella, & omnibus aliis locis, eidem Duci Sabaudiæ competat, & ad eam admitti debeat. Quapropter ipſi præſentes Principes Electores & aliorum Conſiliarii Cæſaream Maj. humillime rogant, ut dicto *Duci Sabaudiæ, tanquam S. R. Principi præcedentiam, vigore præfatæ reſervationis, ante Magnum*

Ducem

Digitized by Google

Ducem Florentiæ in ſua Cæſarea capella clementiſſime permittat, ſicuti quoque ille tanquam a Germano Principum ſanguine natus Princeps, & Vicarius S. I. per Italiam præcedentiam ante omnes Italiæ Principes in Cæſareæ Maj. aula & capella perinde in Italia atque in Germania ſemper habuit, & adhuc vigore dictæ reſervationis habere & retinere debet. Concluſum in Senatu Electorum XXIII. Aug. a. 82. *M. Petrus Kraych, Conſiliarius & Secretarius Mog. in fidem ſubſcripſi.* Ich kan hierbey nicht unerinnert laſſen, daß der Churmayntziſche Schrifftſteller, darinne gröblich verſtoſſen hat, daß er meldet; K. Maximilian II. habe Cosmo von Medices den Tittul eines Großherzogs von Florentz verliehen. Denn dieſer ſtarb im Jahr 1574. ohne daß er ſolchen von dem Kayſer hatte erhalten können, ſondern deſſen Sohn Franciscus war es, welchen gedachter Kayſer in einem Diplomate d. d. Wien den 26. Jan. im Jahr 1576. damit begnadigte. Ferner iſt in dieſem Gnadenbrief der Vorbehalt gar nicht begriffen, auf welchem ſich M. Kraych beziehet, vielmehr werden darinne Francisco alle diejenigen Vorzüge mit reicher Hand eingeräumet, welcher die Großherzoge ſich zu erfreuen haben in ſeſſionibus, celebritatibus, pompis, ceremoniis, & actibus publicis & privatis, in quibuscunque locis ubique terrarum, etiamſi aliqui alii Magni Duces ſimilesque Principes, quavis dignitate præfulgentes, & quacunque poteſtate fungentes, uti, frui, & gaudere poſſint ac debeant, non quidem ad illorum inſtar & ſimilitudinem, ſed pari formiter, vere, proprie, & absque ulla differentia, non obſtantibus quibuscunque conſtitutionibus, legibus, ordinationibus imperialibus, - - Quibus omnibus -- ad effectum præſentium ſpecialiter & expreſſe derogamus totaliterque & latiſſime derogatum eſſe volumus; folglich iſt daraus vielmehr das Gegentheil zu ſchlieſſen. Das Vorgeben aber, daß die Herzoge von Savoyen aus dem Teutſchen Sächſiſchen Geblüte herkämen, iſt demſelben zu gute zu halten, weil dazumahl der Urſprung dieſer irrigen Meynung noch nicht entdecket, dieſelbe auch ſo tieff eingewurtzelt war, daß auch ſogar Samuel Guichenon in der *hiſt. geneal. de la royale maiſon de Savoye T. I. Liv. I. ch. XVII. p.* 168. ſolche allen andern vorziehet, ob er ſchon nur mit dem eintzigen Zeugnüß des Ottonis Morenæ *in hiſt. Laudenſi* dieſelbe beſtärcken kan, das alſo lautet: Imp. Fridericus a. 1168. ſequente menſe Martii privatim, ita quod nec ipſi Lombardi, qui cum eo fuerant, niſi forte pauciſſimi, ſciverint, per terram comitis *Uberti de* SAXONIA, filii quondam Amadei, comitis, qui dicitur comes de Morienna, iter arripiens, in Ale-

Alemanniam profectus eſt. Dieſes aber hat Lud. Ant. Muratori in der Vorrede *P. I. delle Antichita Eſtenſi p. XIX.* damit vernichtiget, daß er erwieſen, wie in zwo alten Abſchrifften gedachter Hiſtorie deutlich geſchrieben ſtehe: Comitis Uberti de SAVOGNA, und dieſe ächte Leſeart, noch darzu von des Anonymi *Chron. Mſ. Bibl. Eſt. L.* 20. *c.* 46. folgendermaſſen beſtättiget werde: Adveniente vero veris tempore Imperator clam per terram Uberti SAVOGENSIS Comitis, filii quondam Amadei, qui & Comes de Morienna dicitur, iter arripiens a Dn. MCLXVIII. in Alemanniam eſt profectus. Gleichwohl gereichet es Teutſchland zur Ehre, daß, da man ſonſt lieber die Reichs Fürſtliche Häuſer mit einem irrigen Vorurtheil, aus Italien hat herleiten wollen; die Herzoge von Savoyen es ſich für höchſt rühmlich gehalten haben, aus dem Geſchlechte der älteſten Herzoge in Sachſen abzuſtammen.

Jedoch es iſt ferner zu erzehlen, wie Herzog Carl Emanuel alle ihm betreffende Widerwärtigkeiten zu ſeinem Vortheil anzuwenden, ſich klüglich beſtrebet hat. Er hat zween ſehr mächtige Nachbarn auf beyden Seiten, die Könige in Spanien und Franckreich, die ihm keinen Zuwachs an Ehre, Gewalt und Macht gönneten, vielmehr darauf ſtets bedacht waren, auch was er hatte, zu vermindern, und ihn ſo einzuſchräncken, daß er ſich nach ihren Staatsabſichten bey jeder gefälligen Gelegenheit richten muſte. Dadurch ward er genöthiget die Seegel allemahl nach demjenigen Winde vorſichtig zu drehen, der ihm zu ſeiner Erhaltung am günſtigſten deuchtete.

Auf das Anreitzen K. Heinrichs III. in Franckreich fielen ihm im Jahr 1589. Bern und Genf ſowohl mit eigenen, als Franzöſiſchen Kriegsvolck unvermuthet und gewaltig auf dem Hals, weil er unter der Ligiſtiſchen Unruhe ſich der Marggrafſchafft Saluzzo bemächtiget, und in der Stadt Lauſanne durch den Baron von Hermance eine Empörung angeſponnen hatte, dadurch er dieſelbe die gantze Waad, und auch Genf unter ſeine Gewalt leichte würde gebracht haben, wann dieſer liſtige Anſchlag wohl gelungen wäre. Im erſten Anfall wurden die Schlöſſer Monthous, Bonne, Bonneville, Thonon, Ripaille und die Landſchafft Gex erobert, die Savoyiſchen Völcker den 26. Julii bey St. Joire geſchlagen, und darauf dieſer Ort und Bardonache auch eingenommen. Da es ſo ſchlimm ausſahe, wuſte der Herzog eine Trennung zwiſchen Bern und Genf anzurichten, daß Bern in einem beſondern Frieden verſprach, ſich der Stadt Genf nicht mehr anzunehmen. K. Heinrich IV. der bald hernach den Frantzöſiſchen Thron beſtieg, wie auch die andern

refor-

reformirten Eydgenoſſen, wolten Genf nicht im Stiche laſſen, und brachten es dahin, daß dieſer Friede wieder aufgehoben, und der Krieg unter mancherley Abwechſelung, dabey doch der Herzog eben nicht viel gewann, biß auf den zwiſchen Franckreich und Spanien im Jahr 1598. zu Vervin getroffenen Frieden fortgeſetzet ward, der einem jedem zu den ſeinigen wieder verhalf. Der Herzog bekam zwar dabey einige Hülffe von Reuterey aus dem Mayländiſchen, die wolten aber nirgends recht anbeiſſen, ſondern ihr Obriſter Chriſtoph von Guevara meldete demſelben frey: Der Catholiſche König ſchickte ihm ſolche nur zur Bedeckung des Herzogthums Savoyen, keinesweges aber damit etwas den Schweitzern abzunehmen, weil ihm bedencklich fiele mit denenſelben zu brechen.

K. Heinrich IV. nachdem er ſich durch Vertilgung der Liga, in Franckreich feſte geſetzet hatte, wolte ihm auch die Marggrafſchafft Saluzza nicht in Händen laſſen. Er ließ ſich durch keine Einwendungen, durch keine Aufzüge, durch keine vorgekehrte Staatsräncke des Herzogs davon abwendig machen, worinne ihn der Lesdiguires und Rosny ſteiffeten, die ohnehin alles bey ihm galten. Wie dieſe Sache ſo ernſtlich ſich anließ, daß man daraus einen neuen Krieg beſorgen muſte, ſo ſchlug ſich der Pabſt Clemens III. ins Mittel, und ließ durch den abgeſchickten Patriarchen von CPL. und vormahligen General der Franciſcaner Bonaventura Catalagironne, einen ſehr geſchickten Mann in Staatsgeſchäfften, beeden Partheyen anbieten, ihm Saluzzo ſo lange in Verwahrung zu geben, biß er binnen 2. biß 3. Monathen einen unpartheyiſchen Ausſpruch würde gethan haben, welchen dieſe Marggrafſchafft zugehören ſolte. Der König war damit gleich zufrieden; der Herzog trug aber Bedencken, dieſen Antrag zu bewilligen, ſondern entſchloß ſich viel lieber ſelbſt nach Paris zu gehen, um den König durch mündliche Vorſtellung ſeiner Gerechtſame dahin zu bewegen, daß er ihm deßwegen weiter nicht anfechten möchte. Auf ſein Anmelden hatte ihm der König durch ſeinen Staats-Secretaire, Peter Leonhard Roncas antworten laſſen: Er würde ihm allemahl willkommen ſeyn, wenn er in der Abſicht kommen würde, Saluzzo wieder abzutretten. Der Herzog verheelete aber ſeinen Räthen, welche dieſe Reiſe mißbilligten, dieſe Antwort, und gab vor, der König hätte ihm wiſſen laſſen: Es wäre ihm angenehm, wann ſie beederſeits perſönlich, ohne Weitläufftigkeit, ſich über dieſe Streitigkeit würden vertragen können. Er trat dieſe Reiſe im Jahr 1599. den 1. Dec. mit einem groſſen Gefolg von 1200. Pferden an, und ward den 14. zu Fontainebleau von dem König freund-

lich empfangen, den 21. nach Paris geführet, und königlich bewirthet, man wolte ihm Zimmer im Louvre einräumen, er erwehlte aber den Pallaſt von Nemours zu ſeinem Auffenthalt. In den wegen oberwehnten Hauptſache zwiſchen den Königlichen und Herzoglichen Räthen gepflogenen Unterhandlungen, welchen der Päbſtliche Geſandte mit beywohnete, konte weiter nichts ausgerichtet werden, als daß der König ihm den 27. Febr. im J. 1600. die Wahl biß den 1. Junii überließ, ſich zu erklären, ob er die Marggr. Salluzzo wieder ihm einräumen, oder ob er ſelbige behalten, und ihm dafür zum Tauſch die Landſchafft Breſſe, die Stadt und Citadelle Bourg, Barcelonnette, und die Thäler von Sture und Perouſe abtreten wolte, oder nicht. Der Herzog bemühete ſich zwar ſehr den König auf andere Gedancken zu bringen, und als er ſich einmahl ganz alleine bey ihm befand, ſo wagte er es demſelben ſein ganzes Herze zu offenbahren, und verſprach ihm zum Herzogthum Mayland zu verhelffen, wenn er ihm Salluzzo überlieſſe. Er zeigte ihm dabey die Möglichkeit dieſes Unternehmens. Der König aber antwortete ihm: Wenn wir erſtlich wegen Saluzzo uns werden miteinander verglichen haben, alsdann wollen wir uns auch bald vereinigen, Spanien Mayland wegzunehmen. Der Herzog verſetzte: Er ſähe wohl, daß Saluzzo der Ring ſeyn ſolte, womit der König ſeine Freundſchafft verbinden wolte. Er wolte ſich ſeinem Willen hierinne unterwerffen; Er möchte ihm aber dagegen verſtatten, ſein Recht gegen die Stadt Genf auszuführen; der König ſchüttelte darzu den Kopff, und der Herzog reiſete hierauf gar mißvergnügt von dem Königlichen Hofe wieder heim, erklärete ſich bald hernach den Pariſer Vorſchlag nicht zu bewilligen, und wenn ihm der König deswegen bekriegen würde, ſo wolte er ihm vierzig Jahre was zu thun machen. Dieſes war leichter geſprochen, als gethan. Der König grif ihm ohngeſäumt mit 2. ſtarcken Kriegsheeren an: Lesdiguieres brach in Savoyen ein, und Biron in Breſſe. Dieſer Macht war der Herzog nicht gewachſen, weil Spanien zauderte, ihm zu rechter Zeit beyzuſtehen; daher muſte er ſich bequemen im J. 1601. den 17. Januarii den Frieden zu Lyon zu unterſchreiben, darinne ihm zwar die Marg. Saluzzo verblieb, er muſte aber dagegen dem Könige die Landſchafft von Breſſe mit Bourg, Bugey, Valromey und Gex, mit der Roſne von Genf an biß Lyon abtreten; Ferner muſte er die Stadt, Caſtellanie und dem Thurm bey der Brücke des Schloſſes Daufin wieder geben, und Beche-Daufin ſchleiffen. Dem ohngeacht hatte auch hierbey des Herzogs Diviſe: DVM PREMOR AMPLIOR ſtatt, nach den verſchiedenen Urtheilen, die man damahls davon hörete, die Guichenon *l. c. T. I. p.* 785. in folgenden anführet, und dabey beederſeitige Vortheile in eine richtige Vergleichung ſetzet: Les uns diſoient, que le Roy en avoit eu tout le profit, & le Duc tout l'honneur: D'autres, que le Roy avoit accreu la frontiere de ſes eſtats jusqu' a Geneve, & s'eſtoit acquis le paſſage libre d'Allemagne, & de la Suyſſe, & delivré Lyon d'un eſtrange joug, que la citadelle de Bourg luy impoſoit, mais qu'en recompenſe il s'eſtoit fermé la porte, d'Italie, & l'occaſion d'y ſecourir ſes Alliés; au lieu que le Duc en abandonnant la Breſſe, Bugey, Valromey, & Gex, quoy que de plus grand revenu, que le Marquiſat Saluces, avoit arrondy ſon eſtat de la les Monts & s'eſtoit de chargé d'une exceſſive depenſe, qu'il eſtoit obligé de faire, pour eſtre en aſſeurance au voiſinage des François. En fin parce que le Marquiſat, qui eſtoit le ſujet de la guerre, eſtoit demeuré au Duc, on diſoit: *Que le Roi fait une paix de Duc, & le Duc une paix de Roy.* Le Mareſchal de Lesdiguieres, qui n'avoit jamais eſte d'aduis de l'échange, & qui avoit touſiours perſuadé au Roi de s'attacher au Marquiſat de Saluces, dont il eſperoit le gouvernement, ayant appris la concluſion de la paix dit: Que le *Roi avoit traitté en Marchand, & le Duc de Savoye en Prince.* Auſſi à en parler ſainement, l'on peut dire, que le Roy meſura ſon avantage a l'aune, & le Duc acheta le ſien au poids; le Roy gagna plus de pays; le Duc plus de bonnes villes; le Roy accreut la France; & le Duc l'Italie; le Roy mit ſa frontiere en aſſeurance; & le Duc retrancha les extremités ſauver le cœur; en fin la bienſeance demeura au Roy; & la gloire a S. A.

Nach Abſterben des Herzogs Franciſci III zu Mantua und Montferrat im J. 1612. wolte K. Philipp III. in Spanien dem H. Carl Emanuel das Herzogthum Montferrat nicht gönnen, worauf er ſeinen hundertjährigen Anſpruch erneuerte, deſſen Gründe hier nicht können angeführet werden. Der Spaniſche Günſtling, der gewaltige Herzog von Lerma, begegnet dabey demſelben ſo unbeſcheiden, daß er ihm zu entbiethen ließ: Im Fall er dem Willen des Königs nicht gehorchen, und ſeinen Anſpruch fahren laſſen würde, ſo würde man ihn mit Gewalt

walt darzu nöthigen. Darüber ward der Herzog ſo unwillig, daß er dem Statthalter in Mayland, dem Marquis von Ynojoſa zurücke ſchrieb: Que le *no obedeſca* du Duc de Lerme, er wäre kein Spaniſcher Unterthan, und ſchickte auch ſo gar die Ordenskette des goldnen Vlüeſſes zurücke. In dem daraus entſtandenen und mit abwechslenden Glücke geführten Kriege, kam es zweymahl zum Frieden. Der erſte ward durch Vermittelung der Könige in Franckreich und Engeland, und der Rep. Venedig zu Aſti im J. 1615. den 22. Junii getroffen, und wolte haben, daß nach Abdanckung des Kriegsvolcks von beeden Seiten der Herzog ſein Recht auf Montferrat nicht mit Gewalt, ſondern mit einer Rechtshandlung am Kayſerl. Hofe, ausführen ſolte: würde Spanien demſelben etwas zu nahe legen, ſo ſolte er von Franckreich alles Schutzes und Hülffe verſichert ſeyn. Dieſes erfolgte auch, da Spanien dieſen Frieden ſchlecht vollzog, und das Montferratiſche nicht gänzlich räumete, wodurch der Herzog wiederum im J. 1616. zum Waffen greiffen muſte. Franckreich legte aber auch die Hand zum zweyten im J. 1617. den 17. Oct. zu Pavia dahin geſchloſſenen Vergleich an, daß es bey dem erſten Frieden zu Aſti gänzlich verblieb, und alles indeſſen weggenommene von beeden Seiten wieder eingeräumet wurde. Guichenon meldet uns *l. c. p.* 828. was dieſe Spaniſche Bedrückung dem Herzog für Ehre verſchaffet: Ainſi finit cette guerre, laquelle en apparence devoit embraſer toute l'Europe, par la rupture, quelle trainoit apres ſoy les deux Couronnes. Les ſiecles à venir auront peine à ſe perſuader, qu' elle ſe ſoit terminée ſi glorieuſement pour S. A. que ce Prince ayt pu reſiſter ſi long temps aux forces d'Eſpagne, & que les Eſpagnols ſi jaloux de de leur grandeur, & qui ont toujours pris tant de ſoin maintenir leur reputation en Italie, ayent eſté contraints de ſes ſouſmeſtre à l'execution d'un traitté, dont le Duc avoit conſtamment demandé l'obſervation.

Auf die Vorſtellung des Mareſchals von Lesdiguieres ließ ſich hernach der Herzog überreden mit Franckreich noch näher zu verbinden. Derſelbe beſtand darinne: Weil die Lage ſeiner Länder zwiſchen den zwo Mächten von Franckreich und Spanien ſo beſchaffen wäre, daß er ſtets einer Gefahr von ihnen zu beſorgen hätte, wenn er ſich nicht an eine hielte, die Ihm vom der Unterdruckung der andern bewahren könte; ſo wäre dem König in Franckreich ſelbſt viel daran gelegen, daß er ſeine Stütze nicht bey dem herrſchſüchtigen Spanien ſuchte, ſondern vielmehr gegen daſſelbe bey Franckreich, das ihm ſolche, ohne alles beſorgliche Nachtheil, auch weit ſtärcker allemahl geben könte, dahero ſolte er die ſchon unter K. Heinrichen IV vorgeweſene Vermählung des Pr. von Piemont. Victoris Amadei, mit der zweyten Königlichen Pr. Chriſtina zu vollziehen nicht zaudern. Der Herzog hatte damahls die Zurückgebung der Landſchafften la Breſſe, Bugey, Valromey und Gex zur Mitgifft begehret, welches aber war verweigert worden. Nun aber da andere Abſichten vorwalteten, ſo kam dieſelbe auf dieſen guten Rath im J. 1619. den 10. Febr. bald zu Stande; ſo ward auch durch dieſe neue Verbindung die von dem Statthalter in Mayland dem Herzog Feria angegebene, allen Nachbahren ſchädliche Mayländiſche Erweiterung mit Valtelin im J. 1622. zu mehrerer Sicherheit des Herzogs vernichtiget.

Der Freyſtaat Genua unterfieng ſich, auf Spaniens Anſtifften, dem Herzog den Verdruß anzuthun, daß er die dem Marcheſe Scipioni Caretto von dem Kayſer wegen eines freventlichen Todſchlags eingezogene benachbahrte kleine Marggr. Zuccatello an ſich erhandelte, welche derſelbe kurtz vorhero ehe die Kayſerl. Confiſcation erkannt worden, dem Herzog käuflich überlaſſen hatte, weil ſolche ihm auch ſehr wohl gelegen war, und er dahero immer ein Auge darauf gehabt hatte. Es ward von den Genueſern dieſer Kauf damit beſchöniget, daß ſie, mit Kayſerl. Einwilligung ein groſſes Darlehen vorlängſt darauf gethan hätten, mit dem Beding, daß, wann es zu einer Veräuſſerung kommen würde, ihnen deswegen der Vorkauf ſolte gegönnet werden. Der Herzog kehrete ſich daran nicht, ſondern bekriegete im Jahr 1625. mit Franzöſiſcher ſtarcken Hülffe unter dem Lesdiguieres dieſelben, nahm ihr ganzes Gebiethe weg, biß auf Final und Savona, und behielte in allen vorfallenden Treffen die Oberhand, ohngeacht Spanien Ihnen auch Beyſtand leiſtete, in Piemont einfiel und Vercelli belagerte. Als der alte 80. jährige Lesdiguieres ſich an Gavi machte, ſuchte ihm ein in der Hiſtorie wohl bewanderter Hauptmann damit ſchüchtern zu machen, daß er ihm ſagte: Der Türckiſche Capitain Baſſa, Barbaroſſa hätte Gavi vor hundert Jahren nicht erobern können; der Lesdiguieres aber gab ihm herzhafft zur Antwort: Was dem ROTHBART unmöglich geweſen

ſen iſt, das ſoll dem GRAUBARTH bald möglich ſeyn; welches auch geſchahe. Ehe man ſichs aber verſahe, ſo ſetzten ſich Franckreich und Spanien in aller Stille wegen der Valteliniſchen Händel, durch den Vergleich zu Moucon in Arragonien im J. 1626. den 5. Mart. miteinander, und verſprachen darinne zugleich, äuſerſt bemühet zu ſeyn, ihre Bundesverwandten, Savoyen und Genua, binnen einen viermonatlichen Stillſtand, dahin zu bringen, daß die Zuccatelliſche Streitigkeit von Schiedsleuten möchte abgethan werden; wiedrigenfalls ſolte man ihnen ferner weder öffentlich noch heimlich Hülffe leiſten. Dem Herzog gieng es ſehr zu Gemüthe, daß Franckreich nicht nur von ihm abgeſtanden war, ſondern auch Geſetze vorgeſchrieben, und den Genueſern aus dem Getränge mit ſeinem gröſten Schaden auf ſolche Weiſe geholffen hatte.

Dieſes bewog ihn in der im J. 1628. entſtandenen Mantuaniſchen Succeſſions-Zwiſtigkeit es mit Spanien zu halten, und den Franzöſiſchen Vaſallen, Herzog Carln von Nevers an dieſer Erbſchafft zu verhindern, welche ihm dagegen verſprach zu Montferat biß auf Caſal, Ponte Stura, Nice zu verhelffen. Der Cardinal Richelieu welcher den Herzog von Nevers nicht wolte vertreiben laſſen, machte zwar einen Strich durch dieſe Rechnung, muſte aber doch auch verſprechen, um Caſal von der Spaniſchen Belagerung retten zu können, dem Herzog 15000. Thlr. jährliche Einkünffte aus dem Montferratiſchen zu verſchaffen. Der Herzog erlebte nicht den Ausgang des Mantuaniſchen Kriegs, ſondern ſtarb im J. 1630. den 26. Julii zu Savilliano, da er ſein unruhiges Leben auf 68. Jahr und 6. Monathe gebracht, jedoch erhielte deſſen älteſter Sohn und Nachfolger in der Regierung Victor Amadeus I den Vortheil, daß ihm in dem zu Chieraſco und Regenſpurg geſchloſſenen Frieden von Montferat an Land und Leuten ſo viel überlaſſen ward, die jährlich 18000. Kronen an beſtändiger Nutzung abwarffen. S. Guichenon *l. c.* Bellum Sabaud. ab Henrico IV contra Carol. Em. geſt. Virg. Pagani *in relat. della Guerra di Montferr.* Ant. Poſſevinus *in hiſt. B. Montisf. V.* Videl. *in hiſt. du Connetable de Lesdiguieres* Capriata *in hiſt. dall a. 1613. al. 34.*

AVERTISSEMENT.

In unſerm Laden iſt in Comiſſion zu haben:

Oetters, Verſuch einer Geſchichte der Burggrafen zu Nürnberg durch Münzen, Sigille und Urkunden beſtättiget, I. Verſuch von Konrad erſten Burggrafen biß auf B. Friedrich III. groß 8. koſtet 1. fl.

Ejusd. - - - Zweyter Verſuch von Jahr 1242. biß 1273. groß 8. koſtet 2. fl. 30. kr.

Ferner: Des groſſen Weigliſchen Wappen-Buches 1tes Supplement oder Nachtrag fol. koſtet 3. fl.

Der Wöchentlichen Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

3. Stück. den 21. Jan. 1750.

Ein rarer Sinnbildsthaler PAULS FERRERO, Fürſtens zu Maſſerano, vom Jahr 1633.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite zeiget das zur lincken Seite gekehrte und geharniſchte Bruſtbild dieſes Fürſtens, im bloſſen Haupte, mit kurtzen Haaren, mit einem gekröſelten Halskragen, anhangenden Savoyſchen Ritterordenszeichen von der Verkündigung Maria, umgeſchlagenen Gewand, und dem herumſtehenden Tittul: P. aulus. FER. rero. MES. ſerani. P. rinceps. ET. MAR. chio. CREP. acordii. III. MDCXXXIII. Unter der Schulter: L. I.

Auf der Rückſeite iſt die Sonne zwiſchen einigen Sternen und Wolcken abgebildet, wie ſie die drey nordlichen Zeichen im Thierkreyſe, nemlich des Krebſes, Löwens und der Jungfrau durchwandert, und bey ihrem höchſten Stand über unſern Horizont auf der unten ein wenig hervorragenden Erdkugel den längſten Tag machet, mit der Umſchrifft:

Digitized by Google

NVNQVAM. RETRO. CVRSVM. VERTO. d. i. Ich wende den Lauf niemahls rückwärts.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die allweiſe göttliche Vorſehung hat vielmahls eine Familie aus dem Vaterland anderwärts hin auch durch gewaltſame Schickſaale verſetzet, damit ſie derſelben Wachsthum, Flor, und Zunehmen an Ehre, Anſehen und Gütern in der Fremde deſtomehr beförderte, und ihr daſelbſt weit mehr beylegte, als ſie daheim nach allen Umſtänden hätten verhoffen und erlangen können.

Wie Franc. Sanſovino, Petr. Ricordati und Franc. Aug. de la Chieza gründlich dargethan haben, ſtammet das Geſchlecht der von FERRERO von der anſehnlichen Familie in Florenz der Acciajoli ab. Unter dem daſelbſt entſtandenen greulichen Wüten und Toben der einander tödlich gehäßigen Partheyen, der Welfen und Gibellinen, befanden ſich einige aus dieſem Geſchlechte genöthiget, aus ihrer Geburtsſtadt zu entweichen, und in der dem Biſchof zu Vercelli zuſtehenden Stadt Biela oder Belluga mit ihrem glücklich fortgebrachten Vermögen niederzulaſſen. Die Einwohner nahmen ſie zwar freundlich auf; der Name Acciajoli war ihnen aber zu ſchwer zu behalten, daher nenneten ſie dieſe Ankömmlinge Foreri, oder Foreſtieri, d. i. Fremdlinge, woraus der Name Ferreri erwachſen, welchen ſie ſich auch gefallen lieſſen, und zum Geſchlechtsnamen behielten, jedoch das Wappen der Familie Acciajoli zum richtigen Beweiß ihrer Herkunfft, nicht ablegeten, welches war in ſilbern Feld ein zum Grimmen geſchickter blauer Löwe, mit ausgeſchlagener rother Zunge und Klauen. Sie wuſten ſich bey den Bürgern durch freundliches Bezeigen und allerhand Wohlthaten ſo beliebt zu machen, daß ſie von ihnen zur Danckbarkeit aller Ehrenämter theilhafftig gemacht wurden. Nachgehends haben ſie ſich bey ihrem ſtarcken Anwachs an Kindern und Nachkommen unter dieſen beybehaltenen Namen in ſelbiger Gegend weiter verbreitet, und überall, wo ſie ſich niedergelaſſen, Merckmahle ihres geſegneten Aufenthalts hinterlaſſen. Ruffin Ferrero hat die Sammlung der regulmäßigen Chorherren zu Corteglia in der Grafſchafft Aſti angerichtet, die anitzo Corte Vechia heiſſet, und derſelben das Schloß Savartino bey Valfenera eingeraumet. Die Ferrero, ſo ſich in Quiers geſetzet, haben die Grafſchafft Monterotondo mit einem Stück von Lovenetto an ſich gebracht. Johann Ferrero zu Chivas hat Marggraf Theodor II. in Montferrat groſſe Staats- und Kriegsdienſte geleiſtet. Die Ferero zu

Turin

Turin nahmen den Beynamen von Aneiſa an, und ſind von Herzog Carl Emanuel von Savoyen mit der Grafſchafft Marentino belehnet worden. Die Ferrero in Pignerol haben die Grafſchafft Buriaſco mit dem Schloſſe Famolaſco beſeſſen, und die Gerichtbarkeit von Babiana, in dem Thal Luzerne ausgeübet. Auch in Coni und Mondovi haben ſich Ferrero befunden, und an letztern Ort die Kirche S. Franciſci erbauet, die nun die Cathedral-Kirche iſt.

Der Stammvater des Fürſtens, deſſen Thaler allhier vor Augen lieget, iſt BESSVS Ferrero, Herr von Boriana und Blatino, der im Jahr 1469. Chiavere oder Podeſtät, wie man alſo die vornehmſte Obrigkeitliche Perſon ernennet, in Biela geweſen iſt. Derſelbe hat zween Söhne hinterlaſſen, Sebaſtian und Heinrich, von welchen zwo Hauptlinien entſtanden ſind. Wir wollen die ältere Linie vornemlich durchgehen, damit wir deſto eher unſern Thalerfürſten erreichen können.

Sebaſtian Ferrero, Herr von Gallianico ward zuerſt, nachdem er verſchiedene Hochämter bekleidet, von der Savoyiſchen Wittwe Blanca von Montferrat, als Vormünderin ihres unmündigen Sohns Herzog Carls Johann Amadeus im Jahr 1489. zum Generalſchatzmeiſter in Piemont beſtellet, dadurch bekam er Gelegenheit mit K. Carln VIII. in Franckreich bey deſſen Neapolitaniſchen Feldzug bekannt zu werden, der ihn ſehr werth hielte und nützlich zu gebrauchen wuſte. K. Ludwig XII. zog ihn gar in ſeine Dienſte, und ſetzte ihn über alle ſeine Einkünffte in der Lombardie. Er half ihn auch bey den mißlichſten Umſtänden den Mayländiſchen Staat erhalten, indem er glimpflicher mit den Mayländern umzugehen wuſte, als die Frantzoſen, auch zur Bezahlung der Soldaten öffters ſo ſtarcken Vorſchuß that, daß ihm der König nach ſeinen Tod 300tauſend Ducaten ſchuldig geblieben iſt. Pabſt Leo X. begrüſſete ihn von Jahr 1513. biß 17. mit etlichen ſehr freundlichen Schreiben, die in des Petri Bembi Briefen anzutreffen ſind. Alle ſein überflüßiges Geld wendete er auf das bauen, und hatte daran ſein gröſtes Vergnügen, daher hat er in Rom, Mayland, Turin, Vercelli, Biela und Yvrée koſtbare Palläſte aufführen laſſen, wie auch einige Kirchen und Capellen, und ſolche mit reichen Stifftungen verſehen. Wo nur eine einträgliche Herrſchafft im Mayländiſchen, Piemonteſiſchen und Kirchenſtaat feil ward, die kauffte er an ſich, als die Herrſchafft Candel bey Biela, die Grafſchafft Chianoſio, und Marmora im Thal Macra, die Marquiſats Bordanello, Romagnano und Caſavallone u. ſ. w. Er erreichete im höchſtgeſegneten Wohlſtande das achtzigſte Jahr ſeines Lebens, und weil er noch darzu an denen mit ſeiner Gemahlin Homena Avagadra

erzeugten ſieben Söhnen und etlichen Töchtern, welche in anſehnliche Häuſer verheyrathet wurden, lauter Ehre und Freude erlebet hat, ſo wird er mit allen Recht von den Italiänern ein rechtes Glückskind genennet.

Von deſſen verehlichten beyden Söhnen *Beſſus* und Gottfried ward wiederum der Ferreriſche Stamm in zween Nebenäſte verbreitet.

Beſſus, Herr von Candello, hatte von ſeiner Gemahlin, Franciſca von Chalant, einer Tochter Ludwigs, Herrns von S. Marcell nur einen Sohn Philibert, Herrn von Bona, Gallianico und Sandigliano, welcher durch die Verehligung mit der Bartholomæa Fliſca oder Fieſco, das Marquiſat Maſſerano, mit den Schlöſſern Baſſonengo, Aleccia und Rovanino an ſich brachte. Das Geſchlechte der Fieſco wird unter die vier vornehmſten der Republic Genua gezehlet, hat 2. Päbſte Innocentium IV. vom Jahr 1243-54. und Hadrian V. im Jahr 1276. der nur 10. Tage d.. dreyfache Krone getragen gehabt. Die kleine Landſchafft Maſſerano liegt am Fluß Seſſia, zwiſchen Vercelli und Galtinara auf den Gräntzen von Piemont und Mayland, und iſt ein Päbſtliches Lehn.

Deſſen älteſter Sohn *Beſſus III.* Ferrero-Fieſco ward zu Turin im J. 1567. den 12. Febr. in dem 18. Jahr und dritten Ordenscapitul, das H. Emanuel Philibert von Savoyen gehalten hat, in dem Ritterlichen Orden von der Annonciada aufgenommen, und vertauſchte im Jahr 1576. die geiſtl. und weltliche Gerichtbarkeit, worüber viel Streit entſtanden war, über die Oerter St. Balain, und der daſelbſt befindlichen Abtey St. Benigni, Lombardore, Montanara und Falet, die in Piemont lagen, an den Herzog von Savoyen gegen das Marquiſat Crevecoeur oder Crevacore, deſſen Souverainite der Pabſt anſprüchig machte, der Herzog aber dieſelbe ſich bey dem Tauſch ausdrücklich vorbehielte. Er ſchrieb ſich auch einen Herrn von Saravallo, Bornuto, Untebio und Lozzolo. Seine erſte Gemahlin war Camilla Sfortia, eine Tochter Boſio Sfortia, Gr. von St. Flora, und die andere Claudina von Savoyen, eine Tochter Philipps, Gr. von Raconis. Dieſe war die Mutter des eintzigen Sohns, Frantz Philiberts Ferrero, welcher ſich ſehr hervorgethan, und vom K. Rudolf II. die Reichsfürſtl. Würde erhalten hat. Wir haben 2. Thaler von ihm, auf deren Avers deſſen geharniſchtes Bruſtbild zu ſehen, mit dem Titul: FRANC. FIL. FERR. FLI. PRINC. MESSER. Die Gegenſeite des erſten führet den gekrönten zweyköpffigten Reichsadler mit der Jahrzahl 1613. und der Umſchrifft: CAROLI. QVINTI. IMPERATORIS. GRATIA. Ob dieſelbe auf das mit dem Reichsadler vermehrte Wappen, oder auf das verliehene Münzrecht zielet, das kan ich nicht errathen; vermuthlich

gehet

Digitized by Google

gehet ſolche wohl auf das erſte, denn es iſt kein älterer Thaler von dem Hauſe Ferrero bekannt, als dieſer. Der Revers des andern Thalers zeiget das gekrönte und mit der Ordenskette der Annunciada umgebene quadrirte Wappen mit der Umſchrifft: NON. NOBIS. DNE. SED. NOM. TVO. DA. GLORIAM. Mauritz Cuno, der ſelbigen im andern Theil des alten und neuen Betrugs unter den Reichsthalern *Num.* 84. *p.* 115. in Kupffer ſtechen laſſen, bemercket dabey, daß derſelbe, wie faſt alle Müntzen der kleinen Printzen in Italien, von ſchlechten Gehalt ſey, das nur 11. Loth und 6. Gran iſt, und ob er auch gleich an der Gröſſe ſehr ſcheinbar, ſo ſey er doch auch am Gewichte ein Viertel Loth zu leichte, und hätte an Würde in ſich 34. Schilling 1. Pfenning. Er war Savoyiſcher General der Reuterey, und ward von Hertzog Carl Emanuel im Jahr 1608. den 18. Mertz zum Ritter der Annonciada erkläret. Da er ſich aber im Jahr 1616. im erſten Montferratiſchen Kriege unter Spaniſchen Schutz begeben hatte, ohngeacht er ſich anfangs angeſtellet neutral zu bleiben, und in Begriff war ſeine Oerter mit Spaniſchen Volcke beſetzen zu laſſen, ſo ruckte der Printz von Piemont mit 8000. Mann Fußvolcks und 400. Reutern vor Maſſerano, führte deſſen Gemahlin mit 7. Kindern gefangen nach Turin, eroberte ferner den 30. Jan. im Jahr 1617. Crevecoeur nach einer kurtzen Belagerung, ſchlug die zu ſpat zum Entſatz herbey eilenden Mayländer; der Fürſt konte kümmerlich mit der Flucht nach Mayland entfliehen. Der Hertzog von Savoyen ließ daher auf ſeinem in dieſem Jahre geſchlagenen Siegsthaler dieſe bedrohlichen Worte ſetzen: FVGE. NON. EEFVGIES. Dieſe zeigen zwar eine groſſe Ungnade an, die ſich dieſer ſchwache Fürſt muthwillig zugezogen hatte, jedoch der noch in gedachten Jahre zu Pavia mit Spanien getroffene Friede verhalff ihm wieder zu allen, was ihm Savoyen weggenommen hatte. Vorher ſtand er in groſſer Gunſt des Savoyiſchen Hofes, daß ihm im Jahr 1577. den 10. Oct. zu Turin Hertzog Emanuel Philibert ſeine noch in zarter Kindheit befindliche natürliche Tochter Beatrix, mit einer Mitgifft von 30tauſend Eſcus or, zur Ehe verſprach. Es ſolte dieſelbe legitimirt werden, und das Savoyiſche Wappen ohne einen Zwerchſtrich zu führen befugt ſeyn; ſie ſolte auch am Hofe zu Maſſerano biß zu mannbaren Alter erzogen werden; würden aus dieſer Ehe keine männlichen Erben erfolgen, und auch der nächſte mitbelehnte Anverwandte, Friedrich Ferrero, Herr zu Caſavalone, und Marquis von Romagnano ohne dergleichen Todes verfahren, ſo ſolte Don Amadeus von Savoyen, Marquis de St. Rambert, und Graf von Conflens, der älteſte natürliche Sohn gedachten Hertzogs von der ſchönen

Lucretia Proba in Turin, der alleinige Erbe des Fürſtenthums Maſſerano ſeyn, die Wappen von Savoyen und Maſſerano alsdann in einem gevierdten Schild zuſammen geſetzt führen, und ſich mit einer Tochter des Fürſtens von Maſſerano verehligen. Die Beatrix ward aber durch einen frühzeitigen Tod der Welt entriſſen, ehe noch der Anfang zur Vollziehung des erſten Articktels dieſer Eheberedung konnte gemachet werden. Franciſcus Philibert vermählte ſich hernach mit Franciſca von Grillet, einer Tochter Carl Maximilians, Gr von St Trivier. Dieſe gebahr ihm *Paul Ferrero* von Fieſco, Fürſten von Maſſerano, und etliche Töchter, unter welchen Claudina den natürlichen Sohn H. Carl Emanuels I. von Savoyen Carl Humbert, Marquis von Mulaſſan, und Gouverneur in Montdevis zum Ehegemahl bekam.

Von dieſem *Paul Ferrero*, Fürſten zu Maſſerano, iſt der vor Augen im Abſtich liegende rare Sinnbilds Thaler. Er hat damit erkläret, daß er nicht ſo wetterwendiſch ſeyn wolte, als wie ſein Vater, der ſich durch die unanſtändige und unglückliche Verwechſelung der Savoyſchen mit der Spaniſchen Parthey den Verluſt aller ſeiner Güter zugezogen hatte. Er bekam von H. Victor Amadeus im J. 1630. den Ritterlichen Orten von der Annonciada, und erzeugete mit ſeiner Gemahlin Hieronyma von Carretto, einer Tochter Philiberts, Marquis von Bagnaſco, einen einzigen Sohn Ludwig Ferrero, Oberſtallmeiſter des Herzogs von Savoyen, und Ritter von der Annonciada. Er verehligte ſich mit Franciſca Maria von Simiana, einer Tochter Carl Emanuels, Marquis von Pianezza, die auch nur einen Sohn *Carl Beſſus Ferrero* zur Welt brachte. Dieſer vermählte ſich zwar im J. 1687. mit H. Carl Emanuels II natürlichen Tochter, Chriſtine von Savoyen, dem ohngeacht verlohr er einen groſſen Theil ſeiner Güter, als H Victor Amadeus II. die groſſe und ſcharffe Reunion ſeiner Domainen ohne Anſehen der Perſon vornahm, um dadurch dem übermüthigen Adel das hitzige und ſchwülſtige Geblüthe abzuzapffen, und ſolchen in die vorige geringe und ſchwache Geſtalt wieder zu verſetzen; Dieſes gieng ihm dergeſtalt zu Herzen, daß er alle übergebliebene Güter zu Gelde machte, und ſich mit ſeiner Baarſchafft am Madritiſchen Hof wendete, wo er wohl aufgenommen, und im J. 1712. zum Grande von Spanien gemacht ward. Er ſtarb im J. 1720. und hinterließ etliche Kinder. Von den jüngern Söhnen hat Sebaſtian Abe de Maſſerano eine auf das Erzbiſthum Toledo angewieſene groſſe Penſion zu genieſſen gehabt; Joſeph Gr. von Candel gebohren 1692. iſt Brigadier unter den Spaniſchen Trouppen und Commandeur des Ordens von Alcantara, und Guido Hyacinth Gr. von Bene ein Schiffs Capitain geweſen. Von den Töchtern ſind Franciſca Victoria und Maria ins Kloſter gegangen. Die allerjüngſte unter allen ihren Geſchwiſtern Johanna Maria Thereſia hat als Hofdame der Königin in Sardinien endlich den Gr. de la Roque, einen vornehmen Hofbedienten des Königs in Sardinien geheurathet.

Der älteſte Sohn Victor Amadeus Ludwig Ferrero von Fieſco, Fürſt von Maſſerano, geb. im J. 1688. gieng ſchon im 14 Jahr ſeines Alters in Königl. Spaniſche Kriegs-Dienſte, und befand ſich als Adjutant K. Philipps V. in der Schlacht bey Luzara und Eroberung von Guaſtalla. Im J. 1702. erhielte er der Königin Leibregiment Cavallerie, und bewieß an der Spitze deſſelben ſeine Tapfferkeit bey Almanza, Saragoſſa, Villaviciosa und Algueyra. Dadurch ward er im J. 1709. Brigadier, bald darauf Marechal de Camp, Ritter des goldnen Blüeßes, im J. 1719. General Lieutenant, im J. 1724. Capitain der Königl. Halbardir-Garde, und endlich im J. 1734. General Capitain der Königl. Armee. Es hat nicht wenig zu ſeinem ſo geſchwinden Aufkommen beygetragen, daß er ſich im J. 1712. mit Johanna Irene Caraccioli, der älteſten Tochter Carmin Nicolas, Fürſtens von San Buono, Herzogs de Caſtel-Sangro, Grand d'Eſpagne, verheurathet hat. Dieſer war Ambaſſadeur zu Rom und Venedig, und hernach Vice-Re in Peru geweſen, galt ſehr viel am Hofe, und beſaß einen faſt unermeßlichen Reichthum. Er hatte zur Gemahlin Franciſci Herzogs von Bagnara Tochter. Die Fürſtin von Maſſerano iſt im J. 1721. geſtorben, und hat etliche Söhne und Töchter hinterlaſſen, davon der älteſte Victor Amadeus Philipp, geboren im J. 1713. ein Regiment Reuter hat und Brigadier iſt.

Das Wappen des Hauſes Ferrero hat erſtlich nur aus dem oben angezeigten Stammwappen des Hauſes Acciajoli beſtanden, wie ſolches Friedrich *Ferrero*, Herr von Caſavalone, la Vilatte, und Fonſan, Marquis von Romagnano, Grand Conſervateur de la religion de SS. Maurice & Lazare, Grand Maiſtre d'hoſtel de Savoye unter Herzog Carln Emanuel von des oben bemerckten Gottfrieds Linie, als er zu Turin im J. 1576. den 12. Febr. in den Orden der Annonciada aufgenommen worden, geführet, und Francois Capre in *Catalogue des Chevaliers de l'Ordre du Collier de Savoye, dict de l'Annociade, avec leurs Noms, Surnoms, Qualitez, Armes & Blaſons à Turin a. 1654. in f. reg p. 132.* vorgeſtellet hat. Es iſt daſſelbe

mit

mit einem gekrönten Helm bedeckt, auf welchem ein wachſender blauer Löwe, hat 2. Löwen von eben der Farbe zu Schildhaltern, und den beygezeichneten Wahlſpruch: NON NOBIS, DOMINE, SED NOMINI TVO DA GLORIAM.

Deſſelben Vetter von der ältern Linie, Beſſus Ferrero von Fieſco, der mit ihm zu gleicher Zeit dieſen Ritterlichen Orden bekam, hatte aber, wie im Capre *l. c. p.* 136. zu erſehen iſt, ein quadrirtes Wappen mit einem Mittelſchild. Deſſen 1. und 4. Quartier iſt das Wappen von Acciajoli oder Ferrero. Das zweyte und dritte ſilberne Quartier iſt mit einem zweyköpffigen gekrönten ſchwarzen Adler bezeichnet. Der Mittelſchild iſt von Silber und blau ſechsmahl ſchräg rechts getheilet, wegen Fieſco. Die Schildhalter und Deviſe ſind einerley. Frantz Filibert Ferrero von Fieſco, Fürſt zu Maſſerano, hat auf ſeinem angeführten ſehr geringhaltigen Thaler, den Mittelſchild von Fieſco zum zweyten und dritten Quartier gemachet, und den zweyköpffigen Adler zum Mittelſchild geſetzet.

Es ſind die aus dem Hauſe Ferrero entſproſſene merckwürdige fünf Cardinäle noch übrig anzuführen.

I. IOHANNES STEPHANVS Ferrero, der dritte Sohn des obangeführten groſſen und ſehr reichen Sebaſtians gebohren zu Biela im J. 1476. ein ſehr gelehrter Prälat in vielen Wiſſenſchafften, war erſtlich Auditor di Rota, und Protonotarius Apoſtolicus, hernach Biſchof zu Ivree von dar verſetzte ihn P. Alexander VI. nach Bologna, weil ſich der Cardinal Julianus von Rovero mit Joh Bentivoglio daſelbſt gar nicht vertragen konte, gab ihm die 2. reiche Abteyen S. Mariæ de Stapharda und S. Stephani zu Vercelli, und erklärte ihn endlich im J. 1502. den 28. Junii zum Cardinal Er hat in dieſer Würde der Wahl P. Pii III. und P. Julii III. beygewohnt. Durch ſeine Beförderung ſind die Libri II. magnorum moralium durch Jac Fabrum von Etaples zum Vorſchein gebracht worden; er hat auch dem damahligen Canonico in Bologna Paridi Graſſo aufgetragen, das Buch *de Cerimoniis a Cardinalibus epiſcopis in ſuis eccleſiis adhibendis* zu ſchreiben, und ihm alle Hülffsmittel darzu gegeben. Er ſtarb zu Rom im J. 1510. den 13. Octobr. und ward in der Kirche S. Clementis begraben, woſelbſt annoch dieſe Grabſchrifft zu leſen: Ioanni Stephano Ferrerio, SS. Sergii & Bacchi Presb. Card Bononien Viro ſanctitate, doctrinaque inſigni. Vixit ann. XXXVI menſes V. Obiit ann MDX. III. Nonas Octobris, Iulio II. P M. Sein Leichnam iſt nachgehends in die Kirche S. Sebaſtiani zu Biela gebracht worden, die ſein Vater erbauet, er aber dieſelbe noch ſchöner ausgezieret und die Einkünffte der Canonicorum vermehret hatte. S. Trithemium *de Script. eccleſ. n.* Ciacconium *cum not. Oldoini de vit. & reb. geſt. Pontif. R & Card. T. III. col.* 201. *n.* XXXIV.

II BONIFACIVS Ferrero, deſſen leiblicher Bruder, genoß erſtlich als titular Abbt die Einkünffte etlicher reichen Klöſter Benedictiner Ordens ward hernach Biſchoff zu Ivree, und von P. Leone X im J. 1513. den 23. Sept. zum Cardinal titulo SS Nerei & Achillei gemacht. Er rückte öffters von einem Biſthum in das andere, im J. 1528. von Ivrea nach Vercelli, von dar im J. 1533. nach Alba, weiter im J. 1534. nach Paleſtrina, im J. 1535. nach Sabina, endlich ward er im J. 1537. Biſchof zu Porto Er erſchien im Lateraniſchen Concilio und half die Päbſte Hadrian VI Clementem VII. und Paulum III. erwehlen. Wie er nach dem Tod P. Leonis X nach Rom reiſen wolte, ließ ihm der Hertzog zu Mayland Franciſcus Sfortia, unterwegens gefangen nehmen. Seine Mitbrüder giengen aber nicht eher in das Conclave, als biß ſie ihn unter den ſchärffſten Betrohungen wieder loßgebracht hatten. Bey dem Concilio zu Vicenza ward er im J. 1540. von P. Paulo III. nebſt dem Cardinal Simonetta zum Legato a Latere beſtellet. Er ſtifftete zu Vercelli das Collegium Ferreriorum zur Unterweiſung und Unterhaltung armer junger Piemonteſiſchen Edelleute, die ſich dem geiſtlichen Stand wiedmeten, mit reichen Einkünfften, und ſtarb in Rom im J. 1543. den 2. Januarii, S. Ciaccon. *l. c. f.* 351.

III. PHILIBERTVS Ferrero, ein Sohn Gottfrieds Ferrero, Marquis von Burdelano, der ein Bruder der vorhergehenden beeden Cardinäle war, zeigete in ſeiner Jugend eine groſſe Neigung zum Studien und der Frömmigkeit, und ward daher zum geiſtlichen Stand beſtimmet. So bald er nur die Ordines minores erhalten hatte verſorgete man ihn mit etlichen ſehr einträglichen Pfründen, biß er das Biſthum Ivree bekam. P Paulus III gebrauchte ihn, als Nuntium am Savoyſchen Hofe, und belohnte ſeine Geſchicklichkeit im J 1549 den 8 April bey ſeiner Zuruckkunfft mit dem Cardinalshuth, den er kaum vier Monathe trug, indem er den 14. Aug. in den beſten Jahren mit Tod abgieng. S. Ciaccon. *l. c. col.* 737.

IV. PE-

IV. PETRUS FRANCISCUS Ferrero, des vorigen Bruder, gebohren im J. 1513. erlangte vom P. Paulo III. den Genuß der Abteyen S. Stephani de Cittadella in Ve co li, und in Pignerol, ward im J. 1536. den 20. Dec. Biſchof zu Vercelli, woſelbſt er die Biſchöfliche Reſidenz neu erbauet, und die Domkirche mit Prieſter= und Cappellaney=Pfründen vermehret, auch ein Seminarium junger Geiſtlichen geſtifftet hat. Er fand ſich auf der Kirchenverſamlung zu Trient ein, ward dem Nuntio à Latere, dem Cardinal Carl Caraffa an K. Philipp II. in Spanien in den Niederlanden zugeordnet, von P. Pio IV. als Nuntius zu Venedig beſtellet, und im J. 1561. den 26. Febr. zum Cardinal cum Tit. S. Anaſtaſiæ gemacht. Er half P. Pium V. erwählen, und ſtarb bald darauf in Rom im J. 1566. den 12. November. S. Ciaccon. *l. c. col.* 923.

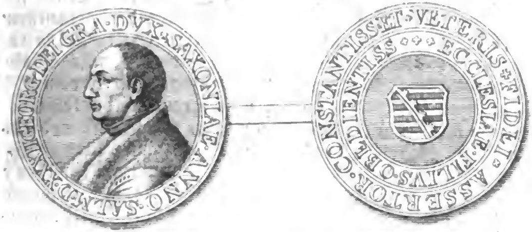
V. GUIDO Ferrero, ein Sohn des leiblichen Bruders der vorhergehenden beeden Cardinäle, Sebaſtians Ferrero, Herrns zu Villetta und Caſavalone, und der Magdalena Borromæa, gebohren im J. 1537. ward von ſeinem Vetter Petro Franciſco ſehr wohl erzogen, unterrichtet, und zu einer guten Lebensart angeführet. Petrus Victorius rühmet ihn in ſeinen Briefen, daß er die Lateiniſche und Griechiſche Sprache ſehr wohl geredet und geſchrieben, und eine weitläufftige Gelehrſamkeit ſich erworben habe. P. Pius IV. gab ihm erſtlich das Amt eines Referendarii utriusque Signaturæ, und ſein Vetter Petrus Franciſcus überließ ihm im J. 1562. den 2. May das Biſthum zu Vercelli, woſelbſt er das Seminarium mit gröſſern Einkommen in beſſern Stand geſetzet, dem Chor der Domkirche eine ſchönere Geſtalt gegeben, die herumlauffenden Benedictiner Mönche zu ſtrengerer Beobachtung ihrer Regul angehalten, und die herum liegenden Nonnenklöſter vom Lande in die Stadt gezogen hat. P. Pius IV. ernannte ihn im J. 1565. den 12 Mart. zum Cardinal mit dem Titul SS. Viti & Modeſti, in welcher Würde er Pium V, Gregorium XIII. und Sixtum V. auf dem Päbſtlichen Stuhl befördern helffen. Er ward vom P. Gregorio XIII. denenjenigen Cardinälen, und andern berühmten Canoniſten zugeordnet, welchen er aufgetragen hatte, die Libros Decretorum durchzuſehen, und in nöthigen Stellen zu verbeſſern, bey welcher Arbeit er ſich ſehr ſorgfältig, behutſam und geſchäfftig erwieſen hat. Dieſer Pabſt ernannte ihn auch zum Legaten in Ravenna, welchem Amte er ſo wohl vorgeſtanden, daß die Stadt Faenza ſein Andencken auf ihren Rathhauſe mit dieſer in Marmor eingegrabenen Lobſchrifft verewiget hat; *Guidoni Ferrerio*, S. R. I. Card. ampliſſ. totius Æmiliæ & Exarchatus Ravennae juſtiſſimo atque prudentiſſimo de latere Legato S. P. Q. Faventinus grati & devoti animi ergo. Er kauffte ein altes Landhauß zu Frescati, welches ſonſt Regina hieß, zierte es von neuen aus, machte es noch angenehmer, und nannte es Ferreria. Daſelbſt hielte er öffters Verſammlungen gelehrter Leute, und vergönnete ihnen nach ihren Belieben daſelbſt friſche Lufft zu ſchöpffen, und der Frühlings=Luſt zu pflegen. Antonius Querengus hat daher daſſelbe mit dieſer Aufſchrifft geprieſen;

REGINA quondam dicta, nunc FERRERIA
Sum duriore nomine:
Sed æque amicis grata, amicis hoſpita,
Quid ſi voluntas penditur
Heri benigna, haud ferream fatebere
Sed auream FERRERIAM.

Seine Leibesbeſchaffenheit, die ſtets ſtarck, geſund und lebhafft war, machte ihm Hoffnung ein hohes Alter zu erreichen; alleine eine plötzliche Unpäßlichkeit, daran er nur ſieben Stunden darnieder lag, vernichtete ſolche im J. 1585. den 26. May. Er hatte ſich kurtz vorher ſein Grabmahl in der Kirche S. Majoris an der Seite ſeines Vetters auserſehen, und dieſe Grabſchrifft aufgeſetzet: D. O. M. GUIDO FERRERIUS, Tit. SS. Viti & Modeſti S. R. E. Presbyter Card. ut vivens viventi Patruo, Petro Franciſco, Card. & dignitate & voluntate conjunctiſſimus fuit; ita moriens corpore ab illo abeſſe noluit: cum quo etiam ſumma Dei benignitate fretus coeleſti ac ſempiterna felicitate ſe fruiturum ſperat. S. Ciaccon. *l. c. col.* 965. Von dem Hauſe Ferrero S. Fr. Sanſovino *in Orig. e Fatti delle Famiglie illuſtri d'Italia p.* 44. Franc. Auguſtin de la Chieza *in Corte reale in Sav. P. II. p.* 111. Imhof *in geneal. XX. illuſtr. in Ital. Famil. Cl. I. p.* 49. Chazot *T. II. Geneal. hiſt. Ch. V. p.* 174.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
4. Stück. den 23. Jan. 1750.

Herzog GEORGS zu Sachſen, Albertiniſcher Linie merckwürdige Schaumüntze mit dem angenommenen merckwürdigen Ehren-Tittel eines beſtändigſten Vertheidigers des alten Glaubens und gehorſamſten Sohns der Kirchen, vom Jahr. 1532.



I. Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite zeiget deſſen gegen die rechte Seite gekehrtes Bruſtbild, von der lincken Geſichts-Seite, mit ſehr kurtz geſchnittenen Haaren, in einer auf den Schultern mit Beltzwerck breit aufgeſchlagenen Schaube, und dem umherzuleſenden Tittel: GEORG. DEI. GRA. DVX. SAXONIAE. ANNO. SAL. M. D. XXXII.

Die Rückſeite führet das Wappenſchildlein des Herzogthums Sachſen, welches mit dieſer Umſchrifft in einem gedoppelten Umkreyß umgeben:

VETERIS. FIDEI. ASSERTOR. CONSTANTISS. ET
ECCLESIAE. FILIVS. OBEDIENTISS.

Digitized by Google

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Hertzog Georg zu Sachſen hat ſelbſt, wegen des bey der zur Zeit ſeiner Regierung anfangs in Ober Sachſen entſtandenen und hernachmahls in und auſſerhalb Teutſchlands ausgebreitten Religionstrennung ſehr hefftig und beſtändig von ihm bewieſenen Religions Eiffers auf zwo Müntzen einen ſolchen ſonderbahren und auſſerordentlichen Tittel eigenbeweglich angenommen, dergleichen andere Könige und Fürſten vor und nach ihm, nur auf vieles Anhalten von dem Römiſchen Pabſte, nach vielen Uberlegen, zu einem ehrenvollen Vorzug haben erhalten können.

Erſtlich ließ derſelbe im J. 1531. einen Thaler ſchlagen, auf der erſten Seite mit ſeinem geharniſchten Bruſtbild, und der Umſchrifft: GEORG. DVX. SAX. PRINCEPS. CATHOLI. cus. und auf der andern Seite mit dem dreymahl behelmten Wappen, bey deſſen Fuß mit der abgekürtzten Jahrzahl 31. und dem herumſtehenden fortgeſetzten Tittel, LATGRA. THVRIG. MARCH. MISNE. S. Tenzel *in Sax. numis. lin. Alb. P.* 1. *tab.* 2. *p.* 22. Er war in dem in dieſen Jahre zu Mecheln gehaltenen Ordens Capittel des goldnen Blüeſſes vom K. Carln V. in demſelben aufgenommen worden, und empfieng das folgende Jahr auf dem Reichstage zu Regenſpurg die Kette und das Kleinod aus deſſelben Händen. Die von dem Stiffter, H. Philipp dem Gütigen in Burgund im J. 1431. den 27. Nov. gemachten ſtatuta deſſelben erfordern *Art.* V. Item promectront les dits Chevaliers, que ſi aucun s'efforcoit de grever ou porter domaige par oeuvre defaict a nous, ou noz ſuceſſeurs chiefz et ſouverains du dit Ordre, ou a noz pays, &c. ou que nous au veulx nos ſucceſſeurs enpreniſſions aucuns armes pour la deffence de la ſaincte foy Chriſtenne, ou pour deffendre, maintenir & reſtablir la dignité, eſtat, & liberté de noſtre Mere ſaincte Egliſe & du ſainct ſiege Apoſtolique de Rome, en cas les Chevaliers du dit Ordre les puiſſens en leurs perſonnes, feront tenuz de nous ſervir perſonellement, et les non puiſſans faire ſervir moyenant guiges raiſonnables s'ils n'on loyal exoine & apparent empechement au quel cas ſe pourront excuſer. Ferner wird im *Art. XIV* unter die Fälle und Verbrechen gerechnet, wodurch ein Ritter dieſen Orden verliehren könne: Il eſt à ſcavoir ſi aucung des dits Chevaliers eſtoit, qui ja n'advienne, attainct et convaincu d'hereſie ou erreur contre la foy Chriſtienne, ou auroit pour ce ſouffert aucune peine

ou

ou punition publicque. H. Georg wolte daher mit dem ſich beygelegten Tittel PRINCEPS CATHOLICVS, öffentlich bekennen, daß er an der Trennung in Glaubensſachen ſeiner Vettern in der Sächſiſchen Churlinie keinen Theil genommen, ſondern bey der Erklärung, welche die Churfürſten, Fürſten und Stände in dem Reichs-Abſchied zu Trier im J. 1513. gethan hätten, noch ſteif und feſt bliebe, die alſo lautete: „ Zum erſten, ob iemands, wer der oder die wären, oder „ ſeyn würden, der oder die unſern allerheiligſten Vater, den Pabſt „ und die Heil. Röm. Kirchen, wider ihre Freyheit, Recht und Gerechtigkeit, beſchädigen, vergewaltigen, oder verdrücken wollen, oder „ eine Theilung oder Schiſma in der Heil. Chriſtl. Kirchen machen, „ daß wir alsdann denenſelben, ihren Helffern oder Helffershelffern „ nicht ſollen und wollen Hülffe, Rath, Fürſchub, oder Beyſtand „ thun, ſondern darwider rathen, und getreulich fördern, wie man „ das ie zu Zeiten, nach Gelegenheit der Sachen, Zeit und Handlung „ bey uns ſelbſt in Rath erfinden und ermeſſen, abwenden und verhindern mögen. „ Folglich habe er die Eigenſchafft, die zu einem Ritter des goldnen Vließes erfordert würde.

Auf der das folgende Jahr geprägten und hier im Abdruck vorgelegten Schaumünze pranget H. Georg mit einem angenommenen noch weitläufftigern Religions Tittel, welcher dem vorhergehenden zur deutlichen Erklärung dienen ſoll. In ſolchen ſcheinet das Beywort der Beſtändigſte, das allermerckwürdigſte zu ſeyn, womit vermuthlich derſelbe auf dem König in England Heinrichen VIII. geſtichelt hat. Dieſer hatte im Jahr 1521. dem von P. Julio II. den Schweitzeriſchen Eydgenoſſen ſchon im J. 1512. ertheilten Tittel der Beſchützer der Kirche, und vom P. Leone X. nur wieder mit einen neuen Anſtrich übertünchten Tittel eines Beſchützers des Glaubens, wegen des wieder Martin Luthern geſchriebenen Buch von ſieben Sacramenten, zur Vergeltung unter groſſen Lobſprüchen erhalten, war aber bald hernach über der Eheſcheidungs Sache von ſeiner erſten Gemahlin, der Arragoniſchen Catharine, mit dem P. Clemente VII. von J. 1529. an dergeſtalt zerfallen, daß er auch die Geiſtlichkeit im J. 1531. genöthiget, ihn für das oberſte Haupt der Engliſchen Kirche zu erkennen, und alle päbſtliche Gewalt abgeſchaffet hatte. H. Georg hingegen verſicherte damit öffentlich, daß er ſtandhaffteſter und gehorſamſter bey dem alten Glauben und der Kirche bleiben, und an das Seil ſich feſte halten wolte, das ihm, als einem in dem ungeſtümmen Weltmeere um das Kirchen-

Digitized by Google

ſchiff herumſchwimmenden Layen, die im ſelbigen bey des Pabſts Steuerruder befindliche Geiſtlichkeit, durch Mittheilung ihrer guten Wercke, aus Gnaden mitleidig herausgeworffen hatte, damit er nicht umkommen, ſondern am Schiff klebend und hangend, auch mit in dem Himmelshafen gelangen möchte. Der Cardinal, Jacobus, Sadoletus, kan dahero kaum Worte gnug finden, deſſen ſo ſteiffen und feſten Vorſatz der Römiſchen Kirche unaufhörlichen Schutz und Gehorſam zu leiſten *Lib. XI. ep. I. p.* 469. im J. 1536. den 28. Januarii folgendermaſſen anzupreiſſen: Ego, Georgi optime & clariſſime, cum ſemper tuum nomen, *tuaque fidei Catholicae propugnatio*, iam inde ab initio temporum & diſſenſionum illarum omnibus in ore & in ſermonibus eſſet, - - *illam* autem *conſtantiam* & virtutem, et magnitudinem animi tui vel imprimis ſemper eſſem admiratus, quod in tantis Germaniæ motibus, tantis defectionibus eorum, qui excurſum et licentiam ſuis cupiditatibus quærentes ſobrium illum et abſtinentem morem majorum aſpernabantur paſſim et reiiciebant, quorum etiam nonnulli honoribus tibi et propinquitate conjuncti, *tu tamen perpetuo in optima ratione conſtans*, et in ſanctis conſiliis fortiſſimus extitiſſes, &c.

Wir wollen nun ſehen, wie H. Georgs Worte und Wercke mit einander überein geſtimmet haben. Einigermaſſen ſcheinet dieſes ſehr ſchlecht zu ſeyn. In der ſchwehren und langwierigen Irrung über der Landſaſſerey des Landcomturs der Balley Thüringen ließ er ſich gegen des Teutſchmeiſters Geſandten trotziglich vernehmen: Er reimete ermeldter Balley halben niemand etwas ein, und wäre er in ſeinem Lande ſelbſt Pabſt, Kayſer und Teutſchmeiſter. Zu den Prälaten ſagte er auf dem im J. 1537. in Leipzig gehaltenen Landtag: „Ich beruhe noch„mahls darauf, daß zu Beſtellung des Gottesdienſtes die Clöſter und „derſelbigen Perſonen zuſammengeſchlagen, und ſo aus einem Cloſter „der Prälat ins andere gezogen, ſoll demſelbigen eine ehrliche Unter„haltung verordnet werden. Und bin nicht geſtändig, daß zu Ver„änderung der Uebermaaß derſelben Güter, da der GOttesdienſt „nicht mag beſtellet werden, ſolle Päbſtliche Heiligkeit um Gunſt „oder einiger Verſehung angelanget werden, ſondern will damit „gebahren laſſen, wie ich heut angezeiget.„ Dieſe und dergleichen noch weit mehrere Antaſtungen, der päbſtl. Gewalt und Hoheit, wobey H. Georg allemahl ſeine fürſtl. Macht und Oberkeit vorgeſchützet, hat Joh. Georg Reinhard in den *Meditationibus de jure Principum Germa-*

niae

maniæ, cumprimis Saxoniæ, circa ſacra, ante tempora Reformationis exercito umſtändlich angeführet, und mit Urkunden gründlich bewähret. Er übergab alleine dem Kayſer und dem Päbſtl. Geſandten im Jahr 1521. auf dem Reichstage zu Worms zwölf wichtige Beſchwerden gegen den Römiſchen Hof, welche alle hier zu wiederhohlen, zu weitläufftig wäre. Ich will aber doch nur des ſechſten Puncts gedencken, damit er ſich über den Ablaß dreiſtiglich beſchwehret, der lautet: „Der Ablaß, den man zur Seelen Seeligkeit ertheilen, und mit Gebet, Faſten, Liebe gegen den Nechſten, und andern guten Wercken erlangen ſolte, wird um Geld verkaufft, da iſt keine Schaam in Herausſtreichung und Erhebung deſſelben. Man ſuchet nur, daß man viel Geld zuſammen bringe. Alſo geſchiehet, daß die Prediger, welche die Wahrheit lehren ſolten, nichts als Lügen und Betrug den Leuten vorſchwatzen. Das dultet man, und dieſen Leuten lohnet man, weil je mehr Geld im Kaſten einkommt, je mehr die Leute beſchwatzt werden. Aus dieſem verderbten Brunnen fleußt ein groß Aergernüß in die Bäche heraus. Denn der Biſchöffe Officialen ſeyn eben ſo erpicht aufs Geld, handeln auch unbeſcheiden, plagen die Armen mit Bußen um Gottesläſtern, Ehebruch, Hurerey, Entheiligung der Feiertage willen, die Reichen hingegen verſchonen ſie. Die unter den Geiſtlichen ſolche Dinge begehen, werden gar von Niemand geſtrafft. Die Sünden, welche man abbüſſen ſolte, werden um Geld abgekaufft, damit die Officialen viel Geld ihren Biſchöffen zahlen, und doch ihren Profit haben können. Wann man aber einem eine Straffe ankündiget, ſo geſchiehts nicht auf dieſe Weiſe, daß ein ſolcher das Laſter nicht weiter begehe, ſondern daß er es bald wieder begehe, und mehr Geld erlegen müſſe. Werden alſo alle Sacramenten um Geld verkaufft, oder wann etwas nicht bezahlt wird, wird es auch nichts geachtet. Zuletzt ſchreibt Herzog Georg: Die gröſſeſte Verdammniß der armen Seelen kommet von dem Aergerniß her, ſo die Cleriſey giebet, dahero nöthig iſt, ein allgemeine Reformation anzuſtellen, welche nicht füglicher, als in einem allgemeinen Concilio zu erhalten. Darum bitten wir alle in geziemender Unterthänigkeit ſelbiges mit höchſtem Fleiß zu befördern.„ S. Georgii *in Gravam. Nat. Germ. adv. Sedem Rom. Lib. II. P. III. c. IV. p.* 521. und Kappens Nachleſe nützl. Reform. Urkunden *P. III. n. XXV. p.* 240. Wie der Pabſt Clemens VII. verzoch ein Concilium vorzunehmen, ſo bezeigte Herzog Georg in einem Briefe an den Päbſtlichen Nuntium Vergerium im Jahr 1533. den 14. Junii ſeine mißfällige Ungedult darüber ſehr ernſtlich folgender maſſen: „Die Teutſchen ſind zwar uneinig, um ſo mehr aber iſt ein Concilium nöthig, welches zu halten der Pabſt verbunden, wann er anders ein rechter Hirte ſeyn will, welchem gebühret ſein Leben für die Schaafe zu laſſen. Wann den Einkünfften der Kirchen tauſend Ducaten entzogen werden, ſo fangen die Päbſte gleich einen Krieg an; jetzo aber thut man um ſo vieler Seelen willen nichts. Indeſſen nehmen die Lutheriſche und andere Secten überhand. Wird der Pabſt noch länger verziehen mit ſeiner Reformation, will ich den Unterthanen ſelbſt etwas nachlaſſen.„ S. das Schreiben aus dem Weimariſchen Archiv in Seckendorfs Hiſt. des Lutherth. *Lib. III. §. 26. p.* 73. & §. 32 *p* 92. Reinhard *l. c. cap II. §. XVIII. p.* 149.

Dem allen ohngeacht war Herzog Georg der allergrimmigſte Verfolger der Evangeliſchen Lehre, der eifrigſte Verfechter der Römiſchen Kirche, und der gehäßigſte Ertzfeind D. Martin Luthers die gantze Zeit über ſeiner Landesregierung vom Anbeginn des Zwieſpalts Chriſtlicher Religion, biß an ſein Lebensende im Jahr 1539. Er ließ folgendes Ausſchreiben in ſeinem Lande ergehen: „Wir ordnen und wollen, daß ihr bey dem Gehorſam der heiligen gemeinen chriſtlichen Kirchen, auch iren Ceremonien, Gebräuchen, und Satzungen, wie die vor alters gehalten, und von unſern Vorfarern und Voreltern, seliger und löblicher Gedechtnüs, auf uns herbracht, veſtiglichen bleiben und verharren, die halten, und keineswegs, biß zu entſcheid eines gemeinen chriſtlichen Concili, ewer ſelen ſeligkeit, und euch ſelbſt zum beſten, abweicht, und das nicht anders haltet, noch in dem einige Newerung fürnempt, bey Vermeidung unſerer ſchwerer Straf und Ungnade.„ Er beſtrafete alle diejenigen, die Lutheriſche Kirchen beſuchten, verbottene Speiſen an den Feſttägen aſſen, das Heil. Nachtmahl unter einer Geſtalt nicht empfangen wolten; nach Befinden mit langwieriger Gefängnüs, Landesverweiſung Confiſcirung aller Haab und Güter, und nach ihren Abſterben mit Verſcharren auf dem Schindanger. Etliche, die das Maul bey ihrer Vertheydigung zu weit aufgethan hatten, ließ er mit dem Schwerd hinrichten. Denen adelichen Lehensleuten, als den von Schönberg und Einſiedel, wurden ihre Schlöſſer und Güter eingezogen, weil er keine Ketzer zu Vaſallen haben wolte. Er ſcheuete keine Mühe, die wegen der neuen Lehre angeſchuldigten Perſonen ſelbſt zu verhören

ſtianæ libertatis nominans, honeſtiſſimarum rerum, ac urbanitatis contemtum ſimplicitatem evangelicam appellans. Scilicet rem eo perduxit, ut, quanquam ſeſe quotidie nobis magis magisque prodat, tamen eo dementiæ pleroſque mortalium rapuit, ut prudentes, ſcientes, ac videntes in errore ſemel induto perdurare malint ac perire, quam ad optimorum virorum exhortationes reſpicere reſipiſcereque &c.

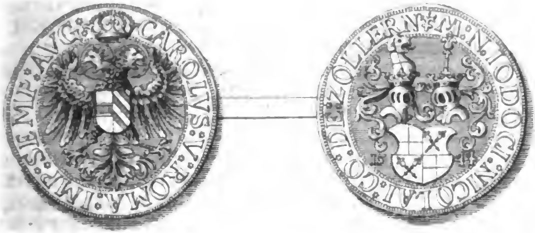
Am allerhefftigſten entbrandte Herzog Georgs Zorn über D. Luthern im Jahr 1533. wegen deſſen Antwort d. d. 11. Apr. auf die Frage etlicher Chriſten zu Leipzig: Ob ſie mögen mit guten Gewiſſen eine Geſtalt des hochwürdigen Sacraments empfahen, unter dem Schein, als hätten ſie beyde Geſtalt empfangen, damit ihre Obrigkeit möchte zufrieden geſtellet werden? Darinnen befanden ſich dieſe harte Redensarten: „Nun aber Herzog Georg auch ſich „ unterſtehet die Heimlichkeit des Gewiſſens zu erforſchen, wäre er wohl werth, daß man „ ihn betröge als einen Teuffels Apoſtel;„ Ferner: „Es will aber in dieſem Fall das beſte „ ſeyn, daß man trotziglich ſage: das will ich nicht thun. Denn man muß dem Teuffel das „ Creutz ins Angeſicht ſchlagen.„ Herzog Georg ward darüber ſehr erbittert, verklagte den 23. April bey den Churfürſten ſeinem Vetter, D. Luthern als einen Aufrührer, der ihm ſeine Unterthanen wolle ungehorſam und widerſetzig machen, bewegte auch denſelben dahin, daß er ſehr ernſtlich folgendes D. Luthern zuſchreiben ließ: „Wo es bey euch die Meinung haben ſolte, unſers Vettern Leute, oder andere durch euer Schreiben zu einigen Aufruhr zu bewegen, „ daß ſtünde uns von euch in keine wege zu gedulten, könnet auch leichtlich bedencken, daß „ Wir nicht unterlaſſen würden gegen euch gebührliche Strafe fürzunehmen. Wir wollen „ Uns aber verſehen, daß ſolches euer Gemüth nicht ſey. Darum werdet ihr euch derſelben „ Auflage und Zumeſſung, euer Nothdurfft nach, aufdaß euer Unſchuld vermercket, durch euer „ Schreiben zu verantworten haben, damit Wir es, wo ſolche Verantwortung nicht geſchehe, „ auch dafür halten müſſen, als wäret ihr der Ding ſchuldig 2c.„

D. Luther verantwortete ſich unverzüglich wegen der angeſchuldigten aufwieglerischen Abſichten im erwehnten Briefe mit groſſer Freymüthigkeit, und meldete, daß ſeine Unſchuld damit offenbahr ſey, weil er darinne den frommen Leuthen gerathen habe, darüber Leib und Guth eher fahren zu laſſen, ehe Chriſtum unter beyderley Geſtalt. Er wolte ſich ſchier aufs Bileams Eſel beruffen, wenn er reden könte, ob das hieſſe die Unterthanen zum Aufruhr erregen. Er geſtünde Herzog Georgen wohl zu, daß er für der Welt in Fürſtlicher Ehre ſitze, und ein löblicher ehrlicher Fürſt des Reichs ſey; aber für GOtt hätte er keine Ehre, ſo wenig als Pilatus und Herodes. Er hätte mit obgedachten feindſeligen Nahmen den frommen Leuten nur einbilden und anzeigen wollen was derſelbe für eine Larve aufgeſetzet, daß ſie von ihren rechten Landesfürſten, und von GOtt geordneter Obrigkeit nicht erſchrecken noch abfallen ſolten. Was dieſer Haderbrief weiter für eine Uneinigkeit zwiſchen den Churfürſten, und Herzog Georgen erreget, und was für noch mehrerer Lerm daraus entſtanden iſt, das leidet der Raum nicht vollends beyzubringen, indem Herzog Georg biß an ſeinem Tod nicht abgelaſſen hat, den auf vorgezeigter Münze ſich beygelegten Nahmen VETERIS FIDEI ASSERTORIS CONSTANTISSIMI mit allen Kräften zu behaupten, dahero der Cartheuſer Laur. Surius *in Comment. rer. in Orbe geſt. ad a.* 1539. *p.* 332. deſſen Ableben mit dieſen Lobſpruch bemercket: Hoc anno diem vitæ clauſit extremum clariſſ. & integerrimus Pr. Saxoniæ Georgius, quem Luterus egregie conviciis & contumeliis, & quidem impune, ſæpe proſciderat. Fuit is Princeps generoſa & plane Germana animi fortitudine, *in avita majorum ſuorum religione* CONSTANTISSIMVS, & Carolo Cæſ. longe optimo, ſemper deditiſſimus, dignus profecto multis nominibus, quem omnis poſteritas laudibus vehat. S. Georg Fabricii *Lib. VII. Origg. Saxonic. p.* 874. *ſq.* Sleidanus & Surius *ad h. aa.* Georg. Arnold *in diſſ. de Georg. Sax. a.* 1697. Gotfr. Hecht *in diſſ. de Statu relig. in Miſnia ſub Georg. & Henrico Sax. DD.*

Der Wöchentlichen Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung

5. Stück. 5. Febr. 1750.

Ein ungemein rarer Thaler JOBST NICOLAS, Grafens zu Zollern, vom Jahr 1544.



1. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite führet nach der Reichsmünzordnung den gekrönten zweyköpffigen Reichsadler mit dem von Oeſterreich und Burgund getheilten Bruſtſchildlein auf der Bruſt, und der Umſchrifft: CAROLVS: V: ROMA: IMP: SEMP: AVG:

Die andere Seite enthält das gevierdte und zweymahl behelmte Gräfliche Wappen. Das erſte und vierdte Quartier iſt von Silber und ſchwartz gevierdtet, ſo das Stammwappen, und das zweyte und dritte hat im rothen Feld zween in ein Andreaskreutz geſtellte goldne Scepter, wegen des Reichs Erbkämmereramts. Auf dem Zolleriſchen gekrönten Helm zur rechten Seite iſt ein hervorſchauender von Silber und ſchwartz gevierdter Bracken Kopf mit ausgeſchlagener rothen Zunge, und auf dem lincken gekrönten Helm der von dem Reichs Erbkämmerer getragene goldne Scepter, die Jahrzahl 1544. ſtehet bey den Schildsfuß getheilet. Umher iſt zu leſen: M:oneta. N:ova. IODOCI: NICOLAI: CO:mitis. DE: ZOLLERN.

Digitized by Google

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Von dieſem Grafen zu Zollern Jobſt Nicolas iſt zwar wenig in den Zolleriſchen Stammbüchern aufgezeichnet; gleichwohl iſt deſſen Namens-gedächtnüß auf gegenwärtigen Thaler erhalten worden, welcher aber auch dergeſtalt vergriffen iſt, daß demſelben keine geringe Stelle unter den ſehr raren Gräflichen Thalern gebühret.

Dieſes Grafens Eltern ſind geweſen, Joachim, Graf zu Zollern, und Anaſtaſia, Frevin von Stöffeln. Gr. Joachim iſt auf dem Reichstag zu Speyer im Jahr 1526. erſchienen, war in Oeſterreichiſchen Kriegsdienſten bey der Türckiſchen Belagerung der Stadt Wien im Jahr 1529. verwaltete die Hauptmannſchafft der Herrſchafft Hohenberg im Jahr 1532. und ſtarb im Jahr 1538. in Monath Februar.

Der Großvater war Eitel Friedrich Graf zu Zollern K. Maximil. I. geheimter Rath, Großhofmeiſter, Ritter des goldnen Vlüßes, erſter Reichs Cammerrichter im Jahr 1495. und erſter Erbcämmerer des H. R. R. wie auch Kayſerl. Feldherr in vielen Feldzügen, und Landshauptmann zu Hohenberg, welcher zu Trier im Jahr 1512. den 18. Junii geſtorben, und zur Gemahlin gehabt von J. 1486. Magdalene, die eintzige Tochter Marggraf Friedrichs, des Feiſten, von Brandenburg, zu Tangermünde, die im Jahr 1496. den 17. Junii verſchieden iſt. Er vertauſchte die ihm zu weit entlegene Herrſchafft Ratzüns in Graubündten, welche ſein Großvater Friedrich, Graf von Zollern, mit Urſula, Freyin und Erbin von Ratzün erheyrathet hatte an das Haus Oeſterreich, gegen die Herrſchafft Haigerloch, und bekam von Kayſer im Jahr 1503. den 26. Dec. die Reichsſteuer zu Reutlingen, die 205. Pfund, oder 70. Reichsgülden ausmacht, erblich zu Lehn.

Der Urgroßvater hieß Jobſt Niclaß, oder wie er auch geſchrieben wird Joſt. Sein unruhiger Vater, Friedrich, der Oettinger hinterließ ihn in üblen Umſtänden, wegen des ſich auf den Halß gezogenen Würtembergiſchen und Reichsſtädtiſchen Krieges, dabey er nach Mömpelgard gefangen geführet, und die Veſte Zollern im Jahr 1422. gäntzlich abgebrochen ward. Er erwarb ſich aber durch ſeine tapffere und unermüdete Kriegsdienſte die Gnade und Huld K. Friedrichs III. der Ertzherzoge zu Oeſterreich, Sigismunds und Albrechts, Herzog Philipps zu Burgund, Marggr. Albrechts zu Brandenburg, und Carls, Marggr. zu Baaden, daß ſie ihm allen Vorſchub thaten im Jahr 1430. gedachtes Stammſchloß wiederum zu erbauen, obſchon die Reichsſtädte in Schwaben dieſes auf alle Art und

Weiſe

Weiſe zu hintertreiben trachteten. Der Grundlegung haben viele benachbarte Grafen und Herren beygewohnet. Den ſilbernen Hammer und die Köllen, die dabey gebraucht, und mit gedachter Fürſten Wappen bezeichnet worden, hat man noch im vorigen Jahrhundert daſelbſt gezeiget. Ein Graf von Fürſtenberg hat den Mörtel zugetragen, und ein Herr von Brandiß den Zeug gerühret. Zur völligen Ausſöhnung mit dem Hauſe Würtemberg verſchrieb er ſich im Jahr 1456. am Sonntag Lætare Graf Ulrichen, dem Vielgeliebten, daß er aus dieſem Schloſſe, und der Stadt Hochingen hinführo ewiglichen, nichts widriges wider ihn und die Seinigen vornehmen wolte. Er hatte Eliſabeth, Gräfin zu Werdenberg zur Gemahlin, und ſtarb im Jahr 1488. den 9. Febr. Ich finde in Friedrich Oeſelins, Gräfl. Oettingiſchen Raths geſchriebener Sammlung allerhand Stammregiſter hochanſehnlicher Häuſer folgende Stammtafel aufgezeichnet, die mich der Mühe überhebet höher zu gehen:

- Eitel Friedrich Gr. zu Zollern.
  - 1) Jobſt Nicolas, Graf zu Zollern.
    - 1) Friedrich.
      - 1) Friedrich.
        - 1) Friedrich, Graf zu Zollern.
        - 2) Hildegard, Gräfin von Schlüſſelberg.
      - 2) Adelheid.
        - 3) Heinrich, Graf zu Fürſtenberg.
        - 4) Adelheid, Gräfin von Criechingen.
    - 2) Urſula.
      - 3) Heinrich.
        - 5) Bruno, Baron von Razüns.
        - 6) Eliſabeth von Werdenberg.
      - 4) Verena.
        - 7) Conrad, Baron von Stöffeln.
        - 8) Maria B. in Höven.
  - 2) Eliſabeth Gräfin von Werdenberg.
    - 3) Johannes.
      - 5) Eberhard.
        - 9) Eberhard, Graf zu Werdenberg.
        - 10) Sophia, Gräfin von Geroldseck.
      - 6) Anna.
        - 11) Johann, Baron von Zimmern.
        - 12) Kunigund, Gräfin von Werdenberg.
    - 4) Eliſabeth.
      - 7) Eberhard.
        - 13) Ulricus, Graf von Würtemberg.
        - 14) Eliſabeth, Herzogin von Bayern.
      - 8) Eliſabeth.
        - 15) Johann, Burggraf zu Nürnberg.
        - 16) Maria, Königl. Prinzeßin von Böhmen.

Es iſt nicht zu zweifeln, daß der zweyte Graf zu Zollern dieſes Namens, deſſen Thaler wir anführen, von gedachten ſeinen Anherrn, dieſen

Namen erhalten hat. Derſelbe war von Jugend an ein tapfferer Kriegsmann, und war als Kriegsobriſter unter dem Kayſerl. Heer bey der fruchtloſen Belagerung der Stadt Metz im Jahr 1552. Als er nach ſeines Vaters Joachims Ableben im Jahr 1538. zur Regierung kam, beſtand das gantze Gräfl. Hauß Zollern auf ihn, und ſeinen drey Vettern, ſeines Vatern Bruders des im Jahr 1525. geſtorbenen Gr. Eitel Friedrichs Söhnen, die er mit der ſehr reichen Johanna von Borſele aus den Niederlanden erzeuget hatte; der erſte war Felix Friedrich, der in Kayſerl. Kriegsdienſten vor Bremen im Jahr 1550. den 20. Jan. unvermählt geſtorben iſt. Der andere Eitel Friedrich ward auch unter der Kayſerl. Armee in einem Sturm vor Santiers im Jahr 1544. den 15. Julii unverheyrathet erſchoſſen. Und der dritte Carl, welcher mit Anna, Marggr. von Baaden, 9. Söhne und 8. Töchter erzeuget, und alſo der gemeine und nächſte Stammvater aller nachfolgenden und in die Linien von Sigmaringen, Hechingen und Haigerloch zertheilten Grafen und Fürſten geworden, und im Jahr 1576. Todes verblichen iſt. Unſer Graf Jobſt Niclaß lebte in unfruchtbahrer Ehe mit Anna, Werners, Freyherrns zu Zimmern Tochter, und ſtarb im Jahr 1558. den 10. Junii.

Das erſte und vierdte Quartier iſt in deſſen Wappen von weiß und ſchwartz geviertheilet. Joh. Ludwig Hocker hat in Hailsbronniſchen Antiquitäten Schatzes *II.* Abtheilung p. 38. in den meiſten gemahlten Begräbnüßſchilden der aus den Gräflichen Hauſe Zollern entſproſſenen alten Burggrafen von Nürnberg wohl bemercket, daß in dem Zolleriſchen quadrirten Schild das Weiſſe gewöhnlicher maſſen dem Schwartzen vor und zur Rechten ſtehet, in etlichen aber dieſe Ordnung umgekehret zu ſehen ſey; dabey hat er in keiner von beederley Art die von den neuern Mahlern in leeren Feldern mißbräuchlich aufgebrachte damaſcirte Künſteley angetroffen. D. Joh. Ulrich Pregitzer hat in teutſcher Regierungs und Ehrenſpiegel welcher beſonders des Hauſes Hohenzollern Urſprung, Würde und Herrlichkeit vorbildet *cap. VI.* bey den 26. Kupfferbildern der Grafen und Fürſten zu Hohenzollern allemahl auch das Zolleriſche alſo vorgeſtellet, daß im erſten und vierdten Quartier die weiſſe, und im andern und dritten die ſchwartze Farbe ſtehet.

Der Patriarche der Rechtsgelehrten Bartolus a Saxoferrato hegt im *Tractatu de Inſigniis & Armis n. 27.* aus gantz untauglichen Grunde dieſe verächtliche Meynung von der ſchwartzen Schildsfarbe: Qualiter autem colores dicuntur nobiliores ſecundum ſe, dico, ſicut lux eſt nobiliſſima, ejus contrarium dicuntur tenebræ & ſic viliſſimæ: ſic in colo-

Digitized by Google

coloribus ſecundum ſe, color albus eſt nobilior, quia magis appropinquat luci. Color niger eſt infimus, quia magis appropinquat tenebris. Er hat auch deßwegen die ſcharffe Hechel des Laur. Vallæ *in epiſtola ad Candidum Decembrem* verdienet. Die Schildsfarben ſind nicht aus phyſicaliſchen Urſachen erwehlet worden, und hat man dabey weder auf Licht oder Finſternüß und auf die mancherley Meynungen von deren Werth oder Unwerth geſehen, ſondern nur auf die vier Hauptgattungen der Farben, weiß, ſchwartz, roth und blau, aus welchen die andern durch ihre Vermiſchung leicht entſtehen können, und hat dahero keine von denenſelben weglaſſen können, um die faſt unzehliche Menge der gefärbten Schilder deſto beſſer voneinander unterſcheiden zu können, man kan daher keine Schildsfarbe für der andern für würdiger oder unwürdiger, vornehmer oder geringer erklären; wie denn hiervon auch andere vernünfftige Männer mit weit beſſerer Ueberlegung geurtheilet haben. Der groſſe Marcus Welſerus ſchreibt *Lib. I. annal. Bojor. p.* 15. In colorum naturam & præſtantiam, atque ſignificatus ſubtilius inquirere, vereor, fruſtra fieri, etiamſi & benigna otioſis hæc ad diſſerendum materia. Marqu. Freherus iſt mit ihm *in Origg. Palat. P. I. c.* 13. *p.* 12. gleiches Sinnes. Nicht weniger beſtättiget dieſes auch Eduardus Briſſæus *in notis ad Uptonum p.* 41. In colorum ſignificatione multi, uti in multis, opinione ducuntur. Hoc planum erit reputantibus, eosdem colores aliis ſummo in pretio, aliis deſpicatiſſimos eſſe. Es würde den alten Grafen von Ballenſtäd, den Grafen Reuß, den Grafen von Colalto, den Grafen von Windiſchgrätz, den Grafen von Polheim, viele andere hoch anſehnliche alte Häuſer zu geſchweigen, groſſes Unrecht geſchehen, wenn man wegen der in ihren Wappen führenden ſchwartzen Farbe, an ihrer alten Würde und Herrlichkeit etwas abbrechen wolte. Hätte Bartolus von K. Carln IV. an ſtatt des rothen Löwen mit zweygetheilten Schwantze im goldnen Feld, ein in weiß Schweinsleder gebundenes und mit gelben Buckeln und Geſperren ſtarck beſchlagenes Corpus Juris civilis, im ſchwartzen Felde, welches ſich auch beſſer für ihn geſchickt hätte, zum Wappen bekommen, ſo würde er der heraldiſchen ſchwartzen Farbe gewiß günſtiger geweſen ſeyn, und, nach ſeiner Weiſe, aus Finſterniß Licht gemacht haben.

Zu dem Zolleriſchen Wappenſchild gehöret der Helm mit dem darauf geſetzten, und den Wappenfarben gleicher maſſen bezeichnete Brackenkopff. Von dieſem kan man wohl, obſchon in einem andern Verſtande ſagen, was in Virgilii *Æneid. II,* 389. der Chorœbus ſpricht:

 Mute-

Mutemus clypeos, Danaumque inſignia nobis
Aptemus - - - - - -

Denn Friedrich IV. Burggraf von Nürnberg und Graf von Zollern, ein Sohn Friedrichs III von ſeiner zweyten Gemahlin, Helena, gebohrner Herzogin zu Sachſen, welcher im Jahr 1332. den 20 May geſtorben iſt, kaufte dieſes Helmkleinod im Jahr 1317. am Sontag ze usgang der Oſterwochen, wie das datum im Kaufbrief lautet, welchen Rentſch in Brandenburgiſchen Ledernhayn p. 216. aus dem Plaſſenburgiſchen Archiv anführet, um 36. Marck guten Silbers von Lutold von Regenſperg, freyen in Coſtnitzer Biſthum. Der Wappenhandel war zu ſelbiger Zeit gar gewöhnlich. In den nicht überall anzutreffenden *Collectaneis genealog. hiſt. ex archivo incly-tor. Auſtriæ infer. ſtatuum* des Herrn Grafen von Wurmbrand befindet ſich folgender Verkaufbrief *c. XXIV. p. 75.*

„ Ich Jans der Tragauner, und alle mein Erben Wier verjehen und thun chund offenleich an dem Brieff, alle den die in ſehent und hörent leſen, die iezt lebent, und hernach chünfftig ſind, daß wir verchaufft haben unſeren Wappen, Schilt und Helm, der Schilt iſt alſo gevar, unden weiß und oben ſchwartz, und durch das ſchwartze Velde am Schilde get ein weiſſen Sparre, und hat die Spart die Oerter aufgecheret, und die Flüg auff dem Helm derſelben Varib. Di vorgenanten unſern Wappen, Schilt und Helm, und das Inſigel dorzue, hab wier recht und redleichen verchaufft und geben dem erbarn Ritter, Herrn Pilgreim von Wolffſtal und allen ſeinen Erben, alſo daß wir dieſelben Wappen fürbas nimmermehr ſchullen weder gefüeren, noch getragen ze Schimpff noch ze Ernſt, und ſchullen auch dorumb hintz Herr Pilgreim von Wolffſtall, und hintz alle ſeinen Erben fürbas um di egenanten Wappen dchain Anſprach noch Fodrung nimmermer haben noch gewinnen, weder umb viel noch umb weich, und des ze Urchunde, ſo geb wir in doruber den Brieff ze einem waren Gezeug der Sache verſigelt mit des erbarn Herren Inſigel Herren Ruedolffs von Stadeckke, und mit meines Schwagers Inſigel Nycloß des Grueber von Chublitz, die wir paid des vleiſſiglich gepeten haben, daß ſie der Sache Gezeug ſint mit iren Inſigeln in an ſchaden. Und wand ich Jans der Tragawner mein Inſigel ſo zu dem Wappen gegeben hab, als vorgeſchrieben ſtet, und nicht angen Inſigel mer hab, ſo verpint ich mich und alle mein Erben mit unſern trewen an Eydes ſtatt unter des obgenanten erbarn Herren Inſigel, und unter Nyclaß Inſigel des Grueber, alle das ſtaet ze haben, das vor an dem Brief geſchrieben ſtet. De Brief iſt geben ze Wienne nach Chriſtes Gepuerd dreyzehenhundert Jar, doruoch in dem acht und ſechtzigſten Jar des nechſten Sampſtages nach dem Aſtertag. „

Ich wolte wünſchen Rentſch hätte uns den Kaufbrief von den Renſpergiſchen Brackenkopff in gantzer Form vor Augen gelegt, ſo würde man deutlicher daraus erſehen können, daß dieſes Helmkleinod eigentlich für dem Zolleriſchen Wappenſchild, und nicht für dem Nürnbergiſchen Burggräflichen iſt erkaufft worden. Unter den in der ſchönen Kloſterkirche zu Hailsbronn aufgehängten zehen alten Begräbnüßſchilden der älteſten Zolleriſchen Burggrafen von Nürnberg vom Jahr 1218. an haben achte den bloſſen Zolleriſchen Wappenſchild ohne Helmzeichen. Solches iſt daſelbſt auch nicht eher anzutreffen, als in des im Jahr 1398 geſtorbenen Burggraf Friedrichs V. Gemählde an einer unterſten Säule, daran er in völligen Harniſch kniend mit von ſich geſtreckten Armen, in den zuſammen gelegten Händen einen Zettul haltend, darauf dieſe Worte ſtehen: *Sancta Trinitas unus Deus miſerere n.* mit ſeinen hinter ihm knienden 2. Söhnen alſo abgebildet iſt, daß ihm der älteſte den über den Rücken an der Halskette hangenden mit dem Brackenkopffe bezierten Helm mit beeden Händen hält. S. Hocker *l. c. Fig. IV. p. 6. & 33.* Auf dem Grabſtein in der Kirche zu Balingen vom Jahr 1408. Graf Friedrichs von Zollern, genannt Mülin, befindet ſich der zur lincken Seite geneigte Zolleriſche Wappenſchild mit dem auf der obern rechten Schildsſpitze geſetzten Helm mit den Brackenkopffe in Preitzer *l. c. p. 106.* Nach Rentſchens Beſchreibung *l. c. p. 215.* führet der Burggräflich Nürnbergiſche mit einer Fürſtenmütze bedeckte Helm zum Kleinod den ſchwartzen Schilds Löwen mit der rothen Krone und ausgereckter Zunge zwiſchen einem paar Hörnern, welche rothe und weiſſe Abwechslungen zeigen. Er verſichert auch *p. 220.* ſo offt bey Kayſerl. Belehnung oder Fürſtlichen Begräbnüſſen die Fahnen vorgetragen worden, daß der Brackenkopff auf dem Zolleriſchen Wappen geſtanden ſey. Vorher meldet er *p. 216.* daß die allerälteſten Burggrafen biß auf das Jahr 1317. auf dem Helm einen groſſen ausgebreiteten ſchön geſpiegelten Pfauenſchwantz getragen hätten.

Es

Digitized by Google

Es haben ſich die Grafen von Oettingen des Brackenkopffs auch angemaſſet, und iſts darüber zwiſchen ihnen und Burggraf Friedrichen V. beynahe zu einer Fehde gekommen; es haben ſolche die Pfalzgrafen bey Rhein, und Herzoge in Bayern, Stephan, Friedrich und Ruprecht, ſamt dem Landgrafen zu Leuchtenberg, Hanſen durch einen am Lichtmeßtag des Jahrs 1381. gemachten Vergleich unterbrochen, warinnen dem Grafen von Oettingen und ſeinen Erben zwar den Brackenkopff zu führen nachgelaſſen, doch dabey bedungen worden, wie die eigentliche Worte beym Rentſch *l. c. p.* 218. lauten, „daß ſie auf den Ohren des Brackenkopffs den Schragen, als ſie in dem Schild ſein gewappnet, ſichtiglichen, und daß iedwede Seite deſſelben Schragen faſt iglicheu eines Fingers breit ſei, ewiglich führen ſollen.„ Dieſe Worte machet die Beſchreibung des Oettingiſchen Wappen deutlicher; daſſelbe beſtehet aus vier Reihen ſtehender rother und geſtürtzter goldener Eiſenhütlein, mit einem blauen Mittelſchild, und einem über den ganzen Schild gezogenen ſchmalen ſilbernen Schrägkreutz. Auf dem Helm iſt ein zur rechten Seite gekehrter und hervorſchauender goldner Bracke mit ausgeſchlagener rothen Zunge, und hangenden rothen lincken Ohre, auf welchem ein ſilbernes ſchmahles Schrägkreutz.

Man hat mehrmahls ſagen hören aus des Ovidii *Metam. XII, 621.*

Bella movet clypeus, deque armis arma feruntur.

Dieſes bezeuget auch nachſtehende merckwürdige briefliche Urkunde von eben ſelbiger Zeit, die in gedachten herrlichen *Collect. geneal. hiſt. Auſtr. c. IX. p.* 20. zum Vorſchein gekommen iſt.

„Ich Reinprecht von Eberſtorff, Obriſter Chamraer in Oeſterreich, vergich und tun chund allen den, die dieſen Brieff leſent, oder hörent leſen, daß ein Chrieg geweſen iſt zwiſchen mir und Goerigen dem Zaendlein umb die Wapen die derſelb Goerig auf ſeinem Helm führet. Deſſelben Chrieges hat mich Görig der Zaendel durch erberer Herren Bet willen begeben, und hat mir und meinen Leiberben erlaubet, daß wir auf unſern Helm führen ſuln zwu Flüge, die baede niden ſchwarz ſeyn, und oben gel oder gülden, und anders nicht. Darüber ſo verbinde ich mich Reinprecht von Eberſtorff, mit ſambt meinen Leibeserben, alſo, ob ich Reinprecht von Eberſtorff an Leibeserben verführe, daß GOtt nicht angeb, daß ich dann den vorgenanten Helm und Wapen, die mir Georg der Zaendel erlaubet hat, mit und meinen Erben ze fürn, niemand anders ſchaffen noch geben ſoll, und daß derſelben Wapen forbaß ewiglich geligen ſuln, und erbloß ſeyn von aller maenichleich, und auch alſo mit ausgenommener Rede, wehr der vorgenannten Gelübe und Taidina under uns baiden widerredet und prichet, der ſol alles ſein Recht an den offtgenanten Wapen verlohren haben, und ſol auch die fürbaß liegen laſſen an allen Chrieg, und an alle Widerrede. Und daß dieſer Sach und diſer Rede alſoſtet und unzerbrochen beleibe, darumb ſo gib ich Reinprecht von Eberſtorff Görigen dem Zaendlein und ſeinen Erben diſen Brief zo einem warn ſichtigen Urchund verſigelt mit meinem Inſigel, und mit der erbern Herren Inſigeln, die hernach geſchrieben ſtehnt. u.ſ.w. Dieſer Brief iſt geben zu Wienne nach Chriſtes Geburd dreuzehenhundert Jar, darnach in dem ains und viertzigſten Jahr des naechſten Mittichens nach der Lichtmiſſe.„

Des Zolleriſchen Wappens zweytes und drittes rothes Feld iſt mit den ins Schrägkreutz geſetzten zween goldnen Reichsſceptern, wegen des Reichs Erbcämmereramts bezeichnet. Es iſt dabey der groſſe Unterſchied zwiſchen dieſem und dem Wappen des Reichs Erzcämmerers, des Marggrafens und Churfürſtens zu Brandenburg, zu beobachten. Derſelbe führet im blauen Feld nur einen pfahlweiſe ſtehenden goldnen Reichsſcepter. Das Verzeichnüß der im Jahr 1350. von Churfürſt Ludwig zu Brandenburg, K. Ludwigs IV. älteſten Sohne, an K. Carln IV. überlieferten Reichs Heiligthümer und Kleinodien ſagt auch nur von einem Scepter: Adeſt etiam aureum pomum, una cum aurea cruce S. Caroli, & ambæ ejus chirothecæ cum lapidibus, unionibus & auro, & *argenteum Sceptrum* S. *Syllabus monument. teſtiumque appendix Lit. A. p. 2* in Ludewigs *Diſſ. de Noriberga Inſign Imperial. tutel.* K. Carl IV. bekennet gleichermaſſen in der von ſich geſtelleten Beſcheinigung wegen dieſer in vorgeſchriebener Zahl gänzlich geſchehenen Einantwortung, dererſelben, damit ein künfftig Röm. König oder Kayſer wiſſen möge, was er an ſeinen Erben heiſchen und fordern ſolle, daß ihm ein ſilbern *Sceptrum* ſey eingehändiget worden. S. in Wagenſeils *Comment. de S. R. I. lib. civit. Noribergenſ. c. XXVI.*

Digitized by Google

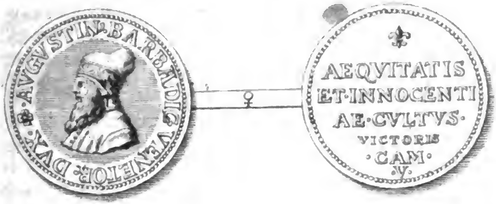
c. *XXVI. p.* 251. Alle diejenigen, welche doch hauptſächlich und weitläufftig von den Reichs Majeſtätszeichen gehandelt haben, als D. Ernſt Cregel in *diſp. de Infulis & Lipſanis Imp. a.* 1659. § 37-39. Wagenſeil *l. c. p.* 239. und Ludewig *l. c. c. VII. p.* 147. wiſſen nur von einem Königl. Scepter. Es werden aber zween Königl. Scepter biß auf dieſe Stunde in Nürnberg unter dem Reichsgeräthe aufbehalten, wie dieſes K. Sigismunds Begnadigungsbrief wegen der dahin auf ewig verwahrlich gegebener Reichskleinodien d. d. Ofen 1424. ☿ nach St. Dorotheentag in *Hiſt. Norimbergenſ. Diplomat. p.* 559. mit folgenden deutſchen Worten anzeiget: *Item* Königliche *Sceptra* ſilberein, eines vergult, das ander ſchlecht. Ich will jedoch nicht behaupten, daß in dem Zolleriſchen Wappen deßwegen 2. Königl. Scepter erſcheinen. Denn von denenſelben wird bey den Kayſerl. Krönungen nur der übergüldete Scepter gebrauchet, dahero auch der Reichs Erzcämmerer nur denſelben in ſein Erzamtsſchild, und der Reichs Erbcämmerer auf dem Helm geſetzet hat; dahingegen der Reichs Erzmarſchall und ſein Erbuntermarſchall 2. Schwerdter zum Ehrenzeichen angenommen haben, weil ſowohl das Schwerdt K. Carls des Groſſen, als das Schwerdt St. Moritzens von Nürnberg zur Krönung gebracht werden, und jedes ſeinen dabey beſtimmten Gebrauch hat. So iſts auch unmöglich, daß von den 2. Königl. Reichsſceptern das Gräfliche Hauß Zollern kan eine Kundſchafft gehabt haben. Es iſt alſo ſehr wahrſcheinlich, daß einig und allein deren Unterſchied zwiſchen dem Wappen des Reichs Erzcämmerersamt, und dem ihrigen zu bemercken, die Reichs Erbuntercämmerer 2. Scepter, an ſtatt eines, erwehlet haben.

Bey Verfertigung der goldnen Bulle im Jahr 1356. beſaß das Erbcämmereramt des Reichs die Familie von Falckenſtein in der Wetterau. Nach deren Verlöſchung kam es im Jahr 1410. an die Herren von Weinsberg in Schwaben. Als Philipp von Weinsberg keine männliche Erben hatte, erhielte durch K. Maximilians I Gunſt, ſein wohlverdienter Kriegsobriſter, Georg von Seinsheim darauf die Anwartſchafft. Dieſer blieb unverheyrathet im Bayeriſchen Krieg im Jahr 1504. S. Thraſyb. Lepta *in hiſt. expoſit. de Ortu, Vita & reb. geſt. Georg. Lud. à Seinsheim Lib. I p.* 45. & Nic. Rittershuſius *in Schemate geneal. Gent. de Seinsheim tab. II* Daher nach gedachten Philipps von Weinsberg unbeerbten tödlichen Abgang im Jahr 1510. der Churfürſt zu Brandenburg Joachim I. ſeinem geſippſchafften Freund oberwehnten wegen ſeiner vieler Ehrenämter hochanſehnlichen Graf Eitel Friedrichen *IV.* von Zollern und deſſen Nachkommen und alle Anverwandten mit dem Reichs Erbcämmereramt beehrte. Deſſen Enckel Graf Carl errichtete im Jahr 1575. den 24. Jan. die Erbeinigung in ſeinen Hauſe mit Kayſerl. Bekräfftigung, Krafft deren ſich alle künfftige ehelich gebohrne Grafen zu Zollern, des Heil. R. R. Erbcämmerer ſchreiben, und des Tittuls, Schilds und Helms gebrauchen ſolten; doch ſolte allein der älteſte, ſo darzu geſchickt ſey, daſſelbe Amt verwalten und genieſſen; er gunte dann das dem andern ſeines Nahmens und Stammens, der nach ihm der älteſt, oder ohne das am Kayſerl. Hofe wäre, welches bey ſeinem freyen Willen ſtünde, und es zu thun Macht hätte. Wann aber der Innhaber des Erbcämmeramts nicht am Hofe wäre, oder auch nicht auf Reichstägen beyhanden, da der Kayſer Fürſtenlehen verleihen würde, es geſchehe in der Cammer oder öffentlich, und aber ein anderer gebohrner Graf von Zollern der Enden, ob er ſchon nicht Hofdiener wäre, zu Hof oder auf dem Reichstag wäre, ſo ſolte derſelbige Fug und Macht haben das Amtgeld von dem Kayſerl. Obriſten Cämmerer oder Hofcantzlern zu erfordern, und nicht nachzugeben, weil man deſſen in offenbahrer gewehrlicher Poſſeſſion vel quaſi wäre. S. Reusner *op. Gen. P. IIII. p.* 372. Cruſius in annal. Suev. *P. III. Lib.* 10 *ſ.* 545. Spener *in op. herald. II,* 117. *p.* 575. Imhof *in notit. procer. S. R. I. L. V. c.* 1. Pregitzer *l. c.*

)o(

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
6. Stück. den 11. Febr. 1750.

Ein rares Schauſtück auf den Herzog in Venedig AUGUSTIN BARBARIGO zwiſchen den Jahren, 1486. und 1501.



1. Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite zeiget das gegen die rechte Seite gekehrte Bruſtbild deſſelben, mit der Herzogl. Mütze bedeckt, mit einem ſtarcken Barte, in ſeinem Staatsrock, und dem umher zu leſenden Titel: AVGVSTIN. us. BARBADIC. us. VENETOR. um. DVX.

Die Rückſeite enthält unter einer kleinen Lilie deſſen Lobſpruch in 3. Zeilen: AEQVITATIS ET INNOCENTIAE CVLTVS. d. i. Die Zierde der Billigkeit und Unſchuld. Darunter ſtehet der Nahme des Künſtlers in 3. Zeilen: VICTORIS. CAM. elii V. eneti. ſc. Opus.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Wie ich ſchon mehrmahls bemerckt habe, ſo werden die auf Schauſtücken geſetzte Lebſprüche groſſer Herren nicht mit jedermanns Beyfall be-

Digitized by Google

bekräfftiget. Dieſes will ich auch vom gegenwärtigen ſattſam beweiſen.

Auguſtin BARBARIGO Franciſci jüngſter Sohn, war im J. 1419. zu Venedig gebohren, und lebte mit ſeinem ältern Bruder Marco in der gröſten Einigkeit, zu groſſer Verwunderung der gantzen Stadt deßwegen ſie auch denenſelben den Weg zu allen Ehrenſtellen in der Republick öffnete. Io. Baptiſta Egnatius hat in *Libro V. de exemplis illuſtr. Viror. Venetæ reip.* kein vortreflicheres Muſter Brüderlicher Eintracht anzugeben gewuſt als dieſes *p.* 177. Hi jam inde a pueris tanta inter ſe charitate ac pietate vixere, ut uterque ſemper ſub eodem tecto vixerit, quorum mutuum inter ſe amorem Civitas admirata paris fere dignitatis gradibus utrumque ſemper extulit. Auguſtin folgete nicht nur dem Marco in dem Amte eines Procuratoris. S. Marci, ſondern auch im Jahr 1486. in der hertzoglichen Würde, welches vorhin niemahls geſchehen war, obſchon drey ſehr anſehnliche Männer, als Bernardus *Giuſtiano*, Thomas *Triviſano*, und Petrus *Priolo*, auch dazu viele Stimmen hatten. Er bekahm dennoch den Vorzug, weil jederman verhoffete, er würde ſich durchgehends ſeinen Bruder gleichförmig erweiſen, wie M. Ant. Sabellicus *Hiſt. rer. Venet. Dec. IV. Lib. III. p.* 877. meldet. Fuit ea declaratio eo Civitati gratior, quo facilius eſt omnibus perſuaſum, qui defuncto Marco ſimilior eſſet, potuiſſe creari neminem.

Was ſchreiben denn die Venetianer von dieſem Hertzog Marco Barbarigo? Lauter Gutes und Löbliches. Gemeldter Sibellicus in libro *de Venetis Magiſtratibus. p.* 20. nennet ihn einen neuen Glückſtern der mit einem ſeegenreichen Einfluß das gemeine Weſen beſtrahlet: Jam enim *Marcus*, ubi ex adepta dignitate rempublicam adiit, quaſi novum aliquod ſidus publicae fortunae effulſiſſet, incredibilem rerum omnium ubertatem & lætitiam traxit. Pax vero & otia, quæ per manus acceperat, ut ſanctius certiusque manerent, incredibili moderatione effecit: veteris peſtilentiae adhuc civibus reſidua, difficile dicta eſt, maiore ne providentia ſuſtulit an religione, ita ut veriſſime dici poſſit, nulli unquam Principum, qui a prima origine Urbis ad id tempus fuere felicius, quam illi, remp. adminiſtrare contigiſſe. Es verſichert Petrus Juſtinianus *hiſt. rer. Venetar. Lib. IX. p.* 245. das dieſer Freyſtaat ſich von ſeinem Anbeginn niemahls beſſer befunden habe, als unter deſſen kurtzen Regierung: *Marcus Barbadicus* per novem menſes cum reip. praefuiſſet, e vita ſummo civium moe-

rore

Digitized by Google

rore deceſſit, incredibileque deſiderium ſui reliquit, ob ſolertem rectamque adminiſtrationem. Nam ubertate, pace, opulentia rerumque omnium copia, eo tempore civitas Veneta tam potens claraque erat, ut ab urbe condita nullum conſtet beatiorem Civitatis ſtatum fuiſſe. Er wiederhohlet p. 426. was für ein Weheklagen deſſen baldiges Ableben erreget habe: Miro omnes tum deſiderio lamentari, prædicare vulgo illius in omnes manſuetudinem et clementiam, candorem animi & iuſtitiam, cæteraque præclara vitæ ornamenta. Auf einer ihm zu Ehren geprägten Medaille werden ihm dieſe Worte im Mund gelegt: Servavi bello patriam, morboque, fameque. Juſtitiam fovi. Plus dare non potui. Deſſen Grabſchrifft lautet alſo.

MARCI BARBADICI oſſa hic ſunt. Ejuſdem recte factorum inter homines nunquam moritura laus. Quem cum diu in principatu admirari non potuiſſent ut eundem paene viventem patriae iterum reſtituerent, *Auguſtinum* fratrem ei ſuffecerunt, debitum virtuti teſtimonium, quod antea inauditum poſteros ad gloriam ſemper excitabit. Præfuit menſes IX. Vixit annos LXXII. Obiit CIƆCCCCLXXXVI.

Wir wollen nun vernehmen, was ſeinem Bruder und Nachfolger Auguſtin nachgeſaget wird. Mich düncket Sabellicus habe unſer Schauſtück vor Augen gehabt, ob wohl er ihn auch von Perſon gar wohl gekennet hat, wiel er deſſen Geſchichtsbildung *in Hiſt. rer. Venet. Dec. IV. Lib. III. p.* 877. alſo abgeſchildert hat: Præclara erat Auguſtini ducis præſentiæ dignitas, ac majeſtas quædam, quam cana barba & ad pectus propexa adhuc venerabiliorem faciebat. In der andenſelben im J. 1491. gethanen Zuſchrifft des erläuterten Svetonii *Lib. XII. Cæſarum* erkläret er die Aufſchrifft der Gegenſeite unſerer Medaille folgendermaſſen: Nihil eſt omnino in tua florentiſſima republica, ſereniſſime Princeps, præclara iſta publicae adminiſtrationis forma aut majus aut pulchrius, cuius effigies, ſi qualis ſit ſpectantium oculis cerneretur, incredibiles quidem hominum affectus, ſtudiaque ad ſe amandum excitaret, compelleretque haud dubie, ipſum humani generis conſenſum fateri nihil veſtris majoribus, qui per manus eam vobis diſciplinam tradiderunt, fuiſſe in terris ſanctius, nihil majore AEQVITATE ET INNOCENTIA præditum, &c. At quam prudenter illi civitatem ſanctiſſimis inſtitutis munitam vobis reliquere, tam tu, ſolertiſſime Princeps, diligenter & accurate ex ſublimi illa di-

Digitized by Google

gnitatis arce, velut ex ſpecula quadam, procuras, ne quid eorum, quae ab illis ſunt rite tradita, negligentia aut injuria eximatur. Etenim præſentem hanc rerum omnium ubertatem, quietem, ſalubritatem, quae tuo cum principatu quinto iam abhinc anno huic urbi affulſere ſecundum Deum opt. tuo feliciſſimo genio adſcribimus, quod vero iuris & AEQVITATIS CVLTVS, ut ſi quando alias, nunc maxime toto Veneto floret imperio, quod religio et INNOCENTIA paſſim omnibus alludunt, quod auguſta Principum ſedes, porticus, viæ, templa multaque alia ædificia publica & privata his paucis annis, aut ab imis ſint fundamentis erecta, aut ſumtuoſiſſime inſtaurata, quod urbs tota pene novam, atque eam ipſam longe ſplendidiſſimam induerit faciem, non fortunae tantum ſed AEQVITATI etiam tuae, prudentiæ & religioni damus. Dieſes iſt dem Sabellico nicht gnug gelobt daher fängt er jede von ihm erläuterte Lebensbeſchreibung eines Kayſers des Svetonii allemahl mit einer beſondern Paræneſi, an dieſem Hertzog an, die mit Lobesverſchwendung angefüllet iſt. In der *Paræneſi X. p.* 1089. will er ihm ſo gar den K. Veſpaſian zum Muſter nicht vorſtellen, ſondern glaubt, er ſey noch gütiger und gnädiger, als derſelbe geweſen. Veſpaſianum merito miraberis, Dux iucundiſſime, & niſi parte recte ſaperes, atque is eſſes, qui non alienis indigeres exemplis, hunc tibi omni ſtudio proponerem, ſed alii præclaris huiuſmodi indigebunt inſtitutis. Tu tuis ampliſſimis virtutibus fretus, eo propemodum evaſiſti, ut nihil te uno clementius, nihil iucundius omnium prædicatione eſſe feratur. Supereſt autem, ut is eſſe pergas, quod, ut video, ſponte facis, qui ſi fama & celebritate ſis Veſpaſiano inferior, virtutibus tamen animi aut major, aut quod aeque erit magnum, par illi reperias. In der *Paraeneſi XII. p.* 1157. hält er gar dafür, es wäre noch keiner gefunden worden, der ſich beſtrebet hätte, es den Vorfahrern gleich zu thun, als er, und redet ihn deswegen alſo an. Tu ſane egregiam in tam illuſtri aemulatione laudem es ad hunc diem conſecutus, adeoque præclara virtutis exercitatione profeciſti, ut qui te uno optimi cuiusque laudes melius effinxerit unquam, adhunc diem extiterit nemo.

Dieſes Hertzogs Bildnüß iſt auf dem groſſen Rathsſaal mit folgender Unterſchrifft bezieret: Rheticum bellum confeci, Cyprum recepi, Ferdinandumque iuniorem in regnum reſtitui. Hinc maritimis Apuliae urbibus, Cremona inde, Abduanaque Glarea, imperio

rio adiectis, publicae tranquillitatis conſervator, cum nullos in libera civitate titulos, praeter civium meorum benevolentiam, quod eſt veri Principis officium, reſpexerim.

Dieſe ſeine merckwürdige Thaten werden in ſeiner Grabſchrifft wiederhohlet, mit Zuſätzen vermehret, und alſo angeprieſen:

ARGVSTINVS BARBADICVS, Fratri, Duci optimo incredibili totius civitatis conſenſu ſuffectus, Rhetico bello confecto, Cypro recepta, piratis toto mari ſublatis, rebus Italiæ, poſt fuſos ad Tarum Gallos, Ferdinandumque iuniorem ad regnum reſtitutum, compoſitis, maritimis Apuliae oppidis imperio adiunctis, Hetruſco tumultu ſedato, Cremona, Abduanaque Glarea receptis, Cephalenia de Turcis capta, florentiſſ. Reip. ſtatu vivens, M. H. P. Vixit annos LXXXII. Præfuit XV. D. XXIII. Obiit CIↃ IↃI.

Soll der Ausſpruch P. Alexanders VI. vor allen andern was gelten, ſo hat er ihm in dem Briefe bey der überſandten geweyheten goldnen Roſe dieſes rühmliche Zeugnüß gegeben: Tu enim immenſis e veſtigio tuae potentiæ viribus exſurgens, pro noſtra & eiusdem eccleſiæ defenſione, devotionis tuæ ſolitæ vexillum explicuiſti. Coacto ſiquidem maximo robuſtiſſimoque equitum preditumque exercitu, parataque validiſſima claſſe, pro noſtra & illius, quæ nobilitatem tuam, Chriſto genuit, matris eccleſiæ in primis, & conſequenter Italicæ patriæ, ac ſociorum defenſione, terra marique, nullis ſumtibus, nullis laboribus, nulliſque periculis parcendo, ardentiſſime decertare, ſicut erat licitum, iuſtum glorioſumque, putaſti. Pulſi ſunt, quamvis non incruenta victoria, incomparabili tua tuorumque virtute invaſores eccleſiæ, occupatores Italiæ, ereptaque eſt eorum manibus claſſis tuæ armis Apulia, majoraque indies pro reformanda ſtabiliendaque ſacro ſanctæ Rom. eccleſiæ ac totius Italiæ libertate & tranquillitate, abs te tuisque integerrime & conſtantiſſime geri, indubitata certitudine ſperamus, conteſtantes, immenſas nos vobis pro tot tantiſque meritis gratias debere, quas ſi unquam dabitur, rependere, bene volentiſſimo animo non tardabimus.

Dem allen ohngeacht haben einige auch glaubwürdige Geſchichtſchreiber denſelben mit ganz anderen Augen angeſehen. Jacob Philipp Foreſto von Bergomo des Auguſtiner Einſiedlers Ordens, welcher zu ſelbiger Zeit lebte, trägt kein Bedencken in *Supplemento ſupplementi Cronicarum Lib. XVI. ad a.* 1486. *f.* 430. zu behaupten, daß zwiſchen dieſen Herzogl. Brüdern Marco und Auguſtino ein ſo groſſer Unter-

terſchied geweſen, als zwiſchen Tito und Domitiano, und führet dieſen Beweiß: *Auguſtinus Barbadicus*, quam primum Principem ſe declaratum didiciſſet, ac pronam in populi benevolentiam ob memoriam optimi Ducis germani ſui perpenderet, e veſtigio populum ex hortaturus in altum conſcendit & ſuavi oratione atque per humana omnibus bono animo eſſe dixit, quia nunquam fratri ſuo germano in omnibus, & quam maxime iuſtitia, pietate, & humanitate, haberent inferiorem. Quod ſi facta dictis reſpondiſſent, profecto nulla de eo tam aperta fuiſſet obtrectatio. Inter hunc & germanum tanta fuit diſparitas, quanta inter Titum & Veſpaſianum, fratres, extitit. Qui, licet fuerit eo in principatu accuratæ diligentiae & laudabilis memoriae, facundiaeque optimæ, tamen adeo iracundus extitit, ut vix reconciliari poterat, eratque acer & nimis ſibi arrogans, cupidus & auarus, ſuperbiaque tumidus, & denique paupertati inclemens, unde populus fere omnibus fuit obnoxius, cum nec ubertati multum, neque quieti reip; pro ut germanus fecerat, animum intenderet; qui ethica febre pene conſumtus mortem ſibi fere ab omnibus affectabat. Cum reſp. ſuo quaſi defectu, ſatis detrimenti paſſa, variis periclis detrimentiſue, & tam terreſtribus, quam maritimis vexata foret, atque indies vexaretur a Turcarum rabie et potentia, ita ut Lepantum, Modonum, Coronum, & Dirachium, ſibi neceſſarias urbes, & alia loca plurima, pariter amiſerit; etſi etiam ipſo imperante Venereæ inſulae regni Cypri, plurimorumque locorum, digniſſimarum urbium, Cremonae videlicet, & Apuliae regni multarum civitatum in Italia, per magnifice ejus auxerit imperium, placuit tamen ipſi paucis ante ſui obitum diebus, animos omnium, ut creditur, reconciliandi gratia, Ducatum ipſum renunciare; quae quidem a Patribus non fuit admiſſa. Hic tamen, ſicut & Domitianus Aug. multas leges, & eaſdem bonas, condidit & primo munera in ſenatu amplificans, quadraginta viris tertios addidit, imperatoribus ſtatuas publicare coepit. Palatium publicum S. Marci miro & incredibili ornamento interius et exterius ſuo ductu exornatum fuit ſuo denique conſilio & armis rabies Gallorum in Apuliae regno domita fuit. Fuit venuſtiſſimae formae & gravi præſentia vir, ſed terribili aſpectu, cuius, quanta per eum mala fuerint pertractata facinora, conſulto ſenatu omnibus fere ſuffragiis tanta equidem emendatione multipliciter omnino reprobata extiterunt. Dieſer aufrichtige Mönch verſchweigt weder gutes noch böſes von dieſem Herzog, man kan aber leicht aus ſeinem Bericht erkennen, daß das übele Verhalten das gute ſehr überwogen hat. Sein ſtarckes Krieg führen und ſeine gemachte vielen Eroberungen haben wenig zu dem gemeinen beſten beygetragen. Das Volck gerieth dabey in groſſen Mangel, und ward auſſer Ruhe und Sicherheit geſetzet. Er reitzete Franckreich und die Ottomanniſche Porte muthwillig wieder die Republick auf, und dieſe zwo Mächte erhohlten ſich gar bald wieder des ihnen zugefügten Schadens. Bey einen jähzornigen Prinzen iſt wenig von Gerecht und Billigkeit anzutreffen. Das Honig auf der Zunge verbitterte er mit Strenge, Hochmuth, Geitz, angemaſte unordentliche Gewalt und Ungütigkeit gegen das Armuth dergeſtalt, daß ſeine liebliche Worte mit ſeinen unfreundlichen und harten Verfahren nicht überein kahmen.

Deſſelben Ehr und Herſchſucht, und Kunſtgriffe ſich in übermäßiges und gewaltiges Anſehen mit groſſen Nachdruck zu ſetzen und viele Rathsherren auf ſeine Seite zu ziehen, die doch ſonſt gerne anderen wiederſprechen, beſchreibet Franc. Guicciardini *in hiſt. d'Italia Lib. III. f.* 77. (b) bey Gelegenheit des Piſoniſchen Handels im Jahr 1496. Es ward im groſſen Rath zu Venedig reiflich erwogen, ob man ſich der Stadt Piſa gegen die Florentiſche Unterdrückung annehmen ſolte, oder nicht, welche um Beyſtand angeſuchet hatte. Einigen ſchiene derſelbe zu gefährlich zu ſeyn. Die meiſten hingegen waren der Meinung, man ſolte dieſe angebothene Gelegenheit zur Erweiterung der Venetianiſchen Macht begierig ergreiffen, dieſes war auch die Geſinnung des Herzogs, von welcher ermeldter Geſchichtſchreiber dieſes meldet: Queſti & ſimili ragioni erano, oltra la cupidità del numero maggiore, ſuperate ancora dalle perſuaſioni d' *Auguſtino Barbarico*, Doge di quella citta, la cui autorita era diventata ſi grande, che eccedendo la riuerentia de' Doge paſſati, meritaua piu toſto nome di potentia, che d' autorita perche oltra l'eſſere ſtato con felici ſucceſſi in quella dignità molti anni, & l'hauere molte preclare doti & ornamenti, haueva, procedendo artificioſamente, conſeguito, che molti Senatori, che volentieri s'opponeuano a quelli, che per la fama d'eſſere prudenti, per la lunga ſperientia, & per l'hauere ottenute le dignità ſupreme, erano nella republica di maggiore eſtimatione, congiuntiſi a lui, ſeguitauano communemente, piu toſto ad uſo di ſetta, che con gravità, ò integrita, i ſuoi conſigli: il quale, cupidiſſimo di laſciare con l'ampliatione del' Imperio, chiariſſima memoria del ſuo nome, nè terminando

Digitized by Google

do l' appetito della gloria, l'eſſerſi ſotto il ſuo principato l'Iſola di Cipri, mancati i Re della famiglia Luſignana, aggiunta al dominio Vinitiano; era molto inclinato che s'accettaſſe qualunque occaſione d' accreſcere il loro ſtato però opponendoſi a coloro, che nella cauſa Piſana conſigliauano il contrario, dimoſtraua con efficaciſſime parole, quando fuſſe utile et opportuno à quel ſenato l'acquiſtare Piſa, & quanto importante il reprimere con queſto mezo l'audacia de Fiorenti, &c. Da er ferner deſſen Abſterbens beym J. 1501. *Lib. V. f.* 139. *(b)* gedencket, ſo beſchuldiget er demſelben nochmahls, daß er die ſeinem Vorfahrern zukommende Macht in vielen Stücken überſchritten, und dadurch ein neues Geſeze veranlaſſet habe. In queſto anno, ſchreibt er, mori *Aguſtin Barbarigo*, Doge de' Vinitiani, hauendo eſſercitato molto felicemente il ſuo principato, & con tale autorita, che pareua, che in molte coſe haueſſe trapeſſato il grado de' ſuoi anteceſſori, però limitata con leggi nuove la poteſta de ſucceſſori, fu eletto in ſuo luogo *Lionardo Loredano*, non ſentende per la forma molto eccellente del gouerno loro le coſe publiche ne per la morte del Principe, ne per la elettione del nuovo, uariatione alcuna. Ueber dieſe Erzehlung äuſſerte zwar Jo. Paleatius *in faſtis ducalibus reip. Venetae* p. 186. dieſes Mißvergnügen: Poſt obitum Barbadici Principis nova lege tres Inquiſitores creauit Reſpublica, poteſtate eis ampliſſima tradita, qui oeconommicam inquirerent adminiſtrationem Ducis defuncti, non ut calumniatur *Guicciardinus lib* 3. & 5. quia Barbadicus ſupergreſſus fuiſſet limites ſuae iuriſdictionis cum ipſo Guicciardino teſte, gloriam ille Reipublicæ quæreret non familiae; Es hat Guicciard ni jedennoch die Wahrheit geſagt, und nicht verläumdet. Einmahl iſt es richtig, und wird von allen bekräfftiget, welche von den Urſprung der Staatsämter in dieſer Republick gehandelt haben, daß nach dem Tode dieſes Herzogs zu erſte drey Inquiſitores ſind verordnet worden, welche deſſelben Thun und Laſſen haben unterſuchen müſſen, welches nicht geſchehen ſeyn würde, wenn der groſſe Rath nicht an Auguſtini Barbadigo Aufführung vieles auszuſezen und bey den Nachfolgern zu verbeſſern gefunden hätte. Geſezt auch, daß dieſer Herzog nicht ſo wohl auf den Ruhm ſeiner Familie als der Republick geſehen hätte, ſo kan er doch mancherley dabey haben zu ſchulden kommen laſſen, welches der groſſe Rath nicht hat gut heiſſen können. Es iſt merckwürdig, daß Petrus Bembus welchen die Fortſezung der Geſchichte des M. Ant. Coccii Sab. von Venedig von den zehen Männern der Republick iſt aufgetragen worden, in den erſten fünf Büchern nicht das geringſte von den obangeführter maſſen ſo ſehr angeprieſenen Verdienſten dieſes Herzogs gedencket, auch nur mit dieſen wenigen Worten am Ende *Lib. V. p.* 214. deſſen Tod nur ſchlecht weg anführet: Ea æſtate foris Pylo atque Dyrrachio amiſſis, nullo autem negocio, quod magnopere ex uſu eſſet, confecto domi, *Auguſtinus Barbadicus* vita functus eſt, de menſe Septembri, cum annos XV. civitatis principatum obtinuiſſet da er doch ſeine Geſchichte von dem Rhetico bello anfängt womit ſich auch die obigen Lobſchrifften dieſes Herzogs anheben. Ich will mich dahero weiter nicht aufhalten, deren Inhalt auszuführen, weil ohnehin darinnen ihm alles dasjenige iſt zugeſchrieben worden, was doch der Republick eigentlich zuzueignen ſich gebührete.

Es iſt mir zum wenigſten nicht bewuſt, daß ein Königliches, Fürſtliches und Gräfliches Hauß, geſchweige dann eine adeliche Familie, ſo viel aufgewendet hätte, die rühmlichen Thaten, und Geſchichte der löblichen Anherren, Voreltern, und Anverwanten ihres Geſchlechts nicht nur in vielen Schauſtücken vorſtellen, ſondern auch hernach deren Abbildung auf das zierlichſte und prächtigſte in Kupffer ſtechen zu laſſen, nebſt einer im Druck beygefügten kurzen Beſchreibung und Erklärung, als die Venetianiſche adeliche Familie BARBARIGO die doch in die andere Claße des Venetianiſchen Adels gehöret, welche der Ehren oder Verdienſt-Adel genennet wird, zu welcher dieſelbe im J. 1299. gekommen. Sie führet im ſilbern Schild einen blauen rechts gekehrten und mit 3. güldenen Leoparden beſezten Schrägbalcken, welcher mit 6. ſchwarzen Bärten, als oben 3. und unten 3. begleitet iſt. S. Wagenſeils Adriatiſchen Löwen p. 10. Jo. Fran. Barbadicus Cardinal und leztlich Biſchoff zu Padua hat ſeiner Familie dieſes unvergleichliche Denckmahl geſtifftet, damit die Nachkommen in derſelben ſich dadurch möchten anreizen laßen, die lobwürdigen Beyſpiele ihrer Voreltern ſtets vor Augen zu haben ſich nach denenſelben zu richten, und ſich zu anſehnlichen geiſtl. und weltl. Würden und Ehrenämtern, zum Dienſt und Nuzen des Vaterlands, geſchickt zu machen. Es führet daßelbe den Tittel: Numiſmata Virorum illuſtrium ex Barbadica gente Patavii ex typographia ſeminarii cIↄ IↄCCXXXII apud *Jo. Monfre*, Superiorum permiſſu in folio Regali. auf ſehr ſtarckes und weiſſes Pappier und beſtehet aus 164. Seiten; ohne das gedruckte Tittelblath, und

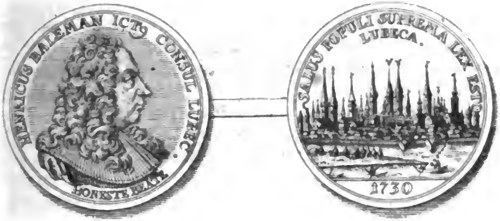
die

die Anrede Jo. Franc. Barbadici ad Nepotes. die drey Blätter ausmachen. Es ſind darinne LXXX. Numismata von einerley Größe recht ſchön in Kupffer geſtochen. Jeder Medaille iſt ein Blat gewidmet von der erſten biß 160. Seite. Dieſelbe nimmet dem oberſten Raum allemahl ein, und iſt mit einer ſehr ſinnreichen Einfaßung, die ſich auf dieſelbe ſchicket, umgeben. Darunter ſtehet die mit grober und neuer Schrifft gedruckte Erklärung und Beſchreibung derſelben welche ſich mit einen in Kupffer geſtochenen Buchſtaben anhebet, und mit einem zierlichen und mit der Medaille übereinkommenden, Kupfferbild endiget. Der ſehr künſtliche Kupfferſtecher hat ſich dabey nur alſo angezeiget: R V. A. Gand Jav. Jnc. den Lateiniſchen Text hat gedachter Cardinal und Biſchoff Io Xaverio Valcavio, e ſociet. Jeſu. Preſb. zu verfertigen aufgetragen, welcher um dieſes herrliche Werck noch glaubhaffter und nuzbahrer zu machen p. 161 - 64. einen Indicem ſcriptorum, ex quorum libris deſumta ſunt ea, quibus Numiſmata illuſtrantur, angefüget hat. Das vorgeſezte vortreffliche Kupfferblat faſſet alle Schönheiten in ſich, die Verſtand und Kunſt reichlich geben können. Weil alle Medaillen von einerley Schönheit und Größe ſind, und auch ſehr hoch hinan lauffen, ſo muß man dieſelben theils für nach geprägte, theils für ganz neu erfundene und geſchnittene Medaillen halten. Das auf dieſem Bogen ſtehende Original in Kupfer iſt weit kleiner, als es daſelbſt in Num. XXXX. p. 79. anzutreffen iſt. Die erſte Medaille ſtellet auf dem Avers das behelmte und geharniſchte Bruſtbild Arrigi Barbarigo mit einem Lorberkranz vor, mit der Umſchrifft: ARIGVS BARBARIGO MVIÆ HERVS. Der Revers zeiget einen geharniſchten Mann, welcher einem an einem Waffenhauffen mit auf den Rücken gebundenen Händen angeſchloſſenen Saracenen den groſſen Bart abſchneidet, mit der Aufſchrifft: A VICTORIA NOMEN. Die Auslegung davon iſt dieſe: Arrigus, Herr des bey Trieſte liegenden Städgen Muia hat im J. 880. die Stadt Trieſte belagernde Saracenen mit ſeinen 2. Brüdern, Rodiphredo und Valdrino die ihm 200. Mann zugeführet, unter dem Berg Barbaſſo angefallen, in die Flucht geſchlagen, viele von ihnen getödtet, und gefangen genommen. Den Gefangenen hat er die lange Bärte abſchneiden, und ſich daraus eine Halskette flechten laſſen. Als er damit in Trieſte ſeinen triumphilichen Einzug gehalten, ſo haben ihm wegen dieſes ungewöhnlichen Siegeszeichens, die Einwohner jauchzend zugeruffen: IO BARBÆ ARRIGHI. Dieſes hat hernach zu dem Zunahmen und Wappen dieſes Geſchlechts Anlaß gegeben. Die goldnen 3. Leoparden ſollen die Tapfferkeit dieſer 3. Brüder vorſtellen.

Es iſt zu bedauren, daß dieſes nicht genug zu preiſende Medaillen Buch, bey uns ſo gar ſelten angetroffen wird. Ein Freund zu Venedig gab mir auf meine Anfrage um die Urſache dieſer Seltenheit im J. 1739. den 2. Apr. dieſe Nachricht: „ Das Werck *de Nummis* „ *Barbadicae Gentis* iſt hier für kein Geld zu haben, auch nie verkaufft worden in den Buchläden. Es hat mich ein gewiſſer Mann, der bey dieſer Familie gar intrant iſt, verſichert, „ daß die Exemplaria davon auf einer Kammer unter dem Dache lägen, und von den Mäuſen gefreſſen würden, dabey befänden ſich die Kupfferblatten in einem Kaſten, die der Grünſpan wegen der Feuchte wohl auch ruinirt haben möchte. Das einzige Exemplar ſo ich hier „ geſehen habe, hat der Engliſche Conſul Smith alhier, ſo er in Holland einkauffen laſſen, als „ wohin gleich nach dem Abdruck eine Parthey Exemplarien an einem Buchhändler in Commiſſion iſt geſendet worden. Die darinne ſtehende Medaillen ſind nicht bloſſe Inventiones, „ ſondern ſie ſind alle, wie mir iſt geſagt worden, von dem Nendlinger geſchnitten. Keine „ Originalia davon habe nie geſehen, verſtehet ſich von denen, ſo nicht zu der Zeit gemacht „ worden, da die Leute gelebt haben, aber wohl hier und da Abgüße von farbigten Schwefel. „ Wo ſie gepräget worden, weiß ich nicht. Denn ſeit vielen Jahren iſt keine Preſſe im ganzen „ Venetianiſchem Staat geweſen, womit man nur eine 2 Löthige Medaille hätte prägen können. Ich vermuthe alſo, daß man die Stempel nach Rom zum prägen geſchickt habe. Ich „ habe drey andere von obigen Medailliſten verfertigte Venetianiſche Medaillen, als auf die „ gelehrte Cornelia Piſcopia, auf dem Francesco Moroſini, mit dem Worten: Sparget & ultra „ und auf die Dogareſſa Valiere in Rom auf dem Trödelmarck zu verkauffen liegen geſehen. ꝛc. S. Autt. citat. und *Nova Acta Erudit. Lips a.* 1735. *m. Jan. p.* 1.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
7. Stück. den 18. Febr. 1750.

Ein Schauſtück HEINRICH BALEMANS Bürgermeiſters in Lübeck vom J. 1730.



1. Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite zeiget das Bruſtbild deſſelben von der rechten Geſichtsſeite in der gewöhnlichen Bürgermeiſtertracht daſelbſt, mit der Umſchrifft: HENRICVS BALEMAN ICT9 CONSVL LVBEC. *enſis.* Unten iſt deſſen Wahlſpruch zu leſen: HONESTE BEATE.

Die Rückſeite führet die Abbildung der freyen Reichs und Hanſee Stadt Lübeck an der Trave, mit der Ueberſchrifft: SALVS POPVLI SVPREMA LEX ESTO darunter: LVBECA und im Abſchnitt 1730.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Bey dem erſten Anblick dieſes Schauſtücks, errinnerte ich mich, in der zugleich angeſtellten Erwägung der ungemeinen Verdienſte dieſes

hochanſehnlichen älteſten Burgermeiſters der Reichsfreyen Stadt Lübeck Heinrich Balemanns, der nachdrücklichen Bittſchrifft, welche der berühmte Præfectus Urbis Q. Aurel. Symmachus, wegen der ſeinem Vorfahrer in dieſer Würde, dem im J. 384. geſtorbenen Vettio Prætextato, aufzurichtenden Bildſeule, an die Kayſer Theodoſium und Arcadium hat ergehen laſſen, und *Lib. X. ep. XXXII.* folgendermaſſen lautet: Licet Vettius Prætextatus natura lege reſolutus ſit, vivit tamen in memoria & amore cunctorum, atque hoc uno punit invidiam, quod tantum ei mors ad gloriam contulit, ut huic quoque fortunæ livor debeat inuidere, DD. Imperatores. Nam præter illum populi Rom. inuſitatum dolorem, etiam ſenatus impatiens diſpendii ſui, ſolatium petit de honore virtutis, veſtrumque Numen precatur, ut virum noſtra aetate mirabilem ſtatuarum diuturnitas tradat oculis poſterorum: non quod ille praemia terrena deſideret, qui gaudia corporis etiam cum hominem ageret, ut caduca calcauit, ſed quia ornamentis honorum incitatur imitatio, et virtus aemula alitur exemplo honoris alieni. Hinc factum eſt, ut ruſticis adhuc ſeculis optimi quique, civium manu et arte formati, in longam memoriam mitterentur. Atque utinam! nihil huic decori facilitas adulantium poſtea derogaſſet, quamvis paria non ſunt, quae diſpari arte quaeruntur. Dignum eſt igitur, ut qui in pectoribus omnium manet, ſit in ore plurimorum. Ille ſemper ſuis magiſtratibus celſior, in alios temperatus, in ſeſe ſeverus, ſine contemtu facilis, ſine terrore reverendus. Cui ſi quid commodum ſucceſſionis euenit, ad teſtatores proximos revertit. Qui nullis proſperis fractus eſt, nullius riſit aduerſa, indecorae neſcius largitatis. Ille, quem ſemper invitum ſecutus eſt honor, cuius aequitati conterminos quiſque limites ſuos credidit. &c. Certe ille eſt Praetextatus, quem iure Conſulem feceratis, ut faſti memores celebre nomen extenderent. Aliis utiles, fatalia damna reparate. Abierit cum homine praemium, ſed iudicium poſt hominem perſeueret. Probate, caſibus adverſus gloriam nihil licere. Nam quod meruit a ciuibus ſingulare eſt: illud multis commune, quod perdidit. In dem vorhergehenden *XXXI.* Brief hatte er dem K. Valentiniano II. deſſelben Tod auch mit dieſem kurzen Lobſpruch berichtet: Vettium Prætextatum, veteribus parem virtutum omnium, fata rapuerunt, ſummo cum patriae gemitu, cui decus inſigne præſtabat. Cuius ego laudes et iuſta praeconia animi conſternatione praetereo. Neque enim locus eſt cuiuſquam teſtimonio,

nio, quum vitae eius gloriam clementiae veſtrae iudicia teſtentur, mortem celebrem dolor omnium fecerit. Dieſer merckwürdige Lobſpruch hat einer Erläuterung nöthig.

Es gehörte zu den anſehnlichſten Belohnungen in der Stadt Rom um das gemeine Weſen hochverdiente Männer mit auf öffentlichen Plätzen geſetzten Bildſäulen, auch noch bey ihrem Leben, zu beehren. Die Römer ahmeten hierinne den Griechen nach, wie Plinius *H. N. Lib. XXXIV. c.* 4, 5. u. 6. weitläuftig davon handelt, und die Urſache davon angiebt. Effigies hominum non ſolebant exprimi, niſi aliqua illuſtri cauſa perpetuitatem merentium, &c. Excepta deinde res eſt a toto orbe terrarum humaniſſima ambitione. Et iam omnium muncipiorum foris ſtatuae ornamentum eſſe coeperunt, prorogarique memoria hominum et honores legendi aeuo baſibus inſcribi, ne in ſepulchris tantum legerentur. Durch die Bildſäulen ſolte die Geſtalt preißwürdiger Männer zum fortdauerenden Andencken den Nachkommen ganz lebhafft vorgeſtellet, und dieſe dadurch ermuntert werden, durch nutzbahre Dienſte, und löbliche zum algemeinen Beſten gereichende Geſchäffte nach dergleichen Ehre begierig zu ſtreben, damit ihres Namens Gedächtnüß auch nicht ihren Bürgern in künfftigen Zeiten, weder aus den Augen, noch aus dem Gemüthe verſchwinden könte, ſondern ſie ſich dadurch auf dieſe Weiſe eine Art der Unſterblichkeit verſchaffeten und erwürben. Von Titinio Capitone welcher ſeinem Freunde L. Syllano eine Statue ſetzen laſſen, ſchreibet der junge Plinius *Lib. I. ep.* 17. Redditus eſt L. Syllano debitus honos, cuius immortalitati Capito proſpexit pariter et ſuae. Neque enim magis decorum & inſigne eſt, ſtatuam in foro populi Rom. habere, quam ponere. Daß der annoch in der Jugend und zwar in Abweſenheit ſeines Vaters Veſtricii Sparinnae, der die Bructerer glücklich bekriegt hatte, frühzeitig geſtorbene wohl geartete Cottius Spurinna der Ehre einer Statue war gewürdiget worden, darüber bezeiget Plinius *Lib. II. ep.* 7. eben deswegen ein groſſes Vergnügen, weil obbemeldter Endzweck dadurch erlanget würde: Sparinna hoc quidem virtutis praemium, illud ſolatium dolorisaccepit, quod filio eius, Cottio, quem amiſit abſens, habitus eſt honor ſtatuae. Rarum id in iuvene ſed pater hoc quoque merebatur, cuius graviſſimo vulneri magno aliquo fomento medendum fuit. Præterea Cottius ipſe tam clarum ſpecimen indolis dederat, ut vita eius brevis et anguſta debuerit hac veluti immortalitati proferri. Quo quidem honore, quantum ego in-

terpretor, non modo defuncti memoriæ et dolori patris, verum etiam exemplo, proſpectum eſt. Acuent ad bonas artes iuuentutem, adoleſcentibus quoque, digni ſint modo, tanta præmia conſtituta: acuent principes viros ad liberos ſuſcipiendos, & gaudia ex ſuperſtitibus, et ex amiſſis tam glorioſa ſolatia. His ex cauſſis ſtatua Cottii publice lætor, nec privatim minus Erit ergo pergratum mihi, hanc effigiem eius ſubinde intueri, ſub hac conſiſtere, præter hanc commeare Etenim ſi defunctorum imagines domi poſitæ dolorem noſtrum levant, quanto magis eæ, quibus in celeberrimo loco non modo ſpecies et vultus illorum, ſed honor etiam et gloria refertur? Es hatte iedermann daran ein beſonderes Wohlgefallen groſſe Männer in künſtlich geſchnitzten, ausgehauenen, und gegoſſenen und öffentlich aufgeſtelleten Ebenbildern oder nach ihrer ganzen halben Geſtalt, auch in ſpäten Zeiten noch vor ſich zu ſehen. Der Oſtgothiſche König Athalrich ließ an dem Rath zu Rom durch Caſſiodorum ſchreiben *Variar. Lib. VIII. ep.* 2. Amore Principum conſtat inventum, ut ſimulachris æneis fides ſervaretur imaginis, quatenus ventura progenies auctorem videret, qui ſibi rempublicam beneficiis obligaſſet. Daß auch die alten Statuen ſo künſtlich ausgearbeitet worden, daß ſie eine vollkommene Aehnlichkeit des Urbilds gezeiget haben, belehret uns auch Caſſiodorus *in formula ad Præfectum Urbis de Architecto faciendo Lib. VII. ep.* 15. folgendermäſſen: Videbit profecto meliora, quam legit, pulchriora, quam cogitare potuit, ſtatuas illas auctorum ſuorum, ſcilicet adhuc ſigna retinentes, ut quam diu laudabilium perſonarum opinio ſupereſſe, tam diu et ſimilitudinem vivæ ſubſtantiae imago corporis cuſtodiret. Conſpiciet expreſſus in ære venas, niſu quoſdam muſculos tumentes, nervos quaſi gradu tenſos, & ſic hominem fuſum in diverſas ſimilitudines, ut credas potius eſſe generatum. Has primum Tuſci in Italia inveniſſe referuntur, quas amplexa poſteritas pene parem populum urbi dedit, quam natura procreavit. Mirabitur formis equinis ſigna etiam ineſſe fervoris. Criſpatis enim naribus ac rotundis, conſtrictis membris, auribus remulſis, credet forſan curſus appetere, cum ſe metalla noverit non movere.

In der freyen Republick kahm es auf das Gutbefinden und die Erkäntnuß des Raths an, ob einer verdienet hätte, daß ihm ſolte eine Statue aufgerichtet werden. Ohngeacht es ſchon A. V. C. 711. mit deſſelben Anſehen und Gewalt auf die Neige gieng, ſo meldet doch C. Velleius Paterculus *hiſt. L. II. c.* 61. daß dem jungen C. Cæſari Octa-

viano

viano von 19 Jahren, wegen des wider dem gewaltthätigen Antonium heldenmüthig unternommenen Kriegs, ehe er denſelben noch aus Italien vertrieben hatte, von dem Rath die ungemeine Ehre einer Bildſäule zu Pferde, iſt gegeben worden: Eum ſenatus, honoratum equeſtri ſtatua, quæ hodieque in noſtris poſita, ætatem eius ſcriptura indicat, qui honor non alii, per CCC annos, quam L. Sullæ & Cn. Pompeio, & C. Cæſari contigerat, pro prætore, una cum conſulibus deſignatis, Hirtio & Panſa, bellum cum Antonio gerere iuſſit; ferner daß dieſes vornemlich auf Anregung des Ciceronis geſchehen iſt, ſchreibt er 62. Omnia ante, quam fugaretur Antonius, honorifice a ſenatu in Cæſarem exercitumque eius decreta ſunt, maxime auctore Cicerone. Nachdem aber das Kayſerthum entſtanden war durffte ſich niemand dieſer Ehre eigenmächtig unterfangen, ſondern ſie war eine Kayſerl. Gnadenbezeigung. Der närriſche K. Caius Cæſar Caligula ließ deswegen das erſte Verboth aus neidiſchen Hochmuth ergehen, wie Svetorius in deſſen Lebensbeſchreibung c. XXXIV. daſſelbe aufgezeichnet: Nec minore livore ac malignitate, quam ſuperbia ſævitiaque, pæne adverſus omnis ævi homines graſſatus eſt. Statuas virorum illuſtrium ab Auguſto ex Capitolina area propter anguſtias in Martium campum collatas, ita ſubvertit atque disjecit, ut reſtitui ſaluis titulis non valuerint. Vetuitque poſthac viventium cuiquam uſquam ſtatuam aut imaginem, niſi conſulto ſe et auctore poni. Der K. Claudius folgte ihm hierinne nach wie Dio Caſſius *Lib. LX. c. 45. p. 875.* nach des Xylandri Ueberſetzung meldet und wendete eine andere Urſache dabey vor: Quoniam urbs imaginibus replebatur, licebat enim omnibus, qui vellent, pictura, ære, lapideque ſuam effigiem publicare, welches bey dem Verfall des Policeywesens unter den Bürgerlichen Unruhen muß geſchehen ſeyn, pleraſque earum loco mouit Claudius, indicto, ne quis in poſterum privatus, iniuſſu Senatus, hoc ageret, niſi quis opus aliquod ædificaſſet, aut refeciſſet. His ac eorum cognatis permittebat, ut iis in locis memoriam ſui ponerent.

So hoch dieſe Ehre zwar insgemein geachtet ward, ſo waren doch auch viele beſcheidene und demüthige Leute, welche die Eitelkeit und Vergänglichkeit derſelben wohl einſahen, und denen es angenehmer war, lieber dergleichen Gepränge zu entbehren, und doch wegen ihrer ſonderbahren Tugenden und Verdienſte um das gemeine Weſen eines immerwährenden Nachruhms verſichert zu ſeyn. Symmachus bezeuget, daß ſein geliebter Vettius Prætextat's alſo geſinnet geweſen ſey. Ammianus Marcellinus rechnet *rer. geſtar. lib. XIV. c. 6.* dieſes mit unter die verderbten Sitten der Römer, daß ſie ſich eingebildet hätten ihr Gedächtnüß würde durch Ehrenſäulen länger können erhalten werden, als durch die ausgebreitete Kundſchafft ihrer löblichen Handlungen: Quidam, ſchreibt er, æternitati

ei ſe commendari poſſe per ſtatuas aeſtimantes eas ardenter adfectant, quaſi plus praemii ex figmentis, æreis, ſenſibus carentibus, a lepturi, quam ex conſcientia honeſte recteque factorum, &c. Quam autem ſit pulchrum, exigua haec ſpernentem et minima, ad aſcenſus veræ gloriæ tendere longos et arduos, ut memorat vates Aſcralus, cenſorius Cato monſtrauit, qui interrogatus, quamobrem inter multos nobiles ſtatuam non haberet, *malo inquit, ambigere bonos, quamobrem id non meruerim, quam, quod eſt gravius. cui impetrauerim, muſſitare.* Aurel. Prudentius giebt einem unvergänglichen Tugendruhm *Lib. II. contra Symmach. v 750.* in der Anrede an den Kayſer vor den mit der Zeit gar ſehr vergänglichen Ehrenbildern aus allerley Ertzt, einen unwiederſprechlichen Vorzug:

His ergo pro meritis, quæ præmia digna rependam,
Non habeo. Membra ſtatuis effingere vile eſt.
Virtutem non vile decet. Nam vile, quod ætas
Eripit. Æra cadunt, aut fulvum defluit aurum,
Aut candor perit argenti, ſi defuit uſus,
Et fuſcata ſitu corrumpit vena colorem.
Viva tibi, Princeps, debetur gloria.

Der Biſchof zu Pavia M. F. Ennodius erkennet zwar *in Dictione ethica VIII.* den nutzbahren Gebrauch und Endzweck der Statuen, erinnert aber auch von ihrer Eitelkeit dieſes: Quamvis indices virorum fortium effigies manſuro perenniter ære ſerventur, & per haec ſimulacra neſciant obitum vel ſepulti; quamvis in æternitatem migret per has artes imago mortalium, & anguſtam humanae naturæ legem vincat induſtria, tamen virtutis pretium nec parricida aliquando meruit, nec tyrannus exſolvit.

Obgleich in unſerer Zeit die Ehre eine Statue zu haben alleine groſſen Königen und Fürſten eigen geworden iſt, ſo iſt man doch befliſſen geweſen, das werthe Gedächtnüß hoch verdienter Obrigkeitlicher Perſonen durch Schaumünzen fortzupflantzen. Inſonderheit iſt in der freyen Reichsſtadt Lübeck von hundertjähriger Zeit an, der löbliche Gebrauch geweſen, Schauſtücken von Bürgermeiſtern zu ſehen. Solcher iſt mit Heinrich Balemann gebührendermaſſen auch beobachtet worden, als auf welchen ſich alles vollkommen ſchicket, was Symmachus in angeführter Stelle ſeinem geliebten Vettio Prætextato nachgerühmet hat.

Dieſer vortreffliche Bürgermeiſter war aus einer alten anſehnlichen Lübeckiſchen Familie entſproſſen, die mit den vornehmſten Geſchlechtern daſelbſt, als mit den von Lüneburg, von Dorne, Kerckring, Wiebeking, Plesko, Störtelberg Ritter, Warendorp, von Senden, Stiten, und von Wickede, die in den vornehmſten Obrigkeitlichen und andern Ehrenämtern jederzeit geſtanden ſind, genau verwand iſt. Die Abſtammung deſſelben iſt aus folgenden Entwurff zu erſehen:

Heinrich BALEMANN, I V. L. älteſter Bürgermeiſter.	1) Heinrich Balemann I V. D. Reiſe Syndicus nachheriger Rathsverwandter und älteſter Kamerherr † 1693.	1) Heinrich Balemann Com. Pal. Cæs. u. Protonotarius.	1) Heinrich Balemann ICtus und Rathsverwandter
			2) Geſeke Rittern
		2) Catharina Poepping.	3) Friedrich Poepping Stadt-Secretarius
			4) Catharina von Dorne.
	2) Eliſabeth Reuterin.	3) Gerhard Reuter.	5) Gerhard Reuter Rathsverwandter.
			6) Eliſabeth Millies.
		4) Margaretha Lüneburgen.	7) Alexander Lüneburg.
			8) Catharina Peterſen.

Es trat in Lübeck im J. 1677. den 15. November in die Welt und zeigete von Kindheit an eine ſonderbahre Fähigkeit zum Wiſſenſchafften, und ſtarcke Neigung zur Tugend. Der erſte Grund in dem Chriſtenthum, in Sprachen, und ſchönen Wiſſenſchafften, ward bey demſelben nebſt der zu Hauſe fleiſſig genoſſenen Anweiſung von den geſchickten Heinrich Schævio und Heinrich Eſchern in der öffentlichen Lateiniſchen Schule, von dem um die Jugend wohlverdienten Lehrern, Martin Chriſtian Goeldelio, Conrectore, und Enock Svantenio, Rector, mit ſolchen Gedeyen geleget, daß er, nach gehaltener Abſchiedsrede von den Wahlſpruch K. Heinrichs II. NE QVID NIMIS im J. 1695. im Herbſte wohl ausgerüſtet die Nürnbergiſche hohe Schule zu Altdorf bezog, wobey ihm in der Einladungsſchrifft Svantenius Juvenem indole eximia, eleganti doctrina, politoque et lucvlento morum efflorescentium ornatu cultiſſimum

naun.

nannte. Der gründliche Unterricht der daſelbſt berühmten Profeſſoren, Rötenbecks, Sturms Hamers, Wagenſeils, und des privat Lehrers D. Donauers, verſchaffte ihm einen groſſen Anwachs in der Philoſophie und der Rechtsgelahrheit, welchen er mit allgemeinen Beyfall im J. 1698. in der unter dem Præſidio D. Donauers vertheidigten Diſſertation *de Literis dimiſſoriis* am Tag legte. Hierauf that er eine Reiſe nach Regenſpurg, Augſpurg, München Freiſingen u. ſ. w. und gieng über Nürnberg zu Fortſetzung ſeiner Studien nach Halle, um auch nun von der Anleitung Strykii und Thomaſii in der Jurisprudenz noch mehr zuzunehmen. Nachdem reiſete er durch das Churfürſtenthum Sachſen, und Böhmen über Prag nach Wien, von dar weiter in Italien und über Venedig, und Bologna nach Rom, wo er die Feyer des Jubeljahrs im J. 1700. mit anſahe ferner biß Neapel, und nahm den Rückweg über Civitavecchia Livorno, Lucca, Geuna durch das Mayländiſche nach Turin. Er wendete ſich von dar über Chambery nach Franckreich, reiſete auch von Paris nach Orleans und Lyon, und kehrte durch Lothringen wieder in Teutſchland, verweilete ſich zu Straßburg, um den Unterricht des Schilters in Jure eccleſiaſtico zu genieſſen; nachdem er auch zu Wetzlar bey dem Kayſerlichen und Reichs Cammer-Gerichte von dem Reichsproceß dienliche Kundſchafft eingezogen, begab er ſich zu ſeines Vaters Bruder Friedrich Baleman, Fürſtl. Anhalt Zerbſtiſchen Regierungs- und Cammerath in Jevern und fieng an, in Gerichts-Händeln daſelbſt ſich zu üben. Endlich hielte er für dienlich, in der Nähe, auf der Univerſität zu Gröningen im J. 1701. pro Licentia ſummos in utroque iure honores eine Diſp. inauguralem *de Jure interpellationis* zu halten, und kahm darauf wieder in ſeine Vaterſtadt. Er hielte auf ſeinen Reiſen ein ordentlich Tagebuch, in welches er alles merckwürdige in jedes Landes Sprache fleißig aufgezeichnet hat.

Die ſo wohl auf hohen Schulen, als volbrachten Reiſen erworbene Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit bewogen den Magiſtrat denſelben bald zu anſehnlichen Ehrenämtern zu befördern. Im J. 1702. den 28. Januar. ward er Secretarius und bey den damohligen in die Nähe ſich verbreiteten Nordiſchen Kriegs Unruhen zwiſchen Dännemarck und Schweden in wichtigen Verſchickungen an die Feldherren gebrauchet. Im J. 1711. und 12. bekahm er ſehr angelegene Streitſachen bey dem Kayſerl. Geſandten in Niederſächſiſchen Creyß dem Herrn Gr. von Schönborn zu Hamburg, zu beſorgen. Im J. 1717. den 20. Febr ward er im Rath gewehlet, und bald darauf nebſt Heinrichen von Brömbſen an K. Friedrichen IV in Dännemarck zu gemeiner Stadt beſten verſendet, mit eben denſelben vertrauten Collegen verrichtete er zweymahl im J. 1719. und 20. die Geſandſchafft an den in Hannover ſich befindenden König in Großbritannien, Georgen I. und ferner mit D. Joh. Schaevio an Herzog Auguſt Wilhelm zu Wolffenbüttel. Dieſe aufgetragene wie auch kluglich und glücklich vollendete Geſchäffte vergrößerten ſeine Verdienſte um den Wohlſtand des gemeinen Stadtweſens dergeſtalt, daß ihm endlich im J. 1724. den 2. Apr. zum gröſten Wohlgefallen der geſamten Bürgerſchafft, die Bürgermeiſterwürde, als die höchſte Ehrenſtaffel in ſeiner Vaterſtadt, würdigſt angediehe. Er hat dieſelbe 26. Jahre löblichſt verwaltet, und in allen 48. Jahren dieſer Republick die erſprießlichſten Dienſte in Obrigkeitl. Amtsverrichtung geleiſtet. Er hatte zur beſtändigen Richtſchnur alles ſeines Thun und Laſſen dabey das vornehmſte Hauptgeſetze der Römiſchen Republick erwehlet: SALVS POPVLI SVPREMA LEX ESTO. Er beſtrebte ſich unabläſſig die Gerechtigkeit unpartheyiſch zu handhaben, die geſegnete Eintracht allenthalben zu befördern und zu erhalten, mit jedermann nach überzeigender Billigkeit zu handeln, der Bürger und Untergebenen Gemüther mit Freundlichkeit, Sanfftmuth, Gedult, und Gütigkeit zu gewinnen, die Wohlfahrt der Stadt in allen Handlungen ſteiff vor Augen zu haben, und in keinem Stücke etwas zu verhängen, was derſelben zum Abbruch und Nachtheil, nach ſeiner weiten Vorſicht und langwierigen Erfahrung, irgends gereichen könte. Sein von der ganzen Stadt ſehr gewünſchtes noch längeres Leben ward durch ein hitziges Gallenfieber im Jahr 1750. den 2. May im 73. Jahre des Alters unterbrochen; die Leichenbeſtattung geſchahe den 4. Junii in der Marienkirche, woſelbſt ihm ein aus Marmor gehauenes ſchönes Grabmahl mit ſeinem Bildnüſſe zwiſchen den Bildern der Gerechtigkeit und Gütigkeit, iſt errichtet worden, an welchem folgende Aufſchrift befindlich:

MEMORIE
VIRI MAGNIFICI ET ILLVSTRIS
DNI HENRICI BALEMANN
REIP. LVBECENSIS PER VIGINTI ANNOS
CONSVLIS PRIMARII MERITISSIMI

Digitized by Google

NATI D. XV. NOV. MDCLXXVII
DENATI. D. XXVIII MAII MDCCL.
M. H P. C.
VIDVA
PROCVRANDA SALVS CIVI LEX ESTO SVPREMA.
HAEC PRIVATA VIRO ET PVBLICA NORMA FVIT.
ET COMITABATVR IVS ILLVM ANIMVSQVE BENIGNVS
QVARE MAGNVS ERAT CONSVL ET VRBIS AMOR.

Die in derſelben nicht benannte Witwe iſt Catharina Eliſabeth, eine Tochter Diedrich Wolfraths, vornehmen Kaufmanns daſelbſt, mit welcher er ſich im J. 1702. den 28. Januarii verehliget hat. Von den Kindern dieſer vergnügten Ehe haben nur zwey ein erwachſenes Alter erreichet nehmlich der älteſte Sohn, Herr Heinrich Diedrich Balemann I V L. erſtl. Protonotarius und nun Rathsherr, der gebohren iſt im J. 1703. den 23. Junii und ſich im J. 1730. den 25. Sept mit Magdalena Eliſabeth, Herrn Hans Jürgen Tesdorpffs Tochter glücklich verheurathet hat, welche Ehe zu Fortpflanzung des rühmlichen Balemanniſchen Stamms, von Gott mit etlichen wohlgearteten Söhnen und Töchtern iſt geſeegnet worden. Die älteſte Tochter Catharina Eliſabeth, gebohren im J. 1704. den 24. Jul. hat im Jahr 1730. den 24. Apr. Herrn D. Hermann Georg Krohn, hochverdienten Syndicum daſelbſt zum Ehegemahl bekommen, und iſt im J. 1746 den 12. May durch den Tod von demſelben mit Hinterlaſſung etlicher Kinder beyderley Geſchlechts getrennet worden. S. I. H. a. Seelen in *Progr. funebr. et in P. I. Athen. Lubec. p. 235-38* & *in Selectl. nummor. n. VII. §. XVIII. p. 111.*

Zur Erläuterung obigen Entwurffs von der Balemanniſchen Abkunfft iſt dieſes noch hinzuzufügen: Heinrich Balemann ICtus und Rathsverwandter in Lübeck, ein Sohn Heinrich Balemanns angeſehenen Kaufmanns und Annae Balemannen, hat von Geſeke Rittern zween Söhne hinterlaſſen, *Albrechten* und *Heinrichen.*

Albrecht Balemann, geb. im J. 1615. den 13. May, vom J. 1643. Diaconus und vom J. 1668. Paſtor der Marien Kirche ſtarb im J. 1672. den 25. Junii und erzeugte mit Maria Rephun vier Söhne Georgen, *Franciſcum* und *Albrechten.* S. Herm. Nottelmanni, Rect. Lubec *progr. funebr. de ej. vita* in Goetzii *elog 80. Theologor Germ p. 426.* und von Seelen *in P. I Athen. Lubec. p. 270.* 1) *M. Georg Balemann* geb. im J. 1647. d. 1. Febr. promovirte in Magiſtrum philoſophiæ zu Gieſſen im J. 1667. ward im J. 1673. d. 3. Apr. Diaconus an der Marienkirche, und ſtarb im J. 1683. den 13. Aug hat Kinder hinterlaſſen. S. Suantenii *progr. funebr. in Goetzii l. c. n. 68 p. 635.* und von Seelen *l. c. P. I. p. 271.* 2) *M Franciſcus Balemann*, hat unter D. Seb Schmidt im J. 1684. zu Straßburg diſputirt *de Circumciſione ſpirituali e Col. II. 11-12.* folgte dem Bruder im Kirchenamte im J. 1689. d. 15. Aug. und ſtarb im J. 1712. den 10. Dec. S. Suantenius *in progr. funebr* und von Seelen *l. c. P. I. p. 271.* 3) M. Albrecht Balemann der jüngere geb. im J. 1656. d. 15. May hat unter D. Joh. Adam Scherzern in Leipzig im J. 1679. eine Diſputation gehalten *de Paralleliſmo Calvino Neſtoriano* iſt als Paſtor zu Kirchenwerder geſtorben. Caſpar Lindeberg, Paſtor zu Lübeck hat an ihn ein Schreiben de loco Thalmudico im J. 1701. drucken laſſen S. *Nova literaria Lub: M. Jan. A. 1701. p. 28.*

Heinrich Balemann Albrechts des ältern leiblicher Bruder, war Protonotarius des Raths zu Lübeck, und Comes Palat. Caes. an. hatte von Catharina Poepping zween Söhne die ſich ſehr hervorgethan haben, Friedrichen und Heinrichen.

1) *Friedrich Balemann* geb. im J. 1645. ſtudierte in Gieſſen, Kiel, und Straßburg erhielte auf letzterer Univerſität nach gehaltener Diſputation *de Melioratione, competente emptori ex pacto revendendi* im J. 1674. den Gradum Doctoris I. V. reiſete 4. Jahre in fremde Länder, ward bey der verwitibten Fürſtin in Oſtfrießland Chriſtiane Charlotte im J. 1678. Regierungs und Cammerrath wie auch bey dem Fürſten zu Anhalt Zerbſt Carl Wilhelm im J. 1698. und Landrichter in der Herrſchafft Jevern, lebte noch im J. 1698.

2) *Heinrich Balemann* der Vater unſers Bürgermeiſters geb. im J. 1643. den 8. Febr. legte ſich auf die Rechtsgelehrheit in Wittenberg, Gießen und Kiel, diſputirte daſelbſt unter D. Magno Wedderkopf *de transmiſſione hæreditatis* im J. 1673. pro gradu Doctoris in utroque Jure that eine Reiſe in Franckreich und Engelland, ward erſtl. in Lübeck Secretarius ferner im J. 1675. d. 17. Aug. Syndicus ward im J. 1678. zu Niemägiſchen Friedenshandlung geſchickt, kahm im J. 1680. im Rath besuchte den im J. 1682. in Lüneburg gehaltenen Niederſächſiſchen Kreyßtag, und geſeegnete das Zeitliche im J. 1693. den 20. Julii S. Suantenius in *progr. funebr.* von *Seelen l. c. P. I. p. 228.* Jo. Mollerum in *Cimbria literata T. I. p. 29.*

Digitized by Google

Der Wöchentlichen

Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

8. Stück. den 25. Febr. 1750.

Ein ſehr rarer doppelter Schauthaler der Stadt MAGDEBURG vom Jahre 1622.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die vördere Seite zeiget K. Otten, den erſten und groſſen, mit der Krone auf dem Haupte, vorgewandten Geſichte, Römiſcher Kleidung, und dem Scepter in der rechten ausgeſtreckten Hand, gegen die lincke Seite in vollen Gallop reitend, über ein mit Roſen und Blumen beſäetes Feld. Im Abſchnitte ſtehen, zwiſchen der zertrennten Jahrzahl 1622 davon die zwo letzten Zahlen verkehrt geſchnitten ſind, und den Anfangsbuchſtaben von des Müntzmeiſters Nahmen H. S. drey Wäppgen, das erſte iſt mit drey rechten Schrägbinden, das andere mit 2. übereinander lauffenden Löwen, und das dritte mit einem ſpringenden Roß bezeichnet. Umher iſt zu leſen: OTTO I.

IMP. AV. guſtus. MAGDEB. CIVIT. FVNDAT. or. d. i. *Otto I.* Römiſcher Kayſer der Stadt Magdeburg Erbauer.

Auf der Gegenſeite iſt die Venuß mit den drey Gratien zu ſehen, welche auf einem niedrigen Wagen mit vier Rädern ſtehen, der von 2. Tauben und 2. Schwanen gezogen wird; dieſe vier Perſonen ſind ganz nackend. Die Venuß ſtehet voran, hat einen Kranz auf dem Kopffe, in der rechten Hand hält ſie 3. übereinander, als 1. und 2. geſezte Kugeln, und in der lincken eine, in der rechten Bruſt ſteckt ein Pfeil, und in der lincken eine Fackel; hinter ihr ſind die 3. Gratien, welche einander die Hände reichen und einen Kreyß ſchlüſſen: Zur rechten Seite vor der Venuß iſt auf einer Anhöhe ein groſſes Gebäude mit 2. Thürnen zu ſehen, davon der eine ſpitzig und dünne, der andere rund und breit, und oben mit Zinnen verſehen. Im Abſchnitte befindet ſich zwiſchen der getheilten Jahrzahl 1622. eine zierlich eingefaſſete Tafel, worauf dieſe vier Reimzeilen zu leſen ſind:

Venuß die heydniſch Göttin zart,
So bloß hier angebetet ward.
Nun iſt Gottlob das göttlich Wort
Hingegen gepflanz an dis Ort.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Der Stadt Magdeburg Bürgermeiſter, Rathmanne und Innungsmeiſter lieſſen bey K. Maximilian II. durch ihre erbare Botſchafft vorbringen, wie ſie mit ihrer Bürger und Einwohner Schaden befunden, daß bey ihnen allerhand böſe Müntzen einreiſſen thäten, auch dadurch vielerley Unrichtigkeiten, und nicht geringer Abbruch an ihrem Gewerbe und täglicher Handthierung verurſachet würde, und deswegen demüthiglich bitten, daß ihnen hierinn mit Kayſerl. Hülff zu erſcheinen, und ſie gleich andern Städten welche ungeachtet, daß ihre Landesfürſten ſelbſt münzen, nichts deſtoweniger mit der Freyheit beyde güldene und ſilberne Müntzen zu ſchlagen verſehen worden, ſich auch derſelben alſo gebrauchten, mit der Müntzfreiheit, damit ſie ihren benachbarten Ständen an Schrot und Korn ſonſt gleich müntzen möchten, gnädiglich zu verſehen. Sie erhielten ſolche auch zu Wien im J. 1567. den 24. Sept. doch ſolten alle ſilberne und güldene Müntzen, die ſie durch einen iederzeit darzu verordneten erbarn und aufrichtigen Müntzmeiſter ſchlagen lieſſen, von Strich, Nadel, Korn, Schrot, Gran, Gehalt, Werth

Werth und Gewicht der vom K. Ferdinand I. auf dem zu Augſpurg gehaltenen Reichstag im J. 1559. neugemachten Reichemüntzordnung, gemäß und nicht geringer ſeyn, auch wo der Kayſer künfftiglich der gülden- und ſilbern Müntz halben Aenderung und andere Ordnung machen würde, ſolten ſie ſich alsdenn derſelben auch gemäß und gehorſamlich halten. S. Lünigs *R. A. T. XIV. P. II. p. 661.*

Hierbey kan der Zweiffel entſtehen ob der ſo berüchtige Interims-Thaler im J. 1549. habe können in Magdeburg gepräget werden, da dieſe Stadt nachdem im J. 1567. mit der Müntzfreiheit erſtlich iſt begnadiget worden? Um demſelben zu begegnen, muß man zuvörderſt beobachten, daß von dieſem Thaler zweyerley verſchiedene Gepräge vorhanden ſind. Die darauf befindlichen Bilder ſind in der Hauptvorſtellung zwar einerley, und zeigen auf der erſten Seite die Tauffe, und auf der andern die Verſuchung Chriſti unſers Heilands von dem Satan. Es fället aber zwiſchen beyden Sorten der merckliche Unterſchied ſo wohl in den in etwas veränderten Umſchrifften, als in der Geſtalt der Bilder iederman in die Augen. S. Jo. Andr. Schmidii *hiſt. Interimiſticæ §. XVII. p. 122.*

Die Plattteutſche oder Niederſächſiſche Sorte hat auf dem Avers dieſe Umſchrifft: DIT. IS. MIN, LEVE. SON. DEN. S. GI. HO. In dem in plattteuſcher Sprache in Magdebug gedruckten Neuen Teſtament ſind dieſe Worte alſo ausgedruckt in Matth. XVII. 5. Dyth ys myn leue Sône, den ſchôle ghy hören. Dieſe Umſchrifft fängt ſich mit einem Rößgen an, hernach iſt zwiſchen jedes Wort ein Sterngen geſetzet. In der Vorſtellung der Tauffe Chriſti von dem Johanne beobachtet man, daß am Ufer des Jordans der Heyland auf beyden Knien, Johannes nur auf dem lincken lieget, mit der rechten Hand aus einem Schälgen das Waſſer auf das Haupt deſſelben gieſſet, mit einem Rock von Cameelhaaren bekleidet iſt, und oben zwiſchen Ihnen der H. Geiſt in Taubengeſtalt ſchwebet. Der inwendige Umkreyß iſt zweyfach. Auf dem Revers welcher die Verſuchung Chriſti in der Wüſten von dem Satan abbildet, iſt die Umſchrifft: PACKE. DI. SATHAN. DV. INTERIM. Der zur lincken Seite aufrechtsſtehende Drache hat vier Köpffe drey mit Menſchengeſichtern an drey in einander geſchlungenen Hälſen, und unter den aufgehobenen beyden grallichten Füſſen am Unterleibe einen Löwenkopff, der einen ſtarcken Dampff aushauchet. Der darauf in eine Rundung auswärts gekrümmte Schwantz hat am Ende einen einwärts gebogenen langen Stachel, binnen deſſen Raum einige

Sterngen zu ſehen, welches ſonderzweifel auf *Apoc. XII.* 4. zielet. Im obangeführten Plattteutſchen N. T. lauten die aus Matth. IV, 10. angeführten Worte der Umſchrifft alſo. Packe dy van my enwech, Sathan. Ich habe von gütiger Hand 2. werther Freunde zwey Originalia dieſes Thalers von der erſten Gattung anitzo vor mir liegen, und bin durch deren genaue Zuſammenhaltung gäntzlich überzeugt daß ſolche von zweyerley Stempeln auf beeden Seiten ſeyn müſſen. Der erſte Thaler iſt derjenige, welchen ich beſchrieben habe. Auf der erſten Seite des andern Thalers iſt der kniende Heyland vorwärts mit völligem Geſichte zu ſehen; der Täuffer führet auch in der über ihn ausgeſtreckten rechten Hand kein Schälgen, und der H. Geiſt im Taubengeſtalt ſchwebet mehr über dem Heiland, als in der Mitte. In der Umſchrifft iſt nichts verändert. Auf der anderen Seite deſſelben ſtehet der Heiland ſo nahe an der rechten Seite, daß faſt kein Raum hinter ihm bleibet, man ſiehet auch das völlige Geſichte, und er tritt auf beyde Füſſe. Auf dem erſten Thaler ſtehet der Heiland weiter ab von der rechten Seite, und hebt den rechten Fuß etwas in die Höhe, um den Satan damit von ſich zu ſtoſſen, und in der Umſchrifft iſt im erſten Worte an ſtatt des C. ein G. alſo PAGKE, das auch Schlegel in der Münzbibel *p.* 325. bemercket hat. Solte der Abdruck von dem Plattteutſchen Interimsthaler in Jurg. Wolders Münzbuch von A. 1631. *p.* 201. richtig ſeyn, ſo hätte man von demſelben noch die dritte Sorte. Denn daſelbſt iſt das letzte Wort in der Umſchrifft von der Tauffe Chriſti mit HOR. und nicht mit HO. ausgedruckt.

Die Hochteutſche, oder Oberſächſiſche Sorte des Interimsthalers führet den Nahmen von den in ſolcher Sprache darauf ſtehenden Umſchrifften, wiewohl man dennoch auf der erſten Seite das Wort LEVER anſtatt LIEBER beybehalten hat. Dieſelbe lautet alſo: DIS. IST. MEIN. LEVER. SON. DEN. SOLT. IR. HOREN. Johannes tauffet den Heiland mit einer über ihn ausgeſchütteten Waſſerſchale; Man ſiehet an dem Täuffer nicht ſo deutlich das Camelhärinne Kleid. Der Heil. Geiſt ſtehet allein über den Heiland. Auf der Gegenſeite iſt umher zu leſen: PACKE. DICH. SATHANVS. DV. INTERIM. D. S. G. N. F. Der Heiland iſt weit abgerückt von der rechten Seite, und hebt auch den rechten Fuß zum wegſtoſſen des Drachens empor. Die fünf Buchſtaben nach dem Wort INTERIM bleiben ein Rätzel. Nach Lilienthals Meinung im Thalercabinet *n.* 2360. *p.* 789. ſollen dieſelben den Nahmen des Stempelſchneiders bedeuten, worzu ihm das

zu

zuletzt ſtehende F. das er Fecit auslegt, verleitet hat. Dergleichen Schmähſtücke pflegen derſelben Urheber und Künſtler nicht mit ihrem Nahmen zu bezeichnen; Lilienthal führet auch nur die vier Buchſtaben D. G. N. F. an, und läſſet das S. zwiſchen dem D und dem G weg. Schlegel *l. c. p.* 324. ſetzet dagegen ein I. darzwiſchen, und führet dieſe Buchſtaben alſo an: D. I. G. N. F. Juncker in güld. und ſilbern. Ehren Ged. Lutheri *p.* 336. hat dieſelben von drey angegebenen Originalien alſo abſtechen laſſen. D. S. G. N. F. welches Mieri in der Hiſtorie der Nederl. Vorſten *III.* bock *p.* 193. nachgethan. Jedoch ſchreibt Juncker in der darunter geſetzten Anmerckung (*d*) *p.* 337. Er habe aber noch ein ander Original geſehen, auf welchen nur dieſe Buchſtaben geweſen: D. S. N. F. Es muß alſo dieſes noch ein beſonderer Nachſchlag geweſen ſeyn. Denn auf meinem anitzo vor mir liegenden Original befinden ſich dieſe fünf Buchſtaben D S. G. N. F deutlich.

Unter dieſen angeführten und umſtändlich beſchriebenen Stücken von der auf das Augſpurgiſche Interim verfertigten Spottmünze achte ich das erſtere mit der plattteutſchen Umſchrifft für die erſte Geburth, das letztere mit den umherzuleſenden hochteutſchen Bibliſchen Worten für die Nachgeburth und ſtimme mit Schlegeln darinne überein, daß ſolche in der Stadt Magdeburg an das Licht getreten iſt. Denn nachdem der aufrichtige und wackere Theologus Matthias Flacius, als der Hauptwiderſacher des Interims, weil er die Achſelträgerey des ſchüchtern Philipp Melanchthons bey der Annehmung deſſelben nicht vertragen können, ſich von Wittenberg nach Magdeburg im J. 1549 begeben hatte, ſo fanden ſich daſelbſt auch noch andere Theologi ein, die dieſes Buch zu billigen abgeneigt waren, und vereinigten ſich, unter deſſen Anführung, daſſelbe hertzhafft anzugreiffen, zu wiederlegen, und jedermann für daſſelbe zu verwarnen. Weil die Stadt Magdeburg auf das geſchärffte Kayſerl. Geboth ſich ſehr wiederſpänſtig bezeigte, ſolches anzunehmen, und öffentlich erklärte, ſie wolte bey dem unwandelbahren Worte GOttes, als der ewigen Wahrheit verbleiben, indem ſie weder Interim noch Exterim ſeelig machen könte, ſo vermeinten auch die gleichgeſinneten Theologi, die dahin deswegen ihre Zuflucht genommen hatten, in derſelben, als wie hinter einem feſten Bollwerck, ihre Sicherheit zu finden. Wie eifrig man bey dem Angriff des Interims daſelbſt verfahren, meldet der damahlige Stadt Secretarius Heinrich Merckel in dem aufgeſetzten Bericht von der darauf im J. 1550. vorgenommenen Belagerung derſelben *p.* 49. „ Weil damahls alle Druckereyen faſt geleget, und jedermann wegen des publicirten Interims erſchrocken, ſo „ iſt allein zu Magdeburg der Druck öffentlich vergönnt worden, und nicht allein zu dem, was „ daſelbſt geſchrieben, ſondern was von andern guten Leuten dahin geſchicket, daher damahls „ etliche die Stadt unſers Herrn Gottes Cantzeley gerühmet. Die Lehre des Interims iſt „ an ihr ſelbſt gantz ſchimpflich und verächtlich gehalten worden. Man hat das Interim auf „ Bretſpielen geſpielet, geflucht, geſungen, als: Seelig iſt der Mann, der GOtt ver„ trauen kan, und williget nicht ins *Interim* denn es hat ein Schalck hinter ihm: Auch Hunde und Katzen darnach genennet.

Es düncket mich dahero gar wahrſcheinlich zu ſeyn, daß dieſes verſpotten und verläſtern auch dieſe Schmähmüntze auf das Interim wird ausgeheckt haben. Es hat daran nicht gehindert, daß dazumahl Magdeburg das Müntzregal noch nicht gehabt hat. Denn dieſelbe iſt nicht als ein ordentlicher und im Handel und Gewerbe gäng- und gäber Thaler, ſondern als eine Schau- und Gedenckmüntze, geſchlagen worden, wie ſie auch Jürge Wolder *l. c. p.* 202. unter etlicher Stätte Schaupfennige anführet, ob ſie wohl flach und Thalerförmig geſchnitten und an Silber von thalermäſſigen Schrot und Korn iſt. Ich halte auch dafür, daß Matthias Flacius dieſelbe angegeben habe. Unter den fünf Schrifften die er unter verdeckten Nahmen wegen der groſſen Gefahr, damahls ausgehen laſſen, führet eine den Tittel: Wider den ſchnöden Teuffel, d. i. wider das neue *Interim* durch *Carolum Azariam Gothburgenſem a.* 1549. in 4. Er beſchähmte den Michael Helding titular Biſchof zu Sidon, welcher das Interim hatte verfertigen helffen, mit dieſer Schrifft: Kurtze Antwort *Flacii* auf des Larven Biſchoffs von Sidon Hohlhiperey, damit er ſeinen Catechiſmum vertheidigen will. Er pflegte das Interim den Augſpurgiſchen Sphinx, die Hyäna, ein *Monſtrum*, eine Mißgeburth ein Ungeheuer zu nennen. Ein Mann der ſo fertig in Schimpffnahmen geweſen, kan auch nicht unfüglich für den Erfinder dieſer Magdeburgiſchen Schmähmüntze auf das Interim gehalten werden. Es war dieſes einem Gottesgelehrten ein ſehr unanſtändiges Handwerck, worzu kan aber der übermäßige Religionseiffer auch die beſten Männer nicht verleiten? H. Heinrich der jüngere zu Braunſchweig Lüneburg, Wolffenbüttel. Linie wirfft dieſes auch in ſeiner Klagſchrifft an den Kayſer im Hortleders von Urſachen des Schmalkald. Bunds und

Kriegs *Lib. IV. c. 47. p.* 1813. dem von dem Churf. zu Sachſen wieder Julium Pflug eingeſetzten Biſchof zu Naumburg, Nicolaß Amsdorff, in folgenden vor: „ Dergleichen, wie derſelbig Lutheriſche Biſchof aus des ernannten Stiffts Kelchen, Monſtrantien, und andern Silberornat und Kleinoden eine neue Münz ſchlagen hat laſſen, die auf der einen Seite einen Cardinal und eben auf derſelbigen Seiten, wann mans umkehrt einen Narren repræſentiret, mit einer Ueberſchrifft, auf der einen Seite lautend: Effigies cardinum mundi, auf der andern Seite: Effoeminati dominabuntur eis, das alles iſt nicht weniger notorium und offenbahr als ſchwerlich zu erbarmen.„ Tenzel zweiffelt daher nicht in *Monatl. Unterred. A.* 1695. *m Octobr. p.* 890. daß Amsdorff noch mehrere zum Schimpff des Pabſts und der Cardinäle damahls geprägte Medaillen, die er auch anführet, erfunden habe; welches der Helmſtädtiſche Theologus Jo. Andreas Schmidt *in Numis bracteat. Numb. Cic. Pegauq; p.* 12. alſo mißbilliget: Et quis neſcit, Nic. Amsdorffium, Ep. Julio Pflugio ab Electore oppoſitum, minime negligentem ſui iuris, quod habere ſe credebat, varias monetæ formas, quas tamen Episcopo dignas non iudicamus, cudi feciſſe, nemine contradicente.

Ich habe mich hiebey von der Erklärung des auf dieſem Bogen vorgelegten Magdeburgiſchen raren doppelten Schauthalers faſt zu weit entfernet; ich hoffe aber der G. L. werde mir dieſes um ſo mehr zu gute halten, ie zulänglicher ich albereit die erſte Seite deſſelben im 4. Stück des *IX* Theils von J. 1737. *p.* 26. erläutert habe, dahero anitzo von den Bildern der andern Seite nur noch zu handeln iſt. Zu dieſer Vorſtellung hat die annoch geſchriebene alte Magdeburgiſche Schöppen und die daraus gezogene, und am erſten zu Maynz im J. 1492. in f. gedruckte Chronecke der Saſſen Anlaß gegeben. Weil dieſes der Urquell iſt, woraus alle andere die davon gehandelt, ihre trübe Bäche hergeleitet haben, ſo will ich dieſe Worte ganz anführen, und zwar aus dem ächten und letzten Wiederdruck des Leibnizens, welcher ſolche *Tomo III. Scriptorum Brunſuicenſia illuſtrantium num. XIV.* unter dem Tittul wegen der darinne vorkommenden vielen gemahlten, und beym Abdruck in Holz geſchnittenen Bilder: Chronicon picturatum Brunſvicenſium, dialecto ſaxonica conſcriptum, einverleibet, dabey aber irrig einen Bürger in Braunſchweig, Cord. Bothe, zum Verfaſſer derſelben in der vorgeſetzten Einleitung dazu *p.* 11. angegeben hat. Es iſt nachdem unzehliche mahl mit dem Nahmen des Conradi Bothonis chronicon Brunſv. picturatum von den häuffigen blinden Anbetern des Leibniz angeführet worden, die alles was er geſagt für Axiomata halten. So ſcharffſinnig aber derſelbe hat immer ſeyn wollen, ſo hat er doch den eigentlichen und wahren Verſtand der Worte nicht eingeſehen, welche dem in der Chrfürſtl. Bibliotheck zu Hannover aufbehaltenen geſchriebenen Exemplar dieſe Chronic Joh. Kerkener beygeſetzet, die alſo lauten: *Illam Cronicam anno* 1537. *die Lunae poſt Blaſii ex teſtamento (Alberti) Lyſſeman piae recordationis a Johanne Bockbynder in Brunſ. pro X ſolidis novis & XVI. denariis Brunſv.* Ego Johannes Kerkener, *officialis, emi, quæ ad librariam Wernigerode debet pro poſteris poni, quam* CORD BOTHE, *civis Brunſvvickſenſis et patruus illorum civium, nomine de Bothen, in Wernigerode morantium, congeſſit, & eſt impreſſa anno* 1492. *quo anno ego ſcolas in Halberſtat B. Virginis frequentani, civitasque Brunſuicenſis per ducem Henricum fuit obſeſſa.* Zu weiterer Erläuterung dieſes gehöret auch nachfolgendes, was derſelbe auf ein anderes eingeklebtes Blat geſetzet hat: *Ego* Johannes Kerkener *iſtum librum feci renovari, pro quo quinque ſolidos Halberſtadenſes ex teſtamento Domini Alberti Lyſſeman expoſui, qui pie A.* 1523. *in Domino defunctus multosque libros ad bibliothecam in Wernigerode noviter extructam in ſuo teſtamento legauit, nec non ſexcentos florenos in auro pro pauperibus in Wernigerode, & pro parte ad divinum cultum aſſignavit, &c.* Joh. Kerkener verordnet in dieſer Handſchrifft, daß die von ihm aus dem Lüſſemanniſchen Stifftungs Gelde angeſchaffte Chronicke zum Behuf der Nachkommen in die Liberey zu Wernigerode ſolte geſetzet werden, die Cord Bothe zuſammen getragen, und Albrecht Lyſſemann mit vielen Büchern vermehret hätte; Leibniz hingegen deutet ſolche dahin, daß Cord Bothe dieſe Chronicke zuſammen geſchrieben. Was Ludewig in *Singularibus J. P. Germ. Imp. c. II. §. VI. p.* 168. von des Leibniz Auslegung einer Stelle des Geographi Ravennatis wegen des Urſprungs der Francken geurtheilet hat: Meo judicio ad ſerta hæc Leibniziana indigna ſunt mathematica demonſtratione, qua ille gaudet alias, kan man auch gewiß von dem fälſchlich verſtandenen Worten des Kerkeners ſagen.

Nach dieſer unumgänglich beygebrachten nöthigen Nebenerrinnerung, wollen wir nun den Urſprung, die Beſchreibung, und Bedeutung der bildlichen Vorſtellung auf der Rückſeite

Digitized by Google

ſeite dieſes Magdeburg. doppelten Schauthalers aus beſagter Chronicke *l. c. p.* 87. vernehmen: DCC. LXXXI. in duſſem iare noch Konig Karle uppe de Elve da hadde Keyſer Julius gebuwet eyne borch ſo to voren rede beroret is, unde buwede dar eynen tempel ſyner Affgodinne de het hena ſyner tungen *Parthamena*, daraff wart de borch genant *Partenopolis*, unde buwede dar eynen ſteynern torne und let dat bewarcken mit lemen wenden. Dar na buweden de ſaſſen nach vaſter, und anbeden düſſe Godynne mit ören megeden. Unde do Konigh Karle dar quam unde vant düſſe Godynne mit ören megeden, do verſtorde he de, unde wart de ſtadt geheten *Megdeborch*. Hierauf iſt die in Holtz grob geſchnittene Figur des in den nachfolgenden Worten beſchriebenen Venus-Karrens eingedruckt zu ſehen: Twyſchen der ſale und der Elve anbeden ſe duſſen Affgode, dat belde ſtod to Meydeborch unde de leten dat in ören tempel malen, und was de Godynne *Venus* und was alſus geſtalt. Id is geweſt eyn naket wyff mit claren leyflıken ogen, und öre hare van ander gekemmet unde hat ör gehanget went uppe de Kny, ſe hadde uppe örem hovet eynen Krans van myrthen de is umbeflochten geweſen mit roten roſen. In örem lachenden munde hadde ſe eyn beſloten roſen, uppe dem harten ſo hadde ſe eyn barnen fackelen unde eynen ſtralen, unde in örer lochteren hand hadde ſe de helen warlde, unde is gedeylt geweſt dorh den hemmel, dat mere, unde dat ertrike. In der rechteren hand hadde ſe de dre gulden appel, unde ſtod uppe eynem gulden wagen den toghen twey Schwonen unde twey witte duren, unde hadde by ſick örer dre ſunderlicke dochter de hadden ſick mit den armen in eynander geſchrancket, und ein jewelck hatte der anderen den rugghe to kart, unde de vorderſte rekede den echteren tweyen to eynen gulden appel, unde de echterſten twey de ſeghen de vorderſten an, und helden öre ok wedder to eynen gulden appel, unde Konig Karle de vorſtorde dat alle unde to brack den tempel der Affgodde unde buwede dar eine grote kercken in de ere ſunte ſteffens unde let dat heten *Magdeborch*, unde leyde dat in dat Biſchoppdom Salingſtidde unde darna to Halverſtadt.

Das weit vorhergehende, worauf ſich der Chronickenſchreiber obgedachtermaſſen beziehet, lautet zur Vollſtändigkeit der fabelhafften Erzehlung *l. c. p.* 279. alſo: Keyſer Julius bedwangk hir duſſe lant, und brachte ſe to deme Römeſchen loven an de affgodde, unde buwede ſeven borghe in de ere der ſeven planeten. He buwede interſte in deme lande dat nu *Weſtphalen* het, eyne borch up eynen hogen barch de heyt *Marsborghe*, unde ſatte dar up den got *Mars*, unde buwede in ſaſſen dat *hus Veneris*, dat is *Megdeborch*, in de ere ſyne affgodynne *Venus*, unde na ſyner tungen wart ſe geheten *Partema*, unde ſo wart de borch genannt Partenopolis, de Saſſen de heten ſe de *Megedeborch*, na deme dat de affgodyne na megeden geſtalt weren, ſo gy hir na vinden, unde buwede de *Saterborch*, dat nu het de *Hartesborch*, unde ſatte dar up den got *Saturny*, unde buwede *Soleddel* dat nu *Soltvveddel* het, unde ſatte dar up den got *Sol*, und vant den barch in dem mane ſchyne, darup buwede he eyne borch in de ere dem got *Luna*, unde leyt de borch heten *Lunaborch*. He buwede ock eyne borch dem hogeſten got *Jupiter* und de heyt de *Henborch*, und buwede eine borch mang den Ruyaner, de heyt *Juliana*, und het nu *Wolgaſt*, unde ſatte daruppe den got *Mercurium*, unde by duſſer wiſe ſo bleven de Saſſen, unde treden harde in den loven, want dat Konig Karle de grote duſſe affgodde alle vorſtorde.

Der ſonſt ſehr beleſene und vorſichtige Alb. Cranzius von dem Conring geſagt: Primus in hiſtoria Germanica deſiit, hat doch kein Bedencken getragen *in Saxon. Lib. II. c.* 12. Dieſes Mährgen zu erſt nach zu ſchreiben, und alſo auszuſchmücken: Simulacrum tale fuit: Stabat in curru nuda fœmina, myrtea caput cincta corona, ardentem faculam in pectore, in dextera mundi figuram, in ſiniſtra vero aurea malatria præferebat. Poſt eam tres puellæ, *Charites* Græci, Latini *Gratias*, dixere, nexis manibus nudæ ſingula poma geſtabant, averſis invicem vultibus dona porrigentes. Jugales quadrigæ erant gemini cygni, totidemque columbæ. Venerem hac imagine figurabat gentilitas, quæ in omni mundo dominatur. Gratias illa comites habet, quæ alternis obſequiis junguntur, hoc vult nexus ille manuum, Vultus avertunt, quia beneficia non improperant. Sed bono myſterio vana ſuberat religio quam Carolus ſubvertit, inſtaurans in locum eccleſiam S. Stephani. Daſſelbe hat ſich auch ſo weit ausgebreitet, daß Vincentius Chartarius *in Pantheo antiquor. p.* 109 daſſelbe mit Cranzii Worten, ohne ihn dabey zu nennen, wiederhohlet, und dabey *in Tabula LXXXIII.* den vierſpännigen Venuswagen abbilden laſſen.

Als

Digitized by Google

Alles dieſes mit ſolcher Dreiſtigkeit ausgeſprengte Fabelwerck wiederleget Julius Cæſar in commentariis de B. G. ſelbſt. Er meldet, daß er zweymahl, vermittelſt einer mit groſſer Mühe über den Rhein geſchlagenen höltzernen Brücke, in der Gegend der Ubier, aus Gallien mit einer Heeresmacht in Teutſchland gegangen iſt, er hat ſich aber niemahl weit von dem Ufer dieſes Strohms entfernet, folglich iſt er nicht biß an die Elbe fortgerücket, und hat die obgemeldten ſieben Planeten Schlöſſer und Tempel unter den Teutſchen ausgeſtreuet. Er rühmet *Lib. VI. c.* 21. von ihrer Keuſchheit: Qui diutiſſime impuberes permanſerunt, maximam inter ſuos ferunt laudem. Intra annum vero vigeſimum feminæ notitiam habuiſſe, in turpiſſimis habent rebus. Dieſes bekräfftiget Tacitus *de M* G. *c.* 20. Sera iuvenum venus, eoque in exhauſta pubertas, nec virgines feſtinantur. Welcher auch in den vorhergehenden 18. und 19. Capittel die Keuſchen Sitten der Teutſchen weitläufftig anpreiſet und von ihrer wohl eingerichteten Weiſe ſich zu verehlichen ſchreibet: Hæc maximum vinculum, haec arcana ſacra, hos *coniugales deos* arbitrantur. Unter einem ſo erbarn und züchtigen Volcke, welches die Hurerey und den Ehebruch äuſerſt verabſcheuete, und mit der gröſten Strenge beſtrafete, konte ein Römiſcher Hurentempel keinen Platz haben.

Der Angeber dieſes Magdeburgiſchen Schauthalers hätte Bedencken tragen ſollen, dieſen Zucht und Ehrliebenden Teutſchen angedichteten Heydniſchen Greul mit einem ſo frechen und geilen Aufzug auf demſelben vorzuſtellen, indem er damit veranlaſſet hat, daß man denſelben dem auf allerhand Begebenheiten geſchlagenen, und deswegen mit gewiſſen Beynahmen belegten Thalern, unter den ſchändlichen Nahmen des Hurenkarrenthalers beyzehlen kan.

Nach meinem Bedüncken heiſſet Magdeburg ſo viel als eine mächtige Burg eine feſte, ſtarcke, wohl verwahrete und mit Mannſchafft wohlbeſetzte Burg. Von dem alten Stammwort Mag, ich mag, kommt her, mögen, Vermögen, Macht, mächtig. Die älteſte Benennung Magadeburg, eine Machtburg, trifft damit überein, und dieſe bringet dieſer herrlichen und hochanſehnlichen Stadt mehr Ehre und Ruhm, als wenn man ſolche von obigen vier nackenden abgöttiſchen Hurenmägden ableiten will. Der ſonſt ſehr alberne Gloſſator Juris Weichbildici hat dieſe Abſtammung in etwas eingeſehen, aber dieſe Einſicht mit ſeinem aus dem eingeſogenen alten Vorurtheil herrührenden Gewäſche wieder verdunckelt in *Artic.* X. *p.* 19. edit Lipſ. de A. 1551. „ Es war eine Feſtung gelegen über der Elbe, die war beſezet mit Jungfrauen und mit Mägden, die waren der Burg gewaltig und des Landes, „ und die Burg nennet man Magdeburg. Denn dieſelben Mägde und Jungfrauen hatten ſie ſelber laſſen bauen. Da Kayſer Otto die Land beſetzte mit dem Volck, da begaben „ die Jungfrauen die Burg. Und darum führen noch die von Magdeburg eine Jungfrau in „ ihrem Bannier, die aufgerichtet ſtehet zwiſchen zweyen Thürnen, und hat in ieglicher Hand „ einen Roſenkrantz. Bey dem, daß die Jungfrau ſtehet, iſt zu vernehmen, daß ſie unbezwungen waren. „ Obgleich dieſe Erzehlung auch keinen Grund in der Hiſtorie hat, ſo lautet ſie doch reputierlicher, als das Gedichte von dem Cæſars-Venußtempel. Unter den verauctionirten Molaniſchen Müntzen iſt dieſer einfache Thaler für 2. Thaler 13. Mariengr. weggegangen.

AVERTISSEMENT.

Es iſt in unſern Laden auch wiederum des Groſchen Cabinets 10tes Fach zu haben, darinnen derer Churfürſten zu Cöln Solidi der Mittlern Zeit, Groſchen und andere kleine Müntzen in Kupffer geſtochen und erkläret, werden 8. Leipzig 1754. koſtet 1. fl.

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
9. Stück. den 4. Martii 1750.

Eine rare Schaumünze auf den in den Egyptiſchen Alterthümern, ſo vortreflich erfahrenen IO. PIERIVM VALERIANVM.

1. Beſchreibung derſelben.

Die Hauptſeite enthält deſſelben gegen die lincke Seite gekehrtes Bruſtbild mit kurtzen Haaren, einer Beltzſchaube, und dem umher zu leſenden Nahmen: PIERIVS. VALERIANVS. BELLVNENSIS.

Die Gegenſeite zeiget den ſtehenden Mercurium in gewöhnlicher Bildung, wie er an einen zur Seite geſtellten, oben abgebrochenen und auf den zwo ſichtbahren Seiten von oben biß unten mit Bilderſchriften angefülleten Egyptiſchen Obeliſcum oder Prachtkegel, die lincke

Hand leget. Darzwiſchen iſt in der Länge herab zu leſen: INSTAVRATOR. d. i. der Erneuerer.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Da dieſer ſehr gelehrte und arbeitſame Mann ſo unſäglichen Fleiß angewendet hat, die uralten Egyptiſchen Bildſchrifften der gelehrten Welt verſtändlicher zu machen, ſo iſt man auch billig befliſſen geweſen deſſen Bildnüß ſo wohl auf einer in Ertzt geprägten Schaumüntze, als im Kupfferſtich bey der Nachwelt zu erhalten. Das letztere hat Jo. Imperialis in *Muſeo hiſtorico* im J. 1640. zu Venedig gethan, mit folgender Beyſchrifft Georgii Rotini.

Obſcura ſub nocte notæ, quæ Dædala finxit
  Ægyptus, tacitæ delituere diu.
Denique depulſis patuere arcana tenebris
  Claraque Pieria ſymbola luce nitent.
Pieridum, cæcas errorum abſtergere nubes,
  Et ſtudiis animos irradiare, fuit.
Id porro Muſis donarit Apollo; ſuopte
  Donat ab ingenio lumina PIERIVS.

Daraus iſt daſſelbe genommen und des Chriſtian Kirchners ſehr fehlerhafften Auflage der Hieroglyphicorum zu Franckfurth am Mayn im J. 1678. in 4. vorgeſetzet worden, und hat mit der Schaumüntze eine Aehnlichkeit.

JOHANNES PIERIVS VALERIANVS hieß mit ſeinen rechten Nahmen Johannes Petrus. Sein Lehrmeiſter aber Marc. Ant. Cocrius Sabellicus veränderte denſelben, und nannte ihn wegen der an ihn verſpührten ungemeinen Neigung und Fähigkeit die Pöeſie und alle Wiſſenſchafften zu erlernen, Johannem Pierium. Er meldet dieſes ſelbſt in *dedicat. Libr. XVIII. p.* 214. IOANNIS PETRI mihi eſt peculiare nomen, cur enim id inficiar, priusquam M. Ant. Sabellicus, præceptor meus id Venetiis in *Pierium* immutaſſet. Er war zu Belluno einer kleinen Stadt in der, der Rep. Venedig zugehörigen Marca Trevigiana im J. 1475. gebohren, büſſete als ein neunjähriger Knabe ſeinen Vater Laurentium Bolzano im Venetianiſchen Kriegsdienſten frühzeitig ein, und gerieth dadurch in ſehr kümmerliche Umſtände, über die er in dem Carmine *de vitae ſuae calamitate* folgendermaſſen klaget:

Duri-

Digitized by Google

Duriter eductus ſum primo, dum pater abſens
horrida pro patriis finibus arma gerit,
Dumque ille Algardi per culmina militat ardens,
& ſubit horrendæ ſaeva pericla necis:
Aptus eram ſtudiis, ſtudium mea ſola voluptas,
Otia ſed ſtudiis nulla fuere meis.
Vix bene finieram nonum tum parvulus annum,
multiplicis ceſſit quum mihi cura domus.
Tractabamque puer non pauca negotia ſolus,
dum pater Adriacas ſæpe frequentat aquas.
Adde, quod inviſis diſtentum litibus illum,
Illum mi rapuit mors inopina patrem.

Es nahm ſich aber ſeines Vaters Bruder, Urbanus Bolzano, ein Minorit, ſeiner ſehr liebreich und treulich an, führte ihn mit ſich nach Venedig, unterwieß ihn nicht nur ſelbſt in der Griechiſchen Sprache, ſondern verſchaffte ihm auch reichen Unterricht von andern geſchickten Lehrmeiſtern in verſchiedenen Wiſſenſchaften. Er benennet dieſelben in der Dedication *Libri XLVI. hierogl. p. 576.* Incumbebam ego tunc Venetiis in prima literarum tyrocinia, audiebamque in arte dicendi PRVNVLVM (oder den Bened. Brognolo) in eloquentia SABELLICVM, in varia rerum emditione GEORG. VALLAM, ſed rariſſimum IO. LASCARIM obſervabam inprimis, in quo magna optimarum artium ſcientia &c. Hunc itaque frequens inviſebam, probatiſſima eius conſuetudine melior indies evaſurus. Quod ſi Laſcarin occupationes diſtinebant, aderat illic patruus tuus, ANT. AGNELLVS, qui diem ſine linea præterire minime permittebat. Seinen ihm ſo wohl verſorgenden Vetter, Urbanum preiſet er inſonderheit in der Dedication *Libr. XXXIII. hierogl. p. 391.* und *Lib. II. de literatorum infelicitate p. 76.* Bey aller dieſer vortreflichen Unterweiſung muſte er ſehr armſeelig leben, und ſein Brod in Dienſten bey Patritien ſuchen, von welchem er auch ſeiner nothdürfftigen Mutter und Schweſter etwas abgeben ſolte. Sein Jammerlied lautet davon *l. c.* alſo:

A patruo demum Venetas accitus ad undas
vix menſes noſtro viximus aere decem.
Patritiis igitur ſervire coëgit egeſtas
ærumnoſa, bonis invida principiis

und im nachfolgenden:

At genetrix pauper, geminae ſine dote ſorores,
quas miſeras fruſtra ſpes fovet una mei,
Expoſcunt a me fraterni præmia iuris,
ſed chartas nullas, carmina nulla volunt.

Sein Vetter konte ihm nichts geben, indem er von demſelben an oben zuletzt angeführter Stelle verſichert: Quis Urbano unquam pauperior fuit? qui nullum unquam trientem in uſum proprium repoſuerit, qui ne de laboribus quidem quos docendo ſubibat, minervale unquam a diſcipulis popoſcerit, oblatum vero accipere recuſarit, niſi magna de cauſa cogeretur, quod & raro & perparce faciebat. Deſſelben gute Sorgfalt und Anweiſung ſchäzte er weit höher, als andere Hülffsmittel, welches die demſelben von ihm geſetzte Grabſchrifft bezeiget:

VRBANO BOLZANIO, Bellunenſi, Minoritanæ familiæ ſacerdoti, ſummae integritatis & innocentiæ, quia Græcas literas extorres iam pridem, et procul â terra Italia exulantes, nobis ſumma cum docendi tum ſcribendi cura princeps aſſeruit *Pierius Valerianus Bolzanius*, ex fratre nepos, inſtitutionis educationisque memor poſuit. Vixit A. LXXXI. M. III. D. XII. in voluntaria paupertate feliciſſimus, in omni quoad potuit ſemper, officio nulli unquam injurius. M. D. XLV. M. April.

Von Venedig gieng er nach Padua und erlernete die Philoſophie von dem berühmten Leonico Tolemeo. Sein Vetter Urban brachte ihm die Gewogenheit des Cardinals Johann Medices, den er in der Griechiſchen Sprache unterrichtet hatte, zu wege, daß ihn derſelbe nach Rom berief, und als er im J. 1513. Pabſt geworden, die Unterweiſung ſeiner beyden jungen Vettern Hippolythi und Alexandri anvertrauete. Dazu war ihm ſein groſſer Patron der Cardinal Nicolaus Schömberg auch ſehr beförderlich, wie er ihm dieſes in der Dedication *Hieroglyph. Lib. XLIII. p.* 142. alſo nachrühmet: Dicendum erat, quanta me ſemper humanitate vir tantus amplecti perſeveraveris, ut mearum omnium rerum patronus extiteris officioſiſſimus, ut vitæ dignitatisque meæ rationem omnem favore præſidioque tuo tuendam, iuvandam, ſuſtentandam ornandamque etiam ſuſceperis: denique autor fueris ut illuſtris adoleſcens *Hippolytus*, quem a ſummo Pontifice, eius patruo, mihi regendum inſtituendumque mandari procuraveras, me tandem egere vetuerit. Er gedencket hier zwar nur des Hippolythi. Daß er aber auch des Alexanders Lehrmeiſter geweſen iſt, meldet er

ſelbſt

ſelbſt in dem Carmine *de Milacis cultura*, das er an denſelben geſchrieben, in Poemat. p. 58.

Nam nemini teneræ igniculos ætatis ab illo
Tempore, quo mecum Muſarum repere colles
Coepiſti, dux veſter eram, tu ſeria toto
Pectore condebas, tu luſum & amoena iocorum
Colloquia, haud rigido aſpernatus corde probabas.

Er hatte dabey zum Mitgehülffen Jo. Baptiſt. Montanum einen ſehr gelehrten Medicum und nennet daher in der an denſelben gerichteten Dedication *Lib. XLIV. hierogl. p.* 550. Hippolytum utriusque noſtrum alumnum.

Folgen wir dem Berichte Joh. Imperialis *in Muſeo hiſtorico p.* 38. ſo hat P. Clemens VII. auch ein Medices, ihm nicht nur dieſe junge Mediceer, ſondern auch die Catharina, Laurentii Medices, Hertzogs zu Urbino Tochter, und nachmahls K. Heinrichs II. in Franckreich Gemahlin zum Unterricht übergeben. Es ſcheinet dieſes gar glaublich zu ſeyn; Alexander hatte dieſen Pabſt zum Vater, welcher ihn, da er noch Julius de Medices und ein Malteſer Ritter war, mit einer Haußjungfer A. 1510. erzeuget hatte. Scipio Ammiratus iſt davon ein unverwerfflicher Zeuge *Libr. XXX. hiſt. Florent.* Ego Magnum Ducem Coſmum dicentem audivi, cum ei res a me ſcriptas & familiam ipſius ſpeciatim concernentes aliquando prælegerem, quod *Alexander* Clementis fuerit filius, genitus è puella domeſtica, cum pater eques tantum eſſet Hieroſolymitanus. *Hippolytus* war ein Sohn Juliani Medices eines Bruders P. Leonis X. und im J. 1511. von einer adelichen Wittwe zu Urbino auſſer der Ehe gebohren. Die K. Catharina Medices hatte das Tagslicht im J. 1519. erblicket. Die beyden jungen Mediceiſchen Vettern waren Knaben von 10. und 11. Jahren, und ihr Bäßgen, die Urbiniſche Catharina, ein zweyjähriges Kind, als P. Leo X. im J. 1521. ſtarb, ſie brauchten alſo in dem zarten Alter noch nicht einen ſolchen gelehrten Lehrmeiſter. Da aber P. Clemens VII. im J. 1523. auf dem Päbſtlichen Stuhl kam, ſo waren *Alexander* und *Hippolytus* ſchon tüchtiger einen ſo trefflichen Unterricht in den ſchönen Wiſſenſchafften zu faſſen.

Sie befanden ſich unter ſeiner Aufſicht als im J. 1527. den 6. May das Kayſerliche Kriegsheer unter dem Herzog von Bourbon ſich der Stadt Rom bemeiſterte, da er ſich denn äuſerſt angelegen ſeyn lieſſe, dieſelben aus den Händen der geitzigen Spanier zu entreiſſen die ſie allenthalben begierigſt auffſuchten, um ein groſſes Löſegeld von ihnen zu erhaſchen. Er brachte ſie aber doch nach überſtandener vieler Gefahr durch geſuchte viele Umwege glücklich nach Piacenza, muſte aber alles was er hatte darüber im Stiche laſſen, dabey er am meiſten den Verluſt ſeiner Schrifften, Bücher, und der ſchönen Sammlung von mancherley Alterthümern betauerte. Seine Anrede an Jo. Antonium Pollionem, Geloum Primatem vor den 56. Buch *Hieroglyph. p.* 692. gedencket dieſer flüchtigen Rettung, und beſtätigt zugleich den Bericht des Imperialis folgendermaſſen: Ero ego ſemper huius rei teſtis, qui prudentiam moderationemque tuam tam diu expertus ſum, cum in eodem convivebamus contubernio, ad idem munus tecum a Clemente, P. M. delegati, qui nepotes ſuos adoleſcentulos nobis commendarat, quos tanta rerum perturbatione vexatos, infeliciſſimo illo tempore, huc et illuc peregre circumduximus, cum hoſtica eſſent omnia, adverſa omnia omnia ſuſpecta. Tot illæ erant inſidiæ, quæ illi etiam ætatulae parabantur. Nos tamen per tot rerum omnium difficultates evicimus, ut ſoſpites eos Clementi tandem reſtituto redderemus, atque ita moribus excultos, quantum in utroque noſtrum fuit, ut nihil iam ad nobiliſſimæ indolis inſtitutionem deſiderari poſſit.

Er ward hernach päbſtlicher geheimter Cämmerer und Protonotarius Apoſtolicus, wolte aber weder das angetragene Biſthum zu Capodiſtria noch das Erzbiſthum Avignon annehmen. Er hatte zwar das Vergnügen zu erleben, daß *Hippolytus* im J. 1529. ſowohl den Cardinalspurpur, als noch andere hochanſehnliche Kirchenämter erhielte, und *Alexander* im Jahr 1531. Herzog zu Florenz ward, dieſes währete aber nicht lange, indem beyde zu ſeinem gröſten Leidweſen, und zwar *Hippolytus* im J. 1535. den 13. Aug. und Alexander im J. 1537. den 6. Januarii durch einen ſchleinigen Tod aus der Welt weggeraffet wurden. Er betrauret dieſelben gar ſehr mit einem am Ende Hieroglyph. *Lib XLIV. c.* 37. *p.* 566. angefügten langen Klaglied, iedoch mit einer niederträchtigen Verſchwendung vieles ſchmeichleriſchen Lobes indem weltkündig, was für eine laſterhaffte Lebensart dieſelben geführet haben.

Nach des Cardinals *Hippolyti* Tod, bey dem er auch als geheimter Schreiber geſtanden hatte, entzog er ſich dem ihm iederzeit verdrießlich geweſenen Geräuſche der Welthändel, ver-

J 3 fügte

Digitized by Google

fügte ſich nach Padua, und brachte daſelbſt ſeine übrige Lebenszeit unter den Gelehrten in Stille, Gelaſſenheit und Ruhe zu, biß er ſolche im J. 1558. und im 83. Jahre des Alters mit dem Ewigen verwechſelte. Er liegt in der Kirche St. Antonii begraben. Seine Freunde haben die Stelle mit folgender Aufſchrift bemercket:

PIERIO VALERIANO, Bellunenſi, Poetæ Rhetorique ampliſſimo, cuius pia umbra non poenitendum hic tumulum ſorbita eſt. Nam ut optabilis in patria, ita ſpecioſus Patavii ſupremi officii decus fato amiſſum virtute recuperanit. *Petrus Carrarius* ac *Jo. Baptiſta Rota*, Patavini, unanimes, grato hoſpiti poſuerunt.

Pieridas dum PIERIVS ſectatur, & orci
nil timet inſidias, hunc fera mors rapuit.
Illa necem, æternæ oſtentant hæ munera vitæ,
Hinc medicus vitæ Pieriuſque neci.
Abſtulit hæc annos triſtes, at præmia laudum
atque animam hæ ſervant, invida mors moritur.

Als er über das ſiebenzigſte Jahr gekommen nöthigte ihn eine gedoppelte Leibesbeſchwehrung ſich ſehr inne zu halten, ob er ſich wohl deswegen nach Belluno und Venedig eine weile begeben hatte, um durch den angenehmen Umgang mit ſeinen Freunden die Geſundheit zu ſtärcken. Er entſchuldigte ſich deswegen in *Dedicatione hierogl. Lib. VII. p.* 704. an den Erzb. zu Raguſa *Ludov. Beccadellum*, daß er mit ihm dieſes Vergnügen nicht habe genieſſen können, alſo: Cum ea plurimum de cauſa Venetiis, omnium Bellunenſium hortorum meorum amoenitate poſthabita, ſubſtiterim, quod et tua, & aliquot aliorum præſtantium amicorum iucundiſſima conſuetudine frui poſſe, mihi pollicebar, accidit, ut quod aetas iam pluſquam ſeptuagenaria ſponte afferre ſolet, modo pedum, modo ſtomachi imbecillitate laborare cœperim, unde coactus ſum me domi tanquam intra caveam, continere. Auch in der *Dedicat. Libr. XXXVII. p.* 452. beſchwehret er ſich ſehr über frequenter infeſtam podagram. Womit er ſich dieſes Uebel zugezogen hat, zeigt er ſelbſt in dieſem Epigramate *in Poemat. variis p.* 114. an.

Membrifrago è Baccho, de membrifraga Cytherea
Filia progenita eſt membrifraga hæc podagra.

Der Karpffe war ſein angenehmſter Fiſch, daher er ſolchen mit einem beſondern Gedichte in *Poemat. p.* 43. beehret, und dem M. Muſuro ſehr angeprieſen hat *ibid. p.* 42. Auch war die Senfftuncke ſeine liebſte Zukoſt bey der Mahlzeit, welcher er mit den Pythagora herrliche Kräffte *hieroglyp. Lib LVII* c. 30. zuſchreibet und jedermann überreden will, ſolche bey allen Speiſen jederzeit zugebrauchen. Pythagoras præcipuo ſinapim amore proſequebatur, quod vim eius in ſublime ferri conſpiciebat, perinde ac ſi in coelum niteretur, cum per nares in cerebrum penetraret, omnique hinc purgatoria, & ad viſum mentis vegetiora fieri aſſeveraret. Maxime itaque ſtudendum, ut cibos omnes oleris huius intingamus pulmentario, cum præſertim modico eius in ollam invecto, legumina omnia, ut *Democritus* ait facillime decoquantur. Agite igitur, agite ferculis omnibus, tam æſtate quam hieme, tam mane, quam veſperi, vel grana, vel ſuccum eius admiſceamus. Utuntur hoc libenter probi omnes, hoc pontificiis coenis adhibuit aſſidue Clemens VII. Nulla enim unquam vel publica, vel privata cœna eſt ab eo inſtituta, quin noſtrae huius ſinapis agricolæ politoreſque plenis adſtarent calathiſcis, iucundumque inter eos certamen oriretur, quis eorum id melius vel ſerere, vel condire didiciſſet. Idem nobis faciendum, ut noſter exemplum nobis Pontifex dedit, ut ita nos neque fames occupet, neque ſitis etiam moleſtet. Supra enim nectar, ſupra omnem quod aiunt, ambroſiam cibus hic, et melle et favo ſuavior, mortalibus ad vitam eſt profuturus.

Die Stärcke ſeiner erlangten weitläufftigen Gelehrſamkeit in Wiſſenſchafften und Sprachen hat er in den *Libris LVIII. commentariorum de Hieroglyphicis ſive de ſacris Ægyptiorum aliarumque gentium Literis* hauptſächlich gezeiget, als in welchen er ſich äuſſerſt beſtrebet hat, die Bildnüßſchrifften der alten Egyptier zu erklären, und deren wahre Bedeutung ausfündig zu machen, worunter ſie ihre Begriffe von GOtt und göttlichen Dingen, und ihre Sittenlehren, als auf Geheimnüß volle Art vorzuſtellen gewohnt geweſen waren. Er hatte bey dieſer Arbeit das annoch ſehr verſteckte, ja faſt verlohrene auszuforſchen und wieder herzuſtellen, das danckele und finſtere aufzuklären, und in ein helles Licht zu bringen, und das ohne die Spuhr eines Zuſammenhangs in einander verwickelte häuffige Bildwerck ausein-

ander

ander zu ſetzen, und in eine verſtändliche Ordnung zu ſetzen, eine vieljährige Sorgfalt und Bemühung angewendet, die ihm ſehr ſauer geworden: Er verſchweigt auch ſolche nicht in der Dedication des gantzen Wercks an dem Hertzog zu Florentz, Coſmum Medicem: In ſacris Ægyptiorum literis vel deſcribendis, vel tractandis magnam operam et ſedulum ſtudium nos poſuiſſe, boni omnes, qui noſtra legere dignabuntur, facile intelligent. Quam vero feliciter id ad nobis tentatum ſit, aliorum iudicium erit. Labores certe incredibiles ſuſtinuimus, dum earum rerum explicationem adferre ſtuduimus, quæ naturæ obſcuritate varietateque involutæ, multique obſtructæ difficultatibus, plurimorum, vel inſigniter eruditorum hominum ingenia exercere detinereque potuerint, ut etiam æquiorem mihi fore lectorem ſperem, ubi viderit me primum tanta rerum varietate, magnitudine ac difficultate, maximo ſtudio, maximaque animi contentione in hoc argumento elaborare voluiſſe, et honeſto exemplo multorum ſtudia excitare voluiſſe. Er meldet ferner *in Dedicatione Libri XLVI.* daß er von Jugend auf, ſo bald er nur einen Geſchmack an den Alterthümern bekommen, eine ſehr groſſe Neigung gehabt habe, die alten Egyptiſchen Bildſchrifften recht kennen zu lernen, in welcher ihm ſein Vetter, obbemeldter P. Urban der Egypten und die Morgenländer durchwandert hatte, ſtets unterhalten und geſtärcket habe. Dieſes wäre auch von Anto Aguello zu Venedig geſchehen. Dieſer habe inſonderheit ihm viele alte Müntzen gezeiget, und ſchreibt daher: Ego ſi quid diceret, quod ad Ægyptiaca faceret hieroglyphica, in eo ſummo opere delectabar. Er bekahm zu dieſer Erkäntnuß mehrer Anleitung von der Tabula Ægyptiaca des Bembi dem Horo Appolline und den Obeliſcis. Er gedencket dieſer Hülffsmittel *in Dedication Lib. XX. p.* 237. Admirabilem illam venerabilis antiquitatis tabulam aeneam apud Bembum inſpeximus quæ omnem Ægyptiorum hiſtoriam antiquiorem, argento atque auro delineatam oſtentat, und in Dedication *Lib. XXXIII. p.* 391. ſeinen Vetter P. Urban: Tabulæ cujuſdam ob antiquitatem admirabilis, exemplum ad me Roma miſit Bembus meus, obeliſcorum etiam plurimas notas, quæ illic reperiuntur, quas ex Ægypto olim advectas manifeſtum eſt. Adhæc *Horum Ægyptium a Philippo* quodam Græce redditum accepimus, qui materiam hanc tractavit, ſed codicem huiuſmodi, quamvis ab Aldo noſtro (a. 1505.) publicatum, pluribus locis mutilum & imperfectum invenimus, non utique Aldi, viri diligentiſſimi negligentia; ſed exemplarium vitio quæ rariſſima reperiuntur, atque ea in damno omnia.

Die alte Tafel aus Ertz, mit eingelegten häuffigen Egyptiſchen Bildern von Silber und Gold des Bembi iſt hernach in des Hertzogs Vincentii zu Mantua Sammlung der Alterthümer gekommen. Heut zu tage befindet ſie ſich zu Turin unter den alten Schätzen des Königs von Sardinien, wie in des Wagenſeils Belehrung eines Prinzens, ſo von allen ſtuditen einen Abſcheu hat, *p.* 226. davan kan nachgeleſen werden. Laurentius Pignorius hält dieſelbe für ein Tiſchblat der Göttin Iſis das in einem Tempel geſtanden, und hat ſolche von Ænea Vico in Kupffer geſtochen mit einer gelehrten Auslegung der Figuren zu Venedig im J. 1600. in 4. zum Vorſchein gebracht. Der Nachdruck Andreæ Friſii zu Amſterdam 1669. in 4. iſt davon weit ſchöner gerathen, als Matthiæ Deckers zu Franckfurth am Mayn in 4. Pignorius hat dabey unſern Pierio ſo ſchlecht in Ehren gehalten, daß er ſeiner nur viermahl gantz obenhin erwehnet, und zwar wenn er nur an denſelben etwas zu tadeln gefunden zu haben, vermeinet hat: Pierius hat ſich ſelbſt in der Anſprache an Cælium Calcagninum am Ende *Lib. VI. c.* 22. *p.* 77. für ſeine unſägliche und 24. jährige Mühe und Arbeit nichts als Undanck prophezeiet: Atque utinam, *mi Cæli*, non itidem & ego fallar, qui tantum vigiliarum hieroglyphicis his indagandis impenderim, tantum laborum conſcribendis exhauſerim, ut quod nunc hominum eſt ingenium, poſteaquam me ſtudioſorum animos oblectare exiſtimavero, ludibrio ſim. Quid enim, inquient, ad nos literarum Ægyptiarum fabulæ, cum nunquam ſatis temporis per ætatem etiam longam ſuperſit, ut vel Latina, vel Græca quis diſcere poſſit? quanto ſatius fuerat quatuor hos & viginti annos, qui contexendis ſex circiter et quinquaginta huius argumenti commentariis periere, vel eloquentiæ, vel traducendi autoribus Græcorum optimis impendiſſe: aut ſi *frigidus obſtaret circum præcordia ſanguis*, mihi potius latenter inſtituiſſe vivere ne per continuam genii defraudationem corpus affligerem, unde diuturnas graviſſimasque tot ægritudines contraherem, neque tamen hinc ullam apud potentiorum quemquam gratiam mihi compararem? Vera hæc, non inficior, dicturi ſunt. Sed quid agerem? ſuus cuique attributus eſt error. Si quid tamen fuerit, quod vel tibi, vel tribus amicis aliis non uſquequaque diſplicuerit, ſatis me conſecutum arbitratus. Habeant ſibi ſua regna Reges, reſpondebo, meamque iudicio trium circiter amicorum induſtriam

appro-

approbari uſque adeo æſtimabo, ut pro laboribus tantis ingentem mihi mercedem cumulatiſſime perſolutam, rationibus meis ſim nulla contatione relaturus. So vergnügt und recht philoſophiſch bezeigte ſich dieſer arbeitſame Mann über das verhoffte günſtige Urtheil einiger wenigen verſtändigen Freunde von ſeiner mühſeeligen und langwierigen Beſchäfftigung womit er ſeine Luſt gebüſſet hatte, und ſchäzte ihren Beyfall weit höher, als königliche Schätze.

Aus eben dieſer angeführten Stelle im ſechſten Buch iſt abzunehmen, daß er ſein Werck von 56. Büchern nicht in der Reihe ausgearbeitet hat, wie dieſelben hernach zuſammen ſind geſezet und gedrucket worden. Es iſt auch dieſes aus der *Dedication Lib. XVIII. de iis, quæ per Vulturem ſignificantur ex ſacris Ægyptior. literis p. 214.* an *Cornelium Muſæum*, Biſchof zu Bitonto: zu erſehen: Interrogaſti me, quænam illa ſit Vultur mea, quam libris editis Germani quidam ex Horo Niliaco a me Latinam factam divulgarunt. Sed enim ſcias me olim Romæ dediſſe eam videndam *Alberto Pio*, Corporum Principi, verum ex eius ſcrinio, una cum aliquot aliis huius notæ ſcriptis, â neſcio quo laborum alienorum ſuppreſſore ablatam et in Germaniam aſportatam. Cuius facti indicium eſt, quod docti quidam viri, cum opuſculum id legiſſent, Hori eſſe arbitrati, ſcriptis prodidere, *Horum Appollinem* de ſacris Ægyptior. literis â *Jo. Pierio Valeriano* Latinum factum. Sed *Horus Apollo* a me non eſt converſus, frequenter ſero in ſcriptis huiuſmodi citatus; argumenti enim huius alios etiam autores, eoſque multos, habui. Utcunque ea deperdita lucubratione, alteram reparavi, ablati enim illius reliquis archetypi toto pluteo diſſipatis, hanc priori illi non abſimilem informavi. Er hat alſo alle hieroglyphiſchen Materien einzeln und ſtückweiß, wie ihm bald von dieſer, bald von jener zu ſchreiben, die Luſt angekommen, vorgenommen, und nach und nach abgehandelt, biß 56. Bücher daraus mit der Zeit und nach Verfluß von 24. Jahren erwachſen ſind.

Dabey iſt das ſonderbahrſte, daß er jedes Buch einem von ſeinen Patronen, Gönnern und Freunden mit einer vorangeſetzten ſehr zierlichen und liebkoſenden Anrede gewidmet hat, daraus man die groſſe Anzahl dererſelben erkennen kan. Nach meiner geringen Kundſchafft iſt alſo wohl kein Buch in der Welt, welches mit 56. ſehr ſinreichen abgefaßten Zueignungsſchrifften ausgeſpicket wäre, als wie daſſelbe. Was ihm darzu angetrieben, und was er für eine Abſicht dabey gehabt hat, offenbahret er in vielen Stellen, als in *Dedicatione LVII. p. 78.* In dato ad literarum ſtudia reditu, et deſertis diu Muſis repetitis, ea primum fuit cura ut quæ tractaſſe me olim noſti hieroglyphica, diutius inlita eſſe minime permitterem. Accinxi me itaque ad expoliendum eo tunc conſilio, ut ſi niveus doctorum amicorum calculus acceſſiſſet, modo hoc modo illud commentarium emitterem. Quod ut commodius fieri poſſet, eruditiſſ. viris, amicis meis, libellos ſingulos ſingulis inſcripſi, ut ipſe non magis mea, quam ſua, cauſa, quod corrigendum exiſtimaſſent, accuratius emendare, quodammodo cogerentur. Seine weitere Erklärung deswegen werde ich in dem Anhangs und Zuſätzens-Bogen anführen, weil es der Raum weiter nicht verſtattet, indem viel artiges dabey zu bemercken vorkommt.

Es verbleibt demſelben der unvergängliche Ruhm, welchen er ſich bey der ganzen gelehrten Welt mit dieſem ungemein gelehrten Buche ſauer gnug erworben, und den ihm der Cardinal Ægidius von Viterbo in einem Brief *l. c. p.* 202. im J. 1525 folgendermaſſen ankündiget: Tu eodem tempore Ægypti gloriam inſtauras, quo Turca evertit; ſimulque illa ſenſit inde malum dæmonem, militiam delentem, tyrannide prementem, ſigna, ſtatuas, marmora, & quicquid antiqui ſplendoris erat diripientem. Hinc te diis comitibus non cæmenta, non ſaxa non vanas pyramides, ſed ſapientiæ veteris, ſed divinæ eruditionis ſed arcanarum ſacrarumque literarum ſepulta monumenta reponere, ignota mortalibus arcana inſtaurare lucem canae doctrinæ, quam a Græcis abeſſe audivit Solon, poſt tot ſecula ab inferis revocare. O felicem Ægyptum! longe quidem illa feliciter a te facta eſt, cum cecidit, quam cum ſtaret. Illa enim humi ſita a Selymo, Turcarum principe, occupari potuit; hæc, ut ſapiens ciconia altum in coelo nidum ſtruens, in ævum tuta vivet ſempiternum.

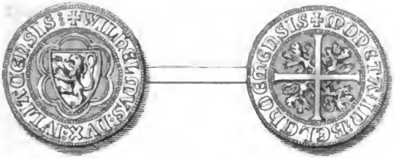
Pierius iſt ſehr wohl auf der Gegenſeite der Schaumünze mit dem Mercurio in eine Vergleichung geſezet worden. Dieſer wird von Poeten genennet Interpres Divum, Deum facundus miniſter; Der beredte Dolmetſcher der Götterſprache und Pierius hat ſich auch als einen witzigen und geſchickten Ausleger der hieroglyphicarum literarum vorzüglich erwieſen, welche Ammianus Marcellinus *rer. geſtar Lib. XII. p.* 485. Latinis ignorabiles genennet. S. Piloni *Iſtoria di Belluno Lib. VII. p.* 280. Ghilini *Teatro d' Huomini litt.* T. I. *p.* 189 Imperialis *l. c.* Giornale de' Letterati d' Ital. *T. III. a.* 1710. *p.* 43. *Vita ab* And Verdezio *enarrata et præf. Hieroglyph. Memoires pour ſervir a l' hiſt des Hommes illuſtr. par* Niceron *T. XXVI. p.* 345

Digitized by Google

Der Wöchentlichen Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

10. Stück. den 11. Merz 1750.

Ein ſehr rarer Goldgulden Herzog WIL-HELMS zu Jülich zwiſchen A. 1336. 61.



1. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite führet den Jülichiſchen Wappenſchild mit dem Löwen in einer zierlichen ausgeſchweifften Einfaſſung, mit dem Tittul in Mönchs Buchſtaben: WILHELMVS. DVX. IVLIACENSIS.

Die andere Seite iſt mit einem platten Kreutze bezeichnet, das in den vier Winckeln, mit vier Löwen begleitet iſt, mit der Umſchrift: MONETA: IN: BELCHOEMEN. O.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Wir treffen in der Stammtafel der Herzoge zu Jülich zween Wilhelme an, nehmlich Vater und Sohn, welche Herzoge zu Jülich allein geweſen ſind, ehe noch Geldern, Berg Ravenſpurg und Ravenſtein nach und nach darzu gekommen ſind. Der ältere Herzog Wilhelm hat vom J. 1328. biß 61. und der jüngere vom J. 1361. biß 93. regieret. Derjenige Wilhelm, welcher dieſen Goldgulden prägen laſſen, nennet ſich darauf nur einen Herzog zu Jülich, es iſt darauf auch nur

Digitized by Google

der Jülichiſche Wappenſchild zu ſehen; folglich muß derſelbe von einem von beyden herrühren. Denn H. Wilhelms des jüngern Sohn, Wilhelm *III.* erbte von ſeiner Mutter Maria ſchon im ſiebenden Jahre ſeines Alters im J. 1371. das Herzogthum Geldern und nannte ſich nach ſeines Vaters Ableben einen Herzog zu Geldern und Jülich, deswegen muß dieſer Goldgulden älter ſeyn als derſelbe. Jedennoch getraue ich mich nicht ohnfehlbar zu beſtimmen, wem eigentlich von vorgedachten beyden erſten Herzogen zu Jülich der vorgelegte Goldgulden zugehöre. Soll Vermuthen gelten ſo eigne ich ſolchen Herzog Wilhelm I. zu, dieweil deſſen Nahme mit keiner Zahl bezeichnet iſt und er auch das Münzrecht zu erſt erhalten hat; ich will aber eine beſſere Unterweiſung deswegen gerne annehmen. Es hat derſelbe ſeiner Familie zweymahl eine Standeserhöhung erworben, und iſt wohl zu glauben, daß er ſich auch ein goldnes Ehrengedächtnüß hat ſtifften wollen.

Seine Eltern waren Gerhard, Graf zu Jülich und Eliſabeth, Gräfin zu Arſchot, und ſeine Geſchwiſter Waleram, Erzb. und Churfürſt zu Cöln, Gottfried Herr in Berchen, Eliſabeth, Joh. Gr. zu Sayn Gem. und Margareth, die Gemahlin Gr. Dietrichs zu Clev. Bey ſeines Vaters Lebzeiten führete er den Tittul Domini de Broughe wie aus einem Document vom J. 1320. zu erſehen iſt in Broſii und Mappii *annal. Juliæ T. I. p.* 59. und begleitete im J. 1327. K. Ludwigen aus Bayern in dem Römerzug mit einer anſehnlichen Manſchafft zu Roß und Fuß. Er folgte im J. 1328. dem Vater in der Regierung, und verhalff im J. 1332. durch ſeine kräfftige Vorſprache beym P. Johann XXII. ſeinen mitlern 28. jährigen Bruder Walram zum Erzbißthum Cöln, von welcher Kirche dieſer Theſaurarius Domproſt zu Lüttich war, wie auch daß der Biſchof zu Lüttich Adolf, Gr. zur Marck, welchen einige Domherren poſtulirt hatten, zurücke ſtehen muſte, wiewohl derſelbe nachgehends dieſe Beförderung ihm ſchlecht verdanckte, indem er nicht nur das niedergeworffene Gränzſchloß Lechenich zu ſeinem gröſten Verdruß wieder aufführete, ſondern auch ſich vom P. Clemens VI. bereden ließ vom K. Ludwigen abzuſetzen, den Marggr. in Mähren Carln an deſſelben ſtatt zu Renß zum Kayſer zu erwehlen, und zu Bonn zu krönen, wodurch er ſich aber viel Ungemach zuzog, wie davon das magnum Chronicon Belgicum in Piſtorii *T. III. ſcript. R. G. p.* 295. mit mehrern handelt. Gr. Wilhelm hingegen hielte ſteif und feſt bey K. Ludwigen, welcher auch dieſe beſtändige Treue nicht unvergolten ließ, und ihn im Lager vor Landau an der Iſer in Niederbayern im

Jahr

Digitized by Google

Jahr 1336. den 18. Auguſti zum Marggrafen zu Jülich machte. Der ausgefertigte Fürſtenbrief iſt wegen des ſehr merckwürdigen Innhalts würdig gantz geleſen zu werden.

LVDOVICVS IV, D. Gr. Romanorum Imperator, ſemper Auguſtus, univerſis S. R. I. fidelibus præſentes literas inſpecturis gratiam ſuam et omne bonum. Auguſtalis ſublimitas, quæ ex poteſtate de ſuper ſibi tradita potens eſt rerum ordinem immutare, ſi hos, quos ſanguinis generoſitas, morum honeſtas, & actionum probitas dignos demonſtrant, amplis ditat honoribus, eos videlicet in ſuos & S. R. I. Principes procreando. Per hæc ipſius gloria et ſerenitas per cuncta mundi climata longe lateque claret clarius & refulget.

Hinc cum illuſtris WILHELMVS, qui, cuiuſque progenitores uſi ſunt hactenus, vel gaviſi *Comitis Juliacenſis* titulo et honore, ex multis ſuis progenitoribus et cognatis de regali ſtirpe et Principum ſanguine proceſſerit et ſit ortus, notum volumus eſſe univerſis tam præſentis ætatis hominibus, quam futuræ, quod eundem WILHELMVM, quem propter genealogiæ ſuæ ſplendorem, fidelitatis indefeſſæ conſtantiam, grata, ſervata, et accepta per eum nobis et Imperio ſervitia præſtita, & quæ adhuc præſtare poterit in futurum, merito favore proſequimur ſingulari, ex plenitudine noſtræ imperatoriæ poteſtatis, adhibitis ſolennitatibus debitis et conſuetis, *in Principem & Marchionem Juliacenſem*, ac ipſius *Comitatum in Marchionatum* fecimus, & facimus evehi, creamus et creauimus, ſuosque poſteros & heredes ex eo legitime deſcendentes, in ſignum ſui Principatus hoc officio honorantes, & hac prærogativa ſpeciali, honoribus omnibus aliis noſtris & Imperii Principibus præferentes, ut videlicet, cum nos & ſucceſſores noſtri Imperii Principes, & fideles alios quoscunque neceſſitate vel utilitate duxerimus convocandos, ſeu cum exercendis actibus ſolennibus, puta infeudatione, Principum creatione de novo, et aliis ſimilibus indumentis regalibus & imperialibus indui nos continget cumque ſucceſſores noſtri, in Romanos Reges electi in oppido Aquisgranenſi, civitate Mediolanenſi, & in urbe Roma, coronari debebunt, *ipſi, vel ſui heredes regiæ et imperiali majeſtati aſſiſtant ad ſceptrum regale & imperiale.*

Pro auguſtalis culminis obſequio atque uſu, ad inſtar aliorum Principum noſtrorum QVATVOR OFFICIATOS ſtatuimus infra ſcriptos et eorum heredes, videlicet ſtrenuos viros, *Theodoricum*

Schuman de Aldenhoven pro DAPIFERO, *Nytonem de Birgell* pro MARESCHALLO, *Henricum* primogenitum *à Vlatten de Frotzheim* pro PINCERNA & *Gerardum de Pomerio* pro CAMERARIO. Monetam etiam cudi et monetare facere poterunt et debebunt, cuius quidem monetæ maior denarius duodecim, minor vero denarius ſex Hallenſes debet ſoluere & valere. Nemus, vulgariter dictum der Reichswald, a nobis et imperio in feudum deſcendens, quod incipit a monaſterio S. Cornelii uſque ad caſtrum Monſoye, ſæpe dicto Marchioni *Wilhelmo* ſuisque hæredibus damus, & aſſignamus, & de poteſtate imperialis celſitudinis deputamus. Volumus inſuper, ut omni iure, libertate & honore, quibus alii Marchiones noſtri & imperii Principes uſi ſunt hactenus et gaviſi, & adhuc uti poterunt in futurum, ſæpe dictus *Wilhelmus*, *Marchio Juliacenſis* ſuaque poſteritas ex eo legitime deſcendens, modo et forma ſimilibus, cunctis temporibus futuris, ſine quovis impedimento, uti libere debeant et gaudere. In cuius rei teſtimonium et robur perpetuum atque firmum præſentes conſcribi, & noſtra bulla aurea ſignoque conſueto iuſſimus communiri. Actum et datum in caſtris prope Landaw, feria quarta poſt aſſumtionem Mariæ, anno dominicæ incarnationis MCCCXXXVI, regni noſtri anno XXVI, imperii vero IX.

Die darzu erforderlichen Willebriefe der Churfürſten, als des Ertzbiſchofs zu Maynz, Heinrichs, und zu Trier Balduins, des Königs in Böhmen Johanns von Luxenburg, Pfalzgr. Rudolfs II. bey Rhein, Rudolfs II. zu Sachſen, und Ludwigs, Marggr. zu Brandenburg, ſind damahls gewöhnlichermaſſen bald hernach auf dem Reichstag zu Franckfurth am Mayn im J. 1339. erfolgt, als worauf Joh. Tritthemius in Chron. Hirſaug. *ad h. a. P. II. p.* 185. in ſeiner Erzehlung davon zielet: Anno prænotato Ludovicus Imp. conventum Principum ſolemnem circa medium Quadrageſimae ap Franckenfurt, oppidum regale Moguntinæ dioeceſis celebravit, &c. WILHELMVS *Comes Juliacenſis* per Ludovicum Imp. de conſenſu Principum in eodem conventu præſentium, *in Marchionem ſublimatus fuit*, propter merita et fidem, quibus et Imperatori gratus & cunctis Principibus habebatur honore dignus. Erat enim vir prudens, iuſtus & pius, domi conſilio circumſpectus, & in rebus bellicis longo exercitio expertus.

Digitized by Google

Bey den angeführten Kayſerlichen Marggrafen Brief iſt folgen des anzumercken. Erſtlich iſt wohl nicht erweißlich, daß die Grafen zu Jülich Königlicher Herkunfft geweſen ſind Gerard Graf zu Jülich iſt der erſte, der unter den Zeugen des Stifftungsbriefs des monaſterii divæ Mariæ Tuitienſis im J. 1009. und 19. angeführet wird. Deſſen Abſtammung iſt unbekannt.

Fürs andere bemercken wir, daß die Marggrafen dazumahl den Fürſten ſchon ſind gleichgeachtet worden, da ſie vorhero unter den Herzogen geſtanden ſind. Das Chronicon monaſterii SS. Udalrici et Afræ Auguſtan. *ad a.* 1152. in Freheri *T. I. ſcript. R. G. p.* 358. ſaget dieſes mit deutlichen Worten: Imp. Fridericus I. de voluntate et conſenſu Principum in curia Ratiſponæ habita Marchionem Auſtriæ à jurisdictione Ducis Bavariae eximendo, & quosdam ei comitatus de Bavaria adiungendo, convertit in ducatum, iudiciariam poteſtatem Principi Auſtriae ab Anaſo uſque ad ſylvam prope Pataviam, quæ dicitur Rotenſela protendendo. Nam huc uſque ad quatuor Marchiones, *Auſtriæ* & *Styriæ*, *Iſtriæ* & *Chambenſis*, qui dicebatur de *Vohburg*, evocati ad celebrationem curiæ Ducis Bavariæ veniebant, ſicut hodie epiſcopi & comites ipſius terræ facere tenentur. K. Friedrich I. ſagt ſelbſt in dem Oeſterreichiſchen Fürſtenbrief vom J. 1156. Dux autem Bavariæ nobis reſignavit marchiam Auſtriæ cum omni iure ſuo, et cum omnibus beneficiis, quæ quondam marchio Luipoldus habebat à Ducatu Bavariæ. Daß die Marggraven unter den Grafen die offenen Briefe als Zeugen unterſchrieben haben, iſt aus vielen Stellen zu erſehen.

Drittens offenbahret ſich daraus aus was für Grund Marggraf Wilhelm hernach Marggraf Ludwigen zu Brandenburg, des Reichs Erzcämmerern, bey der zweyten Krönung K. Carls IV. und ſeiner Gemahlin Anna zu Aachen, das Vortragen des Scepters ſtrittig gemacht hat. Der fleiſſige Mönch des Kl. Rebdorf meldet dieſes ad a. 1348. in *annal. in Freheri T. I. p.* 445. alſo: Rex Carolus communiter recognitus ab omnibus Principibus & civitatibus in Alemannia Rex Romanorum, cum Regina uxore ſua nuper ducta tranſit Aquisgranum ubi ſecundo coronatur, & Regina ſecum in feſto B. Jacobi per dominum Archiep. Colonienſem, in qua coronatione, cum *Marchio Juliacenſis ſceptrum teneret regale*, Ludwicus Marchio Brandeburgenſis recipere voluit ſibi de manu, dicens ad officium ſuum hoc ſpectare, propter quod rumor eſt inter eosdem dominos ſuſcitatus,

 quem

quem Rex intercepit, & per Principes extitit diffinitum: *Quod quando Rex Romanorum coronatur, tunc ad officium Marchionis Brandenburgenſis ſpectat ſceptrum regale tenere; ſin autem feuda regalia concedit, tunc ad officium alterius Marchionis hoc ſpectat.* Der Marggraf zu Jülich wolte ſich das Scepter tragen zueignen, weil K. Ludwig ihm das Recht gegeben hatte. Dem Aventino iſt dieſes unbewuſt geblieben, daher führet er *annal. Bojor. Lib. VII, c.* 20. *n.* 14. folgende falſche Urſachen von dieſer Streitigkeit an: Ludovicus deinde Brandenburgicus Norimbergæ Carolo inſignia Imperii reddit -- cum eodem ad Aquas Graneas proficiſcitur, ubi cum Juliacenſi regulo diſceptat. Juliacenſis in cuius clientela Aquæ Graneæ ſunt, novo Principi ſceptrum præferre conabatur, Ludovicus reſiſtebat, id ſui muneris eſſe dictitabat. Carolus litem diremit, Brandenburgenſem quidem, cum Cæſar inauguratur, cæterum Juliacenſem, ubi Princeps erga clientes munificus fiet, ſceptrum prægerere imperat. Wäre das Scepter halten bey der Achiſchen Mayländiſchen und Römiſchen Krönung vormahls den Marggrafen zu Brandenburg nach Gewohnheit und Recht zugekommen, ſo würde K. Ludwig ſeinem geliebten Sohne gleiches Nahmens, welchem er zum Marggrafen zu Brandenburg gemacht hatte, daſſelbe nicht genommen, und dem neuen Marggrafen zu Jülich eingeräumet haben. Magiſter Emundus in der Beſchreibung der Krönung K. Wilhelms aus Holland eignet dabey dem Marggrafen zu Brandenburg eine andere Verrichtung zu in magno Chronico Belgico ad a. 1247. in *Piſtorii T. III. p.* 245: Tum Marchio Brandenburgenſis, Regis Camerarius, annulum ei tradidit, ita dicens: *Accipe ſignaculum monarchiæ, & Romanum regnum in ſuo vigore conſerva, & ab incurſione barbarorum invicta virtute conſerva.* In den Kayſerl. Lehnsbriefen im J. 1324. und 28. mit der Marck Brandenburg und dem anklebenden Archicameratu in Ludewigs *Reliqu. Mſſt. T. II. p.* 270. *n. LVII.* und *p.* 274. *n. LX.* wird nichts von Scepter halten gedacht, daher mag es auch gekommen ſeyn, daß man in allen Bildern des Reichs Ertz-Cämmerer mit einem Schlüſſel, als dem ihm zukommenden hohen Amts und Ehrenzeichen, und nicht mit dem Scepter in der Hand vorgeſtellet hat.

Vierdtens werden in gedachten Marggrafen Briefe auch die Jülichiſchen ſogenannten Vier Land-Fürſten Amtherren kund gemachet, von welchen man bißhero nichts gewuſt hat, als der Erbtruchſeß, Erbmarſchall, Erbſchencke, und Erbcämmerer, und was für adeliche Familien mit dieſen Landeswürden und Ehren erblich ſind verſehen worden. Daß K. Ludwig bey dererſelben Verleihung ſagt, es geſchähe die-

ſes

Digitized by Google

ſeſ pro Auguſtalis culminis obſequio atque uſu, damit zielet er auf die Verordnung K. Conrads II. von dem Römerzug, als auf welchem die Reichsfürſten den Kayſer mit ihren vier Hofbeambten zubegleiten gehalten waren: Singuli vero Principes habeant officionarios ſpeciales, Marſcalcum, Dapiferum, & Kamerarium, qui quatuor, quanto plus laboraturi, tanto plus in ſtipendio, in veſtitu, in equitatu præ ceteris ſunt honorandi.

Zum fünfften iſt anzumercken, daß K. Ludwig dazumahl, als er den Marggrafen Brief ausfertigen laſſen, in dem Kriege mit dem König in Böhmen Johanſen, und deſſen Bundsgenoſſen Herzog Heinrichem in Niederbayern, begriffen geweſen iſt, und beederſeits Läger vor Landau an der Iſer gegeneinander geſtanden haben. Adlzreiter *annal. Boic.* P. *II. Lib. III.* wo er dieſen Krieg und deſſen Urſachen erzehlet, meldet auch dieſes *n. XXV. col.* 51. Ad Landavum urbem, ex utraque Iſaræ ripa, caſtra caſtris oppoſita, verius ab illis aſſeritur. Neutris ob pontium inopiam, quæ tum erat, ſuppetebat ratio amnis tranſeundi. Inutilis per octo ipſos dies ceſſitatio commeatum abſumpſit.

Graf Wilhelm war dem Kayſer in dieſem Kriege mit einer ſtarcken Manſchafft zu Hülffe gezogen, und bewürckte damit nicht nur dieſe Standes Erhebung mitten unter dem Geraſſele der Waffen, ſondern auch kurtz vorher im Lager vor Schardingen den 16. Aug. die Beſtätigung der inne habenden Reichspfandſchafften im Jülichiſchen und benachbarten Lande, als die Beſetzung der Probſteyen in Kempen, Aken, Kayſerswerth, Düren, u. ſ. w. weil in den alten Pfand-Briefen nicht alles ſo deutlich ausgedruckt war, dieſelbe lautet alſo: Quod ſi in literis noſtris ſuper confirmatione quorundam debitorum, ac aſſignatione certorum pignorum tibi tuisque heredibus per nos factis, prout in iisdem plenius continetur, defectus ſive nota qualiscunque per oblivionem, vel negligentiam reperiatur, hunc vel hanc de ſolita noſtra manſuetudine ſupplemus, imo eum, vel eam, de plenitudine Imperatoriæ noſtræ poteſtatis tollimus, & præſentibus abolemus, volentes, ut tu, tuique poſteri & heredes pignora eadem ſine quouis impedimento tenere debeatis, & pacifice poſſidere, ac de ipſis et eorum fructibus & iuribus, ſicut de aliis veſtris bonis & rebus propriis ordinare tam diu, quousque per nos aut ſucceſſores fuerint abſoluta, hoc duntaxat excepto, quod ea a nobis & imperio quocunque modo alienare in nullo unquam tempore valeatis. Dieſe Kayſerliche Vergeltung ſeiner vielen und treuen Dienſte war noch nicht gnugſam ſondern weil ihm der Kayſer bey der Erhebung zum Marggrafen zu Jülich mit neuen Gütern nicht hatte begaben können, ſo vergönnete er ihm zu Franckfurth im J. 1337. den 7. Julii die Erhöhung der vom Reiche pfandsweiſe beſitzenden Zölle, und die Abgaben von allen Feilſchafften in den Städten mit folgendem: Attendentes, quod te ob tuæ legalitatis & probitatis merita in Marchionem Juliacenſem comitatus Juliacenſis nuper his diebus de novo creavimus abſque donatione ſeu aliqua dotatione, volentes te ſingularibus donis et gratiis proſequi et amplecti, ut in quibuſcunque locis, oppidis & villis marchionatus terræ tuæ, quæ a nobis obligata et in pignore tenes, telonia de quibuſcunque rebus & bonis marchionatum tuum tranſeuntibus, nec non aſſiſias quarumcunque mercabilium ſeu vendibilium rerum imponere & ſtatuere, & ſtatuta ab antiquo augere, & aucta recipere poſſis, tibi & tuis heredibus conſenſum præbemus, & te & tuos heredes de eidem tanquam de feudo imperiali ex benignitatis noſtræ clementia inveſtimus, non obſtantibus privilegiis quibuſcunque per nos aut prædeceſſores noſtros Principibus, Comitibus aut communitatibus ſeu ſingularibus perſonis quibuſvis indultis, quibus quoad præmiſſa omnino volumus derogari, promittentes, quod telonia & aſſiſas, quæ per ſe poſita; â poſteris augmentata, de conſilio tuorum conſiliariorum noſtræ celſitudinis ſcripſeris & notificaveris, tibi approbabimus, ratificabimus, & confirmabimus.

Bey dem K. Carln IV. galt er eben ſo viel, welcher ſorgfältig trachtete ihn durch mancherley milde Erweiſungen auf ſeiner Seite zu behalten. Er belehnte ihn im J. 1348. Mittwochs vor St. Agneten Tag zu Maynz wegen ſeiner Gemahlin Johanna, der dritten Schweſter des von den Frieſen im J. 1345. den 26. Sept. erſchlagenen Gr. Wilhelms IV. in Holland, mit dem vierdten Theil von Hennegau, Frieß- und Seeland, welches er aber nicht theilhafftig werden konte: Ferner bekräfftigte er ihm das folgende Jahr eben daſelbſt den 19. Jan. die alten Reichspfandſchafften dergeſtalt, daß ſolche die Kayſer nicht anders als mit ihren eigenen, und keinem entlehnten Geld, einlöſen könten. Dieſelben beſtanden in der Stadt Düren für 50000. Goldfl. in dem Schloſſe Kayſerswerd, und dem Zoll daſelbſt für 39000. Goldfl. in der Stadt Sintzighe für 15000. Goldfl. in dem Schultheiſſenamt der Stadt Aken für 12000. Goldfl. in der Stadt Boſſard, und den Zoll daſelbſt, und der Stadt Weſel für 75500. fl. ieglichen Goldfl für 12. groſſis Turonenſes alten Schlags, oder 20. ſolidos Hallenſes, gerechnet; über dieſes

räu-

räumte er ihm auch das caſtrum Rode ein. Endlich erklärte er ihn im J. 1356. auf dem Reichstag zu Metz zum Herzog zu Jülich, und machte die von ihm kurz zuvor wieder Walram von Borne erfochtene Herrſchafft Falckenberg zur Grafſchafft. Jo. Trithemius ſchreibt davon in *Chron. Hirſaug. ad h. a.* P. *II. p.* 229. alſo: In eodem conventu Principum *Wilhelmus*, Marchio Juliacenſis, conſenſu omnium Principum, in *Ducem de Juliaco per Carolum Imp. creatus eſt.* Erat enim vir tali honore dignus, prudentia, fortitudine, magnanimitate nulli, qui tunc vivebant, inferior, quippe qui multa pro regno ſimul et patria contra irrumpentes hoſtes prælia geſſit unde pro meritis ſuis, ut ſupra dictum eſt, in conventu Principum ap. Frankenfurt celebrato de numero Comitum inter Marchiones per Ludovicum Imp. IV. fuit ſublimatus, nunc intra ducum ordinem receptus eſt. Das Kayſerl. Diploma davon iſt zwar noch nicht vor Augen gelegt worden, die Wahrheit dieſer Handlung wird aber mit dem Lehns revers Herzog Wilhelms beſtätigt, welchen er zu Maſtrich im J. 1357. den 26. Januarii dem Pfalzgrafen bey Rhein und Churfürſten Ruprechten, dem ältern, ausgeſtellet hat, als welcher wegen der vielen Rhein-Pfälziſchen Lehen im Jülichiſchen Lande deswegen groſſe Augen machte. Derſelbe iſt alſo abgefaſſet:

Illuſtri Principi, Domino *Ruperto ſeniori* Comiti Palatino Rheni, S. R. I. Archidapifero, & Duci Bavariæ, *Wilhelmus*, D. Gr. *Juliacenſis Dux & Falckenbergenſis Comes*, obſequioſum & paratam in beneplacitis voluntatem. Magnifice Princeps & Domine, Licet ſereniſſimus Princeps es Dn9 noſter Carolus, Rom. Imp. ſemper Aug. & Boemiæ Rex nos tunc Marchionem Juliacenſem ad *altioris principatus gradum*, videlicet *Ducem & Principem Juliacenſem* provexerit gratioſe, ac Dominatum in Falckenberg in verum comitatum de novo ex ſpeciali innatæ Cæſareæ benignitatis clementia converterit, & eundem comitatum nobis contulerit, prout hæc & alia in literis imperialibus ſuper eo nobis traditis plenius ſunt expreſſa, intentionis tamen noſtræ non fuit, nec eſt, quod per huiuſmodi noſtram ſublimationem veſtris & hæredum veſtrorum iuribus, & ſpecialiter in feudis et bonis feudalibus, quæ a vobis tenemus, præiudicium aliquod debeat generari. Nam univerſa feuda & bona feudalia a vobis et heredibus veſtris etiam in antea ac futuris temporibus per omnia, ſicut prius & ex debito tenemur, nos et heredes noſtri tenere, recognoſcere, & ſuſcipere volumus & debemus, ſublimatione prædicta non obſtante quomodolibet in hac parte, in cuius rei teſtimonium ſigillum noſtrum præſentibus eſt appenſum. S. Freher *in Origg.* P*alat. Lib. II. p.* 31. und Tolner. *in hiſt. Palat. p.* 201. wo auch eine mehrere Nachricht von den in dem Herzogthum Jülich gelegenen und von der Chur Pfalz bey Rhein rührigen Lehnſtücken zu finden, was deswegen bey der Weſtphäliſchen Friedenshandlung iſt gereget, und wie dadurch in Art. IV. der §. XI I. P. O. veranlaſſet worden, ſolches iſt in Lundorp. *T. VI. Lib. III. c.* 166. und in Meieriſchen *Act. P. IV. T. V. p.* 382. mit Bedacht nachzuleſen, weil es über kurz oder lang zu einen nüzlichen Unterricht dienen kan.

So glüklich H. Wilhelm die meiſte Zeit ſeines Lebens geweſen war, ſo elend giengs es ihm kurz vor ſeinem Ende. Er ward im J. 1360. von ſeinem ältern Sohn Gerharden Gr. zu Berg und Ravensburg, wegen eines recht ſchändl. Laſters beſchuldiget, überfallen, und gefangen geſezet; derſelbe ward aber bald hernach in einem Zweykampf zu Teinheim bey Schleda von Gr. Arnolden zu Blanckenheim erleget, worauf durch Vermittelung der benachbarten Fürſten H. Wilhelm der Verhafft entledigt ward, und das folgende Jahr im Februario zu Anfang der Faſten auf dem Schloſſe Nideck verſchied. Der Abbt Jo. Trithemius iſt ihm überaus gewogen geweſen, daher er auch ſeines Abſterbens mit einem beygefügten Lobſpruch gedencket *l. c. ad* 1361. *p.* 244. In menſe Februario nocte quadam cœlum in occidentali parte ardere viſum eſt, & eadem nocte *Withelmus* ex marchione primus Dux Juliacenſis ab hac vita migrauit ad patres, vir certe memoria dignus, cultor iuſtitiæ, amator cleri, & defenſor pauperum fidelis.

Er hatte von ſeiner obgedachten Gemahlin Johanna gebohrner Gr. von Holland, und Schweſter der Kayſerin Margareth, K. Ludwigs IV. Gemahlin, 2. Söhne, und 3. Töchter. Der älteſte Sohn war erwehnter Gerhard Gr. zu Berg und Ravensburg, und der jüngſte Wilhelm II. der ihm in der Regierung folgte. Die 1) Tochter *Richarda* ehligte Gr. Engelberten II. zu der Marck die 2) Johanna einen Gr. zu Wied, und die 3) *Philippa* Gottfried Dahlenbroch, Gr. zu Loß und Heinßberg. Das Belchoemenium wo dieſer Goldgulden iſt geſchlagen worden führet anizo den Nahmen Berchheim, Berchemium und iſt der lezte Ort an dem Fluß Erpe, ohnweit Coeln; er gehört unter die Chur-Pfälziſchen Lehnſtücken, und hatte ehemahls ſeine eigene Herren. S. Jo. Thomæ Broſii & Ad. Mich. Mappii *annal. Juliæ &c. T. I. p.* 62.-82. Wernh Teſchenmacherus *annal. Cliv. Juliæ &c. P. II, ſect. II, p.* 395.

Der Wöchentlichen Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung

11. Stück. den 18. Martii 1750.

Der älteſte Gräflich Lippiſche Thaler Gr. SIMONIS V. vom J. 1528.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite zeiget deſſen gegen die rechte Seite gekehrtes und mit einer goldnen Drathaube bedecktes Bruſtbild, mit einen klein gekröſelten Haalskragen, und einer Belzſchaube, und dem umher zu leſenden Tittul: SIMON. COM. es. ET NOBIL: is. DO: minus. DE. LIPP: e.

Die Rückſeite enthält das ſchon im 16. Stück des *VIII*. Theils der Hiſtoriſchen Münzbeluſtigung vom J. 1736. *p.* 121. beſchriebene Gräfliche Wappen von Feldern, das mit einem Helm bedeckt mit der Umſchrifft: MONETA. NOVA. ARGENTE: a. 1528.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Je länger ich dieſe Arbeit fortſetze, und ie mehr ich mich beſtrebe, dem G. L. mit vorgezeigten raren, nützlichen und angenehmen Stücken aus verſchiedenen Münzcabinetten ferner zu vergnügen, wie auch in

der angefangenen eigenen Samlung beliebter Thaler, Schauſtücken und anderen Münzen dabey zu ſtärcken; ie reicherer Vorſchub geſchicht mir von gütigen Händen durch unermüdete und milde Mittheilung recht erwünſchter Münzen zur ſehr vergnügten Beförderung und Erlangung dieſes Endzwecks. Hierzu habe ich beſonders dieſen älteſten Gräflichen Lippiſchen Thaler mit vielen Danck zu rechnen, welcher mir wie andern ſorgfältigern Thaler-Liebhabern, bis anhero unter ſo vielen und mannigfaltigen ſeines gleichen, die mir durch die Hände gegangen ſind, verborgen geblieben iſt.

Simon V. Graf und edler Herr zu Lipp, welcher auf ſelbigen abgebildet iſt, war der zweyte Sohn des kriegeriſchen Gr. Bernhards VII. von ſeiner Gemahlin Anna einer Tochter Gr. Ottens zu Holſtein Schaumburg. Deſſelben älteſten Bruder, Bernhard, Domherrn des Erzſtifts Cöln, überließ der 82. jährige Vater im J. 1511. die Regierung, wolte auch haben, daß er den geiſtlichen Stand verlaſſen, und ſich mit einer Gräfin zu Waldeck vermählen ſolte. Indem er aber dabey zauderte, that der alte Vater den 2. April gedachten Jahrs die Augen zu und er ward ſelbſt ſehr ſchwächlich und kränckl ich, daß er denſelben wenige Jahre überlebte. Nach deſſen im J. 1513. den 19. Julii erfolgten Ableben, folgete ihm unſer Gr. Simon V. in der Regierung, welcher von friedſameren Gemüthe, als ſein Vater war, und ſich vor allen Landsväterlich angelegen ſeyn ließ, den in den vorigen Kriegen ſehr mit genommenen Unterthanen, durch den langwierigen Genuß der wieder erlangten Ruhe und Sicherheit, wieder aufzuhelffen. Er ſuchte dahero ſeiner aus der Grafſchafft Hoia im J. 1512. mit ihren drey Söhnen, nach dem Tod ihres Gemahls Gr. Jobſtens I. von den ſämtlichen Herzogen zu Braunſchweig und Lüneburg vertriebenen Schweſter, Armgard, weil ſie von denenſelben die Belehnung unter allerhand Vorwand nicht gebührend ſuchen, ſondern ſich an den Biſchof zu Münſter hengen wollen, lieber durch gütlichen Austrag dieſes ſehr müßlich ſich anlaſſenden Handels als mit gewaffneter Hand beyzuſtehen, und vermittelte es auch durch gefällige Vorſchläge, daß dieſelbe mit ihren Kindern nach ſieben Jahren wieder zum ruhigen Beſitz ermeldter Grafſchafft gelangte.

Am meinſten beſchäfftigte ihn die Religions Veränderung, die ſich auch in den Städten Lippe und Lemgau nach dem J. 1517. bey der Gelegenheit des Ablaß Krahms, bald hervor that. Es hatten die Auguſtiner Mönche in Lippe 2. Brüder Johann Weſtermann, aus der

Stadt

Digitized by Google

Stadt Münſter, und Hermann Koiten, aus Beckem gebürtig, zur Erlernung der GOttesgelehrheit nach Wittenberg im J. 1521. abgeſchicket, welche auch derſelben ſo fleiſſig obgelegen waren, daß jener im J. 1524. Doctor, und dieſer Baccalaureus in derſelben geworden war. Sie hatten zugleich D. Luthers Lehrſätze eingeſogen, und machten ſolche hernach auch in der Stadt Lippe kund. D. Weſtermann inſonderheit verfertigte einen Catechiſmum in der Landſprache, welcher groſſes Aufſehen machte. Es kahm deswegen im J. 1526. der Inquiſitor, D. Johann Hoſt von Ramberg, Dominicaner Ordens von Coeln, dahin, und erklärte alle die darinne vorgetragenen Lehren für irrig und ketzeriſch. D. Weſtermann und ſeine Gehülffen Hermann Koiten, und Hermann Halewalt erbothen ſich das Gegentheil in einer öffentlichen Diſputation zu erweiſen. Der Inquiſitor wolte ſich in ſelbige nicht einlaſſen, ſondern beſchied dieſelben nach Coeln. Sie gaben ihm aber zur Antwort: weil er ihre Lehre vor dem Lippiſchen Volcke verdammete, ſo wolten ſie ſolche auch vor eben dieſen Ohren vertheidigen. Dabey fanden ſie faſt einen algemeinen Beyfall, und der Anwachs ihrer Zuhörer vergröſſerte ſich immer mehr und mehr. Im J. 1530. hatten faſt ſchon alle Auguſtiner Mönche daſelbſt das Kloſter verlaſſen, und da vollends das folgende Jahr am Sontage nach Marien Himmelfahrt, Wilhelm Cappell die erſte teutſche Meſſe und das Singen teutſcher Lieder einführete, ſo traten faſt alle Einwohner von dem Päbſtiſchen Gottesdienſt ab. Zu dieſer Neuerung ſahen die Herren dieſer Stadt, Hertzog Johannes zu Clev, und Graf Simon zu Lippe, ſehr ſauer aus, und ermahneten die Bürger auf das ernſtliche, davon abzuſtehen, und die Urheber derſelben fortzuſchaffen. Da dieſelben nicht gehorcheten, ſondern ihr Gewiſſen vorſchützten, auch in dem Eyffer ſo weit giengen, daß ſie die ihnen wiederwärtigen Obrigkeitlichen Perſonen abſezeten, und 30. Männer zu Beſorgung des Religionswesen eigenmächtig ernannten, ſo wurden beſagte Landesherren durch dieſe Wiederſezlich- und Gewaltthätigkeit dergeſtalt zum Zorn bewogen, daß ſie im J. 1532. die Stadt mit Kriegsvolck umſezten, und durch Abſchneidung alles Zugangs der Lebensmitte nöthigten, nach einigen Wochen, den 15. Auguſti ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Die vier Evangeliſche Prediger als Weſtermann, Koiten, Cappel, und Halewalt, wurden ſo gleich fortgeſchaffet; und die Bürger, welche an der Stadt Obrigkeit gefrevelt, und die meiſte Unruhe erregt hatten, in die Gefängnüſſe geworffen. Nach dem Willen einiger hefftigen Cleviſchen Räthe hätte ſollen weit ſtrenger ver-

Digitized by Google

verfahren werden; Gr. Simons Vorſtellung aber, daß die Bürger in Lippe unter ſeinem Vater ſehr vieles gelitten, und ſich noch nicht von den damahligen Dranckſalen erhohlet hätten, bewürckte die Verſchonung mit ſchärffern Strafen, und wurden einige Bürger des Landes verwieſen, einige mit mäßigen Geldbuſſen angeſehen. Endlich ward auf vieles Vorbitten etlicher umliegenden Grafen, Herren, und Edelleute der Bürgerſchafft ihre bißherige geänderte Religionsübung biß auf weitere Verordnung in Glaubensſachen des bevorſtehenden Concilii freygelaſſen, iedoch unter der Aufſicht und Anweiſung dreyer von der hohen Landsobrigkeit ſelbſt geſetzten Geiſtlichen.

Der Stadt Lemgau wäre es faſt eben ſo ergangen. Als im J. 1517. der Bürgermeiſter, Hermann von Wipper, über den daſelbſt auch eröffneten Ablaßkrahm ſtuzte, und den Stadt Secretarium M. Engelbert Prein vertraulich fragte: Wie man ſich dabey zu verhalten hätte? dieſer gab ihm zur Antwort: Mund und Säcklein zu gehalten; was will man doch in Kaſten legen, darzu wir keinen Schlüſſel haben. Er rieth ihm damit an, ſich zwar mit keinem Wiederſpruch dawieder zu regen, damit man die Ablaßkrähmer nicht auf den Hals bekähme, iedoch auch keinen Ablaß zu kauffen. Nach dieſen Beyſpiel richteten ſich nach und nach viele Bürger, laſen fleiſſig Luthers Schrifften, abſonderlich die von ihm ins Teutſche überſezten Bücher des neuen Teſtaments, und bekahmen einen ſolchen Geſchmack an der Evangeliſchen Lehre, daß ſie hauffenweiſe alle Sonn und Feſttage nach der benachbahrten Stadt Hervorden lieffen, und ſich darinne von ihrem Stadtkinde, D. Joh. Dreyern, in ſeinen Predigten weiter unterrichten lieſſen. Der oberſte Stadtpfarrer zu St. Nicolai, Moritz Piderit, der in Cöln ſtudiret hatte, legte ſich hefftig zwar dawieder, fand aber kein Gehör, ſondern ward genöthiget ſein Amt zu verlaſſen. Die Lemgauer nahmen hingegen nach und nach etliche Evangeliſche Prediger an, als Franciſcum Liborium Rudolphi, Johann Gleſeker, Gerhard Coit, und Eraſmum Wegenhorſt, welche den GOttesdienſt völlig einrichteten, zu welchen ſich auch der auf beſſern Unterricht ganz anderes Sinnes gewordene Moriz Prederit endlich verfügte, dabey es aber ohne mancherley Unruhe nicht abgieng. Gr. Simon ſchiene dieſes ein unleidentlicher Unfug zu ſeyn, und berathſchlagete ſich deswegen mit dem Biſchof zu Paderborn, und Oßnabrück, Erich, aus den Herzoglichen Braunſchweigiſchen Grubenhagiſchen Hauſe, der ihm alle Gewalt bey Zeiten vorzukehren anrieth. Er beſchied demnach die Evangeliſchen Prediger, und die

vor-

Digitized by Google

vornehmſten von ihren Zuhörern im J. 1531. den Tag nach Michaelis auf der Ebene vor dem Schloſſe Brack vor ſich, und gab ihnen einen derben Verweiß wegen ihres wiedrigen Unternehmens. Obgedachter Gleſeker verantwortete ſich aber glimpflich, und verſicherte, daß er nichts anders ſeiner Gemeinde vortrüge, als was klar und deutlich in dem Worte GOttes enthalten wäre, und dabey ſie ernſtlich ermahnete, der Obrigkeit, und inſonderheit auch, nach Pauli Befehl, der wunderlichen Herrſchafft, alle gebührende Ehre und Gehorſam zu leiſten. Sie wurden zwar in Frieden wieder weggelaſſen, bekahmen aber die ernſtliche Verwarnung mit auf dem Weg; in Kirchenweſen weiter keine Aenderung vorzunehmen und ſich ruhig und ſtille zu halten. Es blieb hernach doch dabey nicht. Die Mönche zu Blumberg beſchuldigten die Lemgauer einer fortgeſezten Auflehnung und Halsſtarrigkeit, welcher Einhalt geſchehen müſte, ſonſt würde der ganze Religionszuſtand in der Grafſchaft umgekehrt werden. Daher wolte der Graf mit der Stadt Lemgau eben ſo verfahren, als wie anfangs mit der Stadt Lippe; als ihm aber ein kluger von Adel, Jobſt Eickmann, Erbgeſeſſener zu Wobbeld vorſtellete daß er ohne fremde Kriegshülffe nichts ausrichten, ſondern damit Gelegenheit geben würde, daß Fremde ihre Pferde an ſeine Krippe, zu ſeinem gröſten Nachtheil bringen würden, ſo ließ er dieſes Vorhaben fahren, zumahl da ſich auch der Landgraf Philipp zu Heſſen erklärte, daß er die Lemgauer in billigen Dingen allemahl zu beſchüzen bereit und willig wäre. Nicht weniger milderte auch deſſen wieder dieſelben gefaſten Unwillen ſein andere Gemahlin, Magdalena, Gr. Gebhards zu Mansfeld Tochter, welche heimlich der Evangeliſchen Lehre beygethan war, und von ihm als eine fruchtbahre Fortpflanzerin des Gräflichen Geſchlechts ſehr geliebt ward, nachdem er ſeine erſte Gemahlin, Walpurg, Gr. von Bronckhorſt, und das mit ihr erzeigte einzige Söhnlein im J. 1522. durch den Tod ſchmerzlich eingebüſſet hatte.

Er halff im J. 1535. den ſchädlichen und ſchändlichen Wiedertäufferiſchen Schwarm in der Stadt Münſter durch die zugeſchickte Weſtphäliſche Kreyßhülffe unter Chriſtof von Donop, als Lippiſchen Landdroſt, und Hermann von Mengerſchen, Lippiſchen Statthalter und Droſt zum Schwalenberg, nach einer langen Belagerung vertilgen, und geſeegnete den 17. September im folgenden Jahre das Zeitliche. S. Joh. Pideritium in *Chronico Comitatus Lippiæ P. II. general.* 12. *p.* 605. *ſq.* Herm. Hamelmann *in hiſt. eccleſ. Lippienſi inter Opp. hiſt. et geneal. p.* 1045. & *Lemgov. p.* 1057.

Einige Münzkundſchafften.

I.

Catalogus Numiſmatum tam Græcorum, quam Romanorum ex omni ære et maximam partem rariſſimorum, quæ veris antiquitatum æſtimatoribus æquis conditionibus offert Poſſeſſor, Gottingæ typis Schulzianis 1754. in 8. von 16. Bogen. Dieſe ſehr anſehnliche Samlung beſtehet aus 1749. wohl behaltenen Stücken. Darunter befinden ſich 117. Nummi GRÆCI, und zwar I. 42. Regum, nemlich 2. in ☉ 11. in ☽ und 29. in ♀. II. 62. Populorum in ☽ 17. in ♀ III. 13. Græcorum Heroum et Virorum illuſtrium in ☽ 1. in ♀. 12. Nummi ROMANI 1632. und zwar I, *antiquiſſimi* 16. quibus immixti Cavini quidam illuſtrium Virorum, alibi haud commode collocandi in ☽ 6. in ♀. 10. II. *Conſulares* 319 ſive Rom. Familiarum LXXXIV, maximam partem argentei, quibus ſuis locis inſerti, qui extant, ænei, nach Alphabetiſcher Ordnung, die ſich anhebt mit der *Aburia* und ſchlüſſet mit der *Volcatia*. III. Imperatorum Romanorum von C. Julio Cæſare biß auf Alexium Angelum 1297. darunter aus ☉ 75. aus ☽ 510. und aus ♀ 712. die viererley Gröſſe dererſelben wird bey Anfang der Beſchreibung ieglicher Münze durch die 4. Buchſtaben a, b, c, und d zugleich angezeiget und die wenigen unächten und zweiffelhafften bemercket der beygeſezte Aſteriſcus. Dieſer herrliche alte Münzſchatz iſt von einem weiland Münſteriſchen General und Cavallier auf ſeinen vielen Reiſen durch die cultivirteſten Europäiſchen Länder mit zulänglicher Kentnüß und Behutſamkeit geſamlet, und von deſſen ietzigen hoch anſehnlichen Herrn Beſitzer noch mehr ausgeziert worden. Nachdem aber denſelben ſeine hochwichtigen Geſchäffte dieſem Studio ferner obzuliegen nicht verſtatten, ſo iſt er entſchloſſen, ſolchen zuſammen einen andern Liebhaber käufflich zu überlaſſen, und kan man deswegen von mir weitere Nachricht beliebig einziehen und den Catalogum erhalten. Ueber dieſes ſind bey demſelben vorhanden einige ſehr ſeltene Münzen mittler Zeit, und ſehr ſchöne neue Medaillen in ☽ und ♀ ferner eine vollſtändige Reihe von Medaillen der Römiſchen Päbſte in ære maximo, und eine Samlung der Current-Münzen aller Völcker beſonders der Teutſchen Reichsſtände, von den gröſten biß auf das kleineſte Stücke hundert Stücke theils tief, theils erhaben geſchnittener alter Edelgeſteine, eine Samlung wohl geſchliffener morgenländiſcher Marmorſtücke, und auserleſene Münzbücher, welches alles derſelbe für einen billigen Preiß abzuſtehen geſonnen iſt.

II.

Digitized by Google

II.

Der Königliche Preuſſiſche Herr Geheimte Regierungs Rath zu Cleve von MOTZFELD iſt in Willens, die bey nahe vollſtändige und albereit in einem im Haag A. 1743. im 8. gedruckten Catalogo beſchriebene Samlung Niederländiſcher Münzen und *Medaillen*, welche er von dem ehemahligen Brandenburgiſchen Anſpachiſchen, und Holſtein-Plöniſchen Agenten im Haag, Herrn HERMAN VOS ererbet, und zwar in Folle zu verkauffen, und können die Liebhaber ſich der Bedingung halber entweder bey gedachten Herren Beſitzer ſelber zu Cleve, oder auch bey dem Herrn Hofrath *Schleger* in Gotha erkundigen. Angeregter Catalogus iſt mit einem Holländiſchen und Franzöſiſchen Tittel abgedruckt. Der leztere lautet alſo: Catalogue d'un Cabinet tres-conſiderable de Medailles modernes en Or & en Argent, recueilli a grands frais et avec beaucoup de ſoin par feu *Mr. Herman Vos*, Agent &c. Dans ce Cabinet ſe trouve non ſeulement une ſuite tres-riche des Medailles qui concernent l' Hiſtoire des XVII. Provinces des Pais-bas, mais auſſi une Collection tres-importante de celles, qui on rapport aux Evenemens de plus memorables de l' Hiſtoire des Papes, des Empereurs et de l'Empire, de la France, d'Eſpagne, de Portugal, d' Italie, d' Angleterre, de Suede, de Dannemarc, de Ruſſie, de Pologne, de Brandebourg, de Pruſſe, de Baviere, du Palatinat, de Saxe, de Brunſwich, de Lunebourg, de Heſſen, des Princes eccleſiaſtiques de l'Empire, du Jubile de Luther, d'Hommes illuſtres, & de quelques Monnoies en or tant des Pais-bas que des Pais etrangers. Derſelbe beſtehet aus 2. Theilen. Der erſte enthält 2317. Niederländiſche Gedenckpfennige in ☉ und ☽ und hat ſollen A. 1743. den 4. Nov. verauctionirt werden; der andere gehet von n. 2318, und gehet biß n. 3293. und enthält die ausländiſchen Medaillen deren Auction auf den 29. April A. 1743. iſt angeſezet geweſen. Jedem Stücke iſt das Gewichte auf das genaueſte beygeſezet. Die Niederländiſchen Medaillen ſind meiſtentheils alle vorhanden, welche Fr. von Mieris und G. von Loon angeführet haben, daß ſehr wenig dererſelben abgehen werden. Unter den ausländiſchen finden ſich auch ſehr vortreffliche und rare Stücke, wie auch vielerley Nothmünzen und eine anſehnliche Menge Franzöſiſcher und Niederländiſcher Jettons.

III.

Denen Herren Thalerſamlern mache ich eine ſehr ſeltene und erwünſchte Gelegenheit kund, ihre Lücken in der Thalerfolge auszufüllen, und

den

Digitized by Google

den bißherigen Vorrath leicht zu vermehren, dergleichen ſich ſo bald nicht zeigen wird. Es hat der nicht allein in Teutſchland, ſondern auch auswärts ſehr bekannte und in groſſen Credit ſtehende, abſonderlich wegen ſeiner ungemeinen Ehrlichkeit in Wolffenbüttel ſehr beliebte und geachtete Schuzjude Herr *Samſon Gumpel* das mit Thalern und Medaillen ſo reich angefüllete Ridderiſche Thalercabinet in der Stadt Braunſchweig zuſammen um eine groſſe Summe Geldes an ſich gehandelt, und iſt erböthig, um das daran gewandte Capital nach und nach daraus zu ziehen, folgende annoch vorhandene Stücke einzeln um einen leidlichen und billigen Preiß den Herren Thalerliebhabern, nach ihrer beliebigen Wahl, zu überlaſſen. Weil kein Verzeichnüß davon vorhanden iſt, deſſen häuffige Geſchäfte ihm auch nicht verſtatten, ſolches verfertigen zu laſſen, ſo werden die Thaler nur überhaupt nach ihren Claſſen und Alphabeth angezeiget, nehmlich

14 Stücke Aebtiſche,
19 - - Anhaltiſche,
29 - - Baieriſche und Pfälziſche,
22 - - Bamberg und Lothringiſche
147 - - allerhand Biſchöffliche,
30 - - Brandenburgiſche,
120 - - Braunſchweig-Lüneburgiſche,
32 - - Däniſche,
3 - - Franzöſiſche,
18 - - von verſchiedenen Teutſchen Fürſten
126 - - Gräfliche,
80 - - Harziſche Ausbeuththaler mit den Nahmen ihrer Silbergruben,
40 - - Heßiſche,
16 - - Holſteiniſche,
27 - - Italiäniſche,
90 - - Kayſerliche,
29 - - Maynziſche, Trieriſche, und Cölniſche,
20 - - Mansfeldiſche,
29 - - Mecklenburgiſche,
19 - - Niederländiſche,
214 - - Oeſterreichiſche,
18 - - Pohlniſche,
14 - - Pommeriſche,
450 - - Sächſiſche,
10 - - Schlickiſche,
4 - - Schmalkaldiſche Bundsthaler
91 - - Schwediſche,
15 - - Schweizeriſche,
25 - - Siebenbürgiſche,
18 - - Spaniſche,
135 - - Städtiſche,
9 - - Wallenſteiniſche,
14 - - Würtenbergiſche, Badiſche, Jülichiſche,
636 - - ſo noch ausgeſuchet werden müſſen,
100 - - Mariengulden
300 - - kleine Medaillen aus feinen Silber von allerhand berühmten und gelehrten Männern,

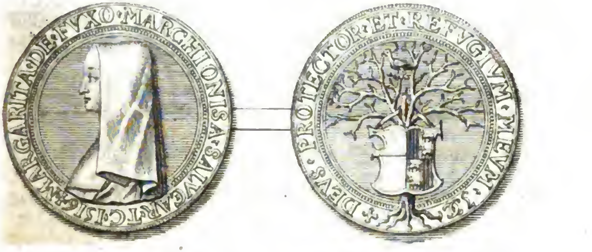
Wem demnach in dieſen ſpecificirten Claſſen einige Stücke zur vollſtändigen Reihe abgehen, der kan ſolche benennen, und entweder dem Beſitzer anzeigen, oder einem guten Freund in Wolffenbüttel oder Braunſchweig auftragen, dieſelben zu begehren, ſo ſoll mit den verlangten Stücken um civilen Werth allemahl bereitwilligſt gedienet werden; iedoch muß dieſes ohne lange Verzögerung geſchehen, damit nicht vor dem Hamen gefiſchet werde. Poſthac occaſio calva.

Digitized by Google

Der Wöchentlichen Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

12. Stück. den 25. Merz 1750.

Ein rarer Thaler der verwittibten Marggräfin von Saluzzo, MARGARETA, gebohrner Gräfin von FOIX als Vormünderin ihrer Söhne vom J. 1516.



1. Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite führet der Marggräfin gegen die rechte Seite gekehrtes Bruſtbild mit dem Wittwenſchleyer, und dem Tittel: MARGARITA. DE FVXO MARCHIONISA. SALVCIAR. TC. 1516.

Die Rückſeite zeiget den von Saluzzo und Foix längsherab getheilten Wappenſchild nach alter Form, welcher an einen verdorreten Baum hänget, auf deſſen Gipffel eine Turdeltaube ſitzet, mit der Umſchrifft: DEVS PROTECTOR. ET REFVGIVM MEVM: d. i. GOtt mein Beſchützer und Zuflucht. Das Wappen der Marggrafſchafft *Saluzzo* iſt ein ſilbernes Feld mit einem blauen Schildhaupt, das Wappen der Grafſchaft *Foix* iſt quadrirt. Im erſten und vierdten goldnen Feld ſind drey rothe Pfähle, wegen *Foix* und im andern und dritten goldnen zwo

M über-

übereinander geſetzte gegen die rechte Seite ſchreitende rothe Kühe, mit einem blauen Schellenhalsband, wegen *Bearn.*

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Den Thalerliebhabern wird beym Anblick dieſes Thalers der ebener maſſen ſchöne und rare Thaler errinnerlich ſeyn, welcher in Lehmans Hiſt. *Remarqu. VIII.* Theil vom J. 1706. *No. XXXVII. p.* 289. abgeſtochen iſt, und dieſer Marggräfin und ihres Ehegemahls Ludwigs II. gegeneinander geſetzte Bildnüſſe und Tittel auf der erſten, und den einköpfigten Reichsadler, mit dem Schild von deren beederſeits zuſammen geſetzten Wappen auf der Bruſt, in der andern Seite zeiget mit der Umſchrifft: SI. DEVS. PRO NOBIS. QVIS. CONTRA. NOS. Jedoch iſt daſelbſt weder von ihr, noch von ihrem Ehegemahl eine zulängliche Nachricht gegeben worden: daher will ich mich bemühen anizo dieſen Mangel zu erſezen, und wollen wir dieſelben etwas genauer kennen lernen.

Sie erſcheinet als ein Witwe, Vormünderin ihrer Söhne, und Regentin der Marggr. Saluzzo alleine auf dieſem Thaler, und pranget vorzüglich mit dem angeſtammten Tittel einer Gräfin von *Foix.* Wir wollen ihr auch die Ehre gönnen, und ſie erſtlich alleine nach ihrer Abkunfft betrachten.

Die in Ober-Languedoc an dem Pyrenäiſchen Gebürge liegende Grafſchafft Foix an dem in die Garonne lauffenden Fluß Laureque, die man vorzeiten als ein an der Spaniſchen Gränze liegendes Bollwerck von Franckreich angeſehen hat, begreiffet in ſich 5. Städte Pamiers, Foix, Mazeres, Taraſcon und Saverdun, und iſt in 16. Caſtellaneyen eingetheilet, welche zu benennen hier unnöthig iſt. Zur Erhöhung des Alterthums dieſer Landſchafft beruffet ſich Bertrandus Elias in *Hiſtoria Fuxenſium Comitum* auf die Stelle des Julii Cæſaris *de B. G. Lib. III. c.* 27. Maxima pars Aquitaniæ ſeſe Craſſo dedidit, obſideſque ultro miſit, quo in numero fuerunt Tarbelli, Brigerriones, Preciani, Vocutes, Taruſates, *Eluates.* &c. und will daher mit dem Volaterrano und Marliano lieber leſen *Fluſſates*, und unter dieſen die Einwohner von Foix verſtehen. Fulvius Urſinus und Aldus Manutius beweiſen, daß die älteſten Abſchrifften *Eluſates* bewähren, dieſe ſind das Volck in der Stadt Euſe, wie Pierre de Marca in der *Hiſt. de Bearn L. VIII. c. 8. n. 1. p.* 907. dargethan hat.

Die Landſchafft Foix iſt anfangs nicht ein Gebiethe einer Stadt gleiches Nahmens geweſen, ſondern ſie iſt nach und nach aus zuſammen

Digitized by Google

men gebrachten verſchiedenen Stücken erwachſen. Foix war ein Bergſchloß, das den Grafen zu Carcaſſone zugehöhrte. Rogerius II. Gr. zu Carcaſſone erzeigte mit ſeiner Gemahlin, Adelais, oder Adelaxe, aus dem Hauſſe de Ponſen-Saintonge drey Söhne, Raymund, Bernhard, und Peter, und eine Tochter Ermeſinde, die im J. 1018. mit Raymund Borrel Gr. zu Barcelone iſt verehliget geweſen. Er ſagt in einem Schenckungsbrief des Kl. S. Hilarii von ſeinen beeden ältern Söhnen im J. 982, daß ſie noch nicht getaufft geweſen ſind, und vertheilte in ſeinem im J. 1000. gemachten Teſtament unter ihnen ſeine Ländereyen alſo, daß Raymund die Graſſchafften Carcaſſone und Razes, und Bernhard einen Theil der Grafſchafft Coſerans, die Helffte von Boluestre, und das Schloß Foix bekahm, von welchem dieſer den angebohrnen Gräfl. Tittul fortführete, und auf ſolche Weiſſe der erſte Graf zu Foix ward. Mit der Streitfrage unter den Frantzöſiſchen Geſchichtſchreibern: Ob die Grafen zu Toloſe die Grafſchafft Foix errichtet haben, oder nicht? will ich mich nicht aufhalten. Guill. Catel in der *hiſt. de Comtes de Toloſe* und Pierre de Maria haben die erſte Meinung des Squarrier de la Perriere, und Elie gründlich wiederleget. Gr. Bernhard ſtarb vermuthlich im J. 1050. und hinterließ von ſeiner Gemahlin Beatrix von Beziers einen einzigen Sohn Roger I. von welchem die Grafen zu Foix fortſtammen, die nach der Zeit an Gütern und Vermögen einen Zuwachs nach den andern bekommen haben.

Unter ſeinen Nachkommen heirathete Gr. Roger Bernhard II. zum erſtenmahl im J. 1202. die Ermeſende, eine Tochter und Erbin, Arnalds Vicomte de Caſtelbon, und bekahm mit ihr dieſes Ländgen, das ein Stück der Vicomte Cerdagne in Catalonien war. Deſſen Enckel Gr. Roger Bernhard III. ward von ſeiner Gemahlin, Margaretha Moncada, nach Abſterben ſeines Schwiegervaters Gaſtons Vicomte von Bearn im J. 1290. gröſtentheils mit dieſer Landſchafft bereichert welche er auch nach einer hefftigen Zwiſtigkeit wieder ſeinem Schwager, Gerhard, Gr. von Armagnac und Fezenſac der die Schweſter, ſeiner Gemahlin Mate zur Ehe hatte und deren Sohn, theils mit den Waffen, und theils durch K. Philipps VI. in Franckreich Ausſpruch im J. 1303. behauptete. Deſſen einiger Sohn, Gaſto I. Graf zu Foix uud Vicomte zu Bearn erzeugte mit ſeiner Gemahlin, Johanna, Gr. von Artois, drey Söhne, Gaſto II. Gr. zu Foix und Bearn, Roger Bernhard, Vicomte von Caſtelbon, und Robert, Biſchof zu Vaur. Nachgehends entzweyete er ſich mit derſelben, und ſtieß ſie in

das Kloſter Salenques. Alte Liebe roſtet nicht. Er beſuchte ſolche bey einer in ſelbiger Gegend gehaltenen Wolffs-Jagd, übernachtete im Kloſter, und erneuerte mit ihr die ehliche Freundſchafft ſolchergeſtalt, daß davon der vierdte Zeuge an die Welt kahm, und zum Andencken *Lupus* genannt ward. Dieweil aber doch die Gemahlin das Kloſter nicht wieder verlaſſen wolte, und die einmahl gewohnte ſtille Einſamkeit ihr beſſer gefiel, als das unter dem Hofgeräuſche fortgeſetzte ehliche Leben, ſo ward Lupus zwar von ſeinen ältern Brüdern nur für einen wilden Sproſſen gehalten, der Vater konte ihn aber nicht verläugnen, und ob er ſchon nicht zu gleichen Theilen erbete, ſo bedachte derſelbe ihn doch mit der Grafſchafft Rabat und noch mehr andern ſchönen Gütern. Von deſſen Nachkommen iſt Joh. Roger von Foix Gr. von Rabat im J. 1672. noch übrig geweſen. Gr. *Gaſto Phoebus*, ein Enckel erſtbeſagten Gaſto I. ward genöthiget ſeinen einigen ungerathenen Sohn gleiches Nahmens, weil er ihn auf Anſtifften K. Carls, des böſen, in Navarra mit Gifft hinrichten wollen, vor ſich aus der Welt zuſchaffen: daher fiel Foix und Bearn im J. 1391. auf ſeinem Vetter Matthæus von Foix Vicomte von Caſtelbon, vorhingedachten Roger Bernhards Enckel. Er hinterließ im J. 1398. keine Kinder, folglich erbte ihn ſeine Schweſter Iſabella, die ſich mit Archambald, Herrn von Greilly, und Captal de Buch verehliget hatte.

Die Familie von Greilly hat ihren Urſprung in der Landſchafft Gex bey Genf und führet zum Wappen in ſilbern Feld ein ſchwarzes und mit 5. ſilbern Jacobs Muſcheln beſetztes Kreuz. Johannes von Greilly hatte ſein Glück in Engl. Kriegsdienſten in Guienne gefunden, und war von K. Eduard I. zum Seneſchall dieſer Provinz im J. 1307. gemacht worden. Deſſen Enckel Petrus erheurathete mit der Aſſalida von Bourdeaux die Hauptmannſchafft zu Buch. Dieſer kleiner aber mit vielen Freiheiten damahls begabter Ort liegt von der Stadt Bourdeaux ein wenig Weſtwärts an den Seebuſen, welchen der Einfluß der Leyre ins Gaſcogniſche Meer machet. Sie hat ihren eignen Erbherrn gehabt, welche le Capitau oder Captal de Buch iſt genennet worden. Dieweil aber dieſe Familie iederzeit es mit England gehalten hatte, ſo gieng K. Carl VI. in Franckreich ſchwehr daran, Archambalden mit Foix und Bearn zu belehnen, biß er ihn durch Verſicherung ſeiner Treue und Gehorſams dazu brachte, worauf er den Geſchlechtsnahmen gänzlich ablegte, dagegen die Ehrentittel von Foix und Bearn annahm, und ſolche auf ſeine Nachkommen fortpflanzte. Seinem älteſten

teſten Sohn Johann gab K. Carl VII. im J. 1425. auch die Grafſchafft Bigorre wieder, welche die alten Grafen zu Foix vorhin lange Zeit vergeblich angeſprochen hatten. Von deſſen Nachkommen gelangte Franciſcus Phoebus wegen ſeiner väterlichen Großmutter, Eleonora, einer Tochter K. Johanns II. in Arragonien, und der Erbprinzeßin Blanca von Navarra, im J. 1479. zur Navarriſchen Krone, er ward aber frühzeitig im 16. Jahr des Alters durch Gifft im Jahr 1482. den 22. Januarii aus der Welt geraft, unter den kläglichen Abſchiedsworten: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt: Seine Schweſter Catharine ward die Erbſchafft ſo wohl in Foix und Bearn von ihres Vatersbruder, Johann von Foix, Vicomte von Narbanne und Gr. von Eſtampes, als in Navarra von den Ständen ſehr ſauer gemacht, weil ſie ſich über ihrer Vermählung mit Johann von Albret ſehr mißvergnügt bezeigten. Sie wuſte ſich aber doch klüglich alles dieſes Verdruſſes bald zu entledigen und in der brüderlichen Erbſchafft zu erhalten, die mit ihr an das Hauß Albret und von demſelben an das Hauß Bourbon kahm.

Oberwehnten Archambalds zweyter Sohn *Gaſto* von *Foix*, bekahm die Hauptmannſchafft zu Buch und leiſtete den Königen in England, Heinrichen V. und VI. beſtändige Dienſte in den Kriegen in Franckreich, und ward deswegen von ihnen zum Grafen von Longueville und Bernuges erkläret. Wie ſich das Engliſche Kriegsglücke unter K. Carln VII in Franckreich änderte, ward er als ein Anhänger der Reichsfeinde verbannet, und nahm ſeine Zuflucht zum König in Arragonien, der ihm das Städgen Meilhe zum Auffenthalt anwieß, wo er im Jahr 1429. ſein Leben elendiglich endigte. Sein Sohn Johannes trat dennoch in die väterliche Fußſtapffen, und blieb in dem mit Franckreich wieder angegangenen Krieg K. Heinrichen VI. anhängig, welcher ihn zur Vergeltung zum Grafen von Candale machte mit ſeiner nahen Muhme, Margaretha Wilhelms von Pole Hertzogs von Suffolk Tochter verehligte, und mit vielen Gütern auch in England reichlich beſchenckte. Dieſe waren die Eltern der auf vorliegenden Thaler Abſtich abgebildeten Margarethe von *Foix* und Marggräfin zu Saluzzo wie denn die im nächſt abgewichenen Jahrhundert noch fortgedauerte Familie der Grafen von Candale, das von Gaſto Johannes Baptiſta die Würde eines Hertzogs von Rendan im J. 1663. auch erlanget, den Nahmen von Foix niemahls abgelegt haben, dahero auch die Marggräfin zu Saluzzo ſolchen beſtändig beybehalten, als einen ſonderbahren Glanz ihrer vornehmen Abkunfft.

Es gehöret dieſelbe allerdings unter die aus dem Hauſe Foix entſproſſenen vier berühmten Prinzeßinnen davon die erſte obgemeldte Königin in Navarra Catharina die andern die ſchöne Germana, der K. Catharina ihres Vaters Bruders Johanns von Foix, Vicomte von Narbonne und Gr. von Etampes mit der Maria von Orleans K. Ludwigs XII. in Franckreich Schweſter, erzeugte Tochter, und K. Ferdinands des Catholiſchen, in Arragonien zweyte Gemahlin im J. 1506 aus ſehr groſſen Staats-Abſichten. Die dritte Margaretha, eine Tochter Gaſto IV Gr. zu Foix, Bigorre und Bearn, von der Königlichen Arragoniſchen Prinzeſſin Eleonora, die andere Gemahlin Franciſci II. letztens Hertzogs in Bretagne vom J. 1471. und Mutter der berühmten gedoppelten Königin in Franckreich durch ihre Vermählung erſtlich im Jahr 1491. mit K. Carln VIII. und zum andern im J. 1499. mit K. Ludwig XII. Und die vierdte ANNA, Johanns II. von Foix und Gr. von Candales älteſte Tochter, und K. Vladiſlas in Ungarn und Böhmen Gemahlin im J. 1502. Nic. Iſthuanfius giebt uns von ihr *hiſt. de reb. Vngar. Lib. IV. p.* 49. die merckwürdige und zur Ehre des Hauſſes Foix gereichende Nachricht: Vladiſlao, haud procul a quinquageſimo anno ætatem agenti, delecta coniux *Anna* Aquitana regii ſanguinis virgo, ac itinere per Salaſſios & Allobroges in Italiam ac Venetias facto, deducta eſt, &c. Deinde Budem felicibns auſpicils uenit, nuptiisque regali luxu peractis, primo anno pulchram prolem eiuſdem nominis, *Annam*, enixa eſt. Non incongruum fore arbitror, quanam familia *Anna* hæc ortuum duxerit, & qua generis propinquitate regibus Galliæ iuncta fuerit, poſtquam id ab aliis prætermiſſum video, brevi ſermone recenſere. *Gaſto Foxius* ex Ebroicenſi familia, regibus Galliæ et Navarræ propinqua, progenitus, *Leonoram* Henrici IV, Hiſpaniæ regis filiam; uxorem habuit, & ex ea *Johannem*, Comitem Narbonenſem ſuſcepit, qui ex ſorore Ludovici XI. R. Galliæ genuit *Gaſtonem* illum *Fuſium*, qui maximis rebus geſtis prius fortiſſimus dux et imperator, quam miles, prœlio Ravennate ab Hiſpanis fugientibus occiſus eſt, ac filias, *Germanam* Ferdinando, Hiſp. R. Maurorum domitori, collocatam, ac *Catharinam*, Guilielmo, Comiti Candallano Vaſconi in Aquitanis nuptui traditam, quæ eidem Guilielmo *Johannem Candallanum* poſteriorem, & *Annam* hanc Vladiſlai R. Vngariæ coniugem, in aula Ludovici Aureliani, R. Galliæ a teneris educatam, genuit. Quis autem Vladiſlao hanc ducendi auctor fuerit, non comperio, et Maximilianum

Imp. minime fuiſſe putem, eo tempore a Gallis vehementer diſſentientem. So viel Mühe ſich Iſthuanfius gegeben hat, dasjenige von der vornehmen Ankunfft ſeiner Königin Anna von Foix zuerſetzen, was andere aus Unwiſſenheit übergangen haben, ſo ſehr hat er ſich doch in verſchiedenen Perſonen dabey geirret Erſtlich iſt die Leonora, Gaſton IV. Gr. von Foix Bigorre und Bearn Gemahlin eine Prinzeſſin K. Johanns in Arragonien Tochter von der Königlichen Navarriſchen Pr. Blanca geweſen. Fürs andere deren jüngerer Sohn, Johann von Foix Vicomte von Narbonne und Gr von Etampes hat nur 2. Kinder gehabt, den berühmten Helden Gaſton von Foix, der nach dem Treffen bey Ravenna geblieben iſt, und die Germana K. Ferdinands des Catholiſchen in Arragonien Gemahlin Die Catharina, welche Johann von Foix Gr. von Candale geehliget iſt beſagten Johanns von Foix des Vaters des Gaſtans und der Germana, leibliche Schweſter, wie auch der Herzogin von Bretagne Margareth. Es iſt in der ganzen Candaleſchen Linie des Hauſes Foix kein Wilhelm anzutreffen Dieſe Catharina von Foix hat die Königin in Ungarn Anna zur Mutter gehabt, daß ſie alſo von väterlicher und mütterlicher Seite aus dem Geſchlechte von Foix iſt entſproſſen geweſen. Da nun ihre Prinzeſin, Anna K Ferdinand I. zum Gemahl gehabt, und ſie die Erzherzogiſche Oeſterreichiſche Linie in Teutſchland, als eine fruchtbahre Mutter von 15 Kindern glücklich fortgepflanzet hat, ſo ſtehet das Hauß Foix Candale unter den mütterlichen Oeſterreichiſchen Ahnen. Iſthuanfius rühmet die Königin Anna von Foix in Ungarn als eine ſehr gute Haußhälterin, ohne deren kluge Vorſorge ſonſt Schmahlhanß am Königl Hofe öffters würde Küchenmeiſter geweſen ſeyn, und ſchreibt ferner von ihr *Lib. IV. p.* 53, Niſi regina, virilis animi induſtriæque mulier, rerum domeſticarum & aulæ munia curamque ſuſcepiſſet, procul dubio in iis etiam, quæ ad quotidiani victus neceſſitudinesque pertinent, acciſis per incuriam et inertiam regis tributorum & vectigalium redditibus, aut ab rapaciſſimis et perditiſſimis præfectis procuratoribusque in privatos uſus ſurreptis, defectus quam plurimos conſequi neceſſum fuiſſet.

Das Hauß Foix pranget nicht weniger mit vier berühmten Kriegshelden. Der erſte war der ungemein tapffere Gaſto von Foix Herzog von Nemours ein Bruder der K. Germana in Arragonien, K. Ludwigs XII in Franckreich Schweſter Sohn, und Feldherr in dem aus dem zu Cambray wieder Venedig geſchloſſenen Bündnüß, in Italien entſtandenen Kriege, welcher dem ſtreithafften P. Julius II. aus Rom würde verjaget haben, wenn ihm nicht das allzu hitzige Nachſetzen des bey Ravenna im J. 1512. den 11. April beſiegten und flüchtigen Feinds um das junge Leben gebracht hätte. Wie nahe deſſen Tod dem Könige zu Gemüthe gegangen, iſt aus folgenden Klaglied deſſelben abzunehmen: Utinam ego Italia excluſus eſſem, viveret vero Fuxius, & hoſtibus tales eveniant victoriæ Si ſic iterum vincimus, victi ſumus, ut vetus id reperi iure poſſet: *Flere victum, at victorem perdi ab ipſa victoria.* S. Arnold Ferronus *in Lud. XII. p.* 121 Die anderen waren die drey Brüder Odet, Thomas, und Andreas von Foix von der oben berührten Archembaldiſchen Linie. Ich will ſolche in der Ordnung, wie ſie aus der Welt gekommen, kürzlich anführen 1) *Andreas* von Foix Herr von Eſparre eroberte im Jahr 1520. das Königreich Navarra mit leichter Mühe, verlohr es aber gleich das folgende Jahr eben ſo geſchwind wieder und auch zugleich ſein Leben, 2) *Thomas* von Foix, Herr von Leſcun, Marſchall von Franckreich im Jahr 1522. empfieng in der Schlacht bey Pavia im Jahr 1525. da er ſeinen König zu retten ſich äuſerſt beſtrebte, viel tödliche Wunden und gab in den Armen ſeiner geliebten Gr. von Scarfaniore den 4. Mertz, als ein Gefangener, den Geiſt auf 3) *Odet* von Foix Vicomte von Lautrec, Marſchall von Franckreich im Jahr 1515 und Statthalter in Mayland, brachte im Jahr 1522 durch ſeine gewaltthätige und geitzige Aufführung ſeinen König um den Beſitz dieſes Herzogthums, und ſtarb in der Belagerung vor Neapel im Jahr 1528. den 15. Auguſti an der Feldſeuche, die ſein Kriegsheer faſt gänzlich aufrieb. Ihre ſchöne Schweſter, Franciſca, Johanns von Laval Herrns von Chateaubriand Gemahlin K. Franzens Beyſchläferin, half dieſen ihren Brüdern, ſo wohl wacker empor, als auch die von ihnen allerſeits offenbahr begangenen vielen Kriegsfehler liſtig zu bemänteln. Nachdem ſie aber ausgedienet hatte, ſo beförderte ſie die Verfolgung der Königlichen Mutter zu einem ſchmählichen Tod von ihrem Ehemanne.

Von allen dieſen jetzt angeführten iſt der obangeführte Bertrandus Elias dergeſtalt eingenommen, daß er *l. c. f.* 88. in dieſe Lobeserhebung ausbricht: Sileant ergo nunc antiqua Roma-

Digitized by Google

manorum monumenta; deſinant nunc illi ſuas in cœlum efferre familias, deque ſe glorioſius prædicare, quandoquidem illuſtriſſima Fuxenſis domus illis nunquam cedet, quin contra nobiliſſimas quasque earum familias, ſive Scipionum, Catonum, Fabiorum, Lucullorum, Fabriciorumue, Camillorum, Cæſarum, Græcorum fuerint, intrepide ſtare audebit. Es hat zwar Elias das Maul etwas zu weit aufgethan, iedoch urtheilet auch Bayle im Artickel von Louis XII. in *Dict. hiſt. critiqu. T. III. p.* 182. *not.* (*F*) von Gaſton von Foix Duc de Nemours, alſo: Ce foudre de guerre auroit aparement ſurpaſſe le deux Scipions s'il avoit vecu autant qu'eux. S. Arnald. Oihenart *in notit. utriuſque Vaſconiæ*, Bertrand. Elias *l. c.* Guill. de la Perriere *en annales de Foix.* Pierre de Marca *l. c.* Pierre Olhagaray en hiſt. *de Foix, Bearn et Navarre.* & Imhof *in genealog. Gall. p.* 119.

Wir wollen nun auch unſere Margaretha von Foix als eine Marggräfin zu Saluzzo betrachten. Ihr Gemahl Marggraf Ludwig II. folgte ſeinem Vater in der Regierung im Jahr 1475. und verehligte ſich zum erſtenmahl mit Johanna Palæologa einer Tochter Wilhelms V. aus dem Paläologiſchen Geſchlechten Marggraf. zu Montferrat. Dieſe hochmüthige Frau hielte ſichs für verkleinerlich, daß ihr Gemahl ſolte ein Lehnsman ihres Schwagers, des Herzog Carls I. in Savoyen ſeyn, die ihre Schweſter Blanca zur Ehe hatte, und brachte denſelben dahin daß er Savoyen die Lehnspflicht aufſagte, und ſich unter den Schutz K. Carls VIII. in Franckreich begab, welcher ihn gar gerne als einen ältern Vaſallen von der Dauphine wieder annahm. Er ward aber deswegen im Jahr 1487. von dem Herzog von Savoyen von Land und Leuten vertrieben, ſeiner Gemahlin ward nur Revelle zu ihrem Auffenthalt mit genauer Noth gelaſſen. Der König und der Hertzog zu Mayland verhalffen ihn durch eiue Friedens Unterhaltung im Jahr 1490 wieder darzu, dieweil die Vormünder des jungen Herzog Carl Johanns in Savoyen ſich nicht einen Krieg auf den Halß ziehen wolten. Im Jahr 1491. vermählte ſich Maragr Ludwig II. zum zweytenmahl mit unſerer Margareth von Foix begleitete im Jahr 1495. als Capitain General K. Carlu VIII. auf dem Kriegszug nach Neapel, nöthigte den Feind die Belagerung von Gaeta aufzuheben, und nahm ihm Trajetto und Fundi wieder weg. K. Ludwig XII. machte ihn im Jahr 1500. zum Ritter von St. Michael und Oberbefehlshaber der Stadt Aſti, wo er im Jahr 1504. ſtarb. Er hinterließ 4. Söhne und eine Tochter deren Vormundſchafft nebſt der Landesregierung ſeine Wittwe führete. Der älteſte Sohn *Michael Anton* behielte das Gouvernement von Aſti nach angetretener Regierung und blieb eifrig in Franzöſiſchen Kriegsdienſten, daher ſein Land im Mayländiſchen Kriege von dem Kayſerl. Kriegsheere ſehr viel ausſtehen muſte. Er fochte an K. Frantzens Seite im Treffen bey Pavia, und ward von ihm zum Admiral von Guyenne und General Lieutenant über die Armee in Italien erkläret, da er die Stadt Florenz wieder den Connetable von Bourbon bedeckte nachher in Neapolitaniſchen den Kayſerlichen General Hugo von Moncada ſchlug, und gefangen bekahm In der Belagerung von Averſa ward er im Jahr 1528. ins Knie geſtoſſen, und ſtarb an dieſer Verwundung unvermählt.

Es hätte ihm ſollen der gleich nachfolgende Bruder *Johann Ludvvig* in der Regierung folgen weil er aber blöden Verſtands, und mit den Abteyen von Caſenave und Staffarde deswegen verſehen war, auch eingeſchloſſen gehalten ward, ſo zog ihm die Mutter den dritten Sohn *Franciſcum* vor. Denſelben zog der Keyſerliche Feldherr Ant. de Leva, durch die verſprochene Vermählung mit ſeiner Tochter, auf's Kayſersſeite. Der König in Franckreich verhalff deswegen durch den General Gui Rangoni dem Marggrafen Johann Ludwig in Freyheit, und ließ ihm in Saluzzo huldigen Weil er alzu ſicher und unvorſichtig war, ſo ward er von den Kayſerlichen aufgehoben und nach Mayland gebracht. Nachdem ſein Bruder Franciſcus von dem Schloſſe Carmagnole im Jahr 1537. erſchoſſen worden, ſetzte Franckreich den letzten Bruder *Gabriel* in Beſitz von Saluzzo der biß anhero Biſchof zu Aire ohne Prieſterweihe geweſen war. Denſelben bemächtigten ſich bald darauf die Kayſerlichen aus deren Händen er im Jahr 1544. durch den Frieden zu Crespy wieder in ſeyn Land kahm. Deſſen Aufführung ſchiene jedoch dem Könige in Franckreich ſehr verdächtig, als ob er dem Kayſer heimlich beygethan wäre Er ward daher aus Rivelle nach Pignerol gefänglich gebracht, wo er 1549. an einer vergifteten Melone ſtarb. Der Kayſerliche Statthalter in Mayland, Ferdinand Gonzaga verſuchte im Jahr 1552. den

biſ-

biſher ſo offt hinten angeſezten Johann Ludwig zum Beſitz ſeines Erbtheils zu verhelffen, es war aber vergeblich, weil Franckreich ſich davon ſchon völlig Meiſter gemacht hatte. Auf dieſe verſchwundene Hoffnung vertauſchte Johann Ludwig im Jahr 1560. in einem durch den Marechal von Bourdillon mit K. Carln IX. getroffenen Vergleich Saluzzo und alle andere in Piemont habende Güter mit der Gr. Beaufort in Anjou; die jährlich 3000 Livres rentirte, und beſchloß daſelbſt im Jahr 1567. ſein Leben, und auch das Geſchlechte der Marggrafen von Saluzzo.

Die Mutter dieſer vier unglücklichen Söhne verſtarb unter dieſen Unruhen in Franckreich im Jahr 1532. Es wird derſelben von iederman der Untergang der Montferratiſchen Familie wegen der Zurückſetzung ihres zweyten Sohns Johann Ludwigs beygemeſſen, welcher ſo närriſch nicht geweſen ſeyn ſoll, als ihn dieſelbe ausgeſchrieen hatte.

Bey Franckreich iſt darauf die Marggr. Saluzzo von Jahr 1560. biß 88. geruhig geblieben, da Savoyen unter der Ligiſtiſchen Unruhe dieſelbe an ſich riſſe, von K. Heinrich IV. aber genöthiget ward, dafür im Tractat zu Lion im Jahr 1601. Breſe und Bugey zu überlaſſen. S. Lud. della Chieſa in *Compendio della ſtoria di Saluzzo, & invitis March. Saluz.* Guichenon *en hiſt. geneal. de ſav.* paſſim & Chazot. *in genealog.* hiſt. *T. II. ch. IV. n. XI. p. 170.*

Bey dem Anblick des auf dem verdorreten Baum einſam ſitzenden Turteltäubgen, als einem gewöhnlichen Sinnbild tugendhaffter Wittwen, errinnere ich mich, was der Biſchof zu Olmütz Jo. Dubravius *Lib. XXVIII. hiſt. Bohem. p. 736.* von der Barbara Gr. von Cilli, Kayſer Sigismunds frechen und wollüſtigen Wittwe meldet: Huic ad laſciviam comprimendam cum a viris matroniſque honeſtioribus turtur avis proponeretur, quæ marito mortuo iterum nubere neſciret, abſterſo omni pudore, ſolita eſt reſpondere: *Et quid mihi cum ave morticola & ſolitaria, cur non potius columbas & paſſeres, domi ob oculos quotidie obverſantes, mihi proponite? quarum avium oſcula & amores nunquam ceſſant.* Der Raum verſtattet es nicht dieſes dem löblichen Frauenzimmer, ſo dieſen Münzbögen ein huldreiches Augen gönnen zu dero groſſen Mißfallen zu verteutſchen.

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung

13. Stück. den 1. April 1750.

HIERONYMI WILHELM EBNERS von Eſchenbach, würcklichen Kayſerlichen Raths, Verwahrers der Kayſerlichen Krone und Reichskleinodien, und anderen Loſungers in Nürnberg, rühmliche Gedächtnusmünze.

1. Beſchreibung derſelben.

Die vordere Seite führet deſſelben Bruſtbild, nach Griechiſcher und Römiſcher Art, von der rechten Geſichtsſeite, und Nahmen: HIER. GUIL. EBNER AB ESCHENBACH, darunter: VESTNER.

Die Kehrſeite zeiget einen auf der ebenen Fläche unbeweglich ſtehenden, auf allen Seiten gleich viereckigten und groſſen Stein, mit der Umſchrifft: STAT FIRMITER AEQVO. d. i. Er ſtehet feſt auf dem Ebenen. Im Abſchnitt iſt in vier Zeilen zu leſen: NAT. XXII. QVINCT.

Digitized by Google

QVINCT. A. O. R. cIↄ Iↄclxxiii. OB. XXVI. IAN. A. O. R. cIↄIↄcclii.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Niemand wolle mir verübeln, daß ich wider die in der Ueberſchrifft dieſes Bogens bemerckte ältere Zeit ein Schauſtück von einem jüngern Jahre auf ſelbigem vorzeige. Dieſe wöchentliche Hiſtoriſche Münzblätter ſind einzelne und ſpäthe Früchte meiner Nebenbeſchäfftigung in den wenigen Stunden, die mir von der Verwaltung meines ordentlichen Lehramts auf hieſiger hohen Schule, und anderen dabey vorfallenden Verrichtungen, zuweilen übrig bleiben. Der gebührende Vorzug meines täglichen Hauptwercks hat mir nicht verſtattet, die jährliche Ordnung dererſelben allezeit ſo fortzuſetzen, wie damit der Anfang gemachet worden, und hernach wöchentlich geſchehen war. Ueber dieſes mus ich nunmehro dem Horatio *de arte poet. v.* 169. nachſingen:

> Multa ſenem circumueniunt incommoda,
> Vel quod res omnes timide gelideque miniſtrat,
> Dilator, ſpe longus, iners.

Das, offenhertzig zu bekennen, hat auch verurſachet, daß ich in dieſer Nebenarbeit ſehr zurücke geblieben bin. Ich kan nicht wiſſen, ob die göttliche Vorſehung mich in der Fortſetzung dieſes Hiſtoriſchen Münzwercks das 1752ſte Jahr wird erreichen, und das bisher rückſtändig gebliebene nach hohlen laſſen. Da ich mich aber ſehr verbunden achte, dem auf dieſer durchgehends recht ſchön verfertigten Medaille vorgeſtellten vortreflichen und vorderſten Mitregenten der Hochpreislichen Republick Nürnberg und ungemeinen Mäcenaten ein gebührendes Ehrendenckmahl darinnen zu errichten: ſo habe ich lieber der Zeitordnung zuvorkommen, und meine Schuldigkeit aus danckbarſten Antrieb anitzo vollziehen, als ſolche auf eine noch etwas entfernte und ungewis zu erlebende Friſt verſchieben wollen.

Das auf der Rückſeite dieſer Gedächtnusmünze befindliche wohlausgedachte Sinnbild gibt mir zu allen demjenigen die ſicherſte Anleitung, was ich von dem rühmlichſt geführten Leben, und vorzüglichen Eigenſchaften Herrn HIERONYMI WILHELM EBNERS, von Eſchenbach, in Artelshofen, Guttenburg, Erlenſtegen, Grünreut, und Hirſchbach, würcklichen Kayſerlichen Raths, Kayſerlichen Kronhüters und Verwahrers der Reichskleinodien, des H. R. R. freyen Stadt Nürnberg andern Loſungers, *Cenſoris*, und Ober-

Oberpflegers der Klöſter St. Claren und Pillenreuth, Verweſers der Ebneriſchen Stifftungen und Aelteſtens ſeiner Familie, zum nachahmenden vollkommenen Muſter der gleichgeſinneten Nachkommenſchafft, und zum Vergnügen meiner G. L. theils aus eigener Erfahrung, und theils aus Herrn Johann Paul Röders, Pfarrers bey St. Leonhard wohl geſchriebenen *Memoria Ebneriana*, ohne falſchen Zuſatz, zuverläſſig melden kan; wiewohl ich, in Betrachtung dieſes ſchrifftlichen Vorbilds gerne mit dem Plinio *Lib IV. ep.* 28. eingeſtehe: Cum eſt arduum ſimilitudinem effingere ex uero, tum longe difficillima eſt imitationis imitatio.

Dieſes Sinnbild giebt uns einen genau übereintreffenden Abris von der edlen, richtigen und ſtandhafftigen Geſinnung dieſes Herrn, nach welcher er alle ſein Thun und Laſſen immerfort eingerichtet hat. Man kan dieſe weſentliche und ſtets würckende Eigenſchafft deſſelben gar füglich mit den Worten des Virgilii *Æneid. II.* 427. ausdrucken:

Cadit et Ripheus, iuſtiſſimus unus
Qui fuit in Teucris, et SERVANTISSIMVS ÆQVI.

Er hat eine genaue Aehnlichkeit mit dem rechtſchaffenen Römiſchen Prætore, Heluidio Priſco, welchen Tacitus *Hiſt. IV.* 5. alſo abmahlet: Ciuis, ſenator, gener, amicus, cunctis uitae officiis AEQVABILIS, recti peruicax. Man hörete öffters aus ſeinem Munde folgende Worte des Horatii, an denen Er einen beſondern Wohlgefallen hatte, aus Lib. II. Carm. od. III.

ÆQVAM memento rebus in arduis
Seruare mentem: non ſecus in bonis
Ab inſolenti temperatam
Lætitia. - -

und od. X.

Rebus anguſtis animoſus atque
Fortis appare: ſapienter idem
Contrahes uento nimium ſecundo
Turgida uela

verſicherte anbey, daß dieſelben ſeines Hertzens Meinung gäntzlich ausdrucketen. Es hat zu dem belobten Sinnbild die von demſelben zum Leichenpredigt-Text aus dem CXLIIIſten Pſalm ℣ 10. wohlbedächtig erwehlte Bitte des Königs Davids: Dein guter Geiſt führe mich auf EBENER Bahn, Anlas gegeben. Die alte Lateiniſche Ueberſetzung verfaſſet ſolche alſo: Spiritus tuus bonus deducet me in terram

rectam oder wie Arias Montanus in einigen alten Handſchrifften geleſen hat: in terra *recta*. Nach dem Grundtext lautet ſie: per terram *planam*, oder auch in terra *rectitudinis*, d. i. recta et æquabili. Oberwehnter Joh. Paul Röder hat davon nachfolgende geſchickte und wohlgegründete Ausleg- und Zueignungen gemacht, welche zugleich mit den darinnen vorkommenden Röm. Zahlbuchſtaben das Sterbejahr anzeigen als *p.* 60. Ita VIrtVs EbnerIana fIrMIter aeqVo ConſtabIt eXtabItqVe In VIa reCtItVDInIs. Ferner in gebundenen Ausdrücken *p.* 74.

Vt reCtIs sVbniXa qVaDrIs, sIC fIrMIter aeqVo
sIſtIt ſe VIrtVs EbnerIana sIbI.

und *p.* 78.

En eVge VIrtVs, IVſtItIa et fIDes
EbnerIanI peCtorIs In VIa
reCtI et probI tenorIs aeqVo
fIrMIter egregIeqVe ſtabIt.

Man findet auf der Rückſeite der Medaille des Schwediſchen Reichsdrozet, Petri Brahe, auch einen groſſen Würffel, welchen ein Römiſchbekleideter Mann mit einem Hebel zum fortwältzen aufhebet mit der Umſchrifft: CUBUM UTCUNQUE VOLVAS STAT. Nach dem ſcharffſinnigen Unterricht zur Erfindung der Sinnbilder wird man aber viele Gebrechen daran auszuſetzen haben.

Die Ebneriſche Familie hat von uralter Zeit her unter den adelichen und Rathsfähigen Geſchlechten in Nürnberg geblühet, von welchen insgeſammt der in Teutſchen Reichsſachen ſtarck erfahrene Melchior Goldaſt in der Zueignungsſchrifft der Wercke Bilib. Pirckheymers an den Rath zu Nürnberg dieſes bewährte Zeugnis abgeleget hat: Quis rerum omnium in tantum imperitus, ut neſcire debeat, Patricios ueſtros, Dei beneficio, et uirtute ſua, ab Imperatoribus et S. R. I. Ordinibus impetraſſe, ut in equeſtrem Franconiae ordinem cooptati iisdem priuilegiis eademque libertate, quibus ceteri aurati in Germania Equites, uterentur, fruerentur, et equeſtris ordinis torneamenta, quibus, niſi cingulo militari et torque maiorum claris, intereſſe nemini contingebat, liberrime frequentarent, et tirocinia ſua inter primae nobilitatis uiros exercerent et oſtenderent. Hiſce uiris, horum uirtutibus ciuitas ueſtra tantum debet, quantum reſpublica ſalutis autoribus, patria liberatoribus, ciues conſeruatoribus, ſeſe debere ingenue fatentur. Beglaubte briefliche Urkunden, die ich ſelbſt mehrmahls mit gnugſamer Prüfung eingeſehen habe,

Digitized by Google

hobe, führen im J. 1200 Bignenot Ebner, deſſen Sohn, Conrad und Enckel, Bignenot, als Milites an. Unter den vielen Hochanſehnlichen Anherren *Hieronymi* Wilhelm Ebners ſind vor anderen zu gedencken die Gebrüder Eberhard und Friedrich Ebner, die zur Stifftung des St. Claren-Cloſters in Nürnberg viel beygetragen haben, wie denn Eberhard im Jahr 1295. den Kirchenſatz in Regelſpach darzu gegeben; ferner Albrecht Ebner, welcher beym K. Ruprecht in ſonderbahren Gnaden geſtanden, *Hieronymus* Ebner, der von ſeinen Herren Oberen auf das zu Worms im J. 1530. angeſtellete Religionsgeſpräche iſt abgeordnet worden, und Erasmus Ebner, welchen K. Carl V. in verſchiedenen wichtigen Reichshändeln wohl gebraucht hat, und der ſich auch nachgehends bey den Herzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, Heinrichen dem mitlern, und deſſen Sohn, Julio, zu Wolffenbüttel, ſo beliebt und werth gemacht hat, daß ſie ihn anſehnlich bedienſtet haben. Unter die mütterlichen Anherren werden die in ewig hochgepr.eſenem Andencken ruhende und Weltbekandte Herren, Bilibald Pirckheimer und Hieronymus Paumgärtner gezehlet

Unſers Herrn Loſungers Eltern waren Herr Johann Paul Ebner von Eſchenbach, des Innern Geheimen und Appellations Raths, Scholarcha und Curator der Academie zu Altdorf, und Maria Magdalena, eine Tochter Herrn Johann Philipp Voits von Wendelſtein in Erlenſtegen. Deſſen Eintritt in dieſe Welt geſchahe zu Nürnberg im Jahr 1673. den 22. Julii. Mit einer umſtändlichen Erzehlung von deſſen Erziehung und erſten Unterricht im Gymnaſio daſelbſt, wie auch nachgehends von deſſen auf der Altdorffiſchen Univerſität vom Jahr 1691. biß 94. ämſig getriebenen Studien, kan ich den G. L. nicht aufhalten, weil noch weit wichtigere Dinge anzuführen ſind. Ich kan aber verſichern, daß ſich ſehr wohl auf denſelben ſchickt, was Tacitus *l. c.* von der guten Einrichtung und nützlichen Endzweck des Studierens auch an dem obbelobten Heluidio Priſco preiſet: Ingenium illuſtre altioribus ſtudiis iuuenis admodum dedit, non, ut plerique, ut nomine magnifico ſegne otium uelaret, ſed quo firmior aduerſus fortuita rempublicam capeſſeret. Doctores ſecutus eſt, qui ſola bona, quae honeſta, mala tantum quae turpia, potentiam, nobilitatem, ceteraque extra animum, neque bonis, neque malis, annumerant.

Gleichermaſſen beobachtete Er ſorgfältig und zuträglich bey den darauf durch die Länder der wohlgeſitteten Europäiſchen Völcker vollbrachten Reiſen dasjenige, was Goldaſt in vorgedachter Schrifft an den auswärtige Länder beſuchenden wohlgearteten Söhnen der Väter der Nürnbergiſchen Republick bemercket und gelobet hat: Quid de ipſorum ciuium, eorum quam maxime, qui ſunt in numero patritiorum, officioſitate erga aduenas commemorem? quos illi tanto ſtudio, tanta alacritate, tanto officiorum cumulo certatim demereri nituntur, ut ſatis declarent, ſe in Mercurii ſchola ciuilitati operam dediſſe, hoc eſt, procul a patria hominum mores ac uitam induiſſe. Quis enim angulus in toto terrarum orbe eſt, quo nobiliſſima ueſtra iuuentus non penetrauerit! quæ religio, in cuius cauſas atque rationes non cum ſumma accuratione inquiſiuerit, ſummoque iudicio diſcreuerit? quæ reſpublica, cuius leges, mores, et uiuendi inſtituta pace belloque non ſolicite ac induſtrioſe inueſtigauerit? quæ regio, quæ ciuitas, paulo amplior et frequentior, ad quam non acceſſerit, in qua non uixerit et ſubſtiterit? In hac apodemia, in qua non dicis aut uoluptatis cauſa iuuenes ueſtri huc atque illuc uectantur, ſed in illuſtriſſimo tanquam Gymnaſio hoc proficiunt, ut quum domum reuenerint, oſtentent, ſe inter homines eſſe, id eſt, naturæ ſeſe uariantis ingeniis, moribus atque linguis accommodare, ſe cum maioribus decenter prudenterque, cum inferioribus urbane gratioſeque conuerſari, ſe Principum conſilia prudenter, patriæ negotia perite, rem domeſticam caute, adminiſtrare, ſe denique non ea modo, quæ ante pedes ſunt, uidere, ſed etiam, quae futura ſunt, proſpicere, multis rerum exemplis atque argumentis edoctos didiciſſe.

Die erſte Stuffe zu dem nach und nach von Ihm betretenen öffentlichen Ehrenämtern war im Jahr 1700. die Beyſitzer und Schöpffenſtelle am Land- und Bauren Gericht, und im Jahr 1705. am Untergericht. Im Jahr 1708. ward er zum alten Genannten des innern Raths erwehlt, und zum Fraiſch und Frevelamt deputirt. Das folgende Jahr bekam er die Mitbeſergung des Zucht- und Werckhauſes. Im Jahr 1710. ward er jüngerer Bürgermeiſter, und im folgenden Rugsherr, Aſſeſſor im Kayſerlichen Landgericht zu Nürnberg, wie auch Deputirter zum Collegio Medicorum und zur Viſitation der Apothecken. Im Jahr 1713. gelangte er zum Præſidio im Rugamt, und in folgenden in die Kriegsſtube. Aus ſelbiger ward er im Jahr 1718. in das Collegium der Obriſten Vormünder der Wayſen, der Scholarcharum und

Curatorum der Univerſität zu Altdorf verſetzet, ferner in das Appellationsgericht und Waldamt gezogen, und im Jahr 1723. unter die alten Bürgermeiſter aufgenommen. Das 1725ſte Jahr gab ihm das Præſidium in der Canzley und im Gericht, die Deputation zum Getraydaufſchlag, und die Pflege der Mendeliſchen zwölf Brüder Stifftung in der Carthauſe. Im J. 1729. trat er in die Zahl der ſieben Herren Aeltern und Geheimen, ward Kirchenpfleger, und erhielte die Verwahrung des Stadtinſiegels. Das Jahr 1736. ernannte ihn zum dritten Obriſten Hauptmann, würcklichen Kayſerlichen Rath, Verwahrer der Kayſerlichen Krone und Reichskleinodien, Oberzeug- und Banco-Herrn, und das 1744ſte Jahr brachte ihm endlich den Stillſtand ſeiner Ehren und Würden, da ihm die andere Loſungsherrn und Oberpflegersſtelle der Klöſter St. Claren und Pillenreuth angediehe.

In dieſen von ihm über die funfſzig Jahre löblich verwalteten Obrigkeitlichen Aemtern beſtrebte er ſich mit ungemeinen Eifer jedem allemahl ein pflichtmäſſiges Gnügen zu thun, und den Nutzen des gemeinen Weſens auf alle mögliche Weiſe zu befördern, und von Zeit zu Zeit gar mercklich zu vermehren. Vor allen ließ er ſich ſehr angelegen ſeyn, dasjenige ämſig zu befolgen, was Cicero *Lib. III. de LL. c.* 18. von einem Römiſchen Rathsherrn, als das nothwendigſte Stück ſeiner Amtspflicht erfordert: Eſt ſenatori neceſſarium NOSSE REMPVBLICAM idque late patet, &c. quaquisque ſit lege, conditione, tenere conſuetudinem decernendi, noſſe exempla maiorum. Videtis iam genus hoc omne ſcientiae, diligentiae, memoriae eſſe, ſine quo paratus eſſe ſenator nullo pacto poteſt. Zu dem Ende war ſeine erſte und unabläſſige Bemühung den verſtatteten Zugang zum Archiv ſich wohl zu Nutze zu machen, die alten Briefſchafften genau durchzuſehen, und die ſchrifftlich abgehandelten wichtigen Stadtangelegenheiten mit der gröſten Aufmerckſamkeit zu betrachten, worzu ihm ſein naher mütterlicher Anverwandter, Jacob Chriſtoph Imhoff, welcher derſelben vortreflich kundig war, treue Anleitung gab. Es ward ihm daher ſchon im J. 1704. von den Herren Obern auch aufgetragen, mit Beyhülffe der gleichermaſſen in Stadtſachen wohl erfahrenen Herrn Chriſtophs Scheurl von Defersdorff und des Conſulentens Herrn D. Trechſels, alle geheime ſchrifftliche Urkunden aufzuſuchen und in verbundene Ordnung zu bringen. Beſonders befliſſe er ſich in allen von ihm betretenen Collegiis ihre alte und eigentliche Einrichtung, Beſchaffenheit, Geſchäffte, und Gerechtſame aus den vorbefindlichen Acten mühſam zu unterſuchen, und davon eine lehrreiche und zuverläſſige Nachricht abzufaſſen, welche künfftighin den Nachfolgern in dieſen Aemtern zur nöthigen Unterweiſung dienlich ſeyn konte. Seine Hauptabſicht war aber dabey dahin gerichtet, die wohl gegründeten Rechte und Vorzüge der Republick aus aufgeſuchten beglaubigten Documenten deſto mehr zu beſtärcken, und bey Gelegenheit zum öffentlichen Beweis am Tag zu legen. Daher ſind die gedruckten Schrifften, *de Butigulariis*, *de caſtro imperii foreſtali Brunn*, *de lemmatibus antiquitatum Norimbergenſium*, *de curiis regiis comitiisque ante ſanctionis Carolinae tempora Norimbergae celebratis*, *de Norimberga ab ortu ſuo imperiali, et a nexu municipali libera*, *de Reformatione Norimbergenſi* und mehr andere, durch deſſen Angeben und zulänglichen Vorſchub ausgearbeitet worden. Den wiederhohlten ganz unbefugten Aachiſchen Anſpruch auf die der Republick Nürnberg vom Kayſer und Reich zu ewiger Zeit anvertraute Verwahrung der Reichsinſignien und Heiligthümer half er aufs gründlichſte widerlegen, wie er denn auch deren hohes und zum Theil würckl. von K. Karln, dem groſſen, herrührendes Alterthum, Würdigkeit, und mancherlei Schickſale auf das genaueſte unterſuchet, und dieſelben nach ihrer eigentlichen und wahren Gröſſe und Beſchaffenheit auf das genaueſte hat abzeichnen und beſchreiben laſſen, davon die im Jahr 1730. ans Licht getretene *uera delineatio atque deſcriptio Globi Imperialis, qui inter cetera S. R. Inſignia aſſeruatur* ein ſtattliches Muſter iſt. Den hinterlaſſenen vollſtändigen Auffaz dieſes ganzen herrlichen Wercks, das Teutſchland ungemeine Ehre bringen wird, indem kein Europäiſches Reich mit königlichen Zierden von dergleichen ſo gründlich beſtärckten Alterthum ſo ſehr vorzüglich prangen kan, haben wir in teutſcher und lateiniſcher Sprache von der endlichen Beſorgung oberwehnten Herrn Paſtor Röders begierig zu erwarten.

Nachdem Er obgedachtermaſſen faſt alle Obrigkeitliche Aemter rühmlich durchgangen: ſo eröffnete die erhaltene Oberpflege der Kirchen, Schulen, und Ober-Vormundſchafftlichen Sachen ſeinem groſſen und mit allen erforderlichen Eigenſchafften eines wohlgeſinneten und klugen Regentens ſtarck ausgerüſteten Geiſte ein weites und angenehmes Feld, mit fortgeſezten unermüdeten, redlichen und patriotiſchen Eifer und Sorgfalt, das Wohlſeyn des gemeinen Stadt- und beſonders des Kirchen- und Schulweſens, unter Beyrath und Mithülffe ſeiner gleich geneigten Herren Collegen, recht zunehmend zu befördern und zu handhaben. Er bewerck-

Digitized by Google

werckſtelligte dieſes durch öffters angeſtellete Kirchen- und Schulviſitationen, und die in ſeiner Gegenwart vorgenommene ſcharffe Prüfung der Candidaten, damit die Kirchen und Schulämter nur allein mit tüchtigen Leuten verſehen würden. Auf ſeine Veranſtaltung ward nicht nur im Jahr 1730. das Evangeliſche Jubelfeſt wegen Ubergebung des Evangeliſchen Glaubensbekänntnis auf dem Reichstag zu Augſpurg vor 200. Jahren feyerlichſt in allen Kirchen der Stadt und Nürnbergiſchen Gebiethe begangen, ſondern auch verordnet, daß hinführo, zur ſteten Erneuerung des Andenckens von dieſer unausſprechlichen Wohlthat GOttes, alljährig um eben ſelbige Zeit in allen Kirchen davon in ſechs Wochenpredigten ſolte gehandelt werden. Ferner verfügte er, den jährlichen Todestag des Weltheilands mit vor und nachmittags gehaltenen öffentlichen Gottesdienſte, und Einſtellung alles Handthierers und Gewerbs andächtig zu begehen, wie auch das Jahr mit einer öffentlichen Dancksagung für den genoſſenen Göttlichen Schutz in der L. Frauenkirche zur Abendszeit zu beſchlüſſen. Hierinnen wolte er ſeinem groſſen mütterlichen Anherrn, Hieronymo Paumgärtner, welcher den Grund zur öffentlichen Stadtbibliotheck in dem Predigerkloſter hatte legen helffen, auch nachahmen, daß er ſolche in beſſere Ordnung ſtellen, und brauchbarer machen lieſſe. Alle von Altersher in den Kirchen aufgeſtellte adeliche Wappenſchilde wurden auf deſſen Beſorgung abgemahlet und in eine Sammlung gebracht, damit ſolche der Vergänglichkeit durch richtige Abbildung entzogen würden.

Der blühende Wohlſtand der berühmten Univerſität zu Altdorff lag ihm gar ſehr am Herzen. Er wohnte damahls noch als vierter Curator derſelben der erſten Jubelfeſtivität im Jahr 1723. mit bey, welche zum Gedächtnis ihrer Stifftung gehalten wurde. Deſſen Vorſorge äuſſerte ſich noch mehr bey ihrer hernach vorgenommenen oberherrlichen Viſitation, wobey er alle erſinnliche Mittel anwendete, wodurch der alte Ruhm derſelben konte erhalten und vermehret, und der gedeylich Endzweck von der fleiſſigen und treuen Unterweiſung der berühmten Profeſſoren bey der ſtudierenden Jugend konte erreichet werden. Das gröſte Merckmahl ſeiner ungemeinen Neigung zur Beförderung der Gelehrſamkeit iſt allerdings auch dieſes, daß er ſeine zahlreiche Bibliotheck zum öffentlichen Gebrauch der Gelehrten gewidmet hat.

Als Abgeordneter der Republick hat er die ihm aufgetragenen hochwichtigen Stadtgeſchäffte anderwärts weislich und beglückt beſorgt, als im Jahr 1713. an Marggräfflichen Culmbachiſchen Hofe zu Bareuth und im Jahr 1722. bey dem Churfürſten zu Bayern; Im Jahr 1723. ward er zu der Böhmiſchen Krönung nach Prag, und im Jahr 1731. zu zweyenmahlen an das Kayſerliche Hoflager zu Wien abgeſendet. Im Jahr 1742. ward ihm aufgetragen in Begleitung Herrn Sigismund Friedrich Behaims, Septem viri und Kriegsobriſtens die Reichskleinodien nach Franckfurth zu überbringen, wie ſie denn auch beede, nebſt dem ihnen zugeordneten vorderſten Loſungsrath Herrn Johann Georg Haller von Hallerſtein, bey der Kayſerlichen Krönung zu Reichs Rittern geſchlagen wurden.

Deſſen häusliche Umſtände belangend, ſo hat er ſich dreymahl vermählet. Das erſtemahl im Jahr 1698 den 21. Jul. mit Maria Magdalena Herrn Philipp Jacob Tuchers von Simmelsdorf und Winterſtein, Landpflegers Tochter; dieſe ward ihm im dritten Kindbette im Jahr 1701. den 27. Sept. durch den Tod entriſſen. Die zweyte Vermählung geſchah im Jahr 1702. den 27. November mit Anna Catharina, einer Tochter Herrn Carl Welſers von Neunhof, zweyten Loſungers. Dieſe 13 jährige liebreiche Ehe endigte ſich mit dem Abſterben derſelben im Jahr 1715. den 18. April. Die dritte erwünſchte Gemahlin, Fräulein Maria Jacobina, deren Eltern waren, Herr Wolffgang Jacob Nützel, von und zu Sünderſpühl damahls anderer Loſungsherr, und Frau Catharina Eleonora Löffelhölzin von Colberg, ward ihm im Jahr 1716. den 24. November durch prieſterliche Einſegnung angetrauet, welche ihm unter der ſchwehren Bürde der gehäufften Regimentsſorgen durch ihren liebreichen Umgang ſehr erquicket hat. Von dem erfolgten reichen Eheſeegen hat es göttlicher Fügung gefallen nur den einzigen Sohn Herrn Johann Carln Ebner von Eſchenbach, des innern Raths, Bürgermeiſter und Schöpfen und zwo Fräuleint Töchter, Maria Helena, und Anna Maria im Leben übrig zu laſſen

Es hies mit ihm endlich auch, wie Herzog Heinrich Julius zu Braunſchweig und Lüneburg Wolffenbüttelischer Linie auf ſeinen Thalern über ein brennendes Licht ſetzen laſſen: PRO PATRIA CONSUMOR. d. i. Ich werde für das Vaterland abgezehret. Uiber die unverdroſſene Aufopfferung ſeiner Gemüths und Leibskräffte, bey den fortwährenden vielen Regiments-

gimentsgeſchäfften, die zwar zur anhaltenden Arbeit und Bemühung gewöhnt waren, bekam bey hochſteigenden Lebensjahren die zunehmende Schwachheit und Entkräfftung doch die Oberhand. Er ward mit einer groſſen Abnahme des Geſichts befallen; es fanden ſich ſchmerzhaffte podagriſche und Catarhöſiſche Leibesbeſchwehrden häuffig ein, die ihn im Jahr 1752. bettlägrich machten; darauf erfolgte eine Paralyſis an der lincken Seite, welche den 26. Januarii eine ſanffte und ſeelige Trennung des Leibes und der Seelen, im 79ſten Jahre des Alters bewürckte. Von deſſen Hintrit aus dieſer Zeitlichkeit in die ſeelige Ewigkeit kan man füglich das Urtheil des Velleii Paterculi *Lib. I. c.* 11. von dem Tode des Metelli gebrauchen: Hoc eſt magis feliciter de uita migrare, quam mori.

Nach dem gemeinen Lauff in der Welt konte es nicht anders ſeyn, als daß ihm auch ſeine ungemeine Verdienſte und der dadurch erlangte Ruhm, öffters Neid, Misgunſt und Widerwärtigkeit erregte. Seine grosmüthige Gelaſſenheit begegnet aber derſelben mit den Worten des Marii aus Salluſtio *de B. Ingurth.* c. 85. Inuident honori meo: ergo inuideant labori, innocentiae, periculis etiam meis, quoniam per hæc illum cepi.

Da ich noch einmal die Hauptſeite dieſer Medaille mit vielen Vergnügen betrachte, ſo muß ich die Worte des Nazarii *in panegyr. Conſtant. Aug. dicto c. XII.* davon geziemend wiederholen: Aboleri hic uultus non poteſt. Vniuerſorum pectoribus infixus eſt, nec commendatione cerae aut pigmentorum fucis retinet, ſed deſiderio effloreſcit animorum. Flagrantiora ſunt animorum deſideria quum oculorum ſolatia perdiderunt. So kan ich auch mit allem Recht dem ſterbenden Herrn Ebner eben die Abſchiedsrede an ſeine Geburthsſtadt zueignen, welche Eobanus Heſſus *in Farrag I. Carm. p.* 164. dem Wilibald Pirckheimer im Mund gelegt hat:

Creditus interiiſſe tibi, nunc uiuere primum
Incipio, et uere muneris eſſe mei.
Nec te ciue tuo te orbatam credere debes,
Qui nunc non minus eſt, quam fuit ante, tuus.
Cuius ab exequiis tibi maior imago reſurgat,
Fama quidem uiuis eſſe maligna ſolet.
Omnia mors aperit deterſo nomina fuco,
Nube ſub inuidiae quae latuere prius.
Quanquam ego non latui, quanquam mea clara fuerunt
Nomina, ſplendeſcent nunc tamen illa magis.
Nam tibi multa et magna ſatis monumenta reliqui,
Illa meo quiddam corpore maius habent.
Parte igitur meliore mihi tibi chara ſuperſtes
Sum patria, hac nunquam mortuus eſſe ferar.
Tu monumenta ſtude noſtri retinere fauoris,
Si ſapis, ut maneant quam diuturna tibi.
Inde mei ſimiles multos ut habere labores
Admonitam et memorem te ſatis eſſe uelim.

)o(

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung
14. Stück. den 8. April 1750.

Jubelmünze der Stadt THORN in Pohlniſch-Preuſſen wegen des erreichten fünften Jahrhunderts nach ihrer Erbauung, vom J. 1731.

1. Beſchreibung derſelben.

Die vordere Seite zeiget eine Landſchafft an dem durchſtreichenden Weichſelſtrohm, mit einer darüber geführten Brücke. An dem gegenſeitigen Ufer ſtehet vor einem unter einem groſſen Eichbaum befindlichen Hauſe ein geharniſchter Teutſcher Marianiſcher Ritterordensbruder mit dem Kreutzſchilde. Zu deſſen linker Seite iſt eine etwas davon gelegene Stadt, darüber die Sonne ſtrahlet, welche die göttliche Vorſehung andeutet. An dem diſſeitigen Ufer iſt ein Trupp bewaffneter, und auf dem Rücken mit einem Kreutz bezeichneter Männer im Anzuge. Darunter iſt zu leſen: RECORDATVR DESIDERAB.ilium, SVOR.um ANTIQ.uorum. THREN. I, 7. d. i. Sie dencket, wie

Digitized by Google

viel Gutes ſie von Alters her gehabt hat. Im Klagliedern Jeremiä I, 7.

Die Gegenſeite führet oben das Stadtwappen mit der Umſchrifft: NATAL. is. THOR. unii. QUINGENTES. imus. und der ſolche erklärenden Unterſchrifft in vier Zeilen:

ES STEHT NVN THORN 500 IAHR
ERLOEST AVS MANCHERLEY GEFAHR
BLEIB DV IHR SCHVTZ HERR ZEBAOTH
VND HILF VNS FERNER AVS DER NOTH.

Im Abſchnitte: A. C. 1731.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Der Urſprung groſſer Städte iſt insgemein ganz unbekannt, oder doch ſehr dunkel, und ſehr ſchwehr zu erforſchen, daß man ſolchen ſelten mit Gewißheit beſtimmen kan. Von der Erbauung der Stadt Thorn aber hat man gnugſam zuverläßige Nachricht, von wem, und in welchem Jahre dieſelbe geſchehen iſt. Gleichwohl melden die Thorniſche Jahrbücher gar nicht, daß man ſich daſelbſt eher, als im J. 1731. derſelben feyerlich erinnert hätte, obwohl im J. 1650. von dem Rath und allen löbl. Ordnungen dieſer Stadt iſt einhellig beſchloſſen worden, daß der 16. Febr. hinführo zu allen Zeiten als ein Dankfeſt zum Gedächtnüß der göttlichen Rettung und Beſchützung feyerlichſt ſollte begangen werden, welche das vorhergehende Jahr um dieſe Zeit, bey dem Schwediſchen ſtarken Anfall unter dem Generalfeldmarſchall, Hermann Wrangels, mit 8000 Mann, derſelben wiederfahren war, wobey jedoch die ſchöne Vorſtadt und die Culmiſche Brücke ſind angezündet worden. Es iſt auch deßwegen eine Medaille in Gold und Silber unter dreyfachen Stempel von dem Münzmeiſter Hans Lippen zum immerwährenden Andenken gepräget, und jeder Ordnungsperſon ausgetheilet worden. Zweyerley Gepräge davon, die doch alle beyde die Aufſchrifft führen: FIDES ET CONSTANTIA PER IGNEM PROBATA, ſiehet man im Abſtich in Lehmanns hiſtor. *Remarqu.* vom J. 1703. *P. V. n. XLIX. p.* 385. und in Straßbergs Thaler-*collect. Secul. VI. tab XXXI. n.* 3. *p.* 83. Ferner hat man daſelbſt im J. 1654 den 6. Febr. ein ſolennes Secular-Feſt wegen glückl. Befreyung von dem ſo ſchwehren Joch der Kreuzherren mit groſſen Frolocken begangen, welches auch von der löbl. Stadt Danzig am 6. Merz geſchehen iſt. Das davon durch den Druck kund gemachte Denkmahl führet den Titel: *Oratio ſecularis, Pruſſia ſeculum, ſublata*

Digitized by Google

ſublata Cruciferorum tyrannide, libertatis ſub auguſtiſſ. Poloniæ Regibus tertium ordiente, Dantiſci in auditorio Athenæi maximo A. C. CIↃ IↃCLIV. *d.* VI. *Mart. habita à Ioh. Petro Titio, Human. & eloqu. Profeſſore, in f.* Im J. 1657. iſt der 25. Merz als der Mariäverkündigungstage zum Gedächtnüß, daß vor hundert Jahren an demſelben das Heil. Nachtmahl des Herrn in der St. Marienkirche zu Thorn unter beyder Geſtalt zum erſtenmahl war ausgeſpendet, auch höchſtfeyerlich begangen worden.

Den Urſprung der Stadt Thorn berichtet der Ordensprieſter des teutſchen Ordens, Petrus von Dusburg, in der im J. 1326 von ihm geſchriebenen *Chronica terræ Pruſchiæ P. III. c.* 1. alſo: Frater Hermannus Balck, Magiſter Pruſchiæ, aſpirans ad negotium fidei proſequendum, aſſumpto ſibi Duce prædicto & virtute exercitus ſui, tranſiuit Wisſelam ad terram Culmenſem, & in littore, in deſcenſu fluminis, ædificauit A. Dni MCCXXXI caſtrum *Thorun.* Hæc ædificatio facta fuit in quadam arbore quercina, in qua propugnacula & moenia fuerunt ordinata ad defenſionem, undique indaginibus ſe uallabant, non patebat niſi unus aditus ad caſtrum. Continue hi fratres ſeptem habebant naues circa ſe propter impetum Pruthenorum, ut poſſent nauigio redire Neſſouiam, ſi neceſſitatis articulus hoc ſuaderet. In ſuceeſſu uero temporis inſtituerunt circa caſtrum ciuitatem, quæ poſtea, manente caſtro, translata fuit propter continuam aquarum inundationem ad eum locum, ubi nunc ſita ſunt caſtrum & ciuitas Thorunienſis. Die alte auf der Elbingiſchen Bibliotheck liegende geſchriebene Preußiſche Chronick verteutſcht dieſen Bericht alſo: „ Herman Balck mit allem Fleiſſe dornach ging, wie er den Globen „ meerte, deß nam er an ſich des Herzogen aus Pohlen mit ſeiner „ Macht, und fuhren in GOttes Namen über die Weiſſel uff die Cöll„ niſche Seite, und baueten eine Burg, Thoron genannt: Diß geſchah „ in unſers Herren Jahre MCCXXXI. Diß bauen ward alſo gethon: „ Uff einen Hübel eine groſſe Eiche ſtund, wohl uffgewachſen mit Eſten, „ doruff machten ſie Ercker mit Zinnen, hieben Reyen all umb die Ei„ che, alſo, daß nicht mehr denn ein enger Steig zu der Burg blieb, „ doruf blieben ſieben Brüder mit ihren Knechten wenig, und muſten „ ſtets ihre Kahne bey ſich haben, ob ſie vor den Preuſſen nicht hatten „ konnen bleiben, daß ſie uf der Weiſſel wären gegen Naſſau gefahren „ Mit Anlegung dieſer Burg eröffneten ſich die Kreutzbrüder gleichſam ein Thor, einen ſichern und verwahrten Eingang an dem Weichſelſtrohm

Digitized by Google

in Preuſſen, daher auch die Benennung derſelben vermuthlich entſtanden iſt. Dieſelbe gab auch Anlaß, daß ſich immer mehr Leute wegen der guten Lage dabey einfanden, und eine ordentliche Stadt anbaueten. Es muß damit ſehr geſchwind zugegangen, und der Zulauf von allerley Einwohnern ſtark erfolget ſeyn, dieweil im J. 1233 den 28. Jan. in Thorun wie das datum lautet, der Hochmeiſter des Teutſchen Ordens, Hermann von Saltza, und der erſte Landmeiſter in Preuſſen deſſelben, Herrmann Balcke den erſten und herrlichſten Freyheitsbrief den zwo Städten, Culm und Thorn gegeben haben, welcher, da er im groſſen Brand zu Culm in Aſche iſt verwandelt worden, von dem Landmeiſter Eberhard von Seyne zu Culm im J. 1251 den 1 Octobr. in einigen Articuln verändert, iſt verneuret und beſtätigt, daher die Culmiſche Handfeſte genennet, und hernach auf die übrigen Städte in Preuſſen auch iſt erweitert worden. Darinne iſt verſprochen: daß die Städte die Freyheit ewig haben ſollten, jährlich ihre Richter und Obrigkeit zu wehlen, welche die Brüche von gemeinen und geringen Verbrechen zu ſich nehmen, von groſſen, als Todſchlag, Verwundung, und dergleichen aber nur den dritten Theil behalten ſollen. In den Städten ſollte das Magdeburgiſche Recht beobachtet werden, mit dem Unterſcheid, das, was darinne mit 60 Solidis verbüſſet würde, das ſollte im Lande um die Helffte gemindert ſeyn. Allen vorfallenden Zweiffel in Rechtshändeln ſollten die Rathmanne zu Culm entſcheiden können. Die Städte ſollten ihre Güter an Wäldern, Wieſen, Aeckern, Fiſchwaſſern, u. ſ. w. mit aller Nutzung frey beſitzen, und von allen Zöllen, Auflagen, und Heerfarten auſſerhalb Landes befreyet ſeyn. Der Orden wollte keine Häuſer in den Städten kaufen, ſollten aber einige durch Vermächtniſſe, oder andere gottſelige Stiftung an denſelben kommen, ſo ſollten ſolche zu keinen andern Gebrauch angewendet werden. Viele andere Puncte zu geſchweigen, die ſich in allen auf 42. belauffen, worauf der Grund der Freyheit und Gerechtſame der Preußiſchen Städte beruhet hat.

Bey der verbollwerckten Eiche iſt die darzugekommene Stadt nicht lange ſtehen geblieben, ſondern hat wegen der erlittenen ſtarken Ueberſchwemmung des öfters ausgetretenen Weichſelſtrohms von ihrem niedern Ort in die ohnweit Oſtwärts nach der Maſau zu gelegenen höhern Gegend, wo ſie anjetzo ſtehet, im J. 1235 müſſen verſetzet werden. Der erſte Anbau muß aber ſehr ſchlecht beſchaffen geweſen ſeyn, indem ſich die erſten Einwohner wohl ſchwerlich ſo bald würden entſchloſſen haben, ihre neu erbaueten Häuſer nach fünf Jahren wieder abzubrechen,

und

Digitized by Google

und an einen andern Ort zu verrücken. Daher iſt auch gar nicht zu vermuthen, daß die Pfarrkirche zu St. Johann dem Täufer daſelbſt wird von Stein aufgeführet geweſen ſeyn, als von welcher doch in der Culmiſchen Handfeſte gemeldet wird, daß der Orden darzu 44. Manſos geſtiftet, ſich aber dagegen das Jus patronatus vorbehalten hat. An dieſer neuen Stelle hat die Stadt immer je mehr und mehr von Jahren zu Jahren zugenommen, daß ſie im J. 1263. mit der Neuſtadt iſt erweitert worden, welcher der ſiebende Landmeiſter in Preuſſen, Ludwig von Baldesheim im J. 1264. eben daſſelbe Recht und Freyheit in Backen, Brauen, Fleiſchſchlachten, Kaufen und Verkaufen verliehen hat, welches die alte Stadt gehabt, nebſt einem wöchentl. Mark am Sonnabend. Wie nahrhaft auch die Bürger geweſen, bezeiget Bernhard Schilling, welcher aus einem Bergwerk zu Niclasdorf 30 Centner Ausbeute gewonnen, und ſolche im J. 1335. in Schillinge vermünzen laſſen, deren einer 6 Pfennige gegolten, und 60. eine Mark löthigen Silber gehalten haben. Damit jedoch die Stadt nicht mit allerhand hergelaufenen Geſindel möchte angefüllet werden, ſo ward im J. 1389. vom Rathe einmüthig und weislich geſchloſſen, daß keinem hinführo das Bürgerrecht, ohne Manrecht, ſollte angedeihen können, das iſt, wer ſich um daſſelbe meldete, der ſollte zuvor ſein freyes und ehrliches Herkommen und ehrbahrlichen Wandel mit geglaubten Zeugniſſen erweiſen, wie einem Biedermann gebührte, er komme von wannen er wolle, und wäre er auch ein Weſtphälinger. Die Bürger machten ſich mit ihren ehrlichen Handel und Wandel auch anderwärts ſo beliebt, daß ſie der Pommeriſche Fürſt Samborio im J. 1352. von den Landzöllen befreyete, und K. Ludwig der groſſe in Pohlen und Ungarn im J. 1373. ihnen freye Handelſchaft in ſeinen Reichen verſtattete. Dieſelbe nahm dadurch ferner zu, daß der Hochmeiſter, Conrad von Jungingen im J. 1403. den ausländiſchen Kaufleuten auferlegte, die alte Straſſe auf Thorn und die Niederlage darinne zu halten. Wie der Hochmeiſter Michael von Sternberg im J. 1413. zur Erhaltung des Landeswohlſtand heilſamlich verordnete, daß hinführo kein Hochmeiſter mit ſeinen Gebiethigern allein Macht haben ſollte, nach eigenen Gefallen wichtige Landsſachen vorzunehmen, Geſetze zu geben, Krieg zu führen, und dergleichen, ſondern mit Zuziehung und Bewilligung des Raths von Landen und Städten, der beſtehen ſollte, aus vier Ordensherren, zehen von den Adel, und aus zween Rathmannen aus einer von dieſen Städten, Danzig, Thorn, Elbing, Königsberg und Culm, ſo bekam Thorn auch ein Wort bey den Landesangelegenheiten zu ſagen.

 Die

Die Stadt blieb unter des Ordens-Bothmäßigkeit mit dem vordern Preuſſen 223. Jahre, biß daſelbige wegen zunehmender Bedrückung und vielfältiger äuſſerſter Gewaltthätigkeit nicht länger auszuſtehen war, wollte man nicht unter die völlige Sclaverey gerathen. Dieſe höchſt-dringende Noth brachte das Land und die Städte im J. 1440 zu der zu Marienwerder am Montag nach dem Sontag Judica in der Faſten geſchloſſenen Vereinigung, ſich zu Handhabung ihrer Privilegien und Freyheiten gegen alle unrechtmäßige Gewalt, wenn auf glimpfliche Vorſtellen keine Milderung erfolgen würde, mit zuſammengeſetzten Kräften zu ſchützen. Sie wurden aber deßwegen bey dem Kayſer Friedrich III. und den Pabſten zu Rom als ungehorſame und rebelliſche Leute auf das ärgſte ausgeſchryen und verunglimpfet, die auch, ohngeacht der darüber angehöreten Rechtfertigung, den Bund für unbefugt, kraftlos und ungültig im J. 1453. erklăreten. Dieſen ſehr partheyiſchen und gar merklich nach Gunſt ergangenen Spruch eines nur verwillkührten Richters, wie beſonders der Kayſer war, erweiterte der vermeintlich triumphirende Kreutzorden dahin, daß Land und Städte aller ihrer Privilegien, Freyheiten, und Rechte verluſtig ſeyn, 600000 fl. zur Strafe und Erſtattung der Unkoſten bezahlen, und aus ihnen 300 auserleſene Perſonen, wegen dieſes Aufſtands die Köpfe verliehren ſollten. Dieſes bewürkte endlich bey den zu Thoren verſammleten Räthen der Bundsvereinigten im J. 1454. den 4 Febr. die Loskündigung aller Huldigungspflicht und Gehorſams an den Hochmeiſter Ludewig von Erlichshauſen. Der Entſagungsbrief iſt allein in Vollmacht unter Hans von Bayſen Ritterſiegel, und der Stadt Thorn Secret ausgefertiget. Unter den von ihnen hernach zur Untergebung unter dem Schutz K. Caſimirs und der Republick Pohlen gegen vortheilhafte Bedingungen abgeordneten zwölf Perſonen befand ſich auch Rutger von Pircken, Bürgermeiſter zu Thorn. Es blieb darauf nicht bey den Worten und der Feder, ſondern die Thorner waren die erſten, welche gegen ihre Kreutziger, wie ſie ſolche nannten, das Schwerd zogen, und gleich nach geſchehener Aufſagung ſich etliche Gebiethiger, die im Begriff waren, zu ihnen zu kommen, um Vorſchläge zur Theidigung dieſer Sache zu thun, auf dem Schloß Papau ſich bemächtigten, und den 16. Febr. das veſte Ordenshaus in ihrer Stadt nach kurzer Gegenwehr zur Uebergabe nöthigten. Nach der Annahme und dem am 6. Merz dem Land und Städten in Preuſſen ertheilten Hauptprivilegio von dem Könige, huldigte Thorn noch ſelbiges Jahr deſſelben Geſandten, dem Biſchof von Poſen und dem Reichscanzler, und verwilligte zu der abgeforderten Kriegsſteuer von 46630 Mark, die auf das Culmiſche Gebiethe 4100 Mark betrug, allein beynahe die Helfte 20000 Mark.

Die Einigkeit war bey dem mit dem Orden eingegangenen Krieg die nöthigſte Stärke zum Widerſtand. Daher ward vor allen Dingen die bisher zwiſchen der alten und neuen Stadt Thorn gewaltete Zwiſtigkeit ſolchergeſtalt im J. 1454. gänzlich aufgehoben, daß Freytags vor dem Sontag Invocavit alle Neuſtädter zu Mitbürgern der alten Stadt aufgenommen wurden.

Gedachter König hat die Stadt ferner mit etlichen beſondern Privilegien zu deren groſſen Nutzen, Gedeyen und Aufnahme gnädigſt angeſehen. Im J. 1454. an der Aſchermittwoche verſprach er, das ihr gegen über liegende gar nachtheilige Städtlein Nieschowana oder Alt Neſſau binnen drey Jahren abbrechen zu laſſen. Im J. 1457. am Freytag nach St. Bartholomäi Tag erfolgten zu Marienburg noch drey wichtigere Privilegia. Das erſte verordnete, daß alle und jegliche aus Schleſien, und ſonderlich aus Breßlau, wie auch aus andern fremden Ländern in Preuſſen ziehende Kaufleute mit ihren Kaufſchätzen und Gütern in Thorn Markt und Niederlage zu verkaufen und zu verwechſeln, halten ſollen, bey Verluſt dererſelben, und ſollten auch keine andere Straſſe und Fehre über die Weichſel nehmen, als auf und zu Thorn bey derſelben Buſſe. Das andere betrifft der Stadt Freyheiten und Güter, welches dieſelben ſamt und ſonders beſtätigt, als den erblichen und ewigen Beſitz verſchiedener benannter Dörfer, Höfe, Mühlen, Aecker, Wälder, Fiſchereyen, mit allen ihren Zinſen, Leuten, Scharwerken, zu Culmiſchen Rechte, wie auch mit allen geiſtl. Lehen, ausgenommen die St Johanniskirche in der alten Stadt, die ſich der König vorbehielte; es bekräftigt ferner die getroffene Vereinigung der Neuſtadt mit der alten Stadt, verſtattete dem Rath alle kleine und groſſe Sachen inn- und auſſerhalb der Stadt in allen ihren Gränzen, und ſollte in derſelben kein ander Hauptmann, oder Burggraf zu ewigen Zeiten geſetzt werden, als alleine aus dem Rathe, den der König küſen wollte. Das dritte verleihet der Stadt volle Macht, ohne alle Verhinderung eine Münze, beyde Silbers und Goldes, auf gewöhnlichen Korn, Gran und Schrot zu halten, und zu ſchlagen, und davon die Helfte des Nutzes zu haben. Da auch im ſelbigen Jahre die Stadt Culm durch die Verrätherey des Bürgermeiſters Maßlau dem Ordenshauptmann Bernd von

Son-

Digitized by Google

Sonnenburg mit ſeinem Kriegsvolke wieder eingelaſſen hatte, ſo nahm der König ihr wegen dieſer Untreue den ſonſt gehabten Vorgang vor allen Preußiſchen Städten, und legte ſolchen der Stadt Thorn bey. Im J. 1466 am Sontag vor XI. tauſend Jungfrauen Tage endigte ſich der ſchwehre 13jährige Preußiſche Krieg, mit einem ewigen Frieden in Thorn, wo er ſich entſponnen hatte. In demſelben waren beynahe dreymal hundert tauſend ſtreitbare Männer von beyden Theilen umgekommen. Die Thorner hatten beſtändig drey tauſend Mann fremdes Kriegsvolk in Sold gehalten, davon hatten ſie 2290 Mann eingebüſſet, ihre Bürger und Bauren nicht mit gerechnet, die ſie auch durch des Schwerds Schärfe verlohren hatten. Als dem Könige nach der Friedenshandlung die aus den Regiſtern berechnete Summa der Erſchlagenen, und der Kriegskoſten vorgelegt ward, ſagte er mit groſſen Seufzen: Ach GOtt! iſt auch das Land ſo viel werth zu achten, daß darum ſo viel Chriſtenblut iſt vergoſſen, und ſo viel Feldes iſt verthan worden? Derſelbe hatte zwar das Städtlein Alt Neſſau anderwärts an der Weichſel verſprochener maſſen verleget, jedoch den Einwohnern deſſelben zu ihrem Aufnehmen verſtattet daß ſie alljährlich mit 14 Kornſchiffen Thorn vorbey fahren durften. Dieweil aber dem Thorniſchen Niederlagsrecht damit ein Abbruch geſchahe, ſo hub der König im J. 1474. Mitwochs intra Octavas Corporis Chriſti dieſe Freyheit gänzlich wieder auf, und verboth auch allen Dorfſchulzen und Bauren in Cujavien mit aufgekauften Getreyde die Weichſel zu befahren, auſſer mit demjenigen, was ſie ſelbſten eingeerndtet hätten, und zwar aus dem dabey angeführten Bewegungsgrund, quod ciuitas Thorunienſis in facultatibus ſuis & decore ſuo ſolito, tempore belli Pruthenici fideliter Regi aſſiſtendo non exigue decreuerat.

Die mißgönſtigen Pohlen haben hernach das Niederlagsrecht dieſer Stadt gar ſehr angefochten, und es dahin gebracht, daß ihr daſſelbe im J. 1505 auf dem Reichstag zu Radom durch ein Contumacial Decret abgeſprochen ward, ohngeacht dieſelbe bewieß, daß die Hochmeiſter des Ordens von langen Zeiten her verordnet, daß hieſelbſt der Stapel aller aus und nach den Pohlniſchen Ländern gehenden Waaren ſeyn ſollte, dieſe Gerechtigkeit wäre auch nach der Uebergabe an das Reich von dem König beſtätigt worden, und als man dieſe Priuilegia zu ſehen begehrte, ſo war man auch zu zweyen malen bereit, ſolche an ihrem Orte vorzulegen. Der König forderte ſie aber auf gedachtem Reichstag, da ſie aber deswegen zu erſcheinen Bedenken trug, weil es wider die Grundgeſetze, einen Preußiſchen Mitſtand auſſer Lands vor Polniſche Richter zu belangen, ſo bewürkte das Ausbleiben dieſes nachtheilige Urtheil. Im J. 1524. erhielte ſie zwar von Land und Städten ein öffentlich Bekänntnüß, daß die Thorniſche Niederlage dem Lande nützlich ſey, und daß ſie dabey für einen Mann ſtehen wollten, die Pohlniſche Geiſtlichkeit und der Adel nebſt der Stadt Danzig beſtunden aber darauf, daß ſolche aufgehoben bleiben ſollte. Dieſer verdrießliche Handel hat derſelben auf Reichs- und Landtägen vieles zu ſchaffen gemacht, bis er in das alte Gleiß einigermaſſen iſt gebracht worden. Dabey that viel, daß die Landſchaft dieſes im J. 1530. dem Könige ſehr beweglich zu Gemüthe führete: Indoluimus certe ſortem tam inſignis ciuitatis, quæ, cum primas in terris Pruſſiæ tenet, non tam ob uetuſtatem, quam etiam benemerita plurifaria, quo communiter cum aliis earum terrarum incolis ac ciuitatibus, ante etiam per ſe ſigillatim cum propriis ciuibus, neque corporibus, neque animis, pro eorum tenuitate, parcendo, alacri ſtudio, multaque diligentia inclyto regno Poloniæ, ac ſereniſſ. V. M. prædeceſſoribus, veſtræ quoque Maj. feliciſſime præſtitit, eam ob cauſam multis ornata priuilegiis & prærogatiuis. Eſt inſuper urbs illa in limitibus, Pruſſiæ, per cuius fores ac portas prædeceſſores V. R. M. cum belli, tum pacis, tempore introiuerunt, quare dignum exiſtimamus, ut non minus ſit munita, quam ornata, quatenus, ſi uis ulla ingrueret, uſui eſſe poſſit & commodo, & pacis tempore toti Pruſſiæ ornamento. Quo etiam pacto & ornari & debite communiri queat, non uidemus, niſi adſit illi dexter, clemens & propitius oculus S. M. ut ab interitu extremoque periculo eruatur. Non enim minoris laudis ac perpetui nominis decus eſſe S. V. M. ſibi perſuadeat, urbem illam inſignem ab interitu eripere, quam a primis fundamentis condere.

Das Stadtregiment iſt nach K. Sigismunds im J. 1523. zu Cracau angeordneten Reformation und der darauf gemachten und beſtätigten Concordia eingerichtet, kraft welcher zu wichtigen Stadtſachen vom Rathe, der aus vier Bürgermeiſtern, und 12 Rathsherren beſtehet, davon 8 in der Altſtadt, und 4 in der Neuſtadt wohnen, nebſt den Gerichten beyder Städte, jedes von 12 Perſonen, welche die andere Ordnung ausmachen, auch Kaufleute und Aelteſten von der Gemeine zu den Rathſchlägen ſollten gezogen werden, wozu man im J. 1525 20. Mann erwählet, welche man im J. 1565. auf 50. Mann vermehret, nehmlich 20. aus der Kaufmanns-

ſchaft

ſchaft, und 30. aus den Gewerken, darzu ſind endlich im J. noch 10. Kaufleute gekommen. Dieſe Sechziger, nebſt dem Vorſtädtiſchen Gerichte, wird die dritte Ordnung genennet. Der Vornehmſte im Rathscollegio iſt der königliche Burggraf, welchen der König beſtellet, entweder aus einem von den Bürgermeiſtern, oder aus den Rathsherren; dieſem folget der Präſident. Dieſe beyde Aemter wechſeln alljährlich bey der am Sontag Lætare vor genommene Kühr ab, es wäre denn, daß der König den Burggrafen in ſeinem Amte beſtätigen ſollte. Die zween erſte Rathsherren werden die Rathsälteſte genennet, davon der oberſte insgemein das Obercämmereramt verwaltet. Der Magiſtrat hat aus lauter Augſpurg. Confeſſionsverwandten eine lange Zeit beſtanden, biß im J. 1724. in der letzten unverſchuldeten Tumultſache des Königl. Hof- und Aſſeſſorialgerichts entſetzlicher Ausſpruch zum gröſten Unheil der guten Stadt, die Veränderung machte, daß inskünftige die Helfte vom Rath, Schöppen und den Sechzigern Röm. Catholiſch ſeyn ſolle, welche an die Stellen der Evangeliſchen, ſo mit Tod abgehen, oder abdanken würden, durch Kuhr allemahl ſollten angenommen werden; auch ſollten die Röm. Cathol. zum Bürgerrecht, und in die Gilden der Handwerker ungehindert gelaſſen werden, ingleichen die Helfte der Stadtſoldaten und alle Officier jederzeit Röm. Catholiſch ſeyn.

Die freye Uebung der Evangeliſchen Religion hat K. Sigismund Auguſt in einem Gnadenbrief d. d. Petrikau den 22. Dec. A. 1558. auf das inſtändige Anhalten des Raths und der Bürgerſchaft, der Stadt Thorn folgendermaſſen zugeſtanden: Cum inſtantibus precibus nos obiectatus eſſet S P. Q. ciuitatis noſtræ Thorunienſis, ut illis prædicationem euangelii juxta præſcripium A. C. & adminiſtrationem coenæ dominicæ ſub utraque ſpecie, JVXTA VETERIS ECCLESIÆ MOREM, concedere dignaremur, &c. Nos, qui, pro virili parte, ex officio noſtro regio, infirmitati hominum mediri, & illorum conſcientiis conſulere tenemur, &c. S. P. Q. Thorunienſi liberam prædicationem verbi diuini per concionatores eorundem, modo ſint docti & in ſacris exercitati, liberam adminiſtrationem & liberum uſum coenæ dominicæ ſub utraque ſpecie omnibus hominibus utriusque ſexus & cuiuscunque conditionis, qui hoc ſacramento eo modo ubi uoluerint, concedimus. Da, dem ungeacht der unruhige Culmiſche Biſchof, Joh. Lubodzieski die Stadt in Bann gethan, und derſelben deswegen Sitz und Stimm auf dem Landtag zu Marienburg verwehren wollte, ſo that ihm der König im J. 1560. den 15. Aug. mit dieſem nachdrücklichen Befehl Einhalt: Volentes tum conceſſionis noſtræ Facultatem illis manere, tum nullam deinceps cauſam exiſtere, aut publicarum in terris illis, aut priuatarum cuiusque turbandarum rationem, mandamus omnino S. T. ut ſenatum civesque Thorunienſes ab eiusmodi cenſuris eccleſiaſticis liberos præſtet, neque prohibeat illis, quo minus ſecundum conceſſionem noſtram liberi eiusmodi ritus ſint, neue committat, ut deinceps ea res cauſam publici conuentus dirimendi præbeat, alioquin, ſi quicquam detrimenti ex eo publice terris illis illatum fuerit, non poſſumus, niſi culpa S. T. totum illud accidiſſe, interpretari.

Es hatten die Evangeliſchen damals vier Kirchen inne, 1) die Pfarrkirche zu St. Johann, wobey jedoch ein Röm. Cathol. Pfarrer auch geblieben war, 2) die Pfarrkirche zu St. Jacob in der Neuſtadt, 3) die St. Marienkirche, und 4) die Kirche zu St George in der Vorſtadt. Die erſte ward im J. 1596. den Röm. Catholiſchen eingeräumet, die andere bekamen im J. 1667. die Nonnen, und die dritte iſt ihnen im J. 1725 abgenommen worden.

Das wohlbeſtellete Gymnaſium daſelbſt hat ſeine vollkommene Einrichtung dem um das ganze gemeine Stadtweſen hochverdienten Bürgermeiſter, Heinrich Stroband, dem ältern, vom J. 1594 an vornehmlich zu danken. zu deſſen Unterhaltung der wohlhabende Kaufmann und Rathsherr, Gottfried Krives, gebürtig aus Lübeck, im J. 1639 zehntauſend und zur Dotirung der Oeconomie, in welcher nothdürftige Studierende Unterhalt bekommen, fünftauſend Preuſſiche Gulden, deren drey einen Reichsthaler ausmachen, unter ſeinen Vermächtniſſen von 264000. Pr Gulden, hinterlaſſen.

Der Raum gebricht mir, noch weiter etwas, ſowohl von den glücklichen und erfreulichen, als von den unglücklichen und traurigen Schickſalen dieſer berühmten erſten Polniſch Preußiſchen Stadt anzuführen. welche für alles, was die weiſe göttliche Verſehung über dieſelbe von Anbeginn biß auf ermeldte Zeit verhänget, ſich chriſtlich verbunden erachtet hat, ihre dankbahrliche Erkenntlichkeit mit dieſer Gedächtnißmünze, derſelben ein Denkmahl zu ſtiften.

S. Jac Heinr. Zernecke verpeſtetes, bekriegtes, geehrtes und gelehrtes Thorn, und Thorniſche Chronick und Sam. Friedr. Jänichen in *Memoria ſeculari, qua natal. urb. Thorun. quingentiſ. ac nonnul. de fatis patriæ repetit*

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung
15. Stück. den 15. April 1750.

Ein ſehr rarer Liefländiſcher Halberthaler des Erzbiſchofs zu Riga und des Heermeiſters des ritterlichen Schwerdbrüderordens, vom J. 1516.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite zeiget die vorwärts neben einander ſtehende Bilder des Erzbiſchofs und des Heermeiſters bis am halben Leib. Der Erzbiſchof iſt mit der Inful bedeckt, und ertheilet mit der rechten Hand den Seegen. Der zur linken Seite befindliche Heermeiſter hat eine Mütze auf, ein Kreutz am Halſe hängen, trägt einen Rock mit weiten Ermeln, und legt die linke Hand auf die Bruſt. Vor jedem iſt unten ſein Geſchlechtswappenſchildgen geſetzt. Die Umſchrift iſt mit alten und ſtumpfen Buchſtaben alſo abgefaſſet: MO. neta NO. ua ARCHIEPI. scopi ET MAGISTRI. LI. voniæ.

Die Rückſeite enthält das mit Strahlen umgebene, auf dem über ſich gekehrten gehörnten Mond ſtehende und gekrönte Muttergottesbild in völliger Statur, mit dem Scepter in der rechten Hand, und dem JEſus Kind auf dem linken Arm. Umher iſt der Seufzer zu leſen:

DOMINA. MARI. a CONSERVA. NOS. Unter den Füſſen im Rande: 1516.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die alten Liefländiſchen Münzen machen ſich ſo rar, daß man ſie faſt nicht mehr, als in alten reich verſehenen Münzſammlungen, allein antrift. Gegenwärtiger halber Thaler iſt inſonderheit deſto merkwürdiger, weil die damaligen ſonſt ſo wiederwärtigen Liefländiſchen Oberhäupter, der Erzbiſchof zu Riga und der Heermeiſter der ritterlichen Schwerdbrüder, zuſammen darauf zu ſehen ſind, welche mir in dieſer Vereinigunge ſonſt nicht vorgekommen ſind. Sie ſind zwar mit ihren Taufnahmen darauf nicht benennet, weil der enge Raum der Umſchrift ſolche nicht hat faſſen können. Die dabeyſtehende Jahrzahl aber, und ihre angefügte Geſchlechtswäpplein machen uns dieſelben leicht kenntbahr. Der Erzbiſchof hat geheiſſen Caſpar Linde, und der Heermeiſter, Walther von Plettenberg. Dieſer iſt dem G. L. aus dem 12. und 13 Stück des Vten Theils der Hiſt. Münzbel. vom J. 1733. p. 89 und 97, ſonder Zweifel noch gar wohl erinnerlich. Dahero habe ich nur von jenem, und der nach vorgefallenen langwierigen mancherley Zanck und Streit zwiſchen den Erzbiſchöfen zu Riga und den Heermeiſtern getroffenen Einigung demſelben zu unterrichten.

Caſpar Linde war aus dem Städgen Cham, oder Chamen, in der Gr. Mark, gebürtig. Die Weſtphälinger haben ihr Paradieß, ihr gelobtes Land in Liefland von zwölften Jahrhundert an gefunden, welches ſehr fruchtbahre Land ihnen weit beſſer gefallen konnte, als ihre rauhe Heymathsgegend. Ich ſchreibe gar nicht zu viel, ſondern richte mich nach Arnolden von Lübeck, welcher in *Chron. Slavor Lib. VII. c. 9. n.* 2. von ihrer erſten Ankunft daſelbſt dieſes aufgezeichnet hat: Et quia idem locus (*Riga*) beneficio terræ multis bonis, exuberat, nunquam de fuerunt Chriſti cultores. & nouellæ eccleſiæ plantatores. Eſt enim eadem terra fertilis agris, abundans paſcuis, irrigua fluuiis, ſatis etiam piſcoſa, & arboribus nemora; und da er gleich hernach meldet, wie man die Leute in Weſtphalen und Sachſen einen Kreutzzug zu Bekehrung der ungläubigen Liven und Letten zu unternehmen ermuntert habe, ſo ſagt er: Cujus prædicationis inſtantia nonulli ſublimes & nobiles, ſignaculo crucis inſigniti, ad deprimendas, gentilium uires, vel potius ad cultum Chriſti perdomandas, iter peregrinationis arripiunt. Nec defuerunt ſacerdotes & literati, ſuis exhortationibus eos confortantes,

& ad

& ad *terram promiſſionis* felici perſeuerantia eos pertingere promittentes. Fit igitur de tota Saxonia, *Weſtfalia*, vel Friſia, prælatorum, clericorum, militum, negotiatorum, pauperum & diuitum, conuentus plurimus, qui in Lubeca comparatis nauibus, armis & victualibus Liuoniam usque peruenerunt. Da einmahl das Laufen aus Weſtphalen angegangen war, ſo zog ein Haufen den andern immer nach ſich, und ohngeacht viele tauſend nach und nach den Tod im Rachen rennten, ſo ſchmeichelte man ſich doch mit der Hoffnung, weil es etlichen gelungen war, ſich daſelbſt niederzulaſſen und zu begütern, ſo würde man auch nicht leer ausgehen, wie es denn auch endlich geſchehen, daß in der neubevölkerten Gegend beym Ausfluß des Dünaſtrohms in die Oſtſee die Weſtphälinger die Oberhand bekommen haben. Wie und wenn aber dieſer Chamare, Caſpar Linde, dahin gekommen iſt, das wird nicht gemeldet, es glückte ihm aber, die Erzbiſchöfl. Inſul aufzuſetzen. Daß er kein groſſer Prophet in ſeinem Vaterlande muß geweſen ſeyn, iſt wohl daraus abzunehmen, daß Hermann Hamelmann, der doch alle erſinnliche Mühe angewandt hat, alle ſeine gelehrten und berühmten Landsleute aufzuſuchen, die ſich entweder in ihrem Vaterland oder anderwärts hervorgethan, und einen groſſen Nahmen erlanget haben, deſſelben mit keinem Worte gedenket. Er ward im J. 1509. an die Stelle Michael Hildebrands zum Erzbiſchof zu Riga erwehlet, und hat das Lob eines gerechten und friedfertigen Herrns in dieſer Würde von jedermann davon getragen, daher man auch ſein Bildnüß auf dem Erzbiſchöfl. Reſidenz-Schloß Sonneburg mit dieſer Beyſchrift gezieret hat:

CASPARVS LINDE, WESTPHALVS

Aurea Caſpari ſunt tempora neſcia belli
Nam parto gaudebat Livona terra triumpho,
Aſſocians animos fraternaque iura colentes,
Grata Deo merito ſoluunt præconia laudis.

Unter ihm fieng ſich die groſſe Veränderung des Kirchenweſens in Riga, und weiter in ganz Liefland bey folgender Gelegenheit an. Es kahm der von dem eifrigen Biſchof zu Canino in Pommern, Eraſmo von Manteufel, aus der Schule zu Treptau vertriebene Andreas Knopf, von Cüſtrin gebürtig, als ein Anhänger der Evangel. Lehre, im J. 1523. zu ſeinem Bruder Jacob, einem Domherrn zu Riga, und gelangte durch deſſen Vorſchub zum Predigamt bey der Kirche zu St. Petri daſelbſt. Dieſer erklärete aus dem Briefe St. Paulus an die Römer den Leuten die wahre Rechtfertigung eines armen Sünders durch den Glauben an

Digitized by Google

den Weltheiland, und fand mit ſeinen gründlichen und deutlichen Vortrag bey jedermann groſſen Beyfall, welches auch von ſeinem nach ſich gezogenen Collegen, Joach. Müllern geſchach. Jedoch führeten ſie ſich ſehr vorſichtig und beſcheiden auf, daß ſie von den bisherigen Kirchengebräuchen weiter nichts abſchaffeten. Das folgende Jahr kam aber auch dahin von Roſtock ein hitziger und unbeſonnener Mann Sylveſter Tegelmeyer, um ſeines verſtorbenen Bruders Verlaſſenſchaft abzuhohlen, welcher ſich in eine Kirche einſchlich, und mit gröſter Heftigket wieder die Verehrung der Bilder zu eifern anfieng, womit er einen ſolchen greulichen Lerm erregte, daß der unſinnige Pöbel alle Bilder aus den Kirchen allenthalben warf, und alle Kirchenſchätze mit der gröſten Wuth wegraubete. D. Luther bezeugte hierüber in einer Vermahnung an alle Chriſten in Liefland vom äuſſerlichen Gottesdienſt und Eintracht, die in deſſen geſammleten Schriften A. T. III. p. 152, *J. T. III. f.* 161. und W. *II. f.* 62. zu leſen, im J. 1525. ſein äuſerſtes Mißfallen, und führete ihnen zu Gemüthe, daß der wahre chriſtliche Gottesdienſt nicht beſtünde in Abſchaffung oder Beybehaltung dieſer oder jener äuſſerlichen Gebräuche, ſondern in der rechten Erkänntniß GOttes, und daß man wüſte, daß man ohne einiges Verdienſt, allein durch den Glauben an JEſum Chriſtum könnte gerecht und ſeelig werden, und daß man auch ſolchen Glauben in den Werken der Liebe leuchten lieſſe. Dieſes fruchtete dergeſtalt, daß der Magiſtrat in Riga, Reval, Dörpt und anderen Orten allen weitern Unfug der Bilderſtürmer mit groſſen Ernſt Einhalt that, hingegen bey dem Erzbiſchoffe inſtändigſt anhielte, in die Kirche ſolche Lehrer zu ſetzen, die GOttes Wort rein und lauter predigten, und die heiligen Handlungen nach der Einſetzung Chriſti verrichteten. Der ſchüchterne und in geiſtlichen Sachen ungeübte Erzbiſchof wuſte ſich bey dieſem Vorfall weder zu rathen noch zu helfen, und ward daher auch von dem Domcapitul genöthiget, den Biſchof zu Reval und Dörpt D. Joh. Blankenfeld, einen Berliner, der auf der Univerſität zu Frankfurt an der Oder als Profeſſor mit vielen Ruhm geſtanden war, zum Coadjutor anzunehmen, der zwar eifriger ſich angelegen ſeyn lieſſe, den Fortgang der Evangeliſchen Lehre zu hemmen, aber auch mit aller Liſt und Gewalt nichts ausrichten konnte, ſondern endlich ſelbſt darüber das Land räumen muſte, Caſpar Linden hingegen grämete ſich hierüber das folgende Jahr zu tode. Einige ſagen: er wäre von ſehr geringer Herkunſt geweſen, andere aber behaupten, er hätte von dem adelichen Geſchlechte der Herrn von der Linden abgeſtammet, welches ſich auch in

Preuſſen

Digitized by Google

Preuſſen verbreitet gehabt, uud von welchen die beyden löblichen Bürgermeiſter in Thorn entſproſſen ſind, von welchen folgende Grabſchrift in der St. Marienkirche daſelbſt befindlich iſt:

Nobilis atque clariſſimus vir Dominus NICOLAVS von der LINDEN, Senior, Conſul regiæ urbis Thorunienſis, obiit XVII. Decemb. Anno MDLXII.

Nobilis atque clariſſimus vir D. NICOLAVS von der LINDEN, Junior, filius ſuperioris, Conſul regiæ ciuitatis Thorun. obiit XI. Aprilis Anno [illegible] MDXXIV.

Hæc genti monumenta ſuæ poſuere nepotes,
Qui de *Lindano* ſtemmate nomen habent.
Annos ter centum cuius generoſa propago
Aſſeruit patrium reque fideque ſolum,
Perpetuamque ſibi peperit poſt funera famam
Cuius honore nouo nunc quoque floret honos.

Die Liefländiſche Jahrbücher melden auch von dieſem Erzbiſchof, daß er alle Jahre um die Erndtezeit in ſeinem Kirchenſprenckel umher gezogen, und die ihm zukommenden Zehenden fleißig beſichtiget habe. Dabey habe er nicht unterlaſſen, eine Prüfung des Landsvolks wegen des gefaßten Unterrichts in den Hauptſtücken der chriſtlichen Lehre anzuſtellen, diejenigen, welche darinne wohl beſtanden, ſind mit Speiſe und Trank auf deſſen Anordnung wohl verſorget, hingegen diejenigen, ſo ſchlecht geantwortet, ſind von den Stiftvögten mit Ruthen hart geſtrichen worden.

Mit dem Heermeiſter Walther von Plettenberg, welcher ſchon 14 Jahre in dieſer Würde geſtanden war, als er zu der ſeinigen gelangete, hat er ſchiedlich und friedlich jederzeit gelebet, daher ſie ſich auch in dieſer brüderlichen Eintracht in dieſem Münzgepräge zuſammen ſtellen laſſen, weil man beyderſeits befliſſen war, wegen der gefährlichen Rußiſchen Nachbarſchaft die alten Verträge zu beobachten, und die höchſtnachtheilige innerliche Trennung zu vermeiden, welche auch endlich zu ihren Untergang ausſchlug. Es wälzet ein Theil dem andern die Schuld dieſer faſt immerwährenden Mishelligkeiten auf den Hals, ich gebe es aber des gel. L. Ermeſſen ſelbſt anheim, aus nachfolgender unpartheyiſchen Erzehlung zu beurtheilen, welche Parthey am meiſten darzu Anlaß gegeben habe.

Der dritte Liefländiſche Biſchof, Albrecht, aus dem adelichen Geſchlecht von Apeldern, heutzutage einem Dorfe Apelern in der Grafſchaft Schaumburg, Heſſen Caſſeliſchen Antheils und vormals Canonicus des

Digitized by Google

Ertzſtiffts Bremen, ſtifftete zur Bedeckung und Sicherheit der neuangelegten Pflantzſtädte des Chriſtenthums daſelbſt, im J. 1202. den ritterlichen Schwerdorden nach den zuverläſſigen Zeugniſſen des im Jahr 1211. lebenden Henrici de Lettis Scholaris, Prieſters, und Dolmetſchers des Biſchofs zu Ratzeburg, Philipps *in Chronico Livoniæ ad a.* 1202. *p.* 22. Eodem tempore providens Dominus Epiſcopus Albertus, cum Abbate, (clauſtri Ciſtercienſium monachorum in oſtio Dunæ a ſe conſtructi) fratre Theodorico, perfidiam Livonum, et multitudine paganorum non poſſe reſiſtere metuens, et ideo ad multiplicandum numerum fidelium, & ad conſervandam in gentibus eccleſiam, *fratres quoſdam militiæ Chriſti inſtituit, quibus dominus Papa Innocentius III. regulam Templariorum commiſit, & ſignum in veſte ferendum dedit, ſcilicet GLADIVM & CRVCEM, & ſub obedientia ſui epiſcopi eſſe mandavit* und Albrechts von Stade *in chron. Slavor. Lib. VII. c.* 9. *n.* 3. Crevit igitur eccleſia Dei per venerabilem virum Albertum bene diſpoſita præpoſitis, parochiis, coenobiis. *Multi etiam continentias vouentes, & qui Deo militare cupientes, forma quadam Templariorum omnibus renunciantes, Chriſti militiæ ſe dediderunt, & profeſſionis ſuæ ſignum in FORMA GLADII, quo pro Deo certabant, in ſuis veſtibus præferebant.* Qui confortati et animo et numero, inimicis Dei terrore non parvo formidabiles effecti ſunt. Die erſte Fortpflantzung des Chriſtenthums iſt zwar durch keine geharniſchte Ritter mit gezuckten Schwerd geſchehen, ſondern vielmehr durch einen liebreichen, freundlichen, beſcheidenen, glimpflichen, gründlichen, und deutlichen Unterricht, Vortrag und Ueberzeugung und der mitwürckenden Krafft GOttes, nach der Anweiſung und Verheiſſung des Weltheilandes; der Biſchof Albrecht war aber auch kein Apoſtel, und hatte noch weniger einen apoſtoliſchen Sinn, ſonſt hätte er ſich des Pauliniſchen Ausſpruchs in 2. Corinth. X. 4. errinnert. Die Waffen unſerer Ritterſchafft ſind nicht fleiſchlich, ſondern mächtig vor GOtt zu verſtören die Beveſtungen, damit wir verſtören, die Anſchläge, und alle Höhe, die ſich erhebet wieder das Erkäntniß GOttes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter dem Gehorſam Chriſti; Vielmehr gedachte er daran, daß K. Carl der groſſe auch ſeine Landsleute, die heydniſchen Sachſen, mit Degen, Schwerd, und Spieß, mit Raub, Brand und Verheerung nach einen greulichen 32jährigen Krieg endlich zum chriſtlichen Glauben genöthiget hatte, und wolte ſich alſo dieſer ſtrengen und blutigen Lehrart, obgleich ſolche damahl inſonderheit den Saracenen eigen war, auch bedienen.

Der Biſchof wolte die Schwerdbrüder gebrauchen als Jäger, die ihm das Wild für ſeine fette Küche fällen, und ſich für ihre Mühe und Arbeit nur mit den Jägerrecht begnügen ſolten; dieſes ſtand aber denenſelben nicht lange an, ſondern ſie nöthigten denſelben dazu, daß er ihnen den dritten Theil von dem eroberten Lande in einem Vergleich im Jahr 1206. überlaſſen muſte. Obgedachte alte briefliche Chronick meldet davon dieſes *ad h. a. p.* 47. Factum eſt autem eodem tempore, ut augeret Dominus de die in diem numerum & familiam Fratrum militiæ, quibus viſum eſt, ut ſicut accreſceret eis in perſonis et labore, ſic accreſcere deberet et in rebus et in bonis, ut qui in bellis & aliis laboribus continuis portabant pondus diei & æſtus, ſimul & reciperent conſolationem laboris ſui, denarium diurnum. Petebant ergo ſi dno epiſcopo inſtantia quotidiana tertiam partem totius Livoniæ, nec non et aliarum terrarum vel gentium in circuitu, nondum converſarum, quas per eos dominus ſimul cum aliis Rigenſibus in poſterum fidei ſubiiceret chriſtianæ, ut ſicut maioribus ſolicitarentur expenſis, ſic pluribus gauderent reditibus. Epiſcopus autem tales viros, qui ſe murum pro domo Domini die ac nocte ponerent, more patris fovere, & eorum numerum multiplicare deſiderans, laboribus et expenſis eorum reſpondere volens, tertiam partem Livoniæ ſaluam eis conceſſit, et quia ipſe Livoniam cum omni dominio et iure ab Imperatore receperat, eis ſuam tertiam partem cum omni iure & dominio reliquit. De terris vero nondum acquiſitis & converſis, ſicut nec dare potuit, quod non habuit, ſic rationabiliter contradixit. Illis autem inſtantibus, precibus opportunis & importunis, tandem perlatum eſt poſtea ad aures ſummi pontificis Rom. qui ſimili ſententia nondum acquiſitas Deo committens, de acquiſitis tertiam partem eis aſſcripſit, relicta etiam Epiſcopo Livonienſi quarta parte decimarum in partibus ipſorum ad obedientiæ recognitionem, Rogatu itaque epiſcopi Fratres militiæ, dividentes Livoniam in tres partes, ipſi tanquam patri & ſeniori, primam concedunt electionem: Unde cum ipſe Dns, epiſcopus partem Cauponis, Thoreidenſem

denſem tractum primo aſſumeret, ipſi Fratres ex altera parte Goiwe Saccalaniam partem ſibi eligentes, tertiam partem in Metſepole epiſcopo etiam relinquunt. De provinciis autem ſive prædiis aliis per omnia recompenſationem in aliis poſtea receperunt. Diviſa taliter Livonia, epiſcopus ſacerdotes in partes ſuas mittens, Fratribus militiæ partes ſuas procurandas etiam poſthac integras reliquit. Die von P. Innocentio III hierüber ertheilte Beſtätigung vom Jahr 1210. befindet ſich in der Samlung der Briefe deſſelben *Lib XIII. ep* 141. *p.* 479. der wegen des von den Schwerdbrüdern dem Biſchof abgeforderten Dritten Theils des gewonnenen Landes gedenckt auch Arnold von Lübeck *l. c. n.* 11.

Nachdem trachtete doch immer ein Theil dem anderen vor dem Haamen zu fiſchen, und ſich von den heydniſchen Gütern mehr reich, ſtarck und mächtig zu machen, ohne auch ſich viel um den geiſtlichen Wohlſtand des neu bekehrten Volcks zu bekümmern, ſondern war damit vergnügt, daß man ſolches in die chriſtliche Sclaverey gebracht hatte, nur darinnen mit dem härteſten Bezeigen erhielte. Der Schwerdorden ſolte nach ſeiner Stifftung den Biſchof zu Riga als ſeinen Oberherrn Gehorſam leiſten; von dieſer Verbindlichkeit und Ehrfurcht aber ſuchte er ſich nach und nach loß zu machen, und beſtrebte ſich ſo gar die Mitherrſchafft im gantzen Lande zu erhalten. Albericus in *Chronico ad a.* 1232. *p.* 542 mahlet denſelben ſehr häßlich ab: Milites Dei in Livoniæ, cum dicant ſe templariorum ordinem tenere in nullo tamen ſubiiciuntur templariis, ſed cum ſint mercatores & divites, & olim a ſaxonia pro ſceleribus banniti, iam in tantum excreverunt, quod ſe poſſe vivere & ſine lege & ſine rege credebant. Es geſchahe nicht bloß wegen der von den Lithauern erlittenen groſſen Niederlage, und der Beſorgnüß von dem Däniſchen Andringen aus Eſtland, daß ſich derſelbe im Jahr 1237. mit dem Teutſchen Marianiſchen Orden vereinigte, S. Petrus de Dusburg *in Chronico Pruſſiæ P. III. c.* 28. *p* 113. ſondern auch vornehmlich um ſich einen ſtarcken Hinterhalt wieder dem Biſchof zu verſchaffen. Dieſer hingegen ward nicht nur von P. Gregorio IX. von der Abhängigkeit vom Erzbiſchof zu Bremen befreyet. S. Albert. ſtad. *ad a.* 1229. ſondern auch von P. Innocentio IV. zum Erbiſchof erkläret, und vom P. Alexandro IV. im J. 1255 in dieſer Würde als Archiepiſcopus Livoniæ ac Pruſſiæ beſtätiget S. Eſtoniæ Raynald. *annal eccleſ. T. XIV. p.* 13. *n.* 64 Da alſo auch dieſem der Kamm ſehr gewachſen war, ſo gab bald dieſer bald jener dem andern zur ärgerlicher Wiederwärtigkeit, und unaufhörlichen Zanck Anlaß. Der Hauptſtreit entſtand darüber, daß der Heermeiſter dem Erzbiſchof nicht mehr unterwürffig ſeyn und ihn für voll weiter anſehen wolte, nachdem er von den geraubten Heydenguth feiſt und ſtarck geworden war, hingegen ließ der Erzbiſchof nicht ab, den Heermeiſter in ſeinen Schrancken zu erhalten, und alle Hinderung im Weg zu werffen, daß er ſein Vorhaben nicht erreichen konte.

Der erſte offenbahre feindliche Ausbruch geſchahe im Jahr 1294. zwiſchen dem Erzbiſchof Johann von der Füchte, und den bald aufeinander folgenden Heermeiſtern, Heinrich von Dumpeshagen, und Bruno, welche einander mit äuſſerſter Gewalt zu begegnen anfiengen. Der Erzbiſchof brauchte auch geiſtliche Waffen, und ſtellete ſonderliche Bethſtunden wieder die Feinde des Erzſtiffts an, zog die Stadt Riga auf ſeine Seite und hezte ſo gar die Lithauer ihnen auf dem Halß, daß ſie den kürtzern ziehen muſten. S. Petrum de Dusburg *l. c. P. IIII. c.* 262. *p.* 340. Die Biſchöffe zu Dörpt, Revel, Orſel und Churland wurden auch in die Unruhe gezogen, welche gleiche Anfechtung von den GOttesrittern, wie man ſie auch nannte, auszuſtehen hatten. Die Geiſtlichkeit klagte ihre Bedrängnüſſe den Päbſten. Der Orden hatte keine Furcht für GOtt, und alſo noch weniger für dem weit entferneten Pabſt, und achtete deſſen angedroheten Bannfluch für nichts. Im Jahr 1330. am St. Gertrauds-tag nöthigte der 23. Heermeiſter Eberhard von Monheim die hart belagerte Stadt Riga zur Uebergabe, zur Huldigung, und zur Niederreiſſung aller Befeſtigung, nahm ihr alle alte Freiheiten und Rechte, eignete ſich die Helffte von den Geldbuſſen im Gerichte, und den Fiſchzoll zu, und bauete ſich von den abgebrochenen Mauren ein feſtes Schloß daſelbſt, das er zum Kappzaum der Bürger brauchte. Weil der Orden von dem Domcapitul zu Riga hefftig begehrte zur Erzbiſchöflichen Wahl gezogen zu werden, welches man demſelben eben ſo hartnäckigt verweigerte, ſo fand der Pabſt bey dieſer Zwiſtigkeit ein gutes Spiel, und ſezte, bey der verſchobenen Entſcheidung dieſes Streits, vom J. 1300. an einen Erzbiſchof nach den andern, die gar nicht ins Land kahmen und mit den zugeſchickten Einkünfften ſich anderwärts behelffen muſten, ſo guth als ſie konten. Dieſe langwierige Abweſenheit ſtärckte die Herrmeiſter noch mehr in der an ſich im Lande gebrachten Obergewalt; und ſezte ſie in ſolchen hochvermöglichen

ligen Stand daß der 25. Heermeiſter Goßwyn von Erck im Jahr 1347 am St. Johann des Tauffers tag K. Waldemars III. in Dännemorck zu Marienburg in Preuſſen für 19tauſend Marck lötich fein Silbers Cölniſchen Gewichts die Städte und Schlöſſer Revel, Narve und Weſenberg ſamt dem Lande Harrigen und Wyeland, abhandelte, und auf ſolche Weiſe ſich auch die Däniſche Macht daſelbſt vom Halſe ſchaffte. K. Carls IV. und P. Urbans V. Autorität bewürckte endlich im J. 1365. zu Danzig den Vergleich zwiſchen dem Erzbiſchoff Framhold von Firſthauſen und den 27. Heermeiſter, Wilhelm von Frymerſen, daß der Erzbiſchoff die Stadt Riga mit aller vorigen Jurisdiction und Hoheit wiederbekahm, hingegen den Heermeiſter von aller ihm vormahls zuleiſteten Pflicht und Unterthänigkeit entledigen muſte. Dieſe Einigkeit war von kurzer Dauer. Der nachfolgende Erzbiſchoff Sifried von Blomberg erlangte im Jahr 1369. vom Pabſt die Erlaubniß mit ſeinen Domherren den Auguſtiner Habit anzunehmen. Der Orden war ſonſt von denenſelben in der Tracht nicht unterſchieden geweſen, und mißbilligte dieſen Vorzug. Darüber wurden dem Erzſtifft faſt alle ſeine Güter entzogen. Die deswegen entſtandene Zwiſtigkeit dauerte biß 1451. da der Erzb. Sylveſter Stobwäſſer aus Thoren gebürtig, vormahliger teutſcher Ordenscantzler, dem Orden hierinne auch nachgab und verwilligte daß derſelbe einerley Kleidung mit den Domherrn haben ſolte, daher ſehen wir auch auf gegenwärtiger Münze den Heermeiſter mit einem weite Ermel habenden langen geiſtlichen Rock bekleidet. Mit dieſem Nachgeben begnügte ſich der übermüthigte 37. Heermeiſter, Joh. Oſthof von Mengden nicht, ſondern zwang durch viele Gewalthätigkeit gedachten gutherzigen und friedliebenden Erzbiſchof dahin, daß er ihm in dem zu Kirchholm im J. 1453. am St Andreas Tag getroffenen Vertrag, die halbe Bottmäſſigkeit über die Stadt Riga wieder einräumen muſte. Zum ſchuldigen Dank dafür wollte er ihn ferner bereden, daß er hohen und ſchwachen Alters wegen, daß Erzſtifft aufgeben möchte, damit er einen andern Erzbiſchof einſchieben möchte, und wie derſelbe dazu ſich nicht verſtehen wolte, ſo gab er vor, daß er ganz kindiſch und unvermöglich geworden, und an der Kirche und dem Orden nicht ſo handele, wie ſichs gebührte. Er brachte ihn darauf durch die Eroberung des Schloſſes Kockenhauſen in Gefangenſchafft, und ließ das daſelbſt gefundene Erzſtifftiſche Archiv gänzlich verbrennen.

Es iſt mit Erſtaunen in den Liefländ. Geſchichten zu leſen, wie ſehr der Schwerdorden mit Liſt und Gewalt in Liefland um ſich gegraſet, und was er für groſſen Reichthum dadurch an ſich gebracht hat. Der im J. 1437. geſterbene Comdur zu Felin hinterließ 30tauſend Marck an Golde und 600. Marck fein gegoſſenes Silbers, und der Ordensvogt zu Wittenſtein, Helwig von Gilſen eine Baarſchafft von hundertauſend Marck an Roſenobeln und allerley Münze, ohne das gearbeitete Silbergeſchirre und Tafelzeug, welches alles in des Ordens Schatzkammer kahm. Der Orden machte ſelbſt die Verordnung zur Einſchränckung der Pracht und Uepigkeit, daß ein Comdur nur hundert, und ein Ordensbruder nur zehen Pferde halten ſolte.

Da immer eine ſtarcke Fluth der Ungerecht und Gewalthätigkeit nach der andern von den Orden einherdrang, ſo ward endlich der Damm durchbrochen. Der 39ſte Meiſter Bernhard von der Borch ließ den wieder ſeinen Willen in die Stadt Riga gekommenen Erzbiſchoff Stephan von Gruben rücklings mit verbundenen Augen auf eine Stutte ſetzen, den Schweiff in die Hand geben, und in dieſen ſchmählichen Aufzug zum Thore hinauf bringen. P. Sixt IV. that deswegen denſelben in Bann, und die Stadt Riga bemächtigte ſich im Jahr 1486. des Schloſſes Dunamünde, und des andern an ihrer Stadt beveſtigten Ordenhauſes und zerſtöreten es gänzlich. Dadurch ward der Orden bewogen denſelben des Meiſteramts zu entſetzen. Deſſen Nachfolger, Johann Freitag von Lorinckhaven brachte es durch die gesperrete Rigiſche Schiffarth dahin, obſchon der Orden von dem Rigern im J. 1487. bey Treyden eine groſſe Niederlage erlitten hatte, bey welcher 6 Comdur erſchlagen, und 6. gefangen ſind worden, daß im J. 1489. ſie demſelben die Dunamünde wieder einräumeten, und ein neues Ordenshaus, aber ohne alle Befeſtigung, aufbaueten. Der nachfolgende hochgelobdte Heermeiſter, Walther von Plettenberg ließ ſich äuſerſt angelegen ſeyn alles vollends ins reine zu bringen, und allen innerlichen Zwiſtigkeiten abzuhelffen. Daben unterließ er aber doch nicht der Geiſtlichkeit immer den Daumen auf dem Auge zu halten. Dieſes war auch die Urſache, daß er die angegangene Religionsve änderung unter der Hand mehr beförderte, als hinderte, dieweil die Cleriſey dabey mehr an Anſehen und Gütern einbüſſete als ſein Orden. So lang er lebete, gieng doch alles noch ziemlich wohl. Nachdem er aber die Augen geſchloſſen hatte, gerieth das edle Liefland unter abermahls ausgebrochenen Mißhelligkeiten in die Rappuſe ſeiner mächtigen Nachbahren und beſtätigte mit ſeinem betrübten Exempel, was der ſterbende Micipſa dem Jugurtha in Salluſtii de *B. J. cap. X.* einſchärffete: Concordia parvæ res creſcunt, diſcordia maxumæ dilabuntur. S. Balth, Rüſſouw in der Liefl. Chronic Chriſtian Kelch in der Liefl. Hiſt. ad h an. Dav. Chytræus in *Saxonia Lib. I. p.* 20 *X. p.* 256. *XI. p.* 276. *XXXI. p.* 981. Schurzfleiſch *in hiſt. Enſiferor.*

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
16. Stück. den 22. April 1750.

Ein Thaler der freyen Stadt Gröningen vom Jahr 1602.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite führet den zweyköpffigen Reichsadler mit dem Oeſterreichiſchen Wäpplein auf der Bruſt, und mit den ſchwebenden und der Kayſerlichen Krone bedeckten Reichsapffel zwiſchen den Hälſen und mit dem Kayſerlichen umherſtehenden Tittul: RVDOLF. II. ROMANO: IMPE: SEMPER. AVGV. weil dieſer Thaler nach dem Reichs und nicht Burgundiſchen Fuß ausgemünzt iſt.

Auf der andern Seite ſtehet St. Johannes, der Täuffer, in völliger Geſtalt, mit aufgehabner rechten Hand, und in der lincken das auf einem Buche liegende GOttes Lamm haltend, bey deſſen Füſſen zur lincken Seite iſt das Stadtwappen, mit der Umſchrifft: MONE. NOVA. ARG. GRONINGENSIS 1602.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Man findet in dem lezten Druck des vielmehrten Lilienthaliſchen vollſtändigen Thalercabinets vom J. 1747. keinen Thaler von der unter den vereinigten Niederländiſchen Staaten befindlichen freyen Republick Gröningen, ich habe alſo um ſo viel weniger gegenwärtigen mir neulich vorgekommenen aus der Acht laſſen wollen.

Dieſelbe iſt folgendermaſſen zu derjenigen Frey- und Herrlichkeit gelanget, in welcher ſie anitzo ſtehet. Von ihrem Anbau und älteſten Zuſtand unter den Frieſen hat ihr ſehr berühmtes Stadtkind, Ubbo Emmius, ſelbſt gar nichts zuverläßiges ausfündig machen können, welcher ſich doch ſo viel Mühe gegeben hat, die alten Geſchichte ſeines Vaterlandes zu entdecken. Die älteſte Nachricht, die er davon hat auftreiben können, befindet ſich in einem Diplomate König Heinrichs III. und ſchwarzen, worinne er den 20ſten Biſchof in Utrecht, Bernold im Jahr 1040. den 21. May dieſe Stadt ſoll geſchenckt haben. Es iſt daſſelbe ganz von Arnoldo Buchelio den Anmerckungen zu des Wilhelmi Hedæ *hiſtoriæ Epp. Ultrajectinor. p.* 121. einverleibet worden. Darinnen lauten die hieher gehörigen Worte alſo: Notum fieri volumus, qualiter nos St. Trajectenſi eccleſiæ, cui venerabilis Bernoldus epiſcopali dignitate dignoſcitur decenter et utiliter præeſſe tale PRÆDIVM, quale viſi fuimus tenere in villa, *Groninga* nuncupate, in comitatu Thrente ſitum, cum areis, ædificiis, mancipiis, agris, cultis & incultis, pratis, campis, paſcuis, aquis, aquarum decurſibus, piſcationibus, viis, inviis, exitibus & reditibus, quæſitis & inquirendis, cum omni ejusdem comitatus diſtrictione, monetis, teloneis, cauſis agendis & diſcutiendis, cum omnibus appendiciis & pertinentiis, quæ ad præſens retinere uidetur, aut quicquid in poſterum ibi, deo adiuvante, acquiri potuerit, libera manu donando concedimus, & concedendo ſtabilimus, eo videlicet tenore, ut ſupradictum prædium perpetualiter reſpondeat ſervitio & utilitati fratrum ibi Deo inceſſabiliter ſervientium, ſc. ut ex ejuſdem PRÆDII utilitate quot annis habeant XXX. carradas vini, & quicquid remanſerit, in uſus ipſorum a præpoſito fideliter expendatur. Verum volumus atque immutabiliter ſtatuimus, ut ex ejuſdem proficuis, nemo aliquid auferre præſumat, aut in aliquam partem diſtribuere audeat, donec illud ſpeciale tributum de carradis vini fratribus perſolvatur. Vermöge dieſer königlichen Schenckung hat ſich das

das Hochſtifft Utrecht von gemeldter Zeit an die Bottmäſſigkeit über Gröningen zugeeignet und behauptet. In der damahligen düſtern Zeit gönnete man der Geiſtlichkeit, aus frommer Einfalt gerne alles, was ſie bey ihrer ſcheinheiligen Armuth den Königen, unter der gemachten ſichern Hofnung zur zeitlichen und ewigen göttlichen Vergeltung, ſehr geſchickt abzubetteln wuſte, zumahl da man ſie auch für Schutzheilige anſahe, und ſich überreden ließ, daß unter dem Krumſtab gut wohnen wäre. Nachgehends aber da den Gröningern die Schuppen von den Augen abzufallen begonten, und ihnen das geiſtliche Joch ie länger ie mehr unerträglicher wurde, ſo ſahen ſie ganz wohl ein, daß dem Hochſtiffte nicht die Stadt Gröningen, ſondern nur ein dabey in der Grafſchafft Drent gelegenes anſehnliches Landguth mit aller Zugehör von dem Könige war zu dem Ende geſchenckt und eingeräumet worden, daß von deſſen jährlichen Ertrag die Chorbrüder daſelbſt wie ſie damahls noch hieſſen, mit 30 Fuder Wein, zur Stärckung ihres ſchwachen Magens, oder nach des Günthers Ausſpruch *in Ligurino*

- - caſtos in corporis uſus,

non ad luxuriam, ſive oblectamina carnis

zuvörderſt ſolten verſorget, und der Ueberſchuß von dieſem Aufwand unter dieſelben zu anderer Bedürffnuß oder Ergötzlichkeit, von dem Domproſt, in gleichen Portionen ſolte ausgetheilet werden. Die Worte des Schenckungsbriefs lauten klar de prædio, nicht de villa. Darunter war alſo zu verſtehen das daſelbſt ſo genandte *Gbo und Woltrecht*, welches dem Hochſtiffte über ein an Gröningen gelegenen Stück Landes zukahm, und von deſſen Einwohnern daſſelbe durch einen dahin verordneten Præfectum, oder Schultheiſſen, die Einkünffte heben, und Gerichte halten ließ. Dieweil dieſer der Bequemlichkeit halben ſeine Wohnung in der Stadt nahm, ſo geſchahe es, daß derſelbe immer weiter um ſich grif, und ſich auch der Gerichtbarkeit in der Stadt anmaſſete. Die von der Cleriſey liſtiglich erregte innerliche Spaltung unter der Bürgerſchafft verhinderte hauptſächlich, daß man demſelben zu gehöriger Zeit nicht Einhalt that, und deſſen Beginnen ſo hingehen ließ. Als vollends das Hochſtifft des Schultheiſſenamt einigen adelichen Familien, als den Gronenbergen, Supperochen, Gronenbecken, und Selverden nach und nach, erſtlich zu Lehn, und hernach den Coverden zu einem Erbzinspacht verliehen hatte, und dieſelben ihre erhaltene vermeintliche Gerechtſamen noch mehr ausdehneten, hingegen aber auch den Gröningern die Flügel, durch verſchiedene Einigung und Bündnüſ-

Digitized by Google

ſe mit ihren Nachbahren gewachſen waren, abſonderlich durch den Beytritt zu den mächtigen Teutſchen Hauſe, ſo entſtanden darüber viele und gewaltige Streithändel, welche ſich hier nicht erzehlen laſſen, dieweil die Stadt, nach der hergeſtellten innerlichen Eintracht keine Scheu mehr trug, die Schultheiſſen wacker auf die angriffiſchen Finger zuklopfſen, und ihnen viele an ſich unrechtmäſſig gezogene Rechte wieder zu entreiſſen, das Hochſtifft möchte darzu ein krummes Maul machen, wie es wolte; Kurz um man wolte keine Pfaffenknechte mehr abgeben. Das Domcapitul erſchlich zwar dargegen von dem Römiſchen K. Wenzel im J. 1382 dieſe ſcharffe Verordnung: Quod Decanus & capitulum poſſint auctoritate regia Romana ordinare, facere & inſtituere Judices, Balivos Officiales ſeu Juſtitiarios ſæculares, unum vel plures, ipſosque deſtituere, & alios de novo ordinare, ſicut ipſis conveniens viſum fuerit, qui adverſus invaſores, perturbatores, oppreſſores & moleſtatores jurium ſuorum rerum mobilium & immobilium eccleſiæ Trajectenſis et Capituli, nec non adverſus occupatores, & frivolos detentores redituum, proventuum, decimarum & cenſuum ſuorum, ubicunque conſiſtentium, quocumque cenſeantur nomine, ad eos de jure ſeu conſuetudine quomodolibet pertinentium, per modum citationis, expandationis, arreſtationis, & alias, prout viſum fuerit, faciant pleniſſimam iuſtitiam juxta congrua & ordinaria, ſeu extraordinaria fori ſæcularis auxilia, &c. S. in Buchelii *l. c. p.* 261. es getrauete ſich aber doch nicht, die Würckung derſelben der Stadt empfinden zu laſſen, aus Beyſorge es möchte bey einem Verſuch dabey noch mehr verliehren, als gewinnen, Damit es aber doch einigen Vortheil davon erhielte, und ſeine angeblichen Rechte nicht gar fahren lieſſe, ſo war der Biſchof Florentinus von Weuelichouen ſo klug daß er im J. 1392. mit der Stadt ſich wegen des Schultheiſſenamts dergeſtalt verglich, ut civitas ius & iurisdictionem iſtam a Collegio teneret in annos proximos centum, eoque nomine eidem Collegio ſolveret quot annis canonem ſcutatorum Francicorum veterum LXXXIII. cum dimidio loco & tempore certo, & præter canonem hunc vigeſimo quoque anno honorarium munus VII. marcarum argenti puri offerret Vltrajecti. Exciperentur cenſus reditus, decimæ, & res hæreditariæ, qui quæve Canonicorum erant in hoc territorio hoc eodem, ex quibus hac pactione nihil iis decederet. Exactis vero centum annis, ut eadem hæc omnia valerent in annos centum alios, ſi vellet civitas, in pactorum fide manens, & eius rei gratia marcas argenti puri L, ante calendas Septembris Col-

Digitized by Google

Collegio eidem Vltrajecti offerret, novasque pactionis literas, iisdem his verbis ſcriptas, poſceret, daretque: & rurſum, his quoque annis finitis, repeterentur eodem modo ac lege omnia, idemque extenderetur in perpetuum.

Beyde Partheyen befanden ſich hierbey wohl. Die Stadt endledigte ſich auf einmahl einer groſſen Plackerey, und zog eine Schlange aus dem Buſen, die ſie bis ins Hertze genaget hatte. Die Domherren retteten ihre alte Gerechtigkeit, und bekahmen jährlich ein anſehnliches Stücke Geld, darauf ſie gewiſſe Rechnung machen, und damit ihren Durſt in Ruhe und Freude gar wohl löſchen konten, durfften ſich auch von den Erbzinßpächtern des Schultheiſſenamts nicht mehr ſo prellen laſſen, als vorhin öffters geſchehen war; über dieſes behielten ſie ſonſten auch alles, was ihnen in ſelbiger Gegend zugehörete. Ein Scutatus Francicus vetus oder Eſcus à la Couronne, war damahls eine goldne Müntze K. Carls VI. in Franckreich auf deren Hauptſeite ſtand der gekrönte Schild mit 3. Lilien und der Umſchrifft: CAROLVS. D. G. FRANCORVM REX. Die Gegenſeite führte ein in den 4. Winckeln unten mit Lilien, und oben mit Kröngen begleitetes und ausgebreitetes Lilienkreutz, umher mit den Worten: XPC. REGNAT. XPC. VINCIT. XPC. IMPERAT. Das Stück wog 3. deniers, 4. grains. galt 22. ſols 6. deniers, Troiſchen Gewichts und giengen dererſelben, auf die Pariſiſche Marck 60. Stücke. S. du Cange *in Gloſſ. med. & inf. Lat. T. II. col. 627.* Die Summa des abzutragenden jährlichen Zinß vor 82. Eſcus à la Couronne belief ſich auf was rechts; darzu kahmen noch alle 20. Jahre, als Ehrenpfennige, 7. Marck feines Silbers, welches auch nichts geringes zum Verſchmauſen war. Man kan daraus ermeſſen, was die Schultheiſſen müſſen geſchnitten haben, indem die Stadt gewiß nicht zu viel wegen dieſes Abtrags wird verwilligt haben, da ſie einmahl den Daumen auf dem Knopff des Schultheiſſensbeutel gedrückt hatte.

Dieſer Ruheſtand dauerte nicht lange. Der kriegeriſche Biſchof, Fridrich von Blanckenheim, obigen Wilhelms Nachfolger, that der Stadt allen erſinnlichen Tort an, erregte ihr von auſſen und innen viele Feinde, wolte auch endlich an gedachten Vergleich nicht gebunden ſeyn, theils, weil die Stadt binnen den fünfjährigen Unruhen, das verwilligte Jahrgeld nicht entrichtet theils auch das Schultheiſſen amt auf den umliegenden Dörffern ſich angemaſſet hätte, daß in dem Vergleich nicht wäre begriffen geweſen. Die Stadt ward alſo durch

eine langwierige Belagerung dahin gebracht, im Jahr 1405. den 28. Sept. zu verſprechen, das rückſtändig gebliebene Jahrgeld den Domherren auf einem Brete zu bezahlen, das Landſchultheiſſenamt fahren zu laſſen, und den neugeſetzten Biſchöflichen Landſchultheiſſen in die Stadt aufzunehmen. Drey Tage hernach ward ſie weiter genöthigt, auch in dieſem ſauern Apffel zu beiſſen, und folgende Vertragspuncte einzugehen: Sie ſolte zwar die Freyheit haben einen Stadtſchultheiſſen aus ihren Mittel ein- und abzuſetzen, wie und wann es ihr beliebte, derſelbe ſolte aber den Biſchöflichen Landſchultheiſſen allemahl ſchwören, Urtheil und Recht jedermann nach dem alten Herkommen des Gerichts in Gröningen wiederfahren zu laſſen. Dafür ſolte dieſelbe jährlich dem Biſchof 28. Eſcus à la Couronne Franzöſiſcher Münze, und alle 20. Jahre dem Biſchöflichen Schultheiſſen in Cœvorden $2\frac{1}{3}$ Marck feines Silbers, zur ſteten Erkäntlichkeit entrichten. Dieſer Vertrag ſolte hundert Jahr beſtehen. Würde es der Stadt beliebig ſeyn nach dieſer verfloſſenen Friſt denſelben zu erneuern, ſo ſolte ſie mit Erlegung $16\frac{1}{3}$ Marck feines Silbers auf ihr Anſuchen dieſes erhalten, und alſo könte es zu ewigen Zeiten damit gehalten werden. Dieſes war dem herrſchſüchtigen Biſchof nicht gnug, ſondern er ſezte ferner ſo lange an dieſelbe biß ſie ſich vollends bequemen muſte, ihm im Jahr 1419. den förmlichen Huldigungseyd, wie die andern groſſen Stiftsſtädte, Utrecht, Deventer, Campen und Swoll, abzulegen, jedoch mit Vorbehalt ihrer alten Rechte und Freiheiten, und der mit den Benachbahrten eingegangenen Bündnüſſe.

Nachgehends verbeſſerten ſich die Umſtände der Stadt in vielen Stücken, und ſie ward ſehr ſorgfältig, das verlohrne wieder an ſich zu bringen. Dem ſehr herrlich und prächtig lebenden Biſchof David, einem unächten Zweig aus dem Burgundiſchen Hauſe, kleckte kein Geld. Die Stadt war bereitwillig ihm im Jahr 1460 mit einem Darlehn von 1600. Rheiniſchen Goldgulden an die Hand zu gehen, und bekahm dafür wiederum das völlige Landſchultheiſſenamt auf ſeine Lebenszeit, und biß auf 6 Jahre nach ſeinem Tode. Oder ſo lange biß ihr ſein Nachfolger gemeldte Schuld wieder bezahlet hätte. Sie ſolte aber noch jährlich ihm deshalben hundert Rheiniſche Goldgulden bezahlen.

Die anwachſende groſſe Macht des Herzoglichen Burgundiſchen Hauſes machte den Gröningern nicht wenig bange, welche ſich eifrigſt beſtrebte, eine Niederländiſche Provinz nach der andern mit guten oder böſen ſich unterwürffig zu machen. Dieſelben hatten daher auch von Herzog Carln groſſe Anfechtung zu leiden, weil er Frießland für ein der Grafſchafft Holland zugehöriges Stück Landes hielte, und es würde denſelben nicht gefehlet haben, ſie unter ſeine Bottmäſſigkeit zu bringen, wenn ihn nicht der Tod vor Nancy im Jahr 1477. aus der Welt geraffet hätte, indem ihm dazu die damahls entſtandenen groſſen Zwiſtigkeiten unter den Frieſiſchen Städten und Völckern den Weg bahneten, in welche die Gröninger hauptſächlich mit verwickelt waren.

Dieweil aber Frießland ſowohl diß als jenſeits der Ems allerdings ein Teutſches Reichsland war, ſo ließ ſich K. Friedrich III. durch das Anhalten der Stadt Gröningen, welchem eine groſſe Summe Geldes den Nachdruck gab, ermuntern zum rechten zuſehen, und den gewaltigen Frieſiſchen Trennungen und hefftig in den Haaren einander liegenden Partheyen durch ſeine Autorität Einhalt zu thun. Zu dem Ende ſendete er 2 Räthe und Rechtsgelehrten im Jahr 1481. dahin, welche der Frieſiſchen Landſchafft den im Jahr 1480. den 20. November verabfaſten Kayſerlichen Ausſpruch ankündigten: der Oſter- und Weſtergoe, und was denenſelben jenſeits der Layewerts anhienge, wären ohnſtreitige Gebiethe des H. R. R. Weil ſie aber gar ſehr entlegen wären, und der Kayſer für die Wiederherſtellung ihres bißhero durch mancherley Unruhen zerrütteten Wohlſtands Kayſerlichen Hoheit und Oberherrlichen Amts wegen ſehr beſorgt wäre, ſo trüge er der um das Reich wohlverdienten Stadt Gröningen die Macht und Gewalt auf, dieſelben zu regieren, und in Ruhe und Einigkeit durch alle dienliche Mittel zu erhalten. Zu deſſen mehrern Anſehen verliehe er den Bürgermeiſtern und allen Rathsgliedern den Ritterſtand, und das Recht goldene und ſilberne Münzen zu ſchlagen. Dabey ward ihnen eine jährliche Reichsſteuer von zehentauſend Rheiniſche Goldgulden auferleget. Die Ungehorſamen und Wiederſpänſtigen bedrohete man nach vergeblichen ſchwehren Strafen mit der Reichsacht. Die Städte Lövarden, Franecker, und Worcum und die geſamten Oſter- und Weſtergoe wandten ſich hierauf mit wohlabgefaſten Verträgen zu Gröningen, welche auch K. Maximilian beſtätigte.

Den

Derſelbe ward bald anderes Sinnes, und verliehe im Jahr 1496. zu Abtragung einer Schuld von 350 tauſend Rheiniſche Goldgulden, Hertzog Albrechten zu Sachſen die Erbſtatthalterſchafft in Friesland, welcher die Stadt Gröningen mit gewaffneter Hand ſehr bedrängete. Weil ſie nun den gäntzlichen Verluſt aller ihrer Freyheit vor Augen ſahe, wenn ſie ſich demſelben unterwerffen würde, ſo nahm ſie den benachbahrten Gr. Edzard I. in Oſtfriesland im Jahr 1506. im April durch einen förmlichen Vertrag zum Schutzherrn an, huldigte ihm und überließ ihm die Gewalt das Stadtregiment nach Guthbefinden einzurichten. Die Söhne H. Georg und H. Heinrich von Sachſen führeten nach des Vaters Tod, ihren Rechts Anſpruch auf Gröningen ſcharff fort, und würckten wieder ſie und ihren Schutzherrn im J. 1513. die Reichsacht aus. Gr. Edzard ruffte Hertzog Carln in Geldern zu Hülffe. Dieſer unruhige Fürſt wuſte es liſtiger Weiſe dahin zu lencken, daß er die Stadt im J. 1514. in die Hände mit aller Obergewalt bekahm, wobey er ihr alles verſprach, was ſie nur verlangen und wünſchen konte. Es waren aber nur gute Worte auf welche böſe Wercke bald folgeten Niemahls waren die Gröninger von iemand ſo hart geplaget worden, und war alles von den Biſchöfen zu Utrecht ihnen zugefügte Ungemach, nur als Kinderſpiel zu rechnen, in Vergleichung der vielfältigen Trangſaalen, die ihnen von dem Hertzog angethan wurden Man expreſſete eine ſchwehre Schatzung über die andere von ihnen, man entzog ihnen alle Rechte und Freiheiten, ließ ihnen in keinem Stücke Gerechtigkeit wiederfahren, und gab ſie gleichſam den gewaltthätigen und geldgierigen fürſtlichen Amtleuten und Bedienten in die Rappuſe, welche mit ihrem beweglichen und unbeweglichen Haab und Guth, ja mit ihren Weib und Kindern auf das ungebührlichſte zu verfahren, ſich ein Vergnügen machten. Wie es in der Stadt hergieng, ſo geſchahe es auch auf dem Lande.

Endlich faſſete die Stadt den Muth dieſes länger unerträgliche Geldriſche Joch abzuwerffen, und ließ K. Carls V. Statthalter in OberYſſel, Georgen, Schencken von Tautenburg, zu wiſſen thun, daß ſie ſich der Bottmäſſigkeit des Burgundiſchen Hauſes unterwerffen wolte, wenn man ſie aus der Geldriſchen Herrſchafft errettete Derſelbe ließ ſich mit Genehmhaltung der Regentin, der verwittibten Königin in Ungarn, Maria, darzu bereitwillig finden, und verſprach ihr im Jahr 1586. den 8. Junii daß ſie und das Omeland bey allen alten Privilegien, Freiheiten, Rechten, Gewohnheiten, und Statuten verbleiben, und das Schultheiſſenamt in und auſſerhalb der Stadt behalten ſolten, auch ſolte kein befeſtigter Ort in ſelbiger Gegend angelegt werden, es erforderte es dann die unumgängliche Nothwendigkeit zu des Landes Sicherheit und Beſchützung auch ſolte die Landesſteuer jährlich nur 12000. goldene Carolinen betragen. Hierauf rückte er mit ſtarcker Kriegsmacht ein, eroberte Domm und Delffſeel, und jagte die Geldriſchen fort.

Bey der unter der Beherſchung K. Philipps II. in Spanien entſtandenen Niederländiſchen groſſen Unruhe hat Gröningen am längſten bey demſelben gehalten, daher ward ihr auch die ſo ſehr angefochtene Stapelgerechtigkeit, und die Bottmäſſigkeit über das Omeland beſtätigt, welches ihr auch bey den damahligen verwirrten Zeiten nicht mehr unterwürffig ſeyn wolte. In den deshalben ergangenen königlichen Verordnungen wird öffters das ſtudium tuendæ ſeruandæque Romanæ catholicæ religionis, & fides ac obſequium conſtans erga Regem Groninganorum geprieſen. Die Stadt wolte auch aus Haß wieder die Omeländer im Jahr 1579. nicht der Utrechtiſchen Vereinigung beytreten, ſondern bey der Gentiſchen Pacification verbleiben daher ſie Georg von Lalain, Gr. von Renneberg noch ſelbiges Jahr durch eine Belagerung zwang, daß ſie den 10. Junii ſchwuhr, den Generalſtaaten der vereinigten Provinzen gehorſam zu ſeyn, Beſatzung einzunehmen, und den Religionfrieden zu halten. Aber eben dieſer treuloſe Mann, da er ſich von den Spaniern verleiten ließ, auf ihre Seite zu treten ſpielte dieſelbe im J. 1580. den 3. Mertz den Spaniern wieder in die Hände.

Nachdem aber das ſtaatiſche Kriegsheer die Oberhand in Friesland behauptet hatte, ſo ward Gröningen von Gr. Moritz von Naſſau im Jahr 1594 durch eine von 20. May biß den 22. Junii geführte Belagerung dahin gebracht, daß ſie ſich aufs neue zu der Utrechtiſchen Union verband, und dieſem zu Folge als ein Mitglied und Bundsgenoſſe der vereinigten Provinzen unzertrenlich ſeyn und bleiben ſolte, ferner in allen ihren Privilegien, Rechten, und Freiheiten unverkürtzet ſeyn, ſich in der Zuſammenkunfft und Stimmen der Generalität nach demjenigen richten und halten, ſo von den Generalſtaaten mit guter Erkäntnüß der Sachen,

ſolte

Digitized by Google

ſolte beſchloſſen und erkläret werden, Gr. Wilhelm Ludwig von Naſſau als Statthalter anneh-men, doch ſolte der Zwieſpalt zwiſchen der Stadt und den Omlanden biß zu der General-ſtaaten Entſcheidung ausgeſtellet bleiben. In der Stadt ſolte keine andere, als die Reformirte Religion, öffentlich geübt werden, iedoch daß niemand in ſeinen Gewiſſen beſchwehret würde, auch ſolten alle geiſtliche und Kloſter Güter in gegenwärtigen Stand verbleiben, biß die Generalſtaaten deßwegen eine neue Verfügung träffen zur Unterhaltung der Geiſtlichen in gebührlicher Ordnung, zu Verhütung aller Unruhe unter den Bürgern und Inwohnern ſolten 5. biß 6. Fahnen von der Generalität Fußknechte zur Beſatzung eingelegt, und nach Gutdüncken der Obrigkeit, ohne groſſe Beſchwehrnüß der Bürgerſchafft, mit Quartier und Lehngeld verſehen werden. Wegen der Contribution zur Steuer der gemeinen Sachen ſolte ſie ſich in der Vergleichung ihres Zuſtands mit der Gelegenheit anderer Provintzen in einem Anſchlag bringen. Alle Ausgewichene ſolten wieder ein und zu den ihrigen gelaſſen werden. Einer jeden bißher eingeſeſſenen geiſtlichen und weltlichen Perſon ſolte freyſtehen, daſelbſt zu bleiben, oder an andere neutrale Oerter eigenen Gefallens ſich zu begeben. Das Stadtregiment ſolte zwar beym Magiſtrat verbleiben, und die Erwehlung deſſelben von den geſchwohrnen Gemeinen geſchehen, iedoch mit dieſem Beding, daß an ſtatt der Bohnen Austheilung zur Wahl der Statthalter fünf von den 24. geſchwohrnen Gemeinen ernennte, welche die Wahl nach alten Gebrauch hernach verrichteten Krafft der Vereinigung ſolte die Stadt ſamt den Omlanden, ohne ihre gemeine Bewilligung, an keinen König, Fürſten und Herrn übergeben auch dieſelbe mit keinem Caſtell beſchwehret werden. Auf dieſe Hauptbedingung erfolgte den 23. Julii die Ubergabe, und der Auszug der Spaniſchen Beſatzung unter dem Obriſt Lieut. Lauckema. Die Zeit hat man in folgenden Lateiniſchen Zahlverſen begriffen:

qVIntILI In patrIVM foeDVs gronIng reVerſa eſt
& noVa naſſoVIs parIa trophæa VIrIs,

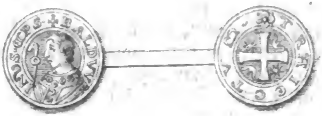
Die deßwegen geprägte Gedächtnüßmüntze führet auf dem Avers dieſe Innſchrifft in 12. Zeilen: AB ASSERTIS SIBI SECVNDVM LIBERTATEM VINDICIIS AD DEFECTIONEM SEDVCTA, ATQVE DEMVM POST COEVARDÆ EXPEDITIONEM FATIGATA CONSTANTI OBSIDIONE DVCTV ILL MAVRICII. NASS. COMITIS REVINCITVR AMPLISSIMIS ORDINIBVS GROENINGA A. CIↃ IↃXCIIII. CAL. AVGVTSI. Der Revers iſt zweyfach. Einer ſtellt die belagerte Stadt Gröningen vor, ohne Umſchrifft: der andere enhält in der Mitten den Pfeilbündel, welchen die mit einem Bande zuſammen verknüpfften 6. Wappen der vereinigten Provintzen umgeben, mit der Umſchrifft: NEXOS FAVORE NVMINIS QVIS DISSOLVET. Die Frieſiſchen Staaten lieſſen eine kleinere Medaille ſchlagen, auf der erſten Seite mit folgender Innſchrifft: COVORDIA OBSIDIONE LIBERATVR MOX GRONINGA BIMESTRI OBSIDIONE LIBERTATI RESTITVITVR M. D. XCIV. Auf der andern Seite reiſſen viele Männer einen groſſen Baum nieder, mit der Umſchrifft: PRÆVALENT CONIVNCTÆ VIRES: Die von Gr. Moritz davon getragene Ehre ward folgendermaſſen angeprieſen:

Tempore abhinc longo vinci fortuna Groningam
Noluit. Auriaco Principe victa fuit.
Scilicet hoc ipſo quod tanto a tempore vinci
Haud potuit, ſpatii foenore crevit honos.

S. Ubbonis Emmii *ſyntagma de agro Friſiæ inter Amaſum & Lavicam fl. deque urbe Groninga* v. Meteren in der Niederländiſchen Hiſt. ad h. a. Baudart. *in polemogr. Auriaco Belg. ad h. aa.* Brizot. *hiſt, metall. de la rep. de Holl. T. I. p.* 80 & *T. III. p.* 119.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
17. Stück den 29. April 1750.

Ein ſehr alter Pfenning des ſiebenzehnden Biſchofs zu Utrecht BALDUINS des erſten vom Jahr 988-94.



1. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite zeiget des Biſchofs gegen die rechte Seite gekehrtes Bruſtbild im bloſſen Kopfe, mit dem Biſchofsſtab, und der Umſchrift: BALDVVINVS. EPS.

Die andere Seite führet ein plattes Kreuz, das im obern rechten und unterm linken Winkeln mit Rösgen, und im obern linken, und untern rechten Winkel mit Lilgen begleitet iſt, mit der Umſchrift: TRAIECTVM.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſelbe iſt im nachfolgenden Antwortſchreiben an demjenigen willfährigen Freund H. D. C. W. I. F. enthalten, welcher dieſen alten Pfennig beſitzet, und mich gefraget hat: Welchem Biſchof zu Utrecht ob Balduin I. oder den II. dieſes Nahmens, ſolcher zuzueignen ſey?

Es iſt mir angenehm aus ihrem werthem Briefe zu erſehen geweſen, daß Sie wieder eine Anzahl alter Solidorum von den an ſich gewöhnten Münzjuden für alte Heydenköpfe eingehandelt, und ihrer ziemlichen ſtarken Samlung von Solidis einen beträchtlichen Anwachs verſchaffet haben. Ich glaube ganz gerne, daß ſolche nicht von gleicher Wichtigkeit ſind, auch viele ganz unerkentlich bleiben werden. Sie haben aber recht wohl gethan, daß ſie den angebottenen Vorrath dem ohngeacht nicht haben aus den Händen gehen laſſen, ſondern ganz zuſammen behalten, wenn auch gleich einige Stücke darunter gedoppelt geweſen ſind, oder ſie ſolche vorher ſchon gehabt haben, dieweil der gemachte Ausſchuß allemahl höher angeſchlagen wird. Wenn kein einziges Stück darunter auch brauchbar geweſen wäre, ſo vertritt dieſer einige Utrechtiſche Balduin aller der andern Stelle ſehr anſehnlich und vorzüglich. Sie erinnern wohl, daß in der Reihe der 61. Biſchöfe zu Utrecht zween angetroffen würden, welche Balduin geheiſſen, und begehren deswegen meine Meinung zu wiſſen, was für ein Balduin ob der erſte, oder der andere auf dieſem Pfennig zu ſehen ſeye? Balduin I. iſt der 17te Biſchof geweſen vom Jahr 988. bis in das Jahr 994. Balduin II. der 29te Biſchof hat regieret vom Jahr 1178. bis 96. und in die 184. Jahre ſpäter, als ſein Vorfahrer gleiches Namens. Wir können nicht beſſer thun, als wenn wir zur Entſcheidung dieſer Frage und zu genauerer Erkentniß dieſes Pfennigs den vortreflichen Utrechtiſchen Rechtsgelehrten, Arnold Buchel, annehmen, welcher mehr alte Utrechtiſche Biſchöfliche Münzen in Händen gehabt hat, als wir jemals werden anſichtig werden können, wie denn unter andern auch deswegen Caſp. Barlæus deſſen Abſterben folgender maſſen beklaget.

> Nunc iura lugent, ingemit tuus Codex,
> Sordent Novellæ, dificitque Pandectis
> Lector ſuetus. NVMMVLI, ſepulcreta,
> Archiva chartæ, ſyngraphæque donantum,
> Exſcripta, tabulæ, ſymbola, & ſigillares
> Ceræ, quæruntur priſtinam ſui curam
> Jam poſthaberi.

Er beruffet ſich in ſeinen ſehr gelehrten Anmerkungen über die Utrechtiſchen Stifts-Geſchichtſchreiber Joh. von Beka und Wilh. Heda auf die Münzen der Biſchöfe, und hat ſo gar auch im T. I. p. 36. den ihrigen alſo angeführet: Habeo apud me nummum argenteum, ſed ſane exiguum, quem huius Balduini I. eſſe non dubito, cum eius vultum abſque infula,

Digitized by Google

infula, cuius uſu, uſque ad Godebaldi tempora caruere Antiſtites, nudum exhibeat, & perinde non ad *poſteriorem* Balduinum, ſed *priorem* hunc pertinere, certum ſit quem hic ideo exprimendum curavi. Hiermit vernehmen ſie eine gründliche Beantwortung ihrer Frage. Es ſtehet auf dieſem Pfenning B. Balduin I. weil er keine Biſchofsmütze hat, denn die Biſchöffe zu Utrecht ſind ſolche zu tragen nicht befugt geweſen, bis der 26. Biſchof Godebald dieſe Ehre gar ſpäth vom P. Calixto II. im J. 1120. erlangt hat. Die Sache iſt richtig, der Pabſt hat denſelben auf die von ihm zu Reims angeſtellte Kirchenverſammlung gefordert. Er entſchuldigte aber ſein Ausbleiben, wegen einer von Gott zugeſchickten Krankheit, und hielte dabey um den Gebrauch der Biſchoffsmütze an, welchen ihm der Pabſt willig in folgender Antwort verſtattete.

CALIXTVS, epiſcopus, ſervus ſervorum Dei, venerabili fratri, *Godebaldo*, Trajectenſi epiſcopo ſalutem, & apoſtolicam benedictionem. Nos quidem perſonam tuam intereſſe concilio ſperabamus, cæterum ſicut ex fratrum tuorum, quos ad nos miſiſti, aſſertione cognovimus, in itinere á Deo impeditus es, ut ad nos, ſine graviore periculo minime potueris pervenire, propter quod abſentiæ, paternæ dilectionis intuitu, parcimus, confidentes, quod in Dei et eccleſiæ ſuæ ſervitio deinceps ſecundum facultatem perſeverare fideliter debeas, porro præpoſitos illos, quos á te tua vice invitati ad concilium ſe minime præſentarunt, diſcretioni tuæ committimus, quatenus canonicam de eis iuſticiam exequaris, quod enim auctore Domino, inde a te factum fuerit, hoc ratum habebimus. Præterea pro commiſſæ tibi eccleſiæ reverentia, & noſtræ diutinæ ad invicem dilectionis affectu, *epiſcopalem mitram tibi, tuiſque ſucceſſoribus conferendum concedimus.* Datum Remis III. Kal. Novemb. Indict. XIII.

Nach ihrer mir bekannten Curioſität werden ſie damit noch nicht zufrieden ſeyn, ſonderr vermuthlich weiter fragen, woher es denn gekommen, daß 25. Biſchöffe eines ſo in die Augen fallenden Biſchöflichen Würdenszeichen haben ſo lange Zeit entbehren müſſen? Ich bin ſelbſt befliſſen geweſen dieſes genau zu erforſchen. Der Verfaſſer des magni *chronici Belgici* verwieß mich p. 148. auf ein Buch, darinne ich die verlangte Nachricht anzutreffen auch vermeinte, mit dieſen Worten: Cauſa ſufficienter exprimitur in vita S. Bonifacii, quare Traiectenſes epiſcopi non fuerint hactenus infulati. Nachdem ich aber ſo wohl

Digitized by Google

des Othloni als Wulibalds, und des Utrechtiſchen Prieſters bey der St. Martins-Kirche Lebensbeſchreibungen dieſes groſſen Apoſtels der Teutſchen wiederum deswegen durchlas, ſo fand nicht ein Wort von dieſer Sache darinne. Es kan aber ſeyn daß dieſer Chronographus noch eine andere Lebensbeſchreibung des Bonifacii in Händen gehabt hat, worinne dieſes geſtanden hat, als obangeführte, welche uns Henricus Caniſius in antiqu. Lect. T. VI. und die Acta SS. Jeſuitarum Antverp. T. I. M. Jun. ad d. V. p. 452. überliefert haben. Denn ich getraue mich doch nicht demſelben ſo gleich einer Unwahrheit zu beſchuldigen. Wer wollte behaupten, daß alle alte geſchriebenen Bücher, die gelehrte Männer auch noch im XV. Jahrhundert geleſen und angeführet haben, durch den Druck wären gemein gemacht worden, und auch in andere Hände gekommen? Dergleichen viele Schätze liegen entweder noch verborgen, oder ſind hernach durch mancherley Unglücksfälle vernichtiget worden.

Gedachte unbehülfliche Anweiſung bewog mich anderwärts eine Unterweiſung zu ſuchen. Der im Jahr 1390. lebende Utrechtiſche Canonicus, Johannes de Beka gab mir die erſte Anleitung zur Beantwortung obiger Frage. Er berichtet in hiſt. Ultraject. p. 15. daß im Jahr 737. nach dem Tode des erſten Biſchofs daſelbſt, Willibrords, der Erzbiſchoff zu Cöln habe die Utrechtiſche Kirche an ſich zu reiſſen getrachtet, weil ihm der Auſtraſiſche K. Dagobert dieſe Gegend längſt vorher geſchenckt hätte, um die Frieſen zum Chriſtenthum zu bekehren. Dieſem Anſpruch habe ſich aber der H. Bonifacius heftig widerſetzet, und darüber beym Pabſt Stephan III. beſchweret. In der dabey angeführten Klage läſſet ſich Bonifacius mit K. Dagoberts Schenkung gar nicht ein, ſondern ſteiffet ſich nur darauf, daß P. Sergius den frommen Sachſen, Willibrord zum Biſchof daſelbſt geweihet und eingeſetzet habe, auch binnen 50. Jahren ſeinem Amte ein ſolches Gnügen gethan, daß er eine groſſe Anzahl Frieſen getaufet, die Götzentempel zerſtöret, und dem Heil. Kreutze und dem Heil. Martino zu Ehren in Utrecht eine Kirch gebauet. Nach deſſen Ableben habe ihm K. Carolomann dieſes Bißthum zu verwalten aufgetragen, darinne wollte ihn Cöln ſtöhren, und einen Eingriff thun, da doch Cöln ſich niemahls um die Bekehrung der Frieſen bekümmert und nicht einen Geiſtlichen in ſelbige Gegend deswegen geſendet hätte. Der Pabſt möchte alſo dieſe ungebührliche Zunöthigung Cöln ſcharf verweiſen, und ihm anbefehlen, dieſen Wiederſpruch nicht mehr hören zu laſſen. In Rom ſchob man die Sache auf die lange Bank. Bonifacius, weil er ſelbſt nicht dieſem Bißthume vorſtehen konte, ſondern mit der Einrichtung des Erzſtifts Maynz, und den von ihm auch theils neu angelegten, theils in beſſrer Verfaſſung geſetzten vielen andern Bißthümern in Teuſchland, alle Hände voll zu thun hatte, ſetzte zwar dahin den Eobarium und nachgehends Gregorium ſeine Gehülfen. Mit deſſelben in Frießland erlittenen Märtyrer Tod aber war dieſe Schutzmauer umgeriſſen, und Cöln fuhr vom J. 754. wieder zu, und behauptete ſeine vermeintliche Botmäßigkeit über Utrecht. Darauf erlitte auch nicht wenig dieſes Hochſtifft viele Verheerungen von Sachſen, Frieſen, und Normannen, welche die Biſchöffe in ſo ſehr bedürftigen Stand ſetzten, daß ſie ſich gar gerne unter das Erzbiſchöfliche Cölniſche Kreutz beugeten, und nur

Vica-

Digitized by Google

Vicarios dieſes Erzbiſchofs bey ihrer Kirche abgaben. Wilhelmus Heda meldet dieſes in hiſt. Epp. Ultraject. p. 36. ganz deutlich alſo: Hactenus, hoc eſt, temporibus duorum epiſcoporum, Willibrordi & Bonifacii, eccleſia Trajectenſis, licet nova & tenella quodammodo eſſet plantatio, metropolitica fulgebat dignitate, ſed continuis hoſtium incurſionibus attrita ſolita auctoritate carere & declinare coepit, & eccleſiae Colonienſi, ut pote florenti & in felicitate conſtitutae. paulatim cedere, univerſa dioeceſi per Saxones, & Friſios orientales, & poſtea per Danos & Normannos afflicta, & in ſolitudinem redacta, ita ut eccleſia ipſa epiſcopum ſuum commode alere nequiret, nec onera aut impenſas ſufferre, praepediente egeſtate, nec ad ſedem apoſtolicam pro munere archiepiſcopalis benedictionis de caetero recurrere, imo uti abbatibus, per archiepiſcopum Colonienſem impendebatur conſecratio, ceſſavit & mitrae uſus, uſque ad tempora Godebaldi epiſcopi. Sie vernehmen hieraus woher es gekommen, daß die alten Biſchöffe zu Utrecht nicht haben die Biſchoffsmütze aufſetzen dürfſen, weil ſie Cöln nicht für völlige Biſchöffe hat wollen gelten laſſen. Buchelius merket bey angeführter Stelle an p. 37. Ad tempora uſque Godefridi infula caruiſſe, vel ſaltem non uſos fuiſſe epiſcopos, ſigilla, quae vidi, probant. Daß in den Siegeln kein Biſchof zu Utrecht mit einer Inful anzutreffen iſt, biß auf den 28. Biſchof Gottfried, der vom J. 1156 biß 78. regieret hat, iſt ein kräftiger Beweiß von den sehr ſpäthen Gebrauch der Utrechtiſchen Biſchofsmütze.

Dem ohngeacht blieben doch die Biſchöffe zu Utrecht bey den Teutſchen Königen und Kayſern in vollen Würden und Anſehen, und erhielten von denenſelben nach und nach anſehnliche Güter, Freyheiten, Vorzüge und Herrlichkeiten. Darunter gehöret inſonderheit daß von K. Otten I. den 15. Biſchof **Baldrich** gegebene Praeceptum regale de moneta in Trajecto, welches wegen unſers Pfennigs wohl verdienet von ihnen in ſeinem ganzen Innhalt geleſen zu werden.

In nomine domini noſtri Jeſu Chriſti. Summae divinitatis nutu diſponente OTTO rex. Cunctorum fidelium noverit univerſitas qualiter nos interventu dilectae conjugis noſtrae. *Edgidae* nec non fidelis noſtri, *Giſelberti*, ducis Lothariorum, licentiam concedimus monetam fiendi in civitate Trajectenſi, in qua modo venerabilis vir *Baldricus* epiſcopali officio fungi dignoſcitur, & ut nullus comes, neque aliqua iudiciaria poteſtas licentiam habeat, teloneum vel aliud quodlibet debitum ſeu quaeſitum ex ipſa moneta exigendi, noſtrae ſerenitatis regia authoritate omnino interdicimus; ſed quicquid inde exigendum erit ad integrum epiſcopo praedictae urbis, & eccleſiae eidem poteſtative in poſterum habendi, & in eleemoſynam noſtri ſimul, & divae memoriae patris noſtri Henrici, ſereniſſimi regis, damus & concedimus. Et ut haec conceſſio veracius a fidelibus noſtris credatur, & firmiorem tenoris ſui ſtabilitatem in futuros populorum ſucceſſiones obtineat praeceptum hoc inde conſcribi iuſſimus, & annuli noſtri impreſſione illud ſigillari praecepimus, manuque noſtra propria illud confirmavimus. Signum D. Ottonis, invictiſſimi regis. Adaldagus notarius ad vicem Rodberti archicapellani recognovi, anno regni eius II. indictione X anno incarn. DCCXXXVII. actum Brugheim curte regia in Dei nomine feliciter amen. Hieraus erſehen ſie, wertheſter Freund, woher Baldrichs Nachfolger, Balduin, befugt geweſen, Pfennige zu ſchlagen. Den Nutzen, welchen die Biſchöfe zu Utrecht von der Münze zogen, durften ſie aber

 nicht

nicht zu ihren Nutzen, ſondern zum Almoſen anwenden, welche ſie an den Jahrtagen K. Ottens und ſeines Vaters K. Heinrichs bey den gehaltenen Seelmeſſen unter die Armen austheilen ſolten. Es läſſet ſich aber der Hochmuth des B. Balduins auf dieſem Pfennig gar ſehr merken, daß er nicht das Bildniß ſeines Stiftsheiligen des Heil. Martini, dem er doch alles zu danken hatte, und gar mit ſeinen gelben Haaren hat darauf prägen laſſen, wie doch ſonſt gewöhnlich war, die Stiftspatrone auch auf ſolche Weiſe zu verehren, ſondern viel lieber ſein Bild, obſchon im kahlen Kopfe.

Mein lieber Freund wird nun meynen, ich hätte von ihren raren Balduins Pfennig ſchon genug geſagt, und ihrem Verlangen ein Gnüge gethan. Alleine ich denke dieſes nicht, ſondern wende denſelben um, und will ferner ihnen auch dieſes Gepräge etwas erläutern. So ſimpel daſſelbe ausſiehet mit dem Kreutze und dem umherſtehenden Worte; TRAIECTVM, ſo verdienen doch dieſe beyde Dinge genauer betrachtet zu werden.

Das platte Kreutz haben ſie keinesweges für das Wappen dieſes Bißthums anzuſehen. Von ſolchen eigenen und erblichen Kennzeichen der Bißthümer wuſte man in dem zehnten Jahrhundert nach Chriſti Geburt noch nichts, ſondern ſie haben das Kreutz nur für ein Merkmahl der Andacht B. Balduins zu achten, dergleichen vielmahl auf alten chriſtlichen Pfenningen vorkommt.

Bey der Herleitung und Erklärung des Worts TRAIECTVM, das die Umſchrift ausmachet, giebt es mehr Schwierigkeit als man anfangs meynen ſolte.

Daſſelbe wird in keinen alten Römiſchen Scribenten eher angetroffen, als in dem ſo betittulten Itineratio Antonini Aug. wo in Joſiae Simleri Drucke zu Baſel 1575. in 12. aus einer alten Handſchrift deſſelben, die ihm Petrus Pithoeus mitgetheilet, die Nachricht unter der Aufſchrift: De Italia in Gallias p. 147. alſo lautet; welchen ich gleich Simlers Scholia p. 276. anfüge.

A LVGDVNO Leiden
caput Germaniarum
Argentorato M. P. CCCXXV. ſic
Albimanis. M. P. X. *Alphen* vel *Alpen*
Trajecto. M. P. XVII. *Utrecht.*
Mannaricio. M P. XV. *Manrich*
Carrone M. P. XXII. Graaffen an der Mas.

Daraus will man erweiſen, die Römer hätten daſelbſt zur Verwahrung des Ubergangs über den Rhein eine Feſtung angelegt, welche ſie zum Unterſchied des weiter oberwärts auch in eben der Abſicht an der Maaß erbaueten Caſtri, Trajecti ad Moſam, Trajectum Superius genennet, hingegen ſey Trajectum ad Rhenum geweſen Trajectum inferius, daraus nachgehends der Name Ultrajectum entſtanden.

Der Utrechtiſche Geſchichtsſchreiber, Lampertus Hortenſius, iſt auf folgende Meinung gefallen. Er hat in des Ammiani Marcellini Lib. XVIII. rer. geſtar. gleich zu anfangs geleſen, daß Caeſar Julianus in dem Alemanniſchen Kriege folgende ſieben am Rhein gelegene Städte einnehmen, und zur Anrichtung der Kriegs-Vorraths-Häuſer zubereiten laſſen; Er ſchreibet nehmlich: Civitates occupatae ſunt ſeptem: Caſtra Herculis, Quadriburgum, Triceſimae, Niveſio, Bonna, Antennacum & Bingio. Dieſe Namen erkläret er folgendermaſſen: **Arckel**, **Culenburg**, **Utrecht**, **Neuß**, **Bonn**, **Andernach** und **Bingen**. Damit ſich das Wort Triceſimae auf Utrecht ſchicken möge, ſo glaubt Hortenſius daſſelbe wäre verſchrieben,

ſchrieben, und kónte in áltern Abſchrifften Utriceſimae oder Utriceſimum geſtanden haben, daraus habe man nachgehends Ultrajectum gemachet. Hadriano Junio hat dieſer Traum ſo wohl gefallen, daß er ſich die Mühe gegeben in Bataviae cap. XI. p. 128. ſolchen folgendergeſtalt noch mehr auszuſchmücken, wobey er eine ſehr lácherliche Begebenheit zur Hülfe genommen: Quia inter civitates, quas a Juliano Caeſ. receptas ſcribit Marcellinus, invenio *Ultriceſium*, ita namque & legit & citat Lambertus Hortenſius, rerum Ultraiectinarum ſcriptor, aut conſtantiore lectione *Vtriceſima* in priore editione, pro qua irrepſit in poſteriorem *Triceſima*, facile adducor, ut credam iſthic V. TRIC. LEG. STAT. hoc eſt QVINTÆ TRICESIMÆ LEGIONIS STATIVA & hyberna fuiſſe, & ab ea nomen loco inditum, praeſertim cum non abludat vocis vernaculae ſonus. Veriſimile enim eſt, barbarum vulgus & rude, altioris indaginis neſcium pro V. TRIC. ex puncta notula puncti intermedii, VTRIC. coniunctim legere coepiſſe, uſuque pravam invaluiſſe conſuetudinem, ad eundem plane modum, quo inolevit error in vocabulo Canſtadt, opidi ſueviae occaſione inſcriptionis, vulgaribus obſcurae, qui ſolis literarum formulis nominis poſidum metiuntur. Siquidem oppidi epigraphe in marmore inciſa, quam hoc modo ſe haberet, LEG. ANT. STAT. hoc eſt *Legionis Antoninianae Statiua*, reſectis prioribus duobus elementis initio Ganſtat, poſtero ſeculo molliorem appellationem accepit, G. in C. mutato, Canſtadt ut oſtendit *Iohannes Herddus*, Germaniae antiquitatum collector. Memini ante paucos hos annos, quam Antuerpiani ſuperbiſſimum illum et inexhauſtae magnificentiae murum Caroli Imp. memoriae, gratae vetuſtatis exemplum imitati, conſecraſſent, exciſis in marmore his literis pedalibus, CAROL. V. CAES. oppidanos & ruſticanum vulgus promiſcue ſenatum inſcitiae notaſſe, qui *Carolo* V. *quinque caſeos* imputenter deputarent, velut inuſta nomini iniuria, ob CÆS. quod plena ſcriptura caſeum nobis ſignat, ubi vox eadem occiſa Caeſarem denotet his, qui peritiam antiquitatis ac nomiſmatum habent. Quare, ut ad inſtitutum redeam, ſiquidem vera eſt & genuina ſcriptura *Vtriceſima* aput Ammianum, fieri potuit, ut in epigraphe urbis cum nota intermedia vocabulum hoc pacto ſcriptum fuerit V. TRIC. unde poſtea vulgares homines & peregrini nomen urbis ſollicite legentes, coalita & coagmentata in unum voce VTRIC. expreſſerint. Iſta mea eſt conjectura, quam profiteri viſum eſt cum quadam ſtipulatiunculae lege, quod Pyrrhonios hac in parte ſequar, & in tanta vetuſtatis obſcuritate atque ignoratione nihil aſſeveracione velim affirmare.

Der in das Rómiſche Alterthum auch ſehr verliebte Utrechtiſche Canonicus und Probſt zu Arnheim, Wilhelm Heda, ſtehet in den Gedanken hiſt. Epiſcop. Ultraj. c. IV. p. 11. Utrecht hátte den Namen bekommen von dem Rómiſchen Feldherrn und nachmaligen Kaiſer Ulpio Traiano, der in ſelbiger Gegend mit einer Anzahl Kriegsvolk eine Weile geſtanden, daher man dieſen Ort Ulpium Trajectum oder zuſammen gezogen Ulprajectum und nach verſchlungenen P. Ultrajectum geheiſſen, zum Beweiß führet er noch mehrere Oerter an, ſo dieſes Kayſers Namen erhalten, als Forum Ulpium, Forum Traiani Trajanopolis, Colonia Trajana &c. Weiter fállet er darauf: Es wáren an dieſem Orte Caſtra Vlpia Legionis XXX. geweſen, deswegen derſelbe auch hátte kónnen den Namen bekommen Vlpia Triceſima; daraus hátte leichte durch die verderbte Ausſprache mit der Zeit Vtreht und endlich Vtreht entſtehen kónnen. Mehr belobter Arn. Buchelius urthellet mit ſchárfſere:

ſerer Einſicht in der Anmerkung darüber p. 14. alſo: De Ulpio Traiano aut XXX. & XXXV. Legione, quae narrantur nugae merae ſunt, & in vanum mihi laborare, videntur, qui ab illo tempore, vel a Romanis autoribus incunabula noſtrae urbis accerſunt, ac aliunde, quam a vernaculo ſermone huius etymon emendicandum iudicant.

Weil ich nicht vermuthen kan mein geliebter Freund, daß ich dero Curioſitaet mit dieſem weitläuftigen Schreiben verdrießlich fallen werde, ſo will ich noch eine Meinung von den Urſprung des Namens TRAIECTVM oder Utrecht anführen, die ſich auch auf kein geringes Alterthum ſteiffet. Es hat oberwehnter heil. Willebrord ſein Lehramt unter den glaubigen Frieſen in Wiltenburg angefangen. Venerabilis Beda berichtet dieſes in hiſt. eccleſiaſt. gentis Anglor. Lib. V. c. 12. mit folgenden Worten: Donavit Wilbrordo Pipinus locum cathedrae epiſcopalis in caſtello ſuo idruſti, quo antiquo gentium illarum vocabulo WILTABVRG, id eſt *oppidum Wildorum*, lingua autem Gallica TRAIECTVM vocatur, in quo aedificata eccleſia reverendiſſimus pontifex longe lateque verbuta fidei praedicans, multoſque aberrore revocans, plures per illas regiones eccleſias & monaſteria nonnulla conſtruxit. Der vortrefliche Sigebertus Gemblacenſis ſchreibet gleichermaßen in chron. ad a. 697. Willibrordus a Sergio Papa Clemens cognominatus. & ad praedicandum genti Freſonum epiſcopus conſecratus, ex dono Pipini principis ſedem epiſcopalem ſtatuit in loco VULABVRG, qui nunc Vltrajectum dicitur, a nomine gentis Vultarum & Trajectio compoſitum, quaſi *Vultarum oppitum*. Nam *Trajectum* lingua Gallica *oppidum* dicitur. Eine alte Utrechtiſche Reim Chronick meldet dieſes eben ſo:

Hy (Willibrord) quam t' Utrecht
Dat Wiltenburg hiet te voren.

Hieraus nehmen einige Anlaß zu behaupten, die Pontus Heuterus de veter. ac ſui ſaeculi Belgio Lib. II. c. 9. p. 108. und Hadr. Junius l. c. p. 127. der Name Ultrajectum wäre zuſammengeſezet von Wilt und Drecht und bedeute Wiltſtadt. Wiltdrecht ſey verwandelt worden, erſtlich in Ultrecht und endlich Utrecht. Alleine dieſe Ableitung lautet ſehr gezwungen. Beda und Sigebertus Gemblacenſis meldet uns von Wiltburg und nicht von Wiltſtadt.

Niemand hat demnach den Namen Utrecht gründlicher erforſchet, als der ſcharfſinnige Arn. Buchelius der ſolches aus der teutſchen Sprache ad Beckam p. 7. und ad Hepam p. 14. ganz ſicher deutlich und leicht herführet; *Trecht*, nihil aliud eſt, quam Trajectum & *Outrecht*, vetus Trajectum. Wilibald c. XI und Othlo Lib. I. & II. in vita Bonifacii gebrauchen dieſen Namen; Friſonibus inuncto epiſcopo in urbe quae vocatur *Trecht*. In den älteſten Kaiſerlichen Privilegiis Karls des Groſſen, Ludwigs, und Lotharii wird dieſes Biſtbum Vetus Trajectum genennet. Wer auf ſolchen Grund ſeine Meinung bauet, der verdienet allen Beyfall.

Ich bitte gar ſehr gütig fortzufahren mir alles ſehen zu laſſen, was ihnen künftig die Münzjuden von allen Solidis zubringen werden, und dieſelben ja in den dummen Wahn zu laſſen, daß es Heydenköpfe, die in der Römiſchen Hiſtorie noch brauchbar wären, ſonſten werfen ſie alle dergleichen unerkäntliche olte Pfennige in den Schmelztiegel. Ich werde mich jederzeit hinwiederum auf das dienſtfertigſte erweiſen.

Digitized by Google

Der Wöchentlichen Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

18. Stück den 6. May 1750.

Ein ſehr ſchöner Churpfälziſcher Ausbeuththaler des iezigen Churfürſtens und Pfalzgrafens beym Rhein CARL THEODORS vom J. 1751.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite weiſet des Churfürſtens geharniſchtes, und mit Römiſchen Gewand geziertes, ſehr wohl geſchnittenes Bruſtbild, von der rechten Geſichtsſeite mit dem umherſtehenden kurzgefaßten Titul. D. G. CAR. olus. TH. eodorus. C. omes. P. alatinus. R. heni. S. acri. R. omani. I. mperii. Archi. Theſaurarius & ELector. Unter der Schulter iſt der Name des Stempelſchneiders mit S. angezeiget.

Die Rückſeite führet das mit dem Churhuth bedeckte mit St. Huberts Ordenskette umſchloſſene, und von zween Löwen gehaltene Churfürſtliche Wappen in einer zierlichen Cartouche mit der Umſchrift:

Digitized by Google

EX VISCERIBVS FODINÆ WILDBRRG.enſis. 1751. Darunter ſtehen die Anfangsbuchſtaben von dem Namen des Münzmeiſters: A. K. und das angezeigte Korn: FEIN. es. SILB. er.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Da die noch nicht beſchriebenen alten Thaler mir ſehr zu gebrechen beginnen, darüber ich mit meinem Wehklagen, und Anführung der leidigen Urſachen dieſes Mangels dem G. L. anizo nicht beſchwehrlich fallen will, ſo muß ich die neueſten vornehmen, zumahl da dieſelbigen bey dieſen Münzverderblichen Zeitläufften auch ſehr ſelten zu Geſichte kommen; und wenn dem Münzgebrechen nicht bald abgeholfen wird, auch, wie ein heiterer Sonnenblick, unſern Augen werden entzogen, und in ſchlechte Scheidemünze verwandelt werden, daß ſie an Seltenheit denen weit åltern ganz gleichkommen. Ob nun ſchon dieſer vortreflich ſchöne Thaler ins nächſt künftige Jahr gehöret, ſo wird ſich doch der G. L. meine Entſchuldigung hierbey auch verhoffentlich gefallen laſſen, die ich wegen dergleichen Vorauswegnehmung im 13. Stücke vorgebracht habe.

Es gereichet Ihro jetzt preißwürdigſt regierenden Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz zum unſterblichen Nachruhm, daß ſie mit ihren herrlichſten Beyſpiele allen Reichs-Münzſtänden hervorleuchten, und ohngeacht der eingeriſſenen greulichen und höchſtverderblichen Verwirrung im Reichsmünzweſen, mit einem ſo ſehr ſchön von feinem Silber aus der Wildbergiſchen Ausbeuthe geprägten Thaler, ein ſo rührendes Muſter vor Augen gelegt haben, welches andere billig anreitzen ſollte, ein gleiches zu thun.

Dieſer ſchöne Ausbeuththaler erinnert mich an die ehemahlige Abhandlung von den Thalern dieſer Gattung, die ich im 20. Stücke des andern Theils der Münzbeluſtigung von A. 1730. p. 154. ferner im 21. St. p. 161. 22. St. p. 169. und 24. St. p. 191. angefangen habe. Dieſelbe, nebſt noch einen andern Umſtand hat den berühmten Rectorem in Freyberg Herrn M. Joh. Gottlieb Biedermann veranlaſſet, dieſelbe in drey wohl verabfaſſeten und im J. 1753. und 54. in 4. gedruckten Einladungsſchriften zu einigen öffentlichen Reden, weiter auszuführen, und zahlreich zu vermehren. Weil ich von der Wildenbergiſchen Silbergrube gar keine Kundſchaft habe, ſo verhoffe ich, es wird dem G. L. nicht unangenehm ſeyn, bey dieſer Gelegenheit dieſe damahls abgebrochene Materie anizo weiter fortzuſetzen; und dabey gemeldete Verzeichniſſe des Herrn Rectoris Biedermanns zum Grund zu legen. Da aber

ſolcher

Digitized by Google

ſolcher alle und jede Bergwerkemünzen, es mögen Thaler, Ducaten' Medaillen, oder auch kleinere Münzſorten ſeyn beygebracht hat, ſo werde ich meine Augen nur alleine auf die Ausbeuththaler richten, und ſelbige nach der Jahrordnung anführen. Hierunter verſtehe ich aber nur diejenigen, deren Gepräge beſonders die Ausbeute anzeiget. Denn ſonſt ſind alle ganze Thaler die nicht aus erkauften fremden Silber, ſondern von den Münzherrn aus ihren eigenen Bergwerken gewonnenen Silber, geſchlagen ſind für Ausbeuththaler zu halten, indem auch in ſolchen den Gewerken die Ausbeuthe insgemein bezahlet wird.

I. von Jahr 1505. A. das auf einem Kreuz liegende vierfeldige Wappen, von Sachſen, Thüringen, Meiſſen, und der Pfalz-Sachſen, und dem Mittelſchild mit den Erzmarſchalls-Schwerdten, dabey die Jahrzahl 1505. MONETA. NOVA. DVCVM. SAXONIÆ.

R. Die heilige Catharina mit einer Krone auf dem Haupte, hält in der rechten ein mit der Spitze unterwärts gekehrtes Schwerd, und in der linken Hand ein aufgeſchlagenes Buch. Zum Füſſen liegen zwey halbe Räder, daneben ſind die Wappen von Sachſen und Thüringen und unten von Erzmarſchallsamt: VIRGO CEPTIS FAVE SPEM ADAVGE. Iſt ein kleiner dicker Thaler à 2. L. 1. qu. von den Ausbeuthſilber des St. Catharinen Neufangs bey Schneeberg Churfürſt Friedrichs III, ſeines Bruders Johanns, und ſeines Vetters Georgs, Herzogen zu Sachſen. S. Wichmannshauſiſch. Münz-Catalog. P. III. n. 350. p. 44. Albini Meiſſn. Berg-Chr. P. IV. f. 41.

II. vom J. 1587. Landgr. Ludwigs zu Heſſen in Marburg aus der Silbergrube zu Gladebach. S. Münzbel. P. II. von 1730. n. 20. p. 158. Iſt auch vom J. 1588. vorhanden.

III. vom J. 1615. des Erzb. und Churf. zu Trier Lotharii, Freyherrn von Metternich. A. das behelmte Wappen von 4. Feldern und einem Mittelſchild: MONETA. NOVA. ARGENTEA CONFLVENTINA.

R. Das auf dem Mond ſtehende gekrönte Marienbild mit dem Scepter und JEſus Kind: DONVM DEI EX FODINIS ILMARIENS. 1615. S. Lehmann in Hamb. Hiſt. Remarqu. P. VI. n. XXII. von A. 1704. p. 170. wird im Lilienth. Thaler-Cabinet n. 423. und 2183. p. 144. und 734. irrig für einen Thaler der Stadt Coblenz angegeben, die das Münzrecht nicht hat, es iſt nur daſelbſt die Churf. Münze.

IV. Dergleichen vom J. 1617. A. Das Bruſtbild: LOTHARIVS. D. G. ARCHIEP. TRE. PR. ELECTOR.

S 2 R. Das

Digitized by Google

R. Das Wappen mit drey Helmen: DONVM. DEI. EX. FODINVS. VILMARIENSIBVS. 1617. S. Lehmann c. l. p. 171.

V. vom J. 1618. Gr. Wolfgang Ernſts zu Yſenburg und Büdingen, aus der Fundgrube bey Heller S. in Lehmanns c. l. P. IX. von A. 1707. n. XXI. p. 161. und Hiſt. Münzbel. P. VII. von A. 1735. n. 21. p. 161.

VI. vom Jahr 1625. ein zwey- und dreyfacher S. Jacobs oder Lautenthaliſcher Ausbeuththaler Herz. Friedrich Ulrichs zu Wolfenbüttel, mit ſehr anſehnlichen Gepräge. S. in hiſt. Münzbel. P. II. von A. 1730. n. 21. p. 162. Rethmeyers Br. Lüneb. Chr. tab. XVI. n. 5. Br. Lüneb. Münz- und Med. Cab. n. 234 p. 91.

VII. vom J. 1625. Herz. Joh. Friedrichs zu Würtemberg einfache und doppelte Thalerklippe aus der Silbergrube im St. Chriſtophs-Thal. S. D. Jacobs Thaler-Sammlung n. 930. p. 239. Fabers Thaler-Samlung n. 2336. und 37. p. 523. Hiſt. Münzb. P. X. von A. 1738. Vorrede p. XXXII. n. VI. 1.

VIII. vom J. 1633. A. das fünfbehelmte Wappen: FRIDERIC. VLRIC. D. G. DVX BRVNS. ET. L.

R. Ein Pilgram von St. Jacob zu Compoſtell in einem mit Muſcheln beſetzten Kleide, und mit einem Stab und Buche, auf einem mit Muſcheln beſtreuten Hügel oder Felde, zwiſchen einem Gäpel und Zechenhauſe, nebenher S. IACOB oder LAVTENTAHL 1633. Umher: VT CONCHAS AVGE NOSTRA METALLA DEVS, oder auch LARGVS. EX. PENV. DEI. IACOB. 1633. S. Rethm. c. l. tab. XVI. n. 10. tab. XVII. n. 9. 10. Br. Lüneb. Münz- und Med. Cab. n. 235. & 36. p. 91.

IX. vom J. 1634. gedachten Herzogs drey bis ſechzehenfaches groſſes Thalerſtück vom Ausbeutſilber aus eben dieſer St. Jacobsſilbergrube. S. in Hiſt. Münzb. P. II. von A. 1730. n. 21. p. 161. Rethm. l. c. tab. XVI. n. 4. Br. Lüneb. Münz- und Med. Cab. n. 237. p. 92.

X. vom J. 1644. Hermanns Hatzfeld. Gr. von Gleichen. S. in v. Gudenus *Uncialeo* n. 495. p. 107. Hiſt. Münzbel. P. XIV. A. 1742. Vorrede p. XXI. n. III. 3.

XI. vom J. 1648. K. Ferdinands III. zween zierliche Ungariſche Ausbeuththaler. S. in Hiſt. Münzbel. P. XX. v. A. 1748. n. 3. p. 17.

XII. vom J. 1657. Carl Caspars von der Leyen, Erzb. und Churf. zu Trier doppelter Villmariſcher Ausbeuththaler. S. Hiſtor. Münzbel. P. II. von A. 1730. n. 20. p. 153.

XIII. vom

Digitized by Google

XIII. vom J. 1674. A. Das Br. Lüneburg. fünfmal behelmte Wappen: IO. FRID. D. G. DVX BR. ET LVNEBVRG.

R. Der St. Andreas mit vor ſich gehaltenem Kreuze, und dem um daſſelbe geſchlagenen linken Arm: S. ANDREAS REVIVISCENS ANNO 1674. Randſchrift: HÆC DVBIÆ SVNT PRÆMIA SORTIS QVAR. LVC. 1674. S. Br. Lüneb. Münz- und Med. Cab. n. 844. p. 290.

XIV. vom J. 1675. eben deſſelben Herzogs anderthalb facher Thaler von gleichem Gepräge mit der Jahrzahl 1675. und der Randſchrift: VENARVM HERCYNIÆ DVBIÆQVE HÆE PRÆMIA SORTIS. S. Rethm. l. c. tab. 45. n. 8. Br. L. Münz- Cab. n. 873. p. 295.

XV. vom J. 1678. eben deſſelben zweyfacher Thaler. A. Das Bruſtbild und der Tittul.

R. Die Abbildung einer Grube auf dem Harz mit dem Schacht, darüber die Buchſtaben H. I. F. d. i. Herzog Johann Friedrich, ſo der Name deſſelben geweſen iſt: FODINA REVIRESCENS. Dieſe Umſchrift enthält in verſetzten Buchſtaben, nach der Erfindung des Abbts Molans zu Loccum den Namen IOANNES FREDERICVS. Randſchrift; HÆC REVIRESCENTIS SVNT PRÆMIA PRIMA FODINÆ. S. Rethm. tab. 46. n. 2. Br. L. Münz- Cab. n. 874. p. 295.

XVI. vom J. 1684. A. ERNESTVS AVGVSTVS. D. G. EPISC. OSNABRVG. DVX BRVN. ET LVNE. P. P. d. i. Pater Patriæ. Das Bruſtbild.

R. Das Wappen: SOLA BONA QVÆ HONESTA ANNO 1684. Randſchrift: ERNESTI AVGVSTI DVCIS HÆC SCROBS PRÆMIA REDDIT. S. von Gudenus n. 329. Br. Lüneb. Münz- Cab. n. 921. p. 312. Auf einem andern Gepräge mangeln P. P. beym Tittel.

XVII. Dergleichen mit der Randſchrift: ERNESTI AVGVSTI DVCIS HÆC SVNT MVNERA VENÆ. S. Br. Lüneb. Münz-Cab. n. 922. p. 312.

XVIII. vom gedachten Jahre. A. Wappen und Tittul. R. Pferd und Symbolum mit der Randſchrift: HOS HERZBERGA SVI FRVCTVS CVLTORIBVS OFFERT. S. Br. Lüneb. Münz-Cab. n. 924. p. 312.

XIX. dergleichen mit der Randſchrift: TALIA DE SOPHIÆ RECREABVNT DONA FODINÆ. S. Br. L. Münz Cab. n. 926. p. 312.

XX. vom Jahr 1685. eben dieſes Herzogs. A. Wappen und Tittel. R. Das Roß in einem Kranze nebſt dem Wahlſpruch. Randſchrift: DAS LAND DIE FRVCHTE BRINGT, IM HARZ DER THALER KLINGT. S. Br. Lün. Münz-Cab. n. 918. p. 311.

XXI. Dito mit der Randſchrift: AGRICOLAM SEGETES. SPES NOS ALIT HÆCCE METALLI. S. Br. Lüneb. Münz-Cab. n. 919. p. 311.

XXII. Dito mit der Randſchrift: CANDIDVS HOS NVMMOS SONIPES CVLTORIBVS OFFER. S. Br. Lüneb. Münz-Cab. n. 920. p. 311.

XXIII. vom Jahr 1687. wie der vorige; mit der Randſchrift: AES HOC. MARGRETÆ DIVES TIBI VENA REMITTIT. S. Br. L. Münz-Cab. n. 927. p. 312.

XXIV. Dito mit der Randſchrift: ANN ELEONORA SVOS HIS DONIS DITAT AMICOS. S. Br. Lüneb. Münz-Cab. n. 928. 313.

XXV. vom J. 1691. wie der vorige, mit der Randſchrift: PRO VIGILI CVRA GRVS MVNERA GRATA REPANDIT. S. Br. Lüneb. Münz-Cab. n. 929. p. 113.

XXVI.

Digitized by Google

XXVI. Dito mit der Randſchrift: ANDREMONTANI LVDOVICI HÆC MVNERA VENÆ. S. Br. Lüneb. Münz-Cab. n. 930. p. 313.

XXVII. vom J. 1692. K. Chriſtians V. Norwegiſcher Ausbeuththaler. S. in Jacobæi *muſeo reg.* p. 135. n. 11. in der Hiſt. Münzbel. P. II. 1730. n. 20. p. 160.

XXVIII. ein anderer mit einer neuen Randſchrift: Store Konge &c. S. in der Hiſtor. Münzbel. l. c. p. 160.

XXIX. Dito mit der Randſchrift: Det Klipperne yder &c. S. Jacobæum l. c. p. 135. n. 5. Hiſt. Münzbel. l. c. p. 160. Strasberg in der Thaler-Collect. III. Scat. T. XVI. n. 1. p. 43.

XXX. Herzog Joh Ernſts zu Sachſen Salfeldiſch r Linie. S. in Tenzels *Sax. num. Lin. Ernſt.* P. IV. Tab. 96. n. I. p. 1003. Hiſt. Münzbel. l. c. n. 24. p. 192.

XXXI. vom J. 1693. der Fürſtl. Anhalt-Harzgerodiſche. S. in Becmanns Anhalt. Hiſt. P. IV. cap. VII. tab. IV. p. 568. Hiſt. Münzbel. P. XIV. von a. 1742. n. 38. p. 297.

XXXII. K. Chriſtians V. in Dännemark Norwegiſcher mit der Randſchrift: HÆC BOREAS CYMBRO. S. Jacob l. c. p. 134. n. 10. Hiſt. Münzbel. P. II. p. 191.

XXXIII. Dito mit der Randſchrift:

Saadan Nordens Skat GUD giemte
Til Kong CHRISTIAN den Femte

S. Jacobus l. c. p. 135. n. 13.

XXXIV. vom J. 1694. A. Das Bruſtbild oder auch das Wappen: WILH. D. G. PR. ANHALT. D. S. A. & W. C. A. D. B. & S.

R. In der Mitten: Nach alten Reichs Schrot und Korn. 1694. Randſchrift: Von neuen Anhaltiſchen Bergwerck.

XXXV. vom J. 1696. ein Heſſen Darmſtädter von der Rether Gottes Gabe. S. Hiſt. Münzbel. P. II. n. 20. p. 159.

XXXVI. vom J. 1697. des Hildesheimiſchen Biſchofs Jodoci Edmundi. A. Das Bruſtbild oder Wappen: IODOCVS EDMVNDVS D. G. EPISC. HILD. S. R. I. PRINC.

R. Das Bild des heil. Antonii: SANCTI ANTONII EREMITÆ HÆC SVNT MVNERA MINERÆ, oder auch nur: SANCTVS ANTONIVS EREMITA.

XXXVII. vom J. 1698. A. Auf dem Fürſtl. Anhaltiſchen Bergwercke bey Harzigerode von der Fürſtin ELISABETH ALBERTINE zum erſtenmal ausgegeben in Quart Trinitatis anno 1698.

R. In einem Umkreyß von allerhand Bergwerks Inſtrumenten: Ausbeuthe-Thal.

XXXVIII. vom J. 1700. Chriſtoph Ludwigs, Gr. zu Stolberg. S. in Regerleins Hiſt. Gedächtn Münz. Sec. XVIII. p. 988. Hiſt. Münzbel. P. II. n. 24. p. 192.

XXXIX. vom J. 1701. K. Friedrichs I. Magdeburgiſcher. S. Caſſeburgs Saml. Preuſ. und Poln Med. und Thlr. p. 75. n. 1. Hiſt. Münzb. P. II. n. 20. p. 159.

XL. vom J. 1705. A. Das völlige Wappen mit dieſer Jahrzahl: CHRISTOPH FRID. ET IOST. CHRISTIAN. GEB. GRAF. ZV STOLB.

R. Der Stolbergiſche Wappenhirſch an einer Säule ſtehend: GOTT SEEGNE UND ERHALTE UNSERE BERGWERCKE.

XLI. vom J. 1710. A. Zwey neben einander ſtehende Bruſtbilder: CHRISTOPH. FRID. ET. IOST. CHRISTIAN. FRATR. COM. D. STOLBERG. R. R. W. ET HONST. R. Eine

Digitized by Google

R. Eine erhabene Bergwerks-Gegend, ſo die Straßbergiſche Fundgrube vorſtellet, auf deren Höhe der Stolbergiſche Wappenhirſch bey einer Säule: SILEAT INVIDIA RES IPSA LOQVITVR. MDCCX. S. von Gudenus l. c. n 539.

XLII. vom J. 1711. A. Ein gekrönter und aufgerichteter Bär mit einem Halsband, der ſich mit den vordern Füſſen an einen Baum lehnet, dabey Gebäude zu ſehen: GOTT ERHALTE DAS FVRSTLICHE ANHALTISCHE BERGWERCK.

R. Ein Bergmann mit der Parte trägt den Erztrog auf der Achſel: AN GOTTES SEEGEN IST ALLES GELEGEN. Anno 1711.

XLIII. vom J. 1713. Churf. Georg Ludwigs zu Braunſchweig und Lüneburg. A. Wappen und Tittel.

R. Roß und Wahlſpruch mit der Jahrzahl und Randſchrift: SPES DOROTHEA NOVAS NOVA PRÆMIA LARGIVS OFFERT. S. Br. L. Münz. n. 1028. p. 338.

XLIV. vom J. 1714. Ernſt Ludwigs, Landgr. zu Heſſen Darmſtadt Ausbeuththaler von Itter. S. Hiſt. Münzb. P. II. p. 192.

XLV. vom J. 1715. von obgedachten n. XXXVIII. und XXXIX. gedachten Grafen von Stolberg Gebrüdern auf dem Revers mit dem Wappenhirſch und Säule in einer Berggegend; SPES NESCIA FALLI, im Abſchnitt MDCCXV.

XLVI. vom J. 1717. eben derſelben ſchöner Jubelthaler. A. Die Bruſtbilder und der Tittel.

R. Ein Bergmann haſpelt aus einem Schacht Erztſtuffen, an dem Kübel ſtehet: IVBILEVM Umſchrift:

WIR FEYREN IEZT EIN IVBEL IAHR
DAS BERGWERCK GIEBT DIE MVNZE DAR.

Unten: D. 31. OCTOBR. 1717.

XLVII. vom J. 1718. ein Joachimsthaleriſcher. S. Hiſt. Münzbel. P. II. von 1730. n. 24. p. 192.

XLVIII. vom J. 1720. K. Georgs I. von Groß-Britannien und Churfürſten zu Br. und Lüneb. Harzthaler. A. Die vier Wappen in einem quadrirten Schild nebſt dem halben Titel und 1720.

R. Der St. Andreas nebſt der andern Helfte des Tittels, mit der Randſchrift: DITIOR ANDREAS PROFERT HÆC SPLENDIDA DONA. S. Br. Lüneb. Münz-Cab. n. 1033. p. 339

XLIX. vom J 1722 obgedachter Gräflich Stolbergiſchen Brüder. A. Der Stolbergiſche Wappenhirſch bey der Säule. Unten: CONCORD A FRATRVM MDCIIC.

R. Die von der Sonne beſtrahlete Straßbergiſche Gegend: CVNCTANDO RESTITVIT REM. Im Abſchnitt: FRVCTVS FODINÆ STOLB. STRASBERGENSIS. MDCCXXII

L. von 1728 A. Das Bruſtbild: EBERH. LUD. D. G. DVX MVRTEMB.

R. Das fünfhelmigte Wappen, um welches in der Form eines Kreuzes zu leſen: von gewachſenen Silber aus der Fundgr. 3. K. Stern: Unten die abgetheilte Jahrzahl 1728. S. Faber l. c. n. 2455. p. 553.

LI. von 1729. Joſeph Wilhelm Ernſts, Fürſtens zu Fürſtenberg von der St. Joſephs Cobold und Silberzeche. S. Hiſt. Münzb. P. II. 1730. n. 22. p. 269.

LII. von 1740. A. Das Bruſtbild: CAROL. FRID. DVX. WURTTEC. ET OLS. ADMI ET TVTOR.

R. Der

R. Der groſſe Chriſtoph, wie er das JEſus Kind auf der rechten Schulter durchs Waſſer trägt, vor ihm das Fürſtl. Wappen; unter welchem 1740. darneben ein umgeſtürztes Füllhorn, aus welchem Münzen fallen, und im Proſpect ein Bergwerk und Städtlein: R. Thaler aus dem Bergwerk. Unten: Zu Chriſtophs Thal. S. Faber l. c. n. 2490. p. 561.

LIII. vom J. 1744. 45. und 46. hat man folgende fünf Harziſche Communion-Ausbeuththaler, auf deren Revers die Gruben angezeigt, woraus das Silber gewonnen worden. Dieſelben ſind wohl angegeben, aber ſchlecht geſchnitten. Sie haben alle zweyerley Avers. Der erſte enthält des Königs von Großbrittannien und Churfürſtens zu Braunſchweig und Lüneburg Georgs II. Wappen und Tittul, und der andere des Herzogs zu Braunſchweig und Lüneburg Wolffenbütteliſcher Linie, Carls Wappen und Tittel.

R. Des erſten: Ein Schwan vor einer bergigten Gegend: CANDIDVS HÆC PROFERT MONTANVS PRÆMIA CYGNVS. Im Abſchnitt: DIE GRVBE WEISER SCHWAN KAM IN AVSBEVT. IN Q. LVCIÆ. 1732. S. Br. Lüneb. Münz-Cab. n. 725. p. 255. & n. 1104. p. 356.

LIV. R. Des andern: Drey von den göttlichen Namen beſtrahlte, und mit ♀ ☽ und ♄ bezeichnete Tannenberge, aus welchen unterhalb Erz gefördert wird: DIE ERDE IST VOLL DER GUTE DES HERRN.. Im Abſchnitt: DIE GRVBE GUTE DES HERRN KAM IN AVSBEVT IM Q. REM. 1740. S. l. c. n. 726. p. 255. & n. 1105. p. 356.

LV. R. Des dritten: Eine auf der Laute ſpielende Frau in einer Bergwerks-Gegend: TV QVONDAM ABIECTAM REDDIS DEVS ALME SONORAM. Im Abſchnitt: DIE GRVBE LAVDENTHALS GLUCK KAM IN AVSBEVTE IM QV. REMIN. 1685. S. l. c. n. 727. p. 255. & n. 1101. p. 357.

LVI. R. Des vierten: Eine aus den Wolken hervorragende Hand hält einen Kranz über eine Bergwerks-Gegend: NON MARCESCET. Im Abſchnitt: DIE GRVBE CRONENBVRGS GLUCK KAM IN AVSBEVT IM Q. LVCIÆ. 1705. S. l. c. n. 728. p. 255. & n. 1106. p. 356.

LVII. R. Des fünften: Ein Regenbogen über einer Bergwerks-Gegend: LOBE DEN DER IHN GEMACHT HAT. SYR. c 43. Im Abſchnitt: DIE GRVBE REGENBOGEN KAM WIEDER IN AVSBEUT IM Q. LVCIÆ. 1746. S. l. c. n. 729. p. 255. & n. 1108. p. 357.

LVIII. vom J. 1749. ein trefflich ſchöner Norwegiſcher des jetzigen Königs in Dännemark, auf dem Avers mit dem Bruſtbild und Tittel.

R. Der Norwegiſche gekrönte Löwe mit der gekrümmten Helleparte:

Troe Löve Mod og hond Dan. Kongens gunſt kand vinde.
Mens Norge Klippe har, mand ſkal hos Normand finde. d. i.
Treue, Glaube, Muth, u. was des Däniſchen Königs Gunſt kan zuwege bringen
Soll man, ſo lange Norwegen Klippen hat, beym Nordmann finden.

LIX. vom J. 1751. der gegenwärtige Chur-Pfälziſche.

LX. vom J. 1752. A. Das Bruſtbild: CAR. AVG. D. G. PR. NASS. WEILBVRG.

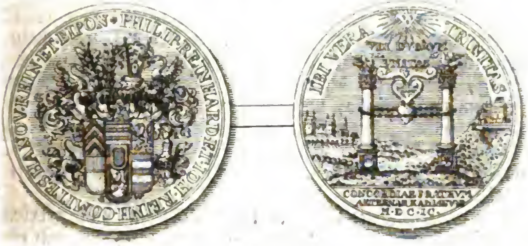
R: Das von zwey Löwen gehaltene Wappen: EX. VISCERIBVS. FODINÆ MEHLBAC. 1752. Im Abſchnitt: FEIN SILBER.

Wenn ich darzu rechne die in der Münzbel. P. II. n. 20. p. 155. angeführte, ſieben Henneberg-Ilmenauiſche, ſo habe ich nicht mehr als 67 Stück eigentlich ſo genannte Ausbeuththaler zuſammen bringen können.

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
19. Stück den 13. May 1750.

Der letzten beyden Grafen zu Hanau PHILIPP REINHARDS und JOHANN REINHARDS ſchöne brüderliche Eintrachtsgedenkmünze vom J. 1699.



1. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite enthält das völlige Gräflich-Hanauiſche mit ſechs Helmen gezierte Wappen, welches der Herr Canzler und Regierungs-Rath Eſtor zu Gieſſen in der Probe einer verbeſſerten Heraldic im III. Hauptſtück p. 63. zuverläßig, nach der ihm beywohnenden Gründlichkeit auch in dieſer edlen Wiſſenſchaft folgendermaſſen blaſonirt hat. Der Schild derſelben iſt dreyfach in die Länge, und zweyfach in die Breite getheilet, und führet einen Mittelſchild. In der obern Reihe ſind 1) im goldnen Feld drey rothe Sparren wegen der Grafſchaft Hanau. 2) ein achtfach von roth und Gold quer geſtreiftes Feld, wegen der Grafſchaft Reineck, und im 3ten goldnen Feld ein rother Löwe, wegen der Grafſchaft Zweybrücken. In der untern Reihe iſt 1) ein von roth und Gold quer getheiltes Feld, wegen der Herrſchaft Müntzenberg

Digitized by Google

2) in ſilbern und roth eingefaßten Feld ein ſchwarzer Löwe, wegen der Herrſchaft Lichtenberg, und 3) im rothen Feld zween ſilberne Querbalken, wegen der Herrſchaft Ochſenſtein. Der Mittelſchild beſtehet in einem mit Gold eingefaßten rothen Schildgen, wegen der Herrſchaft Birſch. Den Schild bedecken vier Helme, und zween ſtehen zur Seiten. Von den auf dem Schild ſtehenden iſt der 1) mit einem wachſenden ſilbernen Schwan mit erhabenen Flügeln wegen Hanau Der 2) mit einem zwiſchen 2 Bändlein ſchwarz und weiſer wechſelweis ſechsfach in einander geſteckten Federn ſitzender rother Löwe, wegen Zweybrücken. Der 3) mit einem Fürſtenhuth bedeckte mit einem aus einer goldenen Kugel, die aber auf der Medaille ſonder Zweifel aus Verſehen des Stempelſchneiders nicht zu ſehen iſt, gehenden Pfauenſchwanz, zwiſchen zwey von roth und Gold quergetheilten, und an braunen an der Spitze vergoldeten Lanzen hangenden Fähnlein, wegen Münzenberg, und der 4) gekrönte mit einem ſtehenden ſilbernen Schwan, mit aufgehabenen Flügeln, ſchwarzen Schnabel und Füſſen, wegen Reineck: der auf der rechten Seite unten befindliche mit einem hervorſchauenden ſilbernen Schwan iſt wegen Lichtenberg, und der auf der linken, mit einem wachſenden Mann ohne Arm mit einem rothen Kleid, und 2 ſilbernen Querſtreifen, und mit einer von Silber aufgeſchlagenen rothen Ungariſchen Mütze iſt wegen Ochſenſtein. Umher iſt der Titul zu leſen: PHILIP.pus REINHARD.us ET JOH.annes REINH.ardus. COMITES HANOV.iæ RHIN.eccii ET. BIPON.ti.

Auf der andern Seite ſtehen in einer Landſchaft zwo gekrönte Corinthiſche Säulen, welche eine Kette zuſammen füget, die auch ein Herz in der Mitten umſchlieſſet, aus welchem eine Flamme aufſteiget, die ſich zwar hernach theilet, aber oben wieder zuſammen ſchlägt, und wieder in 2 Arme auseinander gehet. Darüber ſtrahlet der Name Gottes aus einem Dreyeck. Auf den Schäften der beeden Säulen ſtehen 2 gegeneinander gekehrte Schwanen; der zur rechten iſt der Hanauiſche, und der zur linken der Lichtenbergiſche, welches die an den beyden Fußgeſtellen zu ſehenden Wäpplein von Hanau und Lichtenberg andeuten. In der Ferne der Landſchaft iſt zur rechten die Stadt Hanau, und zur linken Seite das Schloß Lichtenberg zu ſehen: Die Ueberſchrift iſt dreymahl zertheilet: Erſtlich oben umher iſt zu leſen: IBI VERA TRINITAS, hernach oben zwiſchen den 2 Säulen mit kleinerer Schrift: VBI DVORVM und endlich über dem mit der Kette eingeſchloſſenen Hertze: VNITAS. d. i. Da iſt die wahre Dreyeinigkeit, wo iſt zweyer Einigkeit. Im Abſchnitte ſtehet in 3 Zeilen: CONCORDIÆ FRATRVM AETERNAE KAL. JANVAR. MDCIC. Dieſe Medaille iſt zum Neuen Jahrsgeſchenke ausgetheilet worden.

2. Hiſto-

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es waren dieſe ſo gottgefälliger Weiſe einträchtiglich mit einander lebende zween Brüder, **Johann Reinhards**, Grafens zu Hanau, und Annen Magdalenen, gebohrner Pfalzgräfin bey Rhein, Birkenfeldiſcher Linie, Söhne. **Philipp Reinhard** war im J. 1664. den 2. Aug. und **Johann Reinhard** im J. 1665. den 31. Jul. gebohren. Ihr Großvater, Graf **Philipp Wolfgang**, **Lichtenbergiſcher** Linie, hatte in ſeinem im J. 1736. den 26. Sept. errichteten Teſtament dieſe Verordnung wegen ſeiner drey Söhne gemachet, daß der älteſte **Friedrich Caſimir**, nach dem Hanauiſchen Erbverein, die Regierung in der Grafſchaft Hanau-Lichtenberg, die Verwaltung der activ- und paſſiv-Lehen, und zu ſolchem Ende die Beſtellung der Canzley und was ſolchem allem angehörig, mit den darauf haftenden Beſchwerden, vor ſich allein behalten, und auf den Fall, wenn die zwey jüngern Söhne ihre 25. Jahr völlig erreichen und ſich verheyrathen würden, dem mittlern Sohn **Joh. Philipp** die Herrſchaft **Babenhauſen**, wie nicht weniger dem jüngſten **Johann Reinharden** das Amt **Lichtenau**, mit aller Nutzbar- und Gerechtigkeit zu ihrem Gräflichen Unterhalt, zuſtellen ſollte. Dieſe ſollten auch dem älteſten in der Reichs-Steuer, und Cammergerichts-Unterhandlung nach Proportion ihrer Erbtheil billigen Beytrag zu thun ſchuldig ſeyn. Da einer oder der andere von dieſen jüngern Söhnen, oder ihre Söhne, Enkel und Nachkommen, ohne männliche eheliche Leibes-Erben Todes verfahren würde, ſo ſollte alsdann deſſelben Land, ſamt allen Zugehörungen, zu Erhaltung und Aufnehmen des Hanauiſchen Stamms, wiederum auf den älteſten und nachkommenden männlichen Geſchlechts zurückfallen, dagegen die vorhandene eheliche Töchter des Abgeleibten, nach Hanauiſcher Erbverein und Herkommen, gegen gewöhnlichen Verzuckh, ausgeſteuret und ausgewieſen werden ſollen.

Friedrich Caſimir ward nach Abſterben ſeines Vaters im J. 1641. nicht nur regierender Herr in der **Lichtenbergiſchen** Linie, ſondern er gelangte auch, vermöge der Verträge von J. 1458. und 1610. nach Abſterben ſeines Vetters, Graf **Joh. Ernſts**, als des letztern ſeiner Linie, zur Regierung der ſämtlichen **Hanau-Münzenbergiſchen** Lands-Portion, und übergab im Jahr 1652. den 27. 17. Junii nach Maaßgabe des väterlichen Teſtaments ſeinen obbeſagten zwey jüngern Brüdern die zu ihrem Unterhalt angezeigten Aemter. Der jüngſte Bruder **Johann Reinhard** zu **Lichtenberg** ſtarb unter ihnen am erſten im J. 1666. den 25. April, hinterließ aber obgenannte zwey Söhne und drey Töchter, der mittlere **Johann Philipp** folgte demſelben im Jahr 1669. den 28. Dec. worauf das Amt **Babenhauſen** wiederum an den älteſten Bruder Friedrich Caſimirn fiel.

Das gräfliche Haus Hanau beſtand dazumal nur auf drey Manns-Perſonen. Da nun **Friedrich Caſimir** in ſeinem 57. Jahre keine Hofnung hatte, von ſeiner 77jährigen Gemahlin, Sibylla Chriſtina, gebohrnen Fürſtin von Anhalt-Bernburg, einen männlichen Erben zu bekommen, und ſeine gedachten zwey Vettern das 16te und 15te Jahr erreichet hatten, ſo machte er, als ein regierender Herr der beeden obbeſagten Grafſchaften, mit ihnen, unter der Autorität ihrer verordneten Vormünder, als ihrer obbemeldten Mutter, und ihren mütterlichen Großvaters Pf. Chriſtian zu Birkenfeld, auch mit Zuziehung ſeiner vornehmſten adelichen und gelehrten Räthe, worunter die vornehmſten D. von Kirchheim und J. G. Seiffert von Edelsheim waren, zu Hanau im Jahr 1680. den 24. May, zu Verhütung allerhand ſchädlichen Trennungen in künftigen Zeiten, und zum Beſten mehrerer Erhaltung des

Hanauiſchen Manns-Stamm eine neue Landstheilung und Erbvergleich des Inhalts: Erſtlich überließ er ſeinem älteſten Vetter Graf Philipp Reinharden, und deſſen künftigen männlichen ehelichen Leibeserben die ganze Grafſchaft Hanau-Lichtenberg und derſelben vollkommene Regierung, davon weiter nichts ausbehalten, als das Amt Babenhauſen, das im Jahr 1458. geſchehener Ceſſion zur Grafſchaft Hanau-Münzenberg gehöret hatte; und dahero auch inskünftige dabey verbleiben ſolle, jedoch in Religions-Sachen dem Pacto vom Jahr 1610. gemäß, damit derſelbe durch eine vorträgliche Vermählung einen neuen Glanz in das Gräfl. Stammhaus bringen, und für ſich, und ſeine künftige Gemahlin mit ſtandmäßigen Unterhalt gnugſam verſorget wäre, und ſollte er nach erlangter Volljährigkeit die Regierung derſelben allein antretten. Zum andern in guter Erinnerung, welcher geſtalten von der Zeit an, da die Grafen von Hanau die Grafſchaft Hanau-Lichtenberg durch Heyrath erlanget, immerfort, bis zu Ausſterbung der Hanau-Münzenbergiſchen Linie, zween regierende Herren, nemlich in jeglicher Grafſchaft Einer, geweſen wäre, auch aus den vorgangenen ſo viel beobachtet worden, daß die Gräfliche Familie, wegen weiter Entlegenheit beyder Grafſchaften, derſelben ungleicher Nachbarſchaft verſchiedener Lage und Regierungs-Maximen, viel beſſer bey ſolchen abgetheilten Regierungen, als Vereinigung dererſelben, gefahren wäre, ſo wollte er, daß wie er anjetzo aus dieſen und oben angezogenen Urſachen, von dem erſten Geburtsrechte in etwas abgienge, und dem älteſten jungen Vettern die ganze Grafſchaft Lichtenberg allein überlieſſe, alſo derſelbe nach ſeinem tödtlichen Hintritt, über kurz oder lang, ohne männliche eheliche Leibeserben, gegen ſeinen Bruder, Graf Johann Reinharden, auf dem Recht der erſten Geburth auch nicht beharren, ſondern als Erſtgebohrne ſich mit der Wahl aus beyden Grafſchaften Hanau-Münzen- und Lichtenberg, für ſich und ſeine Erben, nach Belieben und Gutbefinden, eine zu erkieſen, die andere aber ſeinem Bruder und deſſen Erben, jedoch, daß das Amt Babenhauſen jedesmahlen bey der Grafſchaft Hanau-Münzenberg verbleibe, abtretten und überlaſſen, hingegen aber in beyden Grafſchaften, von jeder Linie das Jus Primogenituræ abſonderlichen beobachtet, die Regierungen jederzeit, ein oder andern Falls, auf die älteſten Söhne kommen, darunter das Pactum vom Jahr 1375. beobachtet, und die Abfindung der übrigen Söhne, wie auch die Ausſteuerung der Fräulein nach Vermögen, und wie es der Zuſtand jeder Grafſchaft würde leiden können, eingerichtet werden ſollte. Drittens ward ausdrücklich bedungen, daß bey Ausſterbung ein oder des andern von dieſen beyden Brüdern herkommenden Stamms, bey der überbleibenden Linie die nemliche Weiſe der Nachfolge in der Regierung beſtändig beobachtet, dem ältern Sohn und deſſen Erben die Wahl von beyden Grafſchaften immerfort gelaſſen, dem nachgebohrnen aber für ſich und ſeine Erben die andere Grafſchaft verbleiben, und damit, ſo lange das Haus Hanau durch den Seegen des Höchſten ſtünde, von einem zu dem andern fortgefahren werden ſollte. Zum vierten, damit auch der die Fortpflanzung der Gräflichen Familie betreffende Zweck deſto beſſer erreichet würde, daß falls Graf Philipp Reinhard, ohne Hinterlaſſung männlicher ehelicher Leibeserben, über kurz oder lang mit Tod abgehen ſollte, ſo ſollte alsdenn deſſen Bruder, Graf Johann Reinhard in der Hanau Lichtenbergiſchen Grafſchaft ſuccediren. Fünftens, auf daß aber auch, in Anſehung des auf ſehr wenigen Augen ſtehenden Grafſchaft Hananiſ. Mannsſtamms, Graf Joh. Reinhard ſeine Gedanken gleichergeſtalt auf eine ſtandesmäßige Vermählung ſchlagen könnte, ſo ſollte der Bruder gehalten ſeyn, ihn mit zulänglichen jährlichen Einkünften zu verſehen, und ſolche entweder mit baarem Geld, oder Anweiſung eines Stück Landes zu entrichten. Zum ſechſten, würden dieſe beyde junge Vettern ohne eheliche

liche männliche Leibeserben mit Tod abgehen, ſo ſolle die Grafſchaft Lichtenberg auf Graf Friedrich Caſimirn vollkommen zurückfallen, und die Gräflichen Fräulein Töchter darauf ſo lange keine andere Anforderung haben, als wegen der Ausſteurung, ſo lange der regierende Herr, oder deſſen männliche Leibes-Erben, in dem Leben ſeyn würden.

Dieſen Vergleich beſchwuhren die erwehnte beyden jüngern Grafen im Jahr 1684. den 29. Sept. in Gegenwart eines Notarii und Zeugen, und als Graf Friedrich Caſimir das gleich darauf folgende Jahr den 30. Merz ohne Leibes-Erben verblichen, folgte ihm Graf **Philipp Reinhard** in der Hanau-Münzenbergiſchen Regierung, und da er nach Anleitung ſolches Vergleichs der Sachen Zuſtand reiflich erwogen und gefunden, daß um des Gräflichen Hauſes und derſelben Nachkommenſchaft beſtens mit Abſchneidung aller künftigen Zwiſtigkeiten zwiſchen derſelben, die Nothwendigkeit erfordere, dasjenige, was im Jahr 1684 bey Annehmung mehrberührten Vergleichs, vom Jahr 1680. in der Minderjährigkeit vorgegangen, nicht allein anjetzo zu beſtättigen, ſondern auch was ſonſten in ſolchen, wegen Behauptung des Juris Primogenituræ in beyden Grafſchaften, und in den beyden Linien, Unterlaſſung der Veräuſſer- Verſetz- und Verpfändungen, Regulirung der Fräulein-Steuer, künftiger Witthums-Beſtättigungen, zwar berühret, aber nicht genugſam ausgeführet, dergeſtalt zu erläutern, und auf einem beſtändigen Fuß zu ſetzen, damit nicht allein das Gräfliche Haus, ſo viel als immer möglich zu erhalten, ſondern auch, unter dem herrlichen Kleinod der Einigkeit, die Thüre zu ſeinem fernern Wachsthum, zu allen Zeiten, um ſo viel weiter und glücklicher offen haben möge, ſo vereinigten ſich die damahls noch allein in dem Leben übrige Grafen zu Hanau und Gebrüdere, Graf **Philipp Reinhard** und Graf **Johann Reinhard**, bey einer Zuſammenkunft im Jahr 1691. den 10. Martii beſtändig und unwiederruflich dahin:

Erſtlich ließ es Graf **Philipp Reinhard**, als der Erſtgebohrne, dabey ohne Aenderung bewenden, daß er ſich mit der beſchehenen Wahl der Grafſchaft **Hanau-Münzenberg**, nebſt Einſchließung des vorzeiten ohne dieſes darzu gehörig geweſenen Amts **Babenhauſen**, unter dem bißhero gewöhnlichen Reichsmatricular-Anſchlag von 240 fl. begnügte, und daß der Bruder, Graf **Johann Reinhard** hingegen, die Grafſchaft **Hanau-Lichtenberg**, unter dem alten Reichsmatricular-Anſchlag von 160 fl. ſo lang von deſſen ehelichen Mannsſtamm jemand übrig ſeyn würde, beſitzen, und der Frau Mutter der verordnete Witthums Unterhalt, nicht weniger den Fräulein Schweſtern die jährliche Deputat-Gelder und Fräulein-Steuer, aus dieſer Grafſchaft richtig reichen ſollte.

2) Sollten die alten und neuere Pacta und Statuta des Gräflichen Hauſes, inſonderheit das von den römiſchen Kayſern ſo oft confirmirte uhralte Statutum vom Jahr 1375. künftighin ihnen und ihren Nachkommen zu einer beſtändigen Richtſchnur und Nachfolge dahin dienen, das Jus Primogeniturae in beyden Grafſchaften und Linien, mit allen ſeinen Vorzügen, genau beobachtet, mithin in einer jeden von beyden Grafſchaften niemahls mehr, als ein regierender Herr in abſteigender Linie ſeyn und bleiben, die nachgebohrne junge Grafen aber in einer Linie mit gewiſſen Apanagiis verſorget werden ſollten; abſonderlich ſollte der Erſtgebohrne niemalen mehr, als zum höchſten 3000 Rthlr. und zwar nur dem älteſten von den nachgebohrnen, zum Apanagio jährlich verordnen, und die übrigen jederzeit mit geringern Summen verſorgen, damit die Einkünfte nicht zu ſehr geſchwächet würden. Sollte der Mannsſtamm bey ein oder der andern Linie ausgehen, und um eine ſolche Zeit ein anderer Zuſtand in Elſaß reſpectu der Grafſchaft Lichtenberg ſeyn, als derſelbe anjetzo wäre, ſo ſollte der andere noch übrige Mannsſtamm, und zwar derjenige, welcher

cher alsdenn aus demſelben in abſteigender Linie der Erſtgebohrne wäre, ohne einzige Wiederrede in der ganzen Verlaſſenſchaft mit Ausſchlieſſung der Töchter ſuccediren, mithin die Regierung beyder Grafſchaften, wann dieſelbe beyſammen ſtehen könnten, auf einem allein beruhen, welcher alsdenn dahin trachten ſollte, wie bey einem ſo anſehnlichen fürſtenmäßigen Vermögen der Fürſtenſtand auf ſein Haus zum füglichſten zu bringen ſeyn möge. Sollte aber der jetzige Zuſtand mit dem franzöſiſchen Dominio nach, wie vor, continuiren, ſo bliebe es bey dem Vergleich vom Jahr 1680. daß in der überbleibenden Linie dem ältern Sohn, und deſſen männliche Nachkommen die Wahl von beyden Grafſchaften gelaſſen, dem Nachgebohrnen aber die andere Grafſchaft verbleiben ſollte.

3) Sollte zwar, was in dem Pacto Familiæ vom Jahr 1610. und in dem Brüdervergleich vom Jahr 1659 wegen der unzuläßigen Verpfänd- oder gänzlichen Verkaufung der Gräflichen Güter, die ohne dieſes von ſehr uralten Zeiten her mit einem beſtändigen Fideicommis verfangen wären, ohne Conſens der Agnaten verordnet worden, genau beobachtet werden; Jedoch ſollte einem jeden frey ſtehen, mit ſeinen jährlichen Einkünften nach Gefälligkeit zu diſponiren, auch mit den heimgefallenen Lehen, einen oder den andern durch reale Dienſte um das Haus wohlverdienten Mann zu begnadigen, wie nicht weniger durch teſtamentirliche Diſpoſition bis auf 20000 Gulden, ſeiner guten Gelegenheit nach, zu vermachen; auch ſollten ſich beyderſeits angelegen ſeyn laſſen, daß ein jeder an ſeinem Ort und für ſeine Grafſchaft ſorgen ſollten, daß diejenigen Creditores in Zeiten vergnügt würden, ſo widrigenfalls durch Executionsproceſſe die Zergliederung der Grafſchaften veranlaſſen könnten.

4) Damit bey Ausſterbung ein oder der andern Linie der überbleibenden in der Succeßion ſo wohl, als bey den Lehenhöfen, keine Schwierigkeiten können gemacht werden, ſollte zwar ein jeder regierender Herr die zu ſeiner Grafſchaft gehörigen Lehen in ſeinem und ſeiner männlichen Deſcendenten Nahmen, jedesmahl primario, ſecundario aber auch für den andern ſuchen und empfangen, und die Sache dahin einzurichten ſich angelegen ſeyn laſſen, daß der, welcher von der andern alsdenn bey Leben wäre, in den Lehenbriefen mit Namen auf eine ſolche Weiſe, wie in der Hanau-Münzenbergiſchen Regierung bey den letztern Lehensempfängniſſen, mit Graf Johann Reinharden bereits geſchehen, gedacht, auch von den auf ſolche Weiſe ausgewürkten Lehnbriefen beglaubte Abſchriften ertheilet werden. Die Lehnspräſtanda aber ſollten von einer jeden Grafſchaft à part, ohne Beſchwehrung der andern, dem Herkommen gemäß, bezahlt werden.

5) Ward bewilliget und zugeſaget, wo hinführo zwiſchen beyden Linien Irrungen und Mißverſtändniſſe vorfallen würden, ſo ſolle mit unfreundlichen Schriften, Worten und Werken keineswegs gegen einander verfahren, ſondern eines oder des andern gefaßte Meinung und prätendirtes Recht ſchriftlich oder durch Schickung in der Güte angebracht, und freundlich berichtet, auch die gütliche Schlichtung, nebſt Zuziehung beyderſeits geſchickter Räthe, jederzeit auf alle Weiſe geſucht und gefördert werden. Falls aber die durch dieſen glimpflichen Weg ins Mittel kommende gütliche Vorſchläge einem oder dem andern Theil nicht annehmlich ſeyn ſollten, könnte alsdann der Weg Rechtens auf eine ſolche Weiſe an Hand genommen werden, wie in dem Pacto Familiæ vom Jahr 1610. mit mehrern enthalten iſt.

6) Wegen der Fräulein-Steuer ſollte es künftig bey der alten Gewohnheit in dem Gräflichen Hauſe gelaſſen, einfolglich einer Hanau-Münzenbergiſchen Fräulein mehr nicht, als auf dem Fall der Vermählung, 8000 Gulden Eheſteuer, und vor Kleidung, Kleinodien und Geſchmuck 2000 Gulden. Einer Hanau Lichtenber-

tenbergiſchen Fräulein aber nur 6000 Gulden Ehesteuer, und 2000 Gulden Geſchmuck-Gelder, baar bezahlet werden, und die Verzicht- und Rückfalls-Diſpoſition alſo gethan werden, wie es bey dem Gräflichen Hauſe Herkommens.

7) Wären die ſich begebende Ehepacten und Wittumbsverſchreibungen jedesmal nach der im Gräflichen Hauſe bekannten Obſervanz einzurichten.

8) Sollte es dabey verbleiben, was wegen der Beſtellung der Vormundſchaft, Leiſtung einer mutuellen Aßiſtenz zwiſchen beyden Linien, ſodann wie es bey Ausſterbung eines oder des andern Stamms, oder gänzlichen Ausgehung des Hanauiſchen männlichen Geſchlechts, mit den zurückgelaſſenen Töchtern gehalten werden ſollte, in dem Pacto vom Jahr 1610. wäre verordnet worden; auch ſollte das ſtatutum primogenituræ vom Jahr 1375, und nur gedachtes Pactum ſucceſſionis vom Jahr 1610. ſodann das Pactum de non alienando vom J. 1655. bey ihnen und ihren Nachkommen, in beſtändiger Kraft und Wirkung bleiben. Nicht weniger, ſo viel den ſtatum Religionis in beyden Grafſchaften angehet, ſollte es bey demjenigen, was das Pactum vom Jahr 1611. und der darauf erfolgte Friedensſchluß vom Jahr 1648. reſpectu der Grafſchaft Lichtenberg, das Amt Babenhauſen dißfalls mit eingeſchloſſen, diſponirt, als wegen der Grafſchaft Hanau-Münzenberg, was im Jahr 1670. den 16. 26. Aug. Kraft damahls aufgerichteten Receſſus geſchloſſen worden, ſein beſtändiges Verbleiben haben. Zu ewiger Beſtättigung dieſer auf die alte und neue Verträge und Statuta des Gräflichen Hauſes durchgehends gegründeten Brüderlichen Vereinigung und Verordnung, ſollten alle künftighin ehelich erzeugte Söhne und Töchter hinführo gehalten ſeyn, ſo bald ſie das achtzehende Jahr ihres Alters erreichen würden, ſolche beſchwöhren, feſte in allen und ihren Puncten zu halten, und ſo bald dieſes geſchehen, ſollten unterſchiedliche gleichlaufende Urkunden in Schriften verfertiget, und einem jeden Theil mit des ſchwöhrenden, auch ſeines Vaters, wo der noch am Leben ſeyn würde, oder ſeinen Vormünder und Curatoren, und dann drey ſeiner Mann Hand und Siegel bekräftiget, und zu künftigen Beweis zugeſchicket werden.

Dieſe mit ſo guten Vorbedacht und vorher gepflogenen Rath der vornehmſten Hanau-Münzen- und Lichtenbergiſchen Räthe aufgerichtete und verfaßete, auch allen Erblehnsfolgern, Erbnehmern und Nachkommen ewiglich und unwiederruflich anbefohlene brüderliche Erbeinigung, Satzung und Verordnung iſt auf dieſer Gedächtnismünze als eine feſte Kette vorgebildet, welche die zwey Gräflich-Hanauiſchen Häuſer, Münzenberg und Lichtenberg, ſo die zwo Säulen vorſtellen, zu fort und fort zu hegenden ſolchen guten Verſtändniß brüderlichen Vertrauen und beſtändiger Eintracht verbindet, daß die beyden gräfl. Brüder gleichſam nur ein Herz und eine Seele gehabt.

Graf **Philipp Reinhard** zu Hanau Münzenberg ward im Jahr 1696. im November vom Kayſer Leopold im Reichsfürſtenſtand geſetzet; er hat aber Bedenken getragen, denſelben würklich zu führen. Er vermählte ſich zweymal: 1) im J. 1689. den 27. Febr. mit Magdal. Claudia, Pfalzgraf Chriſtians II. zu Birckenfeld Tochter, welche im J. 1704. den 28. Nov. ſtarb, und 2) im J. 170–. mit Charlotte Wilhelmine, einer Tochter Herzog Johann Ernſts zu Sachſen-Saalfeld. Er gieng aber im J. 1712. den 4. October, ohne Kinder zu hinterlaſſen, mit Tod ab, folglich ward der Bruder, Graf **Johann Reinhard**, zu Hanau-Lichtenberg regierender Herr in beyden Grafſchaften. Derſelbe vermählte ſich zwar im J. 1699. den 10. Aug. mit Johann Friedrichs Marggraf zu Brandenburg Onolzbach Tochter, Dorothea Friderica, von welcher aber nur eine einzige Tochter Charlotta Chriſtina Magdalena im J. 1700. den 2. May erfolgte. Als es anſchiene, daß keine männliche Erben zu hoffen wären, folglich mit demſelben der uralte Gräfl. Hanauiſche Mannsſtamm ausgehen würde, ſo geſchahe von dem Landgräfl. Hauſe Heſſen-Caſſel Anregung wegen des zwiſchen der

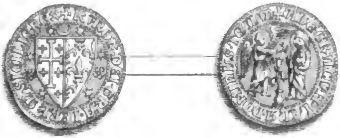
Amalia

Amalia Eliſabeth, Landgraf Wilhelms V. zu Heſſen-Caſſel hinterlaſſenen Wittib, einer gebohrnen Gräfin zu Hanau-Münzenberg, und den Grafen zu Hanau im J. 1643. den 26. Julii getroffenen Vertrags, darinne ihr und ihren Nachkommen, wegen der im J. 1636. geſchehenen Befreyung der Stadt Hanau von einer kayſerlichen langwierigen Belagerung, zur Vergeltung die Anwartſchaft auf die Grafſchaft Hanau-Münzenberg, nach Abgang des Hanau-Lichtenbergiſchen Mannsſtamms war gegeben worden, und ward deswegen im J. 1714. den 26 Jan. und 20. Febr. zwiſchen dem Fürſtl Hauſe Heſſen-Caſſel und gedachten letzten Grafen zu Hanau zu Erlangung des ruhigen Beſitzes erwehnter Grafſchaft, ein Vergleich gemachet, und dabey von jener Seite verſichert, daß von dem künftigen Heſſen-Caſſeliſchen Succeſſore den weiblichen Erben für die Meliorationes und andere Forderungen gewiſſe in dem Vertrag ausgedruckte Geldſummen richtig bezahlt werden ſollten; welches in einem nochmaligen zu Friedberg im Jahr 1718. den 18. Martii auch zwiſchen den Fürſtlichen Häuſern Heſſen-Caſſel und Heſſen-Darmſtadt errichteten Vergleich noch mehr iſt erläutert und beſtättigt worden, nachdem im vorhergehenden Jahre den 5 April oberwehnte einzige Tochter, Graf Joh. Reinhards an den Erbprinzen zu Heſſen-Darmſtadt, Ludwig war vermählet worden. Von Heſſen-Caſſeliſcher Seite ſetzte man ſich ferner mit dem Chur-Hauſe Sachſen, wegen der erhaltenen Kayſerlichen Expectanz auf die **Münzenbergiſchen** Reichs-Leben durch einen 1724. errichteten Vergleich ſicher, und erhielte darüber im Jahr 1733. den 19. Junii die Kayſerliche Beſtättigung. K. Friedrich in Schweden und Landgraf zu Heſſen-Caſſel überließ im Jahr 1735. den 2. 13. April die Hanauiſche Erbfolge dem Aelteſten ſeines Fürſtlichen Hauſes nach dem Recht der darinn eingeführten Erſtgeburt. Dahero nachdem im Jahr 1736. den 28. Merz Graf **Johann Reinhard** dieſe Zeitlichkeit verlaſſen hatte, und mit deſſen Abſterben der ganze Mannsſtamm des uralten Reichsgräflichen Hauſes Hanau gänzlich verloſchen war, ſo nahm auf dieſen ſich zugetragenen Fall Prinz Wilhelm, damaliger Statthalter zu Heſſen-Caſſel nächſtfolgender Stammälteſter, Kraft obenerwähnter errichteter Erbeinigung und Stamms-Verträgen und darauf gegründeten Pacti ſucceſſorii, auch erfolgter Kayſerlicher Confirmation, ſothane erledigte Hanau-Münzenbergiſche Graf- und Herrſchaften, nebſt Zubehörungen, auf die in vorerwehnten Pacto ſucceſſorio ausgedruckte Maas und Weiſe ſo fort im würklichen Beſitz, und trat über ſämmtliche Hanau-Münzenbergiſche Lande die Regierung an. Was darauf ſo wohl wegen der Erbfolge in der Grafſchaft Hanau-Münzenberg überhaupt, als wegen des Amts Babenhauſen, und der Mobiliar-Verlaſſenſchaft inſonderheit, zwiſchen gedachten letzten Grafens Fürſtlichen Enkelen und Enkelinnen, den jungen Prinzen und Prinzeßinnen zu Heſſen-Darmſtadt und Prinz Wilhelm zu Heſſen-Caſſel für eine ſchwehre und weitläuftige Rechtfertigung vorgewaltet iſt, davon ſollen beyderſeitige Fundamenta in poſſeſſorio und petitorio bey anderer Gelegenheit unpartheyiſch angeführet werden. S. **Heſſen-Caſſeliſche und Darmſtädtiſche Wechſel-Streitſchriften**, *documentirte Facti ſpecies* **und** *deduct. in fol.*

Der Wöchentlichen Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

20. Stück den 20. May 1750.

Ein ſehr rarer goldner Carolin K. Karls I. in Sicilien, aus dem Hauſe Aniou, nach dem J. 1277.



1. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite führet einen von den zwey Wappen von Jeruſalem und Aniou getheilten Schild. Jenes iſt im ſilbernen Feld ein goldnes ſchwebendes Krückenkreuz, das in den vier Winkeln mit vier platten Kreutzlein begleitet wird. Dieſes beſtehet in einem blauen mit goldnen franzöſiſchen Lilien beſäeten Feld. Der übrige Raum iſt mit einem über ſich gekehrten gehörnten Mond, ſechs Sterngen, und zwo Rößgen angefüllet. Die Umſchrift enthält den Tittel mit alten Buchſtaben: KAROL.us. DEI. GRA.cia. IERIM. SICILIE. REX.

Die andere Seite zeiget den zur rechten Seite ſtehenden Engel Gabriel, wie er der zur linken Seite ſtehenden Jungfrau Maria die Empfängniß des Weltheilandes verkündiget, zwiſchen beyden Figuren ſtecket in einem Töpfgen ein Lilienzweig. Umher iſt der Anfang des Engl. Gruſſes zu leſen: AUR. GRACIA. PLENA. DOMINUS. TECUM. d. i. Gegrüſſet ſeyſt du Gnadenvolle. Der HErr mit dir!

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſe ſehr rare Münze befindet ſich in dem vortrefflichen Cabinet Herrn Franz Tueſſenſteins in Wien. Nachfolgende Abhandlung ſoll zeigen, daß dieſelbe

Digitized by Google

der erſte König in Sicilien und Jeruſalem, Karl, aus dem Hauſe Aniou, hat ſchlagen laſſen.

Derſelbe war der ſechſte Prinz K. Ludwigs VIII. in Frankreich und im Jahr 1220. gebohren. Der Vater hatte ihm in ſeinem letzten Willen die Grafſchaften Aniou und Maine zu ſeinem Unterhalt beſtimmet, und ſein Bruder K. Ludwig IX. verhalf ihm im Jahr 1245. zu der reichen Heyrath mit der Tochter und Erbin, Graf Raimund Berengers von Provence, Beatrix. Da die wieder das Kayſerliche Schwäbiſche Haus bis zu deſſen gänzlichen Untergang auf das heftigſte und unverſöhnlichſte erbitterten Römiſchen Päbſte niemand hatten finden können, welcher das allenthalben feilgebottene Königreich Sicilien von dem römiſchen Stuhl als ein theueres Erblehn hätte annehmen wollen, ſo ſuchte P. Urban IV. im J. 1263. ihn zu überreden. Da er aber vernahm, daß Neapel, nebſt der ganzen Landſchaft Lavoro, und den Inſeln Caſtri und Procida, wie auch Beneuento, und das Thal Gaudo, bey dem Kirchenſtaat verbleiben, und er nur die übrigen Provinzen und die Inſel Sicilien bekommen ſollte, ſo bedankte er ſich höflich für dieſes Anerbieten, wenn ihm nicht das ganze Reich, wie es die Schwäbiſche Kayſerliche Familie inne gehabt hätte, bis auf Beneuento, gegeben würde. P. Clemens IV. wie er ſahe, daß ihm unmöglich fallen würde, das feſtgeſetzte Vorhaben auszuführen, und den kleinen Reſt gedachten Kayſerlichen Hauſes, Sicilien zu entſetzen, bedachte ſich daher beſſer, und leiſtete im Jahr 1265. ſeinem Begehren völliges Gnüge, jedoch unter XXV. ſchwehren Bedingungen, dabey doch der römiſche Stuhl ſattſamen Vortheil behielte, darunter waren die vornehmſten: Der Pabſt gab ihm ganz Sicilien, ultra et citra Pharum, wie man dazumahl redete, Beneuento mit ſeiner Zugehöre allein ausgenommen, und zwar für ſich und alle ſeine männlichen und weiblichen ehelichen Leibeserben, als ein Feudum ligium. Die Söhne ſollten nach dem Recht der erſten Geburth, und die Töchter nicht eher, als bey bey dem Abgang des männlichen Stamms, zur Thronfolge gelangen. Nach gänzlichen Verfall des Stamms, oder bey einem Verbrechen wieder dieſen Vertrag, ſollte das Reich der römiſchen Kirche heimfallen. Karl ſollte ſich nicht beſtreben, weder zum teutſchen Reich und der römiſch Kaiſerlichen Würde, noch zum Beſitz einiger Länder in der Lombardie und in Toſcana zu gelangen. Im Fall aber, da die Teutſchen ihn erwählten, ſollte er ſeinem der väterlichen Gewalt entlaſſenen älteſten Sohn Sicilien abtretten, und darauf endliche Verzicht thun. Seine Nachfolger ſollten nach zurückgelegten achtzehnden Jahre fähig ſeyn zu regieren; binnen deren Minderjährigkeit würde der römiſche Stuhl die Reichsverwaltung beſorgen. Die Tochter, welche ſich an einen teutſchen Röm. Kayſer vermählet hätte, wäre der Erblehnsreichsfolge unfähig. Das Reich könnte auf keine Weiſe zergliedert, noch davon das geringſte veräuſſert werden. Zur jährlichen Lehnserkänntniß ſollte Karl am Peter- und Paulfeſte dem römiſchen Stuhl 8000 Unzen Golds, nehmlich 6000 für Apulien, und 2000 für Sicilien entrichten, zugleich mit einen geputzten Zelter dem Pabſt beehren, und über dieſes alle 6 Monate noch 5000 Mark Silbers der päbſtlichen Kammer bezahlen. Bey einem feindlichen Anfall des Kirchenſtaats ſollte er gehalten ſeyn, 300 wohlgerüſtete Reuter, jedem zum wenigſten mit 3 tüchtigen Pferden ins Feld zu ſtellen, und jährlich drey Monate zu unterhalten. In die Beſetzung der Bißthümer, Abteyen hätte er ſich weder vorher, noch dabey in die Wahl zu miſchen, und ſollte ſeine Einwilligung dazu von ihm erfordert werden, jedoch würde ihm das Jus patronatus, wo es vormahls den Königen zuſtändig geweſen, vorbehalten.

Nachdem

Nachdem dieſes ſeine Richtigkeit hatte, gelangte Karl im May des Jahrs 1265. zu Waſſer mit ſeinem Gefolge recht wunderbahrer Weiſe glücklich in Rom an, obſchon ihm K. Manfred mit 80 Galeeren hatte aufpaſſen laſſen. Weil ſich gemeldter Pabſt zu Perugia damahls aufhielte, ſo ließ er ihn von 5 Cardinalen belehnen, und mit ſeiner Gemahlin Beatrix den 6. Januarii am Dreykönigsfeſte im Jahr 1266. in der St. Peterskirche mit großem Gepränge krönen. Der hochmüthigen Beatrix ward alſo ihr unaufhörlicher Wunſch ſolcher maſſen erfüllet. Sie hatte drey Schweſtern, die allbereit an drey Könige vermählet waren, als die **Margareth** im Jahr 1234. an K. **Ludwigen** IX. in Frankreich, die **Eleonore** im Jahr 1236. an K. Heinrichen III. in England, und die Sancria an den Teutſchen Römiſchen Afterkönig Richarden, Graf von Cornwall im Jahr 1243. Zwanzig Jahre an eines Grafens Seite geſchlafen zu haben, ward ſie endlich überdrüßig. Sie hatte als eine nicht aus der Art geſchlagene Tochter von der lieben alten Mutter Eva das ſtarke Gelüſten nach höhern Stande geerbet, das Glück, ihrer Königlichen Schweſtern erregte bey ihr einen heftigen Neid; dahero um nicht geringer zu seyn, als ihre drey Schweſtern, hatte ſie eine feurige Begierde auch in den Armen eines Königes hinführo zu ſchlafen, deswegen trieb ſie ihren Gemahl, dem es ſehr bedenklich vorkam, ſich auf dieſes gefährliche Eiß zu wagen, eifrigſt an, die angebottene Sicilianiſche Krone nicht länger auszuſchlagen. Chapouille hat wohl angemerket in Geſtis Pontif. Leod. T. II. p. 294. daß es ein erſtaunliches Glücke geweſen iſt, vier Töchter eines Vaters auch Königliche Kronen zu gleicher Zeit tragen zu ſehen: Sic ex uno uero quatuor reginæ ſimul & uno tempore regnarunt cum potentioribus uniuerſi orbis.

K. Karl hatte nun zwar die Sicilianiſche Krone auf dem Haupte, aber noch nicht dieſes Reich unter ſeiner Botmäßigkeit, welches K. Friedrichs II. jüngſter natürlicher Sohn, zu Manfred, Fürſt zu Tarento, nach dem Tod K. Conrads IV. anfangs als Statthalter des Kayſerlichen Prinzens Conradins, inne gehabt, hernach aber ſich im Jahr 1258. den 10. Aug. als König eigenmächtig zugeeignet hatte, denſelben ſchlug er aber im Jahr 1266. den 26. Febr. bey Beneuento glücklich aus dem Felde, und erlegte ihn, wie dieſes allbereit im 51. **Stück des III. Theils der hiſtoriſchen Münzbeluſtigung vom Jahr 1731.** p. 401-408. iſt umſtändlich erzehlet worden. Er fand hierauf weiter nicht den geringſten Widerſtand, ſondern ward von allen Unterthanen diß- und jenſeits des Faro willigſt zum Herrn und König auf- und angenommen. Gleich nach ſeiner Ankunft in der Stadt Neapel, ließ er ſeinen älteſten Prinz Carl, zum Prinzen von Salerno erklären, welchen Tittel allemahl der Königliche Erbprinz führen ſollte; Hiernächſt war ſeine Hauptbeſchäftigung von des Reichs Zuſtand, Einrichtung und Beſchaffenheit eine vollkommene Kundſchaft zu erlangen. Er bediente ſich hierzu des zuverläßigen und treuen Unterrichts Giezolins von Marra, welcher K. Manfreds größter Liebling, und vertrauteſter Staatsrath geweſen war, durch deſſen Hände alle Reichs-Einkünfte und Ausgaben vornehmlich gegangen waren. Derſelbe legte ihm alle Bücher und Verzeichniſſe von allen Würden, Aemtern, Ständen, Abgaben, Steuern, Zöllen, Dienſtpflichten u. ſ. m. der Unterthanen vor Augen, und zeigte ihm alle Stärke und Schwäche des ganzen Landes. Auf deſſen Anleitung, Rath, und Gutbefinden wurden alle vorige große und kleine Beamten und Bedienten abgeſetzet, und die Unterthanen insgeſamt mit unzehlichen und faſt unerſchwinglichen Auflagen ganz unbarmherzig beſchwehret. Dadurch verurſachte er ein allgemeines Klagen und Mißvergnügen, und bald eine ſolche gänzliche Abneigung, daß man Bothen an obgedachten letzten Prinzen des Kayſerlichen Hauſes Conradin ſchickte,

der ſich am bayeriſchen Hofe bey ſeiner Mutter aufhielte, und ihn unter Verſprechung alles Beyſtandes mit Blut und Guth ermunterte, ſein väterliches Erbe einzunehmen, und das Sicilianiſche Reich aus dem Rachen dieſes unerſättlichen und grauſamen Wolfs zu reiſſen. Derſelbe faſſete auch den Muth deswegen im Jahr 1268. mit einem ſtarken Kriegsheer über die Alpen zu gehen, und ohne große Hinderung in Apulien einzudringen, weiter wollte es ihm nicht gelingen. Sein Feind K. Karl ſtellte ſich ihm im Gefilde bey Palenza am furiniſchen See herzhaft entgegen, warf ihn in einem hartnäckigen Treffen den 4. Aug. über den Haufen, erhaſchte ihn auf der Flucht, und ließ ihn den 5. November in Neapel ohne alle Barmherzigkeit öffentlich den Kopf abhauen. Umſtändlicher kan ich davon anitzo nicht ſchreiben. Zum Andenken dieſes erhaltenen Sieges ſtiftete der Ueberwinder an demſelbigen Orte eine Kirche der Mutter Gottes zu Ehren nebſt einem Benedictiner-Kloſter, zum beſtändigen Seelendienſt ſeiner erſchlagenen Soldaten. Ricordano Maleſpini in *Iſtoria Florentina cap.* 192. in *Muratorii T. VIII. ſcriptor. rer. Italic. p.* 1014. meldet dieſes alſo: In quelle luogo fece poi il Re Carlo una ricca badia per l'anima della ſua gente morta, la quale ſi chiamaua ſanta Maria della Vittoria, nel piano di Tagliacezzo. Er war noch in der Meſſe geweſen, als die beyden Kriegsheere ſchon einander angefallen hatten; da er nun die Nachricht bekam, daß ſeine zween erſten Haufen ſchon in Verwirrung, und zum Zurückweichen waren gebracht worden, ſchickte er noch ein kurzes Stoßgebetgen zur Jungfrau Maria ab, ſchwang ſich ſodann aufs Pferd, und kam mit dem dritten und ſtärkſten Haufen den nothleidenden Seinigen gleich noch zu rechter Zeit zu Hülfe. Daher hat er auch aus dankbarlicher Erinnerung nicht nur obgemeldte Kirche und Kloſter erbauet, ſondern auch den Engliſchen Gruß auf ſeine Münzen prägen laſſen. Mit dieſen vermeintlichen guten Werken gedachte er alle die grauſame Wuth zu bedecken, welche er an den Anhängern des unglücklichen Conrädins, ohne Anſehen des Alters, Standes und Geſchlechts, und an mehr als tauſend Perſonen hernach ausübete, die auch nur dafür von ihren Feinden fälſchlich angegeben wurden Da er ſich auf dem Sicilianiſchen Thron feſte geſetzt zu haben vermeinte, beliebte es ihm, die Stadt Neapel zu ſeinem ordentlichen Aufenthalt zu erkieſen. Die Stadt Palermo auf der Inſel Sicilien, in welcher ſo wohl die Normanniſchen, als Schwäbiſchen Könige, vom Anfang dieſes Reichs zu wohnen gepflogen hatten, ſchiene ihm allzu entfernet zu ſeyn von den Italiäniſchen Unruhen, welche die Welffen und Gibellinen grimmig fortſetzten, wie auch von dem Römiſchen Hofe, auf deſſen unaufhörliche Cabalen er ein ſtets wachſames und ſcharfes Auge haben mußte. Die Einwohner in Palermo ſahen darzu zwar ſehr ſchehl aus, und fiel ihnen die Entziehung eines ſo groſſen Vorzugs, und ſo vieler Vortheile ſehr ſchehl aus, und fiel ihnen die Entziehung eines ſo groſſen Vorzugs, und ſo vieler Vortheile ſehr ſchwehr zu erdulden; Der eiſerne Scepter des über alle ſeine Widerwärtigen triumphirenden Königs hemmete aber das darüber bey ihnen entſtandene Mißvergnügen, und verſchloß ihren Mund dawider aufzuthun. Solchergeſtalt gereichete die Abnahme dieſer Stadt zur ungemeinen Aufnahme der Stadt Neapel, welche mit vielen ſchönen neuen Gebäuden, öffentlichen Plätzen, Kirchen und Clöſtern vermehret und erweitert ward. Inſonderheit ward daſelbſt das alte nach Teutſcher Art befeſtigte Schloß Capua gänzlich niedergeriſſen, und dagegen das anitzo noch ſo genannte neue Schloß nach der Franzöſiſchen Befeſtigungskunſt aufgeführet, und dabey ſonderlich darauf geſehen, daß man daſſelbe von der See mit allen nothwendigen Kriegs-Vorrath leichte verſehen konnte. Zu noch mehrerer Bedeckung der Anfurth ließ er auf dem großen Seedam den St. Vincenzthurm

Digitized by Google

tenzthurm ſetzen. Der nach Kayſer Friedrichs II. Tod über dem Beſitz des Sicilianiſchen Reichs über 20 Jahre gedauerte Krieg hatte die von demſelben in Neapel angerichtete hohe Schule faſt ganz verödet; Obſchon K. Karl mehr dem Mars als Apollo gleich kam, ſo hielte er es doch zu ſeines neuen Reichsſitzes Zierde, Ehre und Nutzen für unentbehrlich, dieſelbe wieder im blühenden Zuſtand zu bringen. Er beſtättigte, erneuerte und vermehrte die Privilegien derſelben in ſolcher Maaſſe, daß ſie eine eigene Gerichtbarkeit, die Gewalt einen billigen Preiß aller Lebensmittel und Wohnungen zu beſtimmen, und die Zollfreiheit des Studentenguths im ganzen Reiche erhielte. Damit es an tüchtigen und allbereit berühmten öffentlichen Lehrern nicht fehlen möchte, ſo zog er die anſehnliche ICtos, Jacob von Beauvoir, mit einer jährlichen Beſoldung von funfzig Unzen Golds, und Gerhard von Cunis mit zwanzig von Bologna dahin. Philipp de Caſtrocoeli bekam für dem Unterricht in der Arzeneykunſt jährlich zwölf Unzen Golds, und der weltberühmte Doctor Angelicus oder irrefragabili, Thomas von Aquino, Dominicaner-Ordens, wegen der vorzutragenden Theologie und Philoſophie, monatlich zu ſeinem Unterhalt eine Unze Goldes. Sein Vertrauen verminderte ſich hernach gegen denſelben dergeſtalt, aus Argwohn, daß er dem P. Gregorius X. von ihm viel ſchlimmes offenbahren möchte, daß er ihn auf der Reiſe zur Kirchenverſammlung in Lion, im Jahr 1274. mit Gift in das ewige Leben verſetzte. Darauf zielet Dantes Aligheri in *Purgat. cant.* 20. in folgender Spottrede:

Carlo venne in Italia, e per ammenda
Vittima fe di Corradino; e poi
Ripinſe al Ciel Tommaſo per ammenda.

Ueberhaupt ſiehet man daraus, daß auch die ſtrengſten Regenten, ob ſie gleich mit ihren Unterthanen auf das härteſte verfahren, dennoch den Gelehrten ganz anders begegnen, aus Beyſorge, daß ſie von ihren geſchickten Federn ſo wohl können geprieſen, als geſchmähet werden, und bey der Nachwelt ein gutes oder ſchlimmes Andenken erhalten.

Seinen älteſten Bruder den allzuandächtigen K. Ludwig IX. in Frankreich, der ſich ganz und gar den vergeblichen Kreutzzügen zur Eroberung des heiligen Landes gewiedmet hatte, und dem ſeine dabey in Egypten im Jahr 1250. erlittene harte Gefangenſchaft dennoch nicht abhalten konnte, ſich zum andernmahl in ſolche Gefahr zu begeben, lenkte K. Karl im J. 1270. verſchmitzter Weiſe dahin, daß er, zur Sicherheit der Sicilianiſchen Küſten, ſich erſtlich gegen den Saraceniſchen König von Tunis wendete, und obſchon derſelbe dem Tod bey dieſem unbeſonnenen Unternehmen recht gutwillig im Rachen lief, K. Karl auch ihm zu ſpät zu Hülfe kam, ſo nöthigte er doch den Saracenen ihm einen jährlichen Tribut von 20000 Ducaten zu verſprechen, und ſeine Lande und Unterthanen hinführo unangetaſtet zu laſſen.

K. Karl pranget auf dieſer goldnen Münze mit dem Tittel eines Königs von Jeruſalem. Derſelbe rühret nicht daher, weil er ſich durch die oberwehnte Vertilgung des Kayſerlichen Schwäbiſchen Hauſes des Königreichs Sicilien bemächtiget hatte, deſſen Könige vom Kayſer Friedrichen II. an, ſolchen von rechtswegen geführet hatten, ſondern weil er ihn von der Prinzeßin von Antiochien, Maria, im Jahr 1277. erhandelt hatte; daher kan auch dieſer goldne Carolin vor dieſem Jahre nicht ſeyn geſchlagen worden. Es machten damahls ſo wohl die Könige in Cypern, als die Fürſten von Antiochien, auf dieſe leere Würde einen Anſpruch. Dieſer verworrene Streithandel kan ohne eine Stammtafel unmöglich deutlich verſtanden werden, deswegen habe ich die darein verwickelten vielen Perſonen im angefügten kurz-

Digitized by Google

gefaſten Stammregiſter, wie ſie in der Geſchlechtsreihe zuletzt nur an den bloſſen Kö- niglichen Namen von Jeruſalem Theil genommen haben, richtig vorgeſtellet. Der herumirrenden und armen Prinzeßin Maria von Antiochien, welche durch die Saracenen um ihr bisgen Erbguth war gebracht worden, mangelte es nicht nur an ſtandesmäßigen Unterhalt, ſondern endlich gar an gnugſamen Lebensmitteln. Da ihr alſo nichts mehr übrig war, davon ſie ſich ſolche hätte verſchaffen können, die er- ſtarreten Allmoſen-Hände der froſtigen abendländiſchen Chriſten ſich auch ihr nicht mehr aufthun wollten, ſo wußte ſie, als eine ſehr witzige Frau, den unumſchränkten Ehrgeiz K. Karls dermaſſen zu kützeln, daß er ihr begierig den Titel eines Königs von Jeruſalem mit einer ziemlichen Summe Gelds abhandelte, und ſie erwieß ein ſonderbahres Kunſtſtück mit einer leeren Sache doch den Magen zu füllen, welches andern nicht ſo leicht gelingen möchte. Der heilige Vater zu Rom, welcher ihres öftern Fußleckens und ungeſtümmen Bettelns längſt überdrüßig geworden war, prieſe dieſen Handel K. Karln noch über dieſes als ein ſehr verdienſtliches gutes Werk an, da er ohnehin dererſelben wenig aufzuweiſen hatte, brachte ſolchen auch ſelbſt unter ertheilten reichen apoſtoliſchen Seegen, zur Richtigkeit, und übernahm davon die Gewährleiſtung ſolcher geſtalt, daß er in obbemeldtem Jahre ihn zum König von Jeruſalem krönete. Auf dieſe Weiſe iſt der Tittul eines Königes von Jeruſalem von den Königen zu Sicilien nicht nur erneuert, ſondern auch bis auf den heutigen Tag fortgepflanzet worden. Gleichwie aber denſelben die von Renato I. Titular-Könige von Neapel in weiblicher Linie abſtammende Herzoge in Lothringen beſtändig fortge- führet haben, alſo iſt ſolches auch von den Herzogen von Savoyen geſchehen, weil die letzte Königin in Cypern Charlotta, im Jahr 1485. ihr Erbrecht ſo wohl auf Cy- pern, als Jeruſalem, davon ſie ihr gottloſer unächter Bruder Jacob im Jahr 1463. nebſt ihrem zweyten Gemahl, Ludwigen von Savoyen, Graf von Geneve, verdrän- get, durch eine feyerliche Schenkung Herzog Carln II. von Savoyen überlaſſen hatte.

Der erſchacherte Tittul eines Königes von Jeruſalem machte würklich K. Karln noch ſchwülſtiger, und verſtärkte deſſelben Begierde nach dem Griechiſchen Kayſer- thum zu ſtreben, und den Kayſer Michael Paläologiſchen Stamms zu bekriegen. Ehe er ſich es aber verſahe, ſo ward er von dem Könige in Arragonien Peter III. der ſich mit der Conſtantia, K. Manfreds in Sicilien Tochter, verehliget hatte, durch ein greuliches Blutbad im Jahr 1282. den 31. Merz, wobey binnen 2 Stun- den 8000 Franzoſen niedergemetzelt wurden, um den Beſitz der Inſeln Sicilien ge- bracht. Sein heftiger Zorn und unausſprechlicher Verdruß über dieſe Einbuſſe ver- blendete ſeinen Verſtand dermaſſen, daß er den Gewinnſt oder Verluſt auf den mißli- chen Ausſchlag eines gekrönten Hauptes ganz unanſtändigen Zweykampfs wollte ankommen laſſen, worzu er ſeinen Gegner auf den 1. Jun. des Jahrs 1283. nach Bourdeaux beſchied. Der verſchlagene König in Arragonien, ließ ihn aber mit ei- ner langen Naſen wieder heimziehen, weil ſich erſtlich K. Eduard I. weigerte, einen Schiedsmann dabey abzugeben, und fürs andere, weil K. Karl nicht wollte Apulien zugleich aufs Spiel ſetzen, und einbüſſen, wenn er den kürzern gezogen hätte; Da hingegen K. Peter das von ſeiner Gemahlin angeerbte Sicilien herausgeben ſollte, das er ſchon in ſeinen Händen hatte.

Darzu kam ein gewiſſer maſſen noch weit empfindlicher Unglück. Indeſſen da K. Karl auf der Heimreiſe von Bourdeaux nach dieſem Abentheuer begriffen war, ſchlug nicht nur der Sicilianiſche Admiral Roger von Loria, mit 18 Galeeren den zu Verſtärkung der Inſel Maltha mit 22 Galeeren ausgelaufenen Apuliſchen Wilhelm Carnuto, und beſetzte dieſe Inſel, ſondern nachdem er ſeine Flotte bis auf 45 Ga- leeren

Digitized by Google

leeren vermehret hatte, wendete er ſich gegen die Calabriſche Seeküſte, und legte ſich endlich zu Ausgang des Junii gedachten Jahres gar vor Neapel. Der vom K. Karl daſelbſt zum Stadthalter hinterlaſſene älteſte Sohn gleiches Nahmens, der Prinz von Salerno konnte dieſe Frechheit nicht vertragen, und lief mit aller ſeiner Seemacht auch in die See, um ihn von ſelbiger Gegend zu verjagen. Loria ſtellete ſich an, als ob er von dieſer ſtärkern Flotte zum weichen genöthiget würde, und eilete ſo ſehr als er konnte, in das groſſe Meer; jähling aber kehrte er die Seegel wider den ihm nacheilenden Prinzen von Salerno, ſchlug denſelben gänzlich, bekam ihn ſelbſt auf ſeiner Hauptgaleere mit ſeinem groſſen Gefolge von vielen Franzöſiſchen und Neapolitaniſchen vornehmen Herrn gefangen, und lieferte ſie in das Schloß Mattagriſone zu Meſſina.

Wäre es nach dem rachgierigen Sinn der Sicilianer gegangen, ſo hätte der Prinz von Salerno gleichermaſſen ſeinen Kopf verlohren, als wie der Schwäbiſch Kayſerliche Prinz Conradin. Die Königin Conſtantia ließ aber die Barmherzigkeit vorwalten, und beſchämte auf ſolche Weiſe König Karln noch mehr. Dieſer kam etliche Tage nach dieſem verlohrnen Seetreffen von Marſeille zu Gaëta an, und veranſtaltete unverzüglich ſeines geliebten Sohns Freyheit, durch einen mit aller Macht vorzunehmenden Anfall auf Sicilien zu bewürken. Allein die Schaam, der Gram und die unmäßigen Bemühungen ſein Vorhaben auf das geſchwindeſte zu Werke zu richten, brachte ihn im Jahr 1284. den 5. Januarii ums Leben. Theodoricus de Niem ſchreibt gar von ſeinem Tode *de priuileg. & jure Imp. p.* 282. Adeo mente oppreſſus & puſillanimis factus eſt, vt dicitur, quod mortem ſibi conſtituit, noctis ſub ſilentio, ſe ipſum laqueo ſtrangulans.

Er war Nerone neronior, wie ihn K. Peter in Arragonien in ſeiner Rechtfertigung, ohne alle Verläumdung nennet. Die gröſten Wütteriche erweiſen bey zugeſtoſſenen ſchwehren Unglücksfällen, und unheilbarer Verletzung ihrer Ehre, eine ſolche ſie gänzlich darnieder ſchlagende Zaghaftigkeit, daß ſie darüber in die äuſſerſte Verzweiflung verfallen, und von der durch die überdachten unzehligen Blutſchulden erregten und länger nicht auszuſtehenden Angſt angetrieben werden, endlich an ſich ſelbſt die Mordhand anzulegen, wie dieſes die häufigen Exempel in den Weltgeſchichten genugſam erweiſen.

Dieſe vorgelegte Münze wird in allen Kirchen-Regiſtern ſo wohl von Neapel als Rom eine Caroline genennet, darinne der Abate Vignoli und D. Vergara öfters zu ſelbiger Zeit aufgezeichnet angetroffen haben: Recepit eccleſia Carolenos ducentos, ingleichen: Uncia auri ad pondus regni valet ultra ducatos quatuor de Carlenis:.

Die Mönche haben dieſem böſen König doch mit folgender Grafſchrift geſchmeichelt, vermuthlich aber dabey gedacht: Sit DIVVS, modo non ſit VIVVS:

Eccleſiæ clypeus iacet hic Fideique trophæus,
Sed fuit ipſe reus. Propitiare Deus!
Fiet lex diuina Karoli uirtute ſupina
Quæ fuerat domina, dum uixit & abſque ruina.

S. Nic. de Jamſilla *in hiſt. de reb. geſt. Frid. II. Imp.* Monach. Batav. *in Chr. ad h. an* Saba Malespina *de reb. ſicul.* Ricord. Malesp. l. c. in Muratorii. *T. VIII. Script. Ital.* Pand. Collenutius *hiſt. Neap. lib. IV.* Pietro Giannone *in hiſt. civ. du royaume de Naples T. II. Livr. XIX. & T. III. Livr. XX.*

Zum

Zum 20. Stück des XXII. Theils von 1750.

Stammtafel der letzten wahren und Namen-Könige zu Jeruſalem.

I. AMALRICVS I. der andere Sohn Fulconis, Graf von Aniou und der Meluſinæ älteſten Erbocht. r. ..., Balduins II. zu Jeruſalem/ nach ſeines älteſten Bruders K. Balduins III. Tod/ König zu Jeruſalem/ a. 1163. d. 18. Febr. † a. 1173. d. 11. Jul. Gem. I. Agnes von Courtenay. II. Maria Comnena.

1. II. BALDVINVS IV. der Auſſätzige/ ... zu Jeruſalem/ a. 1173 † d. 15. Jul. † unvermählt a. 1185.

1. SIBILLA. † 1188. ihr zweyter Gemahl IV. GVIDO von Luſignan ward nach ſeines Sohnes Tod a. 1186. K. zu Jeruſalem/ das Saladin erobert/ a. 1187. d. 4. Jul. kaufte Cypern von K. Richard in Engel. a. 1191. † 1196.

1. III. BALDVINVS V. bekam von ſeinem Vetter K. Balduin IV. Jeruſalem a. 1183 bekam Gift von ſeiner Mutter/ damit der Stiefvater die Krone erhielte. a. 1186.

2. V. ISABELLA nahm nach den Tod K. Guido von Luſignan, A. 1196. mit ihrem dritten Gemahl Heinrich/ Graf von Champagne den Tittul einer Königin und Königes von Jeruſalem an/ welchen auch der vierte Gemahl/ Amalrich II. von Luſignan führet. Sie regirte zu Acra † 1206.

1. VI. AMALRICVS III. erbt den Königlichen Tittul zu Jeruſalem/ und † a. 1206.

2. MARIA IOLANTHA Erbin von Jeruſalem/ † 1219. Gem. VII. IOHANNES von Boienne läſſet ſich zu Tyrus a. 1210. den 12. Sept. zum K. von Jeruſalem krönen/ † 1237.

VIII. IOLANTHA brachte ihrem Gemahl Kayſer Friedrich II. den Anſpruch auf Jeruſalem zu a. 1225. der dieſe Stadt a. 1229. in ſeine Botmäßigkeit bekam/ und ſich als König daſelbſt krönen ließ/ aber dieſelbe wieder a. 1247. verlohr. † a. 1250.

IX. CONRADVS IV. Teutſcher Röm. in Sicilien und Jeruſalem König † 1254.

X. CONRADVS, Herzog in Schwaben/ König in Sicilien und Jeruſalem/ † a. 1268.

3. ALISA † 1246. 1) Gemahl von a. 1208. XI. HUGO I. von Luſignan K. in Cypern/ führte wegen ſeiner Gemahlin den Tittel eines Königs von Jeruſalem † 1221. hinterläſſet denſelben ſeinen Nachkommen.

XII. HENRICVS I. K. in Cypern und Jeruſalem / † 1253.

XIII. HUGO II. K. in Cypern und Jeruſalem † 1267.

ISABELLA XIV. Gem. HENRICVS II. Pr. von Antiochien K. in Cypern und Jeruſalem/ a. 1267. † 1276.

XV. HUGO III. K. in Cypern und von Jeruſalem/ trat den letztern Tittul K. Karln von Aniou in Sicilien ab. a. 1277. † 1284.

3. MELVSINA. Gem. Boemund. IV. Fürſt von Antiochien. † a 1233.

MARIA. Prinzeſſin von Antiochien, vermählt an Friedrichen von Staufen, machte ihrem Vetter K. Hugo III. in Cypern den Königl. Tittul von Jeruſalem ſtreitig/ und verkaufte ſolchen a. 1277 an K. Karl von Aniou in Sicilien.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
21. Stück. den 27. Maii 1750.

Eine Gedächtnüsmünze des wohlverdienten THEOLOGI, GUSTAV PHILIPP MOERLS, Predigers an der vördern Haupt- und Pfarrkirche zu St. Sebald in Nünberg, daſigen MINISTERII ECCLESIASTICI ANTISTITIS, im AUDITORIO AEGIDIANO SS. THEOLOGIAE, PHILOSOPHIAE MORALIS und GEOGRAPHIAE P. P. und der Republick BIBLIOTHECARII.

1. Beſchreibung derſelben.

Die Hauptſeite zeiget deſſen nach der lincken Seite gekehrtes, von dem kunſtreichen Veſtner im J. 1731. ſehr ähnlich geſchnittenes Bruſtbild, mit der Namens Umſchrifft: GVSTAVVS PHILIPPVS MOERLIVS.

Die Rückſeite führet folgende Innſchrifft von 16. Zeilen: NATVS NORIB. D. 26. DEC. 1673. IN VNIVERS. ALTDORF. PRI-

PRIMVM INSPECTOR ALVMNORVM. ECCLESIÆ PATRIÆ SEBALDINÆ POSTEA DIACONVS. AD D. EGIDII LAVRENTII ET SEBALDI GRADATIM PER ANNOS 28. PASTOR ET TOTIVS MINISTERII ECCLES. NORIB. ANTISTES PROF. P. ET BIBLIOTH. IN VITA NIHIL AMPLIVS POST MORTEM OMNIA EXPECTAT, d. i. Gebohren zu Nürnberg den 25. Chriſtmonathstag 1673. Auf der Altdorfiſchen Univerſität zuerſt *Inſpector Alumnorum*, hernach der Sebaldiſchen Kirche in der Vaterſtadt *Diaconus*, zu St. Egidien, Laurenzen und Sebald ſtuffenweiſe in die 28. Jahre Prediger, und des geſamten Nürnbergiſchen Kirchen-*Miniſterii* Vorſteher, *Profeſſor Publicus* und *Bibliothecarius* erwartet im Leben nichts weiter, nach dem Tode alles.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Man muß der aus dieſer Zeitlichkeit geſchiedenen und in ihres Herrn Freude eingegangenen treuen Knechte Chriſti, des Hauptes ſeiner Gemeine, und der muntern Wächter des Hauſes GOttes, niemahls vergeſſen, ſondern ſich dererſelben zum Preiß des oberſten Seelhirtens ſtets erinnern, und mit S. Johanne Chryſoſtomo in der kurz vor ſeinem Lebensende von den falſchen Lehrern gehaltenen Rede, die Gerard. Jo. Voſſius am Ende des *III. Tomi Opp. B. Ephræmi Syri f.* 806. zu erſt ans Licht geſtellet, zumahl bey dieſen gleichermaſſen kümmerlichen Zeiten der Evangeliſchen Kirche, mit trauriger Sehnſucht nach ihnen öffters fragen: Vbi beatus ille chorus eſt Epiſcoporum et doctorum, qui tanquam luminaria in mundo reſplenduerunt, verbum vitae continentes. Quid vetat et hoſce in medium producere, ſaltim ex multis paucos. Nam et iſtorum duntaxat meminiſſe ſalutiferum eſt animae. Vbi EVODIVS, ille bonus odor eccleſiae et ſanctorum Apoſtolorum, ſucceſſor atque imitator? Vbi IGNATIVS, Dei domicilium? Vbi DIONYSIVS AREOPAGITA? Vbi HIPPOLYTVS ſuauiſſimus et beneuolentiſſimus? Vbi BASILIVS Magnus et par ferme Apoſtolis? Vbi ATHANASIVS ſanctus et virtutibus diues? Vbi GREGORIVS alter theologus et inuictus Chriſti miles? Et qui commune cum ipſo nomen habet alius? Vbi Syrus ille EPHRÆM magnus obtorpeſcentium excitator, afflictorum conſolator, iuuenum diſciplinae inſtructor atque exhortator, virtutum receptaculum, et ſpiritus ſancti habitaculum? &c. Ich gönne alſo dem älteſten und vorderſten Prediger des Nürnbergiſchen Zions, Guſtav Philipp Mörln hauptſächlich zwar wegen ſeiner

unge-

ungemeinen Verdienſte um den Bau des Reichs GOttes, hiernächſt auch deswegen mit deſſen Schaumünze, ein unvergeßliches Andencken in dieſen Münzblättern, weil ich denſelben ihren erſten Gönnern und Beförderern, nach ſeiner allgemeinen Dienſtgefliſſenheit, inſonderheit danckbarlich beyzuzehlen habe.

Es war derſelbe im J. 1673. den 26. Dec. in Nürnberg gebohren. Seine Eltern hieſſen Conrad Mörl, Waagmeiſter, und Maria Helena Hagenin. Sein Vater war ſchon 54. und die Mutter 43. Jahre alt, und hatten nach zwo Töchtern binnen acht Jahren kein Kind erzeuget, als dieſer einige Sohn nach einer ſchwehren Geburth von der Mutter mit ſchwachen Lebenskräfften zur Welt gebracht wurde, daß mit ihm die Jachtauffe muſte vollzogen werden. Es war an ihm von Kindheit an ein fähiger Verſtand und ungemeine Lehrbegierde wahrzunehmen, welches ſich noch mehr bey der erſten Unterweiſung in der Schule zu St. Sebald, und hernach bey zunehmenden Alter in den öffentlichen Lehrſtunden des Gymnaſii Ægidiani ſolchergeſtalt äuſſerte, daß er im J. 1690. mit dem ſiebenzehenden Jahre ſeines Lebens die hohe Schule zu Altdorff wohl vorbereitet beziehen konte. Auf derſelbigen legte er unter der vortrefflichen Anführung der berühmten Profeſſorum, Rötenbecks, Sturms und Omeiſſens, erſtlich ganzer 2. Jahre einen guten Grund in philoſophicis und humanioribus ſtudiis, hörete auch von D. Spitzen die Inſtitutiones Juris erklären, diſputirte im J. 1691. unter Omeiſſen *de Juſtitia particulari*, und unter Wagenſeilen in eben dem Jahre *de Lingua authentica novi Teſtamenti*, welche leztere Diſputation er ſelbſt ausgearbeitet hatte, und erhielte im J. 1692. nach gehaltener inaugural diſſertation unter Prof. Mollers Præſidio, de quaeſtione metaphyſica: *An cadat in Deum potentia paſſiua?* die wohlverdiente Magiſterwürde. Als ein vaterloſer Wayſe im erſten Jahre ſeines academiſchen Aufenthalts, gelangte er durch gute Vorſorge ſeines treuen Curatoris, M. Juſt Jacob Müllers, Pfarrers bey St. Johannis, ſowohl zum Genuß des Alumnei als auch einiger Stipendien. Jener konte nicht länger dauern, als biß zur gedachten erhaltenen Promotion, daher er ſich noch im J. 1692. nach Jena verfügte, wo er ſich des Unterrichts D. Baiers in theologicis und D. Danzens in linguis orientalibus ämſig bedienete, und mit einer als Praeſes im J. 1694. gehaltenen Diſputation *de diſtinctione eſſentiali cognoſcenda ex attributis* die Freyheit Collegia zu halten ſich erwarb. Derſelben konte er ſich aber nicht gebrauchen, weil er mit D. Baiern, als deſſen Hausgenoß

genoß auf die von dem Brandenburgiſchen Salomo Churfürſt Friedrichen III. zu Halle neuerrichtete Univerſitæt zog, der Einweihung derſelben beywohnete, und daſelbſt ſich hernach im J. 1694. mit 2. Diſputationen *de theſibus miſcellaneis*, und de *Vindicatione regularum methodi Carteſianæ* ſich dergeſtalt hervorthat, wie auch durch die unter dem Præſidio D. Baiers kurtz vor deſſen Abzug nach Weimar gehaltenen Diſſertation *de tranſitu ab uno extremo ad alterum in rebus theologicis*, daß ihm der Churfürſtlich Brandenburgiſche Geheimte Rath und Cantzler, Gottfried Stöſſer von Lilienfeld, die Aufſicht ſeines jüngſten Sohns, bey der Beſuchung der vornehmſten holländiſchen Univerſitäten auftrug, wobey er ſich ſelbſt bey den berühmteſten Männern Johann von der Marck, Vitriario, Spanheim, Graeuio und andern in Bekanndſchafft brachte, auch den berüchtigten Teuffelsbanner, D. Beckern, beſuchte, deſſen Mutter eine gebohrne Nürnbergerin geweſen war. Nach dreyjähriger Verweilung daſelbſt verfügte er ſich wieder nach Halle, woſelbſt ihm wegen ſeiner ſchon bekannten Geſchicklichkeit in Unterweiſen der ſtudierenden Jugend, durch den Vorſchub D. Friedrich Hoffmanns, Cellarii und Buddei gar leichte die Adiunctur bey der philoſophiſchen Facultät angediehe, wobey er ſich abermahls durch drey gehaltene Diſputationes, als 2. *de Mente humana* im J. 1696. und 97. und *de modo dirigendi omnes actiones noſtras ad gloriam Dei* einen groſſen Ruhm erwarb, welchen die von ihm angeſtellte Leſeſtunden ſo wohl über den gantzen Curſum philoſophicum, als über einzelne philoſophiſche Wiſſenſchaften, wie auch über die Theologie und Kirchenhiſtorie, welche auch Prof. Franck vielen Studioſis, ſonderlich denen aus Weſtphalen gebürtigen, billig anprieß, noch mehr beförderten. Wie es an dem war, daß er auf die Recommendation des geheimten Raths Samuel Strycks die Hofmeiſterſtelle über die junge Herrſchafft eines der allervornehmſten Königlich Dähniſchen Miniſters zu Coppenhagen antreten ſolte, ward er im Jahr 1698. in ſein Vaterland zuruck beruffen, und ihm von den Curatoribus der Univerſität zu Altdorff das Inſpectorat des Alumnei daſelbſt aufgetragen, welchen durch göttliche Fügung an ihn ergangenen Ruff er allen zu verhoffenden Vortheilen ſchuldigſt vorzog, und danckbahrlichſte Folge leiſtete.

Es iſt angenehm ihn von dieſer von GOtt ihm auch weiter reichlich vergoltenen Erkäntlichkeit ſelbſt reden zu hören, in der Zueignungsſchrifft einer *Vindiciarum doctrinæ Luther. de gratia prædeſtinationis* an den hochlöblichen Magiſtrat der Reichsfreyen Stadt Nürnberg: Primitias veſtro-

ſtrorum beneficiorum in pueritia iam colligere mihi datum fuit, quae in ſcholis urbis noſtrae patriae, veſtris ſub alis florentibus, artium et linguarum rudimentis enutrita tandem adoleuit, ut in ſpacioſiorem Academiarum campum tranſponi potuerint. Et ibi quidem poſtquam almam Palaeocomen veſtram adii, maxime periclitabantur ſtudia mea, b. meo parente repentina morte functo, niſi Vos maiora in me contuliſſetis, quam a parente meo expectare potuiſſem. Locum quippe in Alumnaeo, ubi duodecim ſtudioſi liberaliter aluntur, et, ſingulari plane exemplo, praeter victum, etiam contubernio, informatione, aliisque rebus neceſſariis, veſtro ſumtu fruuntur, mihi pariter conceſſiſtis. Tunc euidentiſſime deprehendi diuinae prouidentiae veſtigia, cum eisdem diebus, quibus patrem amiſi, Vos, patres pupillorum benigniſſimi, de conſeruatione mea deliberaretis, et ſocietati alumnorum me iungeretis. Vſus hoc inſigni beneficio in alterum uſque annum et ſummos in philoſophia honores ſub auſpiciis veſtris in uniuerſitate veſtra adeptus, alumnorum ſodalitium, partim antiqua conſuetudine, qua philoſophiae magiſtri excluduntur, deſerere coactus fui, partim quoniam alias quoque academias inuiſendi ardore flagrabam. Sed veſtra benefaciendi promtitudo haud quaquam me deſeruit, quae nouis potius et exoptatiſſimis auxiliis indigentiae meae ſuccurrit. Cum enim, quod domi foriſque in ore omnium eſt, Reſpublica veſtra quam plurima ſtipendia, praeſertim ſacrarum literarum cultoribus diſpenſet, hiſce etiam beneficiorum riuulis ſtudia mea irrigare benigniſſime voluiſtis, ut extra natale ſolum pariter incrementa ſua capere potuerint, nec prius illi exſiccati ſunt, quam ſexto ab itinere anno linguens academias ad patrios redii lares. Verum enim vero non tam ſponte redii, quam vobis ad curam Alumnorum agendam, quorum numero ipſe olim adſcriptus fui, me euocantibus morem geſſi, ac ad officium Inſpectoris ſubeundum, ea, qua potui, induſtria ac fide me accinxi. Ita videlicet arctiſſimo ſeſe excipiunt nexu beneficia veſtra in me collata, et a prima aetate uſque ad haec tempora haud interrupta ſerie me undique cingunt. Dieſes kan denenjenigen zu einen anreizenden Muſter dienen, welche durch viele Wohlthaten eine ſtattliche Beyhülffe zu Fortſetzung des academiſchen Studierens genoſſen haben, daß ſie ihre dadurch erlangte Geſchicklichkeit den Dienſten ihres Vaterlandes wiedmen, und ſich andere Abſichten nicht verleiten laſſen, anderwärts angetragene Aemter

und Würden denenſelben vorzuziehen, es ſey dann, daß ſie von dieſer angebohrnen Schuldigkeit durch Oberherrliche Vergönſtigung entlaſſen würden.

Weil nicht allen meinen G. L. der Urſprung, die Beſchaffenheit und Einrichtung dieſes Nürnbergiſchen Alumnei zu Altdorff möchte bekannt ſeyn, ſo will ich kürzlich dieſes nur davon anführen, wie daſſelbe aus den von dem wohl begüterten, und wegen ſeiner vielen gottſeligen Stifftungen einen unſterblichen Ruhm erlangten Conrad Groß im J. 1323. in der Kirche zum heil Geiſt beſtelleten zwölff Chorſchülern erwachſen, welche beſſern Unterrichts halben im J. 1526. zum Gymnaſio Ægidiano ſind gezogen, mit demſelben nachgehends im J. 1575. nach Altdorff verleget worden; daſſelbe hat man in ſolche Verfaſſung geſetzet, daß zwölf Studioſi, welchen ein alter Magiſter, als Inſpector vorgeſetzet iſt, auf dem oberſten Theil des academiſchen Collegii beyſammen wohnen, und freye Koſt, Holz und Licht die ganze Zeit ihres academiſchen Aufenthalts zu genieſſen haben. Ein Verzeichnüß der Inſpectorum von J. 1575. bis auf das J. 1722. befindet ſich in *Actis ſaecularibus Academiae Altorfinae p.* 339. worunter ſehr viele nachgehends in anſehnlichen Aemtern geſtandene und berühmte Männer anzutreffen ſind.

Die vornehmſte Abſicht bey ſeiner Verwaltung des Inſpectorats, hat derſelbe in dem Aufſaz von ſeinem Lebenslauf folgendermaſſen zu erkennen gegeben. „ Ich lieſſe mir zuvörderſt angelegen ſeyn, eine wahre Gottesfurcht in die Herzen meiner Untergebenen zu pflanzen, und hielte zu ſolchem Ende Sonntags, nach verrichteten Gottesdienſt, eine Verſamlung mit ihnen, in welcher verſchiedene Pauliniſche Epiſteln von mir erkläret, und mit guten Vermahnungen an die Herzen geleget wurden. Es bekamen auch andere Studioſi ungezwungen Luſt und Beliebung ſich dabey einzufinden; Ja es lieſſen ſich etliche Herren Doctores und Profeſſores gefallen, denenſelben beyzuwohnen; GOtt lob! auch, daß dieſe Verſamlung ganzer vier Jahre, ohne einige Unordnung und Verwirrung, habe halten können. Hierdurch geſchah es denn, daß ſo wohl meine untergebene Alumni und viele andere Studioſi auch andere Collegia bey mir zu hören, ein groſſes Vertrauen zu mir trugen, daß ich faſt um des Zulauffs willen, geneidet wurde. „

Bey ſeiner übrigen Arbeit ließ er ſich in folgende theologiſche Streitigkeiten ein, in welcher er ſeine gründliche Einſicht in die Gottesgelahrheit

Digitized by Google

heit am Tage legete. Es hatte der Prediger der Reformirten Gemeine in Nürnberg Schmidmann, als ein ſtrenger Particulariſte, im J. 1696. in etlichen gehaltenen Predigten, bey dem Vortrag ſeine Lehre von der bedingten ewigen Gnadenwahl auf die gegenſeitige Meinung der Augſpurgiſchen Confeſſionsverwandten Lehrer ſehr hefftig losgezogen, und noch darzu aus Antrieb ſeines unruhigen und Kirchenfrieden ſtöhriſchen Geiſtes, dieſe gedruckten Prädeſtinationspredigten unter der Nürnbergiſchen Bürgerſchafft freventlich herum wandern laſſen. Als darauf das folgende Jahr der damahlige Diaconus bey St. Sebald, Johann Conrad Feuerlein, mit Oberherrlichen Vorwiſſen, denſelben in vier Predigten mit aller Beſcheidenheit gründlich wiederleget hatte, welche unter dem Tittul: *Friedbringende Gründe* ꝛc. im Druck auch zum Vorſchein kahmen, ſo trat ein Holländiſcher Kirchendiener, Mr. de Vallone als ein dem Zeug Iſraelis Hohnſprechender Goliath, mit einer gedruckten *Apologie pour les Reformez au ſujet de la Predeſtination* auf, und verläſterte denſelben auf das unglimpflichſte. Dieſem mit lauter elenden metaphyſiſchen Ideen und häuffigen Schmähungen gewafneten Schwäzer begegnete der auf GOttes Sache ſich ſteiffende Mörl mit fünf Diſſertationibus die er als Præſes ausarbeitete und öffentlich auf der Univerſität vertheidigte, und die hernach im J. 1702. in 8. in Nürnberg unter dem Tittul *Vindiciæ doctrinæ Lutheranorum de gratia prædeſtinationis*, ſind zuſammen herausgekommen, nahm damit ihm ſeinen Harniſch, und ſtellete ihn in ſeiner abſcheulichen Blöſſe der Evangeliſchen Kirche vor Augen.

Da er ſich auch noch in Halle befand, gab ihm die von dem hochberühmten Jurisconſulto Chriſtiano Thomaſio im J. 1696. gehaltene Diſſertation: *An hæreſis ſit crimen?* Anlaß zu genauer Prüfung und Wiederlegung der darinn von dem Grunde des Glaubens geäuſſerten Meinung, daß derſelbe in der Liebe GOttes und des Nächſten, und den Haß und Verachtung seyn ſelbſt beſtünde; die er ohne vorgeſetzten Nahmen mit dem Titul: *Repetitio doctrinae orthodoxae de fundamento fidei, occaſione diſputationis Hallenſis de quaeſtione: an haereſis ſit crimen* drucken ließ, worinne er die Evangeliſche Lehre de Fidei fundamento ſubſtantiali, Chriſto, und doctrinali, der heil. Schrifft beſtärckte. Wie Thomaſius in dem inaugurali programmate zu der Diſſertation *de jure Principis circa haereticos* ſich deswegen entſchuldigte, ſo verſezte dagegen Mörl wieder unbenanter Weiſe *Defenſionem repetitionis doctrinae orthodoxae de fundamento fidei adverſus ea, quae cl. Thomaſius in nupero programmate diſputationi inaugurali D. L. Reibii annexo attulit.* Hierauf trat im J. 1698. *Epiſtola amici ad Chr. Thomaſium ſuper ſcripto cuiusdam anonymi de fundamento fidei non ita pridem aduerſus eiusdem diſputationem: an haereſis ſit crimen*, zu deſſen Vertheidigung ans Licht. Auch dieſen Brief beantwortete Mörl mit der gedruckten *Diſquiſitione de fidei, eius natura, generatione, adiunctis atque fundamento, occaſione epiſtolae cuiusdam amici ad Chr. Thomaſium ſcriptae, inſtituta, et ad vindicandam repetitionem doctrinae orthodoxae de fundamento fidei, huiusque defenſionem publicata* 1698.

Deſſen ungemein flieſſende und mit einer ſehr angenehmen Ausſprache ſich äuſſernde geiſtliche Beredſamkeit bewog den hochlöblichen Magiſtrat ihn in Kirchenämtern weiter zu befördern. Er ward im J. 1703. zu einem Diacono bey St. Sebald zu erſt beruffen, ferner im J. 1706. bey St. Egidien, im Jahr 1714. bey St. Lorenzen, und im J. 1724. bey der vördern Haupt- und Pfarrkirche zu St. Sebald als Prediger, und des geſamten Nürnbergiſchen Miniſterii Antiſtes beſtellet. auch ward ihm erſtlich im J. 1714. die Profeſſio publica Ethices und Geographiae, und im J. 1724. Theologiae im Gymnaſio, und das Bibliothecariat der Republick beygeleget. In der Verwaltung dieſer ihm ſtuffenweiſe würdigſt angediehenen Kirchen und Lehrämtern befließe er ſich nach äuſerſten Vermögen, die unvergleichlichen Amts- und Heiligungsgaben, womit ihm die Krafft GOttes vorzüglich ausgerüſtet hatte, zur Erbauung des Reiches GOttes unabläßlich anzuwenden, in ſchrifftmäſſiger Erklärung der heiligen Schrifft mit überzeigenden Beweisgründen, in ſtarcken Eiffer wieder das ſo ſtarck einreiſſende Wahlchriſtenthum in Glaubensſachen und Lebenspflichten, in zärtlichen Ermahnungen, und lieblichen Tröſtungen. Der ſeel. Prof. Schwarz hat ihn billig mit dem Lobſpruch beehret:

Alter ATHENAGORAS, pariter CHRYSOSTOMVS alter
Alter et AMBROSIVS flectere corda potens.

Ich muß ihm ſowohl aus völliger Vereinſtimmung dererjenigen, die denſelben wohl gekannt, und ſeines vortrefflichen Unterrichtes genoſſen haben, als auch aus eigener wohlbedächtigen

Reber-

Ueberlegung alle diejenigen herrlich leuchtende Eigenſchafften gar füglich zueignen, die Deſid. Eraſmus in der Dedication der Wercke des Auguſtins an den berühmteſten Vätern der alten Kirchen, einzeln folgendermaſſen mit ſcharffer Einſicht geprieſen hat: In ATHANASIO ſuſpicimus ſeriam ac ſedulam docendi perſpicuitatem; in BASILIO, praeter ſubtilitatem, exoſculamur piam ac mitem ſuauiloquentiam; in huius ſodali, CHRYSOSTOMO ſponte profluentis orationis copiam amplectimur; in CYPRIANO ſpiritum veneramur martyrio dignum, in HILARIO grandis materiae parem grandiloquentiam, atque, ut ita loquar, cothurnum admiramur; in AMBROSIO dulces quosdam aculeos et epiſcopo dignam amamus verecundiam; in HIERONYMO diuitem ſcripturarum penum optimo iure laudamus; in GREGORIO puram nulloque fuco picturatam ſanctimoniam agnoſcimus, at in AVGVSTINO opulentus ille δωροδότης ſpiritus ſanctus, voluit quaſi in una tabella viuidum quoddam exemplar epiſcopi repraeſentare, omnibus virtutum numeris abſolutum. Von deſſen ſorgfältiger Hirtenwachſamkeit gegen ſich einzuſchleichen ſuchende verkehrte Schwätzer und herumſchwermende höchſtſchädliche Irrgeiſter, zeiget die von ihm im J. 1731. zur Beförderung göttlicher Ehre, zu Erhaltung der Evangeliſchen Wahrheit, und zur Abwendung alles üblen Verdachts der Nürnbergiſchen Kirche gründlich und beſcheiden verabfaſſete, und im Druck ergangene treuherzige Vermahnung und Warnung der Nürnbergiſchen Prediger, an ihre anvertraute Gemeinden, wegen ſchon öffters, und damahls wieder neuerlich entſtandenen Glaubensirrungen, derer Urheber auch ihre Heerde in Unordnung bringen wollen, welche inſonderheit wider dem aus den Churmarck Brandenburgiſchen Landen verlauffenen und hartnäckigten Schwärmer, Victor Chriſtoph Tuchtfeld, und deſſen in verſchiedenen Schrifften ausgeſtreuten Irrthümer gerichtet iſt. Beſonders bedienete ſich deſſen groſſen Einſicht in die geiſtlichen Amtspflichten, der oberſte Landpfleger Nützel, zur Unterſuchung und Verbeſſerung des Kirchenweſens in dem Nürnbergiſchen Gebiethe vier Jahre lang.

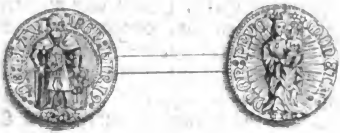
In ſeinem exemplariſch geführten Hausweſen iſt er nach göttlicher Fügung drey Hauptveränderungen unterworffen worden. Mit der erſten Ehegattin **Chriſtiana Dorothea**, einer Tochter Samuel Grünigks, Churfürſtlich Brandenburgiſchen Secretarii bey der Magdeburgiſchen Regierung zu Halle, lebte er vom J. 1703. in zwey und zwanzigjähriger liebreichen Verbindung, die ihm allein mit vier Kindern, als drey Söhnen und einer Tochter erfreuet, welche aber alle bis auf den mitlern Sohn, Herrn Johann Sigmund Mörl, anitzo Diaconum bey St. Sebald und Profeſſorem Geographiae et Ebraic. Ling. im Auditorio Egidiano, in zarter Kindheit verſchieden ſind. Das zweytemahl verehligte er ſich im J. 1725. mit **Maria Helena**, Georg Hieronymi Petz von Lichtenhoff Tochter, von welcher ihn nach ſiebenzehen Jahren ein ſchmerzhaſter Tod trennete. Zuletzt verſorgte ihn die Güte GOttes bey abnehmenden Lebenskräfften, und ſtarck einbrechenden Schwachheiten des hochbetagten Alters, an der im J. 1743. geehligten Frau **Catharina Iſabelle**, des anſehnlichen Kauffmanns Gottfried Schadeloks nachgelaſſenen Wittwe, mit einer ungemein ſorgfältigen und treuen Pflegerin. GOtt hatte ihn unter öfftern Anfällen von hefftigen Stein und Podagraſchmerzen durch die von Zeit zu Zeit verliehenen Kräffte zu hochanſteigenden Lebensjahren gelangen laſſen, biß er am Ende des 1748ſten Jahrs mit einer höchſt empfindlichen und langwierigen Dyſuria ſcorbutica ſenili, welche nach dem Urtheil der Medicorum ex Anomaliis haemorrhoidalibus entſtand, befallen ward. Einige Linderung und Erhohlung verſtattete ihm zwar am heiligen Oſtertag des J. 1749. die heilige Stätte zu betretten. Damit hielte er aber ſeine letzte Amtspredigt, und das Ubel nahm darauf, obwohl unter mancherley Abwechſelung, ſo ſtarck überhand, daß es nach mit aller theologiſchen Gelaſſenheit überſtandenen groſſen Leyden, mit anbrechenden Himmelfarthsfeſt des 1750ſten Jahrs, ſeines Lebens Ende machte, und zwar im 77. Jahre ſeines Alters, und 47. der getragenen geiſtlichen Würden. Man hat angemercket, daß unter den 70. Predigern in Nürnberg, von Anfang der Evangeliſchen Lehre daſelbſt, keiner eine ſolche Anzahl Jahre in ſeinem geiſtlichen Amte erreichet hat. Ich ſchlüſſe mit den von dem Abſterben des Auguſtini vom Victore Vticenſi *Lib. I. de perſecut. Vandalica* gebrauchten Worten: Sic moritur ſacerdotum gloria et rarum decus, doctor doctorum, lumen eccleſiae! &c. Ita magnus verbi diuini praeco obmuteſcit!

Von dieſem gegenwärtigen Münzbogen ſind bey uns auch Exemplaria in folio, um ſelbige zur Mörliſchen Leichenpredigt anzufügen, gratis zu haben, bey welchen zugleich eine nachgeſetzte lateiniſche Trauer-Ode von einem geſchickten Dichter mit beygedrucket worden.

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung
22. Stück. den 3. Junii 1750.

Ein ungemein rarer Ducate des vier und zwanzigſten Hochmeiſters des Teutſchen Marianiſchen Ritterordens in Preuſſen, HEINRICHS von PLAUEN vom J. 1410. und 13.



I. Beſchreibung deſſelben.

Auf der erſten Seite ſtehet vorwärts das Bildnüß des Hochmeiſters im bloſſen Haupte, mit einem ſtarcken Bart, im langen Talar, mit einem anhangenden Schildgen auf der Bruſt, darinne ein Adler. Mit der lincken Hand hält er ein zur Seite geſtelltes groſſes und mit dem Hochmeiſterlichen Ordenskreutz bezeichnetes Schild. Zum Füſſen liegt ein kleines Schildgen, das einen Löwen führet, als deſſen Stammwappen. Umher iſt in alter und abgekürtzter Schrifft zu leſen: MGR. HNRI9. DE PLAW9. d. i. Magiſter Henricus de Plawen.

Die andere Seite führet das in einem groſſen Strahlenglanz ſtehende gekrönte Marienbild mit dem auf dem lincken Arm ſitzenden Chriſtkindlein, oben und unten ſind dabey drey Sterngen, mit der Umſchrifft: MONETA. DNOR. PRVC. d. i. Moneta Dominorum Pruciae.

Digitized by Google

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Unter allen Völckern hat man ſpäther angefangen aus fremden Golde Geld zu ſchlagen, als aus fremden Silber. So iſt es auch in Preuſſen geſchehen, nachdem dieſes ſchöne Land in der Teutſchen Kreutzherren Bottmäſſigkeit, mit vielen vergoſſenen Menſchenblut, non ex amore religionis, ſed regionis, oder recht teutſch zu ſagen: aus Antrieb der Ländergierigkeit und Herrſchſucht, dererſelben jedoch unter dem gewöhnlichen Vorwand aller Landſtürmer: Pro maiori Deo gloria, & amore proximi, in dem dreyzehenden Jahrhundert nach Chriſti Geburth gerathen war.

Die älteſte und zuverläſſigſte Nachricht von der Preuſſiſchen Silbermünze findet man in der ſo berühmten Culmiſchen Handfeſte im J. 1233. den 28. Dec. zu Culm, welche Hermann von Salza, Meiſter des Ordens, und Hermann Belck, Landmeiſter in Preuſſen, den Städten Culm und Thorn gegeben hat, davon Hartknock in A. und N. Preuſſen auf der 665. Seite einen verbeſſerten aus Danzig nachgehends erhaltenen Abdruck gegeben hat, als ſolcher unter den Preuſſiſchen Privilegien im Anhang des Dusburgs *p.* 453. ſtehet. Die teutſche Ueberſetzung der im XL. Artickel darinne anzutreffenden Münzverordnung lautet alſo: „ Wir ſetzen endlich, daß einerley Münze im ganzen Lande ſeyn ſoll, und daß die Pfennige (Denarii) aus lauterm und reinem Silber ſollen geſchlagen werden, ſo daß dieſelben Pfennige stettwährenden in ſolcher Würde bleiben, daß ihrer 60. ganze (Solidi) eine Marck wägen, und die gedachte Münze alle zehen Jahre nur einmahl ſolle erneuert werden, ſo offt ſie aber erneuert wird, ſollen XII. neue Pfennige, gegen XIV. alte eingewechſelt (cambiuntur) werden. „ In der im J. 1351. erfolgten Erneuerung der Handfeſte ſind nur die erſten Worte alſo geändert zu leſen: „ Ingleichen ſetzen wir, daß einerley Münze, nehmlich die Culmiſche, im ganzen Lande ſeyn ſoll. „ Dieſe Stellen ſind im zweyten Band Preuſſiſcher Samlung allerley bißher ungedruckten Urkunden, Nachrichten und Abhandlungen X. Stücke *n. XLV. p.* 601. ſq. in einer Unterſuchung von der Preuſſiſchen Münze des erſten Jahrhunderts unter den Kreutzherren ſeit 1230. biß 1330. ſehr gründlich erläutert worden.

Der Teutſche Orden hatte ohne allen Zweiffel vom K. Friedrichen II. die Münzgerechtigkeit erhalten. Denn deſſelben unendliche und übermäſſige Gütigkeit könnte demſelben nichts verweigern, wie er ſelbſt mel-

det in Schannats *append. ſelect. privileg. Pontif. ac Impp. Rom. Ord. Teut. conceſſ. ad Duellii hiſt. Ord. Teut. n. XVIII. p.* 17. folgendermaſſen: Et nos ipſi, quod *inter liberalitates alias*, quibus erga domum ipſam *noſtra munificentia ſe diffudit*, ſpecialem ſecum in imperio noſtro gratiam faceremus, *indignum admodum reputantes*, ſi quod aliunde precibus & fauore noſtro dicta domus obtinuit, *eidem noſtra beneficentia negaretur.* Darauf ſteiffete ſich K. Heinrich VII. da er im Lager vor Breſcia im J. 1311. den 12. Jul. den Teutſchen Orden alle Privilegia beſtättigte mit dem Beyſatz: Concedentes iisdem fratribus Jurisdictionem, ac merum & mixtum imperium exercendi, monetam cudendi, prout hactenus conſuetum eſt obſeruari, ac conſtituendi & deſtituendi plenam ac liberam poteſtatem. Eben deswegen verliehe K. Friedrich II. auch dem Ordensmeiſter Hermann von Salza im J. 1226. das Recht allerley Fundgruben von Gold, Silber, Eiſen, auch von Salz, wo ſich immer dieſelben zeigen möchten, zu beſitzen, und ihrer jederzeit zu genieſſen. Daß dieſe Schenckung in Abſicht auf das Münzregal geſchehen iſt, erſehen wir deutlich aus dem Münz Privilegio das eben dieſer Kayſer im J. 1232. dem Biſchof Heinrich zu Meiſſen mit dieſen Worten gegeben hat: Adiicientes de maieſtate noſtra Cæſarea, quod ſi fortuna ſibi, eccleſiæ, & ſucceſſoribus ſuis arridente, montana auri & argenti, uel cuiuslibet alterius metalli, contigerit ſuſcitari, monetam auri uel argenti ipſe ſuique ſucceſſores, ubi facere ualeant & fabricari. Nicht minder ließ ſich der Orden im J. 1230. ſowohl von H. Conrad in Maſurn, als den Biſchof Chriſtian, mit dem Culmiſchen Gebiethe die völlige Nutzung des Goldes, Silbers, und allerley andern Arten des Ertzes, ſo darinnen möchte gefunden werden, zum wahren Eigenthum verſprechen; und in obberührter Culmiſchen Handfeſte vom J. 1233. ſagte er *Art. XXIII.* „ Wir behalten unſerm „ Hauſe bevor in den Lehngütern alle Seen, Biber, Saltzadern, Gold„ und Silbergruben, auch alles andere Metall, ausgenommen das Ei„ ſen, jedoch dergeſtalt, daß wer eine Goldader entdecket, oder der, „ in deſſen Gründen ſie gefunden wird, eben das Recht haben ſoll, „ was in ſolchen Fällen in Schleſien üblich iſt; und wer Silbergänge „ ausfündig machet, oder auch in weſſen Grunde es gefunden wird, „ beſtändig des Rechts zu genieſſen haben wird, welches in dergleichen „ Fällen zu Freyberg üblich iſt. „ Die gewinnſüchtigen Augen der Kreutzherren erſtreckten ſich alſo nicht allein auf das ſichtbare irdiſche, ſondern auch auf unſichtbare unterirdiſche. An das Surſum Corda ward

Y 2 gar

ſchichtſchreibern ſo dieſelbe anführen, ſagen zugleich, daß ſie ſolche geſehen hätten, ſondern gedencken ihrer nur von ſagen und hören. Sie iſt auch nicht in der ſtarcken Samlung von den Preuſſiſchen Münzen in dem Wallenrodiſchen Münzcabinet zu finden. Man beruffet ſich ferner darauf, daß es um ſelbige Zeit noch nicht gebräuchlich geweſen, ganz gewapnete Männer auf Münzen zu prägen, und endlich daß die Umſchrifft: MONETA NOVA AVREA nach der neuern Zeit ſchmeckte. Dem erſten und lezten Zweiffelsgrund wider das Daſeyn dieſer berüchtigten Goldmünze laſſe ich gelten. Der andere und dritte aber iſt nicht von gleicher Stärcke. Die zahlreichſte Münzſamlung auch von beſondern Münzſorten kan für ganz vollſtändig nicht ausgegeben werden. Von dem Gepräge ganz gewapneter Männer auf Münzen zu Fuß und zu Roß von gleicher Zeit könnte ich viele Exempel anführen, wenn ich nicht noch viel anderes nöthiges zur Erläuterung meines Ducatens beyzubringen hätte. Der von der Evangeliſchen Kirche zum Pabſtthum im J. 1684 übergetretene Pfarrer zu Niebudzien in Litthauen M. Matthæus Prætorius könnte zwar als ein Augenzeige von dieſer goldnen Münze, dem obgedachten Zweiffler entgegen geſtellet werden, als welcher im Berichte von den Münzen in Preuſſen *cap. II.* in des erläuterten Preuſſens *T. III.* 28. St. *n. V. §. VI. p.* 253. nachdem er auch von dieſer Goldmünze Conrad Zöllners gehandelt, und ſolche Conrad von Wallenrod zugeſchrieben hat, hierauf *p.* 255. alſo fortfähret: „Ich habe einsmahls bey einem guten Freunde Münzen geſehen, darauf ſtunde auf einer Seiten ein geharniſchter, mit einem erhabenen Schwerdt, in der lincken das „Wappen des Ordens, und das Stammwappen des Herrn von Wallenrods ins Kreutz „verwechſelt, mit der Ueberſchrifft: CONRADVS III. GENERAL. MAGISTER. Münchs- „Schrifft. Bey der Zahl III iſt zu mercken, daß man nicht kennen konte, obs drey oder vier „waren, es war ſehr abgenutzet, doch waren die III Striche mercklich zu ſehen. Auf der an- „dern Seiten des Ordens Wappen allein, mit der Ueberſchrifft: MONETA DNORVM PRVS- „SIÆ. Selbige aber hielte gleich den Strich, wie die Schiffs-Roſenobeln haben, und möchte „was gröſſer seyn, wie ein Arabiſcher Ducat und etwas dicker. Meiner Muthmaſſung nach „wird er hieſiger Münz nach, auſſer dem Aufgelde, nicht wohl mehr als 8 fl. Polniſch werth „geweſen ſeyn.„ Allein da dieſes Mannes zuſammen geſchmirte Preuſſiſche Schaubühne, davon das XV. Buch von der Münze der Preuſſen handelt, bey den gelehrteſten Nachforſchern der Preuſſiſchen Alterthümer und Geſchichten in ſo ſchlechten Credit ſtehet, daß ſie davon urtheilen: Corvum deluſit hiantem, ſo findet dieſer ſchwatzhaffte Hartknochiſche Affe auch deswegen bey mir keinen Glauben, und macht er ſein falſches Vorgeben dadurch vollends verdächtig, daß er auch will auf ſeiner Goldmünze des Hochmeiſters verſchrăncktes Wappen geſehen haben, dergleichen die Hochmeiſter weder auf Münzen, noch auf Siegeln, zu ſelbiger Zeit zu führen pflegten.

Dick beſagter Verfaſſer der Nachricht von der güldnen Münze des Ordens in Preuſſen vermehret obberegten Zweiffel endlich dadurch, daß er *l. c. §. III. & IV. p.* 9. eine ganz andere Gattung von einer goldnen Ordensmünze in Kupfferabdruck zum Vorſchein bringt, welche deſſen Freund, D. Joh. Gottlieb Olearius, Profeſſor Juris zu Königsberg, und der obern Gerichte Advocatus, unter einer in Danzig eingehobenen Quantitæt Geldes von ohngefehr gefunden. Dieſe iſt von feinem Golde, hält 23. Carat, 8. Grän, und am Gewicht einen Ungariſchen Ducaten in ſich. Auf der einen Seite præſentiret ſich das rechte Ordenswappen, nemlich das Kreutz im Schilde, vor welchem in dem Mittelſchilde ein Adler ſtehet, mit der Umſchrifft: MONETA. DOMINORVM. PRVSSI. Auf dem Revers zeiget ſich die Mutter des Heylandes, Maria, ſitzend, mit der Krone auf dem Haupte, und dem Kinde Jeſu auf dem rechten Arm, welches in der rechten Hand einen Apffel hält, mit der lincken aber nach einen andern in der Mariä Hand liegenden Apffel greiffet. Die Umſchrifft iſt wie die vorige, mit altgothiſchen Buchſtaben verfertiget, dieſe: MARIA MATER. DOMINI: XPI. Zwiſchen dieſer Schrifft, und zwar zwiſchen den zwey Worten: MATER DOMINI, faſt unten zur rechten Seite, iſt noch ein kleines Wappenſchildgen, und darinne ein Löwe, als des Hochmeiſters Stammwappen, zu ſehen. In dieſer zuverläſſigen Nachricht wird dieſelbe *§. V. p.* 11. *l. c.* dem ältern Hochmeiſter, Heinrichen von Plauen zugeſchrieben, welcher in dieſer Würde vom J. 1410. biß 13 geſtanden hat. Dieſes wird damit wahrſcheinlich gemachet, 1) weil er einen Löwen im Wappen führet, 2) Waiſſelius meldet p. 136. daß er, um die Polen wegen des durch den Einfall zugefügten Schadens zu züchtigen, in Teutſchland durch groſſen Sold ſehr viel Volck aufgebracht, ſo daß er alle Tage von Diviſionis Apoſtolorum an biß omnium Sanctorum, zur Beſoldung in die 14000 Ungariſche Gulden ausgezahlet. Hätte er nun ſeine Söldner mit Gold bezahlet, ſo wäre ja wohl nöthig geweſen, daß er dergleichen Münze ſelbſt hätte ſchlagen laſſen; 3) Könnte dem zweyten Heinrichen von Plauen,

welcher im J. 1467. gelebt, dieſe Münze nicht zugeſchrieben werden, weilen derſelbe, vermöge des einhelligen Berichts der Historicorum, der allerärmſte unter den Hochmeiſtern geweſen; weſſelben dieſer, ſo wenig als ſein Nachfolger Heinrich Reffle von Richtenberg, welcher auch einen Löwen in Wappen geführet, würde haben Gold prägen laſſen, immaſſen nach dem verderblichen dreyzehnjährigen Kriege der Ordensſchatz ganz und gar erſchöpfet geweſen, dahero ſich die Hochmeiſter um dieſe Zeit ſo gar mit Verringerung der ſilbernen Münze zu helffen geſuchet hätten.

Alles dieſe angeführte ſcheinet mir zu der angegebenen Wahrſcheinlichkeit noch unzulänglich zu ſeyn. Denn erſtlich wird ſelbſt eingeſtanden, daß ein Löwe in des Hochmeiſters Heinrichs Reſſle vom Richtenberg Wappen auch anzutreffen iſt, folglich bleibt es ungewiß, ob dieſer der Plauiſche oder der Richtenbergiſche Löwe ſey, zumahl da an der gar kleinen Figur deſſelben, das Unterſcheidszeichen zwiſchen beyden Löwen nicht zu erkennen iſt. Für das andere iſt dieſes kein richtiger Schluß, von welchem Herrn gemeldet wird, daß er ſein Kriegsvolck mit Ducaten bezahlet, derſelbe hat dazu eigene Ducaten prägen laſſen. Es iſt genugſam bekannt, daß in dem pragmatiſchen Kriege das den Franzoſen unter vielerley Fahnen entgegen geſtellte Kriegsheer die Lehnung meiſtentheils an holländiſchen Ducaten empfangen hat. Ueberdieſes hat Waiſſelius entweder ſelbſt eine Nulle zu viel angeſetzet, oder ſolche iſt durch einen Schreibfehler darzu kommen, wenn derſelbe den täglichen Kriegsaufwand des ältern Heinrichs von Plauen von der Apoſteltheilungs Tag biß auf den Tag Allerheiligen auf 14000. Ducaten angiebt. Von 15. Julii bis den 1. Nov. auf welche dieſe heilige Feſte in dem Kalender fallen, verflieſſen 109. Tage. Haben nun alle Tage die Ordensſöldner 14000. Ducaten gekoſtet, ſo haben dieſe Unkoſten ſich in 109. Tagen auf eine Million fünfhundert und ſechs und zwanzig Tauſend Ducaten belauffen. Eine ſo erſtaunliche Menge Ducaten hat Heinrich von Plauen unmöglich können ſchlagen laſſen, und dünckt mich auch überhaupt dieſe ungemeine Summe ganz unerſchwinglich für den ganzen Orden zu ſeyn.

Wir wollen nun unſere aufmerckſame Augen von dem erſten ganz ungewiſſen Ordensducaten Conrads von Rothenſtein, und von dem andern zwar ächten, aber wegen ſeines Münzherrns annoch zweiffelhafften Ordensducaten, zu dem auf dieſen Bogen aus dem belobten Tueſſenſteiniſchen Cabinet im Abſtich vorgelegten dritten Ordensducaten wenden, welcher klärlich anzeiget, daß er einem Hochmeiſter Heinrichen von Plauen zugehöret, und denſelben uns ſo gar in Bildnüß vorſtellet. Oberwehnter maſſen ſind aus dem uralten herrlichen Hauſe der Reichsvoigte von Plauen zween Hochmeiſter gleiches Nahmens bald hinter einander entſproſſen. Dahero wollen wir erſtlich ihren Unterſchied und nahe Blutsverwandſchafft aus nachfolgender kurzen Stammtafel bemercken, und hernach zu entſcheiden ſuchen, welcher von ihnen dieſen ſo ſchönen und raren Ducaten hat ſchlagen laſſen. Bey dem erſten Punckt richte ich mich zuverläſſig nach der Genealogia RVTHENORVM, Comitum & Dominorum de Plauen, prioribus, quæ prodierunt emendatiori, & ad medium annum MDCCXV. perducta, welche Heinrich XIII. älterer Linie, Graf und Herr zu Plauen in Unter Greitz, hat mit ſondern Fleiß in VIII. Stammtafeln entwerffen und drucken laſſen, und mit eigenhändigen Verbeſſerungen und Zuſätzen im J. 1727. den 16. Aug. da ich an der neuen Ausgabe der Imhofiſchen Notitiæ Procerum S. R. I. arbeitete, unter andern reichen und ſtattlichen Beytrag zur Fortſetzung dieſes ſchwehren Wercks mir gnädig zugeſchickt hat.

Heinrich Voit und Herr in Plauen im J. 1232 und 57.

Heinrich der Aeltere, Voit und Herr zu Plauen Kayſ. Reichshofrichter zu Altenburg im J. 1260-94.	Heinrich der Jüngere, genannt RVSE oder Ruzzo, Voigt und Herr zu Plauen im J. 1264 98.
Heinrich Voit und Herr in Plauen.	Heinrich der Jüngere genannt Reucze Voit in Plauen † 1349.
Heinrich der ältere, Voit und Herr in Plauen, und Kayſ. Reichshofrichter zu Altenburg ward gefürſteter Burggraf zu Meiſſen und Graf zu Hartenſtein im J. 1426. † 1429. — Heinrich der jüngere Hochmeiſter teutſchen Ordens v. 1410 - 14. † 1422.	Heinrich der ältere, und Strenge Rüzze Voit von Plauen, Herr zu Greitz und Ronneburg im J. 1360.
	Heinrich der Jüngere, Rüſſe, von Plauen, Herr zu Greitz † 1424.
	Heinrich der Aeltere, Rüſſe von Plauen, Herr zu Greitz im J. 1445. Gem. Irmengard von Kirchberg.

Heinrich Reuß von Plauen Hochmeiſter teutſchen Ordens 1469. † 1470.

Wir

Digitized by Google

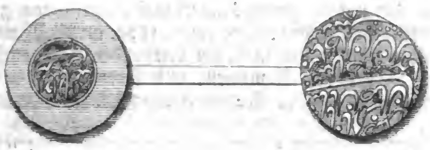
Wir ſehen hieraus, daß der alte Stamm der Advocatorum & Dominorum in Plauen im dreyzehenden Seculo ſich in zwey Hauptäſte vertheilet hat. Der erſte hat der Plauiſche allein geheiſſen, und aus demſelben ſind die Burggrafen zu Meiſſen, Fürſten des H. R. R. und Grafen zu Hartenſtein erwachſen, davon der ſiebende Burggraf Heinrich der letzte geweſen, mit deſſen Tod im J. 1572. den 22. Jan. dieſer Aſt gänzlich vergangen iſt. Der andere Aſt hat dem Plauiſchen Tittel den Beynahmen Ruzzo, oder Reuß beygefüget; dieſer blühet noch unter GOttes mächtigen Schutz und reichen Seegen, in der ältern und jüngeren Linie, die von des im J. 1535. geſtorbenen Heinrichs des jüngern Reuß zu Plauen, Herrn in Greitz und Cranichfeld, zween Söhnen entſtanden ſind. Heinrich, der ältere Reuß, Herr zu Plauen in Unter-Greitz und Burck, der im J. 1572. die Welt verlaſſen hat, iſt der geſegnete Stiffter der ältern Linie, in dem jetzigen Reußiſchen Gräflichen Hauſe; und Heinrich der jüngere Reuß Herr zu Plauen und Gera, der jüngern Linie, welcher auch im J. 1572. verſchieden iſt.

Nachdem ich dieſes nöthige vorher erinnert, iſt es ſattſam erweißlich, daß Heinrich von Plauen, der erſte Hochmeiſter aus dem Plauiſchen Geſchlechte, unſern Ducaten hat ſchlagen laſſen. Dieſes überzeiget uns deſſen auf dem Avers deutlich zu leſende Nahme. Er wird Henricus de Plawen oder Heinrich von Plauen in den noch vorhandenen brieflichen Urkunden vom J. 1411, 12, und 13. und den älteſten Geſchichtſchreibern, dem Continuatore Petri à Dusburg, Dlugoſſo und einen zu ſelbiger Zeit lebenden Ordenspriester genennet. In dem von ihm mit K. Heinrichen IV. in Engeland im J. 1410. getroffenen Handlungstractat heiſſet er auch Henricus de Plawen Magiſter Generalis. Hingegen ſein Vetter der zweyte Hochmeiſter führet den Beynahmen Reuß, wie dieſes aus deſſen Schreiben an die Stadt Danzig vom J. 1456. in Peter Becklers Gräfl. Reuß-Plauiſcher Stammtafel p. 304. zu erſehen, das ſich alſo anhebt: „Wir Brüder Heinrich Reuß von Plawen, deutſches Ordens Statthalter, Oberſter Marſchalck, und Comptor zum Elbing, entbiethen ꝛc. ꝛc.„ Dieſem muß deßwegen auch das Siegel an einem Marienburgiſchen Erlaßbrief zugehören, mit der Umſchrifft: S. HENRICI REVS DE PLAVEN MGRI GENERAL, welches Jacob Blivernitz in den Anmerckungen über Hartknochs Beſchreibung der Stadt Marienburg in des erläuterten Preuſſen *T. I n. XXXIII. p.* 717. beſchreibet, oder wenn ja die Jahrzahl 1412. des Briefs richtig iſt, ſo wird dagegen in den Zuſätzen und Ausbeſſerungen der Preuſſiſchen Sammlung I. Band p. 57. ganz wohl erinnert, daß entweder in Eile das Siegel iſt nicht recht angeſehen, und der Nahme nach dem gemeinen Brauch ausgedrücket worden, oder wo das Wort REUSZ ja nicht darauf ſtünde, hätte ſolches Blivernitz für einen Fehler des Siegelſtechers angeſehen, den er zu melden unnöthig erachtet, oder es hätte es in der That der Stecher verſehen. Ich ſetze hinzu, es kan allerdings nach der Beſchreibung des Blivernitz die Umſchrifft des Siegels nicht recht erkenntlich geweſen ſeyn, weil es im ſchwarzen Wachs auf einem darüber gelegten papiernen Blätchen, angedrucket iſt; ſo haben auch denſelben die irrige Benennung Schützens, Waiſſels, Hennebergers und Hartknochs verleiten können. Weiter hat auch dieſer Heinrich Reuß von Plauen unſern Ducaten nicht haben ſchlagen laſſen können, weil ihn der Orden nach des Hochmeiſters Ludwigs von Erlichshauſen im J. 1467. kurz vor Pfingſten erfolgten Abieben nur zum Statthalter erkohren, damit die Polniſche Huldigung unterbleiben möchte; wie denn noch Groſchen von ihm vorhanden ſind, mit dieſer Umſchrifft: HINRICVS LOCVTNES. MRI. d. i. Locumtenens Magiſtri. Der König in Polen Caſimir ließ ſich aber keinen blauen Dunſt damit vormachen, ſondern nöthigte den Orden ihn im J. 1469. zum Hochmeiſter zu ernennen, und die Lehen in Peterkau kurz vor Ablauf gedachten Jahres zu nehmen. Auf der Rückreiſe ſtarb dieſer neue Hochmeiſter im J. 1470. den 2. Febr. zu Thorn an einem Schlagfluß. Deſſen kurze Regierung, die ſich nur auf etliche Monathe erſtrecket, läſſet nicht vermuthen, daß er Ducaten hätte können prägen laſſen. Uebrigens will ich ganz und gar nicht in Abrede ſeyn, daß auch Heinrichen von Plawen obangeführter Ducate, den Olearius bekommen hat, zugehöre. Es haben mir nur die deswegen beygebrachten Beweißgründe nicht überzeigend geſchienen. Diejenigen von meinen G. L. welche eine mehrere Nachricht von den guten und böſen Gerüchte dieſes Hochmeiſters Heinrichs von Plauen verlangen, belieben in dem erſten Band Preuſſiſcher Samlung das *V.* St. *n. XVIII. p.* 281 - 306. und 755. der hälliſchen hiſtoriſchen Samlung *I.* St. *n. IV. p.* 35. *II.* St. *n. I. p.* 85. *III.* St. *p.* 179. und das 8. St. im *XI.* Theil der Münzbel. von *A.* 1739. p. 57. ohnbeſchwehrd nachzuleſen. Ich hätte noch verſchiedenes zur Erläuterung dieſes Ducatens beyzufügen, weil es aber der Raum nicht verſtattet, ſo ſoll es in den Zuſätzen G. G. erfolgen.

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
23. Stück. den 10. Junii 1750.

Eine ſilberne Müntze des eilfften und letzten Königs in Perſien in dem Sefiſchen Geſchlechte, Schach HUSSEIN, vom Jahr 1695.



1. Beſchreibung derſelben.

Dieſe auf beyden Seiten mit Perſiſcher Schrifft bezeichnete Müntze führet auf der Seite mit dem kleinem Stempel nur den Titul: HUSSEIN SCHACH, und auf der Gegenſeite das Perſiſche Glaubens Bekenntnüß. Es iſt kein GOtt, als der allerhöchſte, Mahhamed ein Prophet GOttes, Aali ein Freund GOttes.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Von den in dieſem Jahrhundert ſich zu getragenen erſtaunlichen Reichsveränderungen in Perſien iſt ſo viel Redens und Schreibens in den wöchentlichen Berichten von allen, was ſich unter den berühmteſten Völckern inn- und auſſerhalb Europa zugetragen, viele Jahrsläuffte hindurch geweſen, daß dadurch ein groſſe Neugierigkeit faſt bey jedermann iſt erreget worden, die vielfältigen und recht wunderbahren Umſtände davon, die öffters ſo wohl wahr, als irrig ſind angegeben worden, und den noch biß ietzo gantz ungewiß bleibenden Ausgang dieſer ſehr ver-

wirreten Perſiſchen Händel, genauer und zuverläſſig zu vernehmen. Dieſes hat mich veranlaſſet allbereit im 14. Stücke des *XVIII.* Theils vom J. 1746. *p.* 105. einen Perſianiſchen Silberling des damahligen Schach Nadirs oder Thamas KuliChan vom J. 1736. dem G. L. vorzuzeigen. Weil mir ein hierdurch reiſender Engliſcher Kaufmann, der ſich etliche Jahre in Perſien aufgehalten, auch gegenwärtigen gütig mitgetheilet und erkläret hat, ſo habe ich nicht unterlaſſen wollen, denſelben hiermit gleichermaſſen bekannt zu machen, zumahl da er um deswillen deſto merckwürdiger iſt, weil er als ein Denckmahl desjenigen unglückſeeligen Königs in Perſien zu betrachten iſt, welcher die Reihe der Schachs aus der Familie der Sefi, oder Safi vom J. 1499. her jämmerlich beſchloſſen hat.

Er war der zweyte Printz Schach Sefi II. Sulimann genannt, und nach der Chriſtlichen Zeitrechnung im J. 1670. an die Welt gekommen. Seine Mutter iſt unter den mehr als vierhundert ſchönen Frauen, die aus Perſien, Georgien, Armenien, und Circaßien, zum Beyſchlaf in dem Haram oder in die den Mannsperſonen gäntzlich verſchloſſene und verbothene, weitläufftige und anmuthige Wohnung des Königlichen Frauenzimmers zuſammen waren gebracht worden, jederzeit unbekannt geblieben. Er war, nach der von der Zeit des groſſen Schach Abas eingeführten übeln und der Königlichen Familie endlich zum Untergang ausſchlagenden Veranſtaltung, unter den Weibern, und Verſchnittenen in dem Haram erzogen, und in nichts weiter, als im Leſen und Schreiben und zwar ſchlecht gnug und in den Grundſätzen des Mahamediſchen Irrglaubens nach der Auslegung des Ali nebſt der Verfluchung des Omers, unterrichtet worden. Hatte er ſich dabey recht fleiſſig erwieſen, ſo verſtattete man ihn auf einen Eſel in den Gärten des Harams herum zureiten, und mit dem Bogen zu ſchieſſen. Da er nun ohnehin von einer trägen und niedergeſchlagenen Gemüthsart war, und die ſchwachen Verſtandskräffte durch die übermäſſigen Wollüſte vollends ſchwächete, ſo bekahm Perſien an ihn nur dem Nahmen und nicht der That nach einen Beherrſcher, als er ſeinem Vater im J. 1694. auf dem Thron folgete, indem die vornehmſten Verſchnittene des Haram alle Gewalt in der Reichsverwaltung ſich zueigneten, alle Hof Staats- und Landsbedienungen an die meiſtbiethenden ungeſchickteſten Leute für groſſe Geldſummen verkauffeten, den von ihnen geſetzten geitzigen Statthaltern bey den Ausſaugen der Unterthanen, und aller verübten Ungerechtigkeit durch die Finger ſahen, wenn ſie von ihnen nur

Digitized by Google

mit koſtbahren Geſchencken überſchüttet wurden, die Kriegsmacht vernachläſſigten, und ihr an ſtatt des zureichenden Solds, allen frechen Muthwillen, und Gewaltthätigkeit verſtatteten, dabey aber immer mehr und mehr dem Schach in unendlichen Ergötzlichkeiten und Schwelgereyen vertieffeten und in gäntzlicher Sorgloßigkeit ſtets unterhielten.

Dieſer greuliche Verfall der Regierung in Perſien, der ſich zwar ſchon vom J. 1629. nach des groſſen Schach Abas Tod unter ſeinen Nachfolgern geäuſſert, und nach und nach vergröſſert, aber unter dem Schach Huſſein auf das äuſſerſte kahm, muſte ein ſchlimmes Ende nehmen, und die Vertilgung des Königlichen Sefiſchen Geſchlechts beſchleinigen.

Die Gelegenheit gab hierzu eine Empörung der Afgdaner eines Volckes im Lande Kandahar, das von dem Mogol ſich abgetrennet, und unter die Bothmäſſigkeit des Schachs mit ausbedingter Freyheit, und Gewiſſensruhe nach der Weiſe des Omars zu leben, ſich vormahls begeben hatte, weil man ſie als unächte Mahometaner bißhero hart bedrucket hatte. Dieſelbe hatte zwar der dahin geſandte aus dem Stamm der Fürſten in Georgien entſproſſene Gurghin Chan bald gedämpffet, aber nachhero mit denenſelben noch härter verfahren und den Mir-Wais einen von ihren vornehmſten Hauptleuten, welcher ihm nachher doch immer als ein Aufwiegler verdächtig geſchienen, im Jahr. 1707. nach Iſpahan gefangen geſchicket, ob man ſchon nichts auf ihn hatte bringen können. Dieſer verſchmitzte Mann lernete daſelbſt den elenden Zuſtand des Königs, und die Verwirrung der Hofparthey en gar bald einſehen gewann mit heimlich zugeſchickten Geſchencken die wiederwärtigen Staatsbedienten des Gurgin Chans, vertheidigte nicht nur ſich wieder alle Beſchuldigung deſſelben aufs beſte, ſondern brachte auch ihn, in ſtarcken Verdacht, als ob er durch die Unterdrückung der Afgdaner gedächte die Herrſchafft der Provintz Kandahar an ſich zu reiſſen, daher der Mir-Wais dahin im J. 1708. zurück geſand ward, auf deſſen Beginnen ein wachſames Auge zu haben, und ihm allen Wiederſtand zu thun.

Es ſuchten dahero zween argliſtige Männer einander tödliche Schlingen zu legen, nach dem Betrieb ihrer gegeneinander gehäſſigen und zum Verderben abzielenden gewaltigen Gemüthsregungen. Gurgin-Chan den ſeine Hofparthey für den Mir-Wais gewarnet hatte, fühlte ihm nach ſeiner Zurückkunfft gleich an die Schlagader, und begehrte deſſelben ſchöne Tochter in ſeinen Haram. Die Töchter in Morgenländern

werden in ihrer Eltern Hauſe, ſtets an einem abgelegenen Orte, äuſſerſt verborgen gehalten. Mir-Wais konte deshalben leichte die Liſt ſpielen, und ließ ein anderes junges und wohlgeſtaltes Mägdgen, das er abgerichtet hatte, ſich für ſeine Tochter auszugeben, dem Gurgin Chan abfolgen, und benahm ihm durch dieſe Gefälligkeit, und mehr anderes demüthiges und ehrerbietiges Bezeigen, nicht nur allen vorhin gefaſten Argwohn, ſondern erlangte auch deſſen völlige Gewogenheit. Da ſolchergeſtalt Mir-Wais denſelben gantz ſicher gemacht hatte, ſo erregte er im J. 1709. unter der Hand einen Aufſtand der Tiriner, welches Volck einen beſondern Stamm der Afghaner ausmachet, und ſich allemahl wiederſpänſtig wegen einer neuen Schatzung erweiſet. Gurgin-Chan verſamlete gleich einiges Kriegsvolck, um dieſelben zu bändigen, und wolte dabey den Mir-Wais an ſeiner Seite haben. Ehe aber der Aufbruch geſchahe, brachte ihn Mir-Wais, als er ſich einsmahls ſehr beſoffen hatte in ſeinem Gezelte ſchlafend ums Leben, und warff ſich mit Hülffe ſeiner Nation, der Afghaner, zum Herrn von Kandahar auf, ſchlug in den folgenden Jahren ein abgeſchicktes Perſiſches Heer nach den andern, welches ihn verjagen ſolte, und ſtarb mit dem Ruhm des erſten muthigen Befreyers der Afghaner von dem Joche des Königes in Perſien ruhig im Jahr 1715. auf dem Bette.

Seine 2. hinterlaſſene Söhne wurden wegen ihrer groſſen Jugend für untauglich gehalten, ihm in Regimente zu folgen. Es bekahm deswegen deſſelben weit älterer Bruder, Mir-Abdallah, den Scepter. Dieſer ließ ſich die neuen Zurüſtungen des Perſiſchens Hofs zur Wiedereroberung von Kandahar ſchrecken, und wolte ſich demſelben wieder unterwerffen, wenn ihm und ſeiner Familie die erbliche Statthalterſchafft, und die Befreyung des Landes von allen Tribut, und fremden Kriegsvolcke verſprochen würde. Dieſen Antrag aber verabſcheuete des Mirwais älteſter Sohn von 18. Jahren Mir-Maghmud, mit den meiſten Kriegsleuten, tödete ſeinen Vetter bey einem Ueberfall in ſeiner Wohnung im J. 1716. und ließ ſich zum König von Kandahar ausruffen. Damit er ſich bey Zeiten das furchtbahre Anſehen eines tapffern Länderbezwingers erwerben möchte, rückte er im J. 1722. mit 15000. Afghanern in die Indianiſche Provintz Kbermann, und nachdem er ſich von dem Statthalter des groſſen Mogols durch eine bezahlte groſſe Summe Gelds von derſelben Unterwerffung hatte abwendig machen laſſen, kahm ihm bey dem Abfall noch mehr anderer Perſiſchen Länder von dem Schach Huſſein, die gröſte Luſt an, gar nach deſſen Thron

Thron zu trachten. Er zog den ſtreitbahren Prinzen von Cabul Aman Ola, mit einem ſtarcken Kriegsvolck an ſich, machte einen Bund mit ihm auf gleichem Gewinn, brach darauf mit Ausgang des Februars gedachten Jahrs in gröſter Geſchwindigkeit durch die Segiſtaniſche Wüſten in Perſien ein, und kahm den 4. Mertz plötzlich bey Gulnahad einen 3. Meilen von Jspahan gelegenen Dorffe zu ſtehen. Daſelbſt geſchahe den 8. Mertz das berühmte Treffen, welches Perſiens Schickſal entſcheidete. Das Perſiſche Heer von 50000. Mann ſo wohl an Fußvolck, als Reuterey, griff die kaum halb ſo ſtarcken Afghaner, die meiſtentheils nur Reuter, und mit Säbeln und Lantzen bewaffnet waren, hertzhafft an, und warffen ihre erſten Hauffen gleich darnieder, daß auch ſchon Maghmud auf die Flucht bedacht war, woferne nicht obgedachter Aman-Ola mit ſeinen Leuten beſſern Wiederſtand gethan, und die Araber ſich nicht zu frühe auf das plündern des Maghmudiſchen Lagers begeben hätten. Dadurch ermanneten ſich die Afghaner wieder, und trieben die Perſer mit Verluſt von 15000. Mann wieder nach Jspahan. Der von allen ſeinen gewaltigen Herren und Unterthanen verlaſſene, und noch darzu von Verräthern umſetzte, Schah Huſſein da er den in dieſer äuſſerſten Noth ihm von einigen treugebliebenen Staatsmännern gegebenen guten Rath, entweder aus Zaghafftigkeit, oder angebohrner Unentſchloſſenheit, nicht befolgete, ward von der durch die langwierige Belagerung ſeiner Reſidenzſtadt, darinne erregten recht entſetzlichen Hungersnoth endlich genöthiget, ſich in die Hände dieſes Rebellen zu werffen, und ihm den 22. Octobr. beſagten Jahrs, dieſelbe, ſeine Perſon Familie und das Reich zu überliefern, unter dem Verſprechen ihn beym Leben zu laſſen, und mit den Seinigen Lebenslang zu verſorgen. Dieſes ward ihm auch zum Theil gehalten und ward er in ſeinen Serrail zurücke gebracht, und genoß daſelbſt unter ſtarcker Verwahrung monatlich 50 Tomanen oder nach unſerer Müntze 800. Thl. zum Unterhalt.

Schach Maghmud hatte keine geruhige Stunde in der ſo gewaltſam an ſich geriſſenen Regierung. Auſſer dem, daß er von den Ruſſen und Türcken an den Gräntzen angefallen ward, die ein ihnen wohlgelegenes Land nach dem andern wegnahmen, machte ihm nicht nur der entflohene älteſte Printz des Huſſeins Thæmas Myrſa mit ſeinem unabläßlichen Bemühen, das väterliche Reich wieder zu erobern, alle Hände voll zu thun, ſondern auch ſein treuer Gehülffe, Aman Ola, und ſeines von ihm ermordeten Vetters Mir

Digitized by Google

Abdallah Sohn, Mahommed Emir; mit dem Zunahmen Aſchreff, Männer die von den Afghanern wegen ihrer bewieſenen groſſen Tapferkeit ſehr geliebet und hochgehalten wurden, beängſtigten ihn bey allen ihren Unternehmen mit heftigen Argwohn; gleichwohl durfte er an dieſelbe nicht die Hände legen, damit er nicht die Afghaner zur Empörung bewegete. Das Glück war ihm auch ſonſt in vielen andern Stücken zuwieder. Darüber verfiel er im J. 1724. und im 27. ſeines Alters in eine groſſe Schwermuth, und endlich in eine völlige Unſinnigkeit. Die Afghaner, welcher ſeiner, wegen ſeiner abſcheulichen Grauſamkeit längſt überdrüßig waren, hieben ihm den 22. April als einem nunmehro untauglichen Regenten den Kopf ab, und rufeten den Aſchreff zum König in Perſien aus.

Der abgedankte und genau verſchloſſene Schach Huſſein war damit ganz gelaſſen zu frieden, und erhielte dafür von dem neuen Thronfolger wöchentlich 50 Tomanen zu ſeiner Verſorgung und einen freyern Umgang in den innerſten Zimmern und Sälen des Serrails. Dieſe verbeſſerte Verpflegung genoß derſelbe bis in das Jahr 1729. Denn nachdem Aſchreff von dem gegen Iſpahan mit einer ſtarken Perſiſchen Kriegsmacht anrückenden Schach Thahmas Feldherrn, Thamas Kuli Chan, bey Murtſchachor den 13. Octobr. abermahls mit ſeinen Afghanern war geſchlagen worden, ſo hieb er vor ſeiner Entweichung aus Iſpahan dieſen unglücklichen Fürſten mit eigener Hand noch ſelbigen Abend nieder, und führete deſſelben Töchter und Anverwandten aus dem Haram mit ſich hinweg, als Gefangene.

So ward dieſer weibiſche, ſorgloſe, und ſeiner weiſſen und ſchwarzen verſchnittenen Rotte des Harams jederzeit unterworfene Schach ein jämmerliches Schlachtopfer ſeiner Rebellen, deſſen nachläßige Regierung die ſo berühmte und mächtige Perſiſche Monarchie in unbeſchreibliches Elend geſtürzet, an den Gränzen zum Raub der Nachbahren gemacht, die innern Ländern in einen blutigen Tummelplatz der häufigen Verräther, Meuchelmörder, und Abtrünnigen verwandelt, dieſelben von Einwohnern erſchöpfet, und ihnen alle einträgliche Gewerbe, Handthierung, und Handelſchaft entzogen, und die Ausrottung des berühmten Iſmael-Sefiſchen Stamms, der über drittehalb hundert Jahre Perſien überſchattet, und für ſtürmendes Ungewitter bedecket hatte, endlich verurſachet hat. Weil er ſelbſt ganz ungeſchickt war, einem ſo weitläuftigen Reiche als ein kluger und tapferer König vorzuſtehen, überließ er ſeinen Staatsbedienten die Reichsverwaltungs-Geſchäfte und Angelegenheiten allenthalben zu beſorgen, ſahe mit anderen Augen, und hörete mit anderen Ohren, was ſich bey den Unterthanen zutrug, wobey die eigennützigen und herrſchſüchtigen Verſchnittenen die meiſte Gewalt an dem Reichsruder hatten, und da ſie auch öfters mißhellig waren, ihre beſondere Partheyen am Hofe und in allen Staatsräthen gegeneinander ins geheim und gefliſſentlich unterhielten, welches zu noch gröſſern Nachtheil des elenden Schachs überall ausſchlagen muſte. In dieſer Verwirrung fehlete es dem ſchwachen Schach Huſſein am Verſtande, die beſte Parthey zu erwählen.

Als der Iman der Maſcaten, eines Volks unter den Arabern am Perſiſchen Meerbuſen bey dieſer Reichszerrüttung im Jahr 1719. ſich auch empörete Baharam, das wegen der Perlenfiſcherey ſehr einträgliche Eyland, wegnahm, und im Begriff war, ſich auch Bender Abaſſi oder des ehemahligen Gambron, eines ſtarken Hafens zu bemächtigen, ſo erboth ſich der Athemand Dauleth, d. i. der oberſte Staatsrath, Fatey Ali Chan, dieſem treuloſen Beginnen mit einer Kriegsmacht Einhalt zu thun. Deſſelben Feinde aber im Haram wuſten dem Schach vorzuſtellen, wie gefährlich es ſeyn würde, dieſen Mann noch mehrere Gewalt einzuräumen, daher ward dieſes zuthun einem verſuchten Kriegsobriſten, Luft Ali Chan, vielmehr aufgetragen, welcher aber dabey nicht im gehörigen Stand geſetzet ward, was fruchtbarliches auszurichten. Bald darauf ſtürzten die Lieblinge des Schachs, deſſelben vornehmſten Arzt, und vorderſten Pfaffen, den Fatey Ali Chan, weil er ſich in ihren Unternehmen nicht ſtets gefällig erwieſen hatte, unter der falſchen Beſchuldigung einer wieder des Schachs Leben mit den Kurden, auch einem abtrünnigen Volke, gemachten Zuſammenverſchwöhrung, die in wenig Stunden ausbrechen würde. Der Schach befahl in ſeinem gewöhnlichen Jachzorn dieſen ganz unſchuldigen Mann im J. 1720. alſobald aus dem Bette aufzuheben, die Augen auszuſtechen, und im Gefängniſſe zu einem ſchmerzlichen Tod zu verwahren. Derſelbe entledigte ſich hernach vor dem Divan, in Gegenwart des Schachs, von allen Punkten der wieder ihn vorgebrachten Anklage, und rechtfertigte ſeine lange Verwaltung der Reichsgeſchäfte mit einer ſo nachdrücklichen abgelegten Schutzrede, daß der Schach von ſeiner Unſchuld zwar überzeiget ward, und ſein übereiltes ſtrenges Verfahren ſehr bereuete; er konnte ihm aber die Augen nicht wieder einſetzen. Weil es ihm doch nicht rathſam deuchtete, einen ſolchen vorhin ſo ſehr vertrauten Mann in der Freyheit zu laſſen, ſo ließ er ihn in dem Schloſſe zu Schiraß mit einem reichen Jahrgeld gefänglich aufbehalten, und

ſeinen

ſeinen Schwiegerſöhnen und Anverwandten den meiſten Theil von den eingezogenen Gütern wieder geben.

Er blieb beſtändig unfähig, den guten und heilſamen Rath einzuſehen, der ihm in ſeinen nachfolgenden höchſtgefährlichen Umſtänden von treugeſinneten Staatsbedienten wohl überleget und aufrichtig gegeben ward, und wendete ſich allemahl auf die ſchlimmſte Seite unbeſonnener Wagehälſe, die ihm einen unvorſichtigen und doch nicht lange anhaltenden Muth einſprachen. Der nachfolgende obriſte Staatsbediente, Mahommed Chull Chan, wiederrieth im Jahr 1722. äuſerſt, mit dem bey Gulnahad ſich gelagerten Maghmud eine Schlacht zu wagen, ſondern zu trachten ihn durch Verſchanzungen auszuhungern. Dieſes ſahe der heimtückiſche und groſmauligte Wali von Arabien, Abdallah Chan, für eine der Majeſtät des Schachs höchſt unanſtändige Zaghaftigkeit an, und vermaß ſich, dieſe ſchwache Räuberbande gänzlich in Stücken zu zerhauen. Dieſes war leichter geſprochen, als gethan. Deſſelben frühzeitiges Plündern verurſachte, oberzehltermaſſen, vielmehr den Verluſt des Treffens. Dieſer tollkühne Groſſprecher überredete ferner den Schach, in der Reſidenzſtadt zu verbleiben, als Maghmud zu deren Belagerung ſich rüſtete, mit der nichtigen Vorſtellung, daß deſſelben Gegenwart den hineingeflüchteten Reſt des geſchlagenen Kriegesheers und die zaghafteſten Einwohner zur äuſſerſten Gegenwehr ermuntern würde. Hingegen hielte der weiter ſehende Athemand Daulet für rathſamer für des Schachs Sicherheit, dieſer herannahenden Gefahr bey Zeiten zu entgehen, und nach Caſvin zu entweichen, wo man leichte zum Entſatz eine friſche Kriegsmacht zuſammen bringen könnte, dieweil noch nicht alle Reichsländer von treuen und ſtreitbahren Leuten leer waren; als in einer weitläuftigen Stadt, die man allenhalben nicht beſchützen könnte, die an vielen Ecken vorgefallene Mauern und Thürme hätte, und ſchlecht wieder einen ſtarken Angriff verwahret wäre, darinne Vorrathshäuſer von genugſamen Lebensmitteln mangelten, ſich einſchlieſſen zu laſſen. Gienge auch gleich hernach Iſpahan verlohren, ſo wäre doch des Schachs Freyheit und Leben gerettet, der noch nicht das ganze Reich mit einer einzigen Stadt eingebüſſet hätte, welche von einer ſo kleinen Anzahl allerhand Raubgeſindels, doch nicht würde können beſetzt werden. Dieſen klugen Vorſchlag gab aber der Schach kein Gehör, ſondern hielte ein vorſichtiges Entgehen eines über dem Haupte ſchwebenden Unglücks für eine ſchändliche Flucht, und den unbeſonnenen Vorſatz Freyheit und Leben auf das Spiel zu ſetzen für eine königliche Groſmuth.

Seiner Voreltern geſammlete Schätze verſchwendete er meiſtens im Bauen, daß ihm nicht gnug koſtbahr konnte angegeben werden. Der drey Meilen von Iſpahan liegende von ihm aufgeführte Sommerpallaſt, Farabad, faſſete alles in ſich, was in Perſien für koſtbar, prächtig, bequem, anmuthig und ſchön gehalten wird, deßwegen man ſolchen nur auch das zweyte Paradieß nannte. Er hatte vielmahls in willens gehabt, weil er auch ſehr geraumlich und mit einer ſtarken Mauer umgeben war, ſeinen Auffenthalt beſtändig daſelbſt zu nehmen, woferne ſolches das öftere Verändern und Verbeſſern daran nicht verhindert hätte, indem er immer darauf ſann dieſen Ort noch annehmlicher anzurichten.

Der Frauenliebe war er ganz unerſättlich ergeben. Die Statthalter und andere groſſe Herren des Reichs konnten ſich am beliebteſten bey demſelben damit machen, wenn ſie von Zeit zu Zeit den Haaram mit friſchen und auserleſenen ſchönen Jungfern anfülleten. Im Jahr 1701. ließ er im ganzen Reiche einen Befehl ausgehen, daß alle wohlgewachſene und gebildete Mädgen fleißig ausgeſuchet, und ſeiner Geilheit überliefert werden ſollten, welcher auch gehorſamſt befolget ward. Daher hieß man dieſes Jahr in Perſien Kiswaran d. i. das Jungfern Jahr, und muſten in einem Monat dreyßig Wiegen in das Serail gebracht werden. Man kan leicht erachten, daß er eine ſehr zahlreiche Familie gehabt, welche mit ihm, einigen Brüdern, Vettern und ſieben Enkeln in des Maghmuds Gewalt kahmen, und biß in das Jahr 1724. in dem Serail genau verwahret wurden, da ſie meiſtentheils der wütende Maghmud den 7. Febr. mit eigener Hand und etlichen Mordgehülfen niedermetzelte, und dem auf das jämmerliche Geſchrey herbeylaufenden und einen fünfjährigen Sohn in die Arme faſſenden Huſſein ſelbſt verwundete.

Es war jedoch ein einziger, und zwar in der Geburthsreihe der vierte Prinz des Huſſeins, Thamas Myrſa, welcher ſchon zuvor dieſem Wütterich entwiſchet, noch übrig geblieben. Der Vater hatte ihn im Jahr 1722. den 21. Junii, in der Nacht, mit 300 Reutern aus der belagerten Reſidenzſtadt geſchicket, um in den entlegenen Provinzen Volk zum Entſatz zuſammen zu bringen. Derſelbe gelangte auch glücklich über Kaschan und Kom in Caſwin an. Er war

aber

aber der Held nicht, der ſolchen zum Grunde gerichteten Sachen wieder aufhelfen konnte. Er hatte von Jugend an keine beſſere Anführung gehabt, als der Vater, und niemahls einen Feind geſehen, als bis ſolcher an die Mauern von Ispahan gerücket war. Einem ſo unerfahrnen Heerführer und weichlichen Flüchtlinge aus dem Haram wollte ſich niemand anvertrauen, und zu ſeinen aufgeſteckten Fahnen auf den beſtimmten Sammelplätzen einfinden. Er nahm ſeine Zuflucht zu den Ruſſen und Türken, und hielte um ihren Beyſtand an, ihn wieder zum Beſitz des Throns zu verhelfen; Sie fiſcheten aber ſelbſt im trüben, und wieſen ihn verächtlich ab. Er muſte bis in das Jahr 1725. einen herumirrenden Ritter abgeben, und konnte ſich mit genauer Noth in der Herrſchaft Maſanderans und Aſtrabads mit den angenommenen Tittel Schach erhalten, welche mit hohen und zuſammenhangenden Gebürgen umſchloſſene Landſchaften die Afghanen unangetaſtet laſſen muſten. Er nahm ſeinen Sitz in Farabad, damit er bey andringender Gefahr auf der Caſpiſchen See deſto eher entweichen konnte. Er ſchwebete daſelbſt in ängſtlicher Erwartung des mißlichen Ausgangs ſeines Schickſals mehr in Furcht, als in Hofnung, da ein aufgeſtandenes Oberhaupt einer neuen und ſtarken Parthey Räuber in den Usbeckiſchen Gebürgen, Nadir Kuli, von der geringſten Ankunft, welcher ſich aber vom Jahr 1717. durch ſein Muth und Kriegsglücke einen ſo groſſen Ruhm erworben, daß er bey den Perſiſchen Unruhen einen ſo groſſen Zulauf bekommen, daß er ein Kriegsheer von 20000 Mann beyſammen hatte, demſelben im Jahr 1727. ſeinen ſtarken und hülfreichen Arm, mit Verſicherung aller Unterthänigkeit und Treue zur Wiedererlangung ſeines Scepters, eigenbeweglich anboth, welches er auch mit vielem Dank annahm, und ihn dafür die gröſte Belohnung mit Beylegung ſeines eigenen Namens Thæmas Kuli Chan bezeigete. Es gelung den Nadir Kuli Chan nach erfochtenen etlichen Siegen im Jahr 1729. den Schah Aſchreff aus Ispahan zu vertreiben, und den Schach Thæmas daſelbſt triumphirend wieder einzuführen. Gleich hierauf offenbahrete ſich die von demſelben dabey geführte herrſchſüchtige Abſicht, und die liſtigen Ränke, ſich ſelbſt zum Herrn der Perſiſchen Monarchie zu machen, indem er alle Gewalt in der Regierung an ſich zog, und dem Thæmas nur den Nahmen des Schachs überließ. Er ſchob die Schuld von den nach erlittenen etlichen Niederlagen von der Ottomanniſchen Pforte im Jahr 1731. erzwungenen nachtheiligen Frieden auf denſelben, ſetzte ihn als einen unfähigen Regenten das folgende Jahr im Auguſtmonat ab, ließ ihn in die ſehr entfernete Stadt Zebzawar in Choraſan in ſichere Verwahrung bringen, erklärte zwar zum Schein deſſen noch in der Wiege liegenden Sohn zum Schach Abas III. er behielte aber die Oberherrſchaft im Reiche. Dieſen ſehr zärtlichen Prinzen legte nicht ſowohl ein natürlicher, als gekünſtelter Tod im Jahr 1736. ins Grab. Nadir Thæmas Kuli Chan, dem es indeſſen geglückt hatte, durch etliche Siege den Türken die abgeriſſenen Provinzen alle wieder abzunehmen, ward wegen dieſer Verdienſte den 21. Merz zum Schach mit groſſen Frolocken ausgerufen, hingegen der unglückliche Schach Thæmas ward im Jahr 1739. als Schach Nadir auf dem Rückzug von Indien war, von deſſen älteſten Sohn Riſa Kuli Myrſa, unter dem Vorwand, daß er nach der Türkey oder Rußland zu flüchten im Begriff geweſen, mit ſeiner ganzen Familie ermordet. Mit dieſem abgehauenen letzten Zweig geſchahe die gänzliche Vertilgung des Sefiſchen Geſchlechts in Perſien, und Schach Thæmas, der in ſiebenjährigen herumwandern vielen tödlichen Nachſtellungen entgangen war, beſchloß ſein mühſeliges Leben doch mit einem blutigen Ende. S. Mercure hiſtorique, und Europ. Fama ad h. a.

Relation v. Mirywais. Madame de Gomez *Anecdotes Perſannes* Engeb. Kæmpfer *in Faſc. I. rer. exotic.* Jonas Hanway Beſchreibung ſeiner Reiſen und der neueſten Reichsveränderung in Perſien P. II.

)o(

Der Wöchentlichen

Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

24. Stück. den 17. Junii 1750.

Ein rares Schauſtück des berühmten Ermeländiſchen Biſchoffs in Polniſch-Preuſſen, JOHANNS DANTZIGERS, vom Jahr 1529.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die vordere Seite zeiget deſſelben als eines vierzigjährigen Mannes, vorwärts ſtehendes Bruſtbild, bedeckt mit einem Bareth, ſehr ſtarcken Barte, und ſauertöpffiſchen Geſichte, in einer mit Damaſt breit aufgeſchlagenen Schaube, mit dieſer Umſchrifft: ET. 40. DANTISCVS. IN. ANNIS. TALIS. IN. HESPERIA. POSTERIORE. FVIT. d. i. Im vierzigſten Jahr des Alter iſt *Dantiſcus* in Spanien ſolchergeſtalt beſchaffen geweſen.

Digitized by Google

Die Rückſeite führet deſſen behelmtes Wappen von vier Feldern. Im erſten und vierdten Felde iſt ein quer gelegter und ausgebreiteter einfacher, über ſich gekehrter Fittich der am Ende mit einem gekrümten gedoppelten Kleeſtengel gezieret. Im andern und dritten ſtehen pfahlweiſe neben einander ein bloſſes Schwerd, und ein äſtigter Stab. Der den Schild bedeckende und zur rechten Seite gekehrte Helm mit den Helmdecken, hat zum Kleinod eine zwiſchen zween ausgebreiteten Flügeln mit Kleeſtengeln geſtellete Davidsharfe. Dieſes Wappens Bedeutung erkläret das umher zu leſende Diſtichon:

HAS. ALAS. GLADIVQ. PROBET. NISI. CVM. SVDE. VIRTVS.
NIL. VERÆ. PENITVS. NOBILITATIS. HABET.

d. i.

Woferne nicht dieſe Flügel, und das Schwerd, mit den äſtigten Stecken, die Tugend bewähret, ſo hat man von dem wahren Adel gantz und gar nichts. Das Wappen wird oben und unten zu beyden Seiten mit noch vier andern Beyzeichen begleitet. Oben zur rechten Seite befindet ſich das Kreuz von Jeruſalem, anzuzeigen, daß Dantiscus Ritter vom Heil. Grabe zu Jeruſalem geweſen iſt. Zur lincken Seite ſtehet der Buchſtabe R mit einem darauf gelegten Schlüſſel; davon iſt mir die Bedeutung unbekant. Unten zur rechten Seite iſt ein Schwerd mit einem halben zackichten Rad, als ein Zeichen S. Catharinæ martyris, Patronæ Philoſophorum, welches bemercket, daß Dantiscus die Magiſter-Würde erhalten. Zur lincken Seite ſtecken Kreuzweis 2. Pilgramsſtäbe hinter einer Jacobsmuſchel, welche andeuten, daß Dantiscus eine Wallfarth zum Leichnam des Heil. Apoſtel nach Compoſtell gethan hat.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es bleibt ein beſonderes, gnädiges und anmerckungswürdiges Werck des allmächtigen GOttes Leute von geringen Herkommen mit vortrefflichen Gemüths- und Leibesgaben auszurüſten, ſolche aus dem Staube hervorzuziehen, Königen und Fürſten an die Seite zu ſetzen, und durch ſie, als rechte auserleſene tüchtige Werckzeuge, ſehr viel gutes zum Aufnehmen und Nutzen der Kirche, des bürgerlichen Staats, der Wiſſenſchafften und Künſte heilſam zu bewürcken, und der hochgeſinneten Welt zu zeigen, daß ſeine Weißheit an hochgebohrene und wegen anderer angeerbten oder erlangten Standes Vorzüge auf dieſem irdiſchen Schauplatz hochangeſehene und damit gemeiniglich ſich ſehr brüſtende Perſonen gar nicht gebunden ſey, ſondern wie ſeine erſtaunliche Allmacht aus nichts alles gemacht

hat,

Digitized by Google

hat, dieſelbe beſtändig fortfahre gleichſam aus der Finſterniß ein Licht hervor zu bringen, einen Thal in einem Berg zu verwandeln, und niedrige und ſchlechte Menſchen vornehm, gewaltig, reich, und erhaben zu machen. Die Geſchichte aller Völcker zeigen uns zu allen Zeiten und in allen Ständen eine ſolche überhäuffte Menge dergleichen Exempel, daß auch ſo gar die Throne der Könige, die Stühle der Fürſten, und St. Peters Siz zu Rom davon nicht ledig ſind. Hierunter iſt der berühmte Ermländiſche Biſchof, von Kayſern und Königen hochbetraute Staatsmann, und dem Muſenberg annoch mit unverloſchenen Glantze erleuchtende Johann Dantziger vornemlich zu rechnen, deſſen Geſichtsbildung und tugendhaffte Geſinnung in den von ihm erlangten Würden vorgelegte Schaumünze bey der Nachwelt zu ſeinem wohlverdienten Andencken erhalten hat.

Caſpar Hennenberger meldet in der Erklärung der Preußiſchen Wappen p. 155. Er wäre eines Flachsbinders Sohn in Dantzig geweſen; und hätte denen von Adel, die ihn eben deßwegen die Biſchöffliche Würde mit spöttlichen Reden mißgönnet hätten, zur Antwort gegeben: Er wolte aber beweiſen, daß er ein Ritter wäre. Denn er hätte ſchon achtmahl die Frantzoſen gehabt, und hätte es ausgeſtanden. Sie ſolten es ihm nachthun, ſo wolte er ſie auch für Ritter halten. Eine ſo ſcharffe Ritterprobe mag er wohl abgelegt haben, da er noch ein fleiſchlich geſinneter Advocate geweſen iſt, und vor dem Eintritt in dem geiſtlichen Stand: Denn ſeinem Socerlis ad Sigismundum de Herberſtein, Imp. Maximiliani ad Poloniæ Regem & Magnum Moſchorum Ducem a. 1518. welche Herberſteins *Commentariolo de actionibus ſuis* zu Wien a. 1558. in 4. beygedruckt ſind, iſt eine Elegia amatoria ad Grinæam angehengt, mit dieſem vorgeſezten Epigrammate an demſelben;

> Quod cecini quondam Grinææ triſtis in Æni
> Littoribus, mœſtum carmen habere cupis
> Quicquid id eſt, concedo libens, nec carmina ſolum',
> Hanc etiam, mecum, ſi foret illa, darem,
> Decrevi tandem, quæ quadret, ducere vitam
> Ætati. & caſtus relligioſa ſequi.
> Eſt hominum inſtabilis, fluxus, periturus, at ipſe
> In ſuperos omni tempore durat amor.

Daß Hennenbergers Nachricht von deſſen Vater in ſo weit Grund habe, daß er entweder einen würcklichen Flachsbinder, oder doch ſonſt einen gemeinen Mann, der Flachsbinder geheiſſen, zum Vater gehabt hat, iſt daher um ſo mehr erweißlich, weil er ſelbſt dieſen Zunamen, obwohl in halb Lateiniſcher und Griechiſcher Benennung, nach damahligen Gebrauch der Gelehrten, geführet hat. Der zur Vermählung K. Sigismunds von ihm zum Druck beförderter Glückwunſch führet dieſe Aufſchrifft: Epithalamium in nuptiis inclyti Sigismundi, R. Pol. invictiſſ. ac illuſtriſſ. principis Barbaræ, filiæ præclari quondam Stephani, comitis perpetui Ocpuſienſis & regni Ung. Palatini, per Johannem *Linodesmona*, Dantiscum, editum Cracoviæ a 1512. prid. Id Febr. in 4. Nachher findet man ihn mit noch zween andern Zunamen. In der Aufſchrifft ſeiner meiſten Carminum nennet er ſich Joannem *Dantiscum*, und dieſes iſt ſein beſtändiger Zuname. Von andern wird er mit den Beynamen: Johannu *A* oder *de Curiis* angeführet, weil er eine ziemliche Zeit an verſchiedenen Höfen herum gewandelt hat, welchen man verteutſchen könte: Johann Hofmann.

Seiner Vaterſtadt hat er mehr Ehre zugezogen, als Danck erwieſen, das eben keine gute Gemüthsart deſſelben am Tag legte. Curicke in der Beſchreib der Stadt Dantzig beſchwerte ſich *Lib. II. c.* 21. *p.* 135. ſehr über ihn, daß er als Königl. Notarius der erſte geweſen ſey, welcher a. 1512. als der Rath daſelbſt in einer einem Erbfall berührenden Sache, zu welcher er gemächtiget geweſen, einen ihm mißfälligen Spruch gethan, an den König in Pohlen appelliret, ſolche Appellation auch, da man ſie ihm nicht geſtatten wolte, weil die Stadt auf das Culmiſche Recht privilegiret, vermöge deſſen keine Appellation an den Königl. Hof ergehen konte, durch Inſtrumente fortgeſezet habe woraus der wohlhergebrachten alten Stadtgerechtigkeit viel Nachtheil zugewachſen ſey. Der anhaltende ſtatthaffte Widerſpruch dieſer Stadt wider dieſes Beginnen, erregte bey dieſem Stadtkinde eine ſo groſſe Abgunſt, daß da vollends die Religionsveränderung darzu gekommen war er darüber in einem ſo hefftigen Religionseifer gerieth, daß er derſelben, als einer Schweſter Sodoms, und als einer andern Sündenvollen Stadt Ninive, den baldigen Untergang als ein neu begeiſterter Jonas, in einem hefftigen Carmine elegiaco von 42. Diſtichis prophezeyete, wann ſie nicht unverzügliche Buſſe

Digitized by Google

thun würde, welches die Aufſchrifft hat: Ionas, propheta de interitu civitatis Gedanenſis. Der Inhalt dieſer ſcharffen Bußpredigt iſt kürtzlich dieſer:

Impietas, faſtus, luxus, tria monſtra, ruinam
Jam tibi, ni fueri ns prorſus abacta, parant.

Er vermahnete die Bürgerſchafft zum alten Glaubensweg ihrer Voreltern wieder zurück zu kehren, und die Neuerung im Kirchenweſen zu unterlaſſen, in dieſem ernſtlichen Ton:

Imprimis redeas ad religionis avitæ,
Quam te ſcis temere deſerviſſe viam.
Non veterum fuge contemnens pia dogmata patrum,
Et nova, namque novum, deſpice, virus habent.

Inſonderheit beſtraffet er die von Frauen und Jungfrauen hochgetriebene Ueppigkeit und Frechheit folgender maſſen:

Major honeſtatis, quam formæ, cura ſit in te,
Vt junctus niteat cum probitate decor.
Virgo tegat patulo turgentes pectore mammas,
Quæ, quaſi proſtitui debent, ire ſolet.
Non ſit nupta procax, alienis compta capillis,
Faſcia nec ſuperet, nove tiara, modum.
Series, cum gemmis & torquibus exue; veſtis
Eſt ſatis huic ſtatui lanea digna tuo.

Wir ſehen aus dieſen angeführten Proben, daß er ein witziges und leichtes Naturell zur lateiniſchen Poeſie gehabt, worzu ihm auf der Univerſität zu Cracau M. Paul von Croſen, in klein Reuſſen, ein trefflicher Humaniſte wohl angeführet hat. Er preiſet denſelben deßwegen in einem Gedichte, das den Titul führet: Ad reverendiſſimum in Chriſto Patrem, Dominum Joannem Lubrantium, Epiſcopum Posnanienſem, *Joannis Linodesmonos, Dantiſci*, in laudem M. Pauli Crosnenſis, Rutheni, *praeceptoris ſui*, carmen.

Er iſt im 24. Jahr ſeines Alters allbereit K. Sigismunds I. in Pohlen Scriba, wie er ſich ſelbſt nennet, oder Secretarius geweſen, und hat in dieſer Qualität im Jahr 1509. dem zu Marienburg gehaltenen Preußiſchen Landtag beygewohnet. Der König nahm ihn mit ſich im Jahr 1515. nach Wien zu der ſogenannten und berühmten Zuſammenkunfft dreyer Könige, nemlich K. Maximilians, K. Sigismunds, und K. Uladislas in Ungarn, und brauchte ihn wegen ſeiner ungemeinen Beredſamkeit und Känntniß in Europäiſchen Staatsſachen nachgehends in vielen wichtigen Geſandſchafften. Er rechnet ſich es ſelbſt in ſeiner Lebensbeſchreibung für eine groſſe Ehre an, daß er im J. 1517. zwiſchen gedachtem Kayſer und der Republick Venedig den Frieden habe ſtifften helffen.

Cæſaris hujus avus, victor, quum bella ſuperbis
Cum Venetis gereret, qui tria regna tenent,
Nuncius in caſtris fueram ter miſſus ad illos,
Et certa pacem conditione dedi.

Im Jahr 1520. nahm er die Doctorswürde in der Rechtsgelahrheit in Bologna an, hatte im J. 1525. gewiſſe Königl. Angelegenheiten mit dem Röm. Hof abzuhandeln, vertheidigte auf dem Reichstag zu Augſpurg im J. 1530. den erſten Hertzog in Preuſſen Marggraf Albrechten von Brandenburg wider ſeinen hefftigen Ankläger, Walthern von Cronberg, den neuen Hochmeiſter des Teutſchen Ordens, und ward binnen 12. Jahren an K. Carln V. nach Spanien verſendet, bey welchen er ſich ſehr beliebt machte. Jedoch kan Philippus Camerarius *in Opp. ſubciſiv. Cent. III. c. 68. p. 248.* nicht durchgehends hiervon Glauben verdienen, wenn er folgendes meldet: Joannes Dantiscus, Sigismundi I. Pol. R legatus, ob eruditionem & ingenii elegantiam, in tanta fuit auctoritate apud Carolum V. Imp. ut cum is, reſignato imperio, dimiſſis omnibus exteris legatis, ex Belgio in Hiſpaniam navigaſſet, cum ſolum comitem ſecum duxerit, quem etiam poſtea maximis honoribus auxit, cumque in numerum & ordinem nobilitatis Hiſpanicæ, cum toto ſuo genere & agnatione inſeruit. Quod ſane, praeſertim in illa gente, exteris non admodum in participanda nobilitate benevola, rarum, & tantum Dantiſco, exculto bonis literis & moribus, adſcribendum fuit. Als K. Carl V. im J. 1555. abdanckete und aus Vliſingen nach Spanien abſegelte, war unſer Dantziger ſchon 7. Jahr tod, und verſtorben.

Im

Zur Belohnung ſeiner vielen, treuen und nützlichen Dienſte verhalf ihm der König im J. 1531. erſtlich zum Biſthum Culm, und ließ ihn ferner im J. 1537. in das weit anſehnlichere Ermländiſche Biſthum rücken; weil ein Ermländiſcher Biſchof auch mit der Fürſtl. Würde des H. Röm. Reichs verſehen iſt. Es hatte der König im J. 1524. mit dem Ermländiſchen Domcapitul den Vergleich errichtet, daß bey der Erledigung des Biſthums daſſelbe ein Verzeichniß aller Domherren, mit beygefügter Beſchreibung ihrer Herkunfft und Verhaltens einſchicken muſte, aus welchen er viere benennete, unter welchen die Wahl anzuſtellen wäre. Bey dieſem Wahlgeſchäffte galt jedennoch des Königs Winck vornemlich, und alſo konte er auch um ſo vielmehr ſeinen wohlverdienten Dantziger darzu deſto behülfflicher ſeyn. Wiewohl es auch unſer Dantziger dem Biſchof zu Craucau, Peter Tomizki, mit dieſen unter der ihm zu Ehren verfertigten Grabſchrifft geſetzten Worten ſehr verdancket, daß er ihm zur Biſchöflichen Würde beförderlich geweſen:

Hanc mœrens poſuit ſuo tabellam
Patrono, bene & optime merenti,
Dantiscus, requiemque ſempiternam;
Cujus ſubſidio eſt Epiſcoporum
Adſcriptus numero, pie precatur.

An demſelben hat er auch im folgenden aus Spanien zugeſandten ſtachlichten Epigrammate ſein Hertz ausgeſchüttet, und ſich über die Ungunſt der ihren Gemahl beherrſchenden Königin, Bona Sforzia, beſchwehret, die ihm zur Beſchreitung dieſer geiſtlichen Ehrenſtaffel lange im Weg geſtanden war:

Qui ſeruit *Pueri*, *Senis* & *Mulieris* in aula,
    A tribus his raro præmia digna feret.
In *Puero* ratio non eſt, cum crevit, adultus
    Præteriti officii non ſolet eſſe memor.
Vita *Senis* brevis eſt, delirat avarus, ab illo
    Non aliud meritum, ſpes niſi vana, datur
Eſt ingrata potens *Mulier*, ſi mille per annos
    Servieris, ſubito mota furore, nocet.
Qui ſapies igitur, *tribus his* ſervire caveto,
    Si poteris vita liberiore frui.

Er lebte geruhig in ſeinen Biſthum zu Braunßberg biß den 27. Oct. im J. 1548. und zwar bey verſpührter Abnahme ſeiner Lebenskräffte, in fleißiger Erinnerung der Sterblichkeit. Er ließ kurtz vor ſeinem Ende nachſtehenden gedoppelten lieblichen Schwanengeſang gantz gelaſſen von ſich hören:

I.

Jam ſexaginta coëunt & tres ſimul anni,
    Hactenus à ſuperis quod mihi vita datur.
Quum climactericum contingere ſentio tempus,
    Ultimus hoc multis terminus eſſe ſolet.
Sitque ita, quod ſi forte Deus migrare jubebit,
    Quis fuerim paucis iſta notata dabunt.
Aula diu tenuit me regia, miſit ad orbis
    Primores, erat hinc infula dupla mihi.
Corpus habet tandem nunc terra, quiete fruatur
    Spiritus æthereа, quæ ſine fine beat.
Hoc quisquis tranſis mihi quæſo precare Viator
    Vt tibi poſteritas grata precetur idem.

II.

Terra tegat carnem, ſit vermibus illius eſca,
    In cineres abeat, quod fuit ante cinis.
Ad te, ſumme Deus, contendit ſpiritus, illum
    Reddo tibi, redeat, venerat unde prius.
Ambitio, ſpes, cura, labor, luxus, dolor & metus,
    Rebus in humanis irrequieta, vale.

Solvor ab his in bis dena trieteride & una
Illecebris duris, quæ mihi carcer erant.
Vivimus incerti, poſtquam procul eſſe putabis,
Et minime reris, fata venire ſolent.
Tu, qui ſecurus vis vivere, mortuus eſto
Mundo, & in hoc dubio turbine vive Deo.

Es iſt faſt ſonſt eine allgemeine Klage der Poeten, daß in einem ſich etwas über ſechzig Jahr erſtreckenden Alter ihre Hippocrene zu verſiegen beginne; dieſes bejahrten Biſchoffs Quelle ergoß ſich aber noch ſtarck genug.

Daß er ſein Wappen vom Kayſer bekommen hat, beweiſet die Unterſchrifft deſſelben in dem Kupfferabdruck, womit er ſeine Bücher bezeichnet hat

Hanc nigram niveamque mihi Jovis alitis alam,
Pro meritis, Cæſar nobile ſtemma dedit
Quod datur ex atavis clarum eſt, ſed c arius omne
Quod per ſe virtus propria ferre ſolet.

Als Biſchof muß er noch ein anderes Schauſtück von ſich, oder wie man dazumahl redet, Contrefaitſtücke, haben entwerffen laſſen, wie man aus des Deſid. Eraſmi an ihn, als Biſchof zu Culm, und Königl Pohlniſchen Geſandten am Kayſerl. Hof, im J. 1532. den 30. Apr. gerichteten Dedication des Buchs S. Baſilii vom heiligen Geiſte deutlich abnehmen kan; die ſich alſo anhebt: Næ tu mihi, tui cupientiſſimo, te totum ἀφθόνως exhibuiſti, Præſul ornatiſſime: Nam mentis ingeniique tui ſimulacrum hoc eſt integritatem, candorem, pietatem, eruditionemque non vulgarem in carminibus epiſtolisque tuis, haud ſecus, atque in ſpeculo, contemplari licet, *oris* autem *habitum*, & in hoc quoque magna ex parte relucentem animum, *mire repræſentat imago gypſo ſingulari artificio expreſſa.* S. Eraſmi Roterod. *Lib. XXX. ep. 91. fol.* 1873. *edit. Lond. de a.* 1642.

Die gröſten Poeten ſelbiger Zeit verehrten ihn als ihren Apollo; es war ihm auch nichts angenehmers, als der mit ihnen und andern Gelehrten fleißige gepflogene Briefwechſel. Inſonderheit lebte er mit dem berühmten Georgio Sabino in Königeberg in recht vertraulicher Freundſchafft. Sie begrüſſeten einander mit den zierlichſten Hendecaſyllabis, und ſehen wir in deren Sammlung unter den Poematibus Sabini in der vermehrten Ausgabe dererſelben von Euſebio Menio vom J. 1563. in 8. *ex officina Voegeliana*, daß einer dem andern den Vorzug dergleichen Verſe zu ſchreiben auf das höflichſte einräumen wollen. Der Biſchof klagt dabey ſehr, daß die Muſen ihn, wie die jungen Mädgen einen alten Mann, verlieſſen, und ſchreibt unter andern im J. 1546. den 17. May an denſelben:

Hoc ergo hendecaſyllabos minutos
boni conſule, mi *Sabine*, quæſo,
non tui ſimiles Catullianis,
qui dulces redolent ſalem ac leporem,
cum multa ſimul eruditione.

Bald darauf bath ſich Sabinus die Erlaubniß, ihn, nebſt ſeiner Ehefrauen, und noch einem guten Freund, die Pfingſtfeyertäge in Heilsberg zu beſuchen,

Ut curis animum ſemel relaxet.

Der Biſchof ſchrieb ihm zurücke, daß ſie willkommene Gäſte ſeyn würden:

Jam quæcunque videntur undiquaque
in campis, vel in intimis vireris,
aut in vallibus, aut jugis in altis,
rident omnia, cuncta læta rident.
Hoc in tempore, mi *Sabine* feſto,
quod ſunt pollicitæ tuæ Camœnæ,
quo tam ſingula gaudiis reſultant,
& quo Spiritus affuturus ille,
qui replet pia corda Chriſtianis,
certo creditur, huc velis venire,

Digitized by Google

> à te poſcimus, ac tui jugalis
> conſortem thalami venire tecum,
> Iſinderus item velimus una
> ut tecum veniat vocatus hoſpes.

Sabinus ſtellete ſich mit ſeinen gemeldeten Reiſegefehrten ein. Indeſſen da ſie ihre Zeit vergnügt beyſammen zubrachten, bekümmerte dieſelben die eingelauffene leidige Nachricht nicht wenig, daß die in Preuſſen dazumahl herumſchleichende peſtilentzialiſche Seuche die Gegend zwiſchen Königsberg und Heilsberg auch angeſtecket hätte. Der Biſchof ſagte aber, Sabinus ſolte ſich deßwegen nicht ſo bange ſeyn laſſen, er wolte ihm ein bewährtes Alexipharmacum, oder Gegengifft-Lattwerge mit auf dem Weg geben, die ihm gewißlich wohl bekommen würde. Bey der Abreiſe überliefferte er ihm eine groſſe und ſchwere Artzneybüchſe, bey deren Eröffnung fand Sabinus, daß ſolche mit lauter Joachimsthalern angefüllet war, welche ſpaßhaffte Hertzſtärckung die ängſtliche Frau Anna beſonders ſehr aufrichtete. S. Melch. Adami *in vita G. Sabini inter Vitas Germanor. philoſoph. p. 231. edit. in 8.*

Mit Helio Eobano Heſſo iſt er auf der hohen Schule zu Cracau in Bekandſchafft gerathen, und er hat die Freundſchafft mit demſelben auch als Biſchof zu Culm fortgeſetzet. In den zu Halle in Schwaben im J. 1539. gedruckten Operibus dieſes Poetens iſt in deren *Farragine priori, Sylvar.* liber primus, qui *Sarmaticus* inſcribitur, Jo. Dantisco dediciret. In der Mitte ſtehen auch zwo Elegien ad Jo. Danticum, ſecretarium regium, und in 8. und 9ten Buche ſind auch etliche ad reverendum Principem, D. Jo. Dantiscum à Curiis, Epiſcopum Culmenſem zu leſen.

Der liebliche Holländiſche Dichter, Johannes ſecundus, preiſet die ſchöne und fertige Dichtkunſt Joh. Dantisci in *Amorum Lib. III. eleg. 14.* alſo an:

> Regis honos venerande pii, cui dulce ſonantum
> Barbitos argutis timnit in auriculis.
> Cujus temporibus & laurus, & infula certant,
> Hæc premat ut ſacras, & premat illa comas &c.
> Per te Mercurium Schaldis poſt fata canentem
> Audiet, attonitas & revocabit aquas.
> Per te Mercurium noſcet, notumque loquetur,
> Quæque riget cano pallida turba gelu. &c.
> Ipſe tibi phœnix iteratæ tempora vitæ
> Produc magnanima mente, canore pio.

Ferner überſendet er ihm die mit eigener Hand in getriebener Arbeit ſehr künſtlich verfertigte Bildnüſſe K. Carls V. und ſeiner geliebten ſchönen Julia, verlangter maſſen mit dieſer Anrede in *Lib. I. epiſtolar. n. VII.*

> Laus vatum, laus magna virum, quos infula veſtit,
> Ore melos Getico qui Latiale ſonas.
> In quem curarum bona pars ſecura recumbit
> Regis, Sarmatidum cui famulatur humus.
> Hoſpite quo Scaldis ſeſe miratur, & Iſtri
> Gurgitibus tumidis jam putat ire parem.

Den im groſſen Ruff ſtehenden Kayſerl. Hofpoeten, Ricardum Bartholinum von Perugia lernete Joh. Dantiscus bey oberwehnter groſſen Zuſammenkunfft im J. 1515. der drey Könige zu Wien kennen, wie auch den gleichermaſſen glücklichen Dichter Caſp. Urſinum. Sie lieſſen ſich damahls in einen angenehmen Wettſtreit ein, einander ſchöne Gedichte vorzulegen; wie Jo. Dantiscus in *Sylva de profectione Sigismundi R. P. poſt victoriam contra Moſchos in Hungariam* erzehlet, ſo Richard. Bartholinus ſeinem *Hodæporico Matthæi Card. Gurcenſis* eingerücket hat, das in Freheri *T. II. Scriptor. rer. Germ. p. 613.* befindlich iſt, wo er *p. 634.* alſo ſchreibet:

> . . . . . . Ex in
> Appulit Hetruſco *Riccardus* ſanguine cretus,
> Egregius vates, tum notus primitus, & tunc
> Sæpius humana mihi conſuetudine junctus.
> *Gaſpar* & inde meus, *Caliſtus* forte puellæ
> *Urſinus* cognomen habens, ætate Tibullo
> Et par ingenio, Grajo & ſermone Latino
> Imbutus, vates & præco Cæſaris ingens.

Sæpius

Sæpius hic culto certavit carmine mecum
Lenivitque meos pertæſo in corde dolores,
Quos cœpi tſenſim tabeſcens tædio in iſto.

So rein, flieſſend und zierlich die Lateiniſchen Carmina Joh. Dantiſci in genere heroico, elegiaco und phaleucio nach dem übereinſtimmenden Urtheil aller genauen Kenner und Unterſucher der poetiſchen Kunſtſtücke auch immer ſeyn mögen, und von ihnen deßwegen als unverbeſſerliche Muſter angeprieſen werden, ſo hat doch deren Werth noch nicht verurſachet, daß die einzelne und hier und dar zerſtreuet liegende Stücke, die vormahls beſonders und in verſchiedenen Jahren und Orten zum Vorſchein gekommen ſind, wären in eine ordentliche Sammlung gebracht, und zum Druck befördert worden. In der Gräfl. Zaluskiſchen Bibliothec findet ſich eine Sammlung von VI. Stücken die der vertrauteſte Freund Jo. Dantiſci der nachmahlige berühmte Cardinal Hoſe ſchon als Domherr von Ermeland aus richtigen und vollſtändigen Originalien in 4. auf 96. Blättern mit eigener Hand mühſam abgeſchrieben und zum Druck zubereitet hat. Es mangeln aber noch viele Gedichte, die zwar auch einzeln an das Licht getreten, aber anitzo ſehr ſelten anzutreffen ſind. Dahero der jetzige Cron Groß Referendarius der Herr Graf Zaluski rühmlichſt entſchloſſen iſt, alle von dem Dantiſco, ſowohl in freyer als gebundener Rede verfertigte, und auſſer der vortrefliſchen Zaluskiſchen Bibliothec ſchwerlich beyſammen anzutreffende Schrifften in einer gedruckten vollſtändigen Sammlung der gelehrten Welt zu ihren Nutzen und Vergnügen wieder in die Hände zu liefern.

Weil Paulus Piaſecius *in Chronica geſtor, in Europa ſingular.* p. 41. es unſern Biſchof unverſtändig verarget, daß er mit gelehrten Leuten die nicht ſeine Glaubensgenoſſen geweſen ſind, in Freundſchafft gelebet, und Brief gewechſelt hat, in folgenden Worten: Joan. Dantiſcus, Titelmanni in utroque pontificatu, Culmenſi & poſtea Varmienſi, ſucceſſor, perpetuas amicitias & prophanarum literarum commercia cum præſtantioribus ſcholarum hæreticarum Magiſtris habuit, immo & nutare cœpit in religione catholica; ſo iſt er deßwegen bey einigen in Verdacht gerathen, daß er ein heimlicher Lutheraner geweſen wäre. Davon aber ſpricht ihn die von ihm durch ſeinen Domherrn Stanislao Hoſio zu Krakow im J. 1545. in 8. beſorgte Auflage der von dem Biſchof zu Burgo, Philippo Archinto zu Rom in 4. in eben dieſem Jahre gedruckte: Chriſtiana Explanatio de fide & ſacramentis contra hæreticorum id temporis errores, cum acceſſione edicti Caroli V. Cæſaris, cum articulis, quibus docetur fidei & religionis Chriſtianæ vera obſervantia, und deſſen vorhergeſetztes Schreiben, gäntzlich frey. Nicht weniger rechtfertiget denſelben ſein Liber Hymnorum ad imitationem Prudentii, welche Phalæci zur Vertheidigung der Ehre der heil. Jungfrau Maria, wider die Feinde derſelben beſchlüſſen. In dem *Carmine parænetico ad ingenuum adoleſcentem Conſtantem Alliopagum* eiffert er mit dieſer Sprache wider die Kirchenſpaltung recht von Hertzensgrunde:

In quibus hoc ævo Chriſti reſpublica nutat
Diſſidiis, quis non lippus in orbe videt?
Vnde tot in ſectis hominum ſententia tracta
Multorum vario turbine corda quatit.
Quo poſſis igitur fugienda relinquere, cautus
Et ſectanda ſequi, dent tibi lecta viam.
A qua ne titubans de mentis opinio vulgi
Te trahat, intendas, Argus & eſſe queas.
Atlantis fuge, qui nunc crevere, nepotes,
Pectora nam pubis reddere cœca ſolent.
Quæ contacta ſemel jaculum lethale reſervant,
Vera ſalus animæ quo vitiata perit.

Wie kan man ſich alſo vorſtellen, daß Jo. Dantiſcus ein duplex Vlyſſes, ein Zweyächsler, ſolte geweſen ſeyn? Was das Hertz voll iſt, gehet der Mund über. S. Jo. Dantiſci *vita propria, quam ipſe paulo ante mortem carmine elegiaco poſteris reliquit, ex autographo Sconaviano edita per* Jo. Ern. Schmieden, *Dantiſci* 1693. in 4. & recuſa cum obſervat. a Seylero in gelehrten Preuſſen P. *III. Sect. IV. n. II.* n. 219 36. Erläutertes Preuſſen *T. I. P. IV. n. XIII.* p. 237-47. *P. XII.* p. 861. Thom. Treterus *in Op. de epiſcopatu & Epp. eccleſiæ Varmien.* Janozki in der Nachricht von den in der Zaluskiſchen Bibliothec befindlichen raren Polniſchen Büchern P. *I. n. VI.* p. 23. & *P. III. n. XVII.* p. 69. Lotichius in *biblioth.* poet. P. *IV.* p. 48.

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
25. Stück. den 24. Junii 1750.

Ein ſehr rarer Begräbnüßthaler Herzog PHILIPPS JULIUS in Pommern zu Wolgaſt vom Jahr 1628.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite führet das gegen die lincke Seite gekehrte Bruſtbild dieſes Hertzogs im bloſſen Haupte, mit einen breiten und mit Spitzen verbrähmten Halskragen, geharniſcht, mit umgeſchlagenen Gewand, und dem umherſtehenden Tittel: PHILIPPVS. IVLIVS. D. G. DVX. STET: POM: CASSV: ET. VAN.

Die Rückſeite iſt mit folgender Inſchrifft in 10. linirten Zeilen angefüllet: NVMVS. EXTREMÆ. MEMOR. PHILIPPI. IVLII. DV. S. POM. NATI. A. 1584. 27. DEC. DENATI. A. 1625. 6. FEB. A. PATRVELE. ET. SVCCESSORE. BOGISLAO. 14. DVC. STE. ET.

POM. CONSECRATVS. d. i. Eine Münze, welche dem lezten Andencken Philipps Julius Herzogs zu Stetin, Pommern, der gebohren im Jahr 1584. den 27. Dec. und geſtorben iſt im J. 1625. den 6. Febr. vom ſeines Bruders Sohne, und Nachfolger, Bogislaß dem *XIV*ten Herzoge zu Stetin, Pommern, iſt gewiedmet worden.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Hertzog Philipp Julius, der einzige Sohn Herzog Ernſt Ludwigs zu Wolgaſt und hinter Pommern, von Sophia Hedwig, Herzog Julii zu Braunſchweig Lüneburg älteſten Prinzeſſin, war nur achthalb Jahr alt, als er im Jahr 1592. den 17. Junii ſeinen Herrn Vater verlohr, gerieth unter die Vormundſchaft Herzog Bogislaffs zu Barth, des andern Bruders ſeines Vaters in der Geburthsordnung, erlangte aber als ein neunzehnjähriger wohlgearteter Printz, nach vollbrachten auswärtigen Reiſen, vom K. Rudolphen II. im Jahr 1603. das Volljahrrecht, trat darauf die Regierung an, und legete überall einen neuen Boden. Er forderte im J. 1605. vom gedachten ſeinem alten Vetter, die von demſelben bey 25. Jahre inne gehabten zwo Aemter, Barth, und Camp, ſo Franzburg auch genennet worden wieder ab, nachdem die Stetiniſche und Vorpommeriſche Regierung an demſelben gefallen war, und als derſelbe darthat, daß er auf 167. tauſend Gulden zu deren Verbeſſerung auf mancherley Weiſſe angewandt hätte, ſo behandelte er denſelben bey einer perſönlichen Zuſammenkunfft, daß er mit 110tauſend Gulden zufrieden war, und gedachte Aempter wiederum dem Wolgaſtiſchen und hinter Pommeriſchen Antheil einverleiben ließ.

Er ließ ſich ferner ſehr angelegen ſeyn ſeine Regierung in guten Stand zu ſezen, Recht und Gerechtigkeit unverzüglich und unpartheyiſch zu Hand haben, und der Unterthanen Wohlſeyn in alle Wege zu befördern. Auf dem im Jahr 1606. zu Wolgaſt angeſtelleten erſten Landtag erklärete er ſich bey dem ungeänderten Augſp. Evangel. Glaubens Bekenntnüß zu verharren, das Juſtizweſen nach der Hoffgerichtsordnung im Gang zu erhalten, in benachbarten Kriegen keiner Parthey behülfflich zu ſeyn, und das gute Vernehmen und Vertrauen mit den Unterthanen iederzeit zu unterhalten. Zur Abwendung beſorglicher Unordnungen und Mißhelligkeiten, verordnete er zugleich, wie es mit der Folge, und Hofdienſte derer von Adel, der Ausſteurung und Verſorgung

ſorgung ihrer Jungfrauen und Witwen, und in den Lehen, Schuld-Appellations- und Contributions-, Jagt- und Forſtſachen, ingleichen mit dem Landkaſten, Müntzweſen, Korn- und Holtz-Handel, ohne Irrung und Beſchwehrden ſolte gehalten werden, und ernannte 16. in Landesſachen wohl erfahrene Landräthe, die ihm zu Beobachtung dieſer löblichen Anſtalten beyräthig und behülfflich ſeyn ſolten, deswegen ihm zur Erkenntlichkeit zur Verminderung der vorgefundenen Cammerſchulden eine beträchtliche auserordentliche Steuer von der Landſchafft verwilligt ward. Im eben dieſem Jahre ward er von den Oberſächſiſchen Creyßſtänden zum Nach und Zugeordneten ernennet, und erhielte nebſt ſeinem gedachten Vetter vom Kayſer das von 300. auf 500. Goldgulden erhöhete Privilegium de non appellando vom fürſtl. Hofgerichte an das Kayſerliche Cammergerichte zu Abkürzung langwieriger Streithändel.

Die Stadt Greyffswald verſündigte ſich gröblich an dieſem ſo gnädigen Herrn, indem ſie ſich im Jahr 1608. erfrechete, den wegen etlicher Verbrechen aus der Stadt entwichenen Fiſcher Zickermann aus dem Kloſter Eldenow mit Gewalt wegzunehmen, und bald hernach enthaupten zu laſſen. Wegen dieſes unbeſonnenen Eingriffs in die Landesfürſtl. Hoheit befahl der Hertzog die Stadtgüter einzuziehen, und alle bürgerl. Waaren allenthalben anzuhalten. Dieſe Ahndung nöthigte dieſelbe nach deſſen Jahren zu einer Abbitte, und ſchwehren Geldbuſſe wohlverdientermaſſen.

Mit der Stadt Stralſund hatte er auch öffters mancherley Irrungen, welche ſich zum Theil unter ſeinem Herrn Vater erhoben hatten. Wie er aber ſehr zur Einigkeit und zum Frieden geneigt war, ſo both er nach reifflich gepflogener Handlung zu dem im J. 1615. den 12. Julii mit derſelben errichteten Erbvertrag willige Hände. Darinne erkannte die Stadt mit Vorbehaltung der alten Privilegien, den Landesfürſten im Wolgaſtiſchen Antheil, für ihre von GOtt verordnete hohe Landesobrigkeit, und ſich für ſeine Erbunterthanen, und erboth ſich zu gemeinen Reichs-Creyß und anderen Steuern gleich andern Ständen. Der von dem Rath und des Kirchſpiels verwandten Bürgern erwehlete, und nach zuvor darüber eingenommenen Bedencken dem Landsfürſten vorgeſchlagene Stadt Superintendens ſolte von demſelben, ohne einiges Bedencken beſtätiget, und wenn er nicht ordiniret, von dem General-Superintendenten ordiniret, und da er gleich zuvor ordiniret, nichts deſtoweniger in Gegenwart des Raths und Miniſterii eingeſetzet werden. Ueber

andere zu beſtellende Paſtores Prediger und Capellane dürffte zwar keine fürſtliche Confirmation erhalten, die Examination und Ordination dererſelben aber müſte vom General-Superintendenten, oder bey deſſelben Verhinderung, auf deſſen Befehl, von dem Stadt-Superintendenten in Beyſeyn des Stadt Miniſterii und des Raths verrichtet werden. Die Viſitation der Kirchen, Hoſpitalen, Klöſter und der geiſtlichen Güter ſolte alle fünff Jahre, von wegen des Landesfürſtens, durch den General-Superintendenten, und einen Land und Hofrath geſchehen, iedoch, daß die Stadt zu obigen beyden Puncten von Beſtellung der Prediger und der Kirchen-Viſitation nur ſo lange verbunden ſeyn ſolte, als ſo lange des Landsfürſte und der General-Superintendens in der reinen Lehre der Augſp. Confeſſion unverruckt verbleiben würden. Solten ſich in der Stadt Irrungen in der Lehre, welche der unveränderten Augſp. Confeſſion zuwieder lieffen, hervorthun, denen der Rath, das Miniſterium, und die Bürgerſchafft nicht ſteuern könten, ſolte der General-Superintendens und wo nöthig, der Landsfürſt, mit Zuziehung der Landſtände, nach der Richtſchnur des göttlichen Worts, und der Augſp. Confeſſion, allen eingeſchlichenen Irrthümern wehren; wie denn überhaupt die Ober-Aufſicht in Lehrpuncten und Ceremonien dem Landsfürſten völlig gelaſſen ward. Weiter ward vertragen mit was Formalien die in der Stadt angenommene neue Bürger, ſowohl dem Landsfürſten die Erbhuldigung, als dem Rath den Bürgereyd leiſten ſollen. Wegen der zu vieler Mißhelligkeit Anlaß geben den alten Gewohnheit, daß die Appellation vom Rath nirgend anders, als an den Rath zu Lübeck wegen des Hanſeatiſchen Bunds, und folgends an das Kayſerliche und Reichs Cammergerichte gebracht ward, der Landsfürſt aber für unziemlich erachtete, daß ſeine Erbunterthanen ſein Hofgerichte auf ſolche Weiſe vorbeygiengen, ſo ward nach vieler Abhandlung zwar eine Freyſtellung der Appellation beliebet, daß keinem weder nach Lübeck, noch an das fürſtliche Hofgerichte ſich zu wenden, ſolte verwehret ſeyn, iedoch daß dieſes dem alten Stadt Privilegio de non evocando ohne Nachtheil wäre; zugleich ward auch verabredet, von welchen Sachen, und in welchen Fällen man an das fürſtliche Hofgerichte, appelliren könne, wie ſolche Appellation ſolle beſchaffen ſeyn, wie es zu halten, wenn eine Parthey an das Hofgerichte, und die andere an den Rath zu Lübeck appelliren würde, wie den Appellationen im Hofgerichte ſchleunig ſolte abgeholffen, und die Vollziehung des eröffneten Urtheils angeſtellet werden. Wegen der Ober Jurisdiction in den Stralſundiſchen Landgütern verſtand man ſich dahin, daß die erſte

In-

Digitized by Google

Inſtantz beym Rath, und man von demſelben nicht nach Lübeck, ſondern an das fürſtl. Hofgerichte appelliren ſolte; die Einwohner aber auf der Inſul Rügen, ſo vom Rath, Hoſpitalien, Gotteshäuſern, und andern Privat Bürgern Landgüter und Höfe inne hätten, könten in der erſten Inſtantz bey einer ieden Obrigkeit beſprochen werden, die Appellation aber ſolte zu erſt bey dem Stapel zu Bergen des Landgerichts auf Rügen, und von dannen erſtlich an das fürſtliche Hofgerichte gebracht werden. Letzlich ward dem Landesfürſten zugeſtanden, daß derſelbe auf beſchehenes Zuſchreiben, mit den ſeinigen, in die Stadt, bey Tage ungehindert ein und ausziehen, und daſelbſt, ſo lange es ihm gefällig, ohne der Stadt Beſchwehrung, verweilen, auch im Nothfall und Kriegsläufften mit ſeiner Ritterſchafft und anderen Landſaſſen hinneinrücken, ferner fremde durchreiſende Chur und Fürſten hinnein, doch nicht ſtärcker, als mit 400. Reiſſigen vergleiten möge, gleichwohl ſolte er ſich durch das Geleit keiner Gerechtigkeit mehr, als er zuvor gehabt, anmaſſen. Andere Rechtfertigungen, als von der Appellation in Eheſachen, von der Cognition und Beſtrafung der Miſſethäter, ſo begleitet würden, u. ſ. w. welche man dazumahl in der Güte nicht abthun konte, die wurden vor den zu dem Ende niedergeſezten Deputirten verwieſen, welche ſolche nach der Conventionsformul zu entſcheiden hätten.

So weit hatten es die in dem Hanſeatiſchen Bund getretene Landſäſſige groſſe Städte damahls gebracht, daß ſie es wagen durfften ihrem angebohrnen Landesfürſten, Ziel und Maaſe in Ausübung ſeiner Landesherrlichen Obergewalt und Gerichtbarkeit zu ſetzen, und die Landesfürſten lieſſen ſich durch den verhofften Vortheil, welchen durch Handel und Gewerbe in dem Hanſeatiſchen Bunde, ihren Unterthanen zuwachſen möchte, verblenden, daß ſie ſich gegen die Städte gutwilliger bezeigeten als nöthig war, und ihnen von dem fürſtlichen Gerechtſamen mehr einräumeten, als ihnen vorträglich ſeyn konte. Wie denn die Erfahrung ausweiſet, daß der gemeinen Bürgerſchafft ſelbſt dieſes wenig iſt zu gute gekommen, ſondern dieſelbe dadurch vielmehr unter die gäntzliche Bottmäſſigkeit des Magiſtrats gerathen iſt, der mit ihr weit unglimpfflicher und ſtrenger umgegangen iſt, als von dem Landsfürſten iemahls würde geſchehen ſeyn.

Wie denn eben zu ſelbiger Zeit auch in Stralſund eine groſſe Zwieſpalt zwiſchen den Rath und den hundert Männern, in Nahmen der Bürgerſchafft wegen angeſchuldigter übeler Verwaltung der Juſtitz und gemeinen Stadt Einkünffte etliche Jahre her obſchwebete, welche faſt zu einem Auflauf ausſchlagen wolte. Zu Verhinderung allen Unfugs

Digitized by Google

trat endlich der Herzog ins Mittel, und nachdem er beyde Partheyen mit ihren Beſchwehrden, Einwenden und Wiederſpruch gnugſam verhöret, ſo wurden ein inen aufgeſezten Bürgervertrag folgendes verabſcheidet. Das Juſtitzweſen ward dem Rath, als der ordentlichen Obrigkeit, ungehindert gelaſſen, die Verwaltung aber der Stadt Einnahme und Ausgabe etlichen von der gantzen Gemeine darzu verordneten Bürgern aufgetragen, iedoch dergeſtalt, daß dem Rath die Oberaufſicht darüber verblieb und alle Jahre Rechnung gethan würde. Ferner ward beſchloſſen gewiſſe Stadtrecht, Gerichts-Policey und andere nöthige heilſamme Ordnungen zu machen, von Beſtellung eines Syndici und Subſyndici, von Erſetzung der erledigten Rathsſtellen, vom Gebrauch der beyden Cantzelley, und des groſſen Kockenſiegels, von Annehmung der Rathsdiener, von Erwehlung der hundert Männer, und ihrer Advocaten und Worthalter, von der Art und Weiſe das Bürgerrecht zu gewinnen, von der Ausbeſſerung und Verwahrung der Stadt-Mauren und Thore, von der Schoßforderung von Eröffnung und Verwaltung der Pfundkammer, von der Anrichtung eines General-Kaſtens von Erwehlung der Acht-Männer neben einem geheimten Kaſtenſchreiber, von Anordnung einer Bruchſtuben, und Abforderung der verwürckten Strafen in Beyſeyn der darzu verordneten vier Bürger, von Einhebung des zehnden Pfennigs durch die zehen Pfennigs Herren zu gemeinen Gute, nach dem über Menſchen Gedencken hergebrachten Recht, von Beybehaltung der Stadt Münzgerechtigkeit, von guter Aufſicht über den Weinkeller, Marſtall, Artollrey, Apothecken, und Mühlen durch vier verordnete Bauherren und einem Bauſchreiber von Sauberung der Gaſſen, von iedes Beamten ſchuldigen Pflicht, und Beſoldung. Endlich ward beliebet, daß zu Abtragung gemeiner Bürden ein iedweder von ſeinen Nutz und Genießtragenden Gütern vom hundert zum Schoß vier Schilling Lübiſch jährlich erlegen ſolte, daß alſo durch Vermittelung der durchgreiffenden Landsfürſtlichen Autorität aller bißhero eingeriſſenen Unordnung geſteuert und das Stralſundiſche Stadtweſen in eine ganz neue und verbeſſerte Form geſetzet ward.

Das allgemeine Vertrauen der ſämtlichen Stände und Unterthanen in Pommern zu ihren Landsfürſten ward vollends dadurch ſehr beſtärcket, daß er nebſt ſeinem Vetter H. Bogißlaß XIV. zu Stetin, als die allein noch übrigen zween Landsfürſten, die alten Landprivilegien im Jahr 1622. ihnen nicht nur erneuerten, ſondern auch in vielen Stücken

den erweiterten. Sie verſprachen ihnen darinne, weder einen Krieg anzufangen, noch ſich in ein Bündniß einzulaſſen, noch das Land von einander zu ſetzen, ohne gemeinen Rath der Landſtände, dieſelben mit Futter und Mehl zu verſehen, wenn ſie ihnen entweder zum Kriege oder auſſer Krieges folgen und dienen müſten; keine Hauptleute und Voigte, ohne erhebliche Urſachen, als von Eingebohrnen, zu ſetzen, einem iedweden bey allen vernünſtigen Gerechtigkeiten und Freyheiten zu laſſen und zu ſchirmen, keinem die geſuchte Lehen zu verſagen, Stammlehne und geſammte Hand in ihrem Lehnrechte zu laſſen, die Stände zu keines andern Herrn Huldigung zu verweiſen, Weiber und Töchter in den Lehen ihres Mannes oder Vaters Jahr und Tag und ſo lang zu laſſen, biß der Witwen ihr eingebrachtes, und was ihr ſonſt mit fürſtlichen Bewilligung vermachet, und der letztern Tochter ihr Brautſchatz, Geſchmuck und andere Gerechtigkeit, verſichert worden wäre; da auch die Fürſten wieder einen oder andern Zuſpruch hätten, wieder denſelben mit Gewalt nicht zu verfahren, ſondern darinne die Landſchafft oder Räthe entſcheiden zu begehren: dagegen ſo ein Unterſaß wieder die Herrſchafft Anſpruch zu haben vermeinte, ſolches von Räthen aus der Landſchafft gütlich unterſuchen, und abthun zu laſſen; So aber Uneinigkeit unter den Fürſten ſelbſt entſtünde, ſolche nach Innhalt der Erbeinigung zu heben, und da ſolches nicht geſchehen könte, es der Erkänntniß der Prälaten, Mann und Städte anheim zu ſtellen; würden aber dieſelbe kein Gehör finden, es ihnen nicht zu verdencken wäre, wenn ſie ſo lange dabey ſtille ſäſſen, biß dieſes geſchehen wäre; ſo aber ein Krieg darüber entſtünde, müſte, unſchädlich der Unterthanen Pflicht des gemeinen Landes Erkenntnüß folgen, und ſie ſo lange unvergewaltiget bleiben, biß die Fürſten davon abgeſtanden. Der Religionspunct ward zugleich dahin ausgedehnet, daß die Landſchafft nicht allein bey vorigen Gerechtigkeiten, ſondern auch bey der Augſpurgiſchen Confeſſion, und bey denen wegen des Stiffts und Domcapituls zu Cammin mit dem Biſchoff, Bartholomæo Schwaven und den Stifftsſtädten im Jahr 1515. aufgerichteten Verträgen unverunruhiget verbleiben ſolten. Die darüber geſuchte Kayſerliche Confirmation erfolgete im Jahr 1623. worinne von dem Religionspunct ausdrücklich verſichert ward, daß ſolcher alſo ſolte verſtanden werden, wie es der Religions Friede und die Reichsſatzungen mit ſich brächten.

Eine recht accurate und zuverläßige Landkarte eines Fürſtenthums zu haben iſt gantz unentbehrlich bey einer wohl eingerichteten Landes Verwaltung. Daran hatte es Pommern bishero gefehlet. Herzog Philipp zu Stetin brachte dieſen Mangel abzuhelffen, den dazu ſehr geſchickten Profeſſor, zu Roſtock, D. Eilhard Lubin in Vorſchlag, und H. Philipp Julius beförderte dieſes nützliche Vorhaben auf alle Weiſe, daher demſelben die Mühwaltung aufgetragen ward, auf des Landeskoſten im Jahr 1614. das Pommerland durch zu reiſen, alle darinne gelegene Städte, Flecken, Klöſter, Dörffer, ſtehende und flieſſende Waſſer in eine groſſe Landtafel zu bringen, und mit aller adelichen Familien Nahmen und Wappen bey ihren Ritterſitzen zu bezieren.

Da auch obgedachten H. Philipps Rath, Jürge Valentin Winter, im ermeldten Jahre bey den ſämtlichen Pommeriſchen Herzogen um die Vergünſtigung und Beyhülffe zur Verfertigung einer vollſtändigen Pommeriſchen Landsgeſchichte, die nach dem beygelegten Entwurff aus vier Büchern beſtehen ſolte, Anſuchung that, ſo bezeigte ſich H. Philipp Julius inſonderheit geneigt und willig im Lande eine Verordnung ergehen zu laſſen, daß ihm alles hierzu dienliche aus Bibliothecken, Archiven, Regiſtraturen, und wo ſonſten etwas vorhanden, unter guten Glauben und dem Eyde, den er geſchworen, unverweigerlich ſolte mitgetheilet werden; wiewohl deſſelben im Jahr 1623. den 16. Merz erfolgtes frühzeitiges Abſterben ihm dieſes wichtige Werck, ſo den Tittul führen ſolte: BALTHEVS POMERANICVS nicht hat vollenden laſſen, wie davon Schoettgen in des A. und N. Pommerlands 1. St. 1. cap. n. 1. p. 3. und Wokenius im Beytrag zur Pommeriſchen *hiſt. n. IV. p. 9. n. V. p. 18. n. VI. p. 34 & n. VII p. 36.* zuverläſſige Nachricht gegeben haben.

Auf dem im Jahr 1614. den 10. Merz zu Wolgaſt gehaltenen Landtag ließ ſich H. Philipp Julius auf Anſuchen der Landſtände dieſe gewiſſe und beſtändige Verordnung wegen der Landräthe gefallen, daß ſolche in ſolcher Maſſen aus allen dreyen Ständen, als Prälaten, Mann und Städten ſolten beſtellet werden, nehmlich, die Stände ſolten aus Vergünſtigung XVIII. Perſonen benennen, und der Landsfürſte daraus XII. gefällige erwehlen und beſtätigen: die ſolten ihren Eyd in fürſtlicher Gegenwart ablegen, und ſich verpflichten, daß ſie ihres Fürſten und des Vaterlands Beſte zu iederzeit nach ihrem beſten Wiſſen und Vermögen

be-

fördern, Schaden wenden und warnen, und ſo wohl gefordert, als ungefordert, das was ihres Erachtens dem Fürſten und Vaterlande zu Ehren und Beſten gereichen mag, rathen, ſich davon keinen Eigennutz, noch irgend eine Urſache, oder Anſehen der Perſon und Freundſchafft behindern laſſen, auch die Geheimnüſſe und Rathſchläge, da es dem Fürſten oder Lande zum Nachtheil gereichen möchte, nicht vermelden, und inſonderheit über die Landesprivilegien und Gerichtsordnung halten wolten. Es ward ihnen zugleich vergönſtiget, daß ſie jährlich zum wenigſten, auf Erforderung der beyden Landmarſchallen, ungehindert zuſammen kommen, und was zum gedeylichen Wohlſtand gereichet, im Rath ziehen möchten. Es ward auch auf dieſem Landtage zu Erleichterung der Landrentherenkammer eine ſolche Art zu ſteuern beliebt, die alle Ritterhuſen, auch des Fürſten eigene Patrimonial und Tiſchgüter mit betraf, auf daß die Steuren deſto mehr austragen, und zur Einlöſung der verpfändeten Aemter zulänglicher wären. Die daher verabredete Reformation der Hofgerichtsordnung ward im Jahr 1616. durch einen gemachten Viſitationsbeſcheid vollzogen, in welchen alles nöthige was zu ſchleiniger Beförderung des Juſtitien Wercks, und zu Abſtellung etlicher bißherigen Mißbräuche und Unordnung folgl. nicht geringer Verwirrung der Proceſſe veranlaſſet hatte, deutlich geſetzet, erkläret, und feſte geſtellet, und deſſen genaue Beobachtung allen Hoffgerichts Beyſitzern, Bedienten, Advocaten und Procuratoren ernſtlich anbefohlen ward.

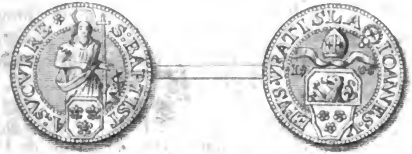
Bey den damahls gar gefährlich anſcheinenden Reichsſachen erwieß unſer Herzog groſſe Vorſicht und Behutſamkeit. Er ließ ſich weder von dem Churfüſten zu Pfaltz und Brandenburg, noch von dem Landgrafen zu Heſſen Caſſel, dem Herzog zu Würtemberg und andern Fürſten überreden, der im Jahr 1610. zu Schwäbiſch Halle gemachten Union beyzutreten, und befolgte aufs genaueſte die Kayſerliche Abmahnung davon. Als ferner der Churfürſt zu Sachſen auf der im J. 1620. angeſtelleten Verſamlung der Oberſächſiſchen Creißſtände den Herzogen zu Pommern, wegen des aus dem entſtandenen Böhmiſchen Unweſen ſich auszubreitenden Kriegegefahr im Reiche, eine Tripelhülffe, und alſo tauſend Pferde, und ein Regiment von 3000. Mann zu Fuſſe, ſechs Monat lang mit dem An- und Abzug zu halten, und darzu ſechzig Simpelmonat in dreyen Terminen zu erlegen anmahnete, ſo lieſſen dieſſelben durch ihren Abgeſandten, und Cantzler, Paul Damitz erklären, daß ſie ſich darzu nicht verſtehen, ſondern allenthalben neutral erweiſen würden, indem ſie Krafft der Pommeriſchen Landsprivilegien, ohne Bewuſt und Mitbelieben ihrer Landſchafft für ſich, ohnehin in dieſer Angelegenheit ſich zu etwas erklären könten. Der Churfürſt zu Sachſen verſezte zwar darauf: Die Pommeriſche Landesverträge könten der Creyßverfaſſung nicht nachtheilig ſeyn, ſie handelten auch mehr von einer Offenſion als Defenſion die in dem ietzigen Wercke den Unterthanen ſelbſt zum beſten gereichete, dahero hätte man ſich nach der gemachten Creyßordnung lediglich zu richten. Allein die Herzoge antworteten demſelben nach gepflogener Abrede mit den Ständen zu Ukermünde, daß ſie ſich zu der zugetheilten Creyßhülffe gar nicht verbunden hielten, in Erwegung daß Chur Brandenburg, Sachſen Weymar, und Anhalt ſich von dem Creyßſchluß abgeſondert hätten. Weil man nun mit Chur Brandenburg gewiſſe Erbverträge hätte, ſo könte man von derſelben nicht abgehen, man müſte auch mit andern Creysſtänden, ſo ebenmäſſig den Creyßſchluß nicht genehmiget vorhero Communication deshalben pflegen. Indeſſen würde man das zu des Landesſchutz angeworbene Kriegsvolck und die begehrte Geldhülffe im Lande behalten, über welche Erklärung auch hierauf der Kayſer durch ſeine Bottſchafft ein gnädigſtes Gefallen bezeigte.

Obſchon H. Philipp Julius iederzeit von geſunder Leibesbeſchaffenheit und ſtarcken Gliedmaſſen war, und alle beſchwerliche Witterung in Hitze und Froſt, bey vielen Reiten, Jagen, rittermäſſigen Ubungen, und vorgenommenen vielen auswärtigen Reiſen, nicht nur an Teutſche fürſtliche Höfe, ſondern auch in auswärtige Lande, als in Pohlen, Dännemarck, Niederlande, und England, als worüber alleine das Land wegen der dabey aufgehenden groſſen Geldſummen klagete, wohl ertragen und überſtehen konte, ſo erreichete er doch nur das 40. Jahr ſeines Alters, und ſtarb im J. 1625. den 6. Febr. an einem hitzigen Fieber, ohne Hinterlaſſung eines Erbens von ſeiner ſtets kräncklichen Gemahlin Agnes, Churfürſt Johann Georgens zu Brandenburg Prinzeſſin. Ihm erbte ſein Vetter der von dem ganzen Pommeriſchen Fürſtenſtamm allein noch übrige H. Bogislaß XIV. zu Stetin.

S. Perſonalia, Micrælius in Pommeriſchen Geſchicht. ad R. a. Lauritz in Palmwald ad Tab. XV. c. IV. §. 10. p. 720.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung
26. Stück. den 2. Julii 1750.

Ein rarer Johanns Groſchen des fünf und dreyßigſten löblichen Biſchofs zu Breßlau, JOHANNS, des fünften, aus dem Geſchlechte der Thurzo, vom Jahr 1506.



1. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite zeiget das ſtehende Bild des heiligen Johanns des Täuffers, als des Schutzpatrons des Breßlauiſchen Bißthums welcher mit der rechten Hand auf das zur lincken Seite etwas hervorſehende GOtteslamm zeiget, und in der lincken Hand einen langen Kreutzſtab hält. Zu deſſen Füſſen iſt das mit drey Lilien bezeichnete Wappen gedachten Bißthums; Umher iſt die Anruffung zu leſen. S. BAPTISTA. SVCCVRRE. d. i. heiliger Täuffer komme zu Hülffe.

Die Gegenſeite führet des Biſchofs mit der Biſchoffsmütze und dahinter geſteckten Staab geziertes Stammwappen, einen geſpaltenen Schild, oben mit einem hervorwachſenden Löwen, und unten mit drey Roſen, als 2. und 1. mit der von demſelben getheilten Jahrzahl 1506. in dem innern Raum, und der Umſchrifft: IOANNES. V. EPVS. (Epiſcopus) VRATISLA. vienſis. d. i. Johann V. Biſchoff zu Breßlau.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſer merckwürdige und rare Biſchöfliche Breßlauiſche Johanns-groſche iſt eine übrig gebliebene Frucht des im Jahr 1505. zu Troppau gemachten Schleſiſchen Fürſtentagſchluſſes, welchen Jacob Schikfus in der Schleſiſchen Chronick *Lib. III. c.* 18. alſo anführet: „ Im 1505. „ Jahre haben Hertzog Sigismundus zu Troppau und groſſen Glogaw „ beyder Schleſien und Lauſitz Statthalter, Biſchoff Johannes zu „ Breßlau, Herzog Caſimirus zu Teſchen, Herzog Johannes zu Op- „ peln, Herzog Friederich und Herzog George zu Liegnitz und Brieg, „ Herzog Albrecht und Herzog Carl zu Münſterberg, Herzog Niclas „ Johann und Valentin zu Troppau und Ratibor, ſowohl die Rath- „ manne der Stadt Breßlau, die Ritterſchafft, Manſchafft und „ Städte der Fürſtenthümer, Schweidnitz und Jauer ꝛc. eine neue „ Münze an Groſchen und Hellern zu ſchlagen ſich vereiniget, wer Gro- „ ſchen zu münzen recht hat, der ſoll 36. Groſchen an der Zahl für ei- „ nen Hungariſchen Gülden Groſchen ſchlagen laſſen, derer auf eine „ Breßlauiſche Marck am Schrot 90. Groſchen gehen, und 6. Loth „ fein Silber halten ſollen. „ Hieraus iſt dieſes Groſchen Gehalt und Werth auch zu erſehen. Es hatte Hertzog Heinrich IV. zu Breßlau im Jahr 1290. am Vorabend des Feſtes Johanns des Täuffers, der Kirche des ſeeligen Johanns zu Breßlau, de conſilio et conſenſu Baronum ſuorum, perfectum Jus ducale & Libertatem auch in Moneta quod in terra Niſſenſi & Ottmachiovenſi habuerat, albereit gegönnet und eingeräumet, wie die Worte des Privilegii lauten in des von Sommersberg *T. I. p.* 781. *n. VI.* & *T. III. ſcript. ſileſiac. p.* 35. daher gebrauchte auch Johann V. Biſchof zu Breßlau dieſes von Alters her ſeinem Hochſtifft zukommende Münzrecht gleich im erſten Jahre des Antrits ſeiner fürſtlichen Regierung.

Deſſelben löblich geführter Lebenswandel iſt in den Worten des K. Salomon in Sprüchwörtern *cap. IV.* 18. überhaupt abgefaſſet: Des gerechten Pfad glänzet wie das Morgenlicht, das da fortgehet, und leuchtet biß auf den vollen Tag. Die adeliche Familie der Thurzo von Bethlehem falva aus welcher dieſer Biſchof entſproſſen iſt, hat ihren alten Sitz in dem Ungariſchen Zipſerland gehabt. Die von derſelben zuverläſſig entworffene Stammtafel des der Ungariſchen Geſchlechter ſehr kundigen Matthiæ Belii, welche der Sommersbergiſchen Sammlung Schleſiſcher Geſichtſchreiber *T. III. p.* 378. beygerucket iſt,

fängt

Digitized by Google

ſängt mit Georgen Thurzo an, welcher im J. 1446. gelebet hat, und der Großvater unſers Biſchoffs geweſen iſt. Wie ſich deſſen Nachkommen verbreitet, und groſſe Würden, Ehrenämter, und Reichthum erworben haben, davon kan ich allhier weiter nichts melden, weil ich den Raum für unſern Biſchoff erſpahren muß. Dieſes aber muß noch melden, daß ſich der Thurzoniſche Stamm in zween Hauptäſte durch die 2. Söhne ermeldten Georgs, Johann und *Theophilo* zertheilet hat. Die ältere iſt mit Michaele Comite Thurzone de Bethlehem falva, perpetuo terræ Scepuſienſis ac comitatus ejuſdem Comite ausgegangen. Deſſen Vater Stanislaus Thurzo, als Hungariſcher Palatinus Cumanorum Judex, terræ Scepuſienſis ac comitatus eiuſdem perpetuus Comes, und K. Ferdinands II. intimus Conſiliarius & per Hungariæ regnum Locumtenens im Jahr 1625. den 1. May geſtorben iſt, beſage der Grabſchrifft in der Hauptkirche zu Leutſchau, welches obbelobter Belius *in hiſt. Comitat. ſcepus p.* 89. beybringet. Die Güter dieſer ältern Linie ſind durch Heurath an das Gräfliche Hauß Csaky gekommen. Die jüngere Linie des Theophili hat ſich mit Emerico Gr. Thurzo im J. 1621. den 19. October geendiget, deſſen Verlaſſenſchafft die verſchwägerten Grafen Erdoedy von Monorekerek geerbet haben.

Von unſers Biſchofs Eltern und Brüdern wollen wir den glaubwürdigen Bericht des Secretarii K. Sigismund I. in Pohlen Jodoci Ludovici Decii aus ſeiner Hiſtorie *de Sigismundi R. tempp.* ad a. 1508. p. LXIV. im erſten Druck zu Cracau vom J. 1521. vernehmen: Sub Octobre die decima *Ioannes Thurzo de Betlemualua* apud Novam Civitatem Hungariæ febribus correptus ſupremum clauſit diem. Vir cum honoris præfatione ſemper nominandus natione Hungarus, genere nobilis, ſed dudum varia fortuna vexatus, illud idem Polonicum atque Germanicum vulgare expedite ſciens, literis Latinis haud vulgariter doctus, ab initio in Polonia fortuna adiutus, auro argentoque utrumque regnum magnis commodis ampliavit, nomen ſuum apud exteras gentes adminiculo maxime induſtriæ clarum atque perhenna laude celebratum fecit, & cum famatiſſimis Europæ mercatoribus, *Fuggaris* in Auguſta Vindelicorum per connubia ſocietatem iunxit, pleraque ingenia, variasque item artes ad auri argenti, cuprique fodinas, eius induſtria magno quæſitas ære, ad poſteros transmiſit, mortuus ad Leuczouium oppidum relatus, in maiorum tumulo adſeruatus eſt. Moriens hos filios inſignes, duabus uxoribus genitos, reliquit. Primo matrimonio *Joannem*, Wratiſlauien-

lauienſem, *Stanislaum* Olomocuſenſem, epiſcopos, *Georgium*, comitem camerarium montium Hungariæ, qui, uiuente patre, affinitatem cum Fuggaris iunxerat, patre abſumpto totam provinciam et negotium patris ſuſcepit, vir magni ingenii, Latina, Germania, Polonica, Hungarica lingua peritus, ad omnia patris coepta natus, verum adverſa valetudine ut plurimum infelix, qui aliquanto poſtea, vel ſanitatis gratia, vel uxore urgente, in Auguſtam Vind. conceſſit, nunquam integre convaluit, ad XIX. Martii a. MDXXI. diem clauſit extremum. Præter eos *Alexium* quoque & *Joannem* ſecundo matrimonio genitos, reliquit. Ich kônte dieſen Bericht beſonders aus der Gräflichen Fuggeriſchen Genealogie, in vielen Stücken erläutern, ich ſehe mich aber genöthiget, an unſern Biſchoff allein zu halten. Sein Vater Johannes Turzo ein witziger, vorſichtiger, geſchickter und fleiſſiger Ungariſcher von Adel, erwarb ſich durch die damahls noch nicht ſo geläuffige Kunſt, Gold, Silber und Kupffer aus den Ungariſchen Ertzten vortheilhafft und leichte zu ſcheiden einen ſolchen groſſen Reichthum welcher erſtlich viele mißgünſtige und hernach gehäſſige Augen auf ſich zog, die ihm vielen Verdruß und Wiederwärtigkeit eregten, und ihm endlich nöthigten, ſich in Cracau nieder zu laſſen, wo man ihn zum Bürgermeiſter machte. Als ſich der gröſte Sturm gelegt hatte, kehrete er wieder zurück in ſein Vaterland, ſezte unter Königlichen Schutz ſowohl zum Aufnehmen der Ungariſchen Bergwercke, als ſeinen eigenen groſſen Vortheil, die von ihm aufs höchſte getriebene Scheide Kunſt mühſam fort, verſchaffete auch damit einen groſſen Hauffen Menſchen, welche unter ſeinen nützlichen Anſtalten arbeiteten, ſattſam Brod, dabey er in Ungarn, Pohlen, und Teutſchland hin und her reiſete, mit den Fuggern zu Augſpurg ſtarckes Verkehren trieb, und Ungarn ſo wohl, als Pohlen, ein einträgliches Gewerbe auf vielerley Art und Weiſe verſchaffete. Was iſt dieſes für ein würdiger Adel, der ſich befleiſſiget durch Nachſinnen und Kunſt die natürlichen Güter eines Landes zu verherrlichen, und einträglicher zu machen, die läſſigen Hände vieler Unterthanen in Arbeit und Geſchäfte zu ſezen, nnd dadurch das Vaterland ſtattlich zu bereichern. Niemand hütet freylich das H. Grab umſonſt, und es iſt ſolchem allgemein nützlichen und vortrefflichen Männern gar nicht zu verdencken, daß ſie dabey für ihre Sorge und Mühe ſich ſelbſt belohnen und ihr Vermögen zu verſtärcken, ſich angelegen ſeyn laſſen.

Wie aus den bey ſeinem Sterb Jahre angezeigten Alter unſers Biſchof abzunehmen iſt, ſo war derſelbe in Pohlen im J. C. 1464. gebohren. Die weltlichen und geiſtlichen Wiſſenſchafften erlernete er auf der hohen Schule zu Cracau, und auf etlichen Univerſitäten in Italien. Sein überaus fähiger Verſtand erleichterte ihm die dabey angewendete Mühe, und weil er ein gutes Mundwerck hatte, ſo erlangte er eine groſſe Stärcke in der Beredſamkeit. Sein Vater hatte in Akademiſchen Leben vertraute Freundſchafft mit dem nachmahligen Biſchof zu Breßlau, Johann Roth, gebürtig aus Wendingen in Schwaben, gepflogen, und ob er gleich ſchon einen jüngern Sohn, Stanislaß dem geiſtlichen Stand gewiedmet hatte, welcher auch als Biſchof zu Olmütz geſtorben iſt, ſo ſollte doch auch unſer Johann die brüderlichen Fußſtapfſen betreten. Er offenbahret dieſen Wunſch ſeinem obgedachten alten Freunde, welcher dem Sohne zu einer Stelle unter den Dommherrn ſeines ihm anvertraueten Bißthums bald behülfflich war. Deſſen vorleuchtende gute Eigenſchafften gefielen ſeinen Amtsbrüdern dermaſſen in die Augen, daß ſie ihm zum Dechant annahmen. Der Biſchof Johann Roth gerieth mit dem Domcapitul nachgehends in heftige Mißhelligkeit, und gedachte ſich einen Hinterhalt bey den Schleſiſchen Fürſten und Ständen damit zu verſchaffen, daß er Herzog Caſimirs zu Teſchen Sohn Friedrichen, zum Condjutor annehmen wolte. Die Dommherren wiederſezten ſich aber auch hierinne, und behaupteten nicht nur am Königlichen Böhmiſchen, ſondern auch am Römiſchen Hofe, unter der Anführung ihres Mitbruders, Stephani Colo eines ſehr unruhigen Mannes, daß ihnen und nicht dem Biſchoffe die Benennung eines Coadjutors zu ſtünde; Sie ſaumeten auch nicht zuzufahren, ehe noch eine Entſcheidung erfolgt war, und erwehlten im Jahr 1502. den 6. Febr. ihren Dombechant Johann Turzo zum Coadiutor. Die hierüber ſehr ſchwierigen Fürſten und Stände wolten das Bißthum Breßlau an einen Ausländer nicht wieder kommen laſſen, und brachten es mit ihren Beſchwehrden bey dem K. Wladißlaß dahin, daß durch die Königlichen Commiſſarien, den Königlichen Polniſchen Prinz Sigemund Herzogen zu Schleſien in Troppau, Glogau und Teſchen, Hauptmann in Ober und Nieder Schleſien, und Albrecht von Collowrath, Herrn zu Liebenſtein, des Königsreichs Böhmen Oberſten Canzler auf den Fürſtentag zu Breßlau im J. 1504. am Sonnabend nach Purif. Maria zwiſchen dem ganzen Hochſtifft St. Johannis zu Breßlau, und den Schleſiſchen Fürſten und Ständen der unwiederrufliche Vergleich gemacht

wurde,

wurde, daß zum erſten, daß nun noch hinfürter, wie deſſelben Worte eigentlich lauten, zu keinen Zeiten nimmermehr ein Biſchof vom Capitul ſolte erwehlet werden, er ſey dann nehmlich aus Böhmen, Mähren, Schleſien, Ober und Nieder-Laußnitz, oder andern der Kron Böhmen zugehörigen und anhangenden Landen, und zwar fürderlich aus den Ständen der Fürſten, Herren, Ritterſchafft und Städten, die darzu genüglich erkannt würden und tauglich wären, und ſolte kein ander aus den Ausländiſchen zum Biſchof nicht können gewehlet werden in künfftigen Zeiten; iedoch ſolte ietzt Joannes Turzo, Coadjutor, auf päbſtliche Beſtätigung, und Königl. Mayt oberherrlichen Bewillen, wenn er des ietzigen Biſchoffs Tod erlebte, Biſchof ſeyn, und darau allenthalben ungeirret bleiben. Zum andern ſolte der Biſchoff und das Capitel ſich mit Brief und Siegel verſchreiben, daß ſie ihre zu verleihende Lehen niemahl den Inwohnern der Cron und Schleſien, die dazu geſchickt und würdig wären verleihen wolten. Es gieng dazumahl ſtarck der Ruff, daß der alte und reiche Turzo ſo wohl am Königlichen Hofe als beym Dom Capitul, ſeine Schätze anzuwenden, nicht geſpahret hätte ſeinen würdigen Sohn bey der Anwartſchafft zum Breßlauiſchen Bißthum, wieder der Schleſiſchen Fürſten und Stände Geſinnen zu erhalten. Dieſen wichtigen Wahlſtreit hat der berühmte und patriotiſch geſinnete Schleſiſche JCtus, Caſpar Schiferdecker *in diſpp. ad Ant. Fabrum Lib. III. tr. XXX. Qv. V ſq.* gründlich abgehandelt. Der Colowratiſche Vergleich vertilgete aber doch nicht den Haß einiger Wiederwärtigen gegen alle Ausländer, ſondern gieng ſo weit, daß dieſelben eine unter der Anführung eines berüchtigen Mörders, Adams aus Schwaben, herumſchweiffende Räuberrotte beſtelleten, welche den Coadiutor in der Chriſtnacht erwehnten Jahres in ſeinem Hauſe auf dem Sande in Breßlau überfallen, und tödten ſolten. Dieſelbe ſtundt auch darzu in völliger Bereitſchafft. Es erfolgte aber auf ein ſtarckes Tauwetter den vorhergehenden Tag ein ſo groſſer Froſt, daß auf dem glatten Eiſſe viele Leute Arm und Bein entzwey brachen, welche unvermeidlich ſcheinende Gefahr auch die gedingten Böſewichter zurücke hielte, ihren Mordanſchlag auszuführen.

Die gütige und allmächtige Vorſehung GOttes welche ſolchermaſſen deſſelben Entleibung abgewendet hatte, halff ihn alſo nach dem im Jahr 1506. den 31. Jenner erfolgten Ableben des Biſchofs Johann Roths, deſſen Stelle geruhig zu betreten. Wie es dabey zugegangen hat, meldet der dannahls lebende Matthias de Mechovia, Artium & Medicinæ D. und Canonicus zu Cracau *in Chronico regni Pol. Lib. IV. c. 85. p. 378.* folgendermaſſen: A. D. 1506. dominica *Letare*, & fuit XXII. M. Marcii *Joannes* de familia *Thurzonum*, ſenior natu, munus conſecrationis in epiſcopum wratiſlauienſem percepit, ex reverendiſſ. patribus & dominis Stanislao Thurzone, germano ſuo juniori, pontifice Olomuncenſi Joanne Pop. Fratre ordinis minorum de obſervantia, olim epiſcopo Varadienſi & olomuncenſi. Deinde die Mercurii XXV. Marcii, quæ eſt annunciationis Mariæ, præfatus Joannes Thurzo, Wratislav antiſtes noviter conſecratus, primam miſſam in eccleſia S. Joannis Wratislavienſi cathedrali, cum indulgenciis à ſede apoſtolica omnibus præſentibus confeſſis & contritis à Culpa & poena conceſſis, cecinit, & magnus concurſus Principum atque Baronum fuit, prandium quoque, pro eis opipare & laute conſtructum, exhibitum eſt. Die Schleſiſchen Geſchichtſchreiber ſetzen hinzu, daß der Suffrageneus Heinrich Füllenſtein und der obbemeldte Canonicus Opicius Colo die Biſchöfliche Weih und Inthroniſazion hätten verrichten helffen. Das folgende Jahr den 14. April ward unſer Biſchof zum Obriſten Hauptman in Schleſien ernennet. Sein Vorfahrer Johann IV. Roth war der erſte Biſchof geweſen, dem dieſe hochanſehnliche Würde auch im J. 1490. war aufgetragen worden, die er aber noch in ſelbigen Jahre am Martinstag Herzog Caſimir zu Teſchen hatte abtreten müſſen, dieweil die Schleſiſchen Fürſten und Stände die Verordnung des gemeinen Lands Privilegii, das Sie vom K. Wladißlas zu Ofen am Mittwoch nach St. Andreastag im Jahr 1498. erhalten hatte: „ Daß wir noch unſere rechte nachkom„ mende Könige zu Böhmen dem Ober- und Nieder Schleſiſchen Lande keinen andern Ober„ ſten Hauptmann nicht ſetzen noch geben wollen, denn allein einen aus unſern Schleſiſchen „ Fürſten „ nur wolten von einen weltlichen gebohrnen Schleſiſchen Fürſten verſtanden wiſſen weil ſie die Beſorgung der allgemeinen Landsangelegenheiten nicht wolten einem Prälaten überlaſſen wegen mancherley zwiſchen ihnen und der Geiſtlichkeit faſt ſtets obſchwebenden Streitigkeiten, daher ſahe ſich auch unſer Biſchofe genöthiget im Jahr 1509. dieſes hohe Amt an erwehnten Herzog Caſimirn IV. zu Teſchen wieder zu überlaſſen.

Er ward hernach zu andern hochanſehnlichen Geſchäfften gezogen. Er halff ſeinen Bruder obgemeldten Biſchoff zu Olmütz Stanislao im J. 1509. am Sontag Oculi den 11. Merz

den

Digitized by Google

den dreyjährigen Prinzen K. Wladiſslaß, Ludwigen zum König in Böhmen in Prag ſalben. Derſelbe wolte ihm als den ältern die Hauptverrichtung dabey gar gerne überlaſſen. Allein die Böhmiſchen Stände wolten dieſes nicht geſchehen laſſen, ſondern ſagten, in privat Sachen ſchickete ſich es zwar, daß der jünger Bruder dem ältern den Vorzug einräumete, aber in zukommenden öffentlichen Amtsſachen bey einer Hochfeyerlichen Handlung könte dergleichen Ehrerbietung ohne Nachtheil nicht ſtatt finden. Das folgende Jahr ward er von ſeinem König abgeſendet K. Sigiſmunden in Pohlen zu einen Frieden mit dem Teutſchen Orden in Preuſſen, und zu einer ſtarcken Hülffe wieder die Türcken zu bereden, wie auch im Jahr 1512. der Vermählung deſſelben mit der erſten Gemahlin und deren Krönung zu Cracau beyzuwohnen. Im Jahr 1515. reiſete er das drittemahl in Pohlen, als Freywerber Herzog Friedrichs zu Liegnitz, und bewürckte ihm des Königs Schweſter Eliſabeth zur Gemahlin.

Als er noch Coadjutor war ließ er im Jahr 1505. zu Cracau das ſehr ſchöne Miſſale Vratislavienſe auf dickes und weiſſes Papier in groß folio 309. Blätter ſtarck drucken mit dieſer vorgeſetzten Ermahnung an die unter ihm ſtehende Cleriſey:

Johannes Turzo Decanus & Coadiutor Electus ac Confirmatus Vratiſlavien. Sacerdotibus & clericis eiuſdem diocefis ſalutem. Si quis forte inuidorum malignitate calumniari velit: hunc miſſalium librum: velut librariorum vitio mendoſum & depravatum: hortamur & monemus omnes ac ſingulos Vratislavien dioeceſis clericos & ſacerdotes ne deterreant aut ſe retrahant ab emptione eorundem. Adhibitis enim pluribus atque diverſis exemplaribus: ritus & ordo Vratiſlavien eccleſiæ ad amuſſim ſervatus & caſtigatus itaque & abſque omni reprehenſione liber his tipis Cracouienſibus excuſus: diligentiſſimorum Bibliopolarum cura & elucubratione exivit. In communem cleri & Vratislavien dioeces devotionem & utilitatem. Valete & religionem colite Vratislavie die Mercurii prima Iulii MCCCCCV. Der Schluß dieſes prächtigen Buchs lautet alſo: Finit opus myſterii divini cultus: Miſſale vulgariter nomen trahens: Nedum de tempore: ſed & de ſanctis Communique ſanctorum: una cum quibuſdam miſſis votivis ac defunctorum: ſecundum chorum & uſum (Rubrica quod ſolet dici) Kathedralis Wratislavien Eccleſie quam luculentiſſime ordinatum: & ad ſua loca directiſſime: ubi opus eſt: remiſſum & quotiſſcrum: in minimo ut diſrceparet haud reperiri poteſt: membra etenim in omnibus cum capite ſe coequari debent. I. Petri III. Quam diligentiſſime emendatum atque correctum: & Impreſſum *Cracovie* de conſenſu & voluntate tum Reverendiſſimi domini epiſcopi tum venerabilis Capituli prefate eccleſie. Impenſis autem *Johannis Haller & Sebaſtiani Hyber* eiusdem civitatis cives admodum bene meritos. Anno incarnationis dominice Milleſimo quingenteſimo quinto. Decimo nono ante Kalendas Iunii.

Wie ſehr derſelbe befliſſen geweſen iſt, die Ehre und den Nutzen des Bißthums Breßlau zu befördern, davon könte ich eine weitläufftige Erzehlung anſtellen, wann mich nicht der noch übrige wenige Raum einſchränckte. Ich muß aber dieſes noch vornehmlich gedencken weil ich deſſen Johanns Groſchen alhier nur vorzeigen kan, und ſonſt keine andere Müntze, daß er von dem K. Maximilian ſeinen Hochſtifft das Recht goldne Müntzen zu ſchlagen im J. 1515. erworben hat. Der ſummariſche Inhalt dieſer merckwürdigen Verleihung beſtehet in folgenden: Cum nobis pro parte venerabilis Joannis Turzi, Epi. Wratislavien. Principis devoti nobis expoſitum ſit, quod licet eius Eccleſie & Predeceſſores ſui Epi. iam dudum ab olim divis Romanor. Imperatoribus & Regibus, anteceſſoribus nris. ſingularibus ſint Privilegiis -- donati, ipſum tamen ejuſque Eccleſiam hoc Regali ſplendidiſſimaque Monete ſcilicet auree cudende Privilegio & facultate carere: Et cum non ſit inter ipſas S. Imperii Cathedrales Eccleſias minima, & perpauce ſint, que non gaudeant & inſignite ſint hoc Imperiali Munere, humiliter nobis ſupplicatum extitit, ut eidem Epo. & ſucceſſoribus ſuis hanc poteſtatem -- elargiri dignaremur. Nos igitur -- prefato Joanni Turzo Epo. & omnibus eius in dicta Eccla. Wratislavien. ſucceſſoribus in Epatu dedimus -- omnimodam & plenam Autoritatem, poteſtatem & facultatem cudendi, fabricandi & faciendi legales & bonos veros & indubitatos & iuſtos in Materia & pondere Ducatos aureos & florenos, in quorum latere uno exprimi debet S. Johannis Baptiſte effigies, in altero vero Inſignia dicti Epatus, que ſunt, ut accepimus, lilia ſex: ita tamen, quod in altera latere inſcribantur hec Verba: MVNVS CESARIS MAXIMILIANI: & in altero ponatur nomen Epi pro tempore exiſtentis. Mandantes idcirco univerſis & ſingulis -- Sacri Imperii fidelibus dilectis, ut huiuſmodi Ducatos & aureos Florenos rite debite & legaliter tam inmateria quam graves ac pondere confectos & excuſſos per prefatum Jo. Turzum ac eius ſucceſſores -- ex nunc in antea futuris perpetuis

tem-

temporibus, dummodo non inciderint, quod abſit in crimen læſæ Maieſtatis & rebellionis, & falſos ſcienter adhibuerint monetarios ſine repulſa, & omni impedimento, ac contradictione pro legalibus communibus & currentibus ducatus & florenis aureis numerent accipiant, &c. datum in oppido Inſprugg die ultima menſis Auguſti A. D. MDXV. S. In *Cod. Sileſiæ diplomatici ſpec. n. XXIV. p.* 799. in von Sommersberg *T. I. Scriptor. ſileſiac.* Hierbey iſt anzumercken, daß unſer Biſchof das Recht Gold zu müntzen nicht von ſeinen Oberſten Lehnherrn dem Könige zu Böhmen, ſondern von dem Römiſchen Kayſer geſuchet und erhalten, und wie deutlich daraus auch abzunehmen, daß Schleſien dazumahl noch in einer genauen und beſondern Verbindung mit dem Teutſchen Reiche geſtanden hat. Ob nun gleich unſerm Biſchofe dieſes zu einen groſſen Verdienſte billig mit anzurechnen iſt, daß er den Glantz ſeines Hochſtiffts mit obbeſagten Regal vergröſſert hat, ſo hat doch der fleiſſige Gottfried Dewerdeck in *ſileſia numiſmatica* weder einen Ducaten noch Gülden aufweiſen können, welcher bezeigete, daß unſer Biſchof daſſelbe ausgeübet hätte, da es ihm doch an einen Vorrath von Gold unmöglich hat fehlen können, wie ich in dem Zuſatzbogen aus ſeinen eigenen Müntze erweiſen will, als wohin ich auch alles übrige verſpahre, was ich von demſelben rühmliches anzuführen habe. Iſt aber gleich weder dem Dewerdeck noch mir eine Ducate oder Goldgulden dieſes löblichen Biſchoffs zu Geſichte kommen, ſo will ich doch nicht im Abrede ſeyn, daß nicht dergleichen in der zahlreichen Samlung Schleſiſcher Müntzen welche der Königliche Preuſche Cämmerer, Herr Johann Theophilus Freyherr von Roebel aus etlichen vormahls in Breßlau befindlichen Müntzcabineten mit groſſen Fleiß und Koſten zuſammen gebracht hat, und welche ſo wohl D. Kundmann in *Sileſiis in Nummis* als D. Burghart in des von Mellen vermehrten *ſerie Regum Hungariæ è Nummis aureis* gebührend anpreiſen, vielleicht anzutreffen ſeyn möchte. Denn mir iſt es unbegreifflich, daß dieſer Biſchof ein ſo koſtbahr gelöſetes Privilegium unbrauchbar ſolte haben liegen laſſen, womit er einen allerdings eifrigſt geſuchten und erhaltenen Vorzug der Welt hätte vor Augen legen können.

Ich kan mich aber bey demſelben anitzo nicht weiter aufhalten. Er verſchied zu Neuß im Jahr 1520. den 11. Auguſt und befindet ſich auf ſeinen Grabmahl in der Breßlauiſchen Dom-Kirche nachſtehende gedoppelte und wohlverdiente Auffſchrifft:

IOHANNI THVRSONI, Vratislavienſi Epiſcopo, & Provinciæ ſileſiæ aliquandiu Præfecto Principi optimo, Religioni & Pietate in Deum, Juſtitia in omnes, ſingulari Doctrina ipſi exquiſita, & Doctorum quos magna Gratia & Liberalitate proſequebatur, unico Patrono, Staniſlaus Turſo, Olomucenſis Epiſcopus, & Johannes Turſo, Pleſnæ Dominus, Fratres Fratri chariſſimo ex teſtamento moeſti P. P.

Hoc TVRSO tibi pontifex ſacellum
JANVS condidit, AGNIFER beate:
In quo poſt obitum eſt ſitus. Meretur
Si coelum pietaſque, & alma virtus,
Si Muſæ, innocue et peracta vita,
Si feciſſe bonis benigna, tecum
Celſi nunc ſacer incola ille Olympi,
Coeli perfruitur bonis beati

Obiit Niſſæ MDXX. 11 Aug. Æt. S. LVI. G. LOGVS. S. F. 1537. S. Hankius *de ſileſii alienigenis erudit. cap. XII. p.* 365. Rhonius *in exercit. de Johanneis Vratislav. cap. II.* Fibiger *in Schol. in Henelii ſileſiogr.* P. II. *cap. VIII.* §. 45. *p.* 128. Henelius *in vit. epp. Vratislav.* in de Sommersberg *l. c. T. III. p.* 18. *n.* 35. Janovvski *in P. IV. Zaluſk. bibl. n.* 5. *p.* 144.

Der
nach des ſeeligen Verfaſſers Tode
A. 1755. von deſſen Sohne
M. Johann Tobias Köhler
fortgeſezten wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

27. Stück. den 8. Julii 1750.

Zwey ſeltene Goldgülden König JOHANNS in Böhmen, von verſchiedenen Gepräge.

1. Beſchreibung derſelben.

Die Hauptſeite des erſten zeiget eine zierlich ausgearbeitete Lilie, neben welcher oben zur lincken eine offene Krone ſchwebet; Umher iſt der Titel zu leſen: JOHannES. R. ex. BOEH. miæ.

Auf der Rückſeite ſtehet der Heil. Johann der Täufer baarfüßig, mit einem Schein um den Kopf, in einem härinnen Gewand, und zotigten Mantel. Seine rechte Hand iſt ausgeſtreckt, und in der lincken hält er ein Kreuz. Oben neben ihm zur Rechten ſchwebet ein offener gekrönter Stechhelm. Umher ſtehet ſein Nahme: S. JOHANNES B.

Der zweyte iſt dem vorigen ſehr ähnlich, nur daß auf der Hauptſeite die Lilie etwas gröſſer, und auf der Rückſeite St. Johanns Man-

Digitized by Google

tel kürzer iſt, auch ſtatt des Helms zu ſeiner Rechten der Böhmiſche Löwe ſchwebet.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Da mein ſeeliger Vater durch vielfältige Amts- und andere unvermeidliche Geſchäfte verhindert worden, dieſes Werck dem erſten Grundriß nach, in einer Reihe ununterbrochen fortzuſezen, und daher einige Jahrgänge hat zurück bleiben müſſen, ſo war er vielmals ſchlüßig, dieſe Art von Arbeit gänzlich aufzugeben, und ſeine Feder auf eine nicht ſo ſehr gebundene Art zu beſchäftigen. Denn eine völlige Ruhe war ſeiner ganzen Natur zuwider. Allein theils die angenehmen Zunöthigungen ſo vieler hohen und angeſehenen Liebhaber dieſer Unternehmung, theils auch ſeine vorzügliche Neigung gegen eine ſo reizende Wiſſenſchaft, haben ihn immer wieder bewogen, den lezten Entſchluß zu ändern, und das gegen ſeinen Willen verſäumte, nachzuholen. Allein der Tod, welcher ihn den 10. Merz 1755. übereilte, hat auch dieſes Vorhaben unterbrochen, und das 26. Stück des 22. Theils, vom 1. Julii 1750. iſt das lezte, welches der Seelige vollſtändig verfertiget hat.

Da er alſo dieſen Band unvollendet hinterlaſſen, ſo habe ich es für meine Pflicht gehalten, denſelben durch die folgenden Bögen zu ergänzen, zumal, da ich zu verſchiedenen ſchon die Anlage gefunden, und überdieſes ſchon eine geraume Zeit her zu dieſer Arbeit von meinem ſeeligen Vater ſelbſt bin angeführet worden. Ich erſuche demnach meine Leſer um die Gewogenheit, mit welcher ſie meinen ſeel. Vater beehret haben: denn wenn ich gleich die Geſchicklichkeit nicht beſize, ſo habe ich doch den Eifer dieſelbe zu verdienen. Beſonders bitte um Dero gelehrte und freundſchaftliche Erinnerungen, indem ich jederzeit trachten werde, mir dieſelben auf das beſte zu Nuze zu machen. Gegenwärtige Probe ſoll zeigen, ob ich derſelben einigermaſſen würdig ſey.

K. Johann von Böhmen iſt einer von denjenigen Herren, deren Leben und Regierung ſo voll von merckwürdigen Begebenheiten iſt, daß der enge Raum eines Bogens kaum zulangt, nur ein mageres chronologiſches Verzeichniß derſelben zu verfertigen. Ich bin alſo genöthigt, mich einzuſchräncken, und werde nur zum voraus deſſelben Charackter entwerfen, und alsdenn erzählen, auf was Art er das Königreich Böhmen erworben hat, ſeine übrigen Thaten aber, beſonders wie er Schleſien und ein groſſes Stück der Laußniz wieder an die Krone gebracht, und

Digitized by Google

und ſeinen Lehnhof gar anſehnlich erweitert hat, ingleichen ſeinen groſſen Einfluß in die teutſchen Händel, auf andere Gelegenheit verſparen.

Es ſtammt derſelbe aus dem berühmten Geſchlechte der Grafen von Luxenburg ab, aus welchen verſchiedene Kayſer, Könige und Fürſten entſproſſen ſind. Mein ſeel. Vater hat ſolches in einer eigenen, zu Altdorf 1722. gehaltenen Diſputation, weitläuftig beſchrieben, und von Graf Siegfried, erſten Beſitzer des Schloſſes Luxenburg, Schirmvogt des Stifts St. Maximin, der zwiſchen den Jahren 963 und 993. gelebt hat, hergeleitet. Unſer König Johann war ein Sohn Heinrichs III. Grafens von Luxenburg, der unter den teutſchen Kayſern bekanntermaſſen den Namen des ſiebenden führet, und von deſſelben Gemahlin, Margaretha, Herzog Johanns I. von Brabant, Tochter, A. 1298. gebohren. Der Geburtstag iſt ſo unbekannt, als ſeine Erziehung, von welcher ich aber nichts ſchlechtes und nachtheiliges muthmaſſen kan, weil ſein Vater jederzeit als ein frommer, gerechter und kluger Herr beſchrieben wird. Dieſem widerſpricht nicht, was Kayſer Karl IV. ſelbſt, *in vita ſua ap. Freber. Script. Boh. p.* 89. von ſeinem Vater K. Johann ſchreibet: Dilexitque me præfatus rex (*Joannes*) valde, & præcepit Capellano meo, ut me aliquantulum in literis erudiret, *quamvis prædictus rex ignarus eſſet literarum.* Daß derſelbe nemlich in den Wiſſenſchaften ganz unerfahren geweſen, welches ohne Zweifel daher rühret, weil er, durch ſeine frühzeitige Vermählung ſchon A. 1310. im 12 Jahr ſeines Alters, der genauern Aufſicht ſeines Vaters entzogen wurde, und Erzbiſchoff Peter von Maynz, der ihm nachgehends zugegeben wurde, genug zu thun hatte, die erheurathete Krone auf dem Haupte des unmündigen Königs zu befeſtigen, zumahl da es bey der Widerſpenſtigkeit eines groſſen Theils ſeiner neuen Unterthanen rathſamer war, denſelben in Kriegs- und Regierungskünſten, als in den Wiſſenſchaften, zu unterweiſen, die ohnehin unter den groſſen Herren ſelbiger Zeit nicht Mode waren. Es iſt zu bedauern, daß, wenigſtens ſo viel ich weiß, kein einiger Geſchichtſchreiber die guten und ſchlimmen Eigenſchaften dieſes ſo berühmten Königs, genau und unpartheyiſch beſchrieben hat. Denn denenjenigen, welche am meiſten von ihm aufgezeichnet haben, iſt am wenigſten in dieſem Stücke zu trauen. Die Böhmen ſind ihm aufſäßig, und die Bayern nichts gewiſſer, als ſeine Feinde.

Digitized by Google

Der Jeſuite Balbinus *in Epitome rer. Boh. L. III. c.* 18. *p.* 333. beſchuldigt ihn einer allzugroſſen Unbeſtändigkeit und Flüchtigkeit, wenn er ſchreibt: Nullum errant & invium ſidus, ut cunque velis retrogradum tam incerte & in conſtanter graditur, quam Rex Joannes hoc tempore (es war das Jahr 1330). Allein der Zeuge, auf den er ſich beruft, der Canonicus Franciſcus, *in Chron. c.* 18 ſpricht ſo rühmlich von dem König, daß des Balbini tückiſche Neigung, denſelben zu verunglimpffen, gleich in die Augen fällt. Rex Joannes, ſagt er, a regno toto iſto anno abſuit Franciam, Rhenum & omnes Alemanniæ partes pertranſiens & paces conficiens, ut jam proverbium exiverit: Sine Rege Bohemiæ nullus poteſt vivere. Kan der König einen edlern Endzweck ſeines vielen Herumreiſens gehabt haben, als Friede zu ſtiften, und iſt es nicht ein groſſes recht ſeltenes Lob, daß man von ihm im Sprüchwort geſagt: **Ohne den König von Böhmen könne niemand leben?** Eben dieſes erzählt Hagec, in der Böhmiſchen Chronick, p. 539. und ſezt hinzu: **Es hätte ihm gewißlichen unſer Herr GOtt dazumahl bey dem Kayſer, Königen und allen Fürſten des Reichs, dermaſſen Gnade verliehen, daß man gegen ihme, gleich als einen Vater, Gunſt getragen, und ihn in groſſen Ehren gehalten.** Dennoch läßt Balbin ſeinen Haß noch weiter gehen, und macht ben Gelegenheit, da er erzählt, wie der König der Ritterſchaft des Fürſtenthums Troppau, gegen ihren tyranniſchen Herzog Nicolaus den ältern, Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, p. 342. dieſe recht giftige Anmerckung: Hæc ſine dubio laudabiliter foris ſtatuta, ipſe Rex Johannes ut erat mire varius princeps, difficilis, facilis, jucundus, acerbus, juſtus idem & injuſtus, domi multis ſacrilegiis corrupit. Bene dictum eſt alicubi a prudentiſſimo ſcriptore Tacito: fidei ſeverus exactor eſt perfidus; cum enim famam virtutis quærat, neque enim factis ſuis improbis mereatur, alios plectendo, juſtus ſibi videtur & ſpeciem quandam adumbratam virtutis oſtendat.

Die Urſachen dieſer üblen Nachrede ſind leicht zu finden. Die vornehmſte iſt der Neid der Böhmen gegen die Teutſchen, welche der König am liebſten um ſich hatte und ihnen meiſtentheils vorzog. Ueberdem erforderten die groſſen Kriege, die er führte, und die prächtige Hofſtaat, die er nach dem Muſter ſeines Vaters und des Königes in Franckreich hielt, keinen geringen Aufwand, welcher ihn veranlaßte, neue Schazungen aufzulegen, ſchlecht Geld zu ſchlagen, und aus den Kirchen die überflüßigen Schäze zu borgen, die er wieder zu geben nicht willens war. Da er nun auch gegen die Geiſtlichkeit ſich gar nicht oder doch ſehr ſelten ſich freygebig erzeigte, wie Balbinus *p.* 335. ausdrücklich ſagt, ſo iſt es kein Wunder, daß die Böhmen überhaupt eine ſo ſchlechte Abbildung von ihm machen. Wir wollen gar gerne glauben, daß ſeine Lebens-Art nicht die ordentlichſte geweſen. Dubravius *Hiſtor. Boh. L. XX. p.* 168. *ap. Freher.* nachdem er erzählt, daß König Wenzel des ältern, Wittwe, Eliſabeth, ein Kloſter geſtiftet, beſchreibt ſie alſo: Non eodem pacto rex de ſe ſollicitus, quemadmodum in ſuſpecta adhuc urbe favorem ſibi civium nobiliumque retinere, vita nimirum moribusque & gravitate, ſed ad levitates amatorias & ad mores externos traductus, intemperantius interdum cum periculo ſalutis vivebat. Quippe parum ſemel abfuit, quin nocte quadam amorem, cum uno clientulo ſectatus, a cuſtode vigilium occideretur. Saluti fuit vox, qua agnitus incolumis manſit. Celebre autem ei fuerat majorem noctis partem in commeſſationibus exigere, alternoque juvenum puellarumque accubitu diſcumbere, alterna etiam poculorum invitatione ad alterius ſitim perpotare, & ante potum alternatim quoque novas verborum facetias adhibere. Inerat & peregrinus habitus in nutriendis comis, in calciandis pedibus roſtratis calceis, in veſtiendo corpore palliolis, vix dimidias nates tegentibus. Crebra dein ludorum, quos mutuo concurſu equites haſtati ludere ſolent, ſpectacula, in quæ magni ſumtus, rapinis aliquoties comparati, inſumebantur, quoniam crebro magnos hoſpites rex ad illa ſpectacula invitabat, ipſe quoque ſpectari cupiens, donec cum equo & haſta in terram prolapſus luxatum longo tempore humerum geſtaret. Bald hernach *p.* 174. berichtet eben dieſer Schriftſteller, wie der König die Unkoſten zu dieſen Ausgaben zuſammen gebracht: Poſtquam domi ærarium vacuum repperit, ad improbam monetam cudendam animum adjecit, monetarium apponens, qui ex veteribus bonis nummis novos ma-

los recuderet puſillo illis argento ſuper inducto, cætera plane æreos. Argentum porro ad nummularii officinam, dum e templis paſſim auferret, mutuari ſe dicebat, nec unquam mutuum reddebat. Velamentum hujus ſacrilegii hoc illi erat, quod diceret ſacro ejus modi argento adverſus profanos Lithuanos ſe abuti. Allein auch dieſe Ausſchweifungen laſſen ſich theils mit den rohen Sitten der damahligen Zeit entſchuldigen, da die groſſen Herren ihre Pracht in köſtlichen Ritterſpielen, mit welchen allezeit eine theure Schmauſerey verknüpft war, zu zeigen ſuchten, theils auch rühret des Königs unordentliche Liebe daher, weil ſeine erſte Gemahlin wenig Reitzungen beſaß, über dem 7. Jahr älter, als er war, und noch dazu es mehr mit ihren Landsleuten, als mit ihm hielte.

K. Johann liebte auch die kurze Franzöſiſche Kleidertracht, wegen ihrer Bequemlichkeit, und da es die Böhmen ihm nachthaten, ſo nahmen einige, die auf ihre alte Gewohnheiten erpicht waren, daher neuen Anlaß zum Mißvergnügen. Der ehrliche Hagec in ſeiner Böhmiſchen Chronick, p. 538. bürdet aber doch dieſen Fehler den Uebermuth ſeiner Landsmannſchaft und nicht dem König auf: Dazumahl (nemlich A. 1329.) ſagt er, haben die Böhmen vielleicht wegen des Ueberfluſſes des Brods und anderer Dinge, allermeiſt aber darum, daß im Lande Friede geweſen, ſehr zu ſtolzieren angefangen, und lieſſen ihnen wunderbahrliche, ſeltſame und zuvorhin unerhörte Kleider von mancherley Farben, mit fremden ungewöhnlichen Falten machen. Und wie die Geſtalt der Kleider, alſo waren auch die Gemüther deren, ſo ſie antrugen. Dieſes war aber am meiſten der Gebrauch der Ritterſchaft, ſo ſich von der Armen Schweiß nähreten. Dieſe fiengen zum erſten an, lange Bärte zu tragen, da ſich dann vor dieſem Männiglichen beſcheren ließ, deren auch etliche dazumahl lange Knebel, den Hunden und Katzen gleich, nach Heidniſcher Art zu tragen anfiengen. Die andern aber, damit ſie je ihre Mannheit läſterten, nahmen ſich weibiſchen Gebrauchs an, und trugen lange Haar, kämmeten und bleicheten daſſelbe naß an der Sonne. Etliche auch, ſo vor den andern beruffen und ſchön ſeyn wollten, nahmen dann ein heiß Eiſen, welches ſie Calamiſtrum nannten, brannten und dreheten ihre Haar daran, und je ſchöner Haar einer hatte, je ſchöner er ſich zu ſeyn bedünckte. In Summa, ſie waren in der Kleidung, Haartracht und den Gemüthern dermaſſen mancherley Unterſcheids, daß andere Nationes ihrer zu ſpotten und zu ſagen pflegten: Siehe die Böhmen ſind zu Affen worden, was einer an dem andern erſiehet, das will er an ihm ſelbſt auch ſehen. Man muß dem Eifer des frommen Mannes etwas zu gute halten, da dieſe Stelle den merckwürdigen Zeitpunct beſtimmet, in welchen ein ganzes Volck galant zu werden angefangen hat.

Da die Böhmen ihres Königs ſo wenig ſchonen, ſo iſt es kein Wunder, daß die Bayern noch übler mit ihm umſpringen. Ich will nur eine einzige Stelle davon zum Beweiß anführen. Nicol. Burgundus *in Hiſt. Bavar. ad A. 1332. L. III. p.* 140. nachdem er den König beſchuldiget, er habe mit dem Pabſt ein heimliches Verſtändniß gehabt, daß dieſer Kayſer Ludwig IV. nicht vom Kirchenbann loßzehlen wollen, damit er der König ſich deſto leichter Meiſter von Italien machen könnte, ſchildert ihn folgendergeſtalt ab: Nec a moribus ejus recedit. Quippe ingenio verſuto et callido, inſigniſque diſſimulandi artifex, jam non ſemel inſidioſa benevolentia bonitati Ludovici illuſerat. Allein, wenn auch dieſer Vorwurf völlig gegründet wäre, ſo hatte doch K. Ludwig durch ſeine faſt unglaubliche Undanckbarkeit gegen den König, der ihn ſo groſſe Dienſte geleiſtet hatte, keine beſſere Begegnung von demſelben verdient.

Wenn

Wenn wir aber ganz unpartheniſch K. Johanns Geſchichte betrachten, ſo finden wir ihn, als einen klugen, verſtändigen und weitſehenden Herrn und groſſen Regenten, der von ſeiner erſten Jugend an, die Regierungskunſt unter einer guten Anführung gelernet hatte, und nicht allein mit einem unüberwindlichen Muth ſich aus den gröſten Schwürigkeiten zu reiſſen wuſte, ſondern auch ſein Reich ſo anſehnlich vermehrt hat, als keiner ſeiner Vorfahren oder Nachkommen gethan. Er war ein eben ſo geſchickter General, als unerſchrockenen Soldate, welches ihm aber nicht hinderte, den Frieden auf alle Weiſe zu befördern. Hagec p. 511. rühmt von ihm: Er richtete allenthalben Frieden auf. Den Wittwen und Wayſen iſt er ſehr geneigt geweſen, und hat männiglich ohne allen Verzug zu Recht verholfen. Seine herrſchenden Fehler waren die Wolluſt und der Ehrgeiz. Den erſten haben wir ſchon oben angezeigt. Der leztere verleitete ihn ohne Zweifel zu einigen groſſen Feldzügen, und äuſſerte ſich an ihm auf eine ganz beſondere Art. Er verlohr A. 1329. bey dem Feldzug in Litthauen, durch einen Fluß, welchen die üble Witterung veranlaſt hatte, ein Auge, und A. 1336. ward er ganz blind, welches Hagec p. 550 einer beſondern Strafe GOttes zuſchreibt, weil er die Gräber des H. Adelberti und Wenzeslai eröfnen laſſen, in Hofnung groſſe Schätze zu finden. Es iſt aber wahrſcheinlicher, daß ſeine ungeſchickte Aerzte ihm dieſes Unglück zugezogen, die er auch zur wohlverdienten Belohnung dafür in die Mulde werfen laſſen. Dennoch wollte er dieſen natürlichen Fehler, auf alle mögliche Art verbergen. Hagec macht davon p. 562. folgende artige Beſchreibung: Ob er wohl ganz und gar blind war, nichts deſtoweniger wollte er ſich hierinnen gar nichts mercken laſſen, ſondern pflegte allezeit zu ſagen, er ſähe etwas, wiewohl nicht viel. Es hat ſich zu Zeiten zugetragen, wenn jemand vor ſein Zimmer kommen, und begehrte beym König durch den Kämmerling angeſagt zu werden, und vorzukommen, pflegte dann der König alles an dem Kämmerling auszuforſchen, wer er ſey, wie er heiſſe, und was er vor Kleider anhätte? So antwortete dann der Kämmerling: Es ſey der oder jener, und habe einen rothen Rock an, und wann er dann in das Zimmer kommen, empfieng ihn der König zu Zeiten bey ſeinen Namen und meldete bisweilen daneben, er kennete ihn alsbald an ſeinen rothen Rock. Vielmahls pflegte er vor den Leuten ein Buch oder einen Brief in die Hände zu nehmen, und vor das Angeſicht zu halten, daß viel Leute nicht anders wähneten, denn daß er ſehen könnte, bis endlich ſeine Kämmerling ihren Spott mit ihm trieben, dann ſie oftmahls einen in einem rothen Kleide anſagten, und er war ſchwarz, wiederum einen ſchwarzen vor einen weiſſen, und ward alſo gründlich erkannt, daß er ganz blind war. Wie eben dieſer übel angebrachte Ehrgeiz des Königes blutigen Tod veranlaſt hat will ich zum Beſchluß erzählen, vorher aber mein Verſprechen erfüllen, und kürzlich anzeigen, auf welche Weiſe Johann das Königreich Böhmen erhalten hat.

Nachdem durch die, vielleicht nicht ohne Vorwiſſen K. Albrecht I. geſchehene Ermordung K. Wenzels V. in Böhmen, den 4. Auguſti 1306. der alte Königliche Stamm in männlicher Linie erloſchen war, entſtand unter dem Böhmiſchen Adel eine Trennung, wem eigentlich die Krone gebührte. Einige fielen auf Herzog Rudolph von Oeſterreich, Kayſer Albrecht I. Sohn, weil ſein Groſvater Kayſer Rudolph I. ſich bey der Einſetzung K. Wenzels IV. zum König von Böhmen, ausdrücklich ausbedungen hatte, daß wann derſelbe ohne männliche Erben verſterben würde, Böhmen an ſein Haus fallen ſollte. Es hatte aber der ermordete König zwey Schweſtern nachgelaſſen, von welchen die älteſte Anna, an Herzog Heinrichen von Kärnthen vermählt, die jüngere, Eliſabeth, aber noch

in

in ledigen Stande war. Dieſe beruften ſich auf ihr Erbrecht, fanden aber bey dem ge-
meinen Volck wenig Beyfall. Solches bewegte den Landkämmerer, Tobias von Bechinie,
der teutſchen Herkommens war, vermuthlich denen Böhmen zum Spott, den Vorſchlag
zu thun: Sie wollten einen Bauern aus dem Dorfe Stadicz, woher ihre Vorfahren den
erſten Herzog Primislaum geholt hätten, zum König erwählen, und denſelben die Prin-
zeßin Eliſabeth zufreyen. Als aber dieſer Einfall natürlicher Weiſe verlacht wurde, trug
ihnen der Landkämmerer Herzog Friedrichen von Oeſterreich, Rudolphs Bruder, unter
eben dieſer Bedingung an, worüber Tobias Kruſchina von Lichtenberg, dergeſtalt ergrimm-
te, daß er ausrief: Sie wollten von ihrer Könige Feinde und Mördern nichts wiſſen,
und den Landkämmerer niederſtieß. In der erſten Hize wurde darauf beſchloſſen, die Her-
zogin von Kärnthen für ihre Königin zu erkennen. Als aber Kayſer Albrecht und Her-
zog Rudolph, jeder mit einer Armee, zu Behauptung ihres Rechtes, anrückten, ver-
ließ Herzog Heinrich zaghafter Weiſe die Krone, und gieng mit ſeiner Gemahlin wieder
nach Kärnthen. Die Böhmen nahmen alſo Herzog Rudolphen zu ihren König an, wel-
cher ſich mit K. Wenzel IV. Wittwe, Richſe, Königs Primislai in Pohlen Tochter, ver-
mählte. Allein ſeine Regierung war von kurzer Dauer, denn er aß ſich ſchon A. 1307.
im Julio, an Melonen zu Tode. Herzog Heinrich wurde darauf wieder ins Land beruffen,
ſchlug die von Rudolph hinterlaſſene Truppen, und ward, als Kayſer Albrecht I. ermordet
worden, Meiſter vom Königreich. Allein ſeine Regierung war nicht darnach eingerichtet,
daß die Böhmen Urſache gehabt hätten, damit zufrieden zu ſeyn. Seine mitgebrachte Teut-
ſchen machten ſie liederlich, lernten ihnen das Würffelſpiel, und betrogen ſie um das Geld,
welches Centnerweiſe aus dem Lande geſchleppt wurde. Hagec p. 501. ſagt: Dazumahl
hatte das leichtfertige Kärndtiſche und Tyroliſche Teutſche Volck ein
ungewöhnlich und zuvorhin unerhöhrt neu Ding in Böhmen gebracht,
als nehmlich ſechseckigte weiſſe Beinlein, darauf ſchwarze Pünctlein,
den Augen gleich ausgraben waren, mit demſelben warfen ſie auf die
Tiſche und wetteten ums Geld, welcher derſelben Augen mehr werfen
würde. Als nun die Böhmen ſolche neue Speiſe angebiſſen hatten, lieſ-
ſen ſie von ihren Stein und Käulen werfen, und hiengen ſich an dieſes
Spiel und laußeten alſo einander das Geld aus den Beutel.

Uber dieſes trieben die Teutſchen im Lande hin und wieder gewaltige Plackereyen,
welches manche Böhmen ihnen auf ihren Nahmen nachthaten. Dieſes alles verurſachte
einen blutigen Aufruhr, und weil Heinrich beſorgte die Mißvergnügten möchten ſich an
die Prinzeßin Eliſabetha hängen, und ſie an einen auswärtigen ihm zu mächtigen Fürſten
vermählen, ſo wolte er ſie zwingen einen Böhmiſchen Herrn Hyneck von Dube aus dem
Geſchlechte der Berken zu ehligen. Hierzu war die Prinzeßin zu ſtolz, daher ſie Heinrich
gefangen ſezte. Sie hatte aber das Glücke zu entwiſchen, und fand bey den Bürgern zu
Nimburg Schutz, wo ſie ſich einen Anhang machte, der eine anſehnliche Geſandſchafft
an K. Heinrich VII. auf dem Reichstag zu Franckfurth abfertigte, und ihn erſuchen ließ
einen ſeiner Söhne mit der Prinzeßin Eliſabeth zu vermählen. Die Credenzbriefe ſind
erſt den 29. Jun. 1310. zu Prag ausgefertiget, woraus ein Fehler der meiſten Genealogi-
ſten zu verbeſſern, die dieſe Heurath in das Jahr 1309. zurücke ſezen K. Heinrich VII.
zauderte lange ehe er wegen der Jugend ſeines Prinzen, den er, wie Trithemius in Chron.
Hirſaug. ad A. 1309. erzehlet zum Herzog von Luxenburg gemacht hatte, darein willigen
wollte, ja er ſchlug ſogar anfänglich ſeinen Bruder Wallram und hernach ſich ſelbſt den Böhmen
zum König vor. Weil aber dieſelben durchaus auf dem Sohn beſtunden, durfte er ſich nicht
länger wegern, worauf ſie die Braut, ohne daß ihr der nachläßige Herzog Heinrich et-
was in den Weg legte, zu den Kayſer nach Speyer brachten.

Allein hier that ſich eine neue beſonders wichtige Hinderniß hervor, von welcher die
Böhmiſchen Geſchichtſchreiber alle ſtill ſchweigen. Man hatte einen Zweiſel ob die Braut
auch den Kranz noch mit Recht tragen könnte. *Albertus Argentinenſis* berichtet es *in Chron. p.* 115

315. mit dieſen Worten: Audito autem eodem tempore, quod Elſa, puella circiter viginti annorum (denn ſie war 1291. gebohren) grandis & bruna, olim Wenceslai regis Bohemiæ filia, neptis Rudolfi Regis, Joanni, filio Henrici Regis annorum circiter XI. nuptui & cum ea ipſo Johanni regnum Bohemiæ traderetur, eaque Spiram cum excellenti decentia veniente, ac principe propter falſam ſuſpicionem fornicationis illi copulare filium dubitante illa moræ anxia, cum cauſſam protractionis omnino ſcire vellet, & a ſuis cauſſam ſuſpicionis difficulter audiſſet, dixit: abſit quod Dominus Rex filium ſuum mihi deneget ex hac cauſſa, quia virginitatem meam per aſpectum corporis comprobabo. Examinata ergo per honeſtas matronas & reperta virgo fuit filio regis ſolenniter copulata. Nachdem alſo dieſer Stein des Anſtoſſens glücklich weggeräumet war, wurde die Vermählung zu Speyer zwiſchen einen 11. jährigen Bräutigam und einer 20. jährigen Braut würcklich vollzogen. Dennoch war dieſe Ehe ſehr fruchtbar, in dem 10. Kinder aus derſelben gebohren worden, welches die Genealogiſche Anmerckung beſtättigt, daß Ehen in welchen die Frau den Mann an Jahren etwas übertrift, die fruchtbarſten ſind. K. Heinrich VII. gab den Neuverehligten ein kleines, aber wohlgerüſtetes Heer unter Anführung des klugen Ertzbiſchof Peters von Maynz mit, der ſich mit geringer Mühe der Stadt Prag bemächtigte und dadurch Herzog Heinrichen nöthigte ſeinen Abzug aus Böhmen zu nehmen, worauf er A. 1311. den 2. Febr. den neuen König mit ſeiner Gemahlin krönte.

Der enge Raum verſtattet mir nicht, die Regierungs-Geſchichte K. Johanns zu erzählen, daher will ich nur allein ſeinen blutigen Tod anführen.

Er ließ ſich A. 1346. verleiten, ſeinem Schwager, K. Philipp VI. in Franckreich im Kriege gegen K. Eduard III. in England, beyzuſtehen, und gab denjenigen, die es ihm, wegen ſeiner Blindheit widerriethen, zur Antwort: Ihr macht mich ſo blind, als wenn ich den Weg nach Franckreich, den ich ſo oft gereiſet bin, nicht finden könnte. Ich, ich will dahin, wenn es mir auch die ganze Welt wiederriethe und für meinen beſten Freund mit eigner Hand fechten. Er nahm alſo ſeinen Sohn K. Carln mit ſich ins Feld. Als es den 27. Auguſt zur Schlacht bey Creßy kahm, welche im VII. Theil dieſer Hiſtoriſchen Münzbeluſtigung p. 28. kürzlich beſchrieben worden, muſten ihn zwey Ritter Heinrich Münch von Baſel und H. von Klingenberg in die Mitte nehmen. Die Franzoſen wurden geſchlagen, und gaben zu erſt die Flucht, und als man den K. vermahnte ein gleiches zu thun, verſezte er: Kein König von Böhmen würde fliehen, er wolte ſiegen, oder ſterben. Das lezte geſchah auch. Er wurde von K. Eduard auf dem Schlachtfelde gefunden und ſehr bedauert. Sein Körper aber in dem Benedictiner Kloſter zu Luxenburg begraben. Die Böhmen halten ſeinen Todestag für ſehr unglücklich, weil an eben demſelben ihr K. Ottocar in dem Treffen gegen K. Rudolph I. erſchlagen worden.

vid. Autt. citt.

Der Wöchentlichen Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

28. Stück. den 15. Julii 1750. (1755)

Ein überaus ſchöner Medaillon und dergleichen Ducate auf die höchſtbeglückte im Jahr 1754. vollzogene Vermählung des Herrn Erbprinzen zu Brandenburg-Onolzbach, mit der Prinzeßin FRIEDERICA CAROLINA zu Sachſen-Coburg und Saalfeld.

1. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite des Medaillons zeiget zwey gegen einander geſtellte Bruſtbilder, zur Rechten des regierenden Herrn Marggrafens zu Brandenburg-Onolzbach geharniſcht, mit dem Ordensband; zur Lincken gegen über, die regierende Frau Marggräfin, im Fürſtlichen

Schmuck, beyde mit umgeſchlagenen Hermelinmänteln, mit der Umſchrift: CAR. WIL. FR. M. BR. PR. ET. S. D. C. S. und FRID. LVD. M. B. PR. REG. PRVSS. Unter der Schulter des Herrn Marggrafen, ſtehet des Stempelſchneiders Name: Gœtzinger.

Auf der andern Seite ſind die Bruſtbilder des Herrn Erbprinzen und ſeiner Frau Gemahlin, auf gleiche Art vorgeſtellet, mit der Umſchrift: CHR. F. C. ALEXANDRI. PR. HÆR. ET. FRID. CAROLINÆ. PR. SAX. COB. CONNVBIVM. Unten die Jahrzahl MDCCLIV. und unter der Schulter des Herrn Erbprinzen, des Künſtlers Name: P.eter P.aul W.erner.

Auf der Hauptſeite des Ducatens halten zwey fliegende Schutzengel die zuſammen gebundenen Wappenſchildgen von Brandenburg und Sachſen, mit der Ueberſchrift: CONIVNCTIO. FELIX.

Die Rückſeite deſſelben aber enthält nur folgende Worte: NVPTIARVM. SOLENNIA. CELEBR. COBVRGI. MDCCLIV.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Da mein ſeeliger Vater in dieſer hiſtoriſchen Münzbeluſtigung vielfältig zu rühmen pflegte, daß er ſich durch dieſelbe manchen angeſehenen Gönner und Freund erworben, welchen er vorher zu kennen, nicht die Ehre hatte; ſo verſchwieg er auch niemals den anſehnlichen Beytrag, welchen er auf dieſe Art öfters erhalten, und zur nicht geringen Zierde ſeines Werckes angewendet hat. Ich halte mich daher um ſo viel mehr verpflichtet, dem geneigten Leſer gegenwärtige beyde fürtrefliche Münzſtücke fürzulegen, welche die Gütigkeit des Herrn C. V. L. R. H. I. A. deſſen gründliche Einſicht in das teutſche Münzweſen ſtatt aller Lobſprüche iſt, demſelben kurz vor ſeinem Ableben zugeſendet, und damit beynahe das lezte Vergnügen gemachet hat. Eben dieſer hochgeneigte Gönner hat ſeinem reizenden Geſchencke einen gelehrten Aufſatz beygefüget, welcher zu ſo gründlicher Erläuterung deſſelben dienet, daß ich nicht beſſer thun kann, als denſelben, weil es der enge Raum nicht anders erlaubet, in einem Auszug mitzutheilen.

Die den 22. Nov. 1754. zu Coburg vollzogene Vermählung des durchlauchtigſten Erbprinzen zu Brandenburg-Onolzbach, Herrn CHRISTIAN FRIEDRICH CARL ALEXANDERS, mit der durchlauchtigſten Prinzeßin, Frauen FRIEDERICEN CAROLINEN, Herrn Franz Joſias, Herzogs von Sachſen-Coburg und Saalfeld zwoten Prinzeßin Tochter, iſt eine dem Hoch-

Hochfürſtl. Brandenburg-Onolzbachiſchen Hauſe beſonders erfreuliche und merckwürdige Begebenheit. Denn daſſelbe hat beynahe ſeit drittalbhundert Jahren nie das Glück gehabt, einen Hofnungsvollen Erbprinzen und Nachfolger bey Lebzeiten ſeines Herrn Vaters vermählt zu ſehen.

Die Geſchichte der ganzen jüngern Linie dieſes Hochfürſtl. Hauſes, bis auf den tödlichen Hintritt Marggraf Wilhelm Friedrichs, A. 1723. von ihrem Stifter, Marggraf Joachim Ernſt an, erzählet in einem Zeitlauf von mehr als 100 Jahren, nichts als frühzeitige Veränderungen der Landsfürſten, hinterbliebene minderjährige Prinzen, und vormundſchaftliche Regierungen.

Selbſt hochgedachter Stammvater dieſes jezt ſo glücklich blühenden Hauſes, Marggraf Joachim Ernſt, verlohr ſeinen Herrn Vater, Churfürſt Johann Georg zu Brandenburg, im funfzehnden Jahr ſeines Alters, Anno 1598. und vermählte ſich 14. Jahr nach deſſen Tod, den 4. Oct. 1612. mit Sophia, Graf Johann Georgs zu Solms-Laubach jüngſten Tochter, von welcher er bey ſeinem Ableben den 25. Febr. Anno 1625. drey minderjährige Prinzen hinterlies, unter welchen damals der erſtere, Friedrich, gebohren den 21. April 1616. neun, der zweyte, Albrecht, gebohren den 16. Sept. 1620. fünf, und der dritte, Chriſtian, gebohren den 2. April 1623. nur zwey Jahr alt war.

Marggraf Friedrich wurde in dem 18 Jahr ſeines Alters, in der berufenen Schlacht bey Nördlingen, den 27. Aug. 1634. verlohren, und weder unter den Toden, noch unter den Lebendigen gefunden: Alſo traf die Regierungs-Folge den mittlern Prinzen, Marggraf Albrecht, im 14. Jahr ſeines Alters, der ſich darauf 17. Jahr nach ſeines Herrn Vaters Tod den 21. Aug. 1642. mit Henriette Louiſe, Herzog Friedrich Ludwigs von Würtemberg in Mömpelgard, Tochter, vermählte, welche aber ohne einen Prinzen gebohren zu haben, im Jahr 1650. den 24. Aug. verſtarb. Marggraf Albrechts zwote Ehe, mit Margaretha Sophia, Graf Joachim Ernſts zu Oettingen, Tochter, welche er ſich den 5. Oct. 1651. beylegte, war zwar glücklicher, indem ſie ihm auſſer drey Prinzeßinnen zwey Prinzen, Marggraf Johann Friedrichen, den 8. Oct. 1654. und Marggraf Albrecht Ernſten, den 10. Oct. 1659. gebahr, allein ſein frühzeitiger Tod, der ſich den 22. Oct. 1667. ereignete, war Urſach, daß er dieſelben ebenfalls im minderjährigen Alter hinterlies.

Alſo konnte Marggraf Johann Friedrich, der bey ſeines Herrn Vaters Ableben kaum das 14. Jahr ſeines Alters angefangen hatte, das Glücke nicht genieſſen, deſſen Seegen bey ſeiner erſten Vermählung, mit Johanna Eliſabeth, Marggraf Friedrich VI. zu Baaden-Durlach, Tochter, den 26. Jan. 1673. zu empfangen, vielmehr muſte er, im 32. Jahr ſeines Alters, den 13. Martii 1686. ſeinen drey unmündigen Prinzen zu früh, die Welt verlaſſen, von welchen er Chriſtian Albrechten, den 8. Sept. 1675. und Georg Friedrichen, den 25. April 1678. mit der erſten Gemahlin, Marggraf Wilhelm Friedrichen aber, den 29. Dec. 1685. mit der zwoten, Eleonora Erdmuth Louiſe, Herzog Johann Georgs zu Sachſen-Eiſenach Tochter, welche ihm den 14. Nov. 1681. angetraut wurde, erzeuget hatte.

Marggraf Chriſtian Albrecht, der Erſtgebohrne, gieng, da er eben im Begriff war, die Regierung ſeiner Lande zu übernehmen, im 17. Jahr ſeines Alters, den 6. Oct. 1692. zu Franckfurt am Mayn unvermuthet zu Grab, und überlies dieſelbe dadurch ſeinem mittlern Bruder, Marggraf Georg Friedrichen, einen der gröſſeſten Helden ſeiner Zeit, der aber mitten in dem Lauf ſeiner glorwürdigen Thaten, den 30. Mart. 1703. im 25. Jahr ſeines Alters, ebenfalls unvermählt, wie ſein älterer Bruder, durch einen tödlichen Schuß in der Action bey Kuttenſee hingeriſſen wurde.

Die durch dieſen unglücklichen Fall erledigte Lands-Regierung, übernahm hierauf ſogleich der überbliebene jüngſte Bruder, Marggraf Wilhelm Friedrich, entſchloß ſich aber erſt 6 Jahre nachher, den 28. Aug. 1709. und alſo 23 Jahre nach ſeines Herrn Vaters Abſterben, zu einer Vermählung mit Herzog Friedrich Carls zu Würtemberg geweſenen Adminiſtratoris dieſes Herzogthums nachgelaſſenen einzigen Prinzeßin, Chriſtiana Charlotta, welche Ehe aber, durch das den 7. Jan. 1723. allzu ſchnell erfolgte Abſterben dieſes Herrn wieder getrennet wurde.

Des hinterbliebenen einzigen Prinzen und jezo glorwürdigſt regierenden Herrn Marggrafens, CARL WILHELM FRIEDRICHS, Hochfürſtliche Durchlaucht, ſtunden damahls in dem eilften Jahr Ihres Alters. Im Jahr 1729. übernahmen Höchſtdieſelbe die Regierung des Fürſtenthums aus den Händen Ihrer Frau Mutter und bisherigen Ober-Vormünderin und Landes-Regentin, vermählten ſich auch zugleich, und alſo im ſiebenden Jahr nach des Herrn Vaters

Vaters Abſterben, den 30. May beſagten Jahres, mit Dero jetzigen durchlauchtigſten Frauen Gemahlin, König Friedrich Wilhelms in Preuſſen zwoten Prinzeßin, Frauen FRIDERICKEN LOUISEN Königlichen Hoheit.

Geht man noch höher zurück auf die ſogenannte ältere Linie der Herren Marggrafen zu Brandenburg in Francken, beſonders der Regenten des Burggrafthums unterhalb Gebürgs, ſo können zwar einige, aber nicht häufige Exempel, von Vermählungen fürſtlicher Prinzen, zu einer Zeit, da deren Herr Vater noch am Leben und an der Regierung geweſen, angeführet werden. Es wird alſo nicht unangenehm ſeyn, erſtlich die Beyſpiele derjenigen Chur- und Fürſten beyzubringen, welche dieſes Glücks beraubt geweſen, und alsdann zu erzählen, wie oft ſich eine ſo merckwürdige Vermählung zugetragen hat.

Friedrich der VI. Burggraf zu Nürnberg, und der erſte Churfürſt zu Brandenburg aus dieſem durchlauchtigen Hauſe, ein Sohn Burggraf Friedrich des V. von deſſen Gemahlin Eliſabeth, Friedrich des Strengen, Landgrafens zu Thüringen und Marggrafens zu Meiſſen Tochter, Anno 1372. gebohren, war zwar ſchon im volljährigen, als ſein Herr Vater 1398. ſtarb, vermählte ſich aber doch erſt 2. Jahr nach deſſen Tod, Anno 1400. mit Eliſabeth, Herzog Friedrichs in Bayern zu Landshuth Tochter.

Eben dieſes iſt auch von deſſen dritten Prinzen und Landes-Regenten des Burggrafthums Nürnberg, auch nachherigen Churfürſten zu Brandenburg, Marggraf Albrecht II. dem die Geſchichtſchreiber wegen ſeiner Tapferkeit den Namen Achilles beylegen, zu ſagen. Denn dieſer Herr, der den 24. Nov. 1414. gebohren war, befand ſich bey dem Tod ſeines Herrn Vatters Anno 1440. zwar in einem Alter von 26 Jahren, aber dennoch unvermählt, immaſſen er ſich erſt 5 Jahr hernach, Anno 1445. Marggraf Jacobs zu Baaden Tochter, zur Gemahlin erwählte.

Marggraf Georg Friedrich der ältere, der den 5 April 1539 die Welt erblickt, war bey Abſterben ſeines Herrn Vatters, Marggraf Georg des Frommen, Anno 1543, erſt in einem Alter von vier Jahren, und wurde unter der Vormundſchaft ſeiner Frau Mutter, Aemilia, Herzog Heinrichs zu Sachſen Tochter, erzogen, vermählte ſich

Digitized by Google

auch erſt am Ende des Jahrs 1558. den 26. December, 15. Jahr nach des Herrn Vaters Tode im 19. ſeines Alters, mit Marggraf Johann des Ernſthaften von Brandenburg zu Cüſtrin Tochter, Eliſabeth, erzeugte aber ſowohl mit dieſer erſtern Gemahlin, als in zwoter Ehe, welche er den 3. May 1579. mit Herzog Wilhelm des jüngern zu Braunſchweig-Lüneburg-Celle Prinzeßin, Sophia, geſchloſſen, keine Leibeserben; Alſo gieng den 26. April 1603. mit ihm die ältere Linie dieſes Hochfürſtlichen Hauſes in Francken, zu Ende.

Es bleiben demnach in dieſer ältern Linie nur einige wenige Exempel von fürſtlichen Prinzen übrig, die ſich bey Lebzeiten ihres Herrn Vaters vermählet haben.

Der erſte iſt Marggraf Johannes, der den rühmlichen Beynahmen des teutſchen Cicero erhalten, hochgedachten Churfürſten Alberti Achillis älteſter Prinz, den 2. Aug. 1455. gebohren, der auch Anno 1486. ſeinem Herrn Vater in der Churwürde gefolget iſt. Er vermählte ſich Anno 1476. den 24. Aug. und alſo 10 Jahr vor ſeines Herrn Vaters Abſterben, mit Margaretha, Herzog Wilhelm des III. zu Sachſen, Prinzeßin.

Sein Bruder, Marggraf Friedrich von Brandenburg, trat gleichfalls den 14. Febr. 1479. in eine Ehe-Verbindung mit König Caſimir des IV. in Polen Prinzeßin, Sophia, und erfreute aus derſelben ſeinen Herrn Vater mit 5 Enckeln;

Der aus dieſer Ehe entſproſſene Prinz, Marggraf Caſimir, vermählte ſich den 24. Aug. 1518. mit Herzog Albrecht des IV. in Bayern Prinzeßin, Suſanna.

Dergleichen geſchahe auch von dem fünften Prinzen Johannes, nachherigen Vice-Re zu Valencia, Anno 1519. mit König Ferdinandi Catholici Wittwe, Germana, Johannis de Foix, Vicomte de Norbonne Tochter. Zu Zeiten dieſer beeden Vermählungen, war zwar beeder Prinzen Herr Vater, Marggraf Friedrich, noch am Leben: allein er hatte ſich bereits im Jahr 1515. der Landesregierung beyder Brandenburgiſchen Fürſtenthümer in Francken begeben, und ſolche ſeinen zwey älteſten Prinzen Caſimir und Georgen gemeinſchaftlich überlaſſen, vor ſich aber wegen einer zugeſtoſſenen Gemüthskranckheit ſeinen ſtillen Aufenthalt auf der Feſtung Plaſſenburg genommen, daher ſind vielleicht dieſe beede leztere Begebenheiten denen zwo nächſt vorhergehenden nicht vollkommen beyzuzählen.

Hingegen gehöret eigentlich hieher die Vermählung Marggraf Georgs, den man wegen ſeiner beſondern Gottesfurcht den Frommen zu nennen pflegt, der mit Johannis Corvini, König Matthiä in Ungarn Sohnes, hinterbliebenen Wittwe, Beatrix, einer gebohrnen Gräfin von Frangipani, den 2 May 1506 ſein Beylager vollzog, da ſein Herr Vater, vorgedachter Marggraf Friedrich, noch die Landesregierung würcklich in Händen hatte.

In noch ältern Zeiten vermählte ſich Burggraf Friedrich der III. zu Nürnberg noch bey Leben ſeines Herrn Vaters, Burggraf Conrad des II. Anno 1246. mit Eliſabeth, Herzog Otto des Groſen zu Meran, Tochter, hatte aber das Vergnügen nicht, dergleichen an ſeinen, ſowohl aus dieſer, als aus der zwoten mit Helena, Churfürſt Albrecht des erſten zu Sachſen Tochter, Anno 1275. geſchloſſenen Vermählung, erzeugten Prinzen zu erleben, weil er bereits 1297. verſtarb.

Burggraf Johannis des andern Sohn und Nachfolger, Friedrich der V. ein Urenckel vor gemeldeten Burggraf Friedrich des III. von ſeinem Sohn Friedrich dem IV. vermählte ſich 16 Jahr vor ſeines Herrn Vaters Anno 1358. erfolgten Abſterben, Anno 1342. mit Marggraf Friedrich des Ernſthaften zu Meiſſen, Prinzeßin Eliſabeth,

Er erlebte gleiches Glück von ſeinem aus dieſer Ehe erzeugten Sohn, Burggraf Johann III. Anno 1375. als derſelbe mit Kayſer Carl des IV. Prinzeßin, Margaretha, Beylager hielt, mit welcher er aber keinen Prinzen, ſondern nur die einzige Prinzeßin Eliſabeth erzeugte. Nachher trat ihm und ſeinem Bruder Burggraf Friedrichen dem VI. Anno 1397. der Herr Vater freywillig die Landesregierung ab.

Dieſen Begebenheiten wird erlaubt ſeyn, noch diejenigen glücklichen Vermählungen beyzufügen, welche beyde durchlauchtige Häuſer der Chur- und Fürſten zu Sachſen, und der Burggrafen zu Nürnberg und Marggrafen zu Brandenburg, Fränckiſcher Linie unterhalb Gebürgs, von den älteſten Zeiten her vereinigt haben.

Es behaupten zwar viele Geſchichtſchreiber, daß bereits Burggraf Friedrich der erſte zu Nürnberg, gegen das Ende des dreyzehenden Jahrhunderts, Marggraf Otten des Rei-

chen

chen in Meiſſen Tochter, Sophia, zur Gemahlin gehabt habe. Allein, da eben ſo viele dieſe Sophia für eine gebohrne Gräfin von Rätz oder Ratzin ausgeben, ſo iſt unſers Orts hier nicht, dieſe Streitigkeit zu entſcheiden.

Im Gegentheil iſt zuverläßiger, daß Burggraf Friedrich III. zwote Gemahlin, Helena, mit welcher er um das Jahr 1275. die Ehe vollzogen, Churfürſt Albrecht des erſten zu Sachſen Tochter, und eine fruchtbare Stammmutter des ganzen jeztlebenden durchlauchtigſten Brandenburgiſchen Hauſes geweſen ſey.

Ihr Enckel, Burggraf Albrecht der Schöne, erzeugte mit ſeiner Gemahlin, Sophia, Heinrich des XII. Grafens von Henneberg Tochter, die Prinzeßin Margaretha, welche um das Jahr 1374. an Balthaſarn, Landgrafen zu Thüringen und Marggrafen zu Meiſſen vermählet worden.

Burggraf Friedrich der V. zu Nürnberg, trat Anno 1342. in eine glückliche Ehe, mit Friedrich des Ernſthaften, Landgrafens zu Thüringen und Marggrafen zu Meiſſen Prinzeßin, Eliſabeth, aus welchem höchſtgeſeegneten Bündniß 9 Prinzeßinnen und 2 Prinzen entſproſſen, unter welchen Burggraf Friedrich der VI. die Brandenburgiſche Churwürde an ſein Haus gebracht hat.

Dieſer leztere Herr erzeugte mit ſeiner ſchon gedachten Gemahlin Eliſabeth, Herzog Friedrichs in Bayern zu Landshuth Tochter, nebſt einigen Prinzeßinnen auch 4 Prinzen, unter welchem ihm ſchon mehrgemeldeter Albertus Achilles in der Regierung des Burggrafthums unterhalb Gebürgs, Anno 1440. und darauf Anno 1470. ſeinem Bruder Friedrich dem II. und eiſernen, in der Chur Brandenburg nachgefolget. Dieſer vermählte ſich zum andernmal Anno 1458. mit Churfürſt Friedrich des II. zu Sachſen Prinzeßin, Anna, welche Ehe, gleich der erſtern, mit verſchiedenen Prinzen und Prinzeßinnen geſeegnet worden.

Deſſen aus erſter Ehe erzeugter Prinz Johannes, Churfürſt zu Brandenburg, mit dem Zunamen der teutſche Cicero, vermählte ſich, wie bereits oben erzählt worden, Anno 1476. mit Herzog Wilhelms zu Sachſen Prinzeßin, Margaretha.

Als Anno 1531. den 28. Nov. Marggraf Georg der Fromme ſeine zwote Gemahlin Hedwig, Herzog Carls zu Münſterberg in Schleſien Tochter, durch den Tod verlohr, vermählte ſich derſelbe zum drittenmal Anno 1532. wie vorerwähnt, mit Aemilia, Herzogs Heinrich zu Sachſen Tochter, mit welcher er den lezten Zweig des fürſtlich Brandenburgiſchen ältern Stammes in Francken, Marggraf Georg Friedrichen erzeugte.

In den neuern Zeiten iſt die beglückte Vermählung Herrn Marggraf Johann Friedrichs, mit Herzog Johann Georgs zu Sachſen-Eiſenach Prinzeßin, Eleonora Erdmuth Louiſe, welche er ſich Anno 1651. nach dem Tod ſeiner erſtern Gemahlin, Johanna Eliſabeth, Marggraf Friedrich des VI. zu Baaden-Durlach Tochter beylegte, um ſo viel merckwürdiger, weil nicht nur aus ſolcher Ehe Herr Marggraf Wilhelm Friedrich, der Vater des jezo preißwürdigſt regierenden Herrn Marggrafen entſproſſen, ſondern auch daher vor einigen Jahren dem Hochfürſtlichen Hauſe der wichtige Zuwachs der Reichsgrafſchaft Sayn-Altenkirchen anheim gefallen iſt.

Aus dieſer angeführtermaſſen zwiſchen beyden durchlauchtigſten Häuſern öfters beſtätigten nahen Vereinigung iſt, wie aus angehängter Stammtafel zu erſehen, auf zwofache Weiſe der jezige durchlauchtige Herr Erbprinz zu Brandenburg-Onolzbach, und die durchlauchtige Prinzeßin Friederica Carolina zu Sachſen-Coburg und Saalfeld entſproſſen, und beyde haben dieſe höchſt erwünſchte Verbindung ihrer hohen Häuſer, durch Dero den 22. Nov. 1754. vollzogene Vermählung von neuen befeſtiget, welche die erfreuliche Hofnung machet, daß unzehlige Wünſche für den unverwelcklichen Flor des durchlauchtig-Brandenburg-Onolzbachiſchen Hauſes in eine ungezweifelte Erfüllung gehen werden.

Zwo:

Digitized by Google

Zwofache Abſtammung
der
durchlauchtigſten Neuvermählten
aus den Hochfürſtlichen Häuſern

1) Brandenburg:

Joachim II.
Churfürſt zu Brandenburg, † 1571.

Johann Georg, Churfürſt zu Brandenburg, † 1598.	Hedwig, † 1602. verm. an Julius, Herz. zu Braunſchweig 1560.
Joachim Ernſt, Marggr zu Brandenburg-Onolzbach, † 1625.	Heinrich Julius, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg, † 1613.
Albrecht, Marggraf zu Brandenburg Onolzbach, † 1667.	Eliſabeth, † 1650. verm. an Johann Philipp, Herz. zu Sachſen Altenburg 1618.
Johann Friedrich, Marggraf zu Brandenburg-Onolzbach, † 1686.	Eliſabeth Sophia, † 1680. verm. an Ernſt den Frommen, Herz. zu Sachſen-Gotha 1636.
Wilhelm Friedrich, Marggraf zu Brandenburg-Onolzbach, † 1723.	Johann Ernſt, Herzog zu Sachſen-Saalfeld, † 1729.
Carl Wilhelm Friedrich, jeztregierender Marggraf zu Brandenburg-Onolzbach, geb. 12. May 1712.	Franz Joſias, jeztregierender Herzog zu Sachſen-Coburg-Saalfeld, geb. 25. Sept. 1697.
CHRISTIAN FRIEDRICH CARL ALEXANDER, Erbprinz zu Brandenburg-Onolzbach, geb. 24. Febr. 1736.	FRIEDERICA CAROLINA, Prinzeßin zu Sachſen, geb. 24. Jun. 1735.

Vermählt den 22. Nov. 1754.

2) Sachſen:

Johann,
Herzog zu Sachſen-Weimar, † 1605.

Wilhelm, Herzog zu Sachſen-Weimar, † 1662.	Ernſt der Fromme, Herzog zu Sachſen-Gotha, † 1675.
Johann Georg, Herzog zu Sachſen-Eiſenach, † 1686.	Johann Ernſt, Herzog zu Sachſen-Saalfeld, † 1729.
Eleonora Erdmuth Louiſe, † 1696. vermählt an Johann Friedrich, Marggrafen zu Brandenburg-Onolzbach 1681.	Franz Joſias, jeztregierender Herzog zu Sachſen-Coburg-Saalfeld.
Wilhelm Friedrich, Marggr. zu Brandenb. Onolzbach, † 1723.	
Carl Wilhelm Friedrich, jeztregierender Marggr. zu Brandenburg-Onolzbach.	
CHRISTIAN FRIEDRICH CARL ALEXANDER, Erbprinz zu Brandenburg-Onolzbach, geb. 24. Febr. 1736.	FRIEDERICA CAROLINA, Prinzeßin zu Sachſen, geb. 24. Jun. 1735.

Vermählt den 22. Nov. 1754.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR LENOX
TILDEN FOUNDATION

Digitized by Google

FRIDERICVS·III·ROMAN·IMPER·AVG·ARCHIDVX·AVST·ERNESTI·DVCIS·FILIVS·1493

Der Wöchentlichen Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung

29. Stück. den 22. Julii 1750.

Eine alte MEDAILLE von Kayſer Friedrichen III. welcher dem Römiſchen Reich über ein halbes Seculum vorgeſtanden.

Der Abſtich derſelben ſtehet auf einem beſondern Blat.

1. Beſchreibung derſelben.

Dieſe Medaille zeigt nur des Kayſers Bruſt-Bild in Profil, mit einer von Pelz ausgeſchlagenen Haube und dergleichen Schaube, auf welcher die Kette des Arragoniſchen Ritter-Ordens, welche aus aneinander hangenden Blumen-Töpffen beſtehet, zu ſehen. Das an die Kette beveſtigte Kleinod ſtellet einen Greif, mit ausgeſpanten Flügeln und Grallen dar, die Umſchrift iſt folgende: FRIDERICVS III. ROMAN.orum JMPER.ator AVG.uſtus ARCHIDVX. AVST.riæ ERNESTI DVCIS FILIVS. 1493.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die erſte Nachricht von dem Ritter-Orden der Blumen-Töpffe, und daß ſolchen K. Friedrich III. und ſein Sohn K. Maximilian I. getragen, gibt uns Fugger im Oeſterreichiſchen Ehren-Spiegel *Lib. V. c.* 21. §. 8. *p.* 774. wann er den Aufzug beſchreibet, in welchen A. 1473. K. Friedrich nebſt Ertz-Hertzog Maximilian ſich zu dem von Hertzog Carln von Burgund im Kloſter St. Maximin bey Trier angeſtellten prächtigen Gaſtmahl ſich verfüget. Denn nachdem er gemeldet, daß an des Hertzogs von Burgund Halſe das

goldne Vlüeß gehangen, und er am Arm ein köſtlich Ordens-Band geführet, ſo er von ſeinem Schwager, K. Eduarden in Engelland bekommen, ſagt er ferner: Hingegen trug K. Friedrich und ſein Sohn Ertz-Hertzog Maximilian, die Kette des Ordens der Mäßigkeit am Hals: waren guldne Kannen mit ſchönen Blümlein darinnen, daran unten ein Marien Bild hienge, alles mit Edelſteinen gar zierlich beſetzt.

Hierauf ſchreibt der berühmte Lambecius in ſeinem Commentario von der Kayſerlichen Bibliothek *Lib. II. c. VIII. p.* 961. daß er in dem vollſtändigen geſchriebenen Exemplar ermeldten Fuggeriſchen Wercks eine Abbildung von dieſer Ordens-Kette gefunden habe, welche er auch in Kupfferſtich mit beyfüget: Es beſtehet dieſelbe aus 23. Blumen-Töpffen, die mit den Henckeln an einander gefüget ſind. In jeglichen derſelben ſtecken drey vier-blätterigte Blümlein, davon das mittelſte zwiſchen zweyen etwas hervor raget. Zu unterſt iſt eine mit vielen Strahlen umgebene Rundung, in welcher die gekrönte Mutter-GOttes mit dem Chriſt-Kindlein auf dem Schoſe ſitzet, in der lincken Hand einen Zepter hält, und zum Füſſen einen mit den Spitzen über ſich gekehrten gehörnten Mond hat. Unter derſelben hangt an einem Kettlein ein Greiff, mit einem Zettel in den Grallen, worauf die Worte zu leſen; HALT MAS.

Auf dieſer Medaille ſiehet die Ordens-Kette etwas anders aus. Sie beſtehet zwar auch aus einhälſigten, etwas bauchigten, und einen runden Fuß habenden Blumen-Töpffen. Die Henckel ſind aber allhier in einander geſchlungen, welche in obigem Abriß mit runden Ändgen an einander gemachet. Auf der Medaille gucken auch nur Blumen, wie dreyblätterigte Lilien, aus denſelben hervor, ohne allen Stengel, der beym Fugger an den drey vier-blätterigten Blumen lang zu ſehen. Auf der Medaille mangelt auch gar das runde Kleinod mit der Mutter GOttes, und hängt nur der Greiff

Greiff dran, wie bereits in der Beſchreibung bemercket worden.

Lambecius gedencket an beſagter Stelle, daß in dem CCCXXI. Codice manuſcripto, der von dem Schloß Ombraß in die Kayſerliche Bibliothec zu Wien gebracht worden, ſich n. 17. befinden: Die Articul und Ordnung der Geſellſchafft mit der weiſſen Stol, Kandl, und mit dem Greiffen, was die inhalt, die der Durchlauchtigſt Fürſt und Herr, Herr Alphonſus Künig von Arragonien ausgibt. Dieſe Uberſchrifft iſt aber keineswegs ſo zu verſtehen, als ob dieſe Geſellſchafft K. Alfonſus von Arragonien geſtifftet habe, wie ſie Lambecius dahin zu deuten ſcheinet, der deswegen diejenigen eines Irrthums beſtraffet, die Kayſer Friedrichen für den Urheber derſelben ausgeben. Denn der Tittel redet nur von ausgeben, und nicht von ſtifften. Und da meiſtens Documenta und Nachrichten von A. 1432. 44. 58. ꝛc. ſich in angezeigten Codice befinden, ſo kan wohl unter den fünff Arragoniſchen Königen, die den Nahmen Alfonſus gehabt, kein anderer verſtanden werden als Alfonſus V. der zugleich König in Neapel und Sicilien geweſen, welchen K. Friedrich nach ſeiner Römiſchen Krönung A. 1452. beſuchet.

Ob nun zwar wohl weder der ſehr hochgeſchätzte Hieronymus Blanca in Comment. rer. Arrag. und Catalogo Regum Arrag. noch der aufrichtige Geſchichtſchreiber Joan. Mariana in hiſt. Hiſp. gar nicht melden, daß dergleichen Orden von einem Könige in Arragonien ſey geſtifftet worden, ſo führet doch Philipp Bonanni in dem Verzeichnuß der Geiſt- und Weltlichen Ritter-Orden n. LXXIII. p. 81. aus des gar beliebten Hieronymi Suritæ Rebus Arragon. an, daß Ferdinand K. in Arragonien den Lilien-Orden, wie ihn Hieronymus Romanus nenne, der ſonſt auch auf Spaniſch di Maria della Jara von den Blumen-Töpffen heiſſe, in der alten St. Marien-Kirchen zu Medina del Campo A. 1403. erneuert, und die Ordens-Kette ſelbſt allhier, nebſt mehrern aus dem hohen Adel, em-

pfangen habe. Dieſe ſey aus zween Blumen-Töpffen beſtanden, daran das Bild der lieben Frauen gehangen, und aus Lilien, womit jene angefüllet geweſen, und aus Greiffen, davon die Lilie, ſo Flos Virginis, die Jungfern-Blume benahmſet werde, die Schönheit, Aufrichtigkeit, und gott-gefällige Reinigkeit; die Greiffen aber, welches Thier nach der Fabel, halb ein Löwe und halb ein Adler iſt, die Großmuth abbilden ſollen.

Nach dieſem Bericht iſt dieſes alſo ein uralter Arragoniſcher Orden geweſen, der keines wegs K. Alfonſo V. kan zugeſchrieben werden. Bonanni bildet zwar in Tabula 154. n. 66. die Ordens-Kette alſo ab, daß zween Blumen-Töpffe mit den Fuſſen an einander geſtellet ſind, in welchen groſſe Lilien-Stengel ſtecken, an jegliche Lilie iſt zu beyden Seiten ein Greiff angemachet, daß demnach die Glieder dieſer Ordens-Kette wechſels-weiſe aus Lilien-Töpffen, und Greiffen beſtanden, an welchen unten das Mutter-GOttes-Bild in einem Oval hängt. Alleine man hat ſchon öffters wargenommen, daß des Bonanni Abzeichnungen der Ordens-Ketten gar nicht mit der wahren Beſchaffenheit derſelben übereintreffen, und er ſich eine falſche Vorſtellung aus der unrecht verſtandenen Beſchreibung davon gemachet, wie hier abſonderlich ihm die zwey vorgebrachte gültige Monumenta eines andern überzeugen.

Wie aber nun dieſer Orden, den ſonſten die Ritter St. Mariä von der Lilie getragen, nach des Bonanni Vorgeben, ein Orden der Mäßigkeit geworden, davon findet man nirgends einige Nachricht.

Es muß dieſer Orden Kayſer Friedrichen beſonders gefallen haben, weil ihm alle uns bekannte Geſchichtſchreiber als einen ſehr mäßigen Printzen beſchrieben, der gar keinen Wein getruncken, und nichts mehr als die Ubermaaße in Eſſen und Trincken, und die Völlerey gehaſſet. Jo. Nauclerus nennet ihn *Vol. II. Generat. XLIX. p.*

1065

1065. Sobrietatis præcipuum cultorem. Cuſpinianus *de Cæſaribus p.* 411. ſagt zwar daß er Wein getruncken, jedoch denſelben mit Waſſer vermiſchet habe. Ich glaube aber dem Grünbeck mehr, der in der Lebens-Beſchreibung K. Friedrichs III. von deſſen Speis und Tranck p. 36. alſo redet: Die Speis hat er alle Tag, es ſey dann Sach geweſen, daß er gefaſtet hab, zwar genugſamlich und begierlich genommen, zehen oder zwölff Trachten gemeiniglich gebraucht, und von jeglicher ein gutes Genügen geſſen, das Früe-Mahl etwan umb zwey oder drey Nachmittag, das Nachtmahl umb zehne oder eilfe in der Nacht eingebracht. Zur andern Zeiten, wann die Begier in im erwecket iſt worden zu eſſen oder zu trincken, hat er gemeiniglich gleich ſüeße Weinpeer, ſüeß Bieren, Ziebeben, Mellaunen, oder Pferſich genoſſen, und ſo er nit gewohnet iſt geweſen Wein zu trincken, hat er geſotten Tranck von edlen Gewürtz getruncken. Die Reiſel Weinpeer aber haben im faſt ſeinen Luſt erfüllet. Viel Zeit hat er das Eßen verzogen, daß die Speiß verdorben iſt, zue dem andernmahl hat müeßen kocht werden. Hat ſelten Geſt gehalten, es ſey dann geſchehen, daß er ſeine Majeſtet und die Ziehr ſeiner Credentzen und Cleinodien ſehen hat wollen laßen, hat er die Fürſten, oder frembten Potſchafften zur Tiſche geladen, und dieſelbigen mit viel mannicherley koſtbahrlicher Speiß und Tranck, wie dann in einer Kayſerlichen Wirtſchafft geſchehen ſoll, und mit lieblichen Gebärden, Worten und holdſeeligen Tröſtungen erſettiget. ꝛc.

Eben weil er keinen Wein tranck, ſuchte er ſich in gantz Europa eine Gemahlin aus, die dergleichen thate, und fand endlich in Portugall, die Printzeßin Eleonora, welche ſich auch des Weins jederzeit enthalten hatte. Als aber die Leib-

Aertzte ihr anriethen, der Fruchtbarkeit halben, dann und wann einen Trunck Wein zu thun, ſo ſagte der Kayſer: Er wolte lieber eine unfruchtbare Gemahlin haben, als darein willigen.

Woferne man aber dennoch ſagen wolte, daß K. Friedrich die Reguln des Ordens der Mäßigkeit einmahl überſchritten habe, ſo iſt es kurtz vor ſeinem Tode geſchehen, als er acht Melonen gegeßen und Waßer darauf getruncken, wodurch er ſich eine große Erkältung, Magenweh, und einen Durchbruch zugezogen, der ihm den Garaus gemachet. Grünbeck beſtärcket dieſes alſo p. 42. Als er das Reich vier und funffzig Jahr regieret hat, und acht und ſiebenzig Jahr alt iſt worden den 19. Tag des Auguſt Monats im drey und neunzigſten Jahr, iſt er eines ſanfften linden Todes, als ein Menſch leichter und linder nit ſterben mag, von dieſem zeitlichen abgeſchieden, und wiewol das Licht des Lebens ſchwach in ihm geweſen iſt, wann das Alter mindert die Feuchtigkeit, und erlöſchet die natürliche Hitz, nachmals das menſchliche Leben; Jedoch het die Sterck ſeines Leibes und Gemüts die Menſchheit noch länger auffenthalten mögen, wo er am unſer Frauen Abend, als ſie zu Himmel gefaren, miet Waßer und Brod nit gefaſtet, und Melaunen nit geßen het. So aber das kalt Waßer und die kalt Frucht der ſchwachen Natur wieder wertig ſeind geweſen, iſt geſchehen, daß der Jaher des Lebens an den funfften Tag ausgeleſcht iſt worden. rc.

Es iſt aber allerdings ſeiner großen Mäßigkeit zuzuſchreiben, daß er bald die höchſte Stuffe des menſchlichen Alters zu dieſer Zeit erreichet. Wie dann auch beſonders merckwürdig, daß er und ſein Sohn in Lebens-Jahren ein

Digitized by Google

gantzes Jahrhundert überſtiegen. Denn er war A. 1415. gebohren, und Kayſer Maximilian I. ſtarb A. 1519.

Daß auch eben derſelbe nicht minder als ſein Vater des Ordens der Mäßigkeit eingedenck geweſen, iſt daraus zu ſehen, daß man auf einer großen Schau-Müntze deßelben von A. 1509. in des Luckii Sylloge numm. p. 17. dieſe Worte auf ſeiner Schabracke lieſet: HALT MASS IN ALLEN DINGEN.

Es wäre zu wüntſchen, daß K. Friedrich in ſeinem eigenhändig geſchriebenen, und A. 1437. angefangenen Tag-Buche dieſes Ordens dergeſtalt Erwehnung gethan hätte, als wie er darinne erzehlet, daß er bey dem angetretenen Zug nach Jeruſalem A. 1436. an St. Laurenzen Abend ſey zu Trieſt von Albrechten zu Neiperg zum Ritter wegen des Cypriſchen Ordens geſchlagen worden. Denn er hat davon ferner folgendes aufgezeichnet: Wer die Geſellſchafft zu Cipern hat, das iſt ein Schwert blos mit einem Reim auf einem ploben Boden, und ſol getragen werden ob der Gürtel. Der Reim iſt Frantzöſiſch, und heiſt: die Gerechten zu beſchirmen. (POVR LOYAVTE MAINTENIR.) Und was die Geſellſchafft in hat, das muß ein jeder, der ſie hat, geloben zu verſchweigen, und ſchweren, daß er, davon mit niemand reden, noch das iemand ſagen, dan den, die auch in der Geſellſchafft ſind, und auch die Stück alle zu halten. Dem erſten, ſol ein jeder, der in der Geſellſchafft iſt, an dem heiligen Kreutztag, Exaltationis am Herbs vier Meßen und ein geſungen Ampt laſſen und frummen zu halten in den eren des heiligen Kreutz und ſol dazu opfern, doch nach ſeinen Gefallen: und in den eren der heiligen fünf Wunden. Und wann der Obriſt, der in der Geſellſchafft iſt der Künig von

Je-

Jeruſalem, Cipri und Armenia, aufziehen wil wieder die Heiden, das heilig Grab zu gewinnen, ſo ſol ein ieder der in der Geſellſchafft iſt, mit ſein ſelbs Leib mit ziehen auf ſein ſelbs Zehrung. Jſt dann ein ander der da ziehen wolt, und ſein nicht vermocht, dem ſollen die andern zu Hülff nach ihren Staten kommen. Er ſoll die Gerechtigkeit beſchirmen, und Wittib und Waiſen. Was einem verhindern mag rechtlich zu ſolchem Zug nicht zu kommen, noch mit zu ziehen: GOtteß Gewalt, Ehaft, und Kranckheit Leibs, ob ſein Lands-Fürſt rechtleichen Krieg hat, oder ob ſein Land-Fürſt ein vermeſſen Veldſtrait vorhanden het, oder ob er im Kampf gegen einen andern ſtünd von ſeiner ern wegen: ſo bedarf er zu ſolchen Zug nicht zu ziehen.

Dieſen Auszug hat P. Lambecius gemacht in Diario *Sacri itin. Cellens.* §. *XVII. p.* 31.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATION

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
30. Stück. den 29. Julii 1750.

Eine alte Medaille K. MAXIMILIANS I. mit deſſen Sinnbilde.

Den Abdruck davon zeiget ein beſonders Blat.

1. Beſchreibung derſelben.

Dieſe ſchöne Medaille des glorreichſten Kayſers, weiſet auf ihrer rechten Seite deſſen Bruſtbild in Profil, in ſeine Schaube mit Pelz ausgeſchlagen gekleidet, und mit dem koſtbaren Orden des goldenen Vlies prangend. Auf der Rückſeite ſiehet man das Kayſerl. Sinnbild, mit der Umſchrift: PER TOT DISCRIMINA. 1504. deſſen Verſtand nachfolgendes iſt:

Per varios caſus PER TOT DISCRIMINA rerum
Maximus in terris ÆMILIANVS ovat.
Sors juvat audentes. Divos DEVS orbe tuetur
Heroumque vices pronior axe rotat.

das iſt:

Viel Unfalls Ihn befällt, Ihn führen viel Gefährten,
Held Maximilian doch ungefället ſteht.
Das Glück den Kühnen hilft, GOTT Göttern dieſer Erden
Ihr Lebens-Rad die Hand der Engel ſicher dreht.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die wunderbarlichen Siege und kühnmüthigen Helden-Thaten K. Maximilians, ſo in dem bekannten Theurdanck begriffen: hat Sebaſtian Franck folgendermaſſen ſummiret:

Ich liß wunder von diſſen Keyſer, der ein Held iſt geweſen ſeins Leibs, vnnd in ritterlichen thaten niemand icht hat dorffen thon, ja gedencken, das nit hat dorffen thun vnd wagen. Bei Salin in Burgund ſchlegt er mit 500. nackender Lands-Knecht ſechs tauſent Franzöſch wol angethaner, der mehrer theyl küriſſer, vnd erfindet ſich hie das kriegs Wort ware ſein: Es iſt erſchrecklicher ein hauf hirſch, ſo ein Lew, dann ein hauff Lewen, ſo ein hirſch hauptman iſt.

Er hat vil ſchwerer krieg mit den Franzoſen, Eburonern, Geldern, Holendern, Merhern und Venedigern geführt, mit wunderbarlichen Siegen, vnd Kriegs-Liſten, vnd neun gantzer Jar, wie Pirckenmer in laude Germaniæ & Ducum Saxoniæ, von im ſchreibet, nie das ſchwert eingeſteckt, noch mit ſeinem leger vnd heer auß dem Feld kommen; Pfaltzgraf Philipp zur Buß genöt, daß er im ſamt ſeinen kindern zu fuß hat müßen fallen vnd gnad begehren umb vergebung der Schuld. In Geldern ſieget er, ehe ers recht ſahe, und kund ſich des das Julius von Pharnace rühmen: Veni, vidi, vici: Ich kam, ſahe es, da lags.

In ſeiner Jugend, wie das Buch Theurdanck bezeugt, hat er aus Frechheit vnd fürwitz, nichts vnuerſucht gelaßen, vnd alles dorffen wagen, das gedencken vnd ein Menſch in eern hat dorffen thon. In Brabant begegnet jme in einen gar holen weg ein hergejagter hirſch, vnd als er nit entweichen mocht, hat er ſich auffthon, vnd ein ſprung gefaſt, als er wolt über den jungen fürſten heraus ſpringen, aber im ſprung auff jn ſtach in der theur held zu tod, daß er rucklings zu der erden fiel.

Die ander Ferlichkeit hat er in Schwaben einer Berin von wegen irer jungen zugeſtellt, und allein gefällt, vnd all ir jungen erdöt.

Zum dritten begegnet im einn gar böſer zufall im haberthal auf einem Gemſen gejäd, da er mit ſeinen fußeiſen beſteckt vnd ſchier ſich zerfallen hatt, vnd wo man ihm nit zu hülff were kommen, vnd ausgelößt, het alda verderben müſſen.

Zum vierdten. Als er zu München in Beyern einn ſechsjärigen Lewen ſah, in ſeiner plüenden Jugend, kam im zu gemüt des Sampſons handlung, trat darauf dies auch zu verſuchen zum Lewen riß im das maul auf, und zohe im die zungen heraus, er aber wie ein lemlein regt ſich nit.

Zum fünfften ſtach er im Brüßler land ein gar wild Schwein vor kleinen hunden mit ſeinen eygenem Schwert.

Zum ſechſten ſtündt dieſer jung Held gar auff einem ſchmalen geſel in gar groſſer Höhe im Intal im Gebirg ein Gemſen aus der Wand gejagt, auszuwerffen.

Zum ſiebenden kroch Maximilian in Oeſterreich aus frecher jugend einen groſſen hauenden wilden Schwein allein mit einen bloßen degen auf allen fieren durch gar dicke hecken in ein buſch darin ſie ſtund, nach, vnd erwürgt ſie mit einen kurtzen degen.

Zum achten entging im zu Inſpruck auf einem Gemſen gejagd auf einer hohen platten, ſchafft und all zincken an ſeinen Fußeiſſen, daß man ſich ſein verwegt, vnd im das Sacrament zeigt, noch halff im GOtt durch ſein freudig gemüth und geſchicklichkeyt herab.

Zum neunten hat Maximilian in ſeiner jugend im Breißgew geſchnebelt ſpitzig ſchuh angehabt, nach lands gebrauch, vnd allda in ein Calcidon von Pallirmül gangen, vnd aus fürwitz ſeyn ſpitzige ſchuh in das radt zwiſchen vnd den pallier ſtein geſteckt, daß in das radt erwiſcht nahend hinunter zuckt, wo er nit ſo mechtig den Fuß wieder zuckt, vnd den ſpitz oder Schnabel dahinten gelaßen hett.

Zum 10 gegnet Maximilian zu Oeſterreich ob der Ens, aber in einem Gemſen ſteigen, von wegen des Schnees ſo ſich zwiſchen den Fuß geballet hett, ein gefar, der er nahend verdorben war, aber durch Glück davon kam.

Zum 11. brach das eiß zu Bruck in Flandern mit ihm, daß er bloß ehe der Schemel mit im untergieng, ſich des falls erholt und rücklings wider an das Geſtadt heraus einen weiten ſprung thet, ſein knecht aber hinein fiel, dem Maximilian heraus half. Dieſe 11. geferlichkeit hat der theur Held in ſeiner unbeſunnenen jugend aus Fürwitz und mutwillen mer dann mit vernunfft gewagt vnd beſtanden.

Nun folgen ſein that, ſo er manbar wol bedacht angefangen hat, vnd was vnfals im in ſeinen fürnehmen zu handen ſey geſtanden.

Zum erſten iſt Maximilian in Schwaben vff ein hohen thurn die reich und gegend vmher zu ſehen, indem die ober ſtieg erfault und zu ober drey ſtaffel mit im brachen, daß er nahend 30. klaffter hoch hinab wäre gefallen, wo er nit durch Gots fürſehung wunderbarlich behangen erhalten worden wäre.

Zum andern hat er im land ob der Ens ein unmenſchlichen Bern allein beſtanden, vnd in freyen hag erſtochen.

Zum dritten war Maximilian ſo ein kün man das er vff eim gang oder laden eins hohen thurn anderhalb ſchuh im tag heraus meßen durfft den hintern halben fuß vff den vmbgang ſetzen, den vordern halben Fuß im tag hinaus, und darnach den gantzen andern Fuß im Tag hinaus das für ſchwachen, vnd alſo nur mit halben ſchuh vff den thurn balcken oder Mauer ſtehn, wie im hohen Inthal aus einem hohen Schloß auf einem ſchmalen riſtbaum begegnet, der erfault unter ihm brach, vnd im nit mer ward: den daß er hinder ſich fiel, und ein ſeul erwiſcht; das hat er auch vff den umbgengen der hohen thurn offt than.

Zum vierdten fiel Maximilian mit ſeinem Pferd im untern Intal auff einen hangenden eiß bey nacht (ein übeln fall, der im doch on nachteyl war) daß der Sattel unter im zu ſtücken brach, und das Pferd nahend dielend war abgefallen, und den Helden weit dorthin warff.

Zum fünfften zog Maximilian mit einem Birſch armproſt ein hirſchen nach, in einem wald in Brabant. Als er nun den erſahe, und dem roß zum ſchuß abſtünd, behieng er mit dem ſporn in ſtauden und dorn daß er mit geſpanten armproſt und ſpitzigen Pfeil auffs angeſicht fiel, daß das armproſt ließ, und wo er im fall ſein angeſicht nicht hett empor gehabt, ſein angeſicht zerſchlagen.

Zum 6 het ſich Maximilian im Haberthal am durchlaßen auff eim gejäd vergeſſen, wolt eim ſchiden ſprung am hochen gebürg gethon haben, aber durch eins jägers anſchreyen vor ſchaden behüt.

Zum 7. iſt Maximilian in Holland in groſſe Waſſernot vff den Meer durch ein unerhörten groſſen ſturmwind kommen, daß Maximilian den Schiffleuten zuſprach, ſie ſollten die Seegel abſchneiden und niederlegen, da fiel der Seegel ins meer, das ſich all müſten auszieben vnd den Seegel gewinnen, vnd alſo mit Gots hülff bey einer ſchönen ſtatt in Holland zu land kommen.

Zum 8 thet Maximilian in einen Brabantiſchen wald ein unnatürlichen pferds ſprung in vollen lauf über ein unverſehen reyen, in ein verborgen graben auf dem gejäd einen hirſchen nach.

Zum

Zum 9. zog Maximilian mit eynm ſtelen bogen zu birſchen in ein Wald, der zerſprang im in eim ſchuß, daß das Stuck im den hut von Haupt ſchlug, vnd ſeiner diener eim hinter jm hart verwundet.

Zum 10. begegnet Maximilian ein vnerhörter vnfall im Brüßler Wald: dann als er ein wild Schwein zu ſtechen vom Pferd ſtieg, übereilt in im abſteigen das Schwein, und vff jm dar, daß ers müßt ſtechen, eh er noch den Fuß ans den Stegreif gewunnen hett, vnd nit der muß hett abzuſehn, vilweniger ſich nach Vorteyl zu ſtellen. Das Schwein ſchlug ſeinem pferd ein ſchenckel ab, bald feller der held das Schwein.

Zum 11. giengen drey groß ſchnee leneu im Haltal am Inn ſo ſtreng vom Gebirg auf Maximilianum, das er im hart entrann.

Zum 12. im Steinacher thal gieng auf einem gemſen gejäd ein ſo groſſer ſtein das birg ab, auf Maximilianum, daß der im den hut vom haupt ſchlug.

Zum 13. wer Maximilianus aus einem Mißrath in Brabanter wald auf einem Schwein gejäd an ſein eigen ſchwert gefallen, über einen lenten ab, als obs er von roß war abgeſtanden, vnd mit ploßen Schwert dem Schwein nach den gehen reyn hinab laufft, felt er das der Spitz ſeins Schwerts bis an ſein leib gieng, bold erholt er ſich des falls, zuckt das ſchwert, vnd auf das Schwein dar, das ſich gegen jm zu wehr geſtellet vnd ſtach es auf den flecken zu tod.

Zum 14. in Oeſterreich vnder der Enß wolt Maximilian einen Carthaunen laden und beſichtigen mit einem licht, die gieng ab, daß im das licht aus der hend ſchlug.

Zum 15. füret Maximilian in dem ſcharpffen gebirg in dem Torn zu Ernburg ein leydthund durch ein wild geleydt einem hirſchen nach, das faſt ſorglich was. Als nun der hund der wart entpfand, achtet Maximilian des glents gar wenig, vnnd henget dem hund über das glent, biß zu vorderſt auf das gebirg, das er nit weiter mocht und den hund an ein baum müßt binden, biß man jm zu hülff kam.

Zum 16. hieb aber ein wild hawend ſchwein auff einem gejädt im Brüßler wald keyſer Maximilian pferd ein füß vnnter jm ab, dz er mit dem pferd im Hag fiel, vnnd behend auffſtehende ſein ſchwert in das ſchwein ſtieß, das jm gar hefftig zu ſetzet.

Zum 17. im ſtifft zu Vtrich lagen viel jar zwen groß lewen, von den ſagt man, wer ein manlich gemüt hett, der gieng on ſchad zu jn ein vnd auß. Als man ſie nün frey auff ſein beger zu jm herauß ließ, vnd ſie griminigklich auff jn dar lieffenn, deß er ſich nit beſorget, ergriff er die ſchauſfel, damit man jn außmiſtet on gefer zur hand leynen, vnnd ſchlug die lewen bede in die flucht wider in iren ſtall

Zum 18. überſtünd Maximilian aber ein groß waſſer not an Weſt Frieſen, als er ein kleinen weg, darauff ein ſchön ſtatt zu beſichtigen lauffen wolt, da kam ein ſolcher ſturmwind an ſie, daß ſie rüder vnnd ſegel lieſſen fallen, vnnd das volck am land nider kniet, Gott für ſie zu bitten, da ſprach in der keyſer zu, das ſie manlich die rüder nemen, ſunſt weren ſie alle verloren: griff auch ſelbſt an die rüder, biß ſie inn verzweiffelten ſachen zu land kamen.

Zum 19. ritt Maximilian in Brabanter wald hinauß einn hirſchen zu birſchen, vnnd als er ſein ſtahel geſpannt nach jägeriſcher art vor im her füret, darauff ein ſcharpffen ſtrael, rant auff den hirſch, der vor jm flohe über ſtock vnnd ſtein, da ſchlug ein ſtaud jm den ſchlüſſel regende dar, daß das armproſt ließ, vnd nit vmb zwen zwerch finger fehlet, er were aber tödlich beſchädiget worden, aber mit einem ruckfall erret er ſein heyl.

Zum 20. ſtünd Maximilian zu Landroß im Brüßler wald, zu roß einn groſſer vnfal zu, da er den hals abgefallen und verdorben ſein ſolt, dann an allen orten wolt er forn dran ſein, wißt etwa die gelegenheit der art nit. Im wald war ein verborgen gehe waſſer rinnen, vil man tief, ſo die waſſer güß hetten geriſſen, darneben ein hag vnd geſteng. Maximilian rent ein wild nach dar, vnd als das roß gleich die vordern füß vff hüb vnd hienab wolt ſpringen, warf Maximilian das roß an ars, das er vor diſſem verderblichen fall behüt ward.

Zum 21. kam Maximilian in Holand zu winters zeyt auff ein gefroren waſſer, daruff das grundeiß gieng, aber in waſſers not, das eyß zerſchneidet im ſein Schif in einem groſſen ſturmwind, das das waſſer drein lieff, bald zerſchnitten ſie den ſegel, namen auch jr röck vnd gippen, vnd verdammeten das ſchif vorm einlauff des waſſers damit, biß ſie mit Gottes hülff zum geſtadt kamen mit zerprochenem ſchif. Als bald ſie außſtünden, gieng das ſchif vnder, vnd verſanck vor iren augen.

Zum 22. thet Maximilian ein ſorglichen fall auff der platten im Obern Liechtal, da ſein pferd vnder jm fiel, vnd gar ein ſchmalen engen ſaumruß weg, der an der ſeitten gar abheng gehe war, reitten müſt, da ſcheuet ſein pferd, das er zu öberſt auff einer platten gar nahe über abgeſtürtz worden were, vnd weder hinter ſich mit dem entſetzten ſcheuhen pferd mehr mocht, vnd ſich verritten

Digitized by Google

in groſſen geferen ſtänd, were er gefallen, ſeinn leib were zu hundert ſtucken geſchmettert vnd zermodert worden.

Zum 23. ward Maximilian ein Beer in einer hol bei der bruck zu Tirol in einer wand verkuntſchafft, doch mocht im gebirg vor ſeiner höl niemand keinen feſten ſtand haben, was nůn niemant thůn wolt oder dörſt das waget vnd thet diſſer Held, der Beer lieff auff in dar, als wolt er in wie vor etlichen thon, über den berg ins thal hinab ſtürtzen. Die bauren ſprachen jm zu, er ſolt ſehen womit er vmbgieng, das thier wer grauſam, es hetten vor auch etlich an ihm zu ritter werden wöllen, die ſich zu tod gefallen vnnd erlegen weren. Maximilian kundt nit wol ſtehen, als der beer zu ihm nahet, warff er ſeinn ſpieß in das wild thier, das er über die wend in ein tieffes tal zu tod fiel.

Zum 24. traff Maximilian zu Helkopf im vndern Intal auff ſeim gembſen gejäd ein ſonder vnfall, das in einem regen ein lediger ſtein jm bede ſparrader verletzt, vnd er ſich deßfalls ſchmerlich erhielt, vnd wo ſein ſchafft im berg nit ſo were gehafft, ſo hett er Gembſen vmb ſein leben gejagt, vnnd ſoll von rechts wegen erfallen ſein, wann in nit ein ſonder von Gott zugeeygter Genius vnd Engel gefüret hett.

Zum 25. für all geferlicheit ſo Maximilian mit dem groſſen geſchütz an vil orten erſtanden hat, würt die in der Pickarden für die gröſt geachtet, da zündet Maximilian drei wolgeladen ſchlangen ane, deren eine zu ſtuckenn ſprang, vnd die ſtuck alſo in die lufft furen, das neben ſein ſchinbeynen ein ſtuck hinfür in die erden, als hett mans hinein geſchoſſen.

Zum 26. zwiſchen Tortnaw vnd Genua in Italien thet Maximilian ein roßfall von ſeinem gaul, in einen weingarten, da er neben zu auff der maur ein engen entweg den nechſten einem ſchwein nach auff das gejäd vor tage reitten wolt, vnd ja auff einer auffgemachten maur, wie man in weingarten an den hohen bergen zu pflegen macht ritt, ſcheuhet ſein pferdt, das er eines hohen gadens hoch mit dem pferd herab fiel, doch blib er beſunnen auf dem pferd, das ſprang ſo eylend auff allen fiern herab, das roß vnder im niderſanck, vnd vff alle vier fiel vnd grentet, doch vnuerletzt wider auffſtund, hett ſich Maximilian in dem fall vom pferd gelaſſen, er were zu tod gefallen.

Zum 27. hat dreimal das wetter Maximilian nahend erſchlagenn, doch vor allen der nechſt vnd geferlichſt ſtrench, ſo ploß vor im nider geſchlagen, iſt im in Intal zu Steier widerfaren, als er auff ein hend von kurtzweil wegen auß ſpacieren ritt, das haſen geleuff zu ſehen, da vmbzohe die hend ein ſchwartzer wolck, vnd fieng an zu haglen, als wolt himel vnd erd vndergehen, vnd thet vor jm ein ſtrench in die erd etlich klaffter, das ers bede hört, ſahe vnd entpfand, eylend im ſchrecken beſeits aus dem dampff, ſchweb vnd rauch reitten müſt, damit er nit erſtickt.

Zum 28. im vndern Intal zohe Maximilian der Edel jäger vnd werckman ober auf ein Gembſen gejäd, da fürt jn ein jäger in das gebirg hinein. Als nun der held den Gembſen nach durch die wend ſtig vnd gieng, lieſſen die beſtellten jäger ob jm die Hund, die Gembſen auffzutreiben vnnd jagen, lauffen, vnd blib allein der landjäger in diſſem land bekant, bei Maximilians. Die Hund ob in machten durch jr lauffenn etlich ſtein am gehen gebirg wegig, das ſie zu Maximilian vnd jäger hinab fielen, deren einer den jäger neben Maximilians auff das haupt, das jm anfing zu ſchwinden, vnd liber die wand welt hinauß im dolliſteren vnbeſunnen gefallen ſein, da erwiſcht jn Maximilian vnd behielt in bey ſeinem leben. Uber das fieng Maximilian noch etlich gembſen mit ſeinem ſchafft, vnd ſtig durch gar ein engen geferlichen clauß biß wider in das thal.

Zum 29. ſtach Maximilian in einem garten zu Brabant mit einem berümpten ritter, mit dem er auffnam etlich höltzer zu zerbrechen. Nůn ward aber keiſer Maximilian am ſelben ort ein pferd zu Thurnier, gleichwol zu ernſt notfeſt vnd gůt, doch hettes die art, ſo bald man traff, ſo entſetzt ſich der gaul, vnd fieng an ſcheuh zu lauffen, das in niemand erhalten mocht. Als ſie nun das erſt ein ſtreng treffen vor einem ſchloß in eim garten thetten, fieng der gaul an nach ſeiner art ſchellig zu lauffen, auff ein gar tieffen graben zu, vmb das ſchloß, den Maximilian vngemacht in der rüſtung von weittem nit mocht durch den helm ſehen, biß er vngeferlich auf 5. oder 6. ſchritt grin kompt, da fiel er alſo mechtig zuruck, das er vnd der gaul auff den ars fiel, ſunſt were der gaul noch im nechſten ſprung inn graben geſprengt (dann er wie gewonlich geplent war) vnd hett Maximilian aller Menſchen halb verderben müſſen, dann er angemacht im küriß vnd waſſer gleich erſtickt wer worden. Die zuſeher ſchrien ſchon, helff Gott O Gott.

Zum 30 Im Steinacher thal jaget Maximilian aber Gembſen, als er nun durch die wend geet, wirt ein braßlen ob jm vnd feit ein groſſer ſtein daher auff in dar, daß er ſich bloß bücket vnd auff das angeſicht ſellt, da fiel der ſtein über in auß vnd ploß vor im nider.

Zum 31. im hohen gepirg im vndern Intal als Maximilian aber gembſen jaget, als er nůn durch die wend gieng, kam in einem ſcharpffen geferlichen gang einn gleich ſcharpffer geferlicher

wind

wind, Maximilian will ſich am ſchafft durchlan, da webet der wind ſo faſt, das er Maximilian am ſchafft frey in die lufft entpor hebet, vnd thet ein notſprung in tag, das er die wage vnd das Glück gewann, das er den felſen ergreiff mit denn eiſen, vnd kam mit hülff Gotes fürnemlich vnd ſeins ſchaffts auß diſſer todts nodt.

Zum 32 iſt Maximilian mancherley geferlicheyt mit kleinem vnd groſſen geſchütz ſein tag zugeſtanden, vnder denen nit ein gering gefar jm mitt einr hacken büchſen begegnet iſt, die wolt er in einem ſchloß in Kernten über laden abſchieſſen, vnd die büchs ſelber nach ſeinem willen als zu einem zil zu ſchiſſen gericht hett, nam er den zündtſtrick, wil ſelbs anzünden, das wil ſeiner diener nicht geſchehen laſſen, nimpt im den zündtſtrick aus der Hand, zündet an, alsbald zerſprang die büchs zu ſtücken, das die trummer all zuruck neben Maximilian vnd ſeinen diener in die wand vnd über ſich durch die dill hinaus furen, das dem anzünder durch einn ermel ſchlüg, vnd die hand verbrant.

Zum 33. ſchiffet Maximilian in Geldern auff einem kriegs ſchiff mit pulver vnd profand beladen. Als ſie nün vngeverlich ein meil gefaren waren, ſiehet Maximilian Waſſer vnd feld geuögel, thüt darnoch ein birſchſchuß, der knecht wirfft den zündtſtrick von ſich, vnd wirfft in vngefer auff einn ſack mit pulver, da gieng der ſack ſo zu decken das pulver ob dem ſack mit pulver, lon an, pran, vnd ehe er einſach gar biß auff das pulver durch brennet, wirt man ſein gewar, zuckt den oben ſack ehe das pulver angieng, ſunſt weren ſie all mit einander verdorben, biß man einen pater noſter hett mögen ſprechen, und errettet Gott hie den Keyſer vnnd ſie all vor groſſem vnfall, deß ſie all Gott lobten. Da zumal waren die feurſchloß noch nit.

Zum 34. im land ob der Ens, henget Maximilian im hohen gebirg aber den Gembſen, und ſonderlich eim ſteinbock in eim leger nach. Als er nün in alle höch kame, gedaucht in die wend mürb vnd faul, er kundt es kaum gedencken, brach ein ſtein vnder im, dz er im niderfall ploß ein ſtauden ergreiffet, daran er ſich des fals erholet

Zum 35. als Maximilian in einem ſchloß auff Ober Tirol etlich geſchütz wolt abſchieſſen, kompt ein narr mit eim liecht, weil nün Maximilian mitt dem geſchütz vmbgieng, daran zu richten, vnd diß narren kein acht hat, zündet der narr über zwey faß mit pulver, ſo im thurn ob der gewelb hinder dem geſchütz vnd Maximiliano ſtünden, indem ſihet on alle gefar, oder vil mer durch Gottes ſchickung Maximilian den glaſt. ſiehet zuruck, da ſiehet der narr mit dem liecht ob dem vaß, und will zum ſpundt oben hinein zünden, da erſchrack Maximilian daß er ſchier erplindet, nimpt den narren beym grindt, zuckt in zu ruck, gibt im etlich maulſtreich, das der narr mit groſſem geſchrei vonn im wiche, vnnd ward von den herren des ſchloß noch übeler geſchlagen.

Zum 36. rit Maximilian auff einem braunen Türcken in Braband vff ein ſchwein gejäd, biß wie er im fürnam nit zu füß, ſonder auf dem pferdt zu ſtecken. Als nun die hund das ankummen, rent er dem kriegen vnd gſchelle nach, als bald das ſchwein in erſahe, verließ es die hund vnd ſetzt Maximilian zu, ſtieß ſein roß mit dem rüſſel mitten in den bauch, auch Maximiliano an ein füß das er mehr dann acht tag hinckt, jedoch wie dz pferd vnder im nider fellt vnd ſtirbt, ſticht Maximilian im fall das ſchwein Maximilian lag neben den ſchwein, vnd kundt am füß vom ſchwein verletzt nit vff noch gehen, biß man in fand vnd auff ein ander pferd hüb.

Zum 37. als Maximilian im vndern Intal im Güfel auff dem gebirg aber nach Gembſen ſteigt, kompt er auff ein moſigen platten mit mas überwachſen, darunter ein gelliger ſtein. Als er nun zum läger, den Gembſen auszuwerffen kam vnd mennt der felß ſey wäſig da wench das gnieß, das nit mehr dann ein zinck vom iſen hafftet, wo in der ſelb allein gelaſſen hett, ſo hett er biß in hundert klaffter hoch hinab fallen müſſen, jedoch krümmet er ſich in dem ſo ſo hart, das man aber, Gott helff dir zuſchrie, vnd die züſeher nahend vor leyd erplindt waren.

Zum 38. als Maximilian im land zu Lützelburg bey Schelta in Flandern der ſchönen ſtatt wolt zulenden, vnd auff der See allein mit gar wenigen vff einem kleinen nächlin füre, ſchlügen die wellen alſo inn das ſchifflein, das es mehr dann halb, ehe ſie zu land kamen vnd grund funden, voll waſſers war, vnd gleich vndergehen wolt.

Zum 39. wolt Maximilian im land zu Lützelburg ein notfeſt ſchloß dz newlich gewunnen worden war, zu beſichtigen reitten, vnd als er das ſchloß im feld ſihet vnnd darab vergafft, ſtehet gleich neben der ſtraß gar ein tieffer prunn im feld mit graß vmwachſen, darum etwa ein maur vor vihe vnd leut war geweſen, aber auß alter verfallen. Als nün das pferd gleich den ritt darein nimmt vnd etwas hüthabt, ſiehet Maximilian den prunnen vor im: wirfft das roß an arß zuruck, vnd kam alſo ſchwerlich auß dem rachen des todts von Gott gezuckt darvon, ließ nacher ein mauer vmb den prunnen machen.

Zum 40. als Maximilian im Flemmiſchen krieg zu Antorf wolt zulenden/ ſtieß ein ander ſchiff vom wind getrieben ſo hart auff des keyſers ſchiff/ das es mitten entzwei klob/ darein liff das waſſer alſo/ das die am land das ſchiff in diſſer waſſersnot ſahen ſchweben/ fielen auff ihre knie/ vnnd beten Gott. Maximilian erwiſcht ein ſtrick on gefar im andern ſchiff/ daran er ſich vnd die andern hielten/ biß man jm vom land mit kleinen ſchifflein zu hülff kame/ vnnd ſie darin voll auß zu land füren/ gleich darauff ir ſchiff vndergienge.

Zum 41. war Maximilian der art/ was er ſahe jemant wagen oder thün/ das wolt er nachthen/ vnd wan man etwas wolt/ das er thet/ ſo ſtet es nün etwa ein verwegens kind vor/ ſo gedaucht es diſſen helden ein ſchand ſeinn/ wann er inn einem ritterſtuck es ihm nit nachthon hett/ ſo es anders der vor im mit ehren außfüret. Als nun einer im gebirg im Füerſtenthumb Steier auff eim gembſen gejäd vor ſtig/ vnd über ein glatten gefrornen ſchnee vor mit ſein eiſen vnd ſchafft des bergs gwant anhin geben/ felt er ſich die wand hinab zu todt. Als diß Maximilian ſiehet/ ſücht er ein andern weg.

Zum 42. fiel Maximilian in Holland in ein treffenliche leibs kranckeyt. Als nün die Doctores vil vnnd mancherley mit jm anfiengen/ mit langſamer artzney/ damit ſie lang an im zu curieren hetten/ vnd vil gelts verdienten/ begeret Maximilian ſtercker artzney/ die ſeinn kranckheyt haß triben vnd überweltigten/ die Doctor wolten nit/ er were der complexion zu ſubtil vnd zart darzu/ auch zu ſchwach/ es ward alle tag vmb in nur erger/ da ſchicket er wider der Doctor rath heymlich in ein ſtatt vmb ein ſtercker purgantz/ die trieb in/ das er am dritten tag geſund/ all ſein ſtraß wider ritt.

Zum 43. fiel Maximilian in nider ſchwaben mit ſeinem pferd/ auff einn eyß einem ſchwein nach eylendt/ das im ſein gezuckt/ vnd zum ſtich entblößt ſchwerdt in 3. ſtuck ſprong/ dann er ließ im das ſchwein vnd wild auff das eyß ein tief gefroren waſſer/ zur ſondern kurtzweilen jagen/ aber das eyß brach/ das Maximilianus ſchwerlich außkame/ jedoch noch alſo naß/ zu winterszeit in diſſem ritt hengt er dem ſchwein mit grimmen nach/ als ers nün ſtechen wil/ vnd meynt er hab ſein wer an der ſeiten/ gedenckt er erſt daß in drey ſtuck zerfallen was/ vnd zohe wieder anheyms ab.

Zum 44. begab ſich zu Zirl im Intal auff einem Gembſen gejäd aber/ daß ein abgelaſſener ſtein auf Maximilianum darlieff/ aber ſein fehlet vnnd den jäger traff/ jedoch als er im fall iſt/ ergreifft jn Maximilian bey der hande/ das er die wand nit hinab fiel.

Zum 45. fiel Maximilian aber in in ein treffentlich kranckeyt/ das ann ſeinem leben all ärtzt verzagten in Franckenland/ aber er erret im ſelbs ſein leben/ ſein ſelbs artzt allein auß vernünfftigem auffmercken ſeiner natur. Die kranckeyt was von hitz/ die Doctores machten jm ein Regiment vnnd artzney von eyttel hitzenden ſtucken/ dardurch ward übel erger/ das Maximilian von all ſeiner krafft/ bis zur pforten des todts kam. Da gedacht Maximilian jm aber ſelbs zu helffen oder entbelffen/ ſchickt ſein geheymen diener vmb ein friſchen krug mit waſſer/ den achtet er als ein oppoſitum ſeiner hitz bequemer ſein/ dann hitz mit hitz zu vertreiben. Als er nün ein friſchen trunck mit waſſer thet/ entpfend er ſich baß/ und fieng an durch heymliſch waſſertrincken für vnd für an zu geneſen/ biß er allerding geſund/ ſollichs nacher ſein Doctorn verhüb/ daß ſie in/ ſo er in gevolgt/ getode hetten.

Zum 46. ylricher Maximilian in Steinacker tal ein Gembſen auß einer wand/ das er ſchnürſchlecht auff in geſchoſſen herab fiel/ ob er wol von ſeinem diener treulich gewarnet war/ ſchüß er vnd tref/ ſo müßten ſie bede an dem ort da ſie kein hab hetten mit fallen. Als nün der Gembs auff ſie gerad herab fellt/ trifft er ein ſtein vnnd ſpitz ann dem felſen/ zu allem glück/ der trüg den Gembſen überab/ das er auß fiel vnd jr beder feier vmb ein klaffter vngefehr/ het er ſie troffen/ ſie müßten bede über zehen klaffter hoch gefallen ſein.

Zum 47. kompt Maximilian aber in ein Waſſer not in Seeland/ da ein wetter vnnd ſturmwind on ſie kame/ das aber das waſſer in das ſchiff ſchlug/ und ſie ſich all zu ſterben verwegen hetten. Maximilian rüfft den ſchiffleuten zu/ griff ſelbs an die die rüder/ das ſie ſchalten vnd walten vnd in der not zu land kamen. Die ſchiffleut waren auch voll/ deß Maximilian nit wol zu friden war/ vnd Gott lobet/ das er jm mit diſſer vollen tot het geholffen/ die er drumb ſchalt vnd anfure.

Zum 48. ſeind Maximiliano in ſeinem leben vil und mancherley prunſt zum theyl auß vnfleiß auffgangen/ zum theyl mit fleiß gelegt/ begegnet/ vnder andere ein im Franckenland in einer ſtüben/ darinn er ſchlieff/ als nün das gemach von der küchen anfieng zu prennen/ roch den rauch bald Maximilianus/ dann er von natur gantz leiß ſchlieff/ in dem ſchlüg der flamm in die ſtüben/ der held ſtieß die ſtüben thür auff/ vnd kam on ſchaden darvon. Nun war Maximilianus zu guttem alter kommen/ vnd der freydigen jugent ſüch ein wenig zertretten/ gedacht Gott nit weiter zu verſüchen/ noch in ſollich onnötig mutwillig gefarlichkeyt zu begeben/ vnd entſchloß ſich ſollich vngefell/ darein er ſich willig etwan geſtürtzt/ zumaſſen/ Gott were genug verſücht/ darumb gab er ſich fortan auff ernſtlich dapffer handlunge/ daraus im von neyd groſſe gefar ward zugericht/ vnd tag vnd nacht nach dem leben geſtellt/ dann ſolch ſieg vnd thün der neidhart nit ſehen noch leiden kan.

Zum 49. ſeind auff Maximilian ſein tag ob hundert allein auß dem groſſen geſchütz on die kleine gezilt vnd gemeſſen abgangen/ auff land vnd waſſer/ vil here an im hingonarn/ das in der wind geſchlagen/ deren keiner doch in ſonders verletzt. Er ward durch des neydhardts falſche rath etwann manigmal geleydt/ das er dadurch mit volgt inn manch gefar kame. Als er einsmals im Niderland mit vil ſchiffen in der Feind land ſchifft/ wolt er wie ſein gewonheyt allzeit/ vornen dran ſeinn/ ſein ſchiff darinn er war/ für vor an. Als er nün nahend ann das geſtadt der feind nahet/ hetten ſie auff dem land vnd vfort viel groſſer ſtuck inn in gericht/ das die ſchiffleut gern zuruck weren geflohen/ aber ſie müßten zu land fort/ da ſtünd er mit den ſeinen auß eylend in ein ordnung/ vnd ſchlüg die feind noch diſſen tag/ vnd ſtünd ſelbs vornen dran/ allzeit an die ſpitz/ es würde im dann auß mercklichen vrſachen etwa gewehret.

Zum 50. hat Maximilian ein theuren ritter am Rheinſtrom inn einem ſondern kampff beſtanden/ dann deſſelben ritter Ernhold rüfft auß ſeins herrn ritterliche thot/ wer nün mit ſeinem herren vmb leib und leben/ vmb ein gefengnus/ oder wie das were fechten oder kempffen wolt/ den wolt er beſtehen. Maximilian hielts darfür es wer ſein ehrn vnd reich zu nohend/ ſo man kein auff diß außbot ſolt finden/ der mit im kempffet/ fürnemlich weil der ritter ſo trutzig war/ das er ſein ſchilt vnd helm in der herberg zum fenſter hinauß ließ hencken/ macht ſich derhalb vff/ ließ ſein Ernhold ſein ſchilt neben des ritters hencken/ vnd ritt mit hinfür auff dem plan/ da ward der kampff auff den neunten tag vertagt vnd glegt/ mittler zeit ſolt ein jeder zurichten was jm vonnöten. Am 9. tag ritten ſie bed der in die gemacht ſchrancken/ keiner redt darin ein wort/ da der Trumetter anfieng das drittemal/ da gaits/ das ſie grimmig mit eingelegten ſper zu einander ranten/ das gen Himmel die trümmer flohen/ darnach vom Leder auſeinander geſtochen vnd geſchlagen/ zu beden ſeiten ein lang zeit ſo dürſtiglich/ das man kein ſieg oder niderlag mercken kund/ biß Maximilian den ritter vnnder der achſenn gewan vnd jm zum hertzen ein wil ſtechen/ da ergab ſich der ritter gefangen an ſein hoff zu ſtellen.

Zum 51. gieng Maximilian aber in ein ſchuß eines groſſen ſtucks an eim ſturm in dem ſtifft Utrich/ der gieng ſo nahen an jm hin/ das in der lufft hart ſchlug/ der ſchuß war in der ſtatt auff jn abgeſehen/ aber als Maximilian den

lauff

knall hört/ duckt er ſich/ da gieng der ſchuß über in auß/ doch ſchlug in der dunſt/ daß Maximilian mit not/ kaum geſunder daruon kam/ lid 24. ſtünd groſſen ſchmertzen/ wann er von dunſt ſo jm noch in naßlöchern ſtecket/ nieſſet oder nieſen müſt ſo gieng allweg plüt mit. Ein banck armproſt ward auch auß diſſer ſtat auff jn gericht/ aber es fehlet zu allem glück/ aber ſeiner geſellen ein/ ein theuren ritter/ traff es neben jm zur ſeitten/ das er vff die erd nider fiel.

Zum 52. als nün die feind in ein ſcharmützel aus der ſtatt mit vil büchſenſchützen fielen/ da gieng Maximilian ſelbs mit einer handbüchſen zu fuß mit außerleſenen ſchützen den feinden in ſcharmützel entgegen/ als nün die feind ſchrien/ her her/ ſchuß Maximilian gewaltig auff ſie/ aber der feind waren ſo vil/ das allweg ehe zehen ſchüß auff ſie/ dann einer in die feind geſchahe/ da kam der held aber on beſchedigt/ als er vil aber neben/ vor vnd hinter im verlorn hett/ in das leger.

Zum 53. auff einandermal ward Maximilian ſein eigen pferd vnder jm durch den hals geſchoſſen vnd erſchoſſen/ als er einen berg hinauff zu einem ſchloß wolt reitten in freundtſchafft/ aber durch verrätherey ward angericht vnd gelegen/ er kem als ein feind ſo er zu jm keme/ würde er etlich zu ſchloß hinauß hencken/ da ſchuſſen ſie zu jm/ vnnd als er im jetz zum ſchloß nahend kam/ lieſſen ſie jr büchſen zumal all geladen im ſchloß auff in gehn/ vnd erſchoſſen im vil knecht/ vnd ſein eygen pferd vnder jm/ vnd ward todt geſagt/ aber er ſaß auff ein ander pferd vnd kam darvon.

Zum 54. vnderlaß ich die alle ſondere gefar/ ſo Maximilian inn kriegen/ ſchlachten/ ſcharmützeln/ mit ſchieſſen/ verräterey durch allerley waffen hat beſtanden/ das eim vor ſein leben vnd hiſtori billich/ ſo ers liſet/ wil geſchweigen ſo ers erſtehn ſolt/ grawen ſolt/ vnd lieber ein ſewhirt dann Maximilian ſein. Er hat gegen den feinden allzeit vornen/ im nachdruck vil vnd groſſe gefar erlitten/ das jemant wundern ſolt/ wie er zu ſolchem alter kommen wer/ durch ſo vil ſtrudel vnd todes not/ das eim die har gen berg ſteigen/ ſo jemant ſein hiſtori allein liſt vnd freylich die ſtund des todes auffgeſetzt ſein müß/ die niemant fürkommen oder geben mag. Etwa haben im nachtruck in ſein diener in nöten verlaſſen/ etwa die hinderthür gflohen die ſtatt vnd wach durch verräterey falſch geweſen/ vnd weyß bei ſo viel erſtandner gefar kaum ein gröſſer wunder/ dann das Maximilian und ſein oberſter hauptman Her Jörg von Fronſperg/ der kün held/ eins natürlichen todt auff dem bett geſtorben ſeind/ auß ſo vil gfaren/ gleich wie ein orieplin auß des wolfs rachen gezuckt vnd ettet. Liß davon den Blancken künig.

Zum 55. zeigt auch der Blancken künig an/ wie Maximilian vnder andern ſein ritterliche thaten auß zwenn küriſſer (die in einer ſchlacht in zu erwürgen oder fahen gewidmet waren) ein auß jn fieng/ vnd in bed allein nit dorffen angreiffen/ er rent den ein im gantzem küriß vom pferd/ als er nun auf den andern dar rant/ gab er die flucht/ vnd macht in all der feind leger ein forcht und flucht/ wiewol allweg 2. man an ein waren/ da ließ er ſich auch allein vom dem hauffen/ der hoffnung der hauff ſolt im nach hernach trucken/ das aber nit geſchahe/ des Maximilian billich in not ſolt kommen ſein. Darnach wurden nach außweiſung des Blanck künigs/ aber etlich küriſſer auff Maximilian geſchickt/ die jn ſolten erwürgen in eim ſtreit/ er aber erweret ſich jr aller/ vnd verwund etlich todtlich/ vnd ſtach ein küriſſer zur viſier hinein daß er todt vom pferd fiel. Am morgen als diſſen zu rechen/ etlich ander küriſſer vff jn dar renten/ von den ſchlug ſich Maximilian mit gewaltiger fauſt deren etlich todlich verwund.

Zum 56. gieng aber ein geferlicher ſchuß inn Geldern auff Maximilian/ auß einer ſtatt/ die er berennen vnd belegern wolt/ da rit er auß freydigem müt ſelbs biß für das thor/ da ließ man das geſchütz ſo auff vnnd vnter den pforten mauren vnd thürn ſtunden/ zu mal alles auff jn abgeben/ das ſein pferd vornen ein ſchuß an der ſtirn prennet/ da fielen etlich freydig burger herauß mit jm zu ſcharmützeln/ den einen ſchuß er durch den füß/ den anderen in bauch/ das er todt auff die erd nider ſanck/ da rit er wider zu ſeiner verſteckten halt von dann.

Zum 57. rent ein Held in einer ſchlacht grimmig auff Maximilian dar/ im willen jn vnder den gaul zu rennen/ auch darauf beſonder beſtellet. Aber Maximilian rennet den küriſſer auß dem ſattel/ die ſach begab ſich alſo/ wie im Blanckung begriffen. Die feind in der belegerten ſtatt ſchickten an Maximilian für die ſtatt/ ſie wolten auß der ſtatt ſchicken ein man/ der jn würd ſuchen auff dem plan mit einem außbot/ wer in allein on gehülff wie er wiederumb on gehülff in allein wolt beſtenn/ dem wolt er auff freyer heyd vnnd plan zu willen werden. Maximilian ſaumpt ſich nit lang/ diß ſolt am dritten tag ſein/ vnd der held beſtanden werden. Alſo ritten ſie am dritten tag bede in gantz küriß anthon/ vor der ſtatt in freyem feld zuſammen/ brachen mit einander ein ſpieß/ doch rant Maximilian den feind zur lincken ſeitten in das geſeß hinein/ daß er todt vnder das pferd fiel/ da war ein ſolcher Jubel vnd freuden ſchieſſen im läger/ dargegen ein ſolch Trauren in der ſtadt/ darvon nit zu ſchreiben iſt.

Zum 58. ward Maximilian in Flandern nahend durch verräterey ann ſeinem beth vnd ſchlaffkammer ermordt werden/ die mit gelt darzu beſoldt vnd jn aller weg gmacht ward. Als nun die morder an der thür mit jhrem gezeug auffſtieſſen/ vnnd aber nach des helden gewonheyt die thür wol verſperret war/ damit er ſicher leg/ ſprang bald vom beth/ zeucht freyſam vnd getroſt ſein wehre/ wolt an die boßwicht mit auffgeriſſener thür hin/ als ſie das merckten/ damit nit die rumor ſeinn knecht merckten vnd zu lieffen/ zogen ſie ehe Maximilian die thür auffgethan/ darvon.

Zum 59. wurden durch verräterey etlich verloren verwegene füßknecht durch den neyd auff Maximilianum beſtellet/ den in einer wacht auffzureiben/ vnd den Helden auf der wacht zu erſchieſſen/ wie nün Maximilianus als ein Wachmeiſter die Wach auf alle ort wol beſichtiget/ kame er zu letſt an das ort/ da die verlorn rott mit gelt geſtochen auff in wartet. Maximilian laufft ſie an/ meynt ſie ſeyen voll wein oder ein verräterey/ wie ſie nün außgeſpant wolten geſchoſſen haben/ übereylt ſie Maximilian/ vnd vnderlieff in mit ſolchem ernſt all jr wehre/ daß ſie fro waren/ daß ſie gütten beſcheid gaben/ vnd als in jr anſchlag nit geriet/ gaben ſie für mit erdichten worten/ ſie hetten gemeynt/ es were verräterey oder ſunſt was verhanden/ ſtillten alſo diß geſchrey/ und ob er wol wiſte/ das ſie auff in beſtellt vnd bſoldt/ gehalten hetten/ in willen in zu entleiben/ wolt er ſie doch lieber mit got dann mit Tyranney überwunden/ ließ jn hin gehen/ ſtelt ſich als verſtünd ers nit/ vnd überwann ſie mit gütte/ daß ſie aus feinden freund werden. Iſt geſchehen bey Vtrich.

Zum 60. ward Maximilian in den beſetzungen ſo ein tröſtlicher held/ daß er zun feinden ins leger ſchier nie kein fehlſchuß thet. Inn eim ſchloß ward Maximilianus gar mit wenig volck belegert/ er aber ſchoß ſo tröſtlich auff den zinnen vnd pforten zu den feinden/ das man je zwen oder drei inn einem ſchuß im leger wie die krä[w]en ſahe vmbfallen/ vnd ſchuſſen auß der beſetzung wie faſt die feind hinein/ alle herauß/ das ſie darvor mit ſchanden müßten abziehen.

Zum 61. hat Maximilian der ſieghafft held aber maiſt ein küriſſer/ der von neydthart beſtellet/ in ſolt vndern gaul rennen/ zu todt gerent in einem ſtreitt/ wie im Blanckung ſtehet. Das gieng alſo zu: Etlich beſtellt ritter hielten irs leibs/ lieſſen ſich in einem vorlaß neben der ſtraſſen ſehen/ wiß so ſie Maximilian anſichtig/ das er ſich von ſeinem hauffen laſſen/ vnd wer ſie weren zu red ſtellen würd/ das alles geſchahe/ die feind lieſſen ſich ſehen/ als wolten ſie ein ſcharmützel mit Maximiliano halten. Maximilian rent mit wenig ſchützen auf ſie dar/ vnd rant ein küriſſer vnder den gaul zu todt/ der ab ſein geſellen ſo hart erſchracken/ daß ſie bald zum hauffen in die hald flohen. Maximilian rent in nach vnd erſtach in der flucht nochetlich. Hie merck inn beiden büchern werden die rechten namen nit/ ſonder etwas erdicht namen genent. Alſo im Theurdanck/ vnd das auß zwo vrſachen. Zum erſten gepürt es neyd vnd krieg ſolt

nit

man den adel/ perſon vnd ſtatt rennen/ die der held deſſelben bůchs hat kriegt/ tödt/ geſtürmpt/ plündert/ vnd vnder die pferd geſtochen. Zum andern/ würd mans dem helden in ein hoffart ziehen/ ſo er ſich ſelbs/ oder ein ander von im/ diſſer thaten rhümet. Darum ſeind die die helden und ſtatt/ die der held Theurdanck/ das iſt Maximilian hat in ſondern ſtreiten beſtanden/ vnder die pferde zu todt geſtochen/ bekriegt oder gefangen/ hier nit anzeygt/ wer ſie ſeind/ was ſtands vnd Adels damit es nit zu hon des geſchlechts/ und rhům des Theurdancks Maximiliani geſchrieben ſei/ angeſehen werd. Gewiß iſt aber nicht im Theurdanck vnd Blanck künig/ daran nit etwas ſey/ weil es aber ein helden buch iſt/ ſo hat es auch ſein poeterey/ darein die hiſtori als ein heylthumb in ein monſtrantz gefaſt iſt/ ich hab aber mit vnterlaſſung der ſchal/ monſtrantz vnd poeterey/ nach dem kern heylthumb vnd hiſtori griffen/ vnd darff dir ſchier zu ſagen/ das du hie in kurtz den inhalt des gantzen Theurdancks haſt herrauß geſchelt vnd herteilt. Iſt diſſe nun dancks werd/ ſo hab ich etwaz than/ ſunſt nicht.

Zum 62. hat Maximilian der theur held im einen überfall ſelb 1400. vnd etlich man gefangen im land zu Flandern/ als er ſich mit den feinden wolt ſchlagen/ lieſſen ſich ob hundert man dopffer kerle vom hauffen ins weit feld hind an/ Maximilian zu rentzen. Als nün Maximilian diſſe vorm wald in der haid ſah ziehen/ vnd gedaucht in ir weren vngeferlich zehen oder 14. da weit Maximilian mit gleicher macht mit jn kempfen vnd ſcharmützeln/ nimpt zu im 14. mann/ rent auff ſie dar/ wie er nun in wald kompt da findt er bey 180. in der halt. Maximilian gedacht ſie mit einem gſchwinden kriegsliſt zu ſchlagen/ weil allweg zehen an ein/ ſie gar mochten freſſen/ ſprach das die ſein an viel end theylten/ vnd ſo ſich Maximilian wendet vnd auff ſie dar rennet/ ſolten ſie das zu andern orden mit groſſem gſchrey auch thon/ das geſchahe/ vil trumeter vnder in ſtieſſen in die trumeten/ die reuter hielten einer da/ der ander dort. Maximilian rent auff ſie allein/ ließ die hin vnd her halten/ begeret mit den feinden ein ſpraach zu halten/ deß ſie entſetzet fro waren/ da ſprach er zu jn/ ſie weren all verraten vnd vmbgeben/ wolten ſie friſten ir leben/ daß ſie ſich ſeinem herrn ergeben. Die feind ſehen gerings vmb auff der wart reutter/ meynten der gewaltig hauff trüng hernach/ vnd hett den gantzen wald vmbgeben/ wurffen von ſich jr wehr/ baten das man in ir leben friſtet. Maximilian nam von in den eyd/ daß ſie ſich wider wolten ſtellen vnd nimmer wider in kriegen/ da fielen ſie nieder auff ire knie/ ſchwüren ein eyde/ das ſie wider in zu keiner zeit thon wolten/ vnd ſich wider ſtellen. Alſo zohe Maximilian mit den 13. männern wider zu ſeinem heer.

Zum 63. hat Maximilian inn Vngern an einem ſturm der durch feurwerck ſchier verloren war/ durch ſein geſchicklichheyt behalten/ die burger in der ſtatt wurffen zur pforr/ darunter Maximilian ſchon kommen war/ ſo faſt mit groſſen ſteinen/ prennendem bech herab/ das ſich Maximilian widder wenden müßt/ bald erdacht Maximilian ein ander weiß/ dadurch er die ſtatt gewan/ zemlich durch verreterey/ vnd ließ todten/ was darin was.

Zum 64. nach außweiſung des Blanckungs/ hat Maximilian aber in einer ſchlacht mit einem kürißer ſonders kempfft/ vnd in vnder den gaul zu todt geſtochen/ ja diſſer kurißer war innſonderheyt Maximilians todtfeind/ vnd hielt auff in im weitten feld/ als bald diß Maximilian ward angeſagt/ macht er ſich im gleichem küriß antun auff/ vnd auff den ritter inn weittem feld grimmig dar/ vnd ſtach dem feind ſein ſpieß mitten durch den hals auß/ davon liß den Blanckung weitter.

Zum 65. hat Maximilian in ſo manchem ſcharmützel ſolch ter eingelegt/ das mit ſeiner eygen hand gar vil freydig helden auff den hindern hat geſetzt/ wie im Blanckung nach leng begriffen/ vnd biß an manchem enden/ dann er ein ſondern luſt zu ſcharmützlen hett/ vnd ſein man ſo wol dorfft beſtehen vnd ſehen/ als ein man ſo zu ſeiner zeit lebet/ wiewol er ſunſt ein friedliebender gütiger fürſt war/ der vngern kriegt/ dann den kriegsleutten lieb war/ vnd ſagten/ er geb ein gutten Bapſt/ Julius ein gutten Keyſer/ jedoch durch vnbillicheyt auffgefordert/ dorfft man niemand an ſein ſtatt ſtellen. In nöthen hett er vier oder funff in weittem feld nie geflohen/ und ſetzet es alſo hin/ das er offt von den feinds darumb ward angeredt/ dañ er ſein leben/ dar an aller ſeins Volcks ſieg und wolfart ſtünde/ offt ſo verwegen und küsch/ wie man ſpricht/ waget. Auff ein zeyt vernam er durch kundſchafft/ wie die feind aus der ſtatt zu fallen ſinns weren auff ein beut. Zu morgens zohe Maximilian ſelbs im fürlaß/ hett ſein volck in der halt verſteckt/ ließ ſich im ſtreyff ſehen/ vnnd ſtellt ſich/ als wolt er trauen. Da zohen die feind auff die beut daher mit diſſer ſtreyffrott zu ſcharmutzlen/ Maximilian ſprenget ſie frölich an/ vnnd erlegt da nit allein ſeinn man/ ſonder erſtach an dem ſtreyf manchen/ der vor jm todt lage/ das jr zu vil auff ein wagen zu legen waren/ deren die er allein mit ſeiner eygen hand vmbracht. Wiewol diſſer ſchade nit in einem/ ſonder in mehr ſcharmützlen geſchehen ſein. Im Blanckkunig ſtehet/ ſo iſt doch gewiß/ das er ſo viel mannlicher ritterlicher thaten than hat/ als jendert ein held.

Zum 66. als Maximilian im land Berch vor einer ſtatt lag/ vnd für die ſtatt ſchantzen wolt/ ward durch verräterey auß Maximilian lager in die ſtatt verkundſchafft. Als nun Maximilian in der nacht zur mauer nahet vnnd ſehen wil/ wo vnd wie zu erſteygenn/ ſtürmen oder anzugreiffenn/ laureten die burger/ ſo diſſe ſein zukunfft vor durch verrätterey wißten/ auff Maximilianum. Als ſie nun meynten Maximilian were gewiß/ ließ einn burger gezilt einn groſſen ſchweren ſtein auff in herab fallen/ aber er traff ein kundeſchaffter ein bauren neben im mit ſolchem gewalt/ das im vmbfall er auch Maximilianum vmbſchlug/ aber Maximilian ließ den todt liegen/ erholt ſich des falls/ macht ſich auß dem graben darvon. Da geſchahen im vil ſchuß vnnd würff nach/ der keiner in traff. Zu dem ſchlug Maximilian das leger für die ſtatt.

Zum 67. iſt Maximilian zu Gent in Flandern von ſeinem eygen volck in einer auffrür/ ſo neidthart macht im ſchloß in der ſtatt belegert vnnd gefangen worden/ wie droben in ſeiner hiſtori angezeygt. Es ſeind auch dem künen helden ſunſt in Flandern vnd anderwo ſein tag vil verreteriſcher bubenſtück begegnet/ allein in Flandern hat mann in dreymal erſchieſſen wollen. Maximilian zu Gent im ſchloß belegert/ gehet ſelbs herauß zur gemeyne/ die Urſach irer auffrür zu vernemen vnd ſtillen. Als er nun auß dem ſchloß herauß geen/ ſagt man im die mehre die auffrur were von ſeint wegen/ da trauet der weiß fürſt dem dellen häfel nicht/ gieng wider ins ſchloß. Alſo zohen ſie für das ſchloß/ vnd belegerten die burger mit irem geſchoß das ſchloß allenthalb/ damit er darin gefangen nit herauß mocht. Da ſtellet man im ſo heffrig zu/ das man im heymlich ſelbs geſchoß leget an manchem ort/ das er niendert/ allenthalb begert vnd zum todt gſucht/ ſicher war/ das eim vor der groſſen herrn leben jm grawen billich laſſen ſolt/ der geſchoß ward er gewar/ vnd entgieng auch diſſer gefer. Zu letſt ward er auch auß diſſer gefenknus wie vor in ſeiner hiſtori ſtehet gelößt vnd erlediget.

Zum 68. ward durch ein giftkoch Maximilian in Flandern ein gifftſup zugericht/ damit im ſolt vergeben werden/ aber durch ein thur hüter/ ſo die mehre vnd anſchlag gehort hett: gewarnet/ ward er auch auß diſſer geferd errett. Diß iſt das ellend leben/ deß hochberümpten helden keyſer Maximilian hochlöblicher gedechtnuß/ vnd der inhalt und kern der hiſtori deß gantzen Theurdancks/ in kurtz einer ſumm angezeigen.

Es beſchloß aber der Kayſer ſein Leben und glorreiche Regierung/ welche er nach ſeines Vaters Abſterben ſelbſt angetretten hat/ im Jahr 1519. im Hornung.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATION

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
31. Stück. den 5. Auguſti 1750.

Ein alter MEDAILLON von K. CARLN V. im Jahr 1537. von einer geſchickten Hand verfertigt.

Der Abſtich derſelben ſtehet auf einem beſondern Blat.

1. Beſchreibung deſſelben.

Der hochberühmte Verfaßer der Einleitung zu den Teutſchen Münz-Weſen mittler Zeiten hat im *Cap. VIII* §. 8. *p.* 62. wohl zu viel geſchrieben, daß der Autor vitæ Lutheri ex numiſmatibus reſtitutæ von dieſem Theologo ſo viele Schau-Müntzen, welche zu ſeiner Zeit von ihm geſchlagen worden, habe in Kupffer ſtechen laßen, als wohl kaum jemand von dem großen Kayſer Carl V. zuſammen bringen ſolle. Denn erſtlich handeln nicht alle in dem gemeldten Buche häuffig vorkommende Müntzen von D. Luthern; vors andere ſind auch dieſelbigen, ſo ihn vorſtellen, nicht alle zu ſeiner Zeit geſchlagen worden, wie beedes der klare Augenſchein ausweiſet. Drittens kan ich mit Grund der Warheit verſichern, daß ich ſelbſten weit mehr Schau-Müntzen von K. Carln V. in verſchiedenen Müntz-Cabinetten, theils in Originalien, theils in guten Copeyen, mit Augen geſehen habe, zu geſchweigen derjenigen, die ich in Büchern hie und da angeführt, und beſchrieben gefunden, als in des fleißigen Junckers angezeigten Buche vorhanden ſind.

Der hier vorgeſtellte Medaillon gehört vielleicht auch zu denenjenigen, welche angeführten Herrn Schriftſteller niemahls zu Geſichte gekommen, dahero derſelbige auf die Meinung gefallen, daß von K. Carln V. wenig Medaillen vorhanden. Es hat aber ſolchen ſchon vor-

längſt der groſse Müntz-Samler Luck in der *Sylloge Numiſmat. elegantior. Seculi XVI. p. 90.* auch zum Vorſchein gebracht. Jedoch muß ich melden, daß die hier befindliche Abzeichnung deßelben in der Zuſammenhaltung die dortige an Schönheit und genauer Beobachtung des Originals ſehr übertreffen wird.

Es iſt dieſer Medaillon zwar nur Goldſchmieds-Arbeit und gegoßen. Die erhabene Arbeit aber daran iſt ſo ſauber verſchnitten, und gar alle Haare im Haupte und Barte, wie auch das geſtickte auf dem Umſchlag der Schaube ſo zart und ſauber ausgeſtochen, daß man ſich über die Schönheit nicht gnug verwundern kan. Das Bildnüß des Kayſers, wie er im 37. Jahr ſeines Alters ausgeſehen, iſt nach einem Gemählde des Titians im Profil nach der vorgewandten rechten Geſichts-Seite, überaus ähnlich auf der erſten Seite vorgeſtellet, und zwar in der damals üblichen Tracht. Das Haupt bedeckt ein etwas gegen die lincke Seite geſetztes flaches und leichtes Baret. Das Haupt-Haar iſt nach damahliger Weiſe kurtz verſchnitten. Den Hals umſchließt ein an das über dem glatt anliegenden Unterkleide hervorgehenden Hembde angenehter klein gegröſelter Kragen. Uber der Bruſt hängt an einem ſchmalen Bändgen das goldene Blüeß herab. Der Kayſer iſt angethan mit einer Schaube, die einen breiten und über die Schultern und Bruſt weit herab gehenden reich geſtickten Aufſchlag, und zerſchnittene Ermel hat. In der rechten Hand hat er den Zepter, und in der lincken den Reichs-Apffel. Die Hände ſind auch mit einen kleinen Gekröß geziert. Umher iſt in dem, an den äußern Umkreyß etwas erhabenen Rand zu leſen: CAROLVS. V. DEI GRATIA. ROMAN. orum IMPERATOR. SEMPER. AVGVSTVS. REX. HIS. paniarum. ANNO. SAL. utis. MDXXXVII. ÆTATIS. SVÆ. XXXVII. d. i. Carl der fünffte, von GOttes Gnaden, Römiſcher Kayſer, allezeit Mehrer des Reichs, König in Spanien, im Heil. Jahr 1537. ſeines Alters im 37. Beym Luck iſt die Umſchrifft zwar einerley, aber folgender maßen ausgedrückt: CAROLVS. V. D. G. ROMANORVM. IMP. SEMPER. AVG. REX. HISPAN. ANNO. 1537. ÆTATIS. 37. welches aber mit meinem Original gar nicht übereintrifft. Es hat demnach entweder der Kupfferſtecher ſeinem Dünckel gefolgt, und die Umſchrifft den Sylben nach verändert, oder Luck muß einen andern Abguß von dieſem Medaillon gehabt haben, welcher noch einmahl aus ei-

nen

Digitized by Google

ner andern Forme gegoßen worden, nachdem die erſtere zerbrochen worden. Das Bildnüß komt aber volkommen gleich.

Die andere Seite enthält den Kayſerlichen zweyköpffigten Reichs-Adler, unter der Kayſerl. Krone, mit dem auf der Bruſt angeknüpften Kayſerlichen großen Wappen-Schild, welchen die Ordens-Kette des goldnen Vlüeßes umgiebt. Der Wappen-Schild iſt quadrirt. Im erſten Quartier, ſo auch gevierdet, iſt 1. und 4. das Wappen von Caſtilien, und 2. und 3. das Wappen von Leon. Im andern geſpaltenen Quartier iſt zur rechten das Wappen von Arragonien, und zur lincken von Neapolis. In dieſes Kayſers Siegel iſt dieſes andere Quartier auch quadrirt, und führet n. 1. das Wappen von Arragonien, n. 2. das Wappen von Neapolis, n. 3. das Wappen von Jeruſalem, und n. 4. das Wappen von Navarra. In der Spitze, welche die zwey unten ausgebogenen obern Quartiere machen, ſtehet das Wappen von Granata. Das dritte Quartier iſt quer getheilt. In der obern Helffte iſt das Wappen von Oeſterreich, und in der untern das neue Burgundiſche Wappen. Im vierdten Quartier enthält der obere Theil das alte Burgundiſche Wappen, und der untere das Wappen von Brabant. Auf den untern beeden Quartieren liegt ein geſpaltenes Schildlein mit den Wappen von Flandern und Tyrol. Unter den ausgebreiteten Flügeln des Reichs-Adlers iſt die Kayſerliche Deviſe zu ſehen, nehmlich die beeden Säulen des Hercules an den Europäiſchen und Africaniſchen Ufern der Gaditaniſchen Meer-Enge, mit der Beyſchrifft: PLVS OVLTRE. Im Luck iſt dieſelbe Lateiniſch, welcher abermahliger Unterſchied mich in meiner vorigen Meinung noch mehr beſtärckt.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Was mag doch immer Urſach und Gelegenheit zu Verfertigung dieſes prächtigen Schauſtückes gegeben haben? Es iſt nichts außerordentliches auf den beeden Seiten deßelben zu finden, was nicht ſonſt auch auf andern Müntzen von K. Carln V. anzutreffen wäre, denn das Kayſerl. Bildnüß, Wappen und Wahlſpruch kommt ſonſten auch vor; ob gleich beedes nicht in ſo großer, ſchöner und künſtlicher Vorſtellung, welches zwar freylich was beſonders, und vornehmlich die Größe; Ich zum wenigſten errinnere mich nicht einen größern Medaillon von dieſem

Kayſer geſehen zu haben. Es braucht demnach großes Nachſinnen, um nur auch durch Muthmaßen wahrſcheinlich heraus zu bringen, in was für Abſehen dieſer Medaillon möge ſeyn verfertigt worden.

Unſer Luck iſt hurtig, ſolchen nach ſeiner Gewohnheit in der Rubrick für einen Nummum caſtrenſem auszugeben, mit der Bedeutung, daß derſelbe in währenden Kayſerlichen Feldzug A. 1537. wieder K. Frantzen in Franckreich, der neue Händel in Gallien, wodurch er nach der darunter geſetzten weitern Ausführung, die Niederlande verſtehet, und in Italien angefangen habe, ſey gemacht worden. Dieſe ſeine Meinung entdeckt er ausführlicher in der darauf folgenden hiſtoriſchen Erläuterung, und meldet, daß ihm düncke, die glücklichen Kriegs-Verrichtungen der Kayſerl. Generale in Artois und Piemont hätten dieſen Medaillon veranlaßet. Denn indem ſich Kayſer Carl das gantze Jahr über in Spanien aufgehalten, hätte deßen Niederländiſche Armee unter dem General Floro von Büren, im Junio Saint Pol mit Sturm eingenommen, und die Beſatzung über die Klinge ſpringen laßen. Sie hätte darauf auch Terouanne, obwohl vergeblich, belagert. Dahero hätte man endlich in den Niederlanden auf 10. Monate einen Waffen-Stillſtand gemacht. In Piemont hätte der Krieg dennoch ſeinen Fortgang gehabt. Chieri hätten die Kayſerlichen auch mit Sturm wieder erobert, mit großen Blutvergießen der Soldaten und Bürger. Da man weiter gegangen, und Turin den Proviant abzuſchneiden geſucht, hätte der König in Franckreich ſeinen älteſten Printz Heinrich, und den Annas Momoranci mit friſchen Völckern dahin geſendet, welche durch Wieder-Eröffnung der Zufuhre allem Hunger abgeholffen hätten.

Alles erwehnte hat gewißer maßen in der Hiſtorie ſeine Richtigkeit. Aber ich ſehe von dieſem nicht das geringſte Merckmahl auf dem Medaillon, außer die Jahrzahl, welche allein den Luck verleitet hat, die angeführten Begebenheiten ſo anzuſehen, als ob ſie denſelben veranlaßet.

Meine Meinung davon iſt, daß ſelbigen ein Künſtler ſelbiger Zeit vor ſich, ohne Abſicht auf eine Geſchichte, nur dem mächtigen Kayſer zu Ehren, und um ſeine Geſchicklichkeit in ſolcher Arbeit ſehen zu laßen,

ver-

verfertigt habe; denn es hat ſolcher mit gar nichts, was ſich dazumahl mit dem Kayſer zugetragen, einigen Zuſammenhang.

Vor Alters zeigten Mahler, Bildhauer, Geld- und Silber-Arbeiter, Medailleurs, und andere dergleichen geſchickte Leute, nicht allein ihre Kunſt in aufgegebenen und beſtellten Stücken, ſondern ſie gedachten auch ihren Fleiß eigenbeweglich in ſelbſt erwehlten Kunſt-Stücken zu beweiſen, worüber ſie öffters lange Zeit zubrachten, die auch deswegen von tüchtigen Kennern und Liebhabern höher geachtet, und theurer bezahlt wurden, wann ſie ſolcher konnten habhafft werden. Die Kunſt gieng dazumahl nicht ſo nach Brod, als wie heut zu Tage. Ein großer Künſtler hatte nicht Urſache ſeine wohl ausgearbeitete Stücken in der Welt durch ausgeſtreute Bettel-Zettel feil zu bieten, und ſeine Waaren, wie ein Marckſchreyer auszuruffen. Er bedurffte keine Obrigkeitliche Freyheits und Geboths-Briefe, andern ſeines gleichen das Handwerck niederzulegen. Er konnte ſich lediglich auf ſeine Wißenſchafft, Kunſt und Geſchicklichkeit verlaßen, und zuverſichtlich glauben, daß, wie ihm wůrden wenige gleich kommen, ſo würde ihn auch niemand übertreffen können. Geſetzt auch, daß er doch ſeinen Meiſter gefunden hätte; ſo hat doch jeglicher großer Künſtler einen beſondern Handgrif und eine eigene Vortrefflichkeit, die ihn unvergleichlich macht, und weswegen ſeinen Kunſt Stücken an ihrer gebührenden Hochachtung, und zukommenden Werth nichts abgehet. Seine Mühe und Arbeit iſt alſo niemahls vergebens.

Die großen Künſtler konten ſich damahls nicht beßer und glücklicher beſchäfftigen, als mit der Abbildung eines ſo großmächtigſten Kayſers im Ertzt, Stein oder Farben, nach welcher Freunde und Feinde gleich begierig waren. Die Contrefait-Müntzen, wie ſie genennt wurden, waren zu ſelbiger Zeit gar ſehr üblich. Dahero ſieht man dergleichen große und ſchöne Stücken auch von K. Franciſco in Franckreich, von K. Heinrichen VIII. in Engelland, von K. Chriſtian II. in Dännemarck, von K. Guſtavo in Schweden, von K. Sigismundo in Pohlen, ja man hat ſo gar den beruffenen See-Räuber Barbaroſſa auf einer Medaille vorgeſtellet, der ſie wohl ſchwehrlich ſelbſten wird angegeben haben.

Will man aber ja glauben, daß dieſer Medaillon nicht eine privat-Arbeit geweſen, ſondern wegen ſeiner Kunſt und Schönheit auf Kayſerlichen Befehl müße ſeyn verfertigt worden, ſo könte man eher vorgeben, daß der Kayſer ihn habe zu dem Ende formiren laßen, daß er damit in Gold diejenigen Geſandten zum Andencken beſchencken können, die wegen des mit Franckreich getroffenen Stillſtandes im ſelbigen Jahre groſse Bemühung gehabt. Dergleichen waren bey dem im Monat Julio geſchloßenen Stillſtand in Niederlanden auf zehen Monate von Seiten des Kayſers der Hertzog von Arſchott, und einige Kayſerliche Räthe, von Seiten des Königes in Franckreich der Herr von St. André, der dritte Parlaments-Präſident zu Paris Pojett und der Königliche Secretarius Berterau. Derſelbe wurde den 5. Novembris zu Cambray noch feſter geſetzet, und zu Monzon in Arragonien den 9. November auf 3. Monate verlängert, welches hernach noch öfters geſchahe. Es kan demnach ſo wohl hierbey, als auch bey der im folgenden Jahre im May eben deswegen angeſtellten groſſen Unterhaltung zu Nizza, wohin Pabſt Paulus III. der Kayſer und König in Franckreich in Perſon mit großen Gefolg kahmen, dieſer Medaillon ſeyn gebraucht worden.

Dann wie der Pabſt ſahe, daß ſo lange dieſe beede mächtigſten Potentaten in der Chriſtenheit in Feindſchafft und offenbahrer Fehde gegen einander ſtünden, ſo lange würde nichts gegen den gewaltig anrückenden Türcken auszurichten ſeyn, ſo ſchickte er als Legatum a latere den Giacobacci an den Kayſer nach Spanien, und den Carpi an K. Franciſcum, und ließ ſie beederſeits zu einer Perſönlichen Friedens-Handlung an einen bequemen Ort einladen. Ihr Anſuchen beförderte am meiſten beym Kayſer die verwittibte Königin Maria in Ungarn, Regentin der Niederlande, und die K. Eleonora in Franckreich, als des Kayſers Schweſter, bey ihrem Gemahl. Es ward durch vieles Zureden endlich dahin gebracht, daß der Kayſer und K. Franciſcus ſelbſten zum Pabſt nach Nizza im May Monat mit einem kleinen Gefolg kahmen, und einer um den andern ſich mit demſelben wegen eines herzuſtellenden dauerhafften Friedens beſprachen. Die Wiederwärtigkeit war aber zwiſchen beeden noch ſo groß, daß es dem Pabſt unmöglich war, ſie ſelbſten zu einer mündlichen Unterredung in ſeiner Gegenwart zu bringen. Es verdroß dem Kayſer, daß unterwegs bey dieſer

Digitized by Google

ſer Reiſe vier Frantzöſiſche Galeeren ohne Seegel-ſtreichen vor ihm vorbey ſchnurren wollen, die er deshalben angreiffen, und mit ſich fort führen laßen, welches K. Franciſcus auch übel aufnahm, und als eine Verletzung des Stillſtandes anſahe; dahero auch die nach Nizza gekommene vier Venetianiſche Geſandte, Tiepolo, Cornaro, Veniero, und Badoaro noch weniger als der Eifer des heil. Vaters, ausrichten konten. Es wurden 15. Unterhandlungen faſt vergebens gehalten, dieweil Franciſcus hartnäckig darauf beſtand, daß ihm der Kayſer Mayland geben ſollte. Die Königin Eleonora gab deßwegen auch die beſten Worte aus, und ſtellete dem Kayſer vor, daß er doch um eines kleinen Hertzogthums willen, die gantze Chriſtenheit nicht in die erſchrecklichſte Türcken-Gefahr ſetzen ſolte. Worauf der Kayſer endlich loßbrach, und ſagte, daß er ſo gleich den Hertzog von Orleans mit Mayland belehnen wolte, wann er verſprechen würde, 1) ſeine Baaſe, die Prinzeßin des Röm. Königs Ferdinands zu ehligen, 2) daß die aus dieſer Ehe erzeugte Kinder ſolches Hertzogthum beſitzen ſolten, 3) daß im Mangel der Kinder ſolches ans Röm Reich zurück fiel. Binnen den drey Jahren, da die Prinzeßin mannbahr würde und das zwölffte Jahr erreichte, ſolte dieſelbe zur Geißel der Herzogin von Ferrara mit allen Einkünfften des Hertzogthums geliefert werden. Damit ware der König nicht zufrieden. Dahero ſchlugen der Pabſt und die Venetianer vor, beede Monarchen ſolten einhellig einen dritten Mann zum Herzog machen, welcher nach empfangener Belehnung dem König in Franckreich eine jährlichen Tribut zahlte. Dieweil man aber vermuthete, der Pabſt möchte jemand von ſeiner Anverwandſchafft dazu in Vorſchlag bringen, ſo wurde auch daraus nichts. Es wurden über dieſes noch andere Anſprüche und Forderungen ernſtlich gemacht. Der Kayſer wolte den Hertzog von Savoyen gäntzlich ſchadloß geſetzt haben. Der König ſolte die Bündnüß mit dem Könige in Engelland, und den Lutheriſchen Chur-Fürſten, Fürſten und Ständen im Teutſchen Reiche aufgeben, das freye Concilium bewilligen und beſchicken, den Erben des Hertzogs von Bourbon alles wieder geben, was derſelbe gehabt, und Heſdin abtreten. K. Franciſcus verlangte dagegen Dornick wieder. Nach unſäglicher Arbeit brachte endlich der Pabſt die Bekräfftigung des zehenjährigen Stillſtandes zuwege, indeßen ſolte jeder ruhig behalten, was er beſeßen. Beeder

Po-

Digitized by Google

Potentaten bißhero ſehr hart mitgenommene Unterthanenen bedurfften höchſtnöthig in einige Ruhe und Sicherheit wieder geſetzt zu werden. K. Franciſcus fuhr hierauf, ohne den Kayſer zu ſprechen, wieder nach Marſeille; der Kayſer und der Pabſt kahmen aber noch einmahl zu Genua zuſammen, und erluſtigten ſich rechtſchaffen miteinander. Vielleicht iſt dieſe Zuſammenkunſt die Gelegenheit geweſen, bey welcher P. Paulus dem K. Carl den Beynamen Maximus gegeben, zu Folge dieſes ſchönen lateiniſchen Diſtichons:

Cum fuerit Carolus Magnus, tu Carole Magnus
Eſſe neguis, Carolus Maximus, inquit, eris.

Wer wolte alſo nicht glauben, daß bey dieſer großen Zuſammenkunfft vom Kayſer große Geſchencke ſo wohl an die Päbſtliche als Franzöſiſche Hof-Statt wären ausgetheilt worden. Hierzu hat ſich auch wieder vortreflich dieſer Medaillon geſchickt.

Es wird mir aber doch lieb ſeyn, wann mir eine andere wahrſcheinliche Urſache von dem Endzweck dieſes Medaillons entdeckt wird.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATION

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
32. Stück den 12. Aug. 1750.

Ein ſchöner Medaillon vom Kayſer FERDINAND I. nach A. 1558.

Die Vorſtellung deſſelben zeiget beykommendes Blat.

1. Beſchreibung deſſelben.

Dieſer ganz unvergleichliche Medaillon zeiget auf der Hauptſeite das Bildnus des wahrhaftig groſſen K. Ferdinands I. wie daſſelbe nach A. 1558. da er das, durch die zuvor im teutſchen Reich ganz unerhörte Abdanckung ſeines Herrn Bruders, Kayſer Carls des fünften, erledigte römiſch-teutſche Kayſerthum, als ſchon ſeit A. 1531. erwählter römiſcher König, würcklich angetretten, ohngefehr im 55. Jahr des Alters, ausgeſehen. Die Geſichtsbildung kommt mit allen andern von ihm, auf ſehr vielen Thalern, in Gemählden und Kupfferſtichen, die zu ſelbiger Zeit gemacht worden, ſo vollkommen überein, daß, wann auch der umherſtehende Tittel: FERDINAND. us ROM. anorum IMP. erator ELECTVS. das iſt: Ferdinand, erwählter römiſcher Kayſer, nicht dabey befindlich wäre, jedermann, welcher der glorreichſten Oeſterreichiſchen Kayſer huldreichſten Bildniſſe auf Münzen und in Bildern durchgeſehen hat, gleich beym erſten Anblick erkennen muß, es ſeye auf dieſem Medaillon Vultus divalis, wie die alten Römer von dem Antlitz ihrer Kayſer, aus tiefſeſter Ehrfurcht, zu ſagen

gen pflegten, Kayſer Ferdinands des erſten dieſes Namens. Es erſcheinet demnach derſelbe hier im Profil, von der rechten Geſichtsſeite im bloſſen Haupte, mit ſtarcken doch kurzem Haare, ſtarcken Barte, in einen beblümten Harniſch, und mit dem anhangenden goldnen Blües.

Auf der Gegenſeite ſiehet man einen alten und nackenden, jedoch ſehr ſtarcken Mann, im Schilff ſitzen, welcher ſich mit dem rechten Arm auf ein liegendes Gefäß ſteuret, aus welchen ein ſtarcker Strom ausgegoſſenen Waſſers flieſſet, und mit dem lincken erhabnen Arm ein Ruder empor hält. Das bey deſſen Füſſen, im unterſten Winckel, beygeſetzte Wort, DANVBIVS, deutet an, daß dadurch der ſtarcke Donauſtrom vorgebildet werde. Dabey lautet die Ueberſchrift: IN. SPEM. PRISCI.. HONORIS. Das iſt: In Hoffnung der alten Ehre.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es gehöret dieſe wohl ausgearbeitete Schaumünze auch zu den erſten Kunſtſtücken der Goldſchmiede, welche im ſechzehenden Jahrhundert anfiengen, nach den alten Vorbildern der griechiſch- und römiſchen Münzen, ihre Kunſt in zubereiteten Wachs oder Laim erhabne Bilder auszuarbeiten, auch zu Schaumünzen anzuwenden, welche ſie dann in Kupffer, Bley und Silber, in der hierzu gemachten Form erſtlich abgegoſſen, und ſolche Abgüſſe hernach ſo ſauber verſchnitten, daß ſie denen durch einen ſtählernen Stempel ſcharf geprägten Figuren nicht nur ſehr gleich kamen, ſondern ſie auch, der Höhe und Gröſſe nach, übertrafen. Sie wuſten dabey, nach gegebener gründlichen Anleitung, in der Vorſtellung der Bilder, die Art und Weiſe des Alterthums, gar genau zu beobachten. Davon Ælianus *V. H. II.* 33. Vinc. Cartarius *in Pantheo. antiq. p.* 103. und andere der Alterthümer kundige Männer mehr nachzuſehen. Denn dieſe melden, daß die Alten gewohnt

geweſen, die groſſen Flüſſe, entweder in der Geſtalt eines Mannes oder Ochſens vorzuſtellen, um die Stärcke und Gewalt der Ströme dadurch anzudeuten. Sie pflegten auch dem menſchlichen Leibe nur einen Ochſenkopf mit groſſen Hörnern aufzuſetzen. Dieſes geſchahe deswegen, weil die Flüſſe öfters, gleichſam ſo wild und unbändig ſind, daß ſie über ihre geſezten Ufer austretten, und dem Lande durch die Ueberſchwemmung Schaden zufügen; daß ihre Fluthen ſo ein ſtarckes Geräuſche machen, welches dem Brüllen der Ochſen gleich kömmt, daß ſie ſich in viel krummlauffende Arme zertheilten; und dadurch die Landſchaften durchſchnitten, und durch ihre Wäßerung reiche Weide und Futter, zur Viehzucht, verſchaffeten. Man bildet ſie auch allemal liegend oder ſitzend ab, mit umgelegten Waſſerkrügen, wegen ihres beſtändigen Laufs. Der Donauſtrom wird auf dieſem Medaillon vorgeſtellet, wie er auf den Münzen derer glorreichen römiſchen Kayſer, des Trajani, Hadriani und Conſtantini M. anzutreffen, welche der Künſtler alſo vor Augen gehabt.

Die Umſchrift ſchreibet der Donau eine Ehre zu. Dieſe iſt allerdings uralt. Der älteſte noch vorhandene Geſchichtſchreiber, Herodotus, wie auch Ariſtoteles in Meteorolog. und Salluſtius in fragmentis, mit noch einigen andern, halten den Donauſtrom und den Nil für die allergrößten Flüſſe auf dem ganzen Erdboden. Arrianus, der uns de expeditione Alexandri M. etwas hinterlaſſen, gibt der Donau ſogar die Oberſtelle; Lucanus aber meinet, daß ihr der Nil nicht viel nachgebe, wann er von demſelben ſchreibt: Non minor hic Iſtro. Pomponius Mela aber, *Lib. II. c. 1. n. 70.* ſezt die Donau unter den Nil und ſchreibt: Per immania magnarum gentium diu *Danubius* eſt, deinde aliter appellantibus accolis fit *Iſter*, acceptisque aliquot omnibus ingens jam, & eorum, qui in noſtrum mare decidunt, tantum Nilo minor. Der Erfinder von dieſem Medaillon hat aber weiter geſehen, als auf den weiten und halb

Europa durchſtrömenden Lauf der Donau. Uberhaupt iſt es wohl gewiß, daß er damit hat vorſtellen wollen, wie Kayſer Ferdinands glückliche Regierung die Hofnung gebe, daß die an der Donau liegende Reiche und Länder, unter demſelben, zu voriger Ehre, Würde und Anſehen wieder gelangen würden. Worauf er aber inſonderheit ſeine Abſicht gerichtet, ſcheinet ſehr dunckel zu ſeyn.

Der fleißige Luck hat in ſeiner Sylloge *Numiſmat. elegantior. ab A. 1500. usque ad A. 1600. p. 192.* dieſen Medaillon uns auch mit der Ueberſchrift: Nummus memoriæ dicatus Ferdinandi Romanorum Regis, Tranſylvania ex pacto recepta: cuius Anno Chriſti 1558. aut circiter, vorgeſtellet, und gemeinet, es ſey derſelbe eine Gedächtnißmünze, welche unſer Kayſer Ferdinand, auf das durch einen Vertrag wieder erlangte Fürſtenthum Siebenbürgen, um das Jahr 1558. habe ſchlagen laſſen. Dieſe Sache verhielte ſich alſo: Nachdem Johannis, Grafens von Zips, welcher Kayſer Ferdinanden von A. 1526. bis an ſein A. 1540. erfolgtes Lebensende die Ungariſche Krone ſtreitig gemachet hatte, hinterlaſſene Gemahlin, Iſabella, oder Eliſabeth, Königs Sigismund in Polen, Tochter, Ungarn vor ihren unmündigen Sohn, Johann Sigismund, zu behaupten ſuchte, und deswegen den mächtigen türckiſchen Kayſer, Solymann, zu Hülfe geruffen hatte, ſo ſtellte ſich derſelbe zwar an, als ob er ihr und ihres Sohnes Beſtes ſuchte, ſo bald er aber die Hauptſtadt Ofen A. 1541. in ſeiner Gewalt hatte, ſo muſte ſich Mutter und Sohn mit dem Fürſtenthum Siebenbürgen abſpeiſen laſſen, und er behielte das gröſte Theil des ſchönen Königreichs Ungarn vor ſich. Kayſer Ferdinand wendete aber alle Sorgfalt an, Siebenbürgen auch wieder an ſich zu bringen: und dieſes glückte ihm A. 1550. durch einen Vertrag, zu welchem der auf ſeine Seite getrettene Biſchoff von Großwaradein, Georg Martinuzzi, die Iſabelle, als ihr erſter Staats-Miniſter, nöthigte; vermöge deſſelben muſte ſie Siebenbürgen und Caſchau abtretten, die bis anhero beſeſſene Ungariſche Krone und Reichskleinodien

über

übergeben, und dagegen mit dem Fürſtenthum Oppeln, in Schleſien, und einem gewiſſen Jahrgeld zufrieden ſeyn. Wozu noch das Verſprechen kam, daß der junge Johann Sigismund, bey erwachſenen Jahren, mit einer Oeſterreichiſchen Erzherzogin, Kayſer Ferdinands Tochter, dermaleinſt ſollte vermählt werden. Die Iſabella wollte nachgehends zwar auf die Hinterfüße tretten, und verließ ſich auf die Türckiſche Hülfe; Kayſer Ferdinands ſtarcker Arm aber nöthigte ſie den Vertrag zu halten. Luck ſetzet ſeiner Erzehlung, von dem auf ſolche Weiſe vom Kayſer Ferdinanden wieder bekommenen Fürſtenthum Siebenbürgen, noch dieſe Anmerckung hinzu: Gleichwie die römiſchen Kayſer Trajanus und Hadrianus, vermittelſt der nach Orient abflieſſenden Donau, die Dacier bezwungen hätten, alſo habe Kayſer Ferdinand die Hoffnung geſchöpffet, daß er durch das wieder erhaltene Siebenbürgen, das ihm durch das Erbrecht gebührende Königreich Ungarn, nun leichte wiederum würde erobern, und alſo die alte Ehre nicht vermindern, ſondern vermehren und ergänzen können. Es wäre bekannt, daß dieſe Vorſtellung der Flüſſe, die Länder bedeuteten, welche ſie durchſtrömten. Man müſte alſo hier die Donau vor Ungarn anſehen, welches Land dieſer ſtarcke Strom durchſchnitte.

Die leztern Gedancken des Lucks ſind ganz richtig. Die Donau iſt der vornehmſte Hauptfluß in Ungarn, und alſo ein geſchicktes Bild dieſes Reichs. In ſolcher Geſtalt haben ihn auch vormals Trajanus und Hadrianus, als ein Bild des von ihnen überwundenen Daciens, auf ihre Münzen ſetzen laſſen. Aber mit Siebenbürgen hat derſelbe nichts zu thun. Es gab zwar Kayſer Ferdinanden eine groſſe Hofnung, daß durch das wieder herbey gebrachte Siebenbürgen, er auch endlich völlig Meiſter von Ungarn werden würde. Alleine das Bild der Donau, deucht mich, will auf dieſem prächtigen Medaillon, noch etwas mehrers ſagen.

Digitized by Google

Ferdinand wird auf dieſem Medaillon König in Ungarn gar nicht, ſondern erwählter römiſcher Kayſer betittult. Dieſes iſt eine deutliche Anzeige, daß dieſer Medaillon nicht im Abſehen auf Ungarn gemacht worden. An der Donau liegen noch mehr andere Länder. Die in Teutſchland befindlichen, hat Ferdinand, theils als römiſcher Kayſer, theils als Erzherzog von Oeſterreich beherrſchet. Meine unvorgreifliche Meinung gehet demnach von dieſem Medaillon dahin, daß derſelbe zu Ehren Ferdinands, bey dem Antritt ſeiner kayſerlichen Regierung, verfertiget worden, und daß man damit habe andeuten wollen, alle an der Donau liegende, und unter Ferdinands Scepter gehörige Länder, hätten nunmehr die freudige Hoffnung, daß ſie unter deſſen Regierung zu ihrer vorigen Ehre und Glückſeeligkeit wieder gelangen würden.

Dieſe Hofnung hat auch nicht fehlgeſchlagen; welches man aus den unzehlichen Lobſprüchen ſehen kan, welche Kayſer Ferdinanden von allen Geſchichtſchreibern einhellig beygelegt werden. Nur einige davon anzuführen:

Der Continuator des Bonfinii, Nicolaus Iſthuanfius ſchreibet von ihm *in Hiſtor. Ungar. Lib. XXI. p.* 347. Nemo noſtræ ætatis Principum pacis & belli artium peritior, nemo graviſſimarum rerum experientior fuit. Nullus regum recte & ſapienter factis, ac indulgentiæ, clementiæ, liberalitatisque exemplis eum ſuperavit. Summum ei, pietatis in Deum ſtudium, perpetuumque fuit, quem uti in conſpectu ſemper præſentem habuit, ita coluit & veneratus eſt, & ad ejus præſcripta omnes actiones ſuas, totiusque vitæ curſum applicavit, ut quicquid ſibi proſperi, aut adverſi contigiſſet, ad eum auctorem referret. &c.

Der franzöſiſche Geſchichtſchreiber, I. A. Thuanus, nennet ihn *Hiſtor. Lib. XXXVI. ad An.* 1564. *Tom. I. pag.* 725. Principem pru-

prudentia, juſtitia, liberalitate, manſuetudine, aſſiduitate, vigilantia nulli ſecundum. Ferner ſagt man von ihm, daß, über alle dieſe häufige Tugenden bey ihm geweſen ſey pietatis & pacis, in domo Dei conſtituendæ præcipuum ſtudium, und ſetzet dieſe bedenckliche Urſache hinzu: Nam ut in impetu Turcorum, cui impar viribus erat, ſuſtinendo & frangendo mora & arte uti, optimum factu experientia didicerat; ſic & in religionis negotio, non igne & ferro graſſari, ad quod ipſum & Galliæ Regem plerique hortabantur, ſed colloquiis, diſputationibus, amicis collationibus, conciliis denique ſive nationalibus, ſive œcumenicis, rem gerere tutius judicabat. Wie ſolches alles aus ſeinem Verhalten bey dem vor zwey hundert Jahren errichteten Religionsfrieden, deſſen Gedächtniß die proteſtantiſche Kirche nur in dieſem Jahr danckbarlich erneuert, deutlich zu erſehen, und Melch. Goldaſt *Conſtitut. Imperial. Tom. III.* wohl erörtert hat. Inſonderheit verdienen geleſen zu werden die kayſerlichen Ausſchreiben an den Niederländiſchen Gottesgelehrten, Georg Caſſander, welche Johann Saubertus uns in dem bekannten Buch: Caſſander Evangelicus, aufbehalten hat.

Wer hiermit nicht zufrieden wäre, der kan Sigismunds von Saurau Lobrede nachleſen, welche derſelbe in der Landſchule zu Grätz Anno 1574. den 31. May, Kayſer Ferdinanden zum Nachruhm gehalten, welche Chytræus *Lib. XXI. Hiſtor. Saxon. p. 542.* einverleibet, und deren kurtze Summa iſt, daß er Kayſer Ferdinanden zueignet, was Seneca in dem Trauerſpiel, ſo er Octavia nennt, als die gröſten Eigenſchaften eines Prinzen rühmet: Conſulere patriæ, parcere civibus, fera cæde abſtinere, mores regere, reddere orbi quietem, ſeculo pacem ſuo. Hæc ſumma virtus, petitur hac cœlum via.

Dieſem

Dieſemnach iſt die, von allen öſterreichiſchen Ländern, beym Antritt der völligen Reichsregierung, von dem glorwürdigſten Kayſer Ferdinand gefaßte Hofnung, unter derſelben zu der alten Ehre, Ruhe und Wohlſtand zu gelangen, reichlich erfüllet, und dieſer Medaillon nicht vergeblich gemacht worden; welcher vielmehr der Nachwelt zu einem unvergänglichen ſchönen Denckmahl, dieſes unvergleichlichen Kayſers, dienen wird.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX
TILDEN FOUNDATION

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Wöchentlichen Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung

33. Stück. den 19. Aug. 1750.

Eine Gedächtnißmünze auf das Abſterben Kayſer MAXIMILIANS II. von A. 1576.

Der Abſtich derſelben ſtehet auf einem beſondern Blat.

1. Beſchreibung derſelben.

Die Hauptſeite weiſet uns des fürtreflichen Kayſers Bruſtbild, mit Krone, Harniſch und kleinen Kragen, in Profil. Auf dem Harniſch prangt der Orden vom goldnen Vlies, und im Rand herum ſind dieſe Worte deutlich zu leſen: DIVVS. MAXIMILIANVS. SECVNDVS. CAES. ar P. ius F. elix.

Die Kehrſeite ſtellet dar eine Pyramide, über welcher ein kleiner gehörnter Mond, und auf der ſichtbaren Seite lieſet man: ANIMÆ ÆTERNÆ, im Rand aber das übrige noch darzu gehörige: AVGVSTI OPTIMO PRINCIPIS.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es hatte Kayſer Maximilian, der Sohn Ferdinands I. auf den 25. Junii des Jahrs 1576. eine allgemeine Reichsverſammlung zu Regenſpurg zu halten angeſetzt, auch ſich zu ſolcher in höchſter Perſon, nebſt ſeiner Gemahlin und ſeinem älteſten Sohn, dem allbereit das Jahr zuvor eben daſelbſt erwehlten Römiſchen König, Rudolph II. eingefunden. Die Veranlaſſung zu dieſer Reichsverſammlung war theils dem friedbrüchigen Einfall der Türcken, in Ungarn, durch eine von den Reichsſtänden bewilligte Hülfe von Römermonathen auf ſechs Jahr, Einhalt zu thun, theils die Reichs-Münzordnung, Cammer Gerichtsordnung und gute Policey wieder herzuſtellen, hiernächſt aber auch die neu und erhöheten alten Zölle auf der Donau, Rhein, Elbe und Weſer

ſer zu verwehren. Er hatte ſich bey der Abreiſe dahin, von Wien, ſchon an podagriſchen und nephritiſchen Schmerzen, gar unpäßlich befunden; und dahero, weil ihm auch das Tragen in der Senfte ganz unleidlich geworden, unterwegs, einige Tage, zu Straubingen ſtille liegen müſſen: woſelbſt er auch gefühlet, daß ſich ein Blaſenſtein bey ihm erregt; welches man den lange Zeit von ihm unterlaſſenen, aber damals wieder angefangenen Fiſch- und Früchteſſen zugeſchrieben. Er hätte ſich daſelbſt auch länger verweilet, woferne er nicht vernommen, daß der päbſtliche Nuntius, der Cardinal und Biſchof von Modena, Jo. Moronus, in Regenſpurg, ſchon einige Zeit / ſeine Ankunft ſehnlich erwartet hätte. Nun beſſerte es ſich zwar ſehre mit ſeiner Geſundheit daſelbſt, und verlieſſen ihn gänzlich alle Schmerzen; alleine, die daſelbſt vorkommenden vielen Verdrüßlichkeiten und täglichen Sorgen, verurſachten ihm ſchlafloſe Nächte, und ein allzukalter Trunck bekam ihm ſo übel, daß dadurch die alten Leibesbeſchwehrungen nicht nur wieder rege gemacht, ſondern auch ſo ſtarck vermehrt wurden, daß ſie ſich in eine tödliche Kranckheit verwandelten. Der Kayſerl. Rath und Geſchichtſchreiber, Jo. Sambucus, der auch ein geſchickter Medicus geweſen, hat in ſeiner Lobrede auf unſern Kayſer, *in mœrore funeris p. 821.* die eigentliche Beſchaffenheit und Heftigkeit der lezten Kranckheit folgendermaſſen beſchrieben: Vbi non levibus vigiliis exercitus, & quia iniquius negotium, quidam, ſua cunctatione eleuare velle viſi ſunt, conuiuarum hilaritate gelidius hauſiſſe dicitur; eam ad rem ſubito pugna inteſtinorum orta, ad lectulum feſtinaſſe, quibus ſudorum meatus paterent, poculum arripuiſſe, inde pulmonum ac pectoris laxitate contracta, in liquidis attrahendis palam noxam proditam, ſpiritusque productionem negatam: frigoris ſimul vim per vias renum diſcedentem, ſtomachum euertiſſe, calculos è latebris motu excitos, dorſum & latera fatigaſſe. Ea paulo poſt ventriculi euerſione, cordis quoque domicilium ad ſocietatem difficultatum arreptum, mox atrum è regione lienis humorem ad pectus elicitum, aiunt, vomituque gravi expeditum. Notas indidem diſtenti bilis receptaculi, laterumque flatus editus, dolore dextri hypochondrii aquam nullo exitu apto collectum, pulmones defluxionibus & fuligine oppreſſos, flabra inhibita, fibram cordis dura pituita obſeſſam, locum ejus diffluentem, jecore nitido, plenoque, non horrido, citra ullam epilepſiæ ſuſpicionem, mentisque importunitatem,

cuncta in exitium evaluiſſe. Fama eſt, ultima iſta renum moleſtia varia medicata ipſi oblata, non pota tamen, fomentis laterum firmitudinem laxatam, acceſſiſſe his omnibus denique imæ ſedis vaſorum incommodum.

Eines Reichsſtädtiſchen Geſandten dazumal an ſeine Obern abgelaſſener Bericht von dieſem Reichstage, meldet dieſe merckwürdige Umſtände von des gottſeeligen Kayſers Lebensende: „ Den 12. October iſt Jr. Maj. die Nacht zuvor ſehr ſchwach worden, ſeind derowegen um ain Uhr Khun. Maj. Rudolph, ſampt andern hohen Aembtern und Officirn gen Hof beruffen worden. Die Kayſerin iſt drey Tag und drey Nacht von Jr. Maj. Petth nit kommen, nichts geeſſen, noch geſchlafen: aber dieſen Morgen iſt ſie nach fünff Uhr zu der Meſſe gegangen, Jr. Maj. gekhüſt, gehalſt, und umbfangen, mit viel Weeklagen und bittren Trauren, alſo, daß man ſie endlich in ainer Ohnmacht vom Petth hinweckh tragen mueſſen; hat alſo Jr Maj. zum letſtenmahl geſehen. Die Hertzogin aus Bayrn, Jr. Maj. des Kayſers Schweſter, Anna, haben Jr. Maj. mit gantz freundlichen Worten offt zugeſprochen, und gebetten, ſie wollen doch Jr. zur gefallen etwas einnemen, und geſagt: Wiſſen doch Eur. Maj. ſtät wol, daß ich allezeit derſelben getrewe Schweſter bin geweſt. Darauf Jr. Maj. geſagt: Ja meine frombe Andl, und ich allzeit eur getrewer Brueder. Darauf bald die Hertzogin im ein Trunckh bracht, welchem Jr. Maj. einzunehmen ſich gewaigert und geſaget: Was wolt Jr mich damit plagen, es iſt doch aus. Es iſt doch nur eine kleine Friſt. Es iſt nun mein ſeliges Stündlein vorhanden. Aber die Herzogin iſt mit Tröſtungen immerzu fortgefahren, und hat ſonderlich Jr. Maj. hertzlich vermandt, ſie wollten ſich in ſolcher Nott und Todes-Angſt zu GOtt ſchickhen, und ſich demſelben bevelhen; darauf hat Jr. Maj. geantwurt: Ich hab es ſchon langeſt gethon; und als ſie Jr. Maj. ferner vermandt, und gefragt, wem ſie doch die Kayſerin und Kinder bevelhen wollen? haben Jr. Maj. geſagt: Wem wolt ich ſie bevelhen, als dem lieben GOtt, der wird ſie wol verſorgen. Um ſieben Uhr iſt die Khun. Maj. Rudolf aufs Rathhauß zu dem Abſchied geritten; als ſich aber derſelb etwas lang verzogen, haben Jr. Maj. zum drittenmahl geſchickt, und erkundigen laſſen, ob daſſelbig verricht. Als nun Jr. Maj. berichtet, er hätte nun die Endſchafft erreicht, iſt Jr.

„ Maj. darob gleich frölich geweſt und hat geſagt: Nun will ich „ auch deſto lieber ſterben; o lieber GOtt, dir ſey Lob, Preyß, „ und Danckh, daß ich dieſes Werckh auch wol und nützlich ver- „ richt. Bald haben Jr. Maj. geſagt: Es will mir gleich der A- „ them zu kurtz werden. Es iſt mir mein ſelig Stündlein nun nit „ weit. Da man Jme auch ferner gefragt: Ob Jr. Maj. als ein „ rechter fromber Catholiſcher Chriſt ſterben woll? haben Jr. Maj. ge- „ ſagt: Ja, wie anderſt; darneben gemeldt: Laſt Jr. Maj. nur „ bleiben, es iſt mein Maieſtät ſchon aus. Bald darauf haben „ Jr. Maj. das Haupt auf die ander Seiten kert, und im Augenblick „ iren Geiſt ſtill und ſanfftmüthig, one ſchwere Bewegnüß und Schmertz, „ aufgeben. Diß ward ein viertelſtund vor 9. Uhren, wie man gleich „ auf dem Rathhauſe, bey den Abſchied das Datum und die Jar ſei- „ ner Regierung verleſen. Diß war alſo auch der Tag Maximiliani, „ daran auch Jr. Maj. Abſchied genommen, und den Suhn auf dem „ Kayſerlichen Stuel, für ain Römiſchen Kayſer, an Jrer ſtatt ſitzend „ verlaſſen. Was nun auf dieſen Abſchied für eine fröliche Mahlzeit „ gefolgt, hat meniglich zu erachten. Die gantze Statt ward erſchro- „ cken, und gleichwie mit einem Donnerplitz für den Kopff geſchla- „ gen und gediemuettigt.„

Es ſtand unter andern vor des Kayſers Sterbebette Paul Trautſon, Cammerer; Doctor Julius Alexandrinus, Leibmedicus; und der Biſchof zu Neuſtadt, Lampertus Grutherus, der an ſeinen Vicarium am 29. Oct. aus Regenſpurg davon alſo geſchrieben: Non mihi dubium eſt, quin jam fama cognoveris, Maximilianum noſtrum Cæſarem e vita migraſſe. Plenus in Deum fiducia obiit, nobis præſentibus & comprecantibus.

Weil der Kayſer eben auf dem Reichstage ſeinen Geiſt aufgegeben, ſo führt davon Thuanus dieſe Gedancken, und macht dabey demſelben einen ſonderbaren Lobſpruch: Maximilianus Cæſar, ſive curis confectus, ſive longa corporis ægritudine debilitatus, quarto Id. Octobris optime meritam de rep. Chriſtiana animam, in comitiis, & quaſi inter Ordinum Imperii manus, Deo reddidit, cum quadraginta novem annos exegiſſet, & imperium duodecim tenuiſſet: Princeps æquitate animi, prudentia & juſtitia inſignis; & in quo ad ſummam fortunam nihil merito deſiderares, niſi ipſam fortunam & firmiorem valetudinem. Vid, *Lib. LXII. p.* 134. Man mach-

Digitized by Google

te hierauf Anſtalt, des Kayſers Leichnam nach Prag zu führen, um ihn Standesmäßig zu beerdigen.

Dieſen jederzeit hoch und ſehr werth geachteten Kayſer, hat man mit vielen Grab- und Lobſchriften, nach ſeinen Tode verehret. Jo. Copracius hat dieſes Chronodiſtichon gemacht:

aLta qVIes præLVſtre CapVt, qVoD præfVIt orbI,
sVbrVIt; eXCeLLens VIX tegIt Vrna DeCVs.

Von Davide Chytræo iſt dergleichen vorhanden, dieſes Innhalts:

arCe ratIsbona profeCtVs In æthera Cæſar,
Cæſar aIt: fILI, DIVe rVDoLphe, VaLe.

Adam Siber hat dieſe Grabſchrift verfertiget:

Maximus Æmylius, Romanus in orbe Monarcha
hic moriens poſuit corporis exuvias.
Nominis illius Cæſar fuit ille ſecundus:
ſed nulli meritis ille ſecundus erat.
Cæſare deſcendens proavo patruoque monarcha,
Cæſare progenitus, Cæſar & ipſe fuit.
Inſuper Imperii quoque nato ſceptra reliquit,
Quo nullum majus geſſit in orbe decus.

Noch ſinnreicher lautet das von Jo. Sambuco abgefaßte Epitaphium:

MAXIMILIANVS
AD
VIATOREM

Non mihi, ſed tibi, ſed mihi vel tibi, jamque neutri:
Sat mihi, ſat tibi, non ſatis eſt, erit aſt ſat utrique.
Sum, morior, vivo ut moriar, vivam morituris.
Non ſuperes vivax, ſuperata morte ſuperſis.
Nec ſpiro, nec mutus eo, ſed utroque cadauer,
Quod mutum eſt ſpirat, loquitur, neutrum per utrumquis.
Dum ceſſo moueor, dum labor labe reſurgo.
Dic cito, dum pendes, nec fido ſummus & imus,
Cur ſim, quid teneam, perdam lucrerque profectus?

Von den Lobreden, welche an des Kayſers Begräbniß oder Jahrgedächtniß zu ſelbiger Zeit gehalten worden, ſind nach dem durch den Druck in der Welt ausgebreitet worden des Jo. Sambuci, Jo. Cyriaci, Freyherrns in Polheim und Wartenburg, Baſilii Heroldi, Chriſtophori Warſewicii, Jo. Cratonis von Crafftheim, welche alle vortreflich verabfaſſet ſind.

Auſſer der allhier abgebildeten Gedächtnißmünze, auf deſſen Abſterben, ward auch noch eine andere geſchlagen, auf derer anderer Seite die auf dem Erdboden liegende Reichskleinodien zu ſehen, nemlich Krone, Scepter, Schwerd und Reichsapfel, über welche ſich ein Adler zu den Wolcken in die Höhe ſchwung, mit der Umſchrift:

NIL HVMANA MOROR, DVM SVPER ASTRA FEROR.

Das iſt:

Das menſchliche hält mich nicht auf,
Da nach den Sternen geht mein Lauf.

Kayſer Maximilian II. hatte zu ſeinen Sinnbild einen bey der Erdkugel ſtehenden, und dieſelbe mit der rechten Faſſe berührenden Adler erwehlt, mit der Beyſchrift: DOMINVS PROVIDEBIT, wie auf etlichen gold- und ſilbernen Medaillen deſſelben zu ſehen. Johann Hantſchmann hat ſolches in zwey davon geſchriebenen, und zu Leipzig A. 1591. in 4to gedruckten Büchern weitläuftig erklärt. Was Jo. Sambucus davon mit dem Kayſer ſelbſt für eine Unterredung gehabt, erzehlt er in der obangeführten Leichenrede folgendermaſſen: Symbolum illud ſacrum, DEVS PROVIDEBIT, quantam pietatem & fortitudinem, inque poſteros omnes ſpem extulit? De quo, cum aliquando a me ſubjectiſſime admonitus eſſet, Imperatoriam dignitatem ea verba, qui altius in humanis euadere nequiret, non nihil mutare debere, reſpondit: *nolle ſe ingratum eſſe de authore beneficiorum, qui huc loci ipſum perduxiſſet, vimque eorum verborum ad ſucceſſores quoque pertinere velle.* Dieſer Sambucus hat die Gnade gehabt, vom K. Maximilian II. ſehr wohl gelitten zu werden: und hat dahero viele von ſeinen nachdencklichen Reden, in beſagter Schrift aufgezeichnet hinterlaſſen, davon ich nur etliche anführen will:

Zu ſeinen Hofleuten, welche die Jagd ſo ſehr liebten, pflegte er zu ſagen: Es wäre die Jagd zwar eine feine ritterliche Uebung. Denn wenn man mit den wilden Thieren kämpfete, ſo beſchädigte man die Menſchen nicht. Alleine, man hätte wohl acht zu haben, daß man über

Digitized by Google

über dieſe Kurzweil nicht wichtigere Amtsgeſchäfte verabſäumete, welche Verſäumniß durch das Fällen nach ſo vielen Wildprets nicht könnte vergütet werden.

Einem Kriegsofficier, der da ſagte, man gienge mit den gefangenen Türcken allzu glimpflich um, es wäre beſſer, wann man ihnen kein Quartier mehr gäbe, ſondern ſie alle gleich niederhiebe, und dieſelben ſolchergeſtalt nach und nach alle vertilgete, gab er zur Antwort: Mit wem ſollten wir hernach Krieg führen? welches würde der Wetzſtein unſerer Tapferkeit ſeyn? was würde hernach merckwürdiges geſchehen? man muß den Feind auch nicht reitzen, gleiches mit gleichem zu vergelten.

Als ihm einige vieles von den groſſen Geheimniſſen der Cabala und der Chymie, ingleichen von andern verborgenen Künſten in der Mechanick vorſchwazten, ſagte er: Ihr kommt mir vor, wie diejenigen, welche hinter dem Ofen vieles von dem Kriegsweſen, von Einrichtung der Schlachten und Belagerungen zu reden wiſſen, da ſie doch niemahls einen Degen in der Hand geführt, noch irgend einen Feind geſehen haben; die können vieles angeben, welches hernach, wann man es gebrauchen will, in der That nicht kan angebracht werden, noch den geringſten Nutzen hat.

Zu denjenigen, die bald in ihren Bedienungen reich und anſehnlich geworden, und darauf abdancken, und ſich gute und müßige Tage machen wollten, ſprach er: Er wundere ſich ſehr darüber, daß ſie ihrer Gemächlichkeit halben, ihm, als einen einzigen Mann nicht länger dienen wolten; da er ſelbſt doch müſte, vor ſo viel unzehliche Menſchen Tag und Nacht Sorge tragen, daß es ihnen wohl gienge; und alſo in einer beſtändig fortwährenden Dienſtbarkeit, bis an ſein Lebensende wäre.

Es hatte einer den andern gröblich beleidiget, und kam zum Kayſer mit der Vorklage; den wies der Kayſer mit dieſen Worten ab: Ich ſehe vom Fenſter aus denjenigen, den du anklageſt, ganz keuchend herbey eilen, und will ihm alſo nicht verwehren, daß er die wenigen Stuffen auf der Treppe noch zu mir vollends heran ſteiget, zumal da mir das lincke Ohr ſehr ſtarck klingt, und er mehr Recht haben wird, als du.

Als der Kayſer erfuhr, daß ein groſſer Advocat ſich viel Mühe gegeben hatte, einen alten Mann, der einem wohlhabenden Geitzhals acht Gulden entwendet hatte, inſonderheit damit zu entſchuldigen, und

von

Digitized by Google

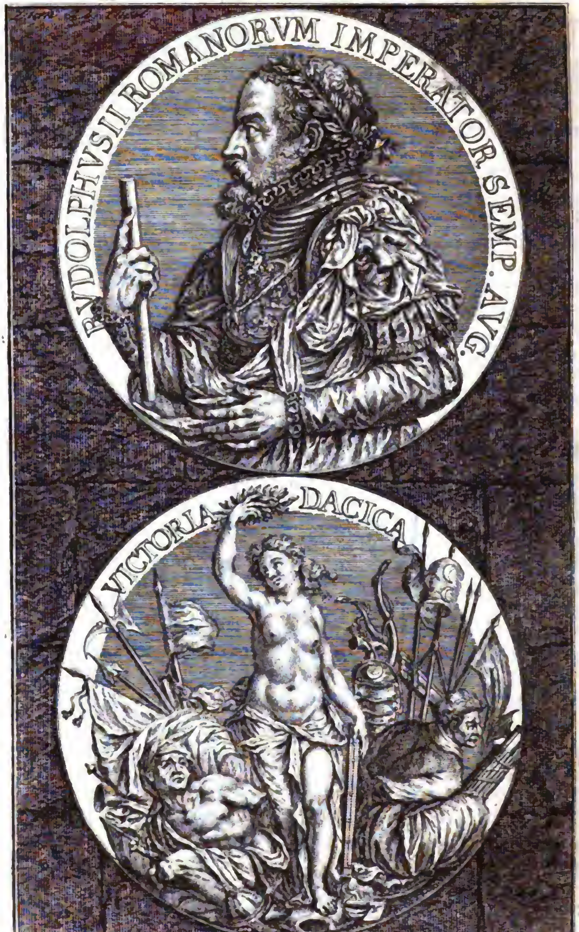
von einer ſchimpflichen Leibesſtrafe zu befreyen, weil er, aus Noth, einen Geitzigen beſtohlen hätte; ſo ſagt er: Der Diebſtahl wäre zwar nicht groß, jedoch ſey er einem Mann, der zu einem ſo hohen Alter gekommen, um deſtoweniger zu verzeihen, weil er zu faul geweſen, ſich ſo viel in ſeinen jungen Jahren zu erwerben, daß er nicht hätte ſtehlen dürffen.

Bey dem Kayſer beſchwehrten ſich einige adeliche Hofleute, daß die Pracht/ Uppigkeit und Verſchwendung bey bürgerlichen Weibern ſo ſtarck einrieſſe, daß ſie im Putz und koſtbaren ſchönen Kleidern auch die adelichen Frauen überträfen, ja faſt keinen Fuß mehr auf die Erde ſetzen, ſondern ſtets fahren wollten, wann auch die Kirche noch ſo nahe wäre, oder der Ort, wo ſie einen Beſuch abzuſtatten, oder was zu verrichten hätten; ſie muſten aber dagegen von dem Kayſer anhören: Sie thäten den adelichen alles nach; wann dieſelben dem gemeinen Mann mit guten Exempeln in der Sparſamkeit, Erbarkeit und Demuth vorgehen würden, ſo würde derſelbe ſich auch anders aufführen müſſen. Die Welt lebte insgemein nach dem Beyſpiel, und nicht nach den Regeln und Geſetzen.

An Religionsverfolgungen bezeugte er jederzeit groß Mißfallen, verſtattete auch den Proteſtanten in ſeinen Erblanden den freyen Gottesdienſt, weil dieſer Herr ſelbſt von ihren Lehrſätzen gute Kundſchaft hatte, worin der obgedachte Leibarzt, Crato von Crafftheim, ein Proteſtant, ihn beveſtigt. So mag auch der vertrauliche Briefwechſel mit dem Churfürſten Auguſt zu Sachſen vieles beygetragen haben. Darum drung er bey dem Pabſt ſtarck auf Verſtattung des Kelchs und der Prieſterehe in ſeinen Erblanden, und ließ zum wenigſten nicht nach, bis er das erſte erhalten hatte. Ein päbſtl. Scribent drücket ſich über des Kayſers Verhalten gegen die Proteſtanten alſo aus: Timidior in perſtringendis Hæreticis habitus eſt Maximilianus: ſed forte tempora vix minus ferebant; nec prudenter extrema primo loco tentantur.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATION

Digitized by Google



Digitized by Google

Der Wöchentlichen Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

34. Stück. den 26. Aug. 1750.

Eine fürtrefliche Gedächtnißmünze Kayſer RUDOLPHS des II. auf die A. 1599. und 1601. beſiegten Fürſten in Siebenbürgen, den Cardinal ANDREAS BATHOR und SIGISMUND BATHOR.

Die Abbildung iſt auf beyliegenden Blat befindlich.

1. Beſchreibung derſelben.

Auf der Hauptſeite dieſer zierlichen Medaille läſſet ſich des Kayſers Bildnis prächtig geharniſcht, mit einem Lorbeerkranz und Commandoſtab, ſehen. Den Hals umgibt ein klein gegröſelter Kragen, dergleichen Gegröſe auch an beeden Händen wahrzunehmen. Auf der Bruſt ſiehet man das goldene Blües an einem ſchmalen Bändgen hangen. Die Umſchrift iſt: RVDOLPHVS II. ROMANORVM IMPERATOR SEMP. er AVG. uſtus.

Die Kehrſeite zeigt die Friedensgöttin, einen Kranz hoch über dem Haupt, und mit der andern Hand eine Fackel unter ſich haltend. Rings herum erſcheinen allerley Waffen, und unter denſelben liegen die zwey Fürſten Bathori, als Ueberwundene. Am Rande ſtehet: VICTORIA DACICA.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Sigismund Bathor, der dritte Fürſt in Siebenbürgen, aus dem Hauſe Bathor', ererbte A. 1585. Siebenbürgen von ſeinem Vater Chriſtoph, K. Stephans des glücklichen in Polen Bruder, und beſchützte daſſelbe eine Weile, durch Beyſtand des Kayſerl. Bundes, gegen die Anfälle der Türcken; entſchloß ſich aber, nach ſeinen in allen Dingen ſehr

veränderlichen und flüchtigen Sinn, dieſes Land K. Rudolphen II. gänzlich zu überlaſſen. Er reiſete demnach ſelbſt A. 1598. zu denſelben nach Prag, u. that, nach empfangenen Orden des goldnen Vlieſſes, davon den Antrag. Der Kayſer ließ ihm zwar durch den Päbſtlichen und Spaniſchen Geſandten dieſes Vorhaben ſehr abrathen; und weil er vorgab, er ſuchte dadurch Siebenbürgen von der androhenden Türcken Gewalt zu retten, zugleich verſprechen, daß er ihm allemal zu Hülfe kommen würde. Ferner auch, daß ihm eine ſo unbedachtſame Uebergabe mit der Zeit vielleicht gereuen könnte, wordurch dann allerhand Unruhe entſtehen würde, zumal, da er ein Herr in der beſten Blüthe ſeiner Jahre und von vollkommenen Leibs- und Gemüthskräften wäre: dem es auch ſonſt an nichts fehlte, was zur Erhaltung ſeines fürſtlichen Standes immer nöthig wäre. Er blieb aber feſte bey ſeinem geäuſſerten Vorſatz und ſagte, wann der Kayſer nicht Belieben trüge, Siebenbürgen anzunehmen, ſo wollte er ſolches der Kron Polen anbiethen, und wann dieſe ſich auch weigern ſollte, ſo würde er ſich an den Türcken wenden, weil er einmal entſchloſſen wäre, ſich der unruhigen Regierung zu entſchlagen, und ſein Leben in lauter Ruhe und Vergnügen hinführo zuzubringen. Er hatte ſich etliche Italiäner, mit welchen er fleißig umgegangen war, einnehmen laſſen, welche ihm von der Schönheit Italiens ſo viel vorgeſchwazt hatten, daß er ſich vorgenommen hatte, nach Rom zu gehen, und in den geiſtlichen Stand zu tretten, in der feſten Hofnung, durch Beyhülfe des Kayſers, ein reiches Bißthum, und vom Pabſt die Cardinalswürde zu erlangen. Hierzu kam der mißvergnügte Eheſtand, in welchem er ſeit A. 1595. mit Maria Chriſtierna, Erzherzog Carls von Oeſterreich, in Steyermarck, Tochter, lebte, von welcher er auf ſolche Weiſe auch leicht loß zu kommen hoffete. Wie ihm alſo der Kayſer von dem ermeldten Vorhaben nicht abwendig machen konnte, ſo ließ er ſich mit ihm deshalben in einen ordentlichen Vergleich ein, und verſprach ihm für Siebenbürgen das Schleſiſche Fürſtenthum Oppeln, mit allen Einkünften, zu ſeinem Aufenthalt zu geben, und noch darzu jährlich 50000. Ducaten, entweder zu Venedig, oder zu Rom, oder zu Genua, auszuzahlen, wie es ihm gefällig ſeyn würde. Wollte er aber geiſtlich werden, ſo wollte er ihm zu einem anſehnlichen Bißthum verhelfen, das eben ſo einträglich wäre, auch durch ſeinen Vorſpruch einen Cardinalshuth auswürcken; wormit er wohl zufrieden zu ſeyn bezeigte.

Der

Digitized by Google

Der Kayſer ſchickte hierauf eine anſehnliche Geſandſchaft nach Siebenbürgen, welche ihm auf den gehaltenen Landtag, in Gegenwart der Landſtände, nochmals auf Kayſerl. Befehl ernſtlich ermahnete, ſein Fürſtenthum zu behalten: er wurde aber nicht anders Sinnes, danckte öffentlich ab, übergab derſelben die Regierung, und eilte ſo ſehr, als er nur konnte, mit einem kleinen Gefolg, nach Oppeln.

Er hatte ſich kaum zwey Monath daſelbſt aufgehalten, ſo gefiel ihm der getroffene Tauſch nicht: dahero begab er ſich den 20 Aug. beſagten Jahrs, eben ſo eiligſt wieder weg nach Siebenbürgen, ſezte ſich durch Hülffe des Stephan Bozkai, ſeiner Mutter Bruder, wieder in die Landesherrſchaft ein, und ſchafte die Kayſerl. Geſandſchaft, welche auf den Erzherzog Maximilian indeſſen gewartet hatte, der von Siebenbürgen Beſitz nehmen ſollte, aus dem Lande. Hierauf ſuchte er ſich deswegen beym Kayſer durch eine Geſandſchaft zu entſchuldigen, und ſich mit ihm in einen neuen Vertrag einzulaſſen. Wie dieſelbe aber noch unterwegs war, und die Mähriſche Gränze kaum erlangt hatte, ließ er ſich von dem Polniſchen Großkanzler, Johann Zamoiſci, deſſen Mutter ſeine Schweſter war, überreden, Siebenbürgen ſeines Vaters Bruders Sohn, dem Cardinal Andreas Bathor, Biſchoffen von Wermland, mit vorbehaltenen jährlichen Einkünften von 24000. Ducaten zu überlaſſen, wobey er auch noch die Stadt Biſtritz, die beeden Schlöſſer, Vechi und Sajoi, und einige gute Zehenden, als eigen behielte, ohngeacht er vorhero mit demſelben in groſſer Feindſchaft gelebt hatte. Der Cardinal kam auch ſogleich herbey, und gelangte ohne einziges Widerſtreben, zum Beſitz des Landes. Fürſt Sigismund gieng aber zu ſeiner Muhme, Griſilde, nach Zamoſch, in Polen.

Der Kayſer muſte dieſes geſchehen laſſen, brachte es aber doch beym Pabſt Clemens VIII. dahin, daß ſein Nuntius Germanicus, Malaſpina, Biſchof von Caſerta, nach Siebenbürgen gehen, und den Cardinal Bathor, zur Freundſchaft und Bündniß mit dem Kayſer, ermahnen muſte, welches um ſo nöthiger ſchiene, weil man erfuhr, daß auch der Türckiſche Chiaus Hulaim, mit aller Zufriedenheit, von dem Cardinal indeſſen war abgefertiget worden. Denn der Cardinal erklärte ſich auch zu allen bereitwillig zu ſeyn, was der Malaſpina von ihm verlangte, und bezeigte auch ſolches dem Kayſer ſelbſt, durch den nach Prag abgeſchickten Stephan Cacaſoi.

Der Woywod in der Wallachey aber, Michael, ſtellete ſich an, als ob er von der durch den Malaſpina mit dem Kayſer getroffenen Einigkeit ganz und gar nichts wüſte, und weil er ohnedem jederzeit dem Hauſe Bathor ſehr auffäſſig geweſen war, ſo goß er den Cardinal beym Kayſer an, als ob er es heimlich mit den Türcken hielte, und verſprach denſelben deswegen aus Siebenbürgen zu vertreiben. Zu dem Ende machte er eiligſt ſtarcke Kriegerüſtungen, kaufte in den Sächſiſchen Städten in Siebenbürgen alles Pulver und Bley, wie auch viel Gewehr auf, und dieſes alles mit Vorwiſſen und Vergönſtigung des Cardinals, weil er denſelben verſicherte, daß er damit die Türcken angreiffen wollte; der Cardinal auch ſolches um ſo vielmehr zugab, weil er bey aller Gelegenheit merckte, daß ihm an dieſes Nachbars Freundſchaft ſehr viel gelegen wäre.

Wie Michael ſich völlig ausgerüſtet hatte, begehrte er von dem Cardinal, daß er ihm, auf Befehl des Kayſers, mit ſeinem Kriegsheer einen freyen Durchzug durch Siebenbürgen nach Ungarn, gegen den Türckiſchen Baſſa Ibrahim, verſtatten möchte. Hierauf aber erfolgte eine abſchlägliche Antwort, mit dem Anrathen, daß er ſich lieber mit ſeinen Waffen gegen die Donau und Bulgarey zu wenden hätte. Dahero nahm Michael Gelegenheit, ſeinen erfolgten Einbruch in Siebenbürgen zu beſchönigen. Der Cardinal hielte eben einen Landtag zu Weiſſenburg, um den Ständen das mit dem Kayſer und Pabſt gemachte Bündniß kund zu machen, da kam die Nachricht, daß Michael mit ſeinem Kriegsvolck über das Gebürge in Siebenbürgen eingebrochen wäre, ſchon bey der Stadt Braſſon ſtünde, und Johann Beolds Guth angezündet hätte. Deswegen lief alles aus einander, und ergieng vom Cardinal ein allgemeines Aufboth an das Landvolck, daß ſolches bewafnet, bey Sebeß, eiligſt zuſammen kommen ſollte, worüber Caſpar CornIß zum Feldhauptmann erkannt wurde, um die Wallachen, mit blutigen Köpfen, wieder zuruck zu weiſen. Er vernahm aber gleich darauf, daß der Feind nach Weiſſenburg zueilete; dahero brachte er in aller Eil nur 6000 Mann zuſammen, beſetzte Fogaroß, und zog ſich auch mit denſelben in das Gefilde um Weiſſenburg, um daſelbſt demſelben zu begegnen. Er verſtand den Krieg zwar gar nicht, jedoch bezeigte er bey dieſen jählingen Ueberfall einen ganz unerſchrockenen Muth, und befahl dahero dem CornIß, ſich zu einen Treffen gefaßt zu halten. Den Woywoden Michael hielt an ſeinen geſchwinden Fortzug, das den

18.

Digitized by Google

18. October eingetrettene St. Lucasfeſt auf, welches von den Wallachen heilig gefeyert wird; zudem war auch ſein Volck noch nicht alles durch die enge Päſſe des Gebürges gekommen, dahero kam es denſelben Tag nicht zum Angrif. An eben ſelbigen Tag kam auch Malaſpina aus Weiſſenburg zum Cardinal ins Lager, und ward von ihm zum Michael geſandt, daß er ihm zu wiſſen thun ſollte, weil das Bindniß mit dem Kayſer richtig wäre, ſo möchte er Friede halten; er brachte aber eine zweydeutige Antwort zurücke. Hierauf verlieſſen noch 9. Tage, unter der anſcheinenden Hofnung zu einen Vertrag, bis Michael ſeine Wallachen alle beyſammen hatte, da kam es endlich am Tage Simonis und Judä, den 28. October, zu einer blutigen Schlacht. Die Wallachen wurden zwar beym erſten Anfall, durch die Siebenbürgiſchen Feldſtücke, eine Weile abgehalten; dieſelben lieſſen ſich aber nicht gänzlich abtreiben, ſondern ſezten ſo lange immer tapffer wieder an, bis ſie endlich die Siebenbürger, nach einen hartnäckigen Gefecht, in die Flucht brachten. Man hatte auf beeden Seiten mit gleicher Anzahl gefochten. Des Cardinals Bathor Armee war auf 9000. Mann angewachſen. Michael hatte Anfangs nur 3200. Mann bey ſich; es ſchlugen ſich aber die Zäckler zu ihm, welchen er ihre alte Freyheiten wieder zu geben, verſprochen hatte, daß er zweymal noch ſo ſtarck wurde. Dieſelben beſochten auch am allermeiſten den Sieg, indem ſie, als grimmige Löwen die Siebenbürger zu beeden Seiten anfielen. Cornіß that zwar ſein äuſſerſtes, die Flucht zu hemmen; die wütigen Säckler aber machten ein ſolches Schrecken, daß kein Bitten und Zureden die Flüchtigen konnte aufhalten, und ſie zu weitern Fechten gebracht werden. In der Schlacht blieben 1118. Siebenbürger, und darunter der alte Hauptmann des Fußvolcks, Stephanus Lazari, der ſich im Moſcowitiſchen Krieg, unter dem K. Stephan Bathor, ſo berühmt gemacht hatte. Ferner kamen an Officieren um: Franz Cadalphi, Johann Berendi, und Michael Culveni, der das Hauptpannier geführet hatte. Der Gefangenen war eine gleiche Anzahl. Darunter waren an Officieren: der alte Georg Ravaßdi, und Lupus Corniſi, ein Säckler. An den Ravaßdi kühleten die Säckler ihren Muth, weil er ihnen jederzeit zuwider geweſen war, und hieben ihn in hundert Stücken. Lupus Corniſi hatte auch zuvor immer allerhand Verdruß den Wallachen angethan, und weil er noch darzu ein Arrianer war, ſo ward er in Gefängniß erwürgt. Der auch gefangen genommene oberſte Feldhauptmann,

 Caſpar

konnte, Chacki auch merckte, daß ſchwerlich ſeine Faction die Oberhand gewinnen würde, ſo ward auf ſein und der Polniſchen Geſandten Antrieb, Sigiſmund Bathor, auf den Landtag zu Clauſſenburg, zum Fürſten von Siebenbürgen angenommen und ausgeruffen, alle Kayſerl. Geſinnte Magnaten hingegen, wurden in Verhaft genommen.

Der vertriebene Wallachiſche Michael war indeſſen nach Prag gereiſet, und hat ſich beym Kayſer wegen ſeines mißlungenen Unternehmens, ſo gut, als möglich geweſen, entſchuldigt, da nun die Nachricht einlief, daß die Siebenbürger dem Stephan Bathor ſich wieder unterworfen hatten, ſo befahl ihm der Kayſer mit ſeinen Generalen, dem Baſta und Rotal, denſelben gleich auf den Hals zu gehen, und ehe er ſich durch die erwartete Türckiſche Hülfe von dem Ibrahim Baſſa feſt ſezte, aus Siebenbürgen zu verjagen. Sie brachen demnach mit 10000. Mann Fußvolcks und 8000. Reutern dahin auf. Sigismund raſte auch in aller Eil 35000 zuſammen, deren Heerführer der Säckler Moſes war. Dieſelben grieffen die Kayſerlichen den 3. Aug. Nachmittags um 5. Uhr, in einem groſſen Thal bey Doreßlo an, erſchlugen davon bey 10000., und trieben die übrigen, mit Hinterlaſſung alles groben Geſchützes, in die Flucht. Fürſt Stephan wäre dabey, mehr als einmal, faſt von einer Stückkugel erlegt worden. Der Gefangenen waren ſehr wenig, der eroberten feindlichen Fahnen aber 130.

Bald darauf merckete Baſta zu Clauſſenburg, daß der Wallachiſche Michael wieder auf ſeine alte Tücke verfiel, und allerhand Unruhen anzuzetteln ſuchte: dahero ließ er dieſen gefährlichen Mann den 7. Sept. in ſeinem Gezelt, bey einem Geſpräche mit dem Ludwig Ragozy, durch zwey Wallachiſche Officieren, niederſteſſen. Der Fürſt Sigismund ward auch hernach ſo in die Enge gebracht, daß er nach einem zweymonathlichen Stilleſtand ſich endlich genöthiget ſahe, dem Kayſer Siebenbürgen zum andernmal abzutretten, und dagegen mit der eingeräumten Herrſchaft und Schloſſe Lobkowitz in Böhmen, und einem Jahrgeld von 50000. Ducaten vorlieb zu nehmen.

Dieſes iſt alſo das durch den zweymaligen Sieg überwundene Dacien oder Siebenbürgen, welches auf dieſer prächtigen Medaille iſt vorgeſteſſet worden. Vid. Iſthuanfius *lib.* 31 - 33. Paul Piaſecius, Contin. Chytræi, & Khevenhüller, *Annal. ad h. a.*

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATION

Digitized by Google

DER GROSE FERDINAND EUROPAENS ZIER ZIEHT SEINER VOLCKER RUH DEM KRIGE FUR·
DURCH DIESER GÖTTER FRIED UND EINIKEIT IST ALLE CHRISTE WELT SEHR HOCH ERFREUT.
FRIEDGEMACH
M.DC.IL.

Der Wöchentlichen Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

35. Stück. den 2. Sept. 1750.

Ein vortreflicher Medaillon, dem glorreichen Kayſer FERDINANDEN III. zu Ehren, wegen glücklicher Vollziehung des Weſtphäliſchen Friedens, im Jahr 1649. ausgefertigt.

Der Abſtich derſelben ſtehet auf einem beſondern Blat

1. Beſchreibung deſſelben.

Der im vorigen Jahrhundert von GOtt geſchenckte Weſtph. Friede, hat nicht nur die Federn der Gelehrten, ſondern auch die Hände der Künſtler rege gemacht, manch ſchönes Denkmahl dieſer groſſen Wohlthat zu ſtiften. Das Numophylacium Molano-Bœhmerianum, welches uns der fleißige Herr Borchmann, in Zelle, ſorgfältig beſchrieben, legt uns alleine zwölf Stücke, von unterſchiedlichen Gepräge, von dieſer Feyerlichkeit dar. Aber unſer ausbündig ſchöner, zu Nürnberg geprägter Medaillon, war nicht in jenem ſchönen Münzſchatz. Es zeigt gleich die erſte Seite deſſelben den mit Lorbeern bekrönten Kayſer, im Römiſchen Habit, mit dem Commandoſtab in der Hand, auf einem hochſpringenden Hengſt, hinter ihm aber die Reſidenzſtadt Wien, und die vorbey flieſſende Donau, vor deren Brücke eine groſſe Anzahl Soldaten zu Pferde und Fuß, nebſt andern Paradewägen und Pferden ſich zu einem Einzuge zu rüſten ſcheinen, mit der Umſchrift:

DER GROSE FERDINAND EUROPENS ZIER
ZIEHT SEINER VOLCKER RUH DEM KRIEGE FUR.

Unten ſteht des künſtlichen Medailleurs Name: Seba. ſtian Datl. er.

Digitized by Google

Die andere Seite ſtellet den Proſpect der Stadt Nürnberg für, über welcher ein gekrönter Adler, mit ausgebreiteten Flügeln, in den Wolcken ſchwebet, der in der rechten Klaue den Scepter, in der lincken aber das Schwerd hält, und vor ſich den Reichsapffel liegen hat. Ihm zu beyden Seiten, jedoch etwas ruckwärts, ſitzen zwey Engel in den Wolcken, von denen der zur rechten Seite in ſeiner lincken Hand ein Buch, mit dem Namen Jehovah bezeichnet; der zur lincken aber, in ſeiner rechten ein Horn des Ueberfluſſes, mit Früchten gefüllt, führet. Beyde aber halten in den andern Händen eine lange Kette, die ſich hinter dem Adler herum ſchlingt, an welcher zur rechten Seiten des Adlers das Franzöſiſche und zur lincken das Schwediſche bekrönte Wappen des Hauſes Waſa, welches A. 1523. den Thron beſtiegen, hanget. An dem vorderſten Theil der Kette, der ſich tiefer herunter ſenckt, ſind die Wappen der damahligen acht Churfürſten befeſtiget, und zwar alſo, daß das Maynziſche und Böhmiſche bey einander faſt in der Mitte, ferner zur rechten und lincken das Trieriſche und Bayeriſche, denn, auf gleiche Weiſe, das Cöllniſche und Sächſiſche, und endlich zur lincken alleine das Brandenburgiſche und Pfälziſche zu ſehen, nach welcher Ordnung die Churfürſten vor dem Kayſerlichen Thron zu ſtehen pflegen. Zu alleroberſt in den Wolcken ſind noch drey kleine Engel, davon der mittelſte die Friedensposaune bläſt, der zur rechten einen Palmbaum, der zur lincken aber einen Oelzweig in der Hand hat. Die Umſchrift lautet:

DURCH DIESER GÖTTER FRIED UND EINIKEIT
IST ALLE CHRISTĒ WELT SEHR HOCH ERFREUT.

Im Abſchnitt iſt zu leſen: FRIED GEMACHT. MDCIL. und darunter abermal des Medailleurs Name: S. D.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Woferne ein Prinz das Heil ſeiner Unterthanen ſuchet, muß er nothwendig auch den Frieden lieben. Denn obgleich ein Prinz durch langwürige Kriege ſeinen Staat erweitern, und ſeine Hoheit vergröſſern könnte, ſo iſt doch gewiß, daß die alten Unterthanen dabey das allermeiſte leiden, und der eroberte Zuwachs, in langer Friſt, den durch

des

des Kriegesverheerung zugezogenen Schaden, nicht ſo leicht erſetzen kan.

Dieſes ſahe der glorwürdigſte Kayſer Ferdinand III. vollkommen ein. Deſſen Vetter, Kayſer Matthias, und Vatter, Kayſer Ferdinand II. waren bekanntermaſſen durch die Böhmiſche Aufruhr, und den gewaltſamen Einbruch der Schweden, zu denen ſich die mißvergnügten Stände, und am erſten Landgraf Wilhelm von Heſſen, geſchlagen hatten, recht zum Kriege gezwungen worden. Ohngeachtet er es nun in demſelben, durch ſeine ſiegreiche Waffen, ſo weit gebracht hatte, daß nach der Schlacht bey Nördlingen die Schweden, welche da viel gelitten, gerne einen ehrlichen Abzug genommen hätten, wenn es ihnen nur wäre möglich geweſen; daß auch ChurSachſen A. 1635. einen für den Kayſer vortheilhaften Frieden zu Prag ſchlieſſen muſte, welchem faſt ganz Teutſchland das folgende Jahr beytrat. Ohngeachtet auch gleich im erſten Jahr ſeiner Kayſerlichen Regierung A. 1637. ſeine mit den Sachſen vereinigte Armee, unter den Generalen Melchior von Hatzfeld und Gallas, die Schweden unter dem General-Feldmarſchall Johann Bannier, aus Sachſen und Brandenburg jagte, und Vorpommern gröſtentheils eingenommen; Jean de Werth, der Bayeriſche General, auch Herzog Bernharden von Weymar über den Rhein getrieben, und ihm Ehrenbreitſtein mit den übrigen Rheinſchanzen abgenommen hatte; überdiß auch die Schweden ihren beſtändigſten Bundsgenoſſen, Landgraf Wilhelm V. von Heſſen-Caſſel, durch den Tod verlohren, deſſen Lande Landgraf Georg von Darmſtadt mit Kayſerlichen Völckern beſezte: welche groſſe Vortheile die Schweden auch mit Franckreichs Hülfe, ob ſie gleich in beeden folgenden Jahren ziemlich Glück hatten, dem Kayſer doch nicht abnehmen konnten: ſo bezeigte doch der Kayſer ſeine ernſtliche Neigung zum Frieden, durch den im Jahre 1640. und 41. zu Regenſpurg gehaltenen Reichstag, zu welchen er nicht allein die noch nicht mit ihm ausgeſöhnten Reichsſtände, durch ertheilte ſichere Geleitsbriefe, zuließ, ſondern auch den Schluß beförderte, daß beede Kronen, Franckreich und Schweden, jene durch den Pabſt und Venedig, dieſe durch Dännemarck, zum Friedenscongreß eingeladen wurde.

Es ſchickte auch der Kayſer dieſerhalben, an ſtatt des Gr. Ferdin. Curtz, der lange vorher ſchon mit dem Schwediſchen Miniſter Sal-

Digitized by Google

vius, aber vergebens, Unterhandlung gepflogen hatte, Lützauen, als ſeinen Geſandten, nach Hamburg, welcher mit dieſem und dem Franzöſiſchen Geſandten, Grafen von Avaux, die Präliminarien des Friedens dahin ſchloß, daß Oßnabrück für Schweden und das Reich, Münſter aber für Franckreich, zu Unterhandlungsorten beliebet wurden, wohin auch jeder Theil die gehörigen Geleitsbriefe für die andere Parthey ausfertigen, die Tractaten aber den 25. Mertz 1642. ihren Anfang nehmen ſollten, welche Zeit aber hernach auf den 11. Julii 1643. verlängert wurde.

Die Kayſerliche Geſandſchaft, der Graf von Auerſperg und der Reichshofrath Crane, waren die erſten, ſo daſelbſt ankamen, Franckreich aber zauderte ſo lange, daß ſeine Geſandten, der Graf von Avaux und Abel Servient, erſt in der Mitte des Jahres 1644. allda anlangten.

Es dauerte aber doch die Unterhandlung wegen mancherley zu beyden Theilen vorfallenden Schwierigkeiten, bis den 24. October 1648. an welchem der Kayſer das Heil ſeiner Völcker dem Kriege fürzog, und nicht allein Franckreich, ſondern auch Pfalz befriedigte, und durch die Aufhebung des Prager Friedens und Reſtitutionsedicts, ſeiner Autorität nicht geringen Abbruch that.

Er ſahe ſich aber darzu genöthiget, wollte er anders ſeine Erblande nicht gänzlich verheeren laſſen, denn die beſtändig mit unterlaufenden unglücklichen Feldzüge ſeiner Armeen, und die zulezt noch von dem Schwediſchen General, Johann Chriſtoph Graf Königsmarck, am 16. Julii, in der Nacht, glücklich ausgeführte Ueberrumpelung von Prag, dazu Ernſt Odowalsky die Anſchläge hergab, vermochte den Kayſer auch in die härteſten Vorſchläge der Mächte einzuwilligen.

Das erſte aber, wozu er ſich verſtand, war die Aufhebung des obgedachten Prager Friedens, durch die Zulaſſung aller Reichsſtände zur Friedenshandlung zu Oßnabrück, ſowol derjenigen, welche ſich zu gedachtem Prager Frieden ſchon bekannt hatten, als auch derer, welche ſich mit dem Kayſer noch nicht ausgeſöhnet hatten.

Denn gleich im Anfang der Unterhandlungen verlangte Schweden und Franckreich einmüthig, zu deſto mehrerer Vollkommenheit und

Sicher-

Digitized by Google

Sicherheit, alle Reichsſtände dazu zu beruffen. Ja Franckreich drung ſogar auf die Loßlaſſung des zu Wien in Verhaft befindlichen Churfürſtens Philipp Chriſtophs zu Trier, wodurch das Churfürſtliche Collegium ſollte ergänzet werden. Die Kayſerlichen aber nannten dieſe Franzöſiſche Forderung impertinent und eben ſo ungereimt, als wenn man Kayſerlicher Seits die Franzöſiſchen Stände und Parlamente dazu auch beruffen wollte. Gleichwol machten die Schweden auch eine neue Forderung. Denn da die Stadt Stralſund, und andere mittelbare Städte, ihr Beſtes bey dem Friedensſchluß auch wollten beobachten laſſen, die Kayſerlichen ſie aber nicht zulaſſen wollten; ſo extendirten die Schweden das in den Präliminarien befindliche Wort adhærentes auf dergleichen Orte. Ohngeachtet nun auch bey dieſem Verlangen verſchiedenes einzuwenden war, ſo entſchloß ſich der gerechte Kayſer doch endlich, zur Beförderung des Hauptweſens, und ſezte nicht alleine den Churfürſten eigenbeweglich in Freyheit, ſondern berufte auch alle und jede Stände, die auf den Reichstag Siz und Stimme hatten, zum Friedenscongreß, wobey er auch etlichen mittelbaren Städten Päſſe ertheilte, und alſo den Prager Frieden auf eine anſtändige Weiſe aufhob.

Der andere Punct, der dem Kayſer hart fiel, war die Vernichtigung des berufenen Reſtitutionsedicts, das eine der vornehmſten Brandfackeln zum Kriegsfeuer geweſen war, und kraft welches alle nach dem Paſſauiſchen Vertrag An. 1552. eingezogene Stifter und geiſtliche Güter wieder heraus gegeben werden ſollten.

Die Evangeliſchen übergaben wegen der Religionsbedrängniſſe ihre weitläuftige Beſchwehrden, und fanden den Kayſer gleich geneigt, ſelbige zu heben, wenn ſich nicht die Gegenparthey mit der gröſten Verbitterung, auf Anregung des Päbſtl. Nuntii, dagegen geſezt hätte, daß ſie ſich auch öffentlich, über die Gütigkeit des Kayſers in dieſem Stucke, beſchwehren durfte. Durch die kräftige Unterſtüzung der Schweden gediehe es aber, aller gebrauchten Künſte ohngeachtet, dahin, daß im V. Artickel des Oßnabrückiſchen Friedensinſtruments, der Religionsfrieden ſtattlich bekräftiget wurde. Ueber dieſes wurde wegen der geiſtlichen Güter, der 1. Januarii, alten Styls, 1624. zur

Richtſchnur geſezt, daß die Proteſtanten alles, was ſie an dieſem Tage beſeſſen hatten, behielten. Wie viel noch bis itzo davon abhange, hat neben andern treflich ſchön erwieſen, der Herzoglich Würtembergiſche Hofrath, Gottfr. Dan. Hofmann, in ſeiner. A. 1750. edirten Commentatione de Die decretorio Kal. Jan. Anni 1624. omnique ex P. W. reſtitutione. Ferner wurde der geiſtliche Vorbehalt auch mit auf dieſelben erweitert, daß welche Perſon von beyderley Religionen, eine geiſtliche Pfründe beſäße, und zu einen andern Glaubensbekänntniß überträte, ſolche ſogleich durch dieſe Veränderung, jedoch ohnbeſchadet ihrer Ehren, ſelbiger Pfründe verluſtig würde. Es ſollte auch die Zahl der Deputirten bey Reichsdeputationen von beyderley Religionen gleich ſeyn, und in Religionsſachen nicht die Mehrheit der Stimmen, ſondern eine einmüthige Vergleichung den Schluß machen. Auch könnten die Evangeliſchen Stände die Helfte der Aſſeſſoren zum Cammergericht präſentiren, welche Gleichheit der Religion auch bey dem Reichshofrath ſtatt haben ſollte.

Es hat alſo der Kayſer, in dieſem Articul, nicht alleine das Reſtitutionsedict entkräftet, ſondern auch denen Proteſtanten ganz neue Vortheile zugeſtanden.

Noch mehr aber erhellet des Kayſers Liebe zum Frieden aus der Befriedigung Pfalzgraf Carl Ludwigs, dem Sohn des unglücklichen in die Acht erklärten Churfürſt Friedrichs V. Denn ob es gleich wegen der Churwürde anfangs groſſe Schwierigkeiten ſezte, ſo lag doch ſolche Hinderniß mehr an etlichen dabey auch Theil nehmenden Ständen, bis endlich dem Pfalzgrafen eine neue, nemlich die achte, Churwürde zu Theil wurde. Er muſte zwar die Ober-Pfalz an Chur Bayern überlaſſen; es bezahlte ihm aber der Kayſer, zum Unterhalt ſeiner Mutter und Geſchwiſter, wegen der durch die Kriegsverheerung geſchwächten Einkünfte, eine groſſe Summe Geldes.

Ungleich höher aber kam dem Kayſer die Befriedigung der Franzoſen zu ſtehen. Denn dieſe verlangten gleich anfänglich Ober und Nieder Elſaß, den Sundgau, Brißgau, und die Waldſtätte, vom Hauſe Oeſterreich, dazu aber auch noch die Veſtung Philippsburg, mit dem angränzenden Lande. Ja ſie forderten noch eine abſonderliche Befriedigung ihrer Soldaten, die keine Nationalvölcker wären. Da aber der Kayſer ſich zu nichts, als denen drey Bißthümern, Metz,

Tul

Tull und Verdun verſtehen wollte, verlangte Franckreich obermeldte Stücke nur mit mehrern Trotze, aus dem Grunde, daß da es mit dem Hauſe Oeſterreich, das wegen ſeiner überwiegenden Macht gefährlich würde, angebunden, und ſich dadurch ſelbſt in Gefahr geſezt hätte, wäre es billig, daß es dafür von demſelben auch befriediget würde. Hierauf, als die Anforderung wiederholet wurde, erklärte ſich der gütige Kayſer, ganz Elſaß, mit dem Sundgau, unter dem Titul einer Landgrafſchaft abzutretten, doch müſten alle darinn befindliche Reichsſtände ihre Unmittelbarkeit beybehalten, Franckreich alle Onera des abgetretteten Landes übernehmen, und an die Erzherzoge, Inſpruckiſcher Linie, fünf Millionen Thaler bezahlen, dem Kayſer eine Türckenhülfe verwilligen, und Elſaß vom Reich zu Lehen nehmen ꝛc. Alleine die Franzoſen ſchlugen alle dieſe Bedingungen aus, und wollten von ihren Anforderungen nicht einen Schritt weichen, daher ſich endlich, weil auch die Schweden den Oßnabrückiſchen Friedenstractat nicht eher ſigniren wollten, bis der Kayſer mit Franckreich eins wäre, derſelbe ſich gezwungen ſah, nachzugeben, und das ſupremum Dominium, mit allen Rechten, auf Metz, Tull und Verdun, allen Anſpruch auf Pignerol, dem Briſgau, dem Sundgau, ganz Elſaß, das Schultheiſſenamt der zehen Elſaßiſchen Reichsſtädte, und das Beſatzungsrecht von Philippsburg an Franckreich abzutretten, wodurch er aber vollkommen an Tag legte, daß er ſeiner Unterthanen Heil, dem Kriege fürzöge. In Betrachtung deſſen, muß man dem beyſtimmen, was Michael Franz Ferdinand Graf von Althan, in ſeinen Elogiis Ducum &c. dem Kayſer zu wohlverdientem Lob geſchrieben: Vnum ad felicitatis compendium deeſſe videbatur; ut qui ſapientiâ Chriſtiani orbis erat Salomon, etiam *Pacificus*, audiret. Hoc potuit Imperator optimus, ut Pacem rerum optimam orbi redderet.

Es äuſſerte ſich dieſes endlich noch deutlicher, da der Kayſer ſich alles gefallen ließ, was die Kron Schweden und die Reichsſtände, zu würcklicher Vollſtreckung der im Friedensſchluß verglichenen Puncte, vorſchlug, und dahero die zu Nürnberg angeſtellte neue und koſtbare Verſammlung eifrigſt beſchickte, und deren Endigung auf alle nur immer thunliche Weiſe beförderte, wie er denn auch deswegen die Päbſtl. Proteſtation nicht achtete, ſondern durch den Caramuel a Lobkowiz widerlegen ließ, und den Buchdrucker hart beſtraf-

beſtrafte, der ſolche durch den Druck gemein gemacht hatte. Es lieſſen auch Kayſerl. Majeſtät ſich den von Reichsſtänden wohlmeinend vorgeſchlagenen arctiorem modum exequendi ſo wenig entgegen ſeyn, daß ſie den 2. Merz A. 1649. deswegen an die ausſchreibende Fürſten beſondere Befehle ertheilten. Die zu Nürnberg fürgefallene Hinderniſſe und Verzögerungen, kamen auch meiſtentheils von andern her, und inſonderheit von den Spaniern, wegen der Räumung der Stadt Franckenthal, dafür endlich dieſelbe die Reichsſtadt Beſançon erhielten.

Siehe Friedensſchluß zwiſchen der Röm. Kayſerl. auch Allerchriſtl. Königl. Maj. Maj. gedruckt zu Maynz 1648. Jngleichen Friedens Executions Vergleich, wie derſelbe zwiſchen Röm. Kayſerl. Maj. und der Königl. Maj. in Franckreich Geſandten, mit Zuthun und Beyſtimmung der Churfürſten und Stände des Reichs, in des Heil. Röm. Reichs Stadt Nürnberg getroffen, und den andern Tag Monaths Julii A. 1650. unterſchrieben worden. Gedr. zu Maynz 1650. in 4to. Wie auch gründlicher Bericht, welcher Geſtalt der Friedens-Executions-Haupt-Receß zu Nürnberg auf dem Schloß collationirt und publicirt worden, Nürnberg bey Jer. Dümmler, 1650, in 4to.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
36. Stück. den 9. Sept. 1750.

Eine ſchöne Gedächtnißmünze auf die völlige Vollziehung des Weſtphäliſchen Friedensſchluſſes zu Nürnberg verfertiget.

Die Abbildung iſt auf beyliegenden Blat befindlich.

1. Beſchreibung derſelben.

Die künſtliche Hand des berühmten Sebaſtian Datlers hat uns noch ein Denckmahl von den Freudensbezeugungen, die wegen des zu Oßnabrück und Münſter geſchloſſenen Friedens, allenthalben in Teutſchland ſind angeſtellt worden, hinterlaſſen, welches wir hiemit unſern geneigten Gönner auch vor Augen legen. Auf der erſten Seite dieſer allhier befindlichen Münze wird der Friede vorgeſtellt, als eine mit einem von Oelzweig gemachten Kranz gezierte Heldin, die eine geharniſchte Frau, ſo die Kriegsgöttin vorbildet, in einem Kampf überwunden hat, und zum Niederwerfen in die Höhe hebt. Zur rechten Seite hält eine hervorragende Hand die Erdkugel, darauf ein Mercuriusſtab, nebſt Palm und Lorbeerzweigen verſchränckt liegen. Zur lincken Seite lehnet an einem Oelbaum der Minervenſchild und ein Fähnlein. Umher iſt zu leſen:

Ambiguo PAX & BELLONA luctamine certant,
Pax, Europa vovet, læta trophæa ferat!

Das iſt:

Es ſind im ſchweren Kampf der Friede und der Krieg:
Es iſt Europens Wunſch: Der Fried erhalt den Sieg.

Nn Unten

Unten im Abſchnitt iſt des Künſtlers Name mit zween Buchſtaben S. D. ſamt der Jahrzahl 1650. angezeigt.

Auf der andern Seite ſtehet der Friede mit einem Mercurius-ſtab und Kornähren, in der rechten einen Palm- und Lorbeerzweig, in der lincken Hand auf der, zwiſchen allerhand Waffen ausgeſtreckt auf der Erde liegenden, Kriegsgöttin, in einer grünenden und angebaueten Landſchaft, zwiſchen der zur Seiten ſtehenden Gerechtigkeit und dem Ueberfluß, und wird von obenher beſtrahlet. Die Umſchrift lautet alſo:

Læta trophæa tulit victo PAX optima BELLO;
Nunc THEMIS in terram, & COPIA pulſa redit.

Das iſt:

Der Friede hat geſiegt. Dahero auf der Welt
Nun Recht und Ueberfluß ſich wiederum einſtellt.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Puncte des ſo koſtbaren Weſtphäliſchen Friedens zur Vollſtreckung zu bringen, verurſachte eben ſo viel Schwürigkeit, als dieſelben abzufaſſen und zu vergleichen.

Der Kayſer Ferdinand ließ zwar an die Kreißausſchreibende Fürſten deswegen die erforderlichen Befehle abgehen, und man hoffete, ein jeder friedliebender Stand des Reichs würde zu Befeſtigung des vermittelſt göttlicher Gnad getroffenen Friedens, nach Innhalt deſſelben, alles dasjenige bereitwilligſt vollziehen, worzu er darinnen angewieſen, und dadurch die höchſtverlangte und nöthige Würckung deſſelben, ſo viel an ihm, gerne befördern; alleine ſo muſte man im Gegentheil erfahren, daß, wider alle beſſere Zuverſicht, bey Vollziehung deſſen, was vermöge des Friedensſchluſſes wieder eingeräumet, abgetretten, oder ſonſten geleiſtet werden ſollte, es an verzögern, verſchieben, zuruckhalten und widerſetzen, unter allerhand Vorwand, Entſchuldigung und Ausflüchten nicht ermangelte. Dahero dann weder die Militz abgedancket, noch die feſten Plätze abgetretten wurden, ſondern die deswegen beſtimmte Termine verfloſſen, und obſchon die Stände aus den Flammen des würcklichen Kriegsfeuers errettet waren, ſo ſchienen ſie doch in der noch glimmenden Gluth der grauſamen Einquartierungslaſt vollends

vollends gar zu zerſchmelzen, auch von andern Kriegsbeſchwerungen vollends zu Grunde gerichtet zu werden.

Damit nun den darüber geführten häuffigen und gerechten Klagen gänzlich möchte abgeholffen, und das liebe Vaterland endlich einmahl in den völligen Genuß des hergeſtellten lieben Friedens geſetzet werden, nachdem es 6. ganzer Monath lang, durch die beharrlich und höchſtbeſchwerliche Einquartierung, koſtbare und ganz übermäßige Verpflegung, und Erpreſſung überhoher Contributionen, bis auf das Marck war ausgeſogen worden, ſo ward zu dem Ende eine neue Zuſammenkunft der Kayſerlichen und der Churfürſten, Fürſten und Stände des H. R. Reichs, und allerſeits Generalitäten zu Nürnberg, wie ſchon im vorhergehenden Bogen angezeigt, beliebet, um wegen Abdanckung der Völcker, auch Abführ- und Auswechslung der Beſatzungen, der von allen Theilen noch beſetzten Plätzen, und der ruckſtändigen würcklichen Vollziehung aller Puncten des Friedensſchluſſes, eine hinlängliche Unterredung und Handlung zu pflegen.

Die Zuſammenkunft zwiſchen den Kayſerlichen und Schwediſchen geſchahe in Nürnberg auf dem Rathhauſe, und der Reichsſtände unter ſich im Auguſtinerkloſter.

Die Schwediſche Deputirte übergaben den 6. May A. 1649. den Kayſerlichen einen Aufſatz von ſechs Puncten, daß 1) alle Reſtituendi, nach einer beygefügten Liſte, innerhalb 4. Wochen vollkommentlich ſollten reſtituirt werden.

2) Daß ein jeglicher Kreißſtand, in ſeiner angewieſenen Legſtadt, ſeine baaren Schwediſchen Satisfactionsgelder, ohne einige Widerrede, auszahlen ſollte.

3) Ob man zwar an unſtrittiger Abrichtung der auf die andern 2. Terminen ausgeſetzten zwo Millionen Reichsthaler keinen Zweiffel trüge, dieweil aber die Reichsſtände die Schwediſche Soldateſca, mit unbefugter Anklage der Contraventionen beſchwehrete, ſo wäre man genöthiget, deshalben neue Caution zu begehren.

4) Auf dieſe erfolgende Abrichtung, ſollte die Abdanckung der Völcker und Auslieferung der Plätze, in den von den Kayſerlichen vorgeſchlagenen drey Terminen erfolgen, alſo daß von jedem Theile jedesmal der dritte Theil abgedanckt würde.

5) Die Quittirung der Plätze ſollte gleichmäßig in dieſen drey Terminen, nach beygelegter Specification, geſchehen.

Digitized by Google

6) Wäre die Amneſtia generalis ausdrücklich auf die Grafen Zwerby und von Altheim, und den Obriſten Ernſt Odowalsky auszudeuten.

Ferner ward auch von den Schwediſchen ein Verzeichniß derer- jenigen, ſo noch zu reſtituiren wären, eingereicht.

Der Kayſerlichen-Abgeſandten Erklärung beſtand hierauf in folgenden:

Den erſten Punct belangend, ſo ward die Reſtitution ex Capite Amneſtiæ & Gravaminum von der Stund an des geſchloſſenen Friedens, ſo viel ſich nur darum angemeldet, unverweigerlich geſchehen, geſchehe noch heut zu Tage, und ſollte auch inskünftige noch geſchehen. Daß aber wegen eines oder andern widerſetzlichen Reſtituentis, ungefälligen Commiſſarii, oder in dem Friedensſchluſſe nicht determinirten, und alſo noch zweiffelhaften, oder darinnen ganz und gar nicht fundirten Sache, die Execution des Friedens in ſuſpenſo verbleiben ſollte, wegen Räumung der Plätze und Abdanckung der Völcker, das befinde ſich im Friedensſchluſſe nicht.

Für das andere ſollten die Satisfactionsgelder in den benimten Legſtädten, von den ſieben Kreiſen, verglichenermaſſen, richtig ausgezahlet werden.

Drittens hätte ſich die Kron Schweden in dem Friedensſchluſſe die rückſtändigen 2. Millionen Thaler gnugſam verſichern laſſen, daß eine weitere Caution unvonnöthen.

Zum vierdten und fünften ſollten reciprocè & bona fide nach den vorgeſchlagenen drey Terminen die Plätze evacuiret und die Miliz abgedancket werden, und zwar in Gegenwart der darzu beſtimmten Commiſſarien, und würde man Kayſerlicher Seits nichts erwinden laſſen, alles, zur Beſchleunigung dieſer Sache beyzutragen.

Zum ſechſten verbliebe es billig bey der ſancirten Amneſtia generali, und ſollte, wegen der benannten drey Perſonen, weiterer Bericht gegeben werden.

Hierbey ward auch ein weitläuftig Gegenverzeichniß, der in den benimten drey Terminen abzutrettenden Plätze übergeben, welches noch im ſelbigen Jahr zu Mainz in Druck gekommen.

Damit war aber dieſe wichtige Sache bey weitem nicht abgethan, ſondern es erfolgeten Repliquen, Tripliquen, Quadrupliquen ꝛc. und ereigneten ſich ſo viel Einwürfe und Schwürigkeiten, daß dieſe ganze

Digitized by Google

ganze Unterhandlung einen mißlichen Ausgang zu haben ſchiene. Der Königlich Schwediſche Generaliſſimus, Pfalzgraf Carl Guſtav, war auch würcklich in Willens, von Nürnberg deshalben wieder abzureiſen. Dieweil aber ſeine heimlichen Feinde ihn bey der Königin verläumdeten, er ſuche nur gefliſſentlich den Krieg in Teutſchland wieder anzuzünden, damit er die Armee auf ſeiner Seite behalten könnte; die junge und wollüſtige Königin Chriſtina auch gar ſehr begierig war, die eingeerndten Früchte des Friedens je eher je lieber, in völliger Ruhe und Sicherheit zu genieſſen; ſo bekam derſelbe einen Befehl über den andern, die Executionstractaten zur ſchleunigen Endſchaft zu bringen, und dieſelben nicht länger aufzuhalten.

Es ward demnach A. 1649. den 10. 20. Sept. zu einem Präliminarvergleich geeilet, mit dem Hauptreceß verzog es ſich aber dennoch bis auf den 16. 26. Junii 1650. Darinne ward alles deutlich verabſcheidet, was 1) bey der richtigen Vollziehung der Reſtitution ex capite Amneſtiæ & Gravaminum in drey Terminen, 2) der unverweilten Abtragung der Schwediſchen Militz Satisfactionsgelder, welche 243540. Reichsthaler ausmachten. 3) Der würcklichen Abdanckung und Abführung der Kriegsvölcker; 4) die Entledigung und Einräumung der beſetzten Plätze, inſonderheit die unfehlbare Reſtitution der Feſtung Franckenthal an Chur Pfalz, und 5) die völlige Extenſion der General-Amneſtie, auf das genaueſte beobachtet werden ſollte.

Dabey ward auch feſte geſetzet, daß ſowohl der Präliminar- als der Hauptreceß von dem Inſtrumento Pacis, als ein Effectus a ſua Cauſa dependiren, und dannenhero gleichmäßige Kraft, Verbindung, Würckung und Sicherheit, als daſſelbe haben, und den hohen Reichsgerichten pro Norma perpetua judicandi inſinuiret werden ſollte.

Mit den Königlich Franzöſiſchen Abgeſandten kam es den 22. Junii oder 2. Julii dahin auch zum Schluß, daß es 1) wegen der Abdanckung und Beybehaltung der Armeen, bey dem am 5. Oct. 1649. geſchloſſenen Vergleich verbleiben ſollte, 2) ſollten alle eroberte Plätze in drey Terminen abgetretten, und 3) alle bisherigen Attentata und Contraventiones unter der Generalamneſtie begriffen ſeyn.

Es haben dieſe Nürnbergiſche Friedens Executionstractaten beynahe fünf viertel Jahr gewähret, und koſtete es viele Mühe und Ar-

 beit,

heit, jeden zum Hauptreceß gehörigen Punct zur völligen Richtigkeit zu bringen.

Die gröſte Verzögerung machte die Chur Pfälziſche Reſtitutions-ſache, die endlich dahin abgehandelt ward, daß gegen Evacuirung der von den Schweden in der obern Pfalz inngehabten Plätze, ſodann gegen ausgelieſſerter Ratification des geſchloſſenen Friedens, und bey Chur Maynz deponirten Renunciation auf die Ober Pfälziſche Lande, an Seiten des Churfürſtens, die Kayſerliche Commiſſio reſtitutoria zu Handen gelieffert; Heydelberg, ſammt andern von Chur Bayern bishero inngehabten Aemtern in der Unter Pfalz, würcklich reſtituiret werden ſollte; ingleichen, daß der Churfürſt zu Pfalz immittelſt, und bis der Kayſer ihm ein anderes neues, der Churfürſtlichen Würde ge-mäſſes, Erzamt, Titul, Wappen, auch was dem anhängig, würde con-feriret haben, vermöge der dem Churfürſten in Bayern ausgelieſſerten Declaration, ſich des Erztruchſeſſen Tituls und Wappens, auf die dar-inn begriffene Maaß und Bedingniß gebrauchen möge.

Nicht weniger hielte die verzögerte Wiedereinraumung der Fe-ſtung Franckenthal, die Friedens-Executionshandlung gar ſehr auf, und ſchiene das ſo mühſam getroffene ganze Friedenswerck faſt gänzlich über den Hauffen zu werfen, weil Spanien von Zeit zu Zeit ſich dar-zu, unter allerhand nichtigen Vorwand, ſich ſehr ſaumſeelig bezeigte, ſeine Völcker heraus zu nehmen; Chur Pfalz hingegen eifrig darauf beſtand, dieſen Platz bald möglichſt wieder in die Hände zu bekommen. Endlich ward auch dieſer überaus groſſen Schwürigkeit A. 1650. den 9. 19. Junii, durch einen beſondern Vergleich, folgendermaſſen abgehol-fen: 1) Erklärte ſich der Kayſer, ſammt Churfürſten und Ständen, die unverlängerte Reſtitution Franckenthals, äuſſerſten Fleiſſes zu bewür-cken. Immittelſt ſollte Chur Pfalz, zur Verſicherung, die Stadt Heilbronn alſobald, nach unterſchriebenen Haupt Executionsreceß, ein-geräumt, auch zum Unterhalt der Beſatzung darinnen, aus der Fränck- und Schwäbiſchen Kreißcaſſa monathlich 8000. Reichsthaler eingelief-fert werden; die Stadt ſollte aber doch bey ihrer Reichsfreyheit, und hergebrachten Adminiſtration in politicis & eccleſiaſticis ungehindert verbleiben. 2) Wollte der Ober Rheiniſche Kreiß indeſſen die Beſa-zung in Franckenthal unterhalten, welches demſelben von der gemeinen Reichsanlage ſollte vergütet werden. 3) Sollte dem Churfürſten, an ſtatt ermanglender Abnutzung aus Franckenthal, monathlich 3000.

Reichs-

Digitized by Google

Reichsthaler, aus der Reichscaſſa zu Franckfurt am Mayn, ordentlich bezahlet werden.

Wie eifrig damal Kayſer und Reich über den neuen Tractaten zu halten gemeint, iſt aus einem Schreiben, welches an Chur Pfalz den 7. October 1650. nach Heidelberg abgegangen, zu erſehen. Es hatte nemlich Chur Pfalz ſeine Kriegsvölcker in die Stadt Weyden einzuführen, und der Herren Lande, die ſie auf den Marſch berührt hat, hart mitzunehmen, beygehen laſſen: ſolches nun ab- und einzuſtellen, iſt obgemeldtes Schreiben von denen damals noch zu Nürnberg verſamleten Räthen, Geſandten und Bothſchaften, nach ergangenen Kayſerl. Befehl abgelaſſen, und den jüngſt erlangten Ruheſtand zu beherzigen, angelegenſt gebeten worden.

Es verherrlicheten dieſe beſchwerliche Nürnbergiſche Friedens-Executionshandlung inſonderheit mit ihrer Anweſenheit Octavius Piccolomini von Arragona, Duca di Amalfi, als Kayſerlicher; Pfalzgraf Carl Guſtav zu Zweybrücken, als Schwediſcher; und Mr. de la Cour, als Franzöſiſcher Principal-Gevollmächtigter Abgeſandte. Auch fand ſich ſelbſt der Churfürſt zu Pfalz, Carl Ludwig, eine Weile dabey ein, um ſeine völlige Reſtitution in die Unter Pfalz perſönlich deſto kräftiger zu beſchleunigen, der auch dem auf dem groſſen Rathhausſaal, nach unterſchriebenen Präliminarreceß, von dem Schwediſchen Generaliſſimo am 25. Sept. A. 1649. angeſtellten groſſen Friedensmahl, in hoher Perſon beywohnete.

Daſſelbe beſtand aus zwey Tafeln, einer groſſen von 46. Perſonen, an welcher die Kayſerliche, Königliche, Churfürſtliche und Fürſtliche Abgeſandten, nebſt den anweſenden Reichsfürſten und Grafen ſpeiſeten, und einer kleinern, für die Reichsſtädtiſchen Geſandten, Officiers und Exulanten, auch bey 40. an der Zahl. Der erſte Gang beſtand in köſtlichen Suppen, Olipadriden, und allerhand gekochten Speiſen; der zweyte war von gebratenen Vögeln, Wildprät ꝛc. Der dritte von allerhand Fiſchen; der vierte von Paſteten und gebackenen; der fünfte in Gartenfrüchten; und der ſechſte in Zuckerwerck, Confect, und zwey ſehr groſſen Marzepanen, auf zwey groſſen Schaalen, deren jegliche bey 20. Marck Silber ſchwer war. An dieſen Trachten hatten hatten zwey Köche ihre Meiſterſtücke erwieſen. Die Tafeln waren auch mit ſinnreichen Schaugerichten gezieret. Oben an der groſſen Tafel ſaß der Kayſerliche Generallieutenant, Duca di Amalfi in der

Mitten

Digitized by Google

Mitten, demſelben zur rechten der Churfürſt von der Pfalz, ſodann zur lincken der Schwediſche Generaliſsimus. Unter das gemeine Volck wurden zwey gebratene Ochſen, und vieles Brod ausgetheilet. Man ließ auch ſechs Stunden lang rothen und weiſſen Wein, aus eines vor das Fenſter aufgeſezten Löwenrachen, häuffig unter daſſelbe vom Rathhaus herab flieſſen.

Gleichermaſſen hielte nach unterſchriebenen Haupt Friedens Executionreceß, den 4. 14. Julii 1650 der Herzog von Amalfi, als Kayſerlicher Hauptgeſandter, vor der Stadt Nürnberg, auf dem Schießplatz, hinter St. Johannis, ein koſtbares friedfeyerliches Freudenmahl, womit er den Schwediſchen Generaliſsimum, und alle Abgeſandten herrlich bewirthete. Dieſes geſchahe in drey darzu erbaueten Lauberhütten / deren die mittelſte die gröſte war, die zwo Nebenhütten waren zu beeden Seiten längſt herab angehängt. Um dieſelben waren unterſchiedliche Angebäude für die Muſicanten, zu Credentzen, und andern Schenckſtellen. Die Gäſte waren zuſammen 123. Perſonen. Die an der Haupttafel ſaſſen nicht gegen einander über, ſondern allein auf einer Seiten, in einer halben Rundung, daß ſie das Geſichte gegen die Hauptpforte frey, und das zum Feuerwerck gegen über errichtete Caſtell in den Augen behielten. In den 5. Gängen der Speiſen, wurden unterſchiedliche Schaueſſen mit aufgetragen. Nach eingebrochener Nacht ward das zu einem Luſtfeuer, mit vieler Kunſt und Zierlichkeit 348. Schuh von der Mahlzeitlaube angelegte Brandſchloß, als die Wohnung der Zwietracht angezündet, welches mit viel tauſend Ampeln beleuchtet war. Unten im Thor hatte der Kriegsgott ſeinen Stand, mit blutigen Schwerd und blancken Schild.

Ueber tauſend auf Steckenpferdten reutende gemeine Bürgerknaben, hielten auch bey dem Herzog von Amalfi um ein Friedensgedächtniß an, der ſie denn den nächſten Sonntag wieder vor ſeine Behauſung beſchied, und unter ſie die inzwiſchen in Silber geprägte Klippe austheilen ließ, worauf einſeits unter dem Reichsadler die Worte: Vivat Ferdinandus III. Rom. Imp. Vivat. und anderſeits um einen Steckenreuter, nebſt der Jahrzahl 1650. die Worte: Frieden-Gedächtniß in Nürnberg zu ſehen und zu leſen waren. Am 29. des Heumonaths fieng das Armbruſtſchieſſen auf der Hallerwieſen an, welches zu jedermanns Wohlgefallen allererſt am 28. Aug. geendiget worden. Vid. Theatr. Europ. *T. VI. ad. h. a.* von Meiern Weſtph. Friedens-*Execut.* Acta. Puffendorf *hiſt. Svec. ad h. aa.*

✕)•(✕

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATION

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
37. Stück den 16. Sept. 1750.

Eine zierliche Medaille von dem löblichen Kayſer MATTHIAS.

Die Vorſtellung derſelben zeiget beykommendes Blatt

I. Beſchreibung derſelben.

Dieſe ſchöne Medaille zeiget auf der Hauptſeite des löblichen Kayſers Matthias und der Kayſerin Anna neben einander ſtehende Bruſtbilder. Der Kayſer erſcheinet mit einem Lorbeerkranz, und groſſen gegröſelten Halskragen, geharniſcht, mit dem goldnen Vlies auf der Bruſt, und umgeſchlagenen Gewand. Die Kayſerin wird in damahliger Tracht, Kopfaufſatz, und hohen geſteiften und mit Spitzen bebrämten Halskragen zierlich vorgeſtellet. Die Umſchrift iſt: MATTH.ias ROM.anorum IMP.erator CÆS.ar ET. ANNA. AVSTR.iaca AVG.uſta. Das iſt: Matthias, Römiſcher Kayſer, und Anna von Oeſterreich, Römiſche Kayſerin.

Auf der Gegenſeite ſiehet man das Bildniß einer Königin, deren Haupt drey Geſichter hat, welche auf einem liegenden Löwen ſitzet. In der rechten Hand hält ſie ein bloſſes Schwerd, mit einer Schlange umwunden. In derſelben führet ſie auch eine Waage. In der lincken Hand hat ſie einen Lorbeer- und Palmzweig. Unter den beeden Brüſten iſt ein Herz zu ſehen, auf welchem der Name JESUS in den gewöhnlichen Buchſtaben IHS. befindlich; zur rechten ſtehet ein Pelican, und liegen dabey zur Erden allerhand Kunſtinſtrumenta. Zur lincken ſtehet ein Kranich. Oben zu beeden Seiten halten zween fliegende

Digitized by Google

gende Engel über dieſelbe eine Kayſerl. Krone. Der zur rechten hält auch den Scepter, und der zur lincken den Reichsapffel. Umher ſind dieſe drey Worte zu leſen: HIS SCEPTRA VIREBUNT. Das iſt: Durch dieſe Dinge werden die Scepter grünen. Oder: Die Regierung wird glücklich ſeyn. Im Abſchnitt ſteht: C. Privil. Cæſ. M. C. M.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſe Medaille iſt ſonder Zweifel beym Antritt der Regierung Kayſer Matthias, im Jahr 1612. geprägt worden, und hat man auf eine bildliche Art dadurch die gute Hofnung vorſtellen wollen, welche man ſich allenthalben davon gemacht hat.

Die drey Geſichter der Königin, zeigen die Haupteigenſchaft der Regentenklugheit an, welche mit ſcharfen Augen auf das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige ſiehet, und auf einem Löwen, als dem Bild der Großmuth, ruhet.

Das mit einer Schlangen umwundene Schwerd, nebſt der Waage, zielet ſowohl auf die mit Klugheit auszuübende Gerechtigkeit, als die vorſichtige Beſchützung derer Unterthanen.

Die Oel- und Palmzweige ſind Zeichen des heilſamen Friedens, und des ſiegreichen Kriegs; beede machen ein Reich glücklich, groß und anſehnlich.

Die chriſtliche Religion, welche in dem Herzen eingewurzelt iſt, und nicht bloß auf den Lippen ſchwebt, iſt die allerſtärckſte Grundfeſte eines Reiches, und erſcheinet aus dem mit den JEſusnamen bezeichneten Herze.

Die Landsväterliche Huld und Liebe zu den Unterthanen, hat man unter dem Bilde des Pelicans vorgeſtellet.

Und die unermüdete Wachſamkeit und Sorgfalt, vor das allgemeine Beſte des Vaterlandes, durch den Kranich.

Die mancherley Kunſtinſtrumenta, deuten auf das blühende Wachsthum der nützlichſten Künſte und Wiſſenſchaften; welche einem Reiche ſo unentbehrlich ſind, als die Waffen, und dieſen glücklichen Fortgang nicht wenig befördern.

Alleine alle die gute Hofnung von einer höchſtbeglückten Reichsregierung dieſes Kayſers, welche der Erfinder dieſer Medaille, unter ſo mancherley ſinnreichen Bildern, hat vorſtellen wollen, ward durch die

Digitized by Google

die damaligen üblen Zeitläufte gänzlich erſtickt; ohngeachtet alle dieſe abgebildeten nöthigen Regententugenden, im reichen Maaß, an deſſelben fürtreflichen Perſon hervor leuchteten.

Er hatte in ſeiner Jugend eine vortrefliche Unterweiſung von dem ſtaatsklugen Augerio Bußbeck, aus Flandern, gehabt. Zu der Kriegskunſt war er zeitlich, bey zunehmender Stärcke der Leibskräfte, und fleißig angehalten worden. Was zu einem Landesregenten erfordert wird, hatte er auch zeitlich gnug erfahren, als ihn der üble Rath des Obriſten Rubeis verleitet hatte, A. 1577. im zwanzigſten Jahr des Alters, die Regierung der wider Spanien im Krieg begriffenen Niederländer zu übernehmen, und zwar mit dem gröſten Verdruß ſeines Bruders, K. Rudolphs II. und des Königes Philipp in Spanien, welche er aber A. 1581. klüglich wieder aufgegeben hat, nachdem er wahrgenommen, daß dieſelben ſich nimmermehr wieder zum Gehorſam, gegen ihren angebohrnen Herrn bequemen würden. Er führte von Anno 1594. zwey ganzer Jahr, das Ungariſche Kriegscommando, gegen den Türckiſchen Erbfeind, glücklich, und erwarb ſich dadurch ſolche Liebe und Hochachtung von den Ungarn und Oeſterreichern, daß ſie ihn, in der feſten Zuverſicht, unter ihm mehrere Ruhe und Sicherheit zu haben, nach einen geſchloſſenen feſten Bund, A. 1608. zu ihren König und Regenten einhellig annahmen. So bald er zur Regierung kam, wurde auf einem noch im ſelbigen Jahr gehaltenen Reichstag der Wieneriſche Friede, in Religionsſachen, beſtättigt, und die freye Religionsübung, zu des Pabſts gröſten Verdruß, nicht nur allen Reichsſtänden, ſo die Evangeliſche Religion freywillig ergriffen, verſtattet, und verbotten, ſie darinne zu beeinträchtigen; ſondern es wurden auch die Evangeliſchen für fähig erklärt, Aemter und unbewegliche Güter zu beſitzen. Dieſe Freyheiten ſind nachher auf vielen Reichstägen, z. E. A. 1609. und 1613. wiederholt, und von allen Königen in Ungarn beſchworen worden. Die Stände in Böhmen folgten denen Ungarn nach, und erwählten Matthias A. 1611. zum König, welches K. Rudolph ſich eben nicht gar wohl gefallen ließ. Die allgemeine Wohlfahrt der Oeſterreichiſchen Erblande ſchiene aber dieſes zu erfordern.

Gleichwol ließ es ſich anfangs ſehr mißlich an, daß er nach K. Rudolphs Abſterben auf den Kayſerlichen Thron gelangen konnte. Man gedachte den Herzog in Bayern, oder ſeinen Bruder, den Erzherzog Al-

Albrecht ihm vorzuziehen. Endlich aber erfolgte doch A. 1612. den 3. 13. Junii, zu Franckfurt die einhellige Wahl, und den 14. 24. eben dieſes Monaths, die ſolenne Krönung, von dem damaligen Churfürſten zu Maynz, Johann Schweickart von Cronberg. In die Capitulation wurde dazumal zuerſt mit eingerucket: Der Kayſer ſolle nicht zulaſſen, daß die Churfürſten, wenn ſie wegen der Zölle zu rechtlichen Anſprüchen active oder paſſive geriethen, an des Reichs-Cammer oder andern Gerichten, mit ordinariis Actionibus angeſtrenget würden, ſondern alle dergleichen Zollſachen an den Kayſerl. Reichshofrath avociren und ziehen Ferner ſolle er alle dem Reich angehörige, inn- oder auſſerhalb deſſelben gelegene Lehen aufrichtig halten und renoviren laſſen. Item er ſolle derer Stände des Reichs Geſandten ſchleunige Audienz und Abfertigung ertheilen. Item ſollen die Churfürſten bey ihrer freyen Wahl eines Römiſchen Königs, auch bey Lebzeiten eines Römiſchen Kayſers, mit oder ohne deſſen Einwilligung, ſie vorzunehmen, gelaſſen werden.

Gleich nach Antritt der Kayſerl. Regierung, verboth er denen poßidirenden Fürſten der Jülichiſchen Erblande, auf Anruffen der Stadt Cölln, bey Straffe hundert Marck löthigen Goldes, den gedachter Stadt gegen über gelegenen Flecken Mühlheim zu erweitern, und zu einer Stadt zu machen; und da dieſelben doch damit fortfuhren, ſo ward dieſer Ort A. 1614. durch den Spaniſchen General, Ambroßius Spinola, zerſtört.

Nicht weniger ſchafte der Kayſer auch den von Chur Pfalz, Zeit ſeines Vicariatsamts An. 1612. den 19. May, wegen der in der Stadt Aacken entſtandenen Unruhe, gemachten Receß, ab, und ſetzte alles in dem Stand, wie es vor den 5. Julii 1611. geweſen war.

Der zu Regenſpurg A. 1613. gehaltene Reichstag, hatte nicht denjenigen Ausgang, welchen der Kayſer wünſchte. Denn an ſtatt man, nach den Kayſerl. Vortrag, über die Verbeſſerung des Juſtizweſens am Cammergerichte, über die Beſchützung der Ungariſchen Gränze wider die Türcken, über Abſchaffung der bey dem Münzweſen eingeriſſenen Unordnungen, über beſſere Einrichtung der Reichsmatricul, über die Wiedererlangung der von fremden Potentaten dem Reiche entzogenen Länder, und über Abhelfung der bisherigen Seſſionsſtrittigkeiten, auf der Reichsverſammlung mit zuſammen geſetzten

patrio-

Digitized by Google

patriotiſchen Sinn berathſchlagen ſollte; zogen gleichſam die Catholiſchen und Proteſtirende Stände, mit ihren mancherley Beſchwehrden, dergeſtalt heftig gegen einander zu Felde, daß darüber zur Beförderung des allgemeinen Beſtens, nichts erſprießliches ausgerichtet ward, dahero es beſſer geweſen wäre, wann gar kein Reichstag wäre gehalten worden, dieweil auf ſolche Weiſe der einmal gegen einander gefaſte Widerwille, nicht ſo zum Ausbruch hätte kommen können. So ward aber die Verbitterung, durch die von beeden Seiten einander gemachten Vorwürfe ſo groß, daß auch die vom Ertzherzog Maximilian im Namen des Kayſers gethane gütliche Vorſchläge, nicht angenommen wurden.

Bey dieſer im Reiche ſich hervorthuenden höchſt gefährlich anſcheinenden Uneinigkeit, fieng faſt jedermann an zu thun, was ihm recht dünckte; und zwar mit grober Verletzung des Kayſerl. Majeſtät gebührenden Reſpects.

Einige unruhige Köpfe unter der Gemeinde in Franckfurt, ſetzten ſehr vermeſſen an den Rath, mit allerhand unerfindlichen Beſchwehrden wider das Stadtregiment. Der eydvergeſſene Unfug, ſchlug endlich gar zur ärgſten Gewaltthätigkeit aus; dahero der Kayſer bewogen wurde, denſelben A. 1614. durch die Achtserklärung der Aufwiegler, zu ſteuren.

Der Landgraf von Heſſen Darmſtadt behauptete die prätendirte Erbvogthey in der Stadt Wetzlar A. 1613. mit gewafneter Hand.

Auch lieſſen ſich die Jülichiſchen Succeßionsſtrittigkeiten Anno 1614. je länger je ſchlimmer an, nachdem Chur Brandenburg und Pfalz Neuburg mit einander gänzlich zerfallen waren. Alles bis anhero gehabte gleiche Recht ward aufgehoben. Brandenburg ſuchte ſich mit den Staatiſchen Kriegsvolck zu helffen; Pfalz Neuburg hingegen zog das Spaniſche zu ſeiner Beſchützung an ſich. Der Kayſer vermahnete zwar ernſtlich zu gütlicher Unterhandlung: die Partheyen aber verzögerten ihre Erklärung ſo lange, bis man ſich in gute Verfaſſung gegen einander geſezt hatte, da denn von beeden Theilen obgedachtes fremdes Kriegsvolck auf teutſchen Boden, gegen oft widerholte Kayſerliche Verwarnung, geführt ward. Sachſen verhofte zwar, auch eine Förderung ſeiner Gerechtſame dabey zu bekommen. Er ließ es auch an fleißiger Erinnerung nicht fehlen; Spinola aber hatte ſeine Gedancken

ganz wo anders hingerichtet, als Sachſen zu den befugten Mitbeſitz der Jülichiſchen Lande zu verhelfen, und trachtete vornemlich ſich in Weſel feſte zu ſetzen, dieweil die Staaten Jülich inne hatten.

Die lange Zeit obwaltende Mißhelligkeiten zwiſchen dem Herzog zu Braunſchweig Wolffenbüttel, Friedrich Ulrichen, und der Stadt Braunſchweig, brachen auch A. 1615. zu einer Belagerung vom 1. Aug. bis den 14. Nov. aus. Die Stadt verließ ſich auf die Hanſeeſtädtiſche Hülfe. Dieſelbe kam auch unter Graf Hans Georg von Solms zum Entſatz herbey; ward aber im September glücklich zuruck geſchlagen, worauf die Stadt den 24. Dec. im Kloſter Steterburg, auf die Beſtättigung ihrer alten Freyheiten, die Erbhuldigung dem Herzog, als ihrem regierenden Landesfürſten, nach dem Formular von A. 1569. verſprach.

In der Stadt Worms, unterſtand ſich die bishero von dem Jüdiſchen Wucher hart bedruckte Burgerſchaft, auf den erhaltenen guten Cammergerichtsſpruch, ſtrafbarer Weiſe ſelbſt Recht zu ſchaffen, und nöthigte die ſämmtliche Judenſchaft am Oſtermontage A. 1615. mit Sack und Pack, ſo viel ein jeder forttragen konnte, die Stadt zu räumen; worauf ſie auch ihre Schule niederrieſſe. Wobey die Autorität des Magiſtrats ſehr Noth litte; bis endlich auf Kayſerl. Verordnung durch den Churfürſten zu Pfalz, als Schutzherrn dieſer Stadt, aller weitern Unruhe daſelbſt vorgebeuget, und die innerliche Einigkeit wieder hergeſtellet ward.

Wegen des obigen Braunſchweigiſchen Handels, entſchloſſen ſich zehen Hanſeeſtädte, als Lübeck, Bremen, Hamburg, Roſtock, Stralſund, Wißmar, Magdeburg, Braunſchweig, Lüneburg und Gripswalde mit den Generalſtaaten der vereinigten Niederlande, zu Erhaltung ihrer Freyheiten und Verſicherung der freyen Schiffahrt und Handlung, in der Oſt- und Nordſee, auch denen dahin lauffenden Strömen, den 14. Junii A. 1616. ein zwölfjähriges Bündniß zu machen, um ſich wider diejenigen mit geſammter Hand und Gewalt zu legen, welche einigen Eintrag dabey thun, oder neue Beſchwerung einführen wollen. Ueber dieſes Unternehmen bezeigte der Kayſer ein groſſes Mißfallen, und ließ denenſelben andeuten: wie dieſes Verbindniß mit den ausländiſchen von der Oeſterreich-Spaniſchen Oberbothmäßig-

Digitized by Google

mäßigkeit nur auf die Stillſtandsjahre befreyeten Staaten, nicht nur zu Verweigerung ihrer Kayſerlichen Majeſtät Hoheit und Gerichtbarkeit, ſondern auch zu der Churfürſten, Fürſten und Stände Schimpf und Schaden gereichte: immaſſen ſolches der Augenſchein in dem Weſtphäliſchen Kreiß, mit Einlägerung der Staatiſchen Völcker, bezeugte. K. Maximilian habe ſich der Lübecker wider die Schweden ſorgfältig angenommen, desgleichen auch Jhro Kayſerliche Majeſtät mit Dännemarck thun wollte, daß es dergleichen ausländiſchen höchſt nachtheiligen Conföderation nicht bedörfte. Die Hanſeeſtädte lieſſen es aber bloß bey der Entſchuldigung bewenden, daß dieſes Bündniß nur vornemlich auf die Däniſche neuerliche Zölle im Sund, und die vielfältigen Raubereyen, gerichtet wäre.

Dieweil weder der Kayſer, noch ſeine Brüder, die Erzherzoge Albrecht und Maximilian, von GOtt mit Kindern geſeegnet waren, und alſo von Kayſer Maximilians II. Stamm niemand mehr übrig war, als ihr nächſter Vetter, Erzherzog Carls in Steyermarck älteſter Erzherzog Ferdinand, und deſſen Bruder, auf welchem die ganze Nachfolge der Oeſterreichiſchen Lande fallen muſte, ſo ward es A. 1617. zu Verhütung künftigen Streits und Unfriedens, für das rathſamſte angeſehen, daß der Kayſer ſolchen zu ſeinen Sohn annahm, und zum Könige in Böhmen, den 29. Junii, krönen ließ: doch dergeſtalt, daß er nur König in Böhmen heiſſen, aber bey des Kayſers Lebzeiten ſich keiner Regierung anmaſſen, gleichwohl eine Verſchreibung von ſich geben ſollte, daß er künftig, gleich dem Kayſer und vorgehenden Königen in Böhmen, die Pflicht leiſten und den Ständen ihre Privilegien bekräftigen wollte. Ein gleiches geſchahe auch A. 1618. in Ungarn.

Als hierüber die unirten Stände im Reich allerhand beſorgliche Gedancken faſſeten, verſammleten ſie ſich abermals zu Heilbronn zu einer Berathſchlagung; empfiengen aber ein Schreiben vom Kayſer, in welchem er ſie von der Union, als einer höchſtſchädlichen Trennung im Reiche, abmahnete: mit dem Erbiethen, daß er, mit Zuziehung der Churfürſten, dem zunehmenden Mißtrauen abzuhelfen, und die geführten Beſchwehrden aus dem Wege zu räumen, ſich bemühen wollte. Dergleichen Abmahnung ergieng auch an die Ligiſten, welche zu Franckfurt zuſammen kommen wollten, ſolches aber hierauf unterlieſſen: mit der Erklärung: daß ſie ſich ſogleich des Bündniſſes entſchlagen wollten,

wo-

Digitized by Google

woferne dergleichen von den Unirten auch geſchehen würde; widrigenfalls müſte ein Schwerd das andere in der Scheide halten.

Im Jahr 1618. brach das erſchrecklichſte Sturmwetter in Böhmen aus, als die Stände sub utraque, wegen des gehemmten neuen Kirchenbaues zu Kloſter-Grab und Braunau, nach einer, wider das Kayſerl. Verboth, in dem Collegio Carolino zu Prag gehaltenen Zuſammenkunft, ſich ſo entſetzlich vergiengen, daß ſie den 13. 23. May den oberſten Burggrafen von Sternberg, und den oberſten Landrichter, Slabata, aus der Königl. Kanzley auf dem Schloſſe zu Prag, ohne Anſehen dieſes von aller Gewalt befreyeten Orts, in dem gröſten Ungeſtümm und Frevel, zum Fenſter herunter ſtürzten, mit äuſſerſter Gefahr ihres Lebens, und hierauf 30. Perſonen ernannten, welche ſich des Regiments in dieſer Zerrüttung anmaſſeten. Die dagegen von dem Kayſer an ſie ergangene ernſtliche Schreiben, von dieſer Ungebühr abzulaſſen, und ſich zum ſchuldigſten Gehorſam wieder zu bequemen, hatten bey ihnen ſo ſchlechte Würckung, daß weder zu Vergleich noch Verzeihung durch eine Amneſtie, die geringſte Hofnung anſchien, ſondern ſich vielmehr alles zu einen heftigen Krieg anſchickte.

Bey dieſen beſorglichen Läuften ward dem Kayſer noch ein anderer ihm ſehr zu Gemüthe dringender Verdruß dadurch zugezogen, daß auf Veranlaſſung des Spaniſchen Hofes, ihm ſein liebſter Staatsminiſter, der Cardinal Melchior Cleſel, Biſchof zu Wien, A. 1618. den 20. Julii, aus dem Vorgemach genommen, und nach Tyrol, in gefängliche Haft gebracht wurde, unter der Beſchuldigung: er habe die Proteſtanten gehegt, und ſolchen nachzugeben gerathen, auch das teutſche Erzhaus Oeſterreich mit dem Spaniſchen in Mißverſtand und Uneinigkeit gegen einander geſetzet, und ſonſten ſich bey andern Regimentsgeſchäften übel bezeiget. K. Ferdinand, Erzherzog Maximilian, und der Cardinal von Dietrichſtein, ſuchten deshalben den ſehr mißvergnügten Kayſer damit zu beſänftigen, daß dieſes Vornehmen die Sicherheit der Religion, die weit ausſehende Umſtände damahliger Zeit, die ſonderbaren Angelegenheiten ihres Erzherzoglichen Hauſes, ja Ihrer Kayſerl. Majeſtät Dienſt ſelbſt, nothwendig erfordert hätte. Allein der Verluſt dieſes Geiſtlichen gieng dem Kayſer ſo nahe, daß er währender Kranckheit, davon gleich ſoll geredet werden, unterſchiedenemal ſeufzend ſeinen Cleſel verlangte.

Der Kayſer verſpürte, je näher er dem groſſen Stuffenjahr ruckte, eine ſtetige Abnahme ſeiner Gemüths und Leibeskräfte, und ward vom Anfang des 1619 Jahres mehr bettlägericht, als aufrecht. Als er nun am 10 20. Martii ſich zu Morgens um 7. Uhr im Bette aufrichten, und die gewöhnliche Cappaunſuppe trincken wollte, ſo benahm ihm, in Gegenwart des Cämmerers Wratiſlaw, ein Schlagfluß die Sprache und das Gehör, und verſchied, nach empfangener lezter Oelung, in Beyſeyn K. Ferdinands, des Päbſtlichen Nuntii, und etlicher Cavaliers, bald daraüf ſanft und ſtille, nachdem er die Aſchermittwoche vorher mit groſſer Andacht gebeichtet und communiciret hatte. Sein Alter hatte er gebracht auf 62. Jahre und 15. Tage, und die Kayſerl. Regierung auch nicht völlig auf 7. Jahre. Der berühmte Aſtronomus Johann Keppler, ſoll deſſen Lebensende durch folgende 6. Buchſtaben prophezeyet haben: M. M. M. M. M. M. Das iſt: Monarcha Mundi Matthias Menſe Martio Morietur.

Er hat ſich ſehr ſpät, im 54. Jahr des Alters A. 1611. den 4. Dec mit der Erzherzogin Anna, ſeines Vaters Bruders, Erzherzog Ferdinands in Tyrol einzigen Tochter, von deſſen anderer Gemohlin, Anna Catharina, Herzogin von Mantua, vermählet, welche dazumal 26. Jahr alt war. Sie ward A. 1612. den 26. Junii zu Franckfurt zur Römiſchen Kayſerin, A. 1613. den 25. Merz zu Preßburg zur Ungariſchen, und A. 1616. den 10. Jan. zu Prag zur Böhmiſchen Königin gekrönet; und verſchied ein Vierteljahr vor ihrem Gemahl A. 1618. den 14. Dec im 34. Jahr ihres Alters, zu Wien.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATION

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Wöchentlichen Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung

38. Stück. den 23. Sept. 1750.

Ein ſchöner Medaillon K. FERDINANDS II. und ſeiner andern Gemahlin, ELEONORA GONZAGA, Prinzeßin von Mantua.

Der Abſtich derſelben ſtehet auf einem beſondern Blat.

1. Beſchreibung derſelben.

Dieſer ſchöne Medaillon ſtellet auf der erſten Seite des Kayſers mit Lorbeern gekröntes und geharniſchtes Bruſtbild, mit einem groſſen gekröſelten Halskragen, der Ordenskette des goldnen Vlies, und umgeſchlagenen Gewand vor, mit dem umherſtehenden Titul: FERDINAND. D.ei. G.ratia. R.omanorum. I.mperator. S.emper. A.uguſtus. GE.rmaniæ. H.ungariæ. B.ohemiæ. REX. Das iſt: Ferdinand, von GOttes Gnaden, Römiſcher Kayſer, in Germanien, Hungarn, und Böhmen König. Unten ſteht der Name des Künſtlers, und das Jahr, darinn dieſes Stück verfertiget worden.

Auf der andern Seite ſtehet deſſen Gemahlin Bruſtbild in damaliger Tracht: ELEONORA. D. G. R. I. H. B. REG. DV. M. Das iſt: Eleonora, von GOttes Gnaden Röm. Kayſerin, in Hungarn und Böhmen Königin, Herzogin zu Mantua.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Alle Geſchichtſchreiber melden, daß der glorwürdigſte Kayſer Ferdinand II. ſich zweymal glücklich vermählet habe. Das erſtemal A. 1600. den 23. April, im zwey und zwanzigſten Jahr ſeines Alters, mit Maria Anna, Herzog Wilhelms V. in Bayern, und Renata, Herzo-

gin von Lothringen, älteſten Prinzeßin, von 26. Jahren, welche A. 1616. den 8. Martii, in einem Alter von 42 Jahren verſchieden iſt, und den Erzherzoglichen Stamm mit drey Erzherzogen und ſo viel Erzherzoginnen, fortgepflanzet hat, darunter Kayſer Ferdinand III. und Leopold Wilhelm, Biſchof zu Straßburg und Paſſau, wie auch Hochmeiſter des teutſchen Ordens, welcher A. 1662. verſtorben, vornemlich geweſen ſind. Zum andernmal vermählte er ſich im 44 Jahr ſeines Alters, A. 1622. mit der Mantuaniſchen Prinzeßin Eleonora. Ihre Eltern waren Vincentius I. Gonzaga, Herzog zu Mantua und Montferrat, und deſſen andere Gemahlin Eleonora von Medices, Großprinzeßin von Toſcana. Nur allein Rittershuſius meldet, daß ſie A. 1600. gebohren, und alſo zur Zeit ihrer Vermählung 22. Jahr alt geweſen iſt. Alle andere Genealogiſten führen dieſes nicht an; ja gar der ſonſt ſo fleißige Graf Khevenhüller, in Annalibus Ferdinandeis, gedencket nichts davon. Sie war ſeit An. 1612. eine vater- und mutterloſe Wayſe, und von der Zeit an, in dem Kloſter St. Urſula, zu Mantua, auferzogen worden. Der Kayſer ließ durch ſeinen dahin A. 1621. geſchickten gevollmächtigten geheimden Rath und obriſten Hofmeiſter, Johann Ulrich, Fürſten von Eggenberg, um ſie Anwerbung thun. Den 21. Nov. fuhr die regierende Herzogin zu Mantua, Catharina von Medices, in benanntes Kloſter, und führte, nach eingenommenen Frühmahl, die Prinzeßin Eleonora, nebſt der Prinzeßin Maria, Herzog Franzens zu Mantua hinterlaſſenen einzigen Tochter, mit ſich wieder nach Hofe. Von dar führte ſie der regierende Herzog zu Mantua, Ferdinand, als der Prinzeßin Eleonora leiblicher Bruder, ſamt ſeiner Gemahlin, allen anweſenden Fürſten und Marggrafen des Hauſes Gonzaga, und ſeinen innerſten Räthen, auſſer welchen ſonſt niemand zugelaſſen wurde, in die prächtig ausgeſchmückte Hofcapelle, und als daſelbſt der Fürſt von Eggenberg erſchienen, und die Kayſerliche Gewaltſam abgeleſen worden war, ward derſelbe, im Namen des Kayſers, mit der Prinzeßin Eleonora, von dem Biſchof zu Mantua, zuſammen geſprochen. Hierauf überreichte er ihr den Mahlring, welcher mit einem Diamant von 15000. Gulden beſetzt war, kniete hernach vor ihr nieder, und küſſete ihr, als ſeiner Kayſerin und Frauen, die Hand, welches auch der Herzog von Mantua und die andern alle thaten. Gegen Abend ward die Kayſerl. Braut in Geheim von der Herzogin wieder in das Kloſter geführet, wohin ſich auch bald hernach der Fürſt von Eggenberg begab,

und

Digitized by Google

und derſelben ein diamantenes Halsband, mit des Kayſers Bildniß in einem diamantenen Adler, und zwo diamantene Ketten, welche 80000. Kronen gekoſtet hatten, überreichte, und ſich hierauf wieder beurlaubte.

Am Heil. drey Könige Feſt, A. 1622. Vormittags, führte der Herzog, mit einem prächtigen Gefolge, die Kayſerl. Braut aus dem mehrbeſagten Kloſter, in die Domkirche. Sie ſaß in der Caroſſe alleine. Der Herzog ritte auf der rechten, und der jüngere Bruder, Prinz Vincenz, auf der lincken Seite. Der Herzog half ihr in dem Wagen ein und aus, und führete ſie. In der Kirche ward ein hohes Amt gehalten, und der Ambroſianiſche Lobgeſang abgeſungen. Nach deſſen Vollendung fuhr man in der gröſten Gala wieder nach Hofe zur Tafel. Der Herzog bedienete die Kayſerl. Braut mit dem Serviet, Prinz Vincenz mit der Gießkanne, und Marggraf Friedrich Gonzaga mit dem Waſchbecken. Dieſelbe blieb bis an den Abend in ihren eingegebenen Zimmer, nahm von den vornehmen Stadt- und Landfrauen den Glückwunſch an, und begab ſich bey einbrechender Nacht, in einem ganz zugemachten Wagen, wieder in das Kloſter.

Den 21. Jan. brach die Kayſerl. Braut, in Begleitung der Herzogin zu Mantua, und des Prinzen Vincenz von Mantua, durch das Venetianiſche Gebieth nach Inſpruck auf. Dieſer Freyſtaat ließ dieſelbe durch 1000 Reuter und 400. vom Adel begleiten, auch überall Koſtfrey halten. Den 2. Febr. kam ſie bey gedachter Stadt an, und ſtieg in dem eine Meile von der Stadt gelegenen Kloſter ab, wo ſie ſich, nebſt ihrem Gefolge, umkleidete. Einige Tage vorher war auch der Kayſer Ferdinand mit der Hofſtaat daſelbſt eingetroffen. Es ward demnach den 4. gedachten Monaths alles zur prächtigen Einholung und Einzug veranſtaltet. Alle Hofcavalliers und verſchriebene Edelleute, eine Compagnie Reuter, die Kayſerl. Hartſchier und Trabanten, in neuer ſammeten Liberey, begaben ſich mit dem ſchön geſtickten Kayſerl. Leibwagen zu ſelbigem Kloſter. In denſelben ſetzte ſich die Kayſerl. Braut und die Herzogin von Mantua, nach ſolchem ritte der Kayſerl. obriſte Stallmeiſter, Graf Bruno von Mansfeld, mit einem Gefolge von vielen Cammerknaben. Auf beeden Seiten der Straſſen, bis an das Thor, ſtanden Musquetiers. Sie fuhr gleich in die Barfüſſerkirche, dahin der Kayſer aus dem Pallaſt ſog eich auch kam. Als ſie aus dem Wagen geſtiegen, und den Kayſer anſichtig ward, ſetzte ſie ſich alſobald auf die Knie. Der Kayſer hub ſie aber gleich wieder auf, und ob ſie

wohl ſich ſehr bemühete, ihm die Hand zu küſſen, ſo wollte er dieſes doch nicht zugeben, ſondern empfieng ſie, wie auch die Herzogin von Mantua und den Prinz Vincenz, auf das freundlichſte. Sie verfügten ſich darauf ſämtlich in die Kirche zu ihren Bethſtühlen. Nach verrichteten Gebeth trat der Kayſer und ſeine Braut vor dem hohen Altar, und beſtättigte der Biſchof von Montepoli, die durch Vollmacht geſchehene eheliche Verpflichtung, durch prieſterliche Einſegnung. Nach dem Kirchgang wurde Tafel gehalten, aber ſonſt, wegen der damaligen üblen Beſchaffenheit der Zeit, dieſes Beylagerfeſt, ohne gröſſere Weitläuftigkeit und Gepränge, begangen. Nachdem die Herzogin zu Mantua mit den Prinz Vincenz wiederum nach Hauſe gekehrt waren, reiſete der Kayſer mit ſeiner Gemahlin durch Salzburg auch wieder nach Wien, und hielte daſelbſt den 26 Febr. ſeinen Einzug, da ihr Graf Max von Dietrichſtein zum Obriſthofmeiſter beſtellet, und eine teutſche Hofſtaat gegeben wurde. Sie ward noch ſelbiges Jahr auf dem gehaltenen Landtag zu Oedenburg, den 30. Junii zur Königin in Hungarn, von dem Hungariſchen Palatin, Stanislas Turſo, den 21. Nov A. 1627. zur Königin in Böhmen zu Prag, von der gefürſteten Aebtiſſin zu St. Georgen, und A. 1630. den 7. Nov. zu Regensburg in dem Dom zur Röm. Kayſerin gekrönet.

Ihr Eheſtand iſt zwar unfruchtbar geweſen; ſie hat ſich aber wegen ihrer Gottſeeligkeit, gnädigen Bezeigen gegen jedermann, und vollkommenen Tugendwandel, einen unſterblichen Ruhm erworben. Mit ihrem Gemahl war ſie ſtets eines Herzens, Willens, Sinnes und Gemüths, erquickte ihn durch ihren liebreichen Zuſpruch, bey den vielfältigen üblen Umſtänden ſeiner ſchweren Regierung, begleitete ihn auf allen ſeinen Reiſen und Jagden, ließ ſich weder Kälte, Hitze, Wind, Regen, Schnee, und anderes Ungemach davon abhalten, und half ihm viel beygebrachtes Arges ausreden. In deſſen Kranckheiten leiſtete ſie ihm Tag und Nacht, nicht allein als eine Gemahlin, ſondern auch wie eine Dienerin, ganz unverdroſſen treuen Beyſtand, und kam niemals von deſſen Bette. Die Kayſerl. Kinder, erſter Ehe, liebte und beſorgte ſie, als eine leibliche Mutter, und erwarb ſich dadurch bey ihnen eine groſſe Hochachtung und kindliche Liebe.

Unter ihr in Kupfer geſtochenes Bildniß, iſt dieſer Lobſpruch geſetzet:

Digitized by Google

Mantua me genuit, Cæſar dignatus honore eſt
Conjugii, felix munere utroque probor.
Cætera ſi votis non quadrant omina noſtris,
Æquo animo lætis triſtia mixta fero.

Hieraus kan man abnehmen, daß ohngeacht alles ihrem ſo liebreichen und tugendſamen Betragens, es derſelben doch nicht allemal nach Wunſch gegangen ſeyn muß, ſondern derſelben mancherley Widerwärtigkeit wird begegnet ſeyn; davon aber doch die Hiſtorie ſchweiget. Gegen die Unterthanen hat ſich dieſe Kayſerin ſehr huldreich und gnädig bezeiget; denenſelben in ihren Anliegen und Nöthen herzlich gerne geholfen, und einen rechten Seelenſchmerzen empfunden, wann es nicht in ihren Vermögen geſtanden, ihnen allemal Linderung, Rettung und Hülfe zu verſchaffen. Sie ward A. 1637. im 15. Jahr ihrer Ehe, und 37. Jahr ihres Alters, zur Wittwe, lebte hernach noch 18. Jahre, und ſtarb an der Waſſerſucht Anno 1655. den 27. Junii, ihres Alters 55. Jahre.

Nun ſollte ich auch etwas von ihrem Gemahl, Kayſer Ferdinand II. melden; da aber kein Oeſterreichiſcher Kayſer ſo glücklich geweſen, einen ſolchen vortreflichen Haupt Geſchichtſchreiber zu haben, als derſelbe an den Grafen Franz Chriſtoph von Khevenhüller gehabt hat, ſo wäre es ſehr verwegen, wenn man ſich unterfangen wollte, in einem ſo engen Raum, nur einen kurzen Begrif von der Lebensbeſchreibung dieſes groſſen Kayſers, welche dieſer unvergleichliche Staatsminiſter in etlichen Folianten, der Welt, mit ſolcher Aufrichtigkeit, gegeben hat. Dahero will ich nur anführen, was er an dieſem ſeinem Kayſer und Herrn ſonderlich beobachtet hat. Dieſes beſtehet in folgenden ſiebenzehen Puncten:

Erſtlich habe kein Kayſer, von Carolo M. her, vor die Röm. Catholiſche Kirche ſo viel, wie K. Ferdinand II. und hergegen keinem der Röm. Stuhl weniger gethan.

Zum andern hab er ſich und ſein Erzhaus, Land und Leute, der Religion wegen, zu verliehren, vielmal in die äuſſerſte Gefahr geſetzet; hingegen habe er nicht einen Corporal in allen dieſen Kriegen von Rom, da andere Päbſte, in weniger Occaſion, ganze Armaden ausgerüſtet, haben können.

Drittens habe er ſeine Devotion und Frömmigkeit, in Beför-derung des heiligen Gottesdienſtes und der Geiſtlichkeit, mit groſſen Eifer angewendet; hergegen habe ein purpurfarber Geiſtlicher ſelbſt an die Hand gegeben, man ſolle ſich ſeiner Devotion und Frömmigkeit, zur Ruinirung ſeiner und ſeines Erzhauſes bedienen; nemlich der De-votion: auf daß das Edict, wegen Reſtitution der geiſtlichen Gü-ter publicirt, und der Kayſer bey allen proteſtirenden Churfürſten und Ständen verfeindet werde. Der Frömmigkeit, daß man ihm das Elend, ſo ſeine Soldaten verurſachet, wohl einbilden, und das Kriegsvolck, wo nicht gar, aufs wenigſte guten Theils, abzudancken überreden ſollte. Wann dieſe beyde geſchehen, ſo würde der Kay-ſer ohne Lieb und ohne Waffen im Reich seyn, alsdann der Kö-nig von Franckreich mit groſſer Macht anziehen, mit Hülf Trier die andern zwey geiſtlichen Churfürſten zu einer Römiſchen Königswahl bereden, und die Proteſtirenden, mit Hofnung der Freygebung der Religion, gewinnen, und alſo die Thüre zum Römiſchen König er-öfnen ſollte. Auf ſolche Weiſe würde unfehlbarlich der Oeſterrei-chiſchen Macht der Garaus gemacht werden, ſonderlich wann des Erzhauſes Königreich und Länder Preiß gegeben, und den Mithel-fern davon ein Stück verſprochen würde, weil das eine Stück Tuch, daraus man viele Kleider machen könnte, Spanien, ſo ohne das an Macht und Leuten abgenommen, würde von ſich ſelbſt fallen müſſen, weil Niederland zu einer Republic inclinire, und mit Verbindung der Staatiſchen Macht, die Indien leicht wegnehmen, und Spa-nien in ſeinen Winckel von Europa einſperren könnten.

Sowohl aus dem ganzen Zuhammenhang dieſer Anmerckung, wenn man das nachfolgende mit dem vorhergehenden zuſammen hält, als vollends aus den Annalibus Ferdinandeis iſt offenbar, daß der Gr. Khevenhüller hier auf den Franzöſiſchen Cardinal Richelieu zielet, welcher unruhige Geiſt zu dem Reſtitutionsedict den ſo gefährlichen An-ſchlag vornemlich, aus der entdeckten Abſicht, gegeben hat.

Viertens, Kayſer Ferdinand II. wäre der gerechteſte Kayſer ge-weſen, ſo jemals gelebet habe, und unter keinem wären mehr Ungerech-tigkeiten, als unter ihm, vorgegangen, vermittelſt Confiſcationen, un-gleichen vortheilhaftigen Informationen, Kriegspreſſuren, und der-gleichen.

Als

Als ſich über die Kriegsvergewaltigungen des General Wallenſteins, auch die Catholiſchen Churfürſten, Fürſten und Stände, höchlich beſchweret, gab derſelbe die ſchnöde Antwort: die Soldaten wären keine Kloſterfrauen; oder ſagte: man könnte das Kriegsvolck nicht im Sacke durch die Länder führen.

Zum fünften: Kayſer Ferdinand II. habe viel Millionen conſiſcirt, und anſehnliche Einkommen durch ſeine neuererbte Königreiche und Länder erworben, und habe doch nie kein Geld in der Caſſa gehabt.

Sechſtens: Er hätte die allergröſten Gaben und Geſchencke gethan, und doch zum wenigſten Danck davon gehabt.

Siebendens: Er wäre der friedliebenſte Herr geweſen, und unter ihm wären die allerblutigſten Kriege geführet worden.

Achtens: Er habe von ganzen Herzen getrauet, und ſich nie keines Böſen verſehen; niemand aber wäre mehrers, als er, überführet, verlaſſen und betrogen worden: nemlich durch unrechte Reitungen, vortheilhaftige Kauf- und Verkauf, daß oft an Vorrath und Mobilien mehr vorhanden, als das Gut werth geweſen; Wanckung und Abfallung ſeiner guten Freunde und Bundsgenoſſen, ja Vaſallen und Diener ſelbſt.

Der gewaltige General, Albert von Wallenſtein, wird hiebey gleich jedem Leſer beyfallen, welchem der Kayſer aus dem Adel ſogar in dem Reichsfürſtenſtand, und zum Herzog von Mecklenburg A. 1627. gemacht hatte, welchem aber die Luſt ankam, in der von ihm gemachten Theilung der Oeſterreichiſchen Erblande, ſogar König in Böhmen zu werden, wie der Graf Khevenhüller umſtändlich erzehlet.

Zum neunten: Kayſer Ferdinand II. wäre der tugendſamſte Herr geweſen, und unter ihm wären abſcheuliche Laſter im Schwang gangen, als Kirchen berauben, ehelichen Frauen Schändung, und andere von denen Soldaten verübte Inſolenzien.

Zehendens: Kein Kriegführender Herr hätte damals ſeine Kriegsofficier und Soldaten beſſer, vermög der Quartier, und eigenen gewaltthätigen Erpreſſungen bezahlt; dennoch hätten ſie ihren Sold für voll begehrt, und viele wären alſo dreyfach bezahlt worden.

Eilfs

Eilftens: Er wäre der allermildeſte und barmherzigſte Fürſt geweſen, und dennoch wären groſſe Urtheil unter ihm executirt worden: als zu Prag ꝛc.

Dieſe groſſe Execution geſchahe A. 1621. den 11. Junii, da 27. Perſonen, als die ſogenannte Defenſores, hingerichtet, und davon 24. geköpft und 3. gehenckt wurden. Am härteſten verfuhr man mit Johann Jeßenius, Profeſſor zu Prag: denn es ward ihm die Zunge ausgeſchnitten, hernach das Haupt abgeſchlagen, und der Leib in vier Theile getheilt. Der alte Graf Joachim Andreas von Schlick, muſte auch ſeinen Kopf, wie der Baron Friedrich von Dieſenbach, hergeben. Als der Kayſer bald darauf in einer Dedication angeredet ward: Mitiſſime Cæſar, entfärbte er ſich, und ließ dem Verfaſſer tauſend Ducaten zahlen: dahero fragte der alte Graf Thurn, als man ihm Gnade anboth, was es vor eine ſeyn ſollte? Ob eine Böhmiſche? die hieſſe: Kopf ab; oder eine Oeſterreichiſche? die beſtünde in der Confiſcation der Güter; oder eine Mähriſche? die wäre eine ewige Gefängniß.

Zwölftens: Obwohl gedachter Kayſer in allen ſeinen Nöthen und Anliegen fleißig Rath gehalten, ſo hätten doch die Räthe oftmals angeſtanden, und wann niemand aus gewuſt, da hätte GOtt abſonderliche, unverhofte, und ſolche Mittel geſchickt, daß man GOttes augenſcheinliche Protection über dieſen Herrn geſpüret hätte.

Allerdings iſt die Verheiſſung: FERDINANDE, TE NON DESERAM, oft auf die wunderbarſte Weiſe in die Erfüllung gekommen.

Dreyzehendens: Er hätte keinen Menſchen mit Willen beleidigt, nichts deſtoweniger hätte er die gröſten Feindſchaften gehabt, daß man ihm, heim- und öffentlich, nach dem Leben, Land und Leuten geſtanden, einen blinden Hund genennet, und daß man lieber den Teufel und Türcken, als ihn zum Herrn hat haben wollen.

Zum vierzehenden hätte er ſeine Recreationen, als Jagden und dergleichen, dergeſtalt oft angeſtellt, das ein anderer für eine Ungelegenheit und Robott gehalten hätte, als bey Kälte, Hitze, Regen und Schnee, auch früh aufſtehen, und ſpat niedergehen.

Zum funfzehenden, obwohl dem Kayſer viele Mittel an die Hand gegeben, ſeine Feinde und Rebellen heimlich hinzurichten, ſo hätte er ſich doch niemalen darzu verſtehen wollen, ſondern die Rache GOtt allein heimgeſtellet.

Zum ſechzehenden: Ob er wohl viele Schlachten, Land und Leute verlohren und gewonnen, ſo hätte er ſich doch nie aus ſeiner Reſidenz begeben, ſondern mit ſeinem Gebet ſeine Feinde zu Schanden gemacht.

Und letzlich: Obwohl des Kayſers Widerwärtige alles durchgeſucht, ob ſie demſelben ein Laſter mit Warheit anhencken könnten, ſo hätten ſie doch nichts finden können, als deſſen zu groſſe Frömmigkeit, ſo bey andern eine Tugend iſt.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATION

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
39. Stück. den 30. Sept. 1750.

Eine Gedächtnißmünze auf den Erzherzog von Oeſterreich Ferdinand IV. und deſſen Wahl zum Römiſchen König.

Der Abſtich derſelben ſtehet auf einem beſondern Blat

1. Beſchreibung derſelben.

Nun ſollen unſere geneigte Gönner auch den vierten Ferdinand aus dem Hauſe Oeſterreich, nach welchen keiner mehr dieſen glorwürdigen Namen geführet, etwas genauer aus der Gedächtnißmünze kennen lernen, welche auf deſſen Wahl zum Röm. König im Jahr Chriſti 1653. verfertigt worden iſt.

Die Hauptſeite zeiget des Königs lincks ſehendes und geharniſchtes Bruſt-Bild mit umgeſchlagenen Gewand, einem Lorbeerkrantz, und dem Tittul: FERD. inandus. IV. D. G. ROMAN. orum. REX. SEMP. er. AVG. uſtus. Die Rückſeite enthält deſſen Sinnbild, einen aufgerichteten Scepter zwiſchen zween Palmenzweigen, mit dem darüber in Wolcken ſtrahlenden Auge der göttlichen Vorſehung; Dabey iſt in der Mitten auf einem fliegenden Zettul deſſen Wahlſpruch zu leſen: PRO DEO ET POPVLO d. i. Für GOtt und das Volck.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Wie ſehr ſich Kaiſer Ferdinand III. angelegen ſeyn laſſen, Friede und Ruhe in Teutſchland wieder herzuſtellen, und wie vieles er ſo wohl von ſeinen Hausrechten vergeben, als auch ſeinem Kayſerl. Anſehen durch Aufhebung des Reſtitutions-Edicts und Prager-Friedens, auch Wiedereinſetzung des Pfältziſchen Hauſes Abbruch gethan, um nur dieſes edle Kleinod zu erhalten, iſt bey Gelegenheit des dem glorwürdig-

Digitized by Google

ſten Kayſer zu Ehren von Sebaſtian Datlern geprägten Medaillons, in der Kürze erzehlet worden. Nun ware in dem Weſtphäliſchen Friedens-ſchluß Art. VIII. §§. 3. und 5. die Verordnung gemacht worden, daß in denen nächſten, von Zeit des ratificirten Friedenſchluſſes an, folgenden ſechs Monathen, ein allgemeiner Reichstag in Teutſchland gehalten, und auf ſelbigen diejenige Materien in Richtigkeit gebracht werden ſolten, die auf dem Friedens-Congreß ſelbſt, ſowohl wegen ihrer Weitläufftigkeit, als auch wegen Mangel der Zeit, nicht hätten abgethan werden können.

Allein die nach dem Weſtphäliſchen Friedensſchluß angegangene, und in das zweyte Jahr gewährte Friedens-Executions-Handlung hinderte die beſtimmte Ausſchreibung eines Reichstages, und konnte der glorwürdigſte Kayſer nicht eher, als im Jahr 1652. dazu gelangen, welches dann in einem Kayſerl. Ausſchreiben ſub dato Wien, den 27. April beſagten 1652. Jahres geſchehen und darinnen eine allgemeine Reichsverſammlung auf den letzten Monaths-Tag Octobris, ſt. n. ſelbigen Jahres, nach Regenſpurg angekündet worden.

Wie merckwürdig dieſer biß in das Jahr 1654. gedauerte Reichstag, wegen der verſchiedenen darauf vorgekommenen und abgehandelten Materien geweſen, zumahlen er auch der letzte iſt, von welchem wir einen Reichsabſchied haben, gehöret nicht zu unſerm Vorhaben, weitläuftig auszuführen. Jedoch iſt die Wahrheit unſers Vorgebens aus verſchiedenen Schriften, vornehmlich aber aus des Herrn von Meiern vortreflichen und in 2. Folianten beſtehenden *Actis Comitialibus Ratisbonenſibus publicis*, oder Regenſpurg. Reichstag Handlungen und Geſchichten von den Jahren 1653 und 1654. umſtändlich und zur Genüge zuerſehen. Voritzo ſoll nur von dem darauf auch zu Stande gekommenen Wahl-Geſchäfte, des Röm. Königs Ferdinands IV. geredet werden.

K. Ferdinand III. hat in einer dreyfachen Ehe gelebet, und aus jeder ſein Ertzhaus fortgepflantzet. Vornehmlich war ſeine erſte Ehe mit Maria Anna, K. Philipps III. von Spanien jüngern Infantin, ſehr geſeegnet, als in welcher er vier Printzen und zwo Printzeßinnen erzeuget. Die erſte Kraft ſeiner Lenden war unſer Röm. König Ferdinand IV. welcher den 8 Sept. 1633. das Licht dieſer Welt erblicket, zu einer Zeit, da ſein Herr Vatter, nur noch König von Ungarn und Böhmen war.

Nach-

Digitized by Google

Nachdem aber derſelbe durch den Tod ſeines Herrn Vatters, K. Ferdinands II. im Jahr 1637. zu der höchſten Würde in der Chriſtenheit erhaben worden, und unſer junge Ferdinand immer mehrers heranwuchſe und auſſer ſeiner ſchönen Leibes Geſtalt auch viele einen künftigen groſſen Monarchen und Beherrſcher ſo vieler Völcker zierende Tugenden und Geſchicklichkeit an ſich zeigte: So lieſſe ihn ſein Herr Vatter, nach der in dem Ertzhauſe nun ſchon bald ſeit hundert Jahren hergebrachten Gewohnheit, annoch bey ſeinem Leben den 5. Aug. 1646. zum Böhmiſchen und den 16. Jun. 1647. zum Ungar. König krönen. Ja er ward nun nach wieder hergeſtelter Ruhe und Frieden in Teutſchland eyferigſt bemühet, ihme auch die Röm. Königs Krone zu wegen zu bringen und hiedurch das Röm. Kayſerthum noch ferner mit ſeinem Ertz Hauſe zu verbinden.

Hierzu gabe der vom Kayſer auf den letzten October 1652. nach Regenſpurg ausgeſchriebene Reichstag die ſchönſte Gelegenheit, denn nachdem derſelbe mit ſeiner dritten Gemahlin, der Mantuaniſchen Prinzeßin, Eleonora, und gedachten älteſten Ertzherzog., Ungar. und Böhm. König zwar bereits den 2. 12. Dec gedachten 1652. J zu Regenſpurg angelanget, mit der würcklichen Eröfnung des Reichstags aber es ſich etwas langſam anlieſſe, weilen ſich noch zur Zeit gar wenig Reichsſtände eingefunden hatten: ſo ſäumte er gar nicht, indeſſen die Römiſche Königs Wahl, bey denen theils anweſenden Churfürſten, theils der abweſenden ihren Geſandten, zu befördern; obwohlen mir ſehr glaublich vorkommt, daß dieſe Sache ſchon vorhero zu Prag gröſtentheils zur Richtigkeit gebracht worden, als woſelbſt der Kayſer kurz vor ſeiner Reiſe nach Regenſpurg war von den Churfürſten von Mayntz, Trier, Sachſen, und Brandenburg, ingleichen der verwittibten Churfürſtin von Bayern beſuchet worden.

Die Römiſche Königs Wahl wurde auch von dem Kayſer um ſo mehrers vor dem noch würcklich eröfneten Reichstag betrieben, damit die Kronen Franckreich und Schweden, auch andere damalige Feinde des Ertzhauſes Oeſterreich, nunmehro nicht dasjenige ausführen möchten, was ſie ſchon bey dem Weſtphäliſchen Friedenswerck zu Stande zu bringen geſucht hatten. Es verlangten nehmlich damahls die Schweden, daß dem Friedensſchluß ſolte eingerücket werden, daß, wofern man in Zukunft bey Lebzeiten eines Kayſers zu einer Röm. Königs-Wahl ſchreiten wolte, die hiezu bewegende Urſachen auf einem allgemeinen Reichstag denen Ständen vorgeleget und derſelben Gutachten

darüber eingeholet werden ſolte, welches ſie vor ein ſehr dienliches Mittel hielten, die Kayſerliche Würde dem Ertzhauſe Oeſterreich nach und nach zu entziehen.

Allein da die Kayſerl. Geſandten in dieſes der Goldnen Bulle und denen hohen Gerechtſamen, und Vorrechten der Churfürſten nachtheiliges Verlangen nicht willigen wolten: ſo wurde nur ſo vieles in den oben angeführten Paragraphum. Habeantur &c. des VIII. Art. P. W. geſezet: ut in proximis Comitiis de electione Romanorum Regum, certa conſtantique Cæſarea Capitulatione concipienda &c. ex communi Statuum conſenſu agatur & ſtatuatur.

Damit nun dieſe Sache nach eröfneten Reichstage nicht von neuem aufgewärmet werden möchte: ſo trunge der Kayſer auf die ſchleunige Wahl eines Röm. Königs an, und weilen denen geſamten Churfürſten auch vieles daran gelegen, daß ihre Vorrechte durch ein ſolches Vornehmen nicht geſchmälert wurden, ſo lieſſen ſie ſich zu einer vorzunehmenden Wahl um ſo viel leichter bereden; obwohlen Chur-Brandenburg noch ein und andere Schwierigkeiten machte, die aber endlich auch gehoben wurden.

Um nun die Reichstags Geſchäfte durch die vorzunehmende Wahl zu Regenſpurg nicht zu unterbrechen, ſo wurde beliebt, ſolche in einer andern Stadt vor ſich gehen zu laſſen, und da ſolches zu Nürnberg, wegen Mangel einer räumlichen Catholiſchen Kirche, nicht geſchehen konnte: So fiele man auf die alte berühmte Stadt Augſpurg, wohin der Wahltag von Chur Mayntz, anfänglich auf den 14. 24. Apr. des 1653. J. ausgeſchrieben, auf Brandenburgiſche Vorſtellungen aber biß auf den 14. 24. May gedachten Jahres verlängert worden. Die deßwegen verfertigte Ausſchreiben wurden denen zu Regenſpurg anweſenden Churfürſten durch einen Notarium und Zeugen, denen abweſenden aber durch geſchworne Boten eingehändigt und noch ins beſondere der Chur-Mayntziſche Obriſthofmeiſter von Boineburg an Bayern und der Mayntziſche geheime Rath Meel an Sachſen und Brandenburg abgeſchicket, damit dieſelben Churfürſten die Zeit und den Ort der Wahl mit belieben möchten.

Die Fürſten hatten ſich indeſſen dieſer ſo unvermutheten Handlung nicht verſehen, mithin verlangten ſie von dem Churfürſtl. Collegio noch vor würcklich zu eröfnender Wahl von dieſem Geſchäfte zu rathſchlagen: Allein da ſolche dieſes Begehren ihren Vorrechten vor nachtheilig hielten, Oeſterreich ſelbſten darwieder ſtimmete, und durch ſeine Vorſtellun-

gen die meiſten Stimmen, vornehmlich von denen Catholiſchen Ständen, auf ſeine Seite brachte, wozu die auch im Fürſten-Rath Stimmen habende Churfürſten das ihrige treulich beytrugen: So wurde die Frage: ob ein Röm. König zu erwehlen ſey oder nicht? dem Churfürſtl. Collegio allein überlaſſen, und nur beſchloſſen einige Erinnerungen zu der abzufaſſenden Wahl-Capitulation zu übergeben; Zumahlen da auch die Königin von Schweden, Chriſtina, in einem d. d. 23. April ſt. v. 1653. an das Churfürſtliche Collegium überſchickten Schreiben die Röm. Königs-Wahl Ferdinands höchſtens recommendirte und ein gleiches in einem andern Schreiben unter eben ſelbigem dato, an die zu Regenſpurg verſammelte Stände thate.

Es reiſeten alſo der Kayſer mit dem Ertzherzog den 7. 17. May von Regenſpurg nach Augſpurg auf den dahin ausgeſchriebenen Wahltag und hinterlieſſen am erſtern Ort ſeine damahls hoch-ſchwangere Gemahlin, langte den 10. 20 ſelbigen Monaths daſelbſt an, und wurde von denen ſchon anweſenden Churfürſten, auch der Stadt Augſpurg auf das prächtigſte eingeholet und empfangen.

Zu gedachter Wahl hatten ſich ſchon den 8. 18. May der Churfürſt von Mayntz und den folgenden Tag der Churfürſt von der Pfaltz eingefunden, der Churfürſt von Cöln aber kam mit dem Kayſer, und der Churfürſt von Trier zwey Tage hernach, oder den 12. 22. May. Bayern, Sachſen und Brandenburg erſchienen nicht ſelbſten, ſondern ſchickten nur ihre Geſandten, nehmlich der erſte, Maximilian Grafen von Kurtz, Freyherrn von Senftenau; Der andere, Heinrich von Frieſen, den jüngern zu Schönfeld und Jeſſen; Der dritte aber, Joachim Friedrich Freyherrn von Blumenthal, wovon dieſer erſt den 14. 24. May anlangte.

Von dem 16. 26. biß 18. 28. May wurde von denen anweſenden Churfürſten und der Abweſenden Geſandten, auf dem Augſpurgiſchen Rathhauſe verſchiedene die bevorſtehende Wahl betreffende Berathſchlagungen gepflogen, geſtalten die Wahl-Capitulation ſchon gröſtentheils noch zu Regenſpurg zur Richtigkeit gebracht worden; Dahero, als der Brandenburgiſche Geſandte von Blumenthal mit ſeinen Anmerckungen zur neuen Capitulation, deren Inhalt von Articel zu Articel beym Puſendorf an unten anzuführender Stelle können nachgeleſen werden,

herauerückte, man wenig mehr auf ſolche acht hatte, und da er an den Kayſer einige Privat-Forderungen wegen der Breßlauiſchen Schuld und dem Fürſtenthum Jägerndorff machte, auch biß zu deren Abthuung die Wahl aufgeſchoben wiſſen wolte: ſo wurde er nicht nur damit nicht gehöret, ſondern ihme auch von den übrigen Churfürſten ſo viel bedeutet, daß man die Wahl auf den einmahl feſtgeſezten Tag, auch wieder ſeinen Willen vornehmen würde, worauf er endlich nachgabe.

Der Fürſten Monita ſo wohl communia, als der Proteſtantiſchen insbeſondern, kan man in des Herrn von Meiern obbelobten Wercke *T. I. p.* 118. *ſqq.* was die Städte aber insbeſondere erinnert, eben daſelbſt *p.* 140. *ſqq.* nachleſen. Ob nun wohl ſolche ſämmtlich von denen Churfürſten angenommen wurden: ſo machte man doch von ſelbigen nicht allzugroſſen Gebrauch / auſſer daß dießmahl denen Fürſten zu Gefallen, das erſtemahl in den Eingang der Capitulation, die Worte: vor ſich und ſämtlichen Fürſten und Stände des H. R. R. eingerücket worden, die man nachmahls bey allen Capitulationen beybehalten. In was Stucken übrigens dieſe Capitulation von denen vorhergehenden abgehe, und was etwann neuerlich dazu gekommen, kan man umſtändlich in Muldeners *Capitulatione harmonica*, in gleichem Moſers Anmerckungen zur neuſten Wahl Capitulation K. Carls VII im 2ten Theil, erſehen, und übergehen wir ſolches hier wegen Mangel des Raumes.

Den 21. 31. May erfolgte endlich die einmüthige Wahl K. Ferdinands zum Röm. König in der SS. Ulrichs und Afra Kirche zu Augſpurg, nachdem vorhero die Bürgerſchaft den 19. 29. dem Kayſer, und den folgenden Tag denen Churfürſten den gewöhnlichen Wahl-Eyd geleiſtet hatte.

Die bey der Wahl vorgegangenen Solennitäten umſtändlich anzuführen leidet der Raum nicht, und ſind ſolche denen Wahl und Crönungs-Geſchichte Leſenden ſchon bekannt, die Unwiſſende aber können ihre Neubegierde aus denen unten anzuführenden Schriftſtellern ſtillen, wir bemercken nur, daß dieſe Feyerlichkeiten von Morgens 7. Uhr, biß um 4. Uhr Nachmittags gedauret haben.

Als etwas ſehr merckwürdiges aber und in der Teutſchen Staats-Verfaſſung einſchlagendes, erinnern wir, daß das hohe Churfürſtliche Colle-

Digitized by Google

Collegium ſich zu Erhaltung guter Verſtändnuß und zu Verhütung aller Unordnung, bey dieſer Wahl einer gewiſſen durchgehenden Art des Sitzes und Vorganges halber, ſowohl der anweſenden Churfürſten, als der abweſenden Geſandten, in dem Churfürſtl. Collegio, nach Beſchaffenheit der verſchiedenen Fälle und Umſtände verglichen habe, welcher Vergleich billig als eine Zugabe der G. B. anzuſehen, und deßwegen auch von dem Herrn Prof. Schmauſſen in ſeinen *Corpus Juris publici academicum p.* 1056. *ſqq.* der neueſten Ausgabe, eingerucket worden.

Den 23. May oder 2. Junii erfolgte des Kayſers und des neuerwählten Römiſchen Königs Abreiſe nach Regenſpurg zu der Krönung, nachdem dieſer noch vorhero an dieſem Tage die Capitulation unterſchrieben, und langten ſie auch den 26. May oder 5. Junii daſelbſt glücklich an. Nachdem ſich auch die Churfürſten und Churfürſtliche Geſandten eingefunden: ſo erfolgte den 8. 18. Junii die Krönung in der Regenſpurgiſchen Dom-Kirche.

Vor und bey dieſer Krönung fielen verſchiedene Streitigkeiten vor. Dann da Chur-Mayntz die Salbung und Krönung verrichten wolte und zum Grunde anführete, daß ihm ſolches als erſten Churfürſten gebühre, ferner weil der Actus in ſeiner Metropolitaniſchen Diœces vorgienge, und er auch von K. Matthias an, alle folgende Kayſer gekrönet hätte: ſo wiederſprache ihme der Churfürſt von Cöln, behauptend, daß dieſer Actus ihme nach Tit. 4. c. 4. der Goldnen Bulle zukäme, und bißhero von Maynts nur deßwegen verrichtet worden, weil die damahligen Churfürſten von Cöln keine geweyhete Prieſter geweſen, und alſo den Actum nicht hätten verrichten können, jedoch hätte Cöln jedesmahl Reverſales vom Kayſer erhalten, daß dieſes ihm an ſeinen Rechten unſchädlich ſeyn ſollte. Ja da der Kayſer den Ausſpruch vor Maynts, jedoch ſalvo utriusque jure thate: ſo proteſtirte nicht nur Cöln in ipſo Actu coronationis darwieder, ſondern wohnte auch der Proceſſion nicht bey, und gienge unbeurlaubet weg. Um aber inskünfftige Mißhelligkeiten zu verhüten, iſt nach Ferdinandi III. Tod A. 1657. den 25. Junii auch disfals ein Vergleich getroffen und der G. B. einverleibet worden.

Der

Digitized by Google

Der Brandenburgiſche Geſandte von Blumenthal wollte dem Kayſer den Scepter vortragen, weil ſolches bey der Wahl K. Ferdinandi III. von dem damaligen Brandenburgiſchen Geſandten, dem Grafen von Schwartzenberg, geſchehen; Allein der anweſende Fürſt Leopold Friedrich von Hohenzollern, als Erb-Cämmerer, wolte ſolches nicht zugeben, weil er vor ſich ein Beiſpiel von der Wahl und Krönung K. Matthiä anzuführen wuſte und erhielte auch den Ausſpruch vor ſich. Wie ſolches Joo Pfanner in Hiſtoria Comitiorum L. II. §. 73. angemerket.

Nach vollendeter Krönung verrichtete der Churfürſt von Pfaltz, als neuer Ertz-Schatzmeiſter, ſeinen erſten Actum, indeme er ſelbſten goldene und ſilberne Münzen auswarfe, aber darüber bald zu Schaden gekommen wäre, weilen das häufig zudringende Volck ihn mit dem Pferd übern Hauffen gerennet und jämmerlich würde zertreten haben, woferne nicht ſeine um ſich habende Trabanten den Pöbel auseinander getrieben hätten.

Chur-Pfaltz beſtellte ſich damals auch einen ſub-officialem oder Erb-Schatz-Meiſter, belehnte mit Zuſtimmung des Kayſers und der Churfürſten damit das gräfliche Geſchlecht von Sinzendorff, und waren die erſte die zween Brüder, Georg Ludwig, Kayſerlicher Hof-Cammer Vice-Præſident und Johann Joachim, Reichs-Hof-Rath, die dann auch das noch übrige Geld unter das Volck auswurffen

Jedermann wunderte ſich, daß ein Reichs-Erb-Amt einem damals nur noch Oeſterreichiſchen und keinem würcklichen Reichs-Grafen aufgetragen worden. Allein da Gr. Georg Ludwig Cammer-Vice-Præſident ware, und er dem Churfürſten das ihme und ſeinen Geſchwiſtrigen durch den Weſtphäliſchen Frieden ausgemachte Geld auszahlen ſolte, mit der Bezahlung aber es ſehr langſam zugienge: ſo wolte ihn hiedurch der Churfürſt deſto geneigter machen. Pfaltz und Brandenburg ſtritten wegen Abnehm- und Wiederauffſetzung der Kayſerl. Krone, welches endlich beyden zugeſprochen worden.

Das Anſehen der alten Teutſchen Reichsfürſten hat H. Eberhard von Würtenberg bey dieſer Krönung ungemein behauptet. Denn da ihm und den übrigen Fürſten zugemuthet wurde, in der Proceſſion mit entblößten Haupte, und nach geendeten Krönungs-Mahl zu Fuſſe vor dem Kayſerlichen Wagen herzugehen: ſo weigerte er ſich ſolches zu thun, mit vermeiden, daß dieſes nicht hergebracht ſeye. Anderer Kleinigkeiten vorjezo zu geſchweigen.

Nachdem hierauf der Kayſer mit ſeiner gantzen Hofhaltung noch biß auf den 8. 18. May. 1654, zu Regenſpurg geblieben und währender dieſer Zeit ſeine Gemahlin Eleonora den 25. Jul. oder 4. Aug. 1653. zur Röm. Kayſerin krönen laſſen, auch dem Reichstag ein glückliches Ende gemacht, ſo erfolgte an obgedachten 8. 18. May die Abreiſe nach Wien auf der Donau und an dem H. Pfingſttag der ſolenne Einzug zu Wien.

Jedermann machte ſich nun von dem jungen Röm. König die gröſte Hofnung, die aber durch deſſen unvermutheten Tod ein plötzliches Ende genommen. Er erkranckte nemlich den 2. Jul. St. n. gedachten 1654ten Jahrs auf der Jagd zu Mödlingen und da ſich bey ſeiner Rückkunfft die Blattern äuſſerten: ſo muſte er an dieſer dem Ertzhauſe Oeſterreich beſonders feindſeligen Kranckheit, ohngeachtet der angewandten Hülfs-Mittel, Donnerſtags den 29 Jun. oder 9. Jul. Morgens gegen 2. Uhr ſein junges Leben aufgeben und drey irrdiſche Cronen mit einer himmliſchen verwechſeln. Den 2. 12. Jul. wurde die Königliche Leiche beygeſetzt und den 25. Aug. St. n. wurden die ſolenne Exequien gehalten; vide Londorpii *Acta publica*, *Tom VII. L. VI. Theatrum Europæum ad an* 1653. & 1654. Lampadii Politiſche Reichs-Händel p. 26. Pufendorff *de rebus geſtis Fr. Wilh. M. El. Br. L. IV.* p. 38. de Meiern *Acta Comitial Ratisb. T. I. L. I.*

AVERTISSEMENT.

Jn unſern Laden iſt wiederum zu haben. Des neu eröffneten Groſchen-Cabinets Eilfter Fach, worinnen der Herzoge und Churfürſten in Bayern, Pfalz und Pfalzgrafen bey Rhein, Groſchen und andere kleine Münzen in Kupffer geſtochen und erkläret werden 8. koſtet 1. fl. 30. kr.

Ferner von Ludewig, Joh. Pet. Vermiſchte Gedanken von Kentnüß CCLXXI. rarer Thaler und deren beyläufftigen Preiße, zweytens von vernünfftigen Liebes Werth oder Pretio affectionis. 4. koſtet 7. und einen halben Kreuzer.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATION

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
40. Stück. den 1. October 1750.

Eine merckwürdige MEDAILLE auf die entſezliche Enthauptung Carls I. K. in Gros-Brittanien.

Die Abbildung iſt auf beyliegenden Blat befindlich.

1. Beſchreibung derſelben.

Es wär im abgewichnen Jahre eben ein volles Jahrhundert, daß eine rebelliſche Rotte in Engelland ihren Herrn und König ſeiner Freyheit und endlich ſeines Lebens beraubet, von welcher erſchrecklichen Frevelthat die Engliſche Nation gewiß eben dieſes ausſpricht, was der Parlaments-Präſident zu Paris, der ältere Chriſtoph Thuan, wie deſſen Sohn im 52. Buch der Geſchichte des Jahrs 1572. S. 1082. meldet, von der weltbekanten Pariſiſchen Bluthochzeit mit Seufzen geſagt hat: Cum ipſe tota vita Sanbartholomæam diem deteſtatus eſt, illos Statii Papinii verſus in diſpari re ad eam accomodans: *Excidat illa dies ævo, nec poſtera credant Secula; nos certe taceamus, & obruta multa Nocte tegi propriæ patiamur crimina gentis.*

Das Parlament ließ in ſeine Antwort auf die erſte Erklärung König Carls II. bey deſſen A. 1660. beſchloſſener Wiedereinſetzung auf dem altvätterlichen Thron faſt eben dergleichen Ausdruck folgendermaſſen mit einflieſſen: „ Gewiß, gleichwie die Perſon unſerer Könige allezeit von „ den Parlamenten hochgeachtet geweſen: Alſo können wir uns der ab- „ ſcheulichen Mordthat, welche an des jüngſt entleibten Königs Leben „ begangen worden, nicht anders, als mit ſolcher Entſetz. und Be- „ ſtürzung erinnern, daß wir nicht Worte finden, dieſelbige auszuſpre-

„ chen, alſo daß, gleichwie wir wünſchen möchten, daß es niemahls
„ geſchehen wäre, alſo wünſchen wir auch, daß es Ew. Maj. nim-
„ mermehr zu Dero Andencken dergeſtalt kommen möge, daß es ihr
„ nicht zu ſolchen Schmertz und Bekümmernüß gereiche, wie wir ſol-
„ che, und zwar billig, in unſeren Hertzen empfinden, zumahlen es die
„ gröſte Schande iſt, welche jemahls die Engliſche Nation befallen,
„ und allen ausländiſchen proteſtirenden Kirchen zur Beleidigung, und
„ der wahren Glaubens-Bekäntnüß hier zu Lande zu groſſen Aergernüß
„ ausgeſchlagen, wiewohl beydes die Lehre, und die verhafften Be-
„ kenner derſelben, wie auch die Nation ſelber, ſo wohl als das Par-
„ lament, hieran gantz unſchuldig, und dieſes Werck eintzig und allein
„ von etlichen wenigen ehrſüchtigen und blutdürſtigen Leuten, und an-
„ deren, welche durch jener Eingeben, verleitet geweſen, angeſtiff-
„ tet worden.

Nun ſcheint es zwar der unglückliche König, deſſen Bruſtbild uns die Haubtſeite dieſer Medaille vor Augen legt, rede alle ſeine Unterthanen mit den kläglichen Worten GOttes beym Propheten Micha VI. 3. an: *Was hab ich dir gethan, mein Volck, und womit hab ich dich beleidiget? Das ſage mir.* Alleine dieſe wehemütige Klage hat der König nicht ſelbſt ausgeſprochen, ſondern der Erfinder dieſer Medaille hat ſolche demſelben gleichſam im Mund gelegt und zugeeignet. Zu dem, ſo zeiget auch deſſen wahre und eigentliche Meinung der auf der Kehrſeite abgebildete gräßliche Schlangen-Kopff mit aufgeſperrten Blut- und Läſterrachen, mit der Beyſchrifft: CONCILIABVLVM ANGLIÆ, DEVM LEGEM REGEM BLASFEMANT SPERNVNT NECANT, daß von der After-Verſammlung und nicht von dem gantzen Engliſchen Volcke könne und müſte geſagt werden, daß ſolche GOtt geläſtert, den König getödet, und das Reichs-Geſetz verachtet habe.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Bald nach der Hinrichtung K. Carls I. erſchien ein Buch in Engliſcher Sprache, welches zur Auffſchrifft hat: Εἰκὼν βασιλική vel Imago Regis Caroli in illis ſuis ærumnis et ſolitudine. Es wurde noch im ſelbigen 1649. Jahr im Haag in 12. nachgedruckt, und vor 3. Jahren bekamen wir es in Deutſchland in dieſer Geſtalt: Abbildung des K. Carl I. in ſeinen Drangſalen und gefänglichen Verwahrung mit einer

Vor-

Digitized by Google

Vorrede und hiſtoriſchen Nachricht von dem Leben und Tode des Königes von D. Daniel Gottfried Schrebern, in 8. Weil in dieſem Buch viele Klaglieder über den erſtaunlichen Frevel und unerhörte Vergewaltigung der Unterthanen enthalten ſind, ſo ſchlieſſen einige, der König müſſe auf die Nation nicht wohl zu ſprechen geweſen ſeyn. Allein es würde ſchwer fallen zu beweiſen, daß der König dieſe Schrift ſelbſt aufgeſezt habe: maſſen es erſtlich ungläublich, daß demſelben von ſeinen Todfeinden ſo viel Zeit wäre gelaſſen worden, einen ſolchen Aufſaz zu machen, noch weniger aber daß der ſo ſehr geängſtigte, geplagte und niedergeſchlagene König ſeine verwirrten Gedancken habe dergeſtalt zuſammen faſſen und zu Papier bringen können. Es bleibt vielmehr der Biſchof zu Exter, D. Joh. Gauden, der wahre Verfaſſer dieſes Buchs, das durchgehends eine gantz Theologiſche, und mit Bußandachten angefüllete Schreibart zeiget, dahero es auch K. Carl II. und Jacob, Hertzog von Yorck für ihres Vaters Werck nicht gehalten haben. Geſetzt auch, es wäre daſſelbe aus der Feder des Königs gefloſſen, ſo beſchwehrt ſich doch derſelbe darinne nicht über die gantze Engliſche Nation, ſondern über das blutdürſtige Wüten der aufrühriſchen Independenten, ſagt auch ausdrücklich, daß er mit unterſchiedlichen wiederwärtigen Rotten, ſo die einfältigen Hertzen des gemeinen Pöbels verführet, zu thun gehabt habe.

Der wahre Verlauf des damahls ſo ſehr zerrütteten gemeinen Weſens legt klar am Tag, daß der Haupt-Aufwiegler Olivier Cromwell hat das Parlament, welches die Nation vorſtellen ſolte, mit gewaffneter Hand erſtlich auseinander gejagt, das Oberhauß gäntzlich aufgehoben, den Nahmen ſo gar des Parlaments abgeſchafft, und 154. liederlichen und geringen Leuten, die aus lauter Enthuſiaſten, Fanatiſchen Geſindel, Träumern und Kriegsgurgeln beſtanden, den Nahmen des Hauſes der Gemeinen beygelegt, die auf deſſen Antrieb das Blutgerichte über den König anſtelleten.

Der freymüthige Aeltermann Bunck ſagte dahero dem Lord-Maire in Londen, und ſeinen alten Collegen A. 1650. bey erfolgter Staatsveränderung, trocken ins Geſichte: „Man hat unter den Nahmen „des Hauſes der Gemeinen, das aus Cromwels Creaturen beſtand, „die Reichsgeſetze verändert, das Ober-Hauß caſſiret, den König ermordet, die Königliche und Biſchöfliche Güter als einen Raub an „ſich geriſſen. Man ergriff die Waffen für die Freyheit, auf daß

„ wir zu rechten Sclaven würden, für den Gottesdienſt, damit man
„ allen Ketzereyen, Aberglauben, und verdammlichen Irrthümern
„ Raum machete; man ſetzte alle Mittel und Vermögen daran, auf
„ daß ſie von einem Theil freßiger Wölffe möchten aufgezehret wer-
„ den. Der General Cromwel und deſſen Diener maſſeten ſich in der
„ That mehr Gewalt und Macht an, als der König ſelbſt, deſſen Re-
„ gierung ſie doch für eine Tyranney mit vollen Halſe ausſchryen, da
„ ſie doch ſelbſt die allerärgſten Tyrannen und Untertreter der gemeinen
„ Freyheit waren.

K. Carl II ließ es in alle Inſtructions ſeiner Geſandten an aus-
wärtige Höfe A. 1660. ausdrücklich ſetzen, wie Rapin Thoyras in der
Hiſtorie d' Angleterre T. IX. liv. XXIII. p. 166. die eigentliche Worte
aufgezeichnet hat que l'horrible meurtre, du Roi ſon Pere ne devoit
pas etre regardé comme ayant été commis par le Parlement, ou
par le Peuple d'Angleterre, mais comme une Acte d'une petite aſ-
ſemblée de ſcelerats & de mécreans, qui s'etoient rendu Maitres du
Royaume.

Wer dagegen ferner Jo. Miltoni Defenſionem pro POPVLO
ANGLICANO, contra Cl. Salmaſii defenſionem regiam, und deſſen
defenſionem ſecundam contra infamem libellum: *Regii ſanguinis cla-
mor*, anziehet, der muß nicht wiſſen, wer denſelben gedinget hat, die
nach Königsblut begierige Rotte für das Engliſche Volck auszugeben.

Zur gröſten Vertheidigung deſſelben gereichet, daß ihm die Schuld
des Königs Mords nicht beyzumeſſen ſey, daß, wie aus des ſonſt ge-
gen den König übelgeſinnten John Rushworts *hiſtorical Proceedings &c.
Vol. VII. p.* 406. zu erſehen iſt, unter allen den falſchen wider den Kö-
nig aufgeſtelleten Zeugen, keiner geweſen iſt, der hätte beweiſen können,
daß der König zu erſt das Parlament bekrieget hätte; welches doch die
Hauptbeſchuldigung war, darauf alles ankahm.

Nachdem alſo ſattſam erwieſen iſt, daß die Engliſche Nation von
dieſer abſcheulichen That frey zu ſprechen iſt, ſo muß ich doch noch ei-
nige Umſtände von deren Vollſtreckung anführen:

- - Quanquam animus meminiſſe horret
Incipiam.

Man trifft in der Engliſchen Hiſtorie nach K. Wilhelm Conque-
ſtors Zeit nur zwey Exempel an, daß Könige von dem Parlament ſind

des

Reichs entſetzet, und hernach von ihren Feinden im Gefängniß um das Leben gebracht worden. Dieſes iſt zu erſt K. Eduarden II. A. 1327. durch Mithülfe ſeiner Gemahlin Iſabella und hernach K. Richard II. A. 1400. widerfahren, daran auch eine Iſabella Schuld geweſen. Dieſes aber bleibt was unerhörtes, daß ein König wäre für eine Gerichtbanck geſtellet, und als der gröſte Miſſethäter angeklagt, und zum Tode verurtheilet worden, ſo hoch war noch niemahls die Frechheit und Boßheit der Majeſtäts-Schänder in dieſem Reiche geſtiegen.

Sobald als Cromwell durch die Soldaten dem Parlement den König entriſſen, und in ſeine Gewalt gebracht, und nach Londen gefänglich geführet hatte, machte er Anſtalt zu Beſtellung der Gerichts-Kammer von 80. Perſonen, auf dem groſſen Saal in Weſtmünſter und ließ an allen öffentlichen Plätzen abkündigen, daß jedermann verſtattet ſeyn ſolte, eine Klage wider Carl Stuart anzubringen. Zum Preſident derſelben ward ein verdorbener Advocat Joh. Bratſchau, und zum Ankläger des Königs der Erz-Chicaneur Joh. Cooke ernannt; der Obriſte Harriſon, ein verlauffener Fleiſcher, und Hugo Peters, ein Puritaniſcher Schwätzer, erwieſen ſich dabey am geſchäfftigſten und hatten das gröſte Maul.

Den 20. Jan. ward der König das erſtemahl vorgeführet, und nur Carl Stuart ſchlecht weg genannt. Man beraubte ihn alſo der Majeſtät und des Reichs, ehe man ihn einmahl verhört hatte, und fieng den ohnehin ungebührlichen Proceß gleich von Execution an. Man klagte ihn hefftig an, daß er ſich eine freye und uneingeſchränckte Macht in der Regierung wider die Reichsgeſetze angemaſſet, die Römiſch Catholiſche Religion wieder einzuführen getrachtet, und das Parlement, das ihm deswegen Einhalt thun wollen, feindlich angefallen hätte, mithin alles in dem hierüber erregten zehnjährigen Kriege vergoſſenen Chriſtenbluts eintzig und allein ſchuldig wäre.

Der König gebrauchte ſich ſeiner ihm zukommenden unverlöſchlichen Majeſtät, und behauptete, daß er nach keinem Göttlichen und Weltlichen Recht gehalten wäre, dieſes unbefugte Gerichte über ſich zu erkennen, und ſich vor demſelben zu verantworten: Bey dieſer Erklärung beharrete er den andern Gerichstag an 22. Jan. und gleichermaſſen den dritten am 23. Jan. ſtandhafft, dahero ward wieder ihn,

Digitized by Google

als einen Halsſtarrigen, der ſich wieder die obige Anklage wegen ſeiner ſchlimmen Aufführung in der Regierung zu vertheidigen geweigert, den 27. Jan. das Urtheil ausgeſprochen, daß ihm als einen Tyrannen, Verräther, Mörder und allgemeinen Feind der Nation das Haupt mit einem Beil auf einem Gerüſte öffentlich ſolte abgeſchlagen werden. Dabey befanden ſich nur 66. Richter gegenwärtig, darunter nur 43. auf des Königs Tod ſtimmeten.

Georg Bateus, der Königliche erſte Leib-Medicus meldet in *P. I. Elenchi Motuum in Angl. p.* 125. daß die Wuth einiger dieſer Bluthunde gar haben wollen, man ſolte den König mit der gewöhnlichen Strafe des Hochverraths belegen, ohne alles Anſehen der Perſon, ihn aufhengen, hernach noch halb lebend abſchneiden, viertheilen, die Viertheile des Leibes an vier Ecken der Stadt aufhengen, und den Kopf auf einen Pfahl ſtecken. Der heuchleriſche Cromwell aber wäre ihnen durch den Sinn gefahren, mit dem Bedeuten, daß die Wohlfarth des Volcks und die Gerechtigkeit des Königs Tod zwar unumgänglich erheiſche, aber keine gewiſſe Art deſſelben beſtimme.

Es war der 30. Jan. ein Dienſtag, da gegen 12. Uhr K. Carl ſein Leben hergeben muſte. Des Tags vorher brachte man denſelben unter einer ſtarcken Wacht aus dem St. James Hauß in den Theil des Reſidenz Schloſſes Whitehall, das Banquetting-Houſe genannt, und führete daſelbſt eine ſehr hohe Bühne auf, welche man durch ein ausgebrochenes Fenſter betreten konte. Wie der arme König daſelbſt ſeine letzten Stunden in andächtiger Sterbe Bereitung zugebracht, kan in dieſem engen Raum nicht erzehlet werden.

In der letzten Nachtruhe ward er von dem unaufhörlichen Getöſe und Pochen der an dem Gerüſte arbeitenden Zimmerleute geſtöhret. Will. Juxon, Biſchoff zu London, ein ſchlechter Geiſtlicher Waffenträger, und die Obriſten Thomlinſon und Haker führeten ihm zum Block, der ſo niedrig war, daß ſich derſelbe darüber allein beſchwehrte. In der Anrede an das Volck erklärte er zuvorderſt das Parlament frey von aller Schuld wegen des Krieges und ſeines ſchmählichen Todes, woran, wie er wohl wuſte, nur etliche Ubelgeſinnete, ſo zwiſchen ihm und dem Parlament aus beſondern Haß Uneinigkeit erwecket hätten, alleine Urſache wären.

Der

Der Scharfrichter war vermummt. Einige haben den Independentiſchen Prediger Peters, andere den Obriſten Heylot, wieder andere den Holländiſchen Gewiſſenloſen Advocaten Dorislau, wie auch einige den Obriſten Harriſon dafür angegeben. Ob nun wohl einem GOttsvergeſſenen Advocaten kein Ding unmöglich iſt; Peters auch den König ſchon mit der Läſter Zunge tod geſchlagen hat, Morden nicht weniger der Soldaten Handwerck iſt, ſo hat meiner Meinung nach der Harriſon das Beil am geſchickteſten führen können, das er auch damit bewieſen, da er des Königs Haupt mit einem Hieb von dem Leib abgelöſet hat.

Cromwell ſahe aus einem Ercker gegen über mit unverwandten Augen zu, und bezeigte ſich auch damit ärger als der K. Nero, von dem der Römiſche Geſchichtſchreiber Tacitus bemercket: Juſſit quidem ſcelera, ſed non ſpectavit. Der Erzbiſchoff Jacobus Uſſerius hingegen, der auch unter den Zuſchauern war, fiel aus Wehmuth bey dem Schlag in eine Ohnmacht.

Jacob Stuart Hertzog von Lenox, des Königs naher Vetter, kauffte von den Scharffrichters Helffern, vorgemeldten beyden Obriſten, denen die Königliche Kleider und alles Mordgeräthe zu Theil, als eine Belohnung ward, das blutige Hembde um 500. Kronen.

Auch mit des Königs vergoſſenen Blut war die Raſerey ſeiner Feinde noch nicht geſättiget. Oben gedachter Bateus meldet, *l. c. p.* 132. daß man den Königlichen Leichnam noch dieſe Schmach angethan habe: Cromwellium, quo ad extremum usque hoc ſpectaculo ſatiaret oculos, cadaver, aperto loculo, quo intra baſilicam e pegmate delatum eſt, curioſe inſpectaſſe, digitis caput a cervice revellendo, audivimus a præſentibus. Corpus poſtea exenterandum tradunt medicaſtro cuidam nebuloni, & chirurgo caſtrenſi, abactis propriis miniſtris, regio nomen infenſiſſimis, quibus in mandatis erat inquirere ſedulo, an non morbo Aphrodiſio laboraret, vel frigiditatis indiciis inde captaturi occaſionem infamiæ vel ſibi, vel poſteris, inureadæ.

Ein ſolches hartes Schickſaal betraf dieſen König, der zwar als ein Menſch geſtrauchelt, aber doch nicht in das ſchwartze Regiſter der

Gottſ-

Digitized by Google

Gottloſen Fürſten gehöret, denen die ſchändlichſten Laſter nachgeſagt werden, und noch weniger den bittern Kelch eines ſo gewaltſamen und ſchmählichſten Todes verdienet hat.

D. Wellwood erzählet in ſeinen Memoirs, daß dieſer unglückliche König, da ſeine Sachen nicht mehr zum beſten ausſahen, mit dem Lord Falckland in der Bibliotheck zu Oxford geweſen, und von dieſem überredet worden die Sortes Virgilianas aufzuſchlagen, welche ſchon damal in Engliſche Verſe gebracht waren. Der König ſchlug ſie auf und warf ſeine Augen auf die merckwürdige Verſe, welche ſich im vierten Buch der Aeneis v. 615-620. finden, und alſo lauten:

At bello audacis populi vexatus et armis
Finibus extorris, complexu avulſus Juli,
Auxilium imploret, videatque indigna ſuorum
Funera: nec, quum ſe ſub leges pacis iniquæ
Tradiderit, regno aut optata luce fruatur:
Sed cadat ante diem, mediaque inhumatus arena.

Der König wurde durch dieſe Verſe ungemein niedergeſchlagen: daher ihm der Lord das Buch aus den Händen nahm und aufſchlug in der Meynung den König durch eine Stelle, die ſich gar nicht hieher ſchicken würde, zu beruhigen. Allein er war noch unglücklicher; denn er traf die Klage des Evanders über ſeinen Sohn Pallas, welche ſo lautet:

Non hæc Evandro de te promiſſa parenti
Diſcedens dederam, quum me complexus euntem
Mitteret in magnum imperium, metuensque moneret
Acres eſſe viros, cum dura prælia gente.

THE NEW-YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATION

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung
41. Stück. den 8. Octob. 1750.

Eine MEDAILLE vom glorwürdigſten K. JOSEPH, dem I. dieſes Namens, bey Antrit der Kayſerl. Regierung A. 1705. ausgefertigt.

Der Abſtich derſelben ſtehet auf einem beſondern Blat.

1. Beſchreibung derſelben.

Die Hauptſeite dieſer zierlichen Medaille enthält des Kayſers gegen die lincke Seite gekehrte und geharniſchte Bruſtbild, mit der Ordenskette des goldnen Vlüeßes, und der Umſchrifft: IOSEPHVS. D. G. ROM. IMPERATOR. S. A.

Auf der Kehrſeite ſtehet der Hercules, welcher die Erdkugel in der rechten Hand, und in der lincken die Keule hält, mit der Ovidianiſchen Umſchrifft: PONDERA COELESTI MENTE PATERNA FERET. Im Abſchnitt: SERVATOR ORBIS. GENES. XLI. v. 46. MDCCV. Um den Rand iſt zu leſen aus des Virgilii *Ecloga IV.* PERPETVA SOLVET FORMIDINE TERRAS.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Wir haben jüngſthin aus Beſchreibung einer Medaille K. Ferdinands *IV.* erſehen, daß zwar deſſen glorwürdigſter Herr Vater das Vergnügen gehabt dieſen ſeinen Sohn zum Römiſchen König krönen zu ſehen; allein die Vorſicht hat nicht gewollt, daß er deſſen Stuler-

bewürde. Denn der Sohn gieng noch vor dem Vater als Römiſcher König in die graue Ewigkeit. Weit glücklicher war K. Leopold, als welcher ſeinen Joſeph nicht nur A. 1690. zum Römiſchen König krönen ſahe, ſondern auch ganz ruhig ſterben konte, nachdem er bey vermerckten herannahenden Ende ſeines rühmlichſt geführten Lebens, die Regierung nur gedachten ſeinem geliebten Joſeph übergeben hatte.

Auf den Antrit der Kayſerlichen Regierung iſt eigentlich unſre Medaille gerichtet, deren Erfinder iſt ein bey des H. R. R. Stadt Nürnberg ganz unvergeßlicher Vater des Vaterlandes, Herr Chriſtoph Fürer von Haymendorf auf Wolckersdorf, Sr. Römiſchen Kayſerlichen Majeſtät würcklicher Rath, auch verſchiedener des Heiligen Römiſchen Reichs Chur- und Fürſten geheimer Rath, wie auch der Stadt Nürnberg des ältern Geheimen Rath, und damals noch vorderſter Curator der Univerſität Altorf, der A. 1732. in der Würde eines Caſtellans die Welt geſegnet. Eben dieſer iſt auch der glückliche Erfinder des Obeliſcus, welchen zu einem ewigen Zeichen aller unterthänigſter Devotion gegen das allerhöchſte Kayſerliche Haus, die Stadt Nürnberg durch deſſen Hand, bey leider allzufrüh erfolgten Hintritt des allergütigſten Kayſers, hat errichten laſſen. Da dieſe Ehren-Säule alles enthält, was zur Verherrlichung des unſterblichen K. Joſephs I. gereichet, ſo entlehnen wir davon was zur Erklärung unſrer Medaille annoch möchte erforderlich ſcheinen.

Nachdem die getreue Noris ſich zu unvermögend erkennt, ihren über die erhaltene Todes Poſt gefühlten Schmerz mit Worten auszudrücken, und beſchließt den Obeliſcus oder die Ehrenſäule vor ſich reden zu laſſen, ſo fähret ſie alſo fort:

Am Säulen Fuß ſoll ſeyn zu leſen:
Daß du ſie Joſeph zuerkannt,
Der mehr in Teutſchland iſt geweſen
Als Joſeph in Egyptenland,
Den Reiche, Hauß und Freund bis in den Tod geprieſen,
Der ſeinen Feinden auch, wie Joſeph, Gnad erwieſen.

An ſtatt der Thier-und Bilderſchrifften,
Die in Egypten einſt gemein,
Sollſt du ihm Sinnenbilder ſtifften,
Und ätzen in die Säul hinein,
Mit Thränen, welche auch den härtſten Stein zerreiſſen,
Und deine Lieb und Treu der ſpaten Nachwelt preiſen.

Mahl Joſephs Ankunfft a) anzuzeigen,
Die Aloe, die langſam blüht,
Doch endlich, mit ſo ſchönen Zweigen,
Das Aug verwundrend an ſich zieht,
Und ſchreibe diß dazu: Nach vieler Jahre warten
Blühſt du in Oeſterreich und biereſt deſſen Garten.

Die Gottesfurcht, die von der Erden
Ihn zu dem Himmel angeführt,
Kan beſſer nicht gebildet werden,
Als durch der Pyramiden Zierd,
Und Beyſchrifft: Muß mein Fuß gleich auf der Erden ſtehen,
Wird mein beflammtes Haupt doch nach dem Himmel gehen.

Wann man von Joſephs Schönheits-Gaben,
So ſeiner Jugend Glanz beziert,
Und auch ein Beyſpiel wolte haben
Der Tugend, ſo die Seel geführt,
Könnt man ſie mit der Sonn, nebſt dieſer Schrifft vergleichen:
Der Leib, ſo ſchön er iſt, muß doch der Tugend weichen.

Wer Leonoren Mutter-Liebe
Vor ihr geſchencktes GOttespfand,
Der Welt beſchreiben könt, der ſchriebe
Zur Ariadnen Zwirn und Hand:
Die Helden lernte ich aus allen Labyrinthen,
Durch Tugend und Vernunfft, den rechten Weg zu finden.

a) Weidhas A. 1678. d. 26. Julii.

Wer Leopoldis Sorg und Wachen
Der Welt wollt bringen an das Licht,
Der möcht nur einen Adler machen,
Wie er gibt andern Unterricht,
Mit beygefügtem Spruch: Zum Himmel ſich zu kehren,
Zu wehren ſeinen Feind, kunnt er durch Beyſpiel lehren.

Die Lieb zu ritterlichen Sachen,
Und ungemeiner Wiſſenſchafft,
Was in dem Krieg und Fried zu machen,
Wie man zugleich ergötzt und ſtrafft,
Stellt uns ein Pöller vor, bereit zu Freud und Streiten,
Mit dieſer Uberſchrifft: Ich war geſch(i)ckt zu beyden.

Des Ungerlands erlangte Crone b)
Bild Noris, durch ſie ſelbſten, ab,
Die Leopoldus ſeinem Sohne,
Nebſt einem Säbel, übergab;
Und ſchreib, wie Leopold zu Joſeph ſagen müſſen:
Ich geb, was ich durchs Schwerd den Feinden hab entriſſen. c)

Wie er der Römer Cron erlanget
Zu Augſpurg mit beſonderm Pracht, d)
Mahl Salomon, da er gepranget,
Als ihn die Crone groß gemacht;
Doch ändre nur die Wort des Hohenlieds ein wenig:
Komm, Teutſches Zion, ſchau die Cron auf deinem König. e)

Auch weil du, Noris, haſt den Seegen
Die Hüterin der Cron zu ſeyn,
So mahl den Scepter, Cron und Degen
In deinen Wappenſchild hinein,

Und

b) A. 1687. d. 9. Dec.
c) Gen. 48. 22.
d) A. 1690. d. 26. Jan.
e) Cant. 3. 11.

Und ſchreib mit treuer Hand die Wörter alſobalden:
Ich halt in meiner Hut diß, was mich muß erhalten.

Hierauf zeig auch mit tauſend Freuden
Joſephi höchſt-beglückte Eh, f)
Und mahle ihm an ſeine Seiten
Die himmliſche Amalie,
Schreib hin, was ſie verdient durch ungemeine Gaben:
Nur dieſe gantz allein war würdig ihn zu haben.

Anitzo muſt du auch gedencken
Joſephi ſeltner Tapfferkeit
Wie er uns zweymal kunte ſchencken
Die Veſtung Landau durch den Streit.
So mahl ihn dann zu Pferd, die Stadt zu ſeinen Füſſen,
Und ſchreibe mit Fractur: Zweymal dem Feind entriſſen. g)

Und weilen ſeine Sieg zu faſſen
Dein Obeliſcus viel zu klein,
So muß man ſie beyſammen laſſen,
Und faſſen in ein Bild hinein:
So mahl dann Joſephs Garb und ſeiner Feinde Garben,
Und ſchreib: ſie neigen ſich, h) und müſſen vor mir darben.

Jetzt mahle doch mit ſchwartzer Kohlen,
Und auch mit zittrend ſchwacher Hand,
Wie GOtt ließ Leopoldum hohlen,
Von unſerm in ſein Vaterland,
Schreib hin: Jetzt kan er recht des Himmels-Glantz erlernen,
Weil er ſieht unter ſich die Sonne, Mond, und Sternen. i)

Dann zeige auch wie Joſephs Hände
Die Laſt des Reiches aufgefaßt,

f) A. 1699. d. 24. Febr.
g) A. 1702. & 1704. Videantur Numi in liberationem Landavii cuſ.
h) Gen. 37, 9.
i) vid. Numus in mortem Leopoldi.

Mahl Herculem zu dieſem Ende,
Wie er einſt trug der Erden Laſt,
Und ſchreibe; wie man uns ſchon damahls hörte ſagen:
Er wird des Vaters Laſt mit Heldenmuth ertragen.

Und alſo iſt es auch geſchehen,
Da er des Brudern rechte Sach
Mit rechtem Eiffer angeſehen, k)
Und folgte Carols Rechten nach;
Drum laß die Monarchie von Spanien beſchreiben,
Und ſchreib darzu: Diß muß für meinen Bruder bleiben.

Hiedurch ſucht er nicht andre Sachen,
Gieng auch auf fremde Beut nicht aus,
Er wollte nur verbleiben machen,
Was allzeit war bey ſeinen Hauß,
Drum laſſe Caroli des Zweyten Wappen ſehen,
Schreib: In des Adlers-Hauß hat ja kein Hahn zu krähen.

Auch darfſt du warlich nicht verſchweigen
Die Lieb, die Joſeph für die Städt
Bey allen Zeiten wollt bezeigen,
Sie liebten ihn auch in die Wett.
Drum mahle einen Storch, ein Vorbild frommer Kayſer,
Und ſchreib: Er ſucht die Stadt l) und liebet ihre Häuſer.

Der Eyfer, jedem Recht zu ſprechen,
War ſtets bey ihm im vollen Lauf.
Er ließ die Rechte niemahls brechen,
Und weckte ſelbſt die Cammer auf.
Drum mahl den Perſeus ab und ſeine Andromeden,
Schreib: Er ſchützt vor Gewalt, und rettet in den Nöthen.

Die

k) Defenſio Jurium fratris Caroli.
l) Favet urbibus.

Die Ungarn, die zu ihrem Schaden,
Von ihrem Herrn ſich abgewandt,
Sucht er an ſtatt des Zorns, mit Gnaden,
Er reichte ihnen ſelbſt die Hand, m)
Und ſprach: **Ob ſie ihn ſchon ſo manchesmal betrübet:**
Kommt, ich bin Joſeph ja, der euch als Vater liebet. n)

Weil aber er bey ſeinem Leben
Diß Werck nicht völlig enden kunt,
So hat den Ausſchlag ihm gegeben
Der holde Leonoren Mund.
Drum mahl die Kayſerin mit Ihren Gnaden Händen,
Und ſchreib: **Was Joſeph trieb, muſt Leonora enden. o)**

Allein da ich von Enden ſpreche,
So bricht mir faſt das Herz entzwey,
Ich denck, wie Joſephs Leben breche,
Und wie ſein Ende kam herbey,
Wie er daſſelbige, in eben dieſen Jahren,
Dem **Alexander** gleich, bey gröſten Glück erfahren. p)

Hier, Noris, komm, und hilff mir weinen,
Du brauchſt dazu viel Kräffte nicht,
Die ſich ohn dem bey dir verkleinen,
Und manches Unglück faſt zerbricht;
Mahl deines **Joſephs** Grab und viele Lorbeerreiſer,
Darzu dein Herz, und ſchreib; **Ich führe meinen Kayſer. q)**

Es iſt zwar Joſeph nicht geſtorben,
Nein, warlich, warlich Joſeph lebt, r)

Er

m) Pax Hungariæ initiata.
n) Gen. 45, 4.
o) Ab Imperatrice Eleonora concluſa vid. Num. in pac. Hung.
p) XXXIII. Auguſta Auguſti meta laboris.
q) Vid. Numus in mortem Imperat. cuſus.
r) Gen. 45, 26.

Er wird nicht durch die Grufft verdorben,
Die ihm der Tod zum beſten gräbt.
Die Grube hält ihn nicht, er ruhet in der Erden,
Und wird aus ſolcher erſt ein rechter König werden. a)

Drum Noris, hemme deine Schmerzen;
Die Rahel hat noch einen Sohn
Der, mit dergleichen milden Herzen
Wird ſitzen auf Iſraels Thron;
Ja GOtt wird Joſeph gleich, an Glück und allen Sachen,
Den Theil von Benjamin noch fünfmal b) gröſſer machen.

a) vid. Numus in mortem Joſephi cuſus.
b) Gen. 43. 34.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATION

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Wöchentlichen Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

42. Stück den 15. Octob. 1750.

Eine Medaille auf K. CARL VI. und deſſen feyerliche Erneurung des Ritter-Ordens vom güldenen Vließ.

Die Vorſtellung deſſelben zeiget beykommendes Blat.

1. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite dieſer feinen Medaille ſtellet das geharniſchte und mit Lorbeern gekrönte ruckſehende Bruſtbild, des Kayſers für, mit dem Titul: CÆS. ar. AVG. uſtus: CAROL. us. VI. PLVR. ium. VTR. iusque ORB. is PROVIN. ciarum. R. ex.

Die andere Seite zeiget den in dem völligen Ordenshabit des güldnen Vließes, reitenden Kayſer mit der Beyſchrifft: MORIBVS ANTIQVIS: d. i. Nach alter Gewohnheit. Im Abſchnitt iſt zu leſen: AVITI. ORDINIS. EQVITVM. TORQVATOR. um. AVR. ei VELL. eris. SOLEMNIA. RESTITVTA. VINDOBON. æ: 1712. 12. NOV. embris. Unter dem Bruſtbild ſteht der Name des Eiſenſchneiders.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Das dem Durchlauchtigſten Ertzhauſe Oeſterreich unſtreitig zukommende Groß-Meiſterthum des Ordens des güldnen Vließes, wel-

Digitized by Google

ches ſich einig und allein auf das Recht der weiblichen Nachfolge im Hertzogthum Burgund gründet, iſt dem ungeachtet ſchon zu verſchiedenen mahlen angefochten worden. Der erſte, von dem ſolches geſchah, war König Ludwig XI. in Franckreich, welcher nach ſeinen deſpotiſchen Abſichten gleich nach Hertzog Carls des Kühnen in Burgund Tode A. 1477. das Hertzogthum Burgund der rechtmäßigen Erbin Maria, Hertzog Carls des Kühnen einigen Tochter, die ſich mit Ertzhertzog Maximilian von Oeſterreich vermählt hatte, als ein zu ſeiner Krone gehöriges und erledigtes Lehn entzog. Ob nun zwar nicht zu läugnen iſt, daß das Hertzogthum Burgund von den Königen in Franckreich vormahls zu Lehn gerühret habe, ſo hatte doch König Ludwig XI. ſelbſten nach Philippi Boni Hintritt im Tractat zu Peronne von A. 1467. Hertzog Carln die Souveränität zugeſtanden, und auch auſſer dieſen konnte der König keinen rechtsbeſtändigen Anſpruch machen, weil in Burgund ſowohl als in den meiſten Frantzöſiſchen Provintzen die weiblichen Nachkommen das Recht der Erb-Folge nach Ausgang des Mannsſtamms haben, welches Jo. Jacob Chiffletius *vindic. Hiſp. fol.* 69. & *Lumin. Sal. XI. fol.* 283. mit Exempeln von 800. Jahren her beſtätiget: Denn es war das Hertzogthum Burgund durch dieſes Recht an die Krone Franckreich unter König Johann dem Frommen A. 1361. gekommen, und von ſelbigen auf gleiche Weiſe an ſeinen vierdten Sohn Hertzog Philipp, der ſich in dem Treffen bey Maupertuis und ſonſt den Nahmen des Kühnen erworben A. 1363. für alle deſſelben Nachkommen, ohne Einſchränckung auf männliche allein, wieder verliehen worden, ja gar hernach, wie ſchon gemeldet zu einem Souverainen Hertzogthum gediehen, daher auch hier das bekannte Frantzöſiſche Reichsgrund Geſetze nicht ſchaden kan, welches verordnet, daß keine Provintz, mit welcher ein Printz vom Geblüte abgefunden worden, auf die Weiber erbe, damit ſolche nicht durch dieſe an auswärtige Herren gebracht, und die Krone dadurch geſchwächt werde. Daß aber dieſes Geſetze ſich nicht auch auf das Hertzogthum Burgund erſtrecke, erhellet klärlich daraus, weil dieſes Hertzogthum nicht allein ſeinem erſten Urſprung

nach

Digitized by Google

nach kein Eigenthum der Könige von Franckreich geweſen, ſondern auch weil es König Johann ſelbſt zwar anfänglich in dieſes Geſetze gezogen, aber in der angeführten Belehnung ſeines Sohns Hertzog Philipps des Kühnen mit ausdrücklichen Worten wieder davon ausgenommen hat. Und obgleich nachmahls König Carl V. dieſes Geſetze wieder erneuert, ſo iſt doch ſolches A. 1374. erſt geſchehen, als derſelbe ſeines Bruders Belehnung zu dreyen mahlen feyerlich beſtättiget hatte, welcher auch auſſerdem nicht ermangelt haben würde, das Vorrecht ſeines Hertzogthums zu behaupten, wenn es der König auf dieſe Weiſe hätte einſchräncken wollen.

Es gebührte alſo nach Abgang des männlichen Stamms in Hertzog Carl dem Kühnen A. 1477. dieſes Hertzogth. allein und rechtmäßig Ertzhertzog Maximilian von Oeſterreich von wegen ſeiner Gemahlin der ſogenannten Burgundiſchen Maria, der auch ſolches auf alle Weiſe zu behaupten ſuchte; durch die unruhigen Niederlande aber gehindert wurde, dem gewaltſamen Einbruch Königs Ludwig XI. genugſam zu widerſtehen, daß alſo der König ſich würcklich des Hertzogthums bemächtigte und ſolches ſeiner Krone einverleibte. Als aber derſelbe auch den Orden des guldnen Vlieſſes an ſich ziehen wolte, ſo ſchrieb Ertzhertzog Maximilian A. 1478. eine Ordensverſammlung nach Brügge aus, um ſich auf ſelbiger zum Großmeiſter erwählen zu laſſen, wozu ihn folgende Worte der Ordens-Statuten Art 65. vollkommen berechtigten: Si eu tres pas du Souverain fille ſoit heritiere non mariée, voullons & ordonnons que ſemblablement ſoit eslu ung des freres de l'Ordre pour conduire les faicts de l' Ordre, jusques que la fille heritiere ſoit mariée a Chevalier en aige d'emprendre & conduire la charge, & le faict du Souverain de l' Ordre &c. Welche Worte ausdrücklich verordnen, daß wenn der Hertzog von Burgund eine unvermählte Erb-Tochter hinterließ, einer von denen Rittern erwählt werden und ſo lange dem Orden vorſtehen ſolte, biß die Prinzeßin ſich an einen Ritter

Digitized by Google

von rechtmäßigen Alter vermählte, welcher die Ordensſachen ſelbſt beſorgen und das Groß-Meiſterthum verwalten könnte.

König Ludwig XI. verboth nun zwar denen in Franckreich ſich aufhaltenden eingeladenen Rittern auf der gedachten Verſammlung zu erſcheinen, ließ ſich aber doch mit dieſem Verboth und mit dem würcklichen Beſitz des Hertzogthums Burgund begnügen und hat wegen des Groß-Meiſterthums nichts weiters vorgenommen; zumahlen, weilen er ſelbſt kurtz vorher A. 1469. den Orden des Heil. Michaels geſtifftet hatte. Es machten auch die nachfolgenden Könige von Franckreich keinen weitern Anſpruch auf den Orden des güldnen Vliesses, wie denn inſonderheit K. Franciſcus I. Kayſer Carln V. als König in Spanien für Groß-Meiſter deſſelben erkannt hat, als ihn dieſer A. 1516. auf der Ordensverſammlung zu Brüſſel in ſolchen aufnahm und er die Statuten ohne Ausnahme beſchwur, welches auch gegen K. Philipp II. von Spanien von K. Franciſco II. in Franckreich A. 1559. geſchehen.

Es blieben alſo die Könige von Spanien, als Nachkommen von der weiblichen Seite des alten Burgundiſchen Hauſes, ungeſtörte Beſitzer dieſes Groß-Meiſterthums, nachdem K. Carl V. ſolches den 25. Oct. 1555. ſeinem, das Jahr vorher mit Maria Königin von England vermählten Sohn Philipp I. zuſammt den Burgundiſchen Niederlanden übergeben hatte.

Nachdem aber deſſen männliche Linie mit Anfang dieſes Jahrhunderts in König Carl II. erloſchen und ſich Hertzog Philipp von Anjou ſeiner Groß-Mutter wegen, auf welche ſich das ſo künſtlich untergeſchobene Teſtament K. Carls II. gründete, der Spaniſchen Monarchie anmaßte, ſolche auch gröſtentheils behauptete, ſo ſuchte er auch das Groß-Meiſterthum dieſes Ordens als eine Zugehörung der Spaniſchen Krone an ſich zu ziehen. Alleine da er ohne dem kein Recht auf gedachte Monarchie, wegen der bündigen Renunciation ſeiner Groſsmutter auf die Spaniſche Monarchie aufbringen konnte, ſo gebührte auch ihm

inſonderheit der Orden des güldnen Vließſes denen noch überlebenden männlichen Nachkommen der Burgundiſchen Erbtochter Maria, nemlich dem Ertzhauſe Oeſterreich teutſcher Linie, als eine unſtreitige Zubehörung der Burgundiſchen Erbſchafft und nicht des Königsreichs Spanien, welches auch allein daher zu ermeſſen, daß ſowohl K. Philipp I. als König Philipp II. Großmeiſter des Ordens geweſen, ehe ſie Könige in Spanien geworden; Ja K. Philipp II. ſelbſt behielt ſich dieſe Würde mit ausdrücklicher Bedingung bevor, als er ſeiner Tochter Iſabella Clara Eugenia den Beſitz der Burgundiſchen Erblande abtrat, mit welchen er ſolche verknüpfft zu ſeyn wuſte.

K. Carl VI. faſte daher den rühmlichen Entſchluß, zur Ehre ſeines Ertzhauſes dieſen Orden zu erneuern, und ernennte daher ſchon am 9. Jan. 1712. 22. neue Ritter des güldnen Vließſes, nachdem vorlängſt unter K. Philipp II. in Spanien die allgemeinen Ordensverſammlungen, auſſer welchen kein Ritter in den Orden durffte aufgenommen werden, durch eine Bulle P. Gregorii XIII. A. 1577. wegen ihrer Beſchwehrlichkeit aufgehoben, und dem Großmeiſter vergönnet worden, die neuen Mitglieder nach Gefallen zu erwählen. Demnach hielte derſelbe am 12. Nov. A. 1712. als am Stifftungstage des Ordens und Feſt des Heil. Andreas, in Wien das jährliche Ordens-Feſt mit einem ſolennen Auftritt in der rothſammeten und mit weiſſen Atlaß gefütterten Ordenstracht, und umhangender Kette, ritte nach der St. Stephans Kirche, unter Begleitung aller Ritter und des Hofs, worauf nach gehaltnem Hochamte alle Ritter die Ehre hatten mit dem Kayſer in einem Zimmer, jedoch an einer beſondern Tafel, zu ſpeiſſen.

Die vom Kayſer neu ernannte Ritter waren folgende.

1) Antonius Ulricus, regierender Hertzog zu Braunſchweig Wolfenbüttel ſtarb 1714.

2) Raynaldus regierender Herzog zu Modena, welcher vom Kayſer 1710. das Herzogthum Mirandula erkauft und A. 1737. verſtorben.

3) Antonius Ferdinandus Gonzaga Herzog zu Guaſtalla.

4) Emanuel Prinz von Savoyen, Graf von Soiſſons, Kayſerl. General-Feldmarſchal-Lieutenannt, welcher 1729. verſtorben.

5) Wenceslaus Norbertus Octavianus Graf Kinsky, würckl. Kayſ. Geheimer Rath.

6) Carl Maximilian Graf von Thurn und Valvaſſino, Kayſerl. Geheimer Rath und der Kayſerl. Frau Mutter Ober-Hofmeiſter.

7) Philipp Ludwig Graf von Sinzendorf, Kayſerl Geheimer Rath, Obriſter Hofcanzler und Plenipotentiarius in Holland.

8) Gundacker Thomas Graf von Stahrenberg, Kayſerl. Geheimer Rath und Hofcammer Präſident.

9) Carl Joſeph Graf von Paar, Kayſerlicher Geheimer Rath und Obriſter Reichs-Hof- und Erblands-Poſtmeiſter.

10) Rudolph Sigmund Graf von Sinzendorf, Kayſerlicher Geheimer Rath und Ober-Cämmerer.

11) Johann Michael Graf von Althan, Kayſerl. Cämmerer.

12) Ferdinand de Sylva & Meneſes Graf von Cifuentes, Kayſerlicher Geheimer Rath.

13) Adam Franciſcus Fürſt von Schwarzenberg Kayſerlicher Obriſt-Hofmarſchall, welcher 1723. zum Herzog von Crummau in Böhmen ernennt worden, aber auch ſchon 1732. geſtorben.

14) Nicolaus Palfy Graf von Erdoedy, Kayſerlicher Geheimer Rath und Feld-Zeugmeiſter der Kayſerl. Frau Mutter Obriſt-Stallmeiſter.

15) Nort-

Digitized by Google

15) Nortbert Leopold Liebſteinsky Graf von Collowrath Kayſerl. Geh. Rath.
16) Petrus Vincentius de Volodo und Portugall, Graf von Oropeſa.
17) Wirich Philipp Laurentius Graf von Daun, Kayſerl. commandirender General in Italien.
18) Joſeph Sanſeverino Principe di Beſignano.
19) Graf Centellas.
20) Joh. Baptiſta Graf Colloredo Kayſerl. Geh. Rath.
21) Don Livio Odeſcalchi.
22) Principe Sanſevero.

Die ältern Ritter waren von A. 1691.

1) Maximilian Emanuel Hertzog und Churfürſt in Bayern.
2) Leopold, Hertzog von Lothringen, als der Vater jetzt regierender K. M.
3) Eugenius Franciſcus, Herzog von Savoyen.
4) Carolus Graf Borromeo.
5) Jacobus Printz Sobiesky.

Von A. 1694.

6) Marcheſe von Weſterloo, der hernach würckl. Cämmerer worden.

Von A. 1696.

7) Carolus Philippus, Pfaltzgraf bey Rhein und Churfürſt.

Von

Von A. 1697.

8) Aloyſius Thomas Raimundus, Graf von Harrach.
9) Octavius Marcheſe von Capriani.

Von A. 1698.

10) Kayſerl. Obriſt-Hofmeiſter Fürſt von Trautſohn.

Von A. 1700.

11) Reichs-Hofraths-Präſident Graf von Windiſchgrätz.
12) Michael Angelo Fürſt del Vaſto.
13) Leopold Philipp Carl Fürſt von Aremberg, Kayſerlicher Geheimer Rath General-Feldmarſchall und Chef eines Infanterie Regiments.

Vid. Jo. Caſp. *de Pogrell Vindiciæ Auſtriacæ pro Aurei Velleris Ordine, Hal. Magd.* 1724. *in* 4. Erneſt. Aug. *v. Buſch de Colliſione Proteſtantium.*

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATION

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
43. Stück. den 22. October 1750.

Eine merkwürdige MEDAILLE, auf die zur Befeſtigung der Utrechtiſchen Union im Haag gehaltene Verſammlung der ſieben vereinigten Niederländiſchen Provinzen.

Die Abbildung iſt auf beyliegenden Blat befindlich.

1. Beſchreibung derſelben.

Auf der erſten Seite dieſer Gedächtnißmünze zeiget ſich die Republik als eine unbewegliche unter der herabſtrahlenden Sonne, ſizende Pallas, in der rechten Hand den Huth der Freyheit auf einer Lanze tragend, und in der linken den Schild mit dem Meduſenkopf haltend. An den aus dem Meer hervorragenden ſiebenſpizigen Felſen hangen die gekrönten Wappen der ſieben vereinigten Niederländiſchen Provinzen, als 1) von Geldern, 2) von Holland, 3) von Seeland, 4) von Utrecht, 5) von Frießland, 6) von Ober-Yſſel, und 7) von Gröningen und Ommeland. Der Fels wird auf allen Seiten von den anſchlagenden ungeſtümmen Meereswellen und den vier Hauptwinden heftig beſtürmet. Darüber iſt der Vers zu leſen:

UT RVPES IMMOTA MARI STANT FOEDERE IUNCTI.

Das iſt:

Wie ein Fels in Meereswellen unbeweglich bleibet ſtehen;
Alſo auch die Bundsgenoſſen niemals aus einander gehen.

Die andere Seite iſt ganz mit einer deutlich zu leſenden lateiniſchen Aufſchrift angefüllet, die im Teutſchen alſo lautet: Indem die

ganze Welt ſich verwundert, und zweiffelhaft erwartet, wie es mit den Weſen des vereinigten Niederlands, nach dem Tode des Prinzen von Oranien, ergehen werde, und davon verſchiedentliches gemuthmaſſet, ſo ſind von der eröfneten feyerlichen Verſammlung der vornehmſten Häupter, endlich mit göttlichen Beyſtand, nach verſicherter Religion, Bündnüs, und Kriegeswesen, die Bundgenoſſen auf gegebenen Handſchlag von einander geſchieden, und haben die Hofnung und Wünſche ihrer Feinde vernichtiget, hingegen ihrer Freunde übertroffen A. 1651 den 26. Aug. Zum Andenken dieſes haben die Seeländiſche Staaten dieſe Medaille prägen laſſen. Dieſelbe wiegt im Gold 7. Loth, 2. Engels und 24. Aß. im Silber 5. Loth und 9. Engels holländiſchen Gewichts.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es waren allerdings die Sachen der vereinigten Niederlande nach dem Weſtphäliſchen Frieden, durch die A. 1650. über der Abdankung der Soldaten entſtandene heftige Zwiſtigkeiten, und das dabey ausgeübte ſehr gewaltſame Verfahren des Generalſtatthalters, Prinz Wilhelms II. von Oranien, in eine groſſe Zerrüttung gerathen, dieweil inſonderheit Seeland und Geldern ſtarck auf des Prinzens Seite geweſen, und deſſen hitziges Unternehmen in einigen Holländiſchen Städten, abſonderlich wider Amſterdam, gut geheiſſen hatten. Die Provinz Holland aber war vornemlich eifrigſt bemühet, das gute Vernehmen und Vertrauen unter den ſämtlichen vereinigten Provinzen wieder herzuſtellen, nachdem erſt beſagter Prinz am 6. Nov. gedachten Jahrs im 25. Jahr ſeines Alters, an den Kinderblattern verſtorben, mit Hinterlaſſung ſeiner hochſchwangern Gemahlin, Maria, des unglücklichen König Carls I. in Grosbrittannien Tochter, die darauf den 13. Nov. den Prinz Wilhelm III. zur Welt gebahr. Es entſtund ſchon über deſſen Vormundſchaft Streit; daher ſchien es um ſo nöthiger, bey Ermangelung eines Generalſtatthalters, die Eintracht, Friede und Ruhe zu erhalten und zu befeſtigen. Zur Erlangung dieſes heilſamen Entzweks brachte die Provinz Holland eine auſſerordentliche im Haag zu haltende groſſe Verſammlung von den Ständen und Städten aller Provinzen in Vorſchlag, die auch ſämtlich beliebet, und auf den 16. Jan. A. 1651. anberaumet ward. Die Provinz Holland bath ſich die Ehre aus, den Wirth dabey abzugeben, und ließ auf den groſſen Saal

Digitized by Google

in dem alten Hof der Grafen von Holland, Bäncke über einander aufrichten, und denſelben grün bekleiden.

Als nun bey 300. Abgeordnete von den Staaten ſich eingefunden hatten, ſo eröfnete der Deputirte der Provinz Frießland, welcher der Reihe nach in dieſer Woche, in dem Generalſtaatenrath präſidirte, die Verſammlung mit einer Dancksagung für die Erſcheinung, und Wunſch zu einem glücklichen Ausgang derſelben; worauf der Holländiſche Rathspenſionare, Jacob Cats, mit einer wohlgeſetzten und vielen Blumen aus den alten Poeten ausgezierten Rede den Vortrag that: Es wären die vereinigten Niederlande nun in einen ſolchen Zuſtand gerathen, in welchem ſie ſeit der Gründung ihres freyen Staats nicht geweſen, dieweil der jüngſthin gebohrne Prinz von Oranien nicht im Stande wäre, die von ſeinen Voreltern geführte Statthalterſchaft zu verwalten. Damit nun die Einigkeit dererſelben, als die ſicherſte Hauptgrundveſte, möchte ferner erhalten werden, ſo wäre höchſt nöthig zu berathſchlagen, wie dieſe drey Hauptſtücke zu befeſtigen, nehmlich I) die Union, II) die Religion, und III) die Einrichtung der Miliz, dadurch würden die ſieben Pfeiler feſter zuſammen gebunden werden, und der den Nachkommen ſo eifrigſt anbefohlene Wahlſpruch der Republic: Concordia res parvæ creſcunt, diſcordia maximæ dilabuntur zu kräftiger Würkung und unendlicher Erfüllung gelangen.

In den darüber angeſtellten Berathſchlagungen hatte der erſte Punct von der Union keine Schwürigkeit, ſondern es ward beſchloſſen, daß es bey der im Jahr 1579 zu Utrecht einmüthig beliebten Verbindung der 7. Provinzen mit einander das ewige Verbleiben haben und darinnen keine Veränderung vorgenommen werden ſollte. Frießland wollte zwar behaupten, daß zur Befeſtigung der Union ein Statthalter vonnöthen wäre, durch welchen dieſelbe gleichſam zuſammen gehalten würde. Gröningen und die Ommelande waren anfänglich auch der Meinung, und brachten darzu den jüngſtgebornen Prinzen von Oranien in Vorſchlag. Die Provinz Holland, die von keinen Statthalter weiter wiſſen wollte, wuſte aber dieſelbigen auf andere Gedanken klüglich zu lenken. Jedoch weil der ſtatus polyarchicus insgemein vielen Irrungen und Streit unterworffen iſt, den die Autorität eines Statthalters am meiſten hätte ſchlichten können, ſo ward verabredet, daß die unter den Staaten zu entſtehende Differenzien folgendermaſſen ſolten beygelegt werden: 1) Wenn zwiſchen zwo oder mehr Provinzen ſich eine Uneinigkeit ereignete, ſollte der beleidigte Theil ſolches dem Col-

Digitized by Google

legio der Generalſtaaten klagen, und dieſes gehalten ſeyn, den Beleidiger zum Abſtand freundlich zu vermahnen, oder aber, wenn dieſes nicht verfangen wollte, zu veranſtalten, daß aus andern in dieſem Handel nicht verwickelten Provinzen, gewiſſe Perſonen autoriſirt würden, durch einen Machtſpruch die Zwieſpalt zu tilgen; 2) Im Fall, daß alle Provinzen unter ſich ſtreitig wären, müſten den Ausſpruch in dieſer Streitſache der aus allen Provinzen deshalben erkieſſenden Schiedsrichter ſubmittiret werden; nach vorher von ihnen geleiſteten Eid zu GOtt, daß ſie dabey ohne alle Affecten ſich verhalten, und keine Abſicht auf einige Provinzen oder derer Glieder haben, ſondern ex æquo & bono, als unpartheyiſche und gewiſſenhafte Leute urtheilen wollen. Dabey ſollte aber den Partheyen frey ſtehen ihnen verdächtige Perſonen darunter zu verwerffen. Dieſelben ſollten den Sachen, innerhalb vier Wochen, nach dem Pro & Contra eingeliefferten bündigen und kurzen Schriften, abhelffen, und ihrer eröffneten definitiv Sentenz, ohne einige Ausnahme, Folge geleiſtet, und wieder dieſelbe keine Appellation, Reviſion, Proteſtation, und dergleichen Remedia ſuſpenſiva, können fruchtbarlich vorgenommen werden. 3) Sollten in keinerley Zwieſpalt, vor oder nach, die Provinzen zu Thätlichkeiten, Repreſſalien, und Extremitäten ſchreiten.

Der zweyte Hauptpunct wegen der Religion ward folgendergeſtalt geſichert: 1) Es ſollte jede Provinz über die im Synodo zu Dordrecht A. 1519. beſtättigte, und bißher in allen Kirchen gelehrte und gepredigte warhafte chriſtliche reformirte Religion ſteif und feſte halten, und derſelben die Obermacht ferner laſſen. 2) Die Secten welche von dem Landesſchutz ausgeſchloſſen wären, und nur durch Connivenz geduldet würden, ſollten eingeſchränckt, und angehalten werden, ſich in aller Stille ruhig zu halten; man ſollte auch keine weiter aufnehmen, als in den Oertern, wo ſie ſich anitzo befänden. 3) Die vorhin ergangene Verordnungen wider die Perſonen von der Römiſch Catholiſchen Kirche ſollten in ihren Kräften und Weſen bleiben, und genau vollzogen werden. 4) Die Geſandte und Miniſtres der auswärtigen Mächte ſollten gebetten werden, in ihren Häuſern nicht in der Holländiſchen ſondern in ihrer Landesſprache den Gottesdienſt halten und predigen zu laſſen, auch nicht zu verſtatten, daß andere Leute, die nicht zu ihren Dienſten und Gefolge gehöreten, ſolchen beywohnen dürfften. 5) In der Mayerey von Herzogenbuſch, und andern dergleichen Landſchaften, ſollten keine andere Amtleute, Schulzen, Secretarien, und

Landrichter beſtellet werden, als von der Reformirten Religion. Einige von dieſen Puncten bedürffen dieſe Erläuterung:

Durch den erſten Satz, ward niemand genöthiget, die Reformirte Religion wieder ſein Gewiſſen anzunehmen, ſondern nur feſte geſtellet, daß in den öffentlichen Kirchen des Staats keine andere Lehre ſollte vorgetragen werden.

Der andere Satz zielete vornehmlich auf die Römiſch-Catholiſchen; denn von den Lutheraner, Remonſtranten, und Mennoniten, war keine Unruhe zu beſorgen. Der vorgegangene Lerm mit den Remonſtranten, beſtand nur in politiſchen Intriguen, daher ward auch der vorigen ſtrengen Verordnungen wider dieſelben nicht mehr gedacht, weil man wohl erkannte, daß man damit die Moderation überſchritten hatte.

Der dritte Artickel wollte nicht haben, daß man die Römiſchcatholiſchen verfolgen ſollte, das auch niemals geſchehen iſt, ſondern dieſelben werden vielmehr ſehr gelinde gehalten.

Dem vierdten Punct iſt niemals nachgelebet worden, wie man noch täglich im Haag ſehen kan.

Die Synodi der Provinzen ſchickten fünf anſehnliche Geiſtliche an dieſe Generalverſammlung, davon der Prediger im Haag Latius der vornemſte war, der ein Hauffen Religionsbeſchwehrden mit vieler Beredſamkeit vorbrachte, und inſonderheit wider den Anwachs der Römiſchcatholiſchen, und der Unitariorum, die Entheiligung des Sonntags, der Duelle ꝛc. ſtarck redete. Es ward inſonderheit der Stadt Amſterdam vorgeworffen, daß ſie zu Beförderung des Gewerbes und der Handelſchaft denenſelben ſehr durch die Finger ſähe. Die Provinz Holland ſagte aber frey heraus: Sie hätte vornehmlich wegen der Gewiſſensfreyheit die Waffen vormals ergriffen, und da man unter währenden Kriege gegen andere Glaubensverwandte mit der Art von einer Spaniſchen Inquiſition nicht verfahren wäre, ſo ſchickete es ſich nicht, dergleichen in Friedenszeiten vorzunehmen. Man wollte dahero auch den übrigen von den Prædicanten vorgelegten Artikeln kein Genügen leiſten, ſondern ermahnete ſie vielmehr ernſtlich, hinführo auf den Kanzeln ſich nicht in weltliche Händel zu miſchen, und dadurch den Staat zu beunruhigen.

Der dritte Hauptpunct wegen des Kriegsſtaats erregte das meiſte Bedencken, und war am ſchwehreſten auszumachen, dieweil hauptſächlich die meiſte Verrichtung eines Statthalters und Generalcapitains

dabey einſchlug, darüber man ſich ſo leichte nicht vergleichen wollte. Obgedachte Statthalteriſch geſinnete Provinzen, hatten hier wiederum Gelegenheit, die Nothwendigkeit dieſes wieder anzurichtenden hohen Amtes vorzuſtellen, das in der Direction des Kriegsweſens, Beſtellung der Kriegsofficier, Ordnung der Beſatzungen, Werbung und Einquartierung der Soldaten ꝛc. ꝛc. unentbehrlich wäre, mit dem Beyſatz, daß es dürfte viel zu ſpath ſeyn, wenn man darnach erſt davon reden wollte, wann Noth vorhanden wäre, und der Feind vor der Thür ſtünde. Man ſolte dahero den jüngſtgebornen Prinzen von Oranien dieſe Würde indeſſen nur den Namen und der Ehre nach ungeſäumt auftragen; die Verrichtungen aber könte bis zu deſſen vollbürtigen Jahren ein General-Lieutenant verwalten, worzu Graf Wilhelm von Naſſau, Statthalter in Frießland, vorgeſchlagen ward.

Die Provinz Holland behauptete dagegen beſtändig, die Gewalt des Kriegsweſens könne man jetziger Zeit keiner gewiſſen Perſon überlaſſen, ſondern alles dahin lauffende müſte durch den Rath von Staat, mit Zuthun der Deputirten der Generalſtaaten, beſorgt und verrichtet werden. Das alte Iſraelitiſche Volck hätte von ſeinem Auszug aus Egypten an, bis auf die Zeit des Königs Saul keinen ordentlichen Feldherrn gehabt, ſondern nach Erforderung der vorgefallenen Kriege alsdenn erſtlich einen gewieſſen Herzog erwählet. Gleichermaſſen hätten es vor Zeiten die freyen Griechen und Römer gemachet; und heutiges Tages hielten es auch alſo Venedig, Genua, und die Schweitzeriſche Eidgenoſſenſchaft. Von Anfang der vereinigten Republic ſey die Direction des Kriegsweſens dem Rath von Staat aufgetragen geweſen, mit der Inſtruction, daß derſelbe in gewiſſen Fällen an die Generalſtaaten, oder deren committirte Räthe gewieſen worden ſey. Es würde demnach weit verträglicher ſeyn, wenn es anitzo auch dabey bliebe, als daß man von einem Feldherrn ſo viel redete.

Die Gegengeſinneten Provinzen erinnerten hierbey, erſtlich, daß bey dem Kriegsſtaat der Republic wohl von einander zu unterſcheiden wären die Sachen, die nur provincial wären, und keine Communication mit andern bedürften, die ſie auch ſelbſt einzurichten ſich vorgeſetzet hätten; und welche hingegen in das geſamte Weſen der Union gehörten. Fürs andere, ſo hätte jede Provinz das Recht einer Stimme, wie die andere, und alſo müſte es auch bey der Direction des Kriegsſtaats dabey gelaſſen werden. Allein bey dem Rath von Staat, wären mehr als ſieben Stimmen; ſolte man nun alles auf dieſelben

ſtellen

ſtellen, ſo würden die Staaten von Holland die meiſte Hand darinnen haben, und ihrem Rath gemeiniglich gefolget werden; daher wäre am beſten, daß die anderen Provinzen mit ihren Deputirten eben ſo ſtarck in demſelben erſchienen.

Dieſes letztere iſt alſo zu verſtehen: Der Rath von Staat iſt nach der Zurückkehr des Grafen von Leiceſter A. 1588 mit einer Inſtruction von Generalſtaaten angerichtet worden, und beſtehet zwar auch aus den Deputirten von allen Provinzen, aber von ungleicher Anzahl, nach der Proportion der Contribution jeder Provinz zu den allgemeinen Ausgaben der Republic. Geldern hat 2. Deputirte, Holland 3, Seeland 2, Utrecht 1, Frießland 2, Ober-Yſſel 1, Gröningen 1, und alſo beſtehet dieſes Collegium aus 12. Perſonen, welche nach den mehrern Stimmen ihre Schlüſſe abfaſſen. Das Præſidium gehet nach der Reihe herum.

Endlich, nachdem dieſe Verſammlung ſchon über ein halb Jahr gedauert hatte, ward dieſer wichtige und den meiſten Anſtand gehabte Hauptpunct folgendermaſſen auch verglichen: 1) Die höchſte Macht in Kriegsweſen, und allen was darzu gehörig, ſollte bey den Generalſtaaten, mit Advis des Raths von Staat, von wegen der ſämtlichen vereinigten Provinzen in Conformität einer von denenſelben einhellig ausgefertigten Inſtruction, der genau nachzuleben, hinführo ſtehen.

2) Dafern in Kriegszeiten und hochandringender Noth zur nothwendigen Wahl eines Generalcapitains geſchritten werden müſte, ſollte dieſes mit Gleichheit der Stimmen geſchehen, und demſelben eine fleißig überlegte Inſtruction eingeliefert werden.

3) Alle hohe Militar-Chargen, die vor dieſem in der Diſpoſition des Prinzen von Oranien mit Genehmhaltung der Generalſtaaten, geſtanden, biß zu der Charge eines Oberſten excluſive, ſollten forthin den vereinigten Provinzen heimgeſtellt ſeyn, die ihr Gutachten diſſfalls durch Deputirte bey den Generalſtaaten einbringen ſollten.

4) Alle andere Militair-Bedienungen, als Oberſten, Obriſt-Lieutenant, Majors, Rittmeiſter und Capitain, die der Prinz von Oranien vorher abſolute vergeben hätte, ſollen von den vereinigten Provinzen ohne Unterſchied an Ein- und Ausheimiſche können ausgetheilet werden.

5) Die Compagnien zu Roß und zu Fuß, wie auch andere Militairdienſte, davon gedachter Prinz, auf vorhergehende Nomination der Zahlherren, die Wahl gehabt, ſollten den Zahlherren, auf welche Repartition ſolche ſtehen, abſolute zu vergeben verbleiben.

6) Die

6) Die Commendanten und Majors in den Städten der Provinz, die Siz und Stimme im Staat hat, ſollten von derſelben Provinz abſolute benennet werden. Dieſelben ſollen nicht befugt ſeyn, die Stadtſchlüſſel zum Thorſperren und öffnen zu haben, und das Wort auszugeben, ſondern ſolches ſollte dem Magiſtrat ſelbiger Städte gehören.

7) Die Gewalt und Jurisdiction der Commendanten ſollte ſich weiter nicht erſtrecken, als über Militairverſehen und Verbrechen; in andern ſowol Civil- als Criminal-Sachen ſollten alle militariſche Perſonen unter der Juriſdiction des Magiſtrats ſtehen.

8) Die Gouverneurs in den Städten, ſo keine Stimmen im Staat haben, als in Sluys, Bergen op Zoom, Huiß, Breda, Herzogenbuſch, Wilmſtadt, Maſtrich und Weſel, ſollten von den vereinigten Provinzen; die Commendanten aber darinne von den Generalſtaaten, und die Major von dem Rath von Staat beſtellet werden, und zwar daß dieſelben reformirter Religion wären.

9) Mit Ausgaben der Patenten, Beſtell- und Verlegung der Garniſonen, Verſammlung der Armee, oder Ausſchickung klein und groſſer Corps Trouppen, ſollten die Generalſtaaten, mit Advis des Raths von Staat, allein zu ſchalten und zu walten haben.

10) Jedoch ſollte von jedesmaliger Veränderung der Garniſonen den Provinzen und Städten, dahin die Compagnien geſandt, oder daraus ſie gelichtet ſollten werden, zeitliche Nachricht gegeben werden, damit durch geſtellte gute Ordre aller Unordnung vorgebeuget werden möchte.

11) Da es die Noth erforderte, ſollte der Regierung jeder Provinz frey ſtehen, einige Compagnien von einem Plaz zu des andern Orts Succurs zu ſenden, und ſollten in ſolchen Fall die Officier zu gehorchen gehalten ſeyn. Dieſes aber ſollte den Generalſtaaten alſofort berichtet werden.

12) Die in Garniſon liegenden Compagnien ſollten den Magiſtraten der Städte, laut des VII. Artickels der Union den Eid zu leiſten ſchuldig ſeyn.

Ferner ward auch beliebet 50 Compagnien zu Roß, 200. Compagnien zu Fuß auf den Beinen zu behalten, welche zuſammen 28985 Mann ausmachten. Zu deren Unterhaltung contribuirte monathlich Gelderland 31637. Holland 328711. Seeland 52641. Utrecht 38502. Frießland 67740. Ober-Yſſel 20133. Gröningen und die Ommelande 32836. Holländiſche Gülden.

Endlich drang auch Frießland ſtark auf eine Amneſtie alles desjenigen, was im Jahre 1650. vorgegangen wäre, wodurch am meiſten die vollkommene Eintracht, Liebe und Freundſchaft wieder könnte erneuert und verhütet werden, damit nichts nach geendigter Verſammlung zu Schimpf und Nachtheil eines oder des andern, anzügliche Schriften zum Vorſchein kommen möchten, die das Volck wieder aufbringen könnten. Sie hatten dabey ihr Abſehen vornehmlich auf ihren Statthalter, Graf Wilhelm von Naſſau, der vornehmlich von den Prinzen von Oranien bey dem Anſchlag auf Amſterdam war gebraucht worden. Die Holländiſche Städte Dordrecht, Harlem, Delfft, Amſterdam, Horn und Medenblick giengen ſchwer daran, und wollten inſonderheit Cornel van Aerſſens und Somelsdyk, als das gröſte Werckzeug des Prinzens, zur Ahndung gezogen haben. Dieſer aber entſchuldigte ſich damit, daß der Statthalter, ihm, als einen Diener zu befehlen gehabt habe; ſie brachten es aber doch dahin, daß er ſich erklärte, in der Verſammlung der Herren Generalſtaaten nicht mehr zu erſcheinen. Worauf die General-Amneſtie von den Generalſtaaten den 19. Aug. publicirt, den 21. die Verſammlung mit einem Danck- und Freudenfeſt geſchloſſen, und den 26. alle Deputirte vergnügt aus einander giengen. Vid Aizema im *Staat van Orlogh.* b. a. und in *herſtellden Leeuv.* ofte Diſcours over het gepaſſur. de inde Vereenichte Niderlanden 1671. in fol. Clerc. *en hiſt. de prov unies T. I. Liv. XIII. p.* 289. Theatr. Europ, *T. VII. p.* 115.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATION

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Wöchentlichen Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung

44. Stück. den 29. October 1750.

Eine MEDAILLE auf den glücklichen Fortgang der Waffen K. Heinrichs II. in Frankreich, im Jahr 1552.

Der Abſtich derſelben ſtehet auf einem beſondern Blat.

1. Beſchreibung derſelben.

Die Hauptſeite dieſer ſehr wohl geſchnittenen und nach Röm. Art angegebenen Siegsmedaille führet das geharniſchte und mit Lorbeerzweigen gekrönte Bruſtbild des Königs, mit dem Titul: HENRICVS. II. GALLIARVM. REX INVICTISSIMVS: P.ater P.atriæ.

Von der Gegenſeite ſind dreyerley Gepräge vorhanden, die ſich durch verſchiedene Merckmahle von einander unterſcheiden. Erſtlich ſiehet man auf allen dreyen den Triumphwagen anders geſtaltet. Zum andern leitet zwar die zum Fuhrmann darauf gebrauchte Fama die vier Pferde auf allen dreyen ſtehend, jedoch nicht in einerley Stellung; auf einer ſtöſſet ſie in die Poſaune, die mit einem Tuche behängt, welches mit den Franzöſiſchen drey Lilien gezieret iſt. Auf der andern führet dieſelbe die alſo gezierte Poſaune, als eine Peitſche, und ſchlägt damit auf die galoppirenden Pferde zu; auf der dritten hebt ſie nur die Poſaune ohne Fahne mit der lincken Hand zum Zuſchlagen empor. Drittens auf zweyen Geprägen ſitzen die zwo Göttinnen, und auf einem ſtehen ſie aufgerichtet neben einander; Vierdtens zwey Gepräge haben die Umſchrift, welche auf dem vorgelegten zu leſen iſt; Auf dem dritten ſtehen folgende Worte: NVIA. (Numina) BEARVNT. TE. COPIA. LAVRO. ET. FAMA. d. i. GOtt hat dich mit Ueberfluß, Sieg und Ruhm beglückſeeliget. Welche alſo anzeigen, was die bildliche Vorſtellung für eine Bedeutung haben ſoll.

Damit aber die Nachwelt noch deutlicher wiſſen könne was auch hierunter zu verſtehen ſey, ſo ward noch ein anderer Revers gemacht, mit dieſer in einem Lorbeerkranze eingefaßten Inſcription: RESTITVTA. REP. SENENSI LIBERATIS. OBSID.ione. MEDIOMAT.ricibus. PARMA. MIRAMD ula. SANDAMI.ano ET. RECEPTO. HEDINIO. ORBIS. CONSENSV. 1552 d. i. Der König hat mit Beyfall der ganzen Welt den Lorbeerkranz damit verdienet, daß er die Republik *Siena* wieder hergeſtellet, Metz von der Belagerung befreyet, ingleichen *Parma*, *Mirandula*, *S. Damian* und *Hesdin* wieder weggenommen hat.

Es iſt auch auf dieſen angezeigten drey verſchiedenen Siegsmedaillen einmal der Avers verändert, und darauf der König in völliger Leibsgeſtalt ſtehend vorgeſtellet worden, und zwar halb gewaffnet und halb ungewaffnet, mit einem bloſſen Schwerd in der rechten Hand des geharniſchten Arms, und in der linken Hand des bloſſen Arms oben mit dem Schlangenſtab als dem Friedenszeichen, und unten mit dem Bogen des Apollo. Ueber ihn halten zwey Genii einen Lorbeerkranz. Umher ſtehet: ET. PACE. ET. BELLO. ARMA. MOVET. d. i. Er bewegt die Waffen im Frieden und Kriege.

Unſere vor Augen liegende zeiget uns auf einem vierſpännigen, und von der Fama geleiteten Triumphwagen, den neben einander ſitzenden Sieg und Ueberfluß als Weibsperſonen, über welchen ein Lorbeerkranz ſchwebet, mit der Umſchrifft: OB. RES. IN. ITAL.ia. GERM.ania ET. GAL.lia. FORTITER. AC. FOELIC.iter. GESTAS. Im Abſchnitt: EX. VOTO. PVB.lico. 1552. d. i. Wegen der in Italien, Teutſchland und Franckreich tapffer und glücklich ausgeführten Sachen, nach gemeinem Wunſch.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſes franzöſiſche Siegsgepränge recht einzuſehen, iſt zu melden, wie König Heinrichs II. Waffen 1) in Italien, 2) in Teutſchland, und 3) in den Niederlanden A. 1552. glücklich geweſen ſind, und ihm einen ſo groſſen Ruhm erworben haben, daß man auch kein Bedencken getragen hat, ihm den ſonſt gantz ungewöhnlichen Beynahm des unüberwindlichſten beyzulegen.

I. In Italien gieng der Lerm zuerſt an. Der dem Farneſiſchen Hauſe ſehr gehäſſige Kayſerl. Statthalter im Mayland, Ferdinand

Gonzaga

Gonzaga hatte ſich nach der von ihm angeſtiffteten Entleibung des von dem Pabſte Paulo III. Farneſe eingeſetzten erſten Herzogs zu Parma und Piacenza, Petri Aloyſii Farneſe, nicht nur der Stadt Piacenza ſogleich A. 1547. bemächtiget, ſondern trachtete auch hernach deſſelben Sohne Octavio, die ihm vom P. Julio III. A. 1550. wieder eingeräumte Stadt Parma zu entreiſſen, um dieſe zum Herzogthum Mayland vorhin gehörige Städte mit demſelben wieder zu vereinigen. Es ahndete dem weit hinausſehenden Röm. K. Carln V. daß in künftigen Zeiten dem Oeſterreichiſchen Beſitz dieſes durch ſo langwürige Kriege erfochtenen Landes eine gefährliche Nachbarſchaft zuwachſen würde, wenn obbeſagte Städte in den Farneſiſchen Händen verbleiben ſollten, wie ſolches der gegenwärtige Zeitlauff geoffenbahret hat. Octavius nahm in dieſer Anfechtung A 1551. Zuflucht zu K. Heinrichen II. in Franckreich, und erhielte um ſo vielmehr von ihm durch ſeinen abgeſchickten Bruder Horatius, da dieſer des Königs unehliche Tochter, Dianam, heurathete den geſuchten Beyſtand, in nöthiger Mannſchaft zur Verſtärkung der Beſatzung von Parma. Wegen des noch daurenden zu Creſpy A. 1544. zwiſchen Spanien und Franckreich geſchloſſenen Friedens, ſollten die Soldaten von dem zum Schein abgedanckten Italiäniſchen Regiment unter der Aufſicht des Briſſac nur einzeln und allein mit dem Degen an der Seite ſich ſuchen in Parma einzuſchleichen; von dem Gonzaga wurden aber viele dererſelben aufgefangen, daß nur 500. durch einen beſchwehrlichen Weg über das Genueſiſche Gebürge dieſe Stadt erreichen konnten. Der Pabſt war auch ſehr böſe darüber, daß Octavius als ſein Vaſall, ſich zur Rettung der Franzöſiſchen Hülfe bediente, dieweil Gonzaga verſprochen hatte, daß deſſen Bruders Sohn, Johann de Monte, und der Schweſter Sohn, Aſcanius Cornu, für Parma vom Kayſer weit anſehnlichere Herrſchafften im Neapolitaniſchen bekommen ſollten. Dahero die Päbſtl. Armee ſich mit der Kayſerlichen in der darauf unternommenen Belagerung gedachter Stadt vereinigten, ſie konnten aber wider dieſelbe nichts ausrichten, weil der Krieg gleich hierauf auch an andern Orten loßbrach, der Pabſt dieſes Spiels bald überdrüßig ward, und die Kayſerl. Völcker anderwärts alle Hände voll zu thun bekamen.

Gleichen Schutz leiſtete der König zu eben der Zeit Galleotto II. Pico zu Mirandula. Dieſer hatte aus Herrſchſucht ſeines Vaters Bruder Jo. Franciſcum Picum A. 1533. den 3. Oct. im Schloſſe zu Mirandula des Nachts mit 40. Mann überfallen, und ihn vor einem Crucifix kniend,

nebſt deſſen Sohn Alberto ermordet, deſſen übrige Familie in das Gefängniß geworffen, die gantze Herrſchaft an ſich geriſſen, und ſich darauf unter Franzöſiſche Protection begeben, die auch einem ſo greulichen Mörder und Räuber nicht war verſaget worden. Der Kayſer konnte dieſes nicht zugeben, und ward im Frieden zu Creſpy ausgemacht, daß ſich Franckreich in den Mirandulaniſchen Handel weiter nicht miſchen ſollte: Die Franzöſiſche Beſatzung verblieb aber dennoch in Mirandula, und Galleottus vertauſchte A. 1548. dieſes Erbguth mit einer Herrſchaft in Franckreich, die ihm K. Heinrich II. dafür gab. Der Kayſer und der Pabſt wollten denſelben da nicht einlaſſen, und ſuchten durch eine Belagerung ſich der Stadt Mirandula zu bemächtigen, aber auch vergeblich. Denn indeſſen brach der Marſchall von Briſſac in Piemont ein, rückte ferner in Montferrat, und eroberte Chieri und St. Damian. Dieſes war der auf den beygebrachten Medaillen ſo angeprieſene glückliche Franzöſiſche Feldzug A. 1551. in dem obern Theil Italiens.

Was ſich mit der im mittlern Theile Italiens gelegenen alten Stadt Siena begeben, beſtehet in nachfolgenden. Der Kayſer hatte in dieſelbe, zur Sicherheit ſeiner Länder in Italien, A. 1547. eine ſtarcke Beſatzung geleget, und eine Citadelle mit lauter viereckten Thürnen darinne erbauet, weil ihm an derſelben ſo viel gelegen war, daß er frey ſagte: Er wollte lieber Sicilien verlieren, als dieſelbe in Franckreichs Händen ſehen. Diego Mendoza, der Kayſerl. Statthalter daſelbſt, hielte die Bürger hart, und beſchnitte ihnen ſehr die Flügel. Es entſtand eine Zwiſtigkeit zwiſchen den Patricien, und dem Volcke. Mendoza ſtand der letzten Parthey bey, und brachte die erſtere um alle Vorrechte und Freyheiten. Die vornehmſten unter ihnen als Æneas Piccolomini, Americus Americi, Marius Bandini, und Andres Landuci, um dieſes Joch abzuſchütteln wendeten ſich an den zu Venedig ſich befindenden Frantzöſiſchen Cardinal von Tournon, und Paul de Termes, Frantzöſiſchen Miniſtre zu Parma. Durch deren Vorſchub und Veranſtaltung, rückten, die von der Stadt unter dem Vorwand zur Bedeckung der Seeküſte wider die Anfälle des herum ſchweiffenden Türckiſchen Seeräubers Dragut, angeworbene Völcker unter Nicolao Urſino Graf von Petiliano, und Mario Graf von Sanfiore durch zwey Thore an beyden Seiten in die Stadt, überfielen unvermuthet die allzu ſichere und kurz vorher ſehr geſchwächte Kayſerl. Beſatzung, unter unaufhörlichen Schreyen: Viva Dio, viva la libertà, al Diavoli gli

Digitized by Google

oppreſſori, und nöthigte dieſelbe, nach tapffern und langen Widerſtand, vor dar nach Orbitello am Meer zu weichen. Hierauf ward die Citadelle niedergeriſſen, und Petrus Strozzi zur Beſchützung der wieder erlangten Freyheit mit Frantzöſiſchen Kriegsvolcke eingenommen. Der König ſchickte auch den Cardinal von Eſte, Protectorn der Frantzöſiſchen Nation zu Rom, dahin, welcher der Stadt lauter göldne Berge verſprechen muſte, wenn ſie ſich beſtändig an den König halten würde.

Ich wollte nun lieber die Feder niederlegen, als ferner erzählen, was König Heinrichs II. Waffen zum andern im teutſchen Reiche gethan haben. Es hatte dieſelben Churfürſt Moritz zu Sachſen, zur Befreyung ſeines von dem Kayſer Carl ſo lang in Verhafft gehaltenen Schwiegervaters, Landgraf Philipps von Heſſen, durch das auf dem Schlos Chambord geſchloſſenes Bündniß, wider ſein Vaterland gereitzet und rege gemachet, weil er ſolche mit eignen Kräften zu bewürken ſich für unvermögend hielte. Der König ergrieff dieſe angebotene Gelegenheit begierigſt, nannte ſich in ſeinem Manifeſt einen Beſchützer der Teutſchen Freyheit, brach mit einem Heer von 10000. Mann zu Roß und 25000. Mann zu Fuß in Lothringen ſchleunigſt im Martio A. 1552. ein, bemächtigte ſich der drey Reichsſtädte und Bißthümer Tull, Verdun und Metz durch den Conneſtabel Montmorenci, ohne Schwierigkeit, ja ohne einem Schuß Pulver, weil dieſelben bißhero in Ruhe und Friede gelebt und ſich keinen feindlichen Anfall beſorgt, dahero auch mit gnugſamer Mannſchafft zur Gegenwehr nicht verſehen hatten. Die letzte und anſehnlichſte Stadt lieſferte ihm der treuloſe Biſchof daſelbſt, Robert Lenoncourt durch ſeine von den Frantzöſiſchen Geſchichtſchreibern ſelbſt eingeſtandene Verrätherey den 10. April in die Hände. Er hätte gerne auch im erſten Schrecken auf gleiche Weiſe Straßburg und andere Städte in Elſaß überwältiget. Die Straßburger aber hatte der Ueberfall von Metz witziger gemacht, daß ſie auf beſſerer Huth waren, und der König muſte ſich nur mit Weiſſenburg und Hagenau begnügen, zumahl da ſich auch die Rheiniſchen Churfürſten, und die Herzoge von Würtemberg und Cleve für dergleichen Hülffe bedanckten, die ja eine weit ärgere Unterdrückung androhete.

Der Kayſer wendete zwar noch in ſpätem Herbſte ſelbigen Jahrs alle Macht an, Metz wieder in ſeine Gewalt zu bekommen, jedoch ganz fruchtloß. Der damal ſo fürchterliche Herzog von Alba und der Marggraf von Marignano kamen den 22. October mit 44000. Mann

 Fuß

Fußvolcks, und 10000. Reuter davor an. Die Stadt war mit 8000. Mann, einige ſchreiben gar 12000. und mit allen Nothwendigkeiten auf anderthalb Jahr wohl verſehen, und ihre Vertheidigung Franzen Herzogen von Guiſe aufgetragen. Derſelbe hatte die Befeſtigung derſelben mit allem Fleiß verbeſſert und verſtärcket, und dem Herzog von Alba einen falſchen Bericht von der Stärcke und Schwäche des Orts liſtiger Weiſe in die Hände fallen laſſen, daß dieſer, zu ſeinem groſſen Nachtheil, den Angriff und die Beſchieſſungsſtellen verändern ließ. Der Kayſer ward zu Diedenhofen von der Gicht aufgehalten, anfangs ſelbſt der Belagerung beyzuwohnen, ſobald er aber davon geneſen, kam er den 21. Nov. in das Lager, und bezeigte ſich über die bißherige Verzögerung des ſtärckern Unternehmens wider die Stadt ſehr mißvergnügt. Er bemühete ſich den Soldaten einen Muth einzuſprechen, und ließ die Anſtalten zum beſchieſſen dergeſtalt verdoppeln, daß man das Donnern des groben Geſchützes zu Straßburg, und ſo gar 4 Meilen über dem Rhein hat hören können. Die eingefallene groſſe Kälte vernichtigte aber alles weitere Vornehmen. Das Erdreich ward ſo hart, daß die Arbeit an den Laufgräben nicht konnte fortgeſetzet werden; die bereits gemachten wurden mit häuffigen Schnee bedecket, und die Soldaten erfroren häuffig. Dieſe unbequeme und rauhe Witterung nöthigte den Kayſer die Belagerung mit dem Anfang des folgenden Jahrs aufzuheben. Was alſo der König ohne Schwerdſchlag an ſich gezogen hatte, das konnte ihm mit vielen Blutvergieſſen nicht wieder entriſſen werden. Weil er der regierenden Herzogin von Lothringen, Chriſtina, als des Kayſers nahen Muhme, nicht trauete, ſo nahm er ihren neunjährigen Prinzen Carln, ſchickte ihn nach Paris, unter der Verſicherung, daſelbſt aufs beſte für deſſen Erziehung zu ſorgen, und künftig mit einer ſeiner Prinzeßin zu vermählen, entſetzte dieſelbe der Regierung, übergab ſolche dem ihm ſehr gefälligen Nicolo Grafen von Vaudemont, gedachten Prinzens Vaters Bruder, und machte ſich auf ſolche liſtige Weiſe auch Meiſter von Lothringen.

Bey allen angeführten Unternehmen der Franzoſen in Italien und teutſchen Reiche, führten ſich dieſelben vollkommen alſo auf, wie ſie der Fecialis Gallicus in ihrer Sprache A. 1689. p. 247. abgemahlet hat: Leur ſageſſe conſiſte à cacher mille machinations dans les coeur, à couvrir ſous belles paroles de fort mauvaiſes penſées, à faire voir que ce qui eſt vrai eſt faux, & que ce qui eſt faux eſt vrai. Ainſi il

nous trompent & nous jouent en meme tems: lors qu'ils ont aſſés de forces ils nous traitent cruellement, & lors qu'ils n'en point ils ſe font honneur de la douceur avec laquelle ils agiſſent. Ils veulent qu'on attribue à une bonté pacifique ce qui ne vient que d'un defaut de pouvoir de manque et d'un malice.

Es ſind noch übrig drittens die tapffern und glücklichen Kriegsthaten König Heinrichs in den Niederlanden anzuführen, als welche zum dritten auf dieſer Medaille ausposaunet werden. In der Umſchrift ſtehet: IN GALLIA. Darunter werden nach der alten Geographie der Römer die Niederländiſchen Provinzen mit verſtanden, denn Gallia Belgica machte den vierdten groſſen Theil Galliens aus, welches der Rhein von Teutſchland abſcheidete. Dahero iſt dieſes ein Hauptlehrſatz in dem Franzöſiſchen Staatsrecht, das weitläufftig in der Schrift de Droits de la Reine tres chretienne ſur les Païs bas auf folgende Weiſe vorgetragen und ausgeführet iſt: Que la France avoit droit de redemander aujourdhui tout ce que les Francs avoient poſſedé dans ce qu'on appelloit les Gaules, & qui avoit été depuis aliené, ou par la force ouverte, ou par des ruſes ſecretes, & qu'en conſequence de ce droit elle pouvoit juſtement ſe ſaiſir des lors des Païs bas, en attendant qu'elle trouvat occaſion de recouvrer les autres païs qu'on lui avoit enlévés.

Der König wendete ſich im Rückzug aus Lothringen in das Luxenburgiſche, getrauete ſich zwar nicht wegen der ſtarcken Befeſtigung an Thionville zu wagen, eroberte aber einige andere, ſonſt auch haltbare Oerter als Roc de Mars, an der Maaß und Danvilliers, wegen der ſchlechten Gegenwehr, und ließ dieſelben rein ausplündern. Es muſte ſich auch Ivoi und das Schloß Bouillon ergeben, welches Roberten von der Marck wieder eingeräumet ward.

Hesdin, die zwar kleine jedoch in einer moraſtigen Gegend wohlbefeſtigte Stadt in der Grafſchaft Artois, gegen die Gränze der Picardie hatte der von der Statthalterin in Niederlanden, der verwittibten Ungariſchen Königin Maria, mit 11000. Mann zu Fuß und 2000. Mann zu Roß dahin abgeſchickte Anton von Croy, Graf zu Reux nach ſchlechter Gegenwehre des Commendantens de Roſſes Herrns von S. Simon, auch in dieſem Jahre eingenommen, und ſeinen Sohn hierauf

auf mit genugſamer Beſatzung hinein gelegt; ihm auch angedeutet, daß er ihm nicht wieder vor das Geſichte kommen dürfte, wenn er nicht einen dreymahligen Sturm aushalten würde, wenn die Franzoſen dieſen Ort wieder wegzunehmen trachten würden, indem er voraus ſahe, daß weil dadurch der Eingang in die Picardie eröfnet war, ſo würde man ſolches nicht unterlaſſen. Es rückte auch bald hernach der von der an die Gränze geſtellten Armee unter dem General von Chaſtillon abgeſchickte Vendome mit einer ſtarcken Artillerie davor, und machte durch 4066. hinein geſchoſſene Canonenkugeln den jungen Herrn von Reux ſo bange, daß er ſeines Vaters Gebot aus den Augen ſetzte, und den 28. December dieſe Veſtung mit Accord ihm überlieferte. Dieſes waren die auf den Medaillen von dem allgemeinen Lob und Beyfall ſeiner Unterthanen ſo erhobenen tapffern und glücklichen Kriegsthaten König Heinrichs II. auch in den Niederlanden. Vid. Thuanus *Lib. IX.* & X. Natalis Com. *ad h. a.* Lettres et Memoires d'Etat des Rois, Ambaſſadeurs et autres Miniſtres, ſous les Regnes de François I. et Henry II. rangées ſelon l'ordre des temps, par Meſſ. *Guillaume Ribier*, Conſeillier d'Etat. à Blois 1666. *fol. II. Tomes.*

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATION

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
45. Stück den 5. Nov. 1750.

Ein Schauſtück von der friedliebenden Geſinnung des glorwürdigſten Kayſers Leopolds I.

Die Vorſtellung deſſelben zeiget beykommendes Blat.

1. Beſchreibung deſſelben.

Es wäre unrecht ein Schauſtück von dieſer Münzſammlung auszuſchlieſſen, welches uns ſowohl die edelſte Geſinnung eines in der That groſſen Kayſers, als auch die derſelben ganz entgegen ſtehende Gemütsbeſchaffenheit ſeiner Feinde zu entdecken Gelegenheit gibt.

Es zeiget aber die Hauptſeite dieſer Gedächtnismünze des groſſen Kayſer Leopolds linksſehendes und geharniſchtes Bruſtbild, mit umgeſchlagenen Gewand, dem Ordenszeichen des güldenen Vlüßes, einem Lorbeerkranz, und dem Titul: LEOPOLD.us ROM.anorum IMP.erator CÆS.ar AVG.uſtus.

Auf der Rückſeite iſt Europa zu ſehen, wie ſolches von den Mythologiſchen Scribenten als eine auf einem durch das Meer ſchwimmenden und mit Blumenkränzen und Gehängen gezierten Ochſen ſitzende gekrönte Jungfrau vorgeſtellet wird, welche in der rechten aufgehabenen Hand einen Lorbeerkranz empor hält, und in der linken einen Palmzweig und Scepter führet, mit der Uberſchrift: PAX ET SALVS. Wozu das in dem Abſchnitt befindliche Wort EVROPA, gehöret, das iſt: Friede und Heil Europens.

Digitized by Google

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ohngeachtet Kayſer Leopold, währender ſeiner langwührig und 47jährigen Regierung, in viele, groſſe, lang anhaltende und blutige Kriege verwickelt geweſen iſt, ſo ware er doch an, und vor ſich der friedliebenſte Monarch, welcher nichts ſo ſehr gewünſchet und geſuchet, als Friede und Ruhe in Europa zu erhalten, welche gute Geſinnung aber durch das friedbrüchige Verfahren der zween unchriſtlichen Erbfeinde des teutſchen Reiches von Oſten und Weſten öfters unterbrochen worden iſt. Er hat niemahls zu den Waffen gegriffen, als wann er durch die gewaltſame Unternehmen gedachter Erbfeinde iſt dazu genöthiget worden, und auch mitten in den blutigſten Kriegen hat er ausnehmende Proben ſeiner Gemüthsmäßigung, Liebe zum Frieden und aufrichtigen Verſöhnung mit ſeinen Feinden gegeben, die ſich aber dieſes friedfertige Weſen des Kayſers mehr zu ihrem Vortheil bedienet haben, als daß ſie ſich beſtieſſen hätten, die gemachten Friedensſchlüſſe treulich und feſte zu halten.

Der erſte Krieg, in welchen dieſer unter Friedenshandlungen A. 1640. geborne und Friedliebende Monarch ſogleich bey dem Regierungs-Antritt ſeiner Erblande verwickelt ward, war der Pohlniſch-Schwediſche, welchen ihm ſein Herr Vater, Kayſer Ferdinand III. gleichſam, als ein Stück der Erbſchaft, hinterlaſſen hatte. Der kriegeriſche König von Schweden, Carl Guſtav ſuchte, ſo bald er den Thron beſtiegen, einen Krieg, um hierdurch den damal ziemlich verfallenen Ruhm der Schwediſchen Waffen wieder in Anſehen zu bringen. Das Looß fiele auf die Kron Pohlen, und einige weit hergeſuchte Urſachen muſten zu einem ſcheinbaren Vorwand des Anfalls dienen. Pohlen wurde von denen Schweden leichtlich überwältiget, der von jedermann verlaſſene König, Johann Caſimir, muſte 1655. aus dem Reiche gehen, und ſich nach Schleſien flüchten. Er ſuchte Hülfe bey Kayſer Ferdinand III. und dieſer entſchloſſe ſich, 4000 Mann dem bedrängten Pohlen zu Hülfe zu ſchicken, nachdem die friedliche Unterhandlungen, welche Kayſer Ferdinand dieſes Pohlniſchen Krieges halber mit dem König von Schweden gepflogen, fruchtloß abgelaſſen waren. Drey Tage nach denen mit Pohlen unterzeichneten Tractaten ſtarb Kayſer Ferdinand III. und ohngeachtet der Oberhofmeiſter, Graf von Portia, der Meynung war, dieſen Krieg wieder von ſich abzulehnen: ſo behielte doch

doch die Gegenſeitige Meynung die Oberhand, und Kayſer Leopold hielte ſich, als König von Ungarn und Böhmen, vermöge der alten Erb-Verbindungen zwiſchen dieſem Reiche und Pohlen, verpflichtet, demſelben beyzuſtehen. Er vermehrte ſo gar die verſprochene Hülfe noch mit 12000 Mann, und lieſſe ſeine Völker im Julio 1657 in Pohlen einrücken, welche denen Sachen ein gantz anderes Anſehen gaben, zumahlen auch Dänemarck und Brandenburg zu dieſem Bündnüß traten, und hiedurch die Schwediſche Macht vertheilten.

Dieſer Krieg ward durch den Oliviſchen Frieden A. 1660. geendiget. Von welchem Krieg Kayſer Leopold keinen andern Vortheil gehabt, als die Ehre, zwey Könige, nehmlich Pohlen und Dänemarck beſchützet, und den König von Schweden aus Pohlen zu vertreiben, geholffen zu haben.

Kaum war dieſer Friede zu Stande gekommen, ſo ward der Kayſer abermahls zu einem Kriege genöthiget. Georg Ragozky, Fürſt in Siebenbürgen, hatte ſich gleichfals in den Pohlniſchen Krieg, unnöthiger Weiſe, gemiſchet. Nachdem er aber Pohlen, wohin er mit Heereskraft gekommen, auf eine ſchimpfliche Art verlaſſen und wieder nach Siebenbürgen wandern müſſen; ſo entſetzte ihn die Pforte ſeines Fürſtenthums, weil er ohne deren Willen, als ein Lehenmann, denen Schweden gegen Pohlen beygeſtanden hatte, ja die Siebenbürgiſche Stände muſten auf Befehl des Groß Sultans zu der neuen Wahl eines Fürſtens ſchreiten, welches der Kayſerliche Hof allerdings zu ahnden Urſache gehabt hätte, ſintemahlen in dem zwiſchen Kayſer Ferdinand III und Sultan Ibrahim A. 1642. gemachten zwanzig jährigen Stillſtand ausdrücklich bedungen worden, daß die Siebenbürgiſche Stände ihren Fürſten ſich durch eine freye Wahl, jedoch mit Confirmation beyder Höfe, wehlen dörften. Allein man ſtellte ſich Kayſerlicher Seits, als ob man dieſen Friedensbruch nicht achtete. Nachdem aber die Türcken, unter dem Schein der Ragotzkiſchen Unruhen, ſich A. 1660. den 17. Aug. der wichtigen Gränzveſtung Groß-Wardein bemächtigten/ auf die Schleiffung des neu aufgeworfenen Serinwars trangen, und wie ſie merckten, daß man am Kayſerl. Hofe ungerne an den Krieg käme, noch mehrere harte Anforderungen machten: ſo muſte endlich der langmüthige Kayſer bedacht ſeyn, dieſen hochmüthigen Feind durch Gewalt der Waffen auf beſſere Gedancken zu bringen. Es kame alſo A. 1662. zum würcklichen Bruch, und obgleich der Feldzug des folgenden Jahres, durch den Verluſt der Veſtung Neuhäuſel,

Digitized by Google

Neutra, Novigrad, Lewentz und andere Städte, ſehr unglücklich ablief; ſo ſegnete doch GOtt die gerechten Kayſerl. Waffen im Jahr 1664. dergeſtalt, daß den 22. Julii oder 1. Aug. der vortrefliche Sieg bey St. Gotthard erfochten, und dieſer unglaubige Feind hierdurch ungemein gedemüthiget ward. Inzwiſchen überwoge des Kayſers Neigung und Liebe zum Frieden alle Vortheile, welche man ſich von dieſem groſſen Sieg hätte verſprechen können, indem man wenige Tage nach demſelben mit denen Türcken einen zwanzig jährigen Stillſtand ſchloſſe, und die Unterthanen lieber die Früchte eines ſtillen Ruheſtandes und Friedens wolte genieſſen, als ſolche in Hofnung annoch ungewieſer Vortheile länger dem mißlichen Kriegsglücke und denen damit verknüpften Ungemächlichkeiten ausgeſetzet laſſen.

Bißhero hatte Kayſer Leopold mit der Krone Franckreich in guten Vernehmen gelebet. Da auch König Ludwig XIV. nach dem Abſterben König Philipps IV. in Spanien, unter dem nichtigen Vorwand des in Braband und andern benachbarten Landen üblichen Abwalzung oder Devolutions Rechts, die Spaniſche Niederlande zu verſchlingen ſuchte, miſchte ſich Kayſer Leopold nicht hierein, ohngeachtet er als nächſter Agnate und rechtmäßiger Erbe des jungen Spaniſchen König Carls II. hiezu das gegründeſte Recht gehabt hätte: allein die A. 1670. von Franckreich geſchehene gewaltſame Verjagung des Herzogs von Lothringen von Land und Leuten, die wenige Achtung, ja rechte Geringſchätzung, welche der hochmüthige König für den dieſerwegen nach Paris geſchickten Kayſerl. Geſandten, den Grafen von Windiſchgrätz bezeugte, der A. 1672. unternommene gewaltſame Ueberfall der vereinigten Niederlande, der bey ſolcher Gelegenheit geſchehene Einbruch in das Hertzogthum Cleve und die Graſſchaft Marck und andere Beeinträchtigungen, die Franckreich gegen das teutſche Reich am Rheinſtrohm ausübte, bewogen endlich den Kayſer, denen herrſchſüchtigen Abſichten des Königs von Franckreich, durch Ergreifung der Waffen, Einhalt zu thun. Es entſtunde hieraus der erſte Krieg Kayſer Leopolds mit der Krone Franckreich, welcher mit abwechslendem Glücke geführet ward, biß endlich der Abtritt der undanckbaren Holländer von dem groſſen Bündniſſe den Kayſer und das Reich ebenfals nöthigte, den 26. Jan. 1679. zu Nimwegen mit Franckreich den nachtheiligen Frieden zu ſchlieſſen und ſolchem eine ſtattliche Vormauer Teutſchlandes und eigenthümliche Veſtung, nehmlich Freyburg zu überlaſſen, da hingegen Philippsburg dem Reich bleiben ſolte.

Kayſer

Kayſer Leopold hofte zwar dadurch, die ſo erwünſchte Ruhe ſeinen Erblanden und dem ganzen Reiche wieder zu verſchaffen. Alleine die Krone Franckreich, welche ſchon ſeit langer Zeit her, die allerheiligſten Friedens-Tractaten nicht anderſt, als in ſo weit ſolche ihrem Vortheil gemäß geweſen, beobachtet hatte, bande ſich im geringſten nicht an dieſen neugeſchloſſenen Frieden, vielmehr bedrängte ſolche die benachbarte unſchuldige Reichsſtände auf eine unerhörte Art, da es nehmlich ſeine Armee im Reich ſtehen lieſſe, keine Veſtungen einräumte, die 10. Elſaßiſche Reichsſtädte und daſige Reichs Ritterſchaft zum Eyd der Treue nöthigte, und endlich um alles jenſeits des Rheins gelegene an ſich zu bringen, A. 1680. zu Metz und Breyſach die Reunions-Kammern errichtete, in ſolchen unterſuchen lieſſe, was vor Lehnſtücke vormahls zu denen Bißthümern Metz, Tull und Verdun, ferner der Landgrafſchaft Elſaß, und der Land Vogtey Hagenau gehöret hätte, und hernach als zugeſprochene Dependenzien von ſelbigen viele Reichslande und unter andern A. 1681. die vortrefliche Reichsſtadt Straßburg hinweg nahm. Man ſtellte zwar deßwegen einen Convent zu Franckfurt an; allein die unnöthige Ceremoniel Streittigkeiten und der inzwiſchen ausgebrochene groſſe Türcken Krieg waren Urſache, daß nichts fruchtbarliches konte ausgerichtet, vielmehr mit Franckreich den 15. Aug. 1684. ein zwanzig jähriger Stillſtand geſchloſſen werden muſte, kraft deſſen dieſe Krone nicht nur Straßburg, ſondern auch alle biß den 1. Aug. 1681. mit Liſt und Gewalt reunirte Lande behielte, wodurch Franckreich Zeit gewann, ſeine an den Reichs Gränzen angelegte Veſtungen in vollkommenen Stand zu bringen.

Der A. 1683. ausgebrochene groſſe Türcken-Krieg nahme ſeinen Urſprung aus denen in Ungarn von dem Graf Töckeley angeſtifteten Unruhen, welche Franckreich bißhero unchriſtlicher Weiſe unterhalten, und endlich durch ſeine Kunſtgriffe die Türcken verleitet hatte, hieran Theil zu nehmen. Dieſer Krieg ware von Seiten der Türcken ein offenbahrer Friedensbruch, geſtalten in dem 10. Articul des A. 1664. geſchloſſenen Friedens ausgemachet worden, daß dieſer Friede 20. Jahr dauren ſolte. Allein denen Türcken währete die Zeit zu lange, und ſie hoften wegen der Ungariſchen Mißhelligkeiten im Trüben zu fiſchen. Es lieſſe ſich auch anfänglich vor dieſelbe ſehr glücklich an, indem ſie mit ihrer Macht ſo gar biß in Teutſchland eingedrungen, und Wien belagerten, welches damahls eben nicht in dem beſten Vertheidigungs-Stand ware. GOtt aber gab Gnade, daß dieſer Friedbrüchige und trotzige

Digitized by Google

Feind nicht nur von dieſer Belagerung durch die Kayſerlich Pohlniſch-Sächſiſche, und Reichs-Armee weggeſchlagen ward, ſondern er ſegnete auch in den folgenden Jahren die gerechte Sache des frommen Kayſers dergeſtalt, daß in dieſem 14 jährigen Krieg die Türcken dreymal auf das Haupt geſchlagen wurden, und faſt alles wieder verlohren, was ſie ſeit der unglücklichen Schlacht bey Mohatz im Jahr 1526. von Ungarn weggenommen hatten, welche Eroberungen dann auch dem Kayſer in dem A. 1699. zu Carlowitz geſchloſſenen Frieden verblieben.

Da Kayſer Leopold den Erbfeind des chriſtlichen Nahmens und teutſchen Reiches gegen Oſten durch ſeine ſiegreiche Schlachten und Eroberungen demüthigte: ſo hielte es ſich der Erbfeind von Teutſchland gegen Weſten vor allzunachtheilig, daß ſich die Kayſerliche Macht gegen die Türcken ſo ſehr vergröſſerte, da nun zumahlen der Allerchriſtlichſte König durch ſein Ermahnen die Ungläubigen zu dieſem ſo unglücklich ausgefallenen Kriege verleitet hatte, ſo hielte er ſich in ſeinem Gewiſſen verpflichtet, denenſelben Luft zu machen, und durch einen neuen Angriff des teutſchen Reiches die gegen die Türcken vereinigte Macht des Kayſers und Reichs zu vertheilen.

Franckreich hatte bißhero, ohngeachtet des A. 1684. geſchloſſenen 20 jährigen Stillſtandes, verſchiedene Gewaltthätigkeiten, gegen das Reich ausgeübet, welche endlich den klugen Kayſer bewogen, den 9. Julii 1686. mit den mächtigſten Ständen des Reichs, zur Sicherheit deſſelben, zu Augſpurg ein Bündnuß zu ſchlieſſen. Weil nun Franckreich beſorgte, daß Kayſer Leopold, ſo bald er von denen Türcken einen Frieden würde erzwungen haben, mit ſeinen Bundsgenoſſen loßſchlagen und ſich wegen des nicht beobachteten Stillſtands rächen möchte: ſo wolte es lieber denſelben zuvor kommen. Mithin bediente es ſich, als eines höchſt nichtigen Vorwandes zu dieſem ſchändlichen Friedensbruch, die fälſchlich vorgegebene Anforderung der Madame d'Orleans, auf die Pfältziſche Verlaſſenſchaft und die ſtreitige Poſtulation in dem Ertzſtifte Cöln, fiele A. 1688. das Reich, welches von Völckern entblöſſet war, mit gröſter Macht an, und verheerte die Würtembergiſche, Pfältziſche und Rheinlande auf das grauſamſte. Dieſer Frantzöſiſche Friedensbruch iſt eine ſo unwiderſprechliche Hiſtoriſche Wahrheit, daß man ſich billig wundern muß, wie anitzo ſelbſt ſo ausgeartete Teutſche aufgeſtanden, die ſich nicht geſchämet haben, zu behaupten, daß in der gantzen Hiſtorie nicht ein eintziges Exempel anzutreffen ſeye, daß die Crone Franckreich etwas feindſeeliges gegen ihr Vaterland unternommen

Digitized by Google

nen habe. Dergleichen wahnſinnige Leute verrathen durch ein ſolches höchſt falſches Vorgeben entweder ihre grobe Unwiſſenheit in den Geſchichten, oder ihr unpatriotiſch geſinnetes Gemüth, und thun am beſten, wenn ſie gar den Nahmen eines Teutſchen ablegen, und eines Franzöſiſchen nichtswürdigen Sclavens gebührend annehmen. Der Kayſer ſchloß demnach den 12. May 1689. mit Holland einen Bund, in welchen bald hernach auch Engelland und Spanien und A. 1690. der Herzog von Savoyen traten. Der Feldzug des Jahrs 1689. war auch ſehr glücklich, indeme Mayntz, Leon, Kayſerswerth und Rheinbergen Franckreich wieder abgenommen wurden. Jedoch kam es den ganzen Krieg hindurch in Teutſchland zu keinem Haupt-Treffen. Da es endlich Franckreich ſchwehr fiele, den Krieg länger zu führen und es beſorgte, es möchte der ſchwächliche König von Spanien Carl II. indeſſen mit Tod abgehen, da es dann vollends unmöglich fallen würde, das damehls ſchon im Sinne gehabte Vorhaben, Spanien an das Haus Bourbon zu bringen, auszuführen, dieweil die ſtärckſten Mächte in Europa wieder ihn in Waffen ſtanden: ſo bediente ſich der ſchlaue König ſeines gewöhnlichen Mittels, die Bundsgenoſſen zu trennen, indem er einem vor dem andern beſondere Vortheile verwilligte, wodurch er dann A. 1697. den Ryßwickiſchen Frieden zu Stande brachte, kraft deſſen unter andern des tapfern Herzogs, Carls von Lothringen, nachgelaßner Prinz, Leopold Joſeph, wieder zu ſeinen Landen kam. Die Pfälziſche Streitſache, wird zu einen beſondern Schiede ausgeſtellet, der auch zu Anfang des neuen Jahrhunderts von dem Reichshofrath Binder, im Namen des Kaiſers, und von dem Prætore Regio zu Straßburg, Obrechten, im Namen des Königs von Franckreich, gar unterſchieden ausgeſprochen und endlich vom Pabſt ins reine gebracht worden.

Dadurch nun ſuchte ſich die Krone Franckreich den Weg zu bahnen, die ganze Spaniſche Monarchie zu verſchlingen.

Aus dem bißhero erwähnten iſt zu erſehen, daß Kayſer Leopold keinen einigen Krieg angefangen habe, ſondern vielmehr zu allen genöthiget worden. Allein der Todesfall des ohne Erben verſtorbenen König Carls II. in Spanien, welcher in ſeinem durch Franzöſiſche Argliſt geſchmiedeten Teſtamente mit Hindanſetzung des Hauſes Oeſterreichs, Herzog Philippen von Anjou, des Königs in Franckreich Enckel, zum Haupt-Erben der ganzen Spaniſchen Monarchie ernennet hatte, verwickelte den frommen Kayſer, der nichts mehrers wünſchte, als ſeine noch übrige Tage im Frieden hinzubringen, gegen das Ende ſeines Lebens in einen weitläuftigern Krieg, deſſen Ausgang er auch nicht erle-

bet

Digitized by Google

det hat. Seine Miniſtri ſowohl, als auch ſein und ſeiner Gemahlin Beichtvater P. Menegati und P. Müller wiederriethen dieſen Krieg auf das äuſſerſte, allein der tapfere Prinz Eugenius zeigte, daß man Kräfte genug habe, denſelben in Italien anzufangen, und über die Alpen zu gehen, und daß, wann nur der Anfang gemacht wäre, Engel- und Holland gewiß beytretten würden. Dieſe Vorſtellungen und des Röm. ICti Julii Cæſaris Palazzuoli Bedencken bewogen endlich den Kayſer, den Krieg anzufangen, welches der erſte in ſeinem Leben geweſen, da er zuerſt loßgeſchlagen, weswegen er auch ſolchen mit ſolcher Vorbereitung im Gebet und Ueberlegung mit GOtt angefangen, daß er auch öffentlich geſagt: weil er die Sache GOtt täglich in ſeinem Gebet vorgetragen, ſo fühle er einen rechten Antrieb zu dieſem Kriege, daß er ferner an dem Göttlichen Willen und Seegen nicht zweiflen könnte. Die Sache erfolgte auch wie es der kluge Prinz Eugenius vorher geſaget und wie es der gottſeelige Kayſer vermuthet hatte, denn Engel- und Holland und bald hierauf auch das Reich, ferner Portugall und Savoyen traten in das groſſe Bündniß mit demſelben gegen das ungerechte Franckreich, und GOtt ſeegnete die gerechte Kayſerl. Waffen nach einem harten Anfang, in und auſſerhalb Teutſchland dergeſtalt, daß Kayſer Leopold bey ſeinem den 5. May 1705. erfolgten ſeligen Hintritt, Teutſchland durch die glückliche Schlacht bey Höchſtädt ſowohl von auswärtigen, als auch vornehmlich von ſeinem innerlichen und allergefährlichſten Feind konte befreyet ſehen.

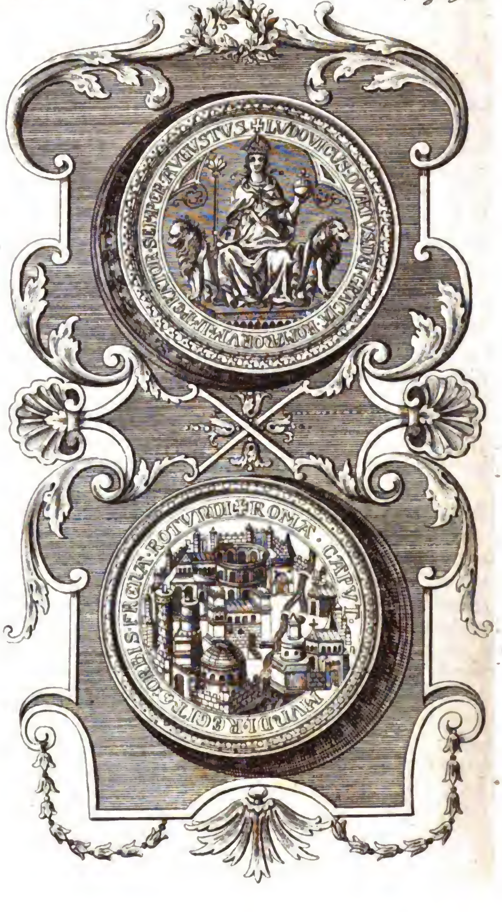
Was alſo auf gegenwärtiger Schaumünze ſtehet, daß Kayſer Leopold währender ſeiner Regierung beſtändig getrachtet habe, Frieden und Heil Europen zu verſchaffen, hat er auch, ſo viel an ihme gelegen, jederzeit ſorgfältig ſich angelegen ſeyn laſſen. Daß aber Europa unter ſeiner langwührigen Regierung ſich ſo oſte in blutige Kriege verwickelt geſehen, hieran hat bloß das friedbrüchige Verfahren der zwey unchriſtlichen Erbfeinde des teutſchen Reiches alleine Schuld. S. Herrn Prof. Rinkens Leben und Thaten Kayſer Leopold des Groſſen. Franz Wagners Hiſtorie von eben demſelben. Veſpaſiani Kochow a Kochowsky Annalium Polonicorum Climacteres duo, Cracoviæ 1683. 1688. fol. II. Volumina. Hiſtoriarum Poloniæ ab exceſſu Vladislai IV. ad pacem Olivenſem usque Libri IX. ſeq. Annales regnante Joanne Caſimiro, Polon. Sueciæque rege, ab A. 1648. usque ad A. 1660. auctor. Laur. Joa. Rudawsky, E. P. cet. Ex. MSCto bibl. Zalusk. editi à Laur. Mizlero, Phil. et M. Doct. Warſov. 1755. in fol.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATION

Digitized by Google



Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
46. Stück. den 12. Nov. 1750.

Eine goldne Bulle Kayſer Ludwigs IV. aus dem Hauſe Bayern, von A. 1329.

Die Abbildung iſt auf beyliegenden Blat befindlich.

1. Beſchreibung derſelben.

Alle redlich geſinnete Teutſchen rühmen dem Kayſer Ludwig IV. nach, daß er über die hohen Rechte der Kayſerl. Macht und Vollkommenheit eifrigſt gehalten hat; ſo gar auch der damahls lebende Rathsherr zu Padua, Albertinus Muſſatus, der doch ſelbſt offenherzig geſtehet, daß er der wiedrigen Parthey beygethan ſey, muß bekennen, daß Kayſer Ludwig alles gethan, was ein groſſer Römiſcher Kayſer habe thun können; Ipſum ſtrenuo animo alpes tranſiiſſe, Mediolani coronam ferream ſuſcepiſſe, inde per Tuſciam permeantem Romam pervolaſſe, in Capitolio ſediſſe, ſenatorem conſulesque, ac decuriones & tribunos more Romani Imperatoris creaſſe, populi Romani concione laudatum, approbatum, fuiſſe, omnia vaſti animo aggreſſum, quæ viro audaciæ eximiæque virtutis pertinuerint. Hæc & re & nomine dignum Cæſarem Romanorumque Regem, nuncupandum, vocandum, dignumque fecere. Wie ſolches Muratorius *T. X. ſcript. rer. Italic. col.* 782. erzehlet.

Unter die noch vorhandenen ſonderbahren Zeichen und Denckmahle deſſen geäuſſerter Kayſerl. Majeſtät und Hoheit gehören auch deſſelben goldne Siegel oder Bullen, dahero ſchreibt von ihm Heineccius *in ſyntagm. hiſtorico de Sigillis P. I. cap. IV. & V. p.* 35. Aureis bullis literas

Digitized by Google

literas ſignaſſe reperimus *Ludovicum Bavarum*, Principem majeſtatis ſuæ juriumque ſervantiſſimum.

Auf der vordern Seite derjenigen, die wir hier vor uns haben, ſiehet man dieſen Kayſer in völliger Kayſerlicher Zierde und Schmuck mit der Krone auf dem Haupte, den Scepter in der rechten, und den Reichsapffel in der linken Hand haltend, mit der Kayſerlichen Kleidung angethan, und auf dem Throne ſitzend, und alſo in ganz majeſtätiſcher Geſtalt, und in erhaben getriebener Figur abgebildet. Umher iſt dieſe Schrift zu leſen: LVDOVICVS QVARTVS DEI GRATIA ROMANORVM IMPERATOR SEMPER AVGVSTVS.

Die andere Seite ſtellet die Stadt Rom vor. Die Umſchrift beſtehet aus dem alten Leoniniſchen Vers: ROMA CAPVT MVNDI REGIT ORBIS FRENA ROTVNDI, welchen Hedion in dem 4ten Theil der auserleſenen Chronik S. 549. nach damaliger ſchlechten Reimart, alſo teutſch gegeben hat:

Rom ein Haupt der Welt
Hält im Zaum alle Welt.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Geſichts- und Leibesbildung unſers Kayſers iſt auf dieſer Bulle, wegen der Kleinigkeit nicht ſo deutlich, daß wir ſagen könten, ſie treffe mit des Albertini Muſſati davon gemachten Beſchreibung vollkommen überein. Es lautet aber dieſelbe alſo: Statura fuit gracili & procera, capillo ſubruffo raroque, acie vividi coloris ſemper ridenti, ſimili oculis caprinis, naſo peracuto ad os prono ac propinquo, maxillis æqualiter carnoſis, mento tereti, collo cervici & humeris congruenti, lacertis, cruribus, & pedibus congruentibus. Der Mönch des Kloſters Rebdorf, Heinrich, der unſern K. Ludwig auch gekannt hat, jedoch ſonſt gewaltig auf ihn loß ſtürmet, ſagt doch auch ad A. 1314. er ſey elegans perſona geweſen. Aventinus beruffet ſich auf alte Gemählde von demſelben, und machet nach denenſelben folgenden vortrefflichen Abriß von ihm im *VII.* Buch ſeiner *annal. Bojor. cap. XIX. §. 27.* Omnes Ludovico corporis animique virtutes, & quantas nemini cuiquam Principum contigiſſe, quippe quod ne inimici quidem negent, ſatis conſtat. Majeſtatem corporis, ſtaturam eminentem, eximiam, venuſtiſſimamque formam. Die Siegel Kayſer Ludwigs geben uns wegen ihres weitern Umfangs deſſen Geſtalt in etwas

was deutlicher zu erkennen. Man erblicket darauf deſſelben huldreiches und freundliches Angeſicht, die fleiſchigten Backen, das dünne Haar an den Haupte ſo wohl als im Barte, das runde Kinn, den ſchlanken Hals, die gleichförmigen Schultern und Arme, und deſſen ſehr anſehnliche ganze Leibes-Geſtalt.

Das Haupt iſt auf dieſer Bulle mit einer Inſul-Krone bedeckt; das iſt einer ſolchen Krone, aus welcher eine Biſchöffliche Mütze, die eine Inſul genennet wird, hervor ragt. Pabſt Clemens VI nennet ſie ſelbſt ſo in der von ihm angeführten Beſchreibung des Siegels, welches an dem ihm behändigten Kayſerlichen Vollmachts-Brief Kayſer Ludwigs zu ſehen geweſen, und ſagt in Baluzii Miſcell. *Lib. II. p.* 274. In quo ſigillo in medio ſculpta erat quædam imago hominis habentis *infulam* in capite ſuo. Das Ceremoniale Romanum redet davon alſo in der 5ten Abtheilung. Differt forma coronæ imperialis ab aliis. Nam ea ſub ſe thiaram quandam habet in modum fere epiſcopalis mitræ, humiliorem tamen magis apertam & minus acutam, ejus apertura a fronte, non ab aure. Dieſes trift genau bey Kayſer Ludwigs Inſul-Krone ein, biß auf die angezeigte Oefnung. Die in der Krone ſteckende Mütze iſt wie eine Biſchöfliche Mitra bicornis beſchaffen, ſie iſt aber nicht ſo hoch, ſondern mehr breiter als hoch, und folglich auch mehr offen, nur ſtehet hier die Oefnung nicht vor der Stirne, ſondern bey den Ohren. Alſo hat die Inſul auch Kayſer Carl IV. geführet. Kayſer Friedrich III. aber hat ſie geſetzet, daß die Oefnung von vorne zu ſtehen kommt. Es iſt ein häuffiges unnöthiges diſputiren darüber, woher der Gebrauch der Inſul in der Kayſer-Krone herzuleiten ſey, und werden deswegen allerhand ungereimte Urſachen und Bedeutungen beygebracht, welche hier anzuführen und zu wiederlegen zu weitläuftig iſt. Meines Erachtens iſt die Inſul daher entſtanden. In der Krone war eine Mütze nöthig, ſo wohl damit den ſonſt ganz bloſſen Kopf zu bedecken, als auch damit die Krone den Kopf deſto beſſer beſchlieſſen und feſter darauf ſitzen könte; dieweil ſonſt das abergläubiſche Volck von dem Wackeln der Krone ſich eine üble Bedeutung zu machen pfleget. Aus Gold ſolche zu machen war zu ſchwehr, und zu kalt; ein goldner Ueberzug blieb auch nicht für alle Köpffe gerecht. Am dienlichſten ſchickte ſich darzu eine Mütze von einem ſeidenen Gewand welche am füglichſten aller erwehnten Unbequemlichkeit abhalf. Die Griechiſchen Kayſer nahmen darzu eine Art von runden Mützen, welche man Camelaucia nennet. In der Sacriſtey der So-

Digitized by Google

phien Kirche werden dergleichen als ein Heiligthum aufgehaben. Dergleichen Camelaucia, wie ſie die Griechiſchen Mönche tragen, werden auf dem Berge Athos häuffig gemacht, wie D. Elsner aus dem Montfaucon meldet. Da nun in dem Abendländiſchen Kayſerthum, man allen Staat des Griechiſchen Hofes gerne nachthat, und eben daſelbſt die Biſchöfliche Infuln für die anſehnlichſten gehalten wurden, ſo erwählten unſere Kayſer dieſelben lieber zum Schmuck und Bequemlichkeit in ihren Kronen als die ſchlechten Mönchs-Kappen, jedoch daß dieſelben in der Fläche, Breite und Höhe der gewöhnlichen Biſchofs-Mützen in etwas unterſchieden waren.

Wir ſehen aber auch in Kayſer Ludwigs rechten Hand einen Lilgen Scepter. In ſeinen andern Siegeln iſt des Scepters Spitze mit einem Adler und Creuz bezieret.

In der lincken Hand hält er den Reichsapffel empor, welchen man zu allererſt in Kayſer Ottens II. Siegeln alſo antrift.

An der Kayſerlichen Kleidung iſt inſonderheit die Stola zu beobachten, oder die vorne herab gehende Creuzbinde, welche man auf keinem andern Kayſerlichen Siegel ſo deutlich bemercket, als auf Kayſer Ludwigs. In den Siegeln ſcheinet dieſelbe mit Kreuzgen beſtreuet zu ſeyn. Ich halte aber dafür es müſſen Adler ſeyn. Die Stola gehört als ein Hauptſtück zur Kayſerlichen Kleidung. Marggraf Ludwig zu Brandenburg ſezt in dem Verzeichnüß der Reichs-Heiligthümer und Kleinodien bey der Uebergabe an Kayſer Carln IV. A. 1350. Adeſt etiam una *Stola* contexta auro lapidibus & unionibus & altera ſimplex *Stola*. Warum der Kayſer ſolche trage, kan ich hier wegen Mangel des Raums nicht anführen.

Der Kayſerliche Thron iſt zu beeden Seiten mit einem ſtehenden Löwen ausgezieret, zwiſchen welchen, und auf welchen der Kayſer ſitzet. Die Thron-Siegel hat zu erſt Kayſer Heinrich II. oder der heilige bekannter maſſen aufgebracht. Weil darauf die Kayſer in völliger majeſtätiſcher Geſtalt erſcheinen, ſo pflegt man ſie auch Majeſtäts-Siegel deswegen zu nennen, da man vorhero erſtlich nur den Kopf, hernach das Bruſtbild, und ferner die halbe Geſtalt unſerer Könige und Kayſer in den Siegeln zu ſehen hatte. Der Thron wird in den ältern Siegeln ohne einzige Zierrath vorgebildet, ſo gar ohne Lehne, und Himmel, welchen leztern ſich doch die Biſchöfe in ſua cathedra, gar zeitlich zugeeignet. Er hat auch nur eine Stuffe, und öfters gar keine. Auf den Siz in Kayſer Heinrichs II. und Kayſer Conrads II. ſiehet

ket man ein Küſſen liegen. Kayſer Heinrichs III. und Kayſer Lotharii III. Thron iſt zur Seiten oben mit 2. Kugeln ausgeſchmückt. Auf Kayſer Conrads III. Siegeln fangen ſich die Lehnen an, welche die Nachfolger faſt alle beybehalten haben in mannigfaltiger Form.

Auf den Kayſerlichen Siegeln Kayſer Ludwigs ſtehet auf jeglicher Seite des Throns ein Adler mit dem Kopffe zu dem Kayſer gewendet, und an ſtatt der Stuffe liegen zween mit den Köpffen zuſammen gekehrte und geſtreckte Löwen, worauf der Kayſer die Füſſe ſetzet. Wie ungültig der Beweiß ſey, den man von dem Gebrauch des gedoppelten oder zweyfachen oder zweyköpffigten Adlers daher nehmen will, das iſt in dem dritten Theil der Hiſt. Münz-Beluſt. von *A.* 1731. *n.* 27. *p.* 213. bey Gelegenheit einer ſehr raren goldnen Münze Kayſer Ludwigs von A. 1346. gezeigt worden.

Der Rand, welcher das doppelte, und mit Wachs ausgefüllte Goldblech zuſammen füget, und wodurch die gedachten ſeidenen Schnüre gehen, womit die G. B. an das Pergament angehängt wird, iſt auch ringsherum mit einköpffigen Adlern beſezt, welche alle diejenigen aus der Acht laſſen, welche Kayſer Ludwigs G. B. in Kupffer geſtochen haben.

Die Römiſchen Königs-Siegel Kayſer Ludwigs zeigen weder Löwen, noch Adler als Thron-Zierathen. Vid. *Tab. III.* *in Privilegiis & pactis* der Reichsſtadt Franckfurt am Mayn.

In das Rück-Siegel hat Kayſer Ludwig einen einköpffigen Adler geſetzet mit der Umſchrift: IVSTE IVDICATE FILII HOMINVM, wie uns dergleichen Diploma aufbehalten hat Jo. Friedr. von Baumann in der neuen Ausgabe der ſchönen Schrift: Voluntarium Imperii Conſortium S. 109. ſeq.

Dergleichen hat er auch in ſeinem Secret- oder kleinen Inſiegel gebraucht mit der Umſchrift: SECR. LVDOVICI. DEI. GRA. ROMANOR. IMPERATORIS S. A. davon er in einer Miſſiv an den Rath zu Straßburg in Wenckeri *apparatu archivor. p.* 191. dieſe Meldung thut: geben zu Styiren am Samſtag vor Judica unter unſerm wiederſehenden Adler.

Nun iſt es Zeit auch die andere Seite dieſer Kayſerlichen goldnen Bulle welche die Stadt Rom und zwar mit etwas mehr Gleichheit, als ſonſt auf andern goldnen B. geſchehen vorſtellet, zu erklären. Denn ſo viel der kleine Umfang des engen Raums hat faſſen können, ſo wird auf ſelbiger Rom als ein Stadt mit der Ringmauer mit dem Tyberſtrom

Digitized by Google

und einigen der anſehnlichſten Gebäude darinn abgebildet. Die Säule des Trajani, das Pantheon, das Amphitheatrum, und die Moles Hadriani fallen einem jeglichen gleich in die Augen, der nur ein wenig in Rom bewandert iſt. Auf andern Bullen ſiehet man nur etliche Thürme mit einem offenen Thore, welche Vorſtellung ein gar gemeines Stadtzeichen abgiebt; daß alſo dieſe goldne Bulle Kayſer Ludwigs auch deswegen vor allen andern einen groſſen Vorzug hat.

Es hat allbereit Kayſer Carl der Groſſe die Stadt Rom als ein Caſtrum mit einer Mauer und 2. Thürmen, dazwiſchen ein Creuz, mit einer bleyernen Bulle vorſtellen laſſen, mit dem darunter ſtehenden Wort: ROMA, und der Umſchrift: RENOVATIO ROMAN.i IMP.erii. Siehe le Blanc *in diſſert. hiſtorique ſur quelques monoyes de Charle magne. c. IV. p.* 24. *tab. I.* dieſes hat ihm Kayſer Otto der Groſſe nachgethan, wie Heineccius *de Sigillis P. I. c. IX. §.* 36. 37. *p.* 93. erweiſet. Auf einer bleyernen Bulle Kayſer Conrads II. von A. 1028. in des P. Meichelbecks Hiſtorie von Freyſingen *T. I. p.* 227. treffe ich zu erſt die Stadt Rom, als ein Hauß mit drey Thürmen, das mit einer Mauer umſchloſſen, abbgebildet an, und zwar zwiſchen den dabey geſetzten Worten: AVREA ROMA, und in den äuſſern Umkreiß ſind die Worte zu leſen: Roma caput mundi regit orbis frena rotundi: Kein älteres Exempel iſt mir noch nicht vorgekommen.

Das Elogium: AVREA ROMA iſt nachgehends auf den goldnen und bleyern Bullen immer beybehalten worden. Alles was vortreflich, ſchön und herrlich war, pflegte man goldnen zu nennen. Von Rom gebraucht dieſes Beywort Iſidorus Hiſpalenſis *in hiſtoria Gothorum in Labbei biblioth. Mſſt. T. I. p.* 61. allwo es heißt: Hiſpaniam jam pridem *aurea Roma, caput gentium* concupivit.

Aus dieſer Stelle iſt auch zu erſehen, daß es eine ganz gemeine Redensart geweſen, Rom, das Haupt der Welt zu nennen. Pabſt Johannes XIII. fängt unter andern die Bulla, womit er das Erz-Bißthum Magdeburg A. 967. beſtättigt, alſo an: Roma *caput totius mundi* & eccleſiæ univerſalis. Nicht weniger kommt auch dieſer Tittel in Kayſerlichen Diplomatibus öfters vor. Kayſer Otto III. ſagt in der bekannten Donation welche er dem Pabſt Sylveſter III. im Jahr 998. gemacht: Romam *caput Mundi* profitemur, Romanam Eccleſiam matrem omnium Eccleſiarum eſſe teſtamur. Siehe den Baronius in ſeinen *annal. ad a.* 1191. & 67. Und Kayſer Friedrich I. ſpricht in der Abfertigung der hochmüthigen Griechen A. 1189. in Goldaſts *Conſtit.*

Imp.

Digitized by Google

Imp. T. I. p. 286. In urbe Roma, quæ Domina & *Caput Orbis* dicitur. Ob nun ſchon die Urſache dieſes der Stadt Rom ganz gewöhnlicher maſſen von uralten Zeiten her beygelegten ſo ſehr ſonderbaren und vorzüglichen Ehren-Tituls jedermann bekannt iſt, ſo will ich doch davon nur noch die Worte Reginonis, eines alten Mönchs im Kloſter Prüm anführen ad A. 842. Romana urbs, quæ & modo ab omni ſano ſancta eccleſia propter præſentiam Apoſtolorum Petri & Pauli, ſpeciali quodam veneratur privilegio & quondam propter Romani nominis invictam potentiam *orbis terrarum domina* dicta fuit. Rom hieſſe auch dahero Protopolis die erſte oder vornehmſte Stadt in der Welt.

Heineccius hat in obangeführten Buch de ſigillis *P. I. c. IX. & LXIII. p.* 108 aus des Kirchmanns *tr. de annulis p.* 34 nur die einzige goldne Bulle Kayſer Ludwigs, welche die Reichsſtadt Lübeck wegen der Münz Gerechtigkeit A. 1340 von demſelben erhalten, aufbringen können; man kan dergleichen aber nun noch achte vorzeigen, 1) A. 1328. das Privilegium der Reichsſtadt Nürnberg de non evocandis civibus. Siehe Treuer *in diſſ. de vera origine Aquilæ bicip. Imp. Cap. II. & V. p* 20

2) A. 1329. der Regal-Brief, womit den Nobilibus Advocatis dictis Reucze de Plauen, Gera, ac Wida die von ihren Vor-Eltern, ererbte und wohlhergebrachte Regalien, Hoheiten, Recht und Gerechtigkeiten beſtättigt worden in Peter Becklers Gräfl. Reuſſen-Plauiſcher Stamm-Tafel S. 284. wovon die G. B. auf dem beſondern Blat bey dieſem Bogen abgebildet zu ſehen iſt.

3) A. 1329. das Privilegium der Reichsſtadt Franckfurt am Mayn, daß die Bürger daſelbſt allenthalben zu Waſſer und Land ſollen Zoll frey ſeyn; ſiehe *Privilegia & ſtatuta* derſelben *p.* 16.

4) A. 1332. das Privilegium der Stadt Dortmund, daß dieſelbe nicht ſolte verpfändet, und vertauſchet, oder vom Reiche auf irgend eine Weiſe veräuſert werden in Lünigs Reichs-Archiv *T. XIV. p.* 442.

5) A. 1328 der groſſe Lehns-Brief, welchen er ſeinem älteſten Sohne Ludwigen, Marggrafen zu Brandenburg und des Heil. Röm. Reichs Erzkämmerern gegeben, in des Herrn Canzler von Ludewigs *reliqu. Mſſt. T. II. p.* 274. *n. LX.*

6) A. 1328. die eben demſelben ertheilte Beſtätigung aller Regalien und Privilegien. Eben daſelbſt *p. 277. n. LXI.*

7) A. 1328. der eben denſelben gegebene Lehns-Brief über die Polniſchen zum Reiche gehörigen Lehnſtücken. Eben daſelbſt *p.* 280. *n. LXII.*

8) A.

8) A. 1328. das Privilegium der Stadt Straßburg vid. Schilder im Anhang zum Anmerckungen zu Königshoffen p. 1102.

Es iſt kein Zweiffel daß auch dieſe Anzahl der goldnen Bullen Kayſer Ludwigs wird können von andern vermehret werden, welche Mühe ſehr erleichtert worden wäre, wann Herr D. Georgiſch. in *Tom. II. Regeſtorum chronologico-diplomatic.* auch vollends mit eben dem Fleiſſe angezeigt hätte, welche diplomata Kayſer Ludwigs er mit goldnen Bullen bey ſeiner erſtaunlichen Lectur angetroffen hätte.

Ich habe bey dieſen angeführten goldnen Bullen beobachtet

Erſtlich, daß in ſolchen von der anhangenden goldnen Bulle nicht durchgehends einerley Redensart gebraucht wird. Alſo ſtehet in *num.* 2. Noſtro *tippo aureo* infra filis ſyrick appenſo fecimus communiri, und in *num.* 4. *Majeſtatis noſtræ* bulla aurea in robur promiſſorum omnium juſſimus communiri. In den andern allen mangelt der Beyſatz: *Majeſtatis noſtræ.*

Ich habe ferner bemercket daß dieſelben alle mit dem Kayſerlichen *Monogrammate*, oder Handzeichen verſehen ſind, welches auch mit den angefügten Worten angezeigt wird, als *num.* 2. Et noſtro Imperiali conſueto ſigno infra proxime ſignato facimus inſigniri, und *num.* 5. & 7. Et ſignum noſtrum conſuetum apponi fecimus. In Num. 3. & 4. ſtehet zwar dieſe Formul nicht, am Ende aber derſelben iſt doch das Monogramma befindlich mit dem ſonſt gewöhnlichen Beyſatz: Signum invictiſſimi Domini LUDOVICI quarti, Dei gratia Romanorum Imperatoris ſemper Auguſti. Dieſe Anmerckung widerlegt die Regel des Ant. Matthæi *de Nobilit. lib. IV. c.* 17. *p* 1026. Dignum, quod notetur; exprimebat quidem bulla non regis, ſed *ſi bulla appendebat, nullum monogramma.* Das Gegentheil hat ſchon auch Waldſchmid in ſeiner *diſſert, de Auguſtæ Imperatr. Archicancell.* § *XIII. p.* 54. *in nota* 9) eingeſehen. Man kan demnach unfehlbar behaupten, daß alle Gnadenbriefe Kayſer Ludwigs mit der G. B. auch mit deſſen Kayſerlichen Handzeichen unterzeichnet ſind.

Hingegen kan man an Kayſer Ludwigs Exempel erſehen, daß die Regul der Diplomatiſten; daß die goldnen Bullen gemeiniglich bey hoch anſehnlichen und wichtigen Handlungen gebraucht worden, (vid. Heineccius *l. c. P. I. c. IV. n. VIII. p.* 38 *ſq.*) einen ziemlichen Abfall habe. Denn deſſen Fürſtenbrief, womit er Reinolden aus einen Grafen zum Herzog von Geldern A. 1339. gemacht, hat keine G. B. Siehe Leibnitii *Cod. Dipl. I. G. P. I n. LXXVIII. p.* 171. Das Diploma de creatione primi Ducis Lucani, Caſtruccii de Antelminellis von A. 1328. iſt nur mit dem Majeſtäts-Siegel ausgefertigt, vid *Ibid n. LXV. p.* 132. Eben ſo iſt der Lehn-Brief beſchaffen, in welchem A. 1322 Conraden von Schlüſſelburg als Fahnführern, Stadt und Burg Güriningen verliehen worden, welchen doch die Churfürſten mit ihren Willen Briefen zu beſtätigen für nöthig erachtet haben. Siehe Würtembergiſche Deduction wegen des Reichs-Pannerer-Amts ſub lit. O - K.

Uebrigens hat der Herr Canzler von Ludewig in der Einleitung zu teutſchen Münz-Weſen mitler Zeit *Cap. XI. §. 4. p.* 85. von Kayſers Ludwigs goldenen Bulle wohl angemerket, daß dieſelbe von ſehr künſtlich und ſauber getriebener Arbeit wäre, welches ich auch bejahe, und dahero, was Petrarcha *Lib. II. ep.* 2 von Kayſer Carls IV. goldnen Bulla ſchreibet: Hujus vel aſpectus ſolus immenſum quiddam majeſtatis & gloriæ contemplantibus ingerit, & venerabundos cogit ſummi Imperii, & veteris Romæ, atque aurei ſeculi meminiſſe; auch billig ſagen und bekennen muß. Siehe des Herrn Canzler J. P. von Ludwig Erläuterung der G. B. u. a.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung
47. Stück. den 19. Nov. 1750.

Eine Gedächtnismünze auf die im Jahr 1555. von K. CARLN V. geſchehene Ueberlaſſung der Spaniſchen Monarchie an ſeinen Sohn K. Philipp II.

Der Abſtich derſelben ſtehet auf einem beſondern Blat.

1. Beſchreibung derſelben.

Die mit dieſer Schaumünze bezeichnete Begebenheit beziehet ſich gewiſſer maſſen auf eine neulich vorgelegte von Erneurung des Ritter-Ordens von goldnen Vließ handlende Gedenkmünze. Der gegenwärtigen Münz Hauptſeite führet das geharniſchte Bruſtbild K. Philipps II. mit dieſer deſſen danckbahrliche Erkentlichkeit gegen ſeinem gütigen Herrn Vater bemerckenden Umſchrifft: PHILIPPVS. D. ei. G. ratia. ET. CAR. oli. V. AVG. uſti. PAT. ris. BENIGNIT. ate. HISpaniarum. REX. 1555. d. i. Philipp von GOttes Gnaden und K. Carls *V.* eines Vaters Gütigkeit, König in Spanien.

Die Rückſeite zeiget den vorwärts ſtehenden, mit dem Nemäiſchen Löwenfell bekleideten, und die dem müden K. Atlas in Mauritanien abgenommene, und auf den Schultern liegende geſtirnte Himmelskugel, mit empor gehobenen Armen tragenden Hercules, mit den Beywörten: VT QVIESCAT ATLAS, d. i. Daß der Atlas ruhen möge.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die vor zweyhundert Jahren in der ganzen Welt ein groſſes Aufſehen gemachte Handlung, da der groſmächtigſte K. Carl V. ſeinem einzigen Sohn, K. Philipp II. die Burgundiſchen Erbländer und die

geſamte Spaniſche Monarchie, eigenbeweglich abtrat, die ihn von dem Abſterben ſeines mütterlichen Großvaters K. Ferdinands in Arragonien, und vom Jahr 1516. an, in die 39. Jahre beläſtigende weitläufftige Beherrſchung ſo vieler Reiche und Länder in der alten und neuen Welt gänzlich niederlegte, das unruhige Weltleben großmüthig verließ, und ſich in die ſtille Einſamkeit zur Ruhe mit wunderbahrer Gelaſſenheit begab, hätte auf dieſer Gedächtnismünze durch kein geſchickter Gleichnüß können vorgebildet werden, als mit der in der Mythologie vorkommenden Begebenheit, wie nehmlich der rieſenmäſſige König in Mauritanien Atlas, welcher die Himmelskugel getragen, aus Müdigkeit dieſe beſchwehrliche Laſt dem ſtarcken Hercules auf die Schultern ſolte gelegt haben. Die Alcmena ſtimmet daher dieſes Klaglied über dieſen ihren hingerafften Sohn an, in Senecæ *Herc. Oet. v.* 1904.

Flete Herculeos, Numina, caſus:
Veſtrum Alcides cervice meus
Mundum, ſuperi, coelumque tulit,
Cum ſtelligeri vector Olympi
Pondere liber ſpiravit Atlas.

Und die eifferſüchtige Juno machet ihrem Gemahl dem Jupiter in Senecæ *Herc. fur. v.* 68. dieſen Vorwurff:

Robore expenſo tumet
Et poſſe coelum viribus vinci ſuis
Didicit ferendo. Subdidit mundo caput,
Nec flexit humeros molis immenſæ labor,
Mediusque collo ſedit Herculeo polus.

Was die alten Weiſen für eine wahre Geſchichte unter dieſer Fabel verſtecket haben, dieſes hat Diodorus Siculus *Lib. IV. p.* 163. angezeiget. Es iſt demnach K. Philipp II. auf dieſem Schauſtücke mit dem ſtarcken Hercules verglichen worden, auf welchem ſein Herr Vater K. Carl V. als ein abgematteter Atlas, von welchem man auch ſagen konte: Omne cum tot ſideribus coelum requievit in illo, und hernach auch: Atlas en ipſe laborat, Vixque ſuis humeris candentem ſuſtinet axem S. Ovidius *Metam. IV.* 661. und *II.* 296. die ihm zulezt allzubeſchwehrlich gewordene ganze Regierungslaſt aller ſeiner Erbkönigreiche und Länder wohl bedächtig gelegt hatte. Dieſes geſchahe nach und nach folgendermaſſen.

Philipp ward ſchon im Jahr 1528. den 10. April, ob er gleich noch nicht eilf Monath alt war, zu Valladolid mit gewöhnlichen Ge-

pränge

Digitized by Google

prånge für einen König in Spanien ausgeruffen, und ihm von den Abgeordneten der Stände die gewöhnliche Huldigung abgelegt. Nachdem von ihm im Jahr 1542. glücklich volbrachten Entſatz von Perpignan erklärte ihn der Vater auf der Verſamlung der Stände zu Monzon zum Gouvernator von Arragonien, und bey deſſen anderer Vermählung mit der Königin Maria in England im Jahr 1554. überließ er ihm unter den Königl. Tittel das Königreich beeder Sicilien. Der Marcheſe von Peſcara nahm in deſſen Namen davon Beſitz, und der Card. Pacecho ward zum Vice-König und der Fürſt von Biſignano zum Syndicus, der Stadt Neapel verordnet, damit die Engländer dieſe königliche Erklärung ſich nicht als ein bloſſes Tittelwerck, und einen Schatten der Königlichen Würde vorſtelleten; die ohnehin eifrigſt begehret hatten, daß ihre Königin nicht nur eines Königs Sohn, ſondern auch einen würcklichen regierenden König zum Gemahl haben solte. Der Kayſer muß entweder damahls noch nicht entſchloſſen geweſen seyn, oder ſich es noch nicht haben wollen aus beſondern Urſachen vermercken laſſen, ſeinem Sohn in dem folgenden Jahre alle ſeine Reiche abzutreten, daß er die Engländer erſtlich nur damit zu befriedigen ſuchte. Deren Verlangen that dieſes aber eben ſo wenig ein Gnüge als Philippen, der auf das fortdaurende Mißvergnügen und unleidentlichen Vorwurff der Engelånder von ſeinem Vater, nachdem er ihm einen Finger gegeben, ferner die ganze Hand inſtändigſt verlangte. Fam. Strada giebt dieſe Urſache von der erfolgten gänzlichen Abdanckung der Kayſerin unter andern mehrern aus dem Adriani und Cabrera *Dec. I. Lib. I. de B. Belg. p.* 18 folgendermaſſen auch an: Jactabatur & illud non obſcuriore fama. Motum ex parte Cæſarem Philippi querelis: qui novis quotidie probris, famoſisque carminibus proſciſſus ab Anglis ægre Hiſpanum in ea inſula dominum ferentibus, eoque nec regem illum, ſed reginæ maritum vulgo compellantibus, per eam occaſionem aliquanto acrius expoſtulaverat cum patre de ſtatu fortunaque ſua, moturus animum eius ad conſilium de Belgii abdicatione, cuius iam aliquid ſuboluerat, maturandum, more videlicet liberorum, qui parentibus orti iunioribus, ſenes ipſi paternam adeunt hereditatem, diu graves, quaſi expectantes.

Ob nun der Kayſer in Erwegung dieſer Umſtände, das Anhalten ſeines Sohnes ſich hat bewegen laſſen, den aus andern Urſachen vorhin ſchon gefaſten wichtigen Entſchluß nicht länger aufzuſchieben, ſondern endlich zu vollführen, läſſet ſich zwar mit völliger Gewißheit nicht

beſahen, weil menſchliche Gedancken unerforſchlich bleiben, der Kayſer auch in ſeiner Abdanckungsrede andere Triebe angiebt, die ihn darzu gebracht hätten. Jedennoch iſt es ziemlich wahrſcheinlich, daß oberwehntes zu länger unverſchieblichen Vollführung dieſes Vorhabens viel mag beygetragen haben. Der Kayſer beruffete ſeinen Sohn aus England zu ſich nach Brüſſel, wo er auch zu Anfang des Septembers im J. 1555. über Calais ohngeſaumt ankam. Nachdem er ihm die bevorſtehende Abtretung der Regierung eröffnet hatte, unterrichtet er ihn faſt 2. Monathe täglich in allen Stücken, die er in der künfftigen Reichsverwaltung klüglich zu beobachten hätte, ſezte eine Zuſammenkunfft der Niederländiſchen Stände in gedachter Stadt an, und erklärte mit wenig Worten am 26. October vormittags erſtlich ſeinem Sohn, vor den anweſenden Rittern zum Großmeiſter des Burgundiſchen Ritterordens von goldnen Vlüß.

Nach der Tafel verfügte er ſich zu den auf dem groſſen Saal in groſſer Anzahl verſamleten Abgeordneten der Stände, ſteiffete ſich im fortgehen auf die Schultern Pr. Wilhelms von Oranien, und ſezte ſich auf einen an der ſüdlichen Wand befindlichen und etlichen Stuffen erhöheten Thron, ließ zu ſeiner Seite den K. Philipp, den Erzherzog Maximilian, und den Hertzog Philibert Emanuel von Savoyen, und zur lincken ſeine 2 Schweſtern, Eleonora und Maria verwittibte Königinnen in Franckreich und Ungarn, ſeine Tochter Maria, gedachten Erzherzogs Gemahlin, und ſeine Muhme, die königliche Däniſche Pr. und Herzoglich Lothringiſche Witwe, Chriſtina auch ſich nieder laſſen, und nach erfolgter aufmerckſamen Stille durch den Staatsrath, Philibert von Bruſſelles der anſehnlichen Verſamlung, bey welcher ſich auch der päbſtliche Nuncius viele fremde Geſandten, und hohe Standesperſonen eingefunden hatten, in Niederländiſcher Sprache vortragen: Nachdem er reifflich überleget, wie ihm wegen täglich zunehmender Leibesſchwachheit und anderer Urſachen unmöglich fallen würde, künfftighin das Regiment mit ſo vieler Arbeit, Reiſen und Beſchwerlichkeit zu führen, ſo wäre er geſonnen, ſich in Spanien zu begeben, wo ihm die Lufft geſunder zu ſeyn, danckte, und den Reſt ſeines abgematteten Lebens daſelbſt in ruhiger Stille und Einſamkeit zu beſchlieſſen; derowegen wolte er nunmehro ſeinem geliebteſten Sohn, Philipp, K. in England und Neapel, dieſe ſchwehre Laſt auflegen. Derſelbe ſey Alters und Verſtandes halber ſattſam fähig und geſchickt ſolche auf ſich zu nehmen, indem er das 28. Jahr erreichet, und alſo 8. Jahr älter wä-

re,

Digitized by Google

re, als er zu regieren angefangen habe. Die Niederländiſchen Provinzen wären ihm ohnedem ſchon mit Eydespflicht verwandt, und hätten ihm ehemahls, als ſeinem einigen Sohn, für ihren künfftigen Fürſten und Herrn gebührendermaſſen angenommen, und ihm gehuldiget. Er übergäbe alſo ihm hiermit dieſelben völlig mit allen dazu gehörigen Herrlichkeiten, Herrſchafften, Würden, Ehren, Rechten und Freiheiten; doch ſolte hierbey zugleich gemeldter König alle auf dieſen Ländern hafftende Schulden zu bezahlen über ſich zu nehmen gehalten ſeyn. Zu dieſem Ende erlieſſe er die Stände und Unterthanen aller der ihm geleiſteten Pflicht, und ſolten ſie denſelben nunmehro als ihren wahren oberſten, natürlichen und rechtmäſſigen Fürſten, als wie ſie nach des Kayſers Tod gethan haben würden, annehmen, ehren, lieben und gehorſam ſeyn, wie es treuen Unterthanen gebührete, und wie ſie ſich gegen ihn bezeigt hätten, wofür er ihnen, wie auch für die bereitwillige Aufbringung der Gelder ſehr danckete. Er wäre gewiß verſichert, daß ſolches K. Philipp auch mit aller Gnade und Gerechtigkeit erkennen würde.

Hierauf ſtund der Kayſer auf, ließ ſich von den Printzen von Oranien wegen ſeiner Schwachheit unterſtützen, und erzehlete durch Beyhülffe eines hervor gezogen ſchrifftlichen Auffatzes in Frantzöſiſcher Sprache, ſummariſch was er von ſeinem 17. Jahre an zur Beförderung des gemeinen Wohlſtands für Sorge, Mühe und Beſchwehrung gehabt, und wie er deswegen 9. Reiſen in Teutſchland, 7. in Italien, 6. nach Spanien, 4. in Franckreich, 2. nach England und 2. nach Africa gethan, und daben achtmahl über das Mitteländiſche, und dreymahl über das groſſe Weltmeer gefahren, ferner was er für Kriege geführet, Frieden geſchloſſen, und Bündniſſe gemachet, dabey er niemahls eine andere Abſicht gehabt, als die Religion und ſeine Unterthanen, unter göttlichen Beyſtand, zu beſchützen. Weil es ihm aber an zulänglichen Kräfften fehlete, die Regierung weiter fortzuführen, ſo gäbe er ihnen einen jungen, ſtarcken, tapffern und klugen Fürſten, welchen ſie mit aller Lieb und Gehorſam ebenermaſſen möchten zugethan ſeyn, und unter ſich ſelbſt in dem einträchtigen Eyfer für die Catholiſche Kirche beſtändig erweiſen. Er hätte zwar ſein Gewiſſen jederzeit beobachtet, ſolte er aber je aus menſchlicher Schwachheit etwas verſehen, und jemand zu kurz gethan haben, ſo bäthe er jedermänniglich deswegen um Verzeihung, und zu vörderſt GOtt, hernach auch ſeinen Sohn, daß er ſolche Gebrechen verbeſſern wolte. Er wäre nunmehro feſte entſchloſſen

Digitized by Google

ſchloſſen die noch übrigen wenigen Tage ſeines Lebens in den Dienſte GOttes gänzlich zuzubringen.

Der Kayſer wendete ſich darauf zu ſeinem Sohn mit einer über die maſſen beweglichen und liebreichen Anrede, womit er ſeine gedoppelte Freude darüber bezeigete, daß er ihm nicht nur das Leben gegeben hätte, ſondern auch noch vor feinem Tode die Regierung ſeiner Reiche und Länder freywillig überlaſſen könte. Er hegete das gute Vertrauen zu ihm, daß er dieſelbe ſo führen würde, daß dieſer ſein Entſchluß von männiglichen möge geprieſen werden, welches unfehlbar erfolgen würde, wenn er ſich beſtreben würde, den Catholiſchen Glauben zu beſchützen, die Geſetze und Gerechtigkeit zu handhaben, die Unterthanen mit Liebe, Güte, Sanffmuth und Klugheit zu beherrſchen, und niemanden, als den Feinden beſchwerlich zu fallen.

K. Pilhipp ließ ſich hierauf vor ſeinem Vater auf die Knie nieder, küſſete ihm die Hand, und bedanckete ſich für die ihm erwieſene Väterliche Gnade und Gütigkeit, und wie er allemahl deſſen Willen auf das fleiſſigſte zu befolgen befliſſen geweſen wäre, und es Sr. Majeſtät gefällig wäre, die höchſt beſchwehrliche Regimentsbürde nunmehro abzulegen und an ihn zu übertragen, ſo erkennete er zwar hierzu ſein unwürdiges Unvermögen, jedoch unterwürffe er ſich dieſem Befehl mit demüthigſten Gehorſam, und verſpreche alle demjenigen iederzeit nachzuleben, was die väterliche weiſſeſte Sorgfalt ihm einzuſchärffen beliebt hätte. Der Kayſer umhalſete ihn darauf nach wiederhohlten Handkuß, und gab ihm unter der Anruffung der Heil. Dreyeinigkeit den Seegen mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes.

Als K. Philipp ſich wieder aufgerichtet, redete er die Stände an, und bedauerte, daß er in der Landesſprache zu reden nicht ſo fertig wäre, ſeine zu ihnen tragende Liebe und Gewogenheit mit eigenen Worten verſtehen geben zu können; er hätte dahero den Biſchof zu Arras Anton Perenot von Granvella dieſes in ſeinen Nahmen zu verrichten aufgetragen.

Dieſer trat dann hervor, und meldete in einer wohlgeſetzten Rede, daß der Kayſer ſeine ſtets für die Niederländer hegende Liebe, und ſeine Erkäntlichkeit für ihren beſtändigen Gehorſam, zulezt nicht hätte kräfftiger an Tag legen können, als daß er ſeinem Sohn an dieſe Stelle ihnen zum neuen Herrn geſezet hätte. Je mehr gute Neigung und Gewogenheit derſelbe ſowohl von der Abſtammung, als durch die gute Unterweiſung, zu ihnen trage, um ſo mehr könten ſie verſichert ſeyn,

daß

daß er ihnen mit aller Gnade und Güte beygethan verbleiben und ihnen alle ihre Rechte und Freiheiten geruhig genieſſen laſſen würde. Welches ſich aber bald anders gezeiget.

Der Syndicus zu Antwerpen, Jacob Maes, erklärte darauf in Namen der Stände an den Kayſer und K. Philipp wie es ihnen zwar ſehr zu Herzen gienge, und ſehr bekümmerte, daß, da ſie Kayſerliche Majeſtät jederzeit treulichſt zu dienen ſich befliſſen hätten, wie ſie dieſes ſelbſt allergnädigſt erkannt und gelobet hätten, dieſelbe gleichwohl ſie in dieſen höchſtgefährlichen und Unruhvollen Zeitläufften zu verlaſſen ſich entſchloſſen hätten; in Erwegung aber, daß ſie damit dero gänzliche Ruhe eigenbeweglich ſuchten und an ihrer Stat Dero Prinzen ihnen zum Herrn, ſtelleten, ſo gereichete ihnen dieſes zum ſonderbahren Troſt hinwiederum, und wiewohl die Niederlande mit groſſen Auflagen wegen der bißherigen Kriege beſchwehret worden, ſo würden ſie doch nicht unterlaſſen allemahl in der That zu zeigen, daß ſie als treue und gehorſame Lehnleute, Diener und Unterthanen Sr. Königlichen Majeſtät bereitwillig wären Guth und Blut für die Erhaltung der Catholiſchen Religion und für die allgemeine Ruhe und Sicherheit aufzuſetzen.

Zulezt ſtand die K. Maria auf, und bedanckte ſich gegen den Kayſer für die in 25. Jahre ihr aufgetragene Statthalterſchafft der Niederlande, welche ſie beſtmöglichſt zu des Landes höſten Nutz und Wohlfarth, nach ihrer Maj. Sinn und Gefallen zu führen ſich äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen; ſie wendete ſich hierauf auch zu den Ständen, danckete ihnen für den ihr erzeigten ehrvollen Gehorſam, und bath ſie um Verzeihung, wo ſich ein Mangel bey ihrem Amte ohne ihrem Willen und Wiſſen, ereignet hätte. Vorgedachter Jacob Maes beantwortete dieſes mit einer demüthigen Danckſagung, und Bezeigung aller Zufriedenheit für ihr höchſtpreißlich geführtes Regiment.

Nach dieſer volbrachten Handlung ſtieg der Kayſer von dem Thron herunter, überließ ſolchen ſeinem Sohne einzunehmen, gieng aus der Verſamlung in der Begleitung ſeiner Staatsräthe und Hofbedienten hinweg, und ſagte zu den Umſtehenden in weggehen: **Behüte euch GOtt, ihr meine lieben Kinder, meine Liebe gegen euch rühret mir das Herz, und ich verlaſſe euch mit groſſer Betrübnuß.**

So bald als der Kayſer aus dem Geſichte war, ſezte ſich K. Philipp auf dem Thron, nahm von den Ständen die Huldigung ein, ließ die Kayſerlichen Siegel zerbrechen, dagegen die neuen ſeinigen hervorbringen, und damit den Ständen die Privilegien und etliche ertheilte

neue

neue Begnadigungen beſiegeln, damit endigte ſich dieſe merckwürdige Ceremonie, dergleichen vorhero in den Niederlanden niemahl geſchehen war.

Das folgende Jahr den 6. Januarii ſetzte der Kayſer auch in Gegenwart einiger Spaniſchen Grandes, die als Zeugen das Renunciations Inſtrument unterſchrieben, ſeinem Sohne in den eigenthümlichen Beſitz aller zur Spaniſchen Monarchie in der alten und neuen Welt gehörigen Reiche, Länder und Inſuln und ſagte zu ihm, als er ihm gleich darauf ſeinen Secretarium, Franciſco Eraſo beſtens anprieſe: Das was ich euch heute gegeben, iſt in Betracht dieſes treuen Dieners, den ich euch überlaſſe, für nichts zu achten.

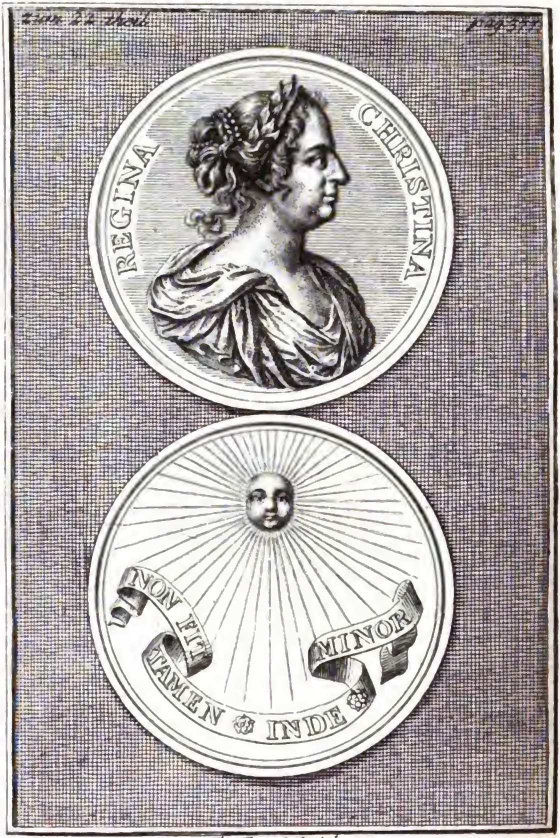
K. Philipp empfand bald hernach die Schwehre der auf ihm gelegten Laſt. P. Paulus IV. war gegen ihm feindſeelig geſinnet, weil er die dem Hauſe Colonna geleiſtete Beſchirmung nicht vertragen konte. Es kahm darüber nicht nur zum Bruch der Ruhe in Italien, ſondern der Pabſt brachte auch K. Heinrich II. in Franckreich wieder ihn zum Waffen in den Niederlanden. Er bewieß aber zulängliche Kräffte dieſen Beſchwehrden bald ein glückliches Ende zu machen. Er iſt daher auf einer Medaille damahls auch abgebildet, als der Atlas ſelbſt, mit der auf ſich habenden Himmelskugel, und der Umſchrifft: NON IMPAR ONERI FORTITVDO. Auf einer andern ward er als der Phoebus auf dem vierſpännigen Sonnenwagen am Himmel vorgeſtellet, mit den Beywörten: IAM ILLVSTRABIT OMNIA. Ein Medaillon zeigete auf den Revers die Tugend in Geſtalt einer Frauensperſon, welche auf ihrem Kopffe ein groſſes und zierliches Waſſergefäſſe mit beyden Armen trug, aus deſſen 2. Röhren ſtarckes Waſſer herab floß, welches zu beyden Seiten von vielen Menſchen allerley Alters und Geſchlechts erquickend aufgefangen ward mit dem Beyſatz: VIRTVS NVNQVAM DEFICIT.

Es wird zwar von einigen vorgegeben, es wäre dem Kayſer bald hernach die Reue über ſeine Abdanckung angekommen, davon ſich auch ein ſtarcker Ruff allenthalben ausgebreitet hätte, welches auch ſeinem Sohne wohl bewuſt geweſen wäre. Daher als der Granvella ihn daran erinnert hätte, daß es heute gleich jährig ſey, daß der Kayſer die Scepter niedergelegt hätte, ſo hätte er zur Antwort bekommen: Es iſt auch heute gleich jährig daß ihm dieſes gereuet hat. *Strada* wiederleget dieſes am angeführten Ort S. 11. alſo: Quod incerto rumore prolatum facile percrebuit apud homines, non niſi in tam inaudito facinore conſtantiam vel unius diei perſuadentes. Niſi forte Philippus non putavit in parente laudandum, quod imitandum ſibi non ſtatueret. Mihi certe, in dicta factaque Caroli, toto illo privatæ vitæ biennio inſpicienti, libelloſque & commentarios ſuper eo ſeceſſu cura et ratione volutanti, nuſquam profecto veſtigium ullum ejuſmodi poenitentiæ compertum eſt. Et decuit, vivam adeo magnanimitatis imaginem poſteris non exponi poenitentiæ panno convelatam. Nicht weniger eiffert auch hierüber Jac. Maſenius. S. J. *in anima hiſt. huj. temp. in iuncto Caroli V. et Ferd. I. FFr. imperio repræſ. Lib. VII. n.* 132. *p.* 393. mit dieſem wohlbedächtigen Urtheil: Certe qui ejuſmodi fabellis aſſentiuntur, iisdem ceu probatis, chartas illinunt, hi mihi non in Carolo, ſed in ſe ipſis, animi iudiciisque infirmitatem declarare videntur. Humilium enim ea labes mentium eſt, ut cum tam altas cogitationes vix queant in ſe concipere, in aliis vix poſſint credere. Nullus ſane vel dignus tanti commenti autor, quo merito ipſe Philippus erubeſceret, ceu patris opprobrio delectatus vel umbra poenitentiæ, tum illuſtre Imperatoris factum obſcuraſſe comperta eſt. S. Godeleva *de abdicat. Imp. per Carol. V. facto in Schardii T. II. p.* 638. Pont. Heuterus *reg. Belg. Lib. XIV. p.* 667. Thuanus *Lib. XVI.* ad h. a. p. 338. Meteren *Lib. I. ad h. a. p.* 34. Leti in vita Caroli V. Lib. XVIII. p. 1466. & *in vita Philipp. II. P. I. Lib. X. p.* 547. Strada *l. c.*

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google



M. Tyroff faciebat

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
48. Stück. den 26. Nov. 1750.

Eine Schaumünze auf die Abdankung der K. CHRISTINE in Schweden, im Jahr 1654. und 27. ihres Alters.

Die Abbildung iſt auf beyliegenden Blat befindlich.

1. Beſchreibung derſelben.

Wenn die Niederlegung des Scepters eines gewaltigen, aber doch ſchon hochjährigen Kaiſers, aller Welt Augen aufgeſperret, wie wir im vorhergehenden Bogen dargethan haben; ſo iſt leicht zu ermeſſen, daß die Verwunderung der Staatskundigen um ſo viel gröſſer worden, als ſie nach 100. Jahren von der Schwediſchen Königin Chriſtine Abdanckung, davon eigentlich dieſe Münze handelt, die erſte Nachricht erlangt haben. Es enthält aber dieſe Schaumünze auf der erſten Seite der Königin gegen die rechte Seite gewendetes Bruſtbild, mit einem Lorber-Kranz und umgeſchlagenen Gewand.

Die andere Seite zeiget die Sonne in ihrem Apogæo, oder nach den Sätzen der alten Sternwiſſenſchafft, in ihrem weiteſten Mittelpunckte von der Erde, wo ihre Scheibe wegen ihrer gröſten Entfernung ſich unſern Augen am kleineſten vorſtellet; ob ſchon dieſelbe an ſich einerley Gröſſe behält, mit der Umſchrifft: NON FIT TAMEN INDE MINOR, d. i. Sie wird doch daher nicht kleiner.

Digitized by Google

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Mit dieſem grosmütigen Sinnbild wolte die Königin zu verſtehen geben, daß ob ſie gleich durch die im Jahr 1654 den 6. 16. Junii freywillig und öffentlich niedergelegte Schwediſche Krone ſich aller biß dahin gehabten Königlichen Würde, Macht, und Majeſtät entzogen, und in den ſelbſt erwehlten Privatſtand von ihrem Erbreiche weit entfernet hätte, ſo hätte ſie doch dadurch nichts an Ihrer Hoheit und Anſehen vermindert, ſondern wäre die weltberühmte groſſe Königin dennoch geblieben, deren erhabene Eigenſchafften, auch ohne den Glantz des verlaſſenen Königlichen Throns in ihrem eingezogenen Privatleben jederman mit Verwunderung verehrete. Sie äuſſerte ſelbſt dieſe Meinung mit folgenden Worten in ihrer gehaltenen Abſchiedsrede:

Sum felix tamen, o ſuperi, nullique poteſtas
Hoc auferre Deo. - - -

Profecto felicior ac beatior ſum omnibus, eroque ſemper.

Viele urtheileten, die Königin hätte nichts grosmüthigers und rühmlichers thun können, als der Königlichen Majeſtät ſich begeben, nach welcher viele ſo eifrigſt ſtrebeten. Bernhard Medonius ſchreibt davon an Dan Heinſium in Burmanni Syllog. *epp. T. V. n. DXLVIII. p* 631. De Auguſta, incomparabili illa Regina, qualem orbis non vidit, quid dicam. Tantam animi magnitudinem, quantam non habuere ipſi Heroës, in femina potuiſſe contingere ventura ſæcula vix credent. Male fit Muſis noſtris, ſi tantum, tamque ſtupendum facinus poſteritati non commendent. Iſaak Voß verſchwendet deswegen noch viel mehrere Worte *l. c. Tom. III. ep. LXI. p.* 628. Audiſtine unquam aliquid ſimile Reginam, & in flore ætatis, & cui omnia ex voto fluant, tantas unquam opes, fortunasque abdicaſſe? Quod ſi & aliqui alii imperio ſuo unquam valedixerint, certe illorum fuit longe alia ratio: nam aut ignavia, aut vi adacti, aut annis graves, aut denique quod ob aliud quid imperio eſſent impares, id ipſum fecerunt: id vero prodigioſiſſimum, virginem primis iuventæ annis, tanta circumdatam gloria, quanta nemo alius regum, poſſidentem regnum pacatiſſimum domi foriſque, timentem neminem, & ab omnibus amatam, tanto denique præditam intellectu & ingenio, quod vel imperio orbis poſſit ſufficere, tam divinum audere facinus, quale ne heroica quidem unquam viderunt ſecula

ſecula, nec credent futura. Uni huic facto omnia Romanorum geſta longe poſt habeo. Voß errinnert ſich in dieſer Großſprecherey nicht, daß der fürchterliche Sylla die höchſte Gewalt der Dictatur, da er doch in deren Verweſung über 12000. ſeiner Wiederwärtigen unter dem Röm. Rath und Ritterſchafft hatte hinrichten laſſen, freywillig aufgegeben, und hernach ſein Leben auf ſeinem Landguthe in aller Sicherheit verwunderungswürdig beſchloſſen hat. Er hätte auch mit dem damahligen Reichthum des Schwediſchen Reichs nicht ſo pralen dürffen. Sam. Puſendorf meldet de reb. Car. Guſtavi *lib. I. §. 5.* daß wegen der von der Königin hinterlaſſenen groſſen Reichsſchulden dieſer König allen Aufwand vermieden habe: exhauſto tum ærario, & quia ipſe per inania æs alienum, quo regnum premebatur, ad quinquagies centena uncialium millia adſcendens, accumulare intempeſtivum ducebat.

Viele hegeten aber von dieſer Veränderung der Königin ganz andere Gedancken, und glaubeten, daß dieſelbe dadurch von ihrem Glanz viel verlohren hätte. Nic. Heinſius ſchmeichelt ihr zwar deswegen ſehr *l. c. T. V. ep. DCLXXXII.* und ſchreibt unter andern alſo, als wenn er dieſe Medaille vor Augen gehabt hätte: Haud potes tui eſſe diſſimilis, poſtquam tam inuſitati facti capax fuiſti. Nihil tibi reliquum eſt in rerum natura æſtimandum, præter unam fortunam, cum fortunam, quæ ſummum regnantibus bonum eſt, a te excludas atque averſeris. Fortunæ enim beneficio ſola virtus non tangitur, ſola non indiget. Itaque non tibi magis cum virtute male poſthac convenire, quam ipſi ſecum virtuti, poteſt. Er hat dabey aber doch die Freymüthigkeit ihr unter das Geſichte zu ſchreiben. Viele hätten ſie bißhero nur als eine Königin gelobet, wenige würden aber die Chriſtine preiſen. Die Königl. Würde verurſachte die Königl. Fehler zu verhehlen und zu verſchweigen, nunmehr aber, da ſie ſich des Vorrechts ſelbſt begeben, übele Nachreden zu verzeihen, ſo würde man ſich erkühnen, alle ihr Thun und Laſſen auf das ſchärffſte zu beurtheilen. Dieſes iſt auch erfolget, und geſchiehet noch heut zu Tage.

Baſnage ſagt in *annal. de Prov. un. T. I. p.* 286 ſie hätte ſich eingebildet, man würde ſie wegen ihrer Abdanckung über die Röm. Kayſer, den Diocletian und Carln V. erheben, welche ihr bey ihren herannahenden Alter hierinnen vorgegangen wären, alleine man hätte ſolches vielmehr angeſehen als ein Kennzeichen ihres unbeſtändigen Gemüths, und nicht der Großmuth: der neueſte Verfaſſer der Geſchichte Churf.

Friederich Wilhelms des Groſſen zu Brandenburg ſchreibt: Sie hätte damit nicht verdienet, weder gelobet noch getadelt zu werden, daß ſie den Thron verlaſſen hätte. Dergleichen Handlung könte nicht für groß geachtet werden, als wegen der wichtigen Bewegungs-Gründe, deswegen man ſich darzu entſchloſſen hätte, wegen der Umſtände, welche dieſelbe begleiteten, und wegen der Großmuth, womit man ſie in der Folge unterſtützet hätte.

Wenn man die mannigfaltigen Urtheile, welche über dieſe Abdankung ergangen ſind, zuſammen überleget, ſo wird man befinden, daß dieſelben mehr wieder die Königin, als für dieſelbe, ausfallen, alſo hat die Königin dadurch viel an ihrem vorherigen Ruhm verlohren. Die Königin merckte zum voraus, daß ihr dieſes mancherley Nachrede bringen würde, ſie erklärete ſich aber deswegen an den Franzöſiſchen Geſandten Chanut, dem ſie ſehr geneigt war, in deſſen *Memoires T. III. p.* 411. alſo: Je permets à chacun de juger de toute cette affaire ſelon ſon genie. Je ne ſaurois ôter cette liberté à perſonne, & quand je le pourrois, je ne voudroit pas le faire. Je n'ignore pas que peu de gens en jugeront en ma faveur, & je me flate même que vous êtes de ce petit nombre. Par le reſte du monde, il ne ſait pas mes raiſons, & ne connoit pas mon genie & mon humeur.

Der Gräfl. Ortenburg. Comitial-Geſandte zu Regenſpurg Portner ſchreibt zwar auch an Boecklern in *Epp. varior. ad Luc. Loſſium p.* 502. zu groſſen Ehren der Königin: Conſtabit naſcituris, non in ſola *Eliſabetha* conſtitiſſe & ſimul defeciſſe capacem ſceptri feminarum indolem, ſed ſupereſſe adhuc *Chriſtinam*, eo ipſo omnibus reginis majorem, quod ſua ſponte ceſſerit. Er kan aber doch dabey nicht bergen, daß ſich wegen dieſer Sache ihr guter Ruf, eher verringert hätte: Nunc totus orbis variis de Regina judiciis perſonat, & qui reginam adoravit, privatam & extra patria agentem tantum non execratur. Neque mirarer ego, ſi vulgi tantum, quod neminem ſine convicio ſinit, hi ſermones eſſent, verum quod doctiſſimi viri, qui ſuos alienosque libros ei nuncuparunt, qui panegyricis eam laudibus in cœlum usque extulerunt, qui cœleſtem Minervam, præſidem Muſarum; miraculum ſeculi, ſingulis fere paginis ſuis appellitarunt, jam verſo rerum ſtatu, ſtylum quoque vertunt, pari jam facilitate inſectantur privatam, quanta reginam laudaverant, id vero me capere non poſſe ingenue fateor.

Wel-

Digitized by Google

Weiter wurde die Königin dadurch nach ihrer Abdanckung kleiner, daß ſie den beybehaltenen Tittul einer Königin den Nahmen von Schweden nicht beyſetzen durffte. Daher ſie ſich auch insgemein nur Chriſtine unterſchrieb, ohne ſich dabey auch eine Königin zu nennen. Menage ſchmeichelte ihr zwar damit, daß ſie einen guten Tauſch getroffen hätte, indem ſie nun das Muſen Reich beherrſchete, in der Unterſchrifft unter ihr in Kupffer geſtochenes Bildnüß.

Caſtalidum quæ regna tenet, quæ Gothica liquit
Aurea Chriſtinæ virginis ora vides.

In der groſſen Welt aber wird eine Muſen-Königin den gekrönten Häuptern gar nicht gleich geachtet. War dieſes nicht eine Verkleinerung ihrer vorigen Majeſtät?

Viele Staatsleute ſelbiger Zeit verſichern, daß ſie eine groſſe Autorität im Reichsrath gehabt, und Schweden mit gröſſerer deſpotiſcher Gewalt regieret habe, als ihr Vater Guſtav Adolph. Sie hatte aber kaum den Scepter weggeleget, wie ſchlecht ward ihr von ihren vorigen Unterthanen begegnet? Die Prieſter und Bauerſchafft verlangten ſehr ungeſtüm, man ſolte ſie nicht aus dem Lande gehen und die ausbedungenen Einkünffte auswärts verzehren laſſen, und ſuchte ſie dadurch auch von der vermuthlichen Religionsänderung abzuhalten. Bey ihrer Zurückkunfft in Schweden im Jahr 1660. verſagte man ihr die freye Ubung ihrer Religion, die man allen fremden Miniſtern verſtattete; man hielte ihre Jahrgelder zurücke, und ſuchte ſie auf vielerley Weiſe zu kräncken. In ihrer darüber an den Reichsrath Baar geführten Beſchwehrung geſtehet ſie ſelbſt, daß die gebührende Hochachtung gegen ſie in Schweden fehlete: Au nom de dieu empechez, que la nation Suedoiſe ne ſe rende abominable par une action ſi indigne que de manquer de reſpect à une Princeſſe, qui ne l'a pas meritée. Mais au nom de dieu hâtez vous de remettre mon argent, a fin que je puiſſe ſortir au plutôt de ce païs, où je ſuis ſi cruellement perſecutée; car je vous aſſures que ſi mon argent etoit remis, je ne demeurerois pas une heure en ce lieu & que j'aimerois mieux mourir miſerable ailleurs, que de vivre en Suede ſujette à recevoir tous les jours des affronts. So iſt hat ſich alſo auch ſo gar unter den Schweden die Hoheit der Königin vermindert, daß ſie bige nur verachtet und gering geſchätzet worden. Herr Lentino hat daher in der ihm von dem Leden unter abgeborgten Notitia Europæ, genugſame Urſache gehabt, von dem Bezeigen der Schweden gegen die Königin

gin zu ſchreiben: Mulier, quæ adorab tur potius, quam amabatur, a Suecis, eiusque liberalitati regnum non ſufficiebat, videt nunc vel ſe contemni, vel ſané parum æſtimari, & non ſolum non poteſt liberalitatem exercere, ut potius aliorum liberalitate indigeat.

Das Herumreiſen in Europa, nach dem ſie den Thron verlaſſen hatte, hat ihrer Reputation nicht geringern Abbruch gethan. Was ſie damit ſich für üble Nachrede zugezogen, kan man aus nachfolgenden Stellen verſchiedener Briefe vernehmen: Forſtner ſchreibt in *ep. X.* an Portnern *p.* 126. Sed ego non tam miror, quod Regina adeo præceps ſolio deſcendit, quam quod neglecta ſede, quam quieti ſuæ deſtinaverat, ſepoſita ſexus verecundia, damnato priſtinæ vitæ inſtituto, ſtudiorumque amore, paucis comitata, (viris an feminis, neſcio, incerta conſilii, vagæ famæ curioſa, provincias urbesque pererrat, Spadam itura credebatur, tanquam ſi Anticyras, inde Condæum, ut Thaleſtris Alexandrum acceſſura iuvenili & indecora cupiditate &c. Nic. Heinſius nennet ſie gar eine herumſchweiffende Iſis, die ſchwehrlich würde vergöttert werden. Er äuſſert ſein Mißfallen darüber alſo in Burmanni *epp. ſyll. T. III. n. CCLXXIII. p.* 334. Miros ut audio, ludos in itinere noſtra illa Herois dedit. Doleo tam inconſulte rem geri. Sed quid agas? Suo relinquenda eſt ingenio. Sapiet aliquando, & ad ſe redibit, ut ſpero, utinam ne ſero ſapiat. - - Nos interim avidi expectamus, quid errabundæ Iſidi ſit futurum, quo conſilia ejus ſpectent. Etſi arduum non ſit conjecturare, divinos honores vita iſta deſultoria mirum ſi conſequatur. Es verdienet über dieſes das Zeugnuß Jani Vlitii angeführet zu werden in *l. c. T. III. ep. XL. p.* 757. Varii in vulgus ſparſi rumores de ipſius Reginæ tum animi tum morum inſtabilitate. Hiſpanicæ factioni addictiſſimam, muliebrem ſexum prorſus averſari, neque opera aut conſortio muliebri hactenus in Belgio uſam, miniſtros etiam evangelicos à ſe demiſiſſe pridem, tanquam inutiles & ſuperfluos comites. Geſtus ſane obſervavi non nimis decoros aut bene compoſitos, -- a ſacris omnibus alieniſſimam, in ſcenicos luſus aliasque nugas nimis propenſam, & plura eiusmodi convitia, iam dudum apud bonos fidem invenere. Warum wäre auch allem dem, was man dazumal von der Königin allenthalben geſprochen nicht Glauben beyzumeſſen? da dieſelbe der Gr. Elba Sparre von Brüſſel im Jahr 1655. von ihrer Lebensart folgendes auf gut Sardanapaliſch berichtet hat: Mes occupations ſont de bien manger, & de bien dormir, étudier un peu, cau-

ſer,

Digitized by Google

ſer, rire, & voir les comedies Francoiſes, Italiennes, & Eſpagnoles, & à paſſer le tems agreablement. Enfin je n'ecute plus de ſermons, je mépriſe tous les orateurs, après ce que dit Salomon, tout le reſte n'eſt que ſotiſe, car chacun doit vivre content, en mangeant, buvant, & chantant. Daß ſie anfangs, als ſie ihr Vaterland verlaſſen, ſelbſt nicht gewuſt hat, wohin ſie ſich wenden, und ihren Siz aufſchlagen ſolte, zeigete ihre Medaille an, welche auf dem Revers einen viereckigten Irrgarten vorſtellete, mit der Umſchrifft: FATA VIAM INVENIENT.

Es war keine geringe Verkleinerung ihrer Hoheit, daß, da bey dem eingebrochenen Schwediſchen Kriege mit den Nachbahren, ihre vorbehaltenen Jahrgelder gar ſehr ins Stecken geriethen, ſie ihre Kleinodien und Silbergeſchirre verſetzen, dem Judenwucher des Texeira zu Hamburg ſich unterwerffen, und der Päbſtl. Kammer, wegen eines Beytrags zu ihrem Unterhalte, zur Laſt werden muſte. Ihre Worte lauten ſehr kläglich in einem Briefe an den Gouverneur General in Pommern, Gyllenſtierna: Je cours risque de mourir de faim a Rome, ſi Dieu ne m'aide. Texeira ne recoit plus d'argent. On ne parle pas de mes revenus. Je ne recois de l'argent de nulle part. Que faut-il devenir? Perſonne ne me païe, & cependant il faut que je païe tout le monde. Jugez de l'etat où je me trouve. De grace apprenez moi le ſecrèt de pouvoir vivre ſans argent, ou gouvernez vous mieux en mon ſervice. Eine Königin, die in ſolchen dürfftigen Zuſtand gerathen war, daß ihr die nöthigen Lebensmittel mangelten, von der muß man geſtehen, daß ſie kleiner geworden war.

Vielmehr der Verdruß, welchen ſie über die vom Pabſte eingezogene jährlich zu genieſſen habende 12000. Thlr. empfand, als eine würckliche Großmuth, preſſete ihr deswegen dieſe Antwort davon an dem Card. Azzolino aus: „ Ich kan euch verſichern, daß ihr mir die angenehmſte
„ Nachricht von der Welt gegeben habt, und ich beſchwehre euch bey
„ euch ſelbſt, daß ihr mir hierinne Recht wiederfahren laſſet. GOtt,
„ der den Grund meines Herzens kennet, weiß, daß ich euch nichts un-
„ wahres ſchreibe. Die 12 tauſend Thaler, die mir der Pabſt gegeben
„ hat, ſind der einzige Schandfleck meines Lebens, und ich habe ſie von
„ der Hand GOttes angenommen, als die gröſte Tödtung meines Flei-
„ ſches, womit er meinen Hochmuth erniedrigen wollen. Nunmehro
„ aber ſehe ich, daß ich wieder bey ihm in Gnade gekommen, weil er mir
„ die ſonderbahre Güte erwieſen, und auf eine ſo rühmliche Weiſe für
„ mich, mir ſolche entzogen hat. GOtt hat mir bey dieſer Gelegenheit

„ das

Digitized by Google

„ das Wenige vergolten, was er mir eingegeben hat, für ihn zu thun.
„ Dieſe Gnade, die mir GOtt erwieſen, gilt mehr als 1000. Reiche, und
„ ich bitte ihn, daß er mich für der Eitelkeit bewahren wolle, dadurch ich
„ bin bey einer ſo ſchönen Gelegenheit verſucht worden. Ich bedaure
„ dabey einzig allein nur dieſes, daß man mir nicht hat 100000. Thlr.
„ monathlich nehmen können, welche der Pabſt zu einer würdigen Geld-
„ hülffe für den Kayſer anwenden könte, und ich würde noch mehr Urſa-
„ che haben mich darüber zu erfreuen. Allein der Pabſt nimmt mir nichts,
„ ſondern vielmehr vielen Leuten, die es mehr benöthiget ſind, als ich.
„ Ich bitte euch dem Card. Cibo und den Pabſt Danck zu ſagen, für die
„ bezeigte Gnade, daß er mich dieſer Verbindlichkeit entledigen wollen.„

Sie trotzete jederzeit auf die ſich vorbehaltene höchſtunumſchränckte und freye Obergewalt und ihren angebohrnen Königl. Stand, und wolte keinen höhern, als GOtt allein, über ſich erkennen. Sie ſprach davon bey aller Gelegenheit ganz ſchwülſtig, als an den Secretaire Daviſſon: Je vous aprens, ſi vous ne ſavez pas, que le Roi de France eſt mon ami, non mon protecteur, & que les perſonnes de ma condition ne reconnoiſſent, que dieu en cette qualité. Ja ſie behauptete, in einem Briefe an den Cedercrantz im J. 1679. den Unterſchied zwiſchen ihr und den jungen K. in Schweden Carln XI. auf dieſe hochtrabende Weiſe: La rôiaume de Suede eſt à moi & au Roi. Je ne lui diſpute point ſon droit: car je ne revoquerai jamais ce que lui ai une fois donné, & je le lui conſerverai aux prix de mon ſang ſi l'occaſion s'en preſentoit. Mais la difference qu'il y a entre moi & lui, eſt, que je dois tout ce que ſuis à Dieu ſeul, & que le Roi doit à Dieu & à moi tout ce qu'il eſt, de quoi il eſt bon de faire ſouvenir les gens. Car rien ne s'oublie ſitot qu'un bienfait, & en Suede on ſe hâte fort d'en effacer le ſouvenir. Dieſer überbliebene kleine Schatten von der abgelegten vorigen Majeſtät hielte doch den Pabſt nicht ab, von ihr ganz ſanfftmüthig mit groſſer Gelaſſenheit zu ſagen, wenn ſie ihm was zum Verdruß gethan hatte: è Donna, welcher geringſchätziger Ausdruck aber ihr höchſt empfindlich war.

Noch weit mehrere von der Königin hin und wieder aufgezeichnete Nachrichten beweiſen unwiederſprechlich, daß dieſes erwehlte Sinnbild mit dem Zuſtand der abgedanckten Königin in vielen Stücken gar nicht übereinkommen, und man mag ſich noch ſo viele Mühe geben, dieſelbe auch in ihren Privatſtand als ein Wunder der Welt vorzuſtellen, ſo wird man doch dabey mehr ihre tieffe Erniedrigung als beybehaltenen Hoheit leichte erkennen können. S. Hiſtoria di Chriſtina Aleſſandra Regina di Suetia, del Conte Galeazzo Gualdo Priorato. in Roma 1656. 4.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

M. Tyroff fecit

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
49. Stück den 3. Decemb. 1750.

Eine fürtrefliche Schaumünze Landgraf CARLS zu Heſſen, auf den von demſelben erbaueten Carlsberg.

Die Vorſtellung deſſelben zeiget beykommendes Blat.

1. Beſchreibung deſſelben.

Dieſes fürtrefliche Schauſtück, zeiget auf der Hauptſeite das rechtsſehende Bildniß des hochſeeligen Herrn Landgraf Carls zu Heſſen-Caſſel, mit der Umſchrift des Titels: CAROLVS. HASSIAR. LANDGR. PR. H. C. C. D. Z. N. ET. S. Darunter ſtehet des Künſtlers Nahme: *Kœhler.*

Auf der Rückſeite iſt die Ausſicht des prächtigen Berges fürgeſtellet, der mit Gebäuden und Waſſerfällen gezieret iſt, deren Beſchreibung unten folgen ſoll. Am Fuſſe deſſelben liegt das Fürſtliche Luſtſchloß, der Weiſſeſtein genennt. Im Vorgrunde ſitzet die Zeit in gewöhnlicher Fürſtellung, und will auf einer groſſen Tafel, nach Anweiſung der bey ihr ſtehenden Minerva, dieſes bewundernswürdige Werck beſchreiben, wobey ihr Hercules, der ſich auf ſeine Keule lehnet, zuſieht. Zur Seite iſt abermal der Künſtler KOEHLER angezeiget. Im Abſchnitt aber iſt zu leſen: ÆDES CAROLINÆ. IN. MON-

Digitized by Google

TE. HERCVLIS. DEO. AVSPICE. ET. PACE. IN. FOEDERATORVM. GLORIAM. PARTA. EXTRVCTÆ. ET. CONFECTÆ MDCCXIV.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Der glorwürdige Landgraf Carl zu Heſſen behauptet einen hohen Rang unter den geprieſenen Fürſten in Teutſchland, deren groſſer Geiſt die guten Künſte und Wiſſenſchaften erleuchtet und blühend gemacht hat. Denn gleichwie ſeine geſegnete 53 jährige Regierung voll von erhabnen Thaten iſt, welche nicht nur die Wohlfahrt ſeiner eignen Unterthanen befördert und beſchützet, ſondern auch die Glückſeeligkeit des ganzen teutſchen Vatterlandes erhalten haben, ſo zeuget auch eine groſſe Menge vortreflicher Wercke, nicht alleine ſeine ſtarcke Neigung zu guten Künſten und Wiſſenſchaften, ſondern auch eine ſo tieſe Einſicht in den Grund und die wahre Beſchaffenheit derſelben, welche man wenigen Fürſten nachrühmen kan.

Landgraf Wilhelm VI. ein Herr, deſſen Gottesfurcht und Liebe gegen ſeine Unterthanen, ſeinen Nachruhm verewigt, hatte ihn mit Hedwig Sophia, Churfürſt Georg Wilhelms zu Brandenburg jüngſter Prinzeßin erzeuget, welche ihn zu Caſſel den 3. Aug. Anno 1654. gebahr. Dieſe groſſe Fürſtin erzog dieſen ihren zweyten Prinzen mit einer unbeſchreiblichen Sorgfalt, und erſtattete dadurch den ſonſt unerſezlichen Verluſt ſeines Herrn Vaters, der den 16. Julii 1663. in die Ewigkeit gegangen war. Unter der Aufſicht verſchiedener Hofmeiſter nacheinander, Gideons du Puis, Herrn von Sandoville, Burckhards von Oer, Ernſts von Tieſenhauſen, und Friedrichs von dem Borne, unterrichteten ihn in den Wiſſenſchaften Nic. Prick, Joh. Duyſing, und Johann Rudolphi, und weil er einen beſondern Gefallen an der Bau- Geſchüz und Beveſtigungs-Kunſt hatte, ſo unterwies ihn in ſelbigen der Obriſte Heppe. Beſonders ſah die Frau Mutter auf eine recht gründliche Unterweiſung in allen, vornemlich in den göttlichen

Wiſ-

Wiſſenſchaften, daher ſie in den leztern nicht allein ſelbſt erforſchete, wie weit ihre Prinzen zunahmen, ſondern auch jährlich zweymal in den erſtern von geſchickten Männern eine gleiche Unterſuchung in ihrer Gegenwart anſtellen ließ.

Prinz Carl brachte es alſo in allen Eigenſchaften des Leibes und der Seele, die einen Prinzen noch über ſeine Geburt erheben, in Zeiten ſehr hoch, daher auch König Friedrich III. von Dännemarck bewegen wurde, denſelben den 27. Junii 1667. mit dem Ritterorden des Elephanten zu beehren, dabey er den Wahlſpruch; *Candide & Conſtanter* annahm. Allein ungeachtet der Prinz vor unſäglicher Wiſſensbegierde brannte, die groſſe Welt auf Reiſen kennen zu lernen, ſo wolte ihm doch die Frau Mutter hierzu nicht beurlauben, wovon ſie vielleicht das Anno 1670. den 29. Nov. erfolgte Abſterben ihres ältern Prinzen, Wilhelms, abgeſchreckt, und die ſchwächliche Leibes-Beſchaffenheit Prinz Carls noch mehr furchtſam gemacht haben mochte. Dagegen nahm ſie ihn 1671. mit ſich nach Dännemarck, als ſie daſelbſt ihre Frau Tochter, die hochberühmte und grosmüthige Königin Charlotta Amalia, beſuchte, und verſah ihn bey der Rückkunft mit einer an Leibs- und Gemüthsgaben fürtreflichen Gemahlin, mit welcher ſchon ſein älterer verſtorbener Herr Bruder, Prinz Wilhelm, verlobt geweſen war, Jacobs, Herzogs zu Curland, und Louiſen Charlotten, Churprinzeſſin zu Brandenburg, dritten und jüngſten Tochter, Maria Amalia, mit welcher er den 21. May 1673. das Beylager vollzog, und bis in das 39ſte Jahr, eine höchſt glückliche und fruchtbare Ehe geführet hat, indem dieſelbe mit 10 Prinzen und 4 Prinzeſſinnen geſeegnet worden.

Dieſe Fürſtin war von groſen Verſtand und einer durchdringenden Beurtheilungskraft, welche von einem fürtreflichen Gedächtniß und fleiſſigen Leſen nüzlicher Schriften noch mehr verherrlichet worden. Ihr Herz war nicht weniger edel und erhaben, und ſchüttete ſich in unzähligen Wolthaten aus, welche ſie allen Perſonen erwies, die ſie der-

ſelben nicht unwürdig achtete. Vornemlich zeigten ſich aber ihre groſſe Eigenſchaften in der fürtreflichen Erziehung, welche ſie ihrer durchlauchtigen Nachkommenſchaft gegeben hat, daher wurde ſie von allen betrauert, als ſie der Tod den 16. Jan. 1711. in die ſeelige Ewigkeit abforderte, und ihr Gedächtniß blühet noch bey jedermann im Seegen.

Eine ſo unvergleichliche Gemahlin war Landgrafen Carln eine überaus ſtarcke Stütze in der Anno 1677. den 8. Aug. übernommenen Laſt der Regierung, die er aus Ehrerbietung gegen ſeine Frau Mutter nicht eher antrat, ohngeachtet er bereits Anno 1672. nach erfülltem achtzehenden Jahr ſeines Alters, durch den vom Kayſer Ferdinand III. 1654. ſeinem hohen Hauſe ertheilten Freyheitsbrief, darzu bevollmächtigt geweſen wäre.

Die Enge des Raums verſtattet mir nicht, die glorwürdigen Thaten anzuführen, welche er nicht allein zu beſonderer Glückſeeligkeit ſeiner Lande, ſondern auch insbeſondere zur Wohlfarth des ganzen teutſchen Vatterlandes verrichtet hat. Dieſes einzige aber kan ich nicht unangezeigt laſſen, daß er ſich in Spaniſchen Succeßionskrieg als ein grosmüthiger Vertheidiger der allgemeinen Freyheit von Europa bewieſen, und ſogar das koſtbare Blut ſeiner Heldenmüthigen Söhne, dieſen rühmlichen Endzweck zu erhalten, nicht geſparet hat. Denn er verlohr in dieſen Unruhen drey derſelben: Prinz Carl, Generalmajor und Obriſter eines im Sold der General Staaten der vereinigten Niederlande ſtehenden Regiments zu Fuß, ſtarb den 13. Nov. 1702. an einem hizigen Fieber zu Aarweiler, im Cölniſchen; Prinz Leopold wohnte als Obriſter eines in Holländiſchen Dienſten ſtehenden Heßiſchen Regiments, Anno 1704. der Schlacht bey Höchſtädt bey, muſte aber bald darauf den 10. Sept. zu Stuttgard gleichfalls an einem hizigen Fieber, die Welt verlaſſen. Prinz Ludwig commandirte bey demſelbigen Regiment in den Niederlanden, in dem ſcharfen Treffen ohnfern der Mehaigne, riß die Leibfahne des Franzöſiſchen Schwei-

zere

zerregiments de Villers dem Fähndrich aus den Händen, bekam aber dabey einen ſo tödlichen Schuß in die linke Seite, daß er eine Stunde hernach auf dem Schlachtfelde, den 23. May 1706. ſeinen tapffern Geiſt aufgeben muſte.

Die heldenmüthigen Verrichtungen ſeiner vier ihn überlebenden groſen Söhne, ſtehen in Geſchichtbüchern, die in jedermanns Händen ſind, zu ihrem eigenen Ruhm ſowohl, als zur Ehre ihres glorwürdigen Herrn Vatters aufgezeichnet, daher ich mich bey denſelben nicht verweilen darf, zumal da ich befürchten muß, den Glanz derſelben, durch eine unvollkommene Erzählung, zu ſchwächen. Ich will aus dieſer Urſach nur kürzlich anführen, wie dieſer Einſichtsvolle Fürſt die in der Jugend wohl erlernten Friedenskünſte und Wiſſenſchaften, während ſeiner Regierung zum Flor und Zierde ſeiner Lande ausgeübet und angewendet hat.

Er vertilgte die traurigen Ueberbleibſel des dreyſigjährigen Kriegs dadurch, daß er eine unzählige Menge wüſter Bauſtellen wieder bebauen, und die verödeten Ländereyen wieder fruchtbar machen lies, zu welchem Endzweck eine groſe Anzahl Städte, Flecken und Dörfer mehr bevölckert und erweitert wurden. Eben dieſes veranlaßte die milde Aufnahme ſehr vieler franzöſiſchen Füchtlinge, welche die grauſame Religions-Verfolgung aus ihrem Vaterland verjaget hatte, für die er nicht allein die prächtige Ober-Neuſtadt vor Caſſel, ſondern auch bey 20. neue Dörfer anlegte, und ihnen über dieſes auf alle mögliche Art unter die Arme grieff.

Die hohen Schulen zu Marburg und Rinteln nahmen unter ſeinem Schuz ſehr zu, worzu das neugeſtiftete Collegium illuſtre zu Caſſel, und das Gymnaſium Carolinum zu Hirſchfeld nicht wenig beytrugen. Seine eigne Reſidenz Caſſel, war ein Sammelplaz einer groſen Anzahl fürtreflicher Künſtler in allerhand Arten, inſonderheit aber derjeni-

jenigen vorzüglich geſchickten Männer, welche es in den mathematiſchen Wiſſenſchaften auf einen hohen Grad gebracht hatten. Denn er lies die Mathematic nach allen ihren Theilen excoliren, und belohnte diejenigen reichlich, von welchen er befand, daß ihre Erkänntniß in der Geometrie, Baukunſt, Artillerie, Fortification, Mechanic, Hydroſtatic, Hydraulic, Aerometrie, Optic und Aſtronomie, gründlich ſey. Der übrigen Künſtler nicht zu gedencken, deren Kunſtſtücke er Fürſtlich bezahlte, und zu dem Ende ein eigenes Kunſthaus anlegte, welches eine fürtrefliche Sammlung von Kunſtſtücken aller Art iſt, welche er durch ſeine Anno 1699. nach Italien vorgenommene Reiſe recht anſehnlich vermehret.

Seiner vorzüglichen Neigung zur Baukunſt hat man den wunderwürdigen Carlsberg unſern Caſſel, welcher auf unſerer Schaumünze vorgeſtellet worden iſt, zu dancken, deſſen Beſchreibung ich hier, ſo gut es mir möglich iſt, mittheilen will.

Die oberſte Spitze deſſelben zieret die aus Kupfer verfertigte rieſenmäſſige Bildſäule des Hercules, der auf einer hohen, inwendig mit einer Wendeltreppe verſehenen ſteinernen Pyramide ſtehet, und mit ſolcher Kunſt befeſtiget iſt, daß ſie allen auf einer ſo grauſen Höhe gemeiniglich raſenden Stürmen bisher unwandelbar getrotzet hat. Dieſe Spitzſäule ruhet auf einem achteckigten Gebäude von lauter Grotten, welches in der Mitte einen groſen Platz hat, und auswendig mit einer Mauer, die wie ein Fels von lauter Duckſteinen ausgehauen umgeben iſt, und deren Bilderblinden auswärts mit allerhand Bildſäulen beſetzet ſind, dergleichen man auch rund um das Achteck herum unten auf der Erde ſiehet. Zwiſchen dieſem Felſen, auf der Mauer, gehet man auf gewiſſen abhängigten Treppen, bis auf die Spitze des Bergs, allwo hernach über lauter Bogen ein Plaz rund um zu ſpazieren angeleget iſt. Von dar ſteiget man zwey Treppen zu beeden Seiten hinunter zu drey Grüften, von welchen zwey zu Behältniſſen der Spring-

wasser

waſſer dienen, und dieſe Gruften ſind gleichfalls in Form eines rauhen Felſen gewölbet, und auswärts zu beyden Seiten mit zwey Grotten gezieret. In der Mitte des Platzes ſtehet ein Fels, der das Waſſer 50 Schuh hoch auswirft, und von demſelben gehet man abermals auf zwey abhängigten Treppen auf einen andern ebenen Platz, wo von einem groſen Felſen eine Menge Waſſer herabſtürzet, von dar ſteigt man hinunter auf noch einen Platz, der ein mit Bildſäulen und zwey kleinen Waſſerfällen, zu beyden Seiten und in der Mitte des obgedachten groſen Felſens geziertes Amphitheatrum vorſtellet. Unter dem Fuſſe dieſes Felſens liegt ein ſteinerner Rieſe, aus deſſen Schlund eine groſſe Menge Waſſer in die Höhe ſteigt, und in das groſſe dabey befindliche Behältniß niederſtürzet. Aus dieſem Behältniß entſpringt der groſe Waſſerfall, der ſich 600. Schuh lang ergieſt, bis auf einen Platz, wo in der Mitte drey andere Waſſerfälle mit kleinen Springwercken ſind, deren eines dem andern immer das Waſſer gibt, mit zwey abhängigen groſen Treppen zu beyden Seiten, deren jegliche mit bequemen Sitzen vor jedem Treppen-Gang verſehen iſt. Dieſer Platz, deſſen Gröſſe 650. Schuh rheinländiſch Maas in ſich enthält, iſt mit vielen Abtheilungen von Springwaſſern, Bildſäulen und Treppen ausgezieret. Zu Ende deſſelben ſiehet man einen andern dreyfachen Waſſerfall mit kleinen Springwercken wie die vorigen, und gehet weiter hinunter zu einer Grotte, wo drey andere Springwercke mit einem groſen Waſſerfall in der Mitte, nebſt einem groſen Behälter, woraus das Waſſer mit einem groſen Geräuſch, zu einem andern dreyfachen Fall ſich herunter ſtürzet. Und endlich iſt am Fuſſe des Berges ein groſer Waſſerfall, der alle dieſe Fälle in ſich verſammlet. Dieſes ganze Werck iſt von einer erſtaunlichen Höhe von mehr als 800. Stufen und von Steinen gemacht, deren jeder 3 und ein halber Schuh breit, 9 Schuh lang und 2 Schuh dicke iſt, und eines der bewundernswürdigſten Stücke der Waſſerbaukunſt, die man in Teutſchland antrift.

Auſſer dieſem recht königlichen Wercke ſind die prächtige Orangerie, und das fürtrefliche marmorne Bad zu Caſſel, die wohlangelegte

legte Stadt Carlshofen, das angenehme Luſtſchloß Wabern, und die überaus anmuthige Aue, ſo viel unvergängliche Ehrenmale dieſes erhabenen Fürſten, der auſſerdem noch in dem ſehenswürdigen Modellhaus zu Caſſel, eine groſe Sammlung von Kunſtreichen Muſtern zu neuerfundenen Gebäuden und Machinen, unter denen er die meiſten ſelbſt angegeben hinterlaſſen.

Man wird mir vergönnen nur noch mit wenigen den Charackter dieſes glorreichen Fürſten hier anzuführen. Er war in ſeiner Jugend, wie ſchon oben berührt von einer ſehr zärtlichen Leibesbeſchaffenheit und ſchwächlichen Geſundheitszuſtand, welches ſich aber bey zunehmenden Jahren ſo ſehr verbeſſert, daß er nachhero bis in ſein hohes Alter faſt keinen Anfall einer heftigen Kranckheit unterworffen geweſen. Sein Anblick erwarb ihm Ehrfurcht und Liebe durch eine mit Holdſeeligkeit vermiſchte Majeſtät; Seine Gottesfurcht war ohne Schein und Zwang; Sein Herz voll Güte und Mitleiden; Sein Gemüth voll Sanftmuth; Seine Urtheilskraft genau beſtimmt, und ſein Verſtand unumſchränckt, wodurch er ſich eine ſo allgemeine Hochachtung zuwege brachte, daß man, als er den 23. Merz 1730. in einem 76jährigen hohen Alter ſein ruhmvolles Leben beſchloß, dennoch ſeinen Tod als einen für die ganze Welt zu frühzeitigen, mit wahren Schmerzen beklagte.

Digitized by Google

Der Wöchentlichen Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

50. Stück den 16. Decemb. 1750.

Gedächtnißmünze auf die Ehe-Jubelfeyer Herrn JOBST LAZARUS KOENIGS, in der freyen Reichsſtadt Nürnberg wolverdienten Stadt- und Ehe- auch Land- und Bauern-Gerichtsſchreibers vom Jahr 1750.

1. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite füllet eine lateiniſche Inſchrift an, welche im teutſchen alſo lautet: dem grundgütigen und allmächtigen GOtt, bezalet für die, bis zum Jubeltage erhaltene funfzigjährige Ehegatten, Jobſt Lazarus König und Barbara Johanna Bruno, ſeine hochzuehrende Eltern, mit dieſem Denkmal die treuen Gelübde, ein, in öffentlichen Angelegenheiten der Vaterſtadt abweſender Sohn G. G. König.

Die andere Seite ſtellet einen, in grünender Gegend vor einem Fluſſe ſtehenden, und von dem, über ihm in der Höhe in einem Dreyeck eingeſchloſſenen Auge der göttlichen Fürſehung beſtralten Palm-

Digitized by Google

baum vor, an welchem die beede Wappenſchilde des jubilirenden Ehepaars, nemlich der Königiſche und Brunoniſche, aufgehangen ſind. Auf dem, mit viereckigten Steinen belegten Vorgrunde ſizet zur Rechten, etwas hinterwärts, die geflügelte Zeit, welche ſich mit dem rechten Arm, in welchem die hervorragende Senſe liegt, auf einen Quadratſtein lehnet, an deſſen vordern Seite die AET. ates der jubilirenden Ehegatten, nemlich LXXV. und LXXIX. unter einander relief gehauen zu leſen: in der linken Hand aber den Schlangenring mit anſchauender Betrachtung in die Höhe hält, in welchem der eingeſchloſſene Zahlbuchſtab L. das gegenwärtige halbe Jahrhundert, und den, mit demſelben gleich laufenden funfzigjährigen Eheſtand bezeichnet. Zur Linken an dem Rande des Vorgrundes ſtehet die, gegen das Aug der göttlichen Fürſorge aufſehende kindliche Liebe in Geſtalt einer Frauensperſon in Römiſcher Kleidung, mit einer unverlöſchlichen Flamme auf dem Haubte, welche mit der rechten Hand eine Schaale Weihrauch in die, auf dem vor ihr ſtehenden niedrigen Opferaltar lodernde Flamme ausſchüttet: die linke aber auf die Bruſt führet, und einen neben ſich ſtehenden Storch zum Sinnbilde hat. Die durch das Aug der göttlichen Fürſorge getheilte Umſchrift iſt:

SEMISECVLARI CONNVBIO. d. i.

Nach dem durch funfzig Jahr geführten Eheſtand
Streut {Andachts- / Freuden-} Körner aus des treuen Sohnes Hand.

Im Abſchnitt ſtehen die beeden Jahrzahlen MDCC. und MDCCL. wodurch nicht allein das halb verfloſſene Jahrhundert nach ſeinen Grenzen, ſondern auch der während dieſer Zeit geführte Eheſtand der Jubilirenden angezeigt wird, gleichwie der in der Mitte der beeden Jahrzahlen unten beygeſezte 16te Auguſt ſo wol den erſten, als den gegenwärtigen zweyten Trauungstag bedeutet.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Auſerordentliche und ſeltene Begebenheiten ſind höchſt würdig, daß ihr Angedenken unter den Menſchen nicht allein in den Jahrbüchern aufbehalten, ſondern auch durch bleibende Denkmale verewiget werde. Ja, man irret nicht, wann man behaubtet, daß die Menſchen verbunden ſind, die Gedächtniſſe der Wunder, welche die weiſe Fürſorge des preiswürdigſten Schöpfers unter ihnen ſtiftet, öffentlich bekannt zu machen.

chen. Denn wem wollen wir die Regierung auch in ſolchen Dingen, die nur auſerordentlicher Weiſe und ſelten geſchehen, zuſchreiben, als demjenigen allerhöchſten Weſen, welches alle Dinge in der Welt, ohne Ausnahme, mit der gröſten Weisheit und Güte ordnet, veranſtaltet, einſchränket und zuläſt? Was kan alſo billigers ſeyn, als die unbegreifliche Güte dieſer ewigen Majeſtät auch öffentlich zu rühmen? Was kan erbaulicher ſeyn, als die verehrungswürdigſten Proben der göttlichen Fürſorge durch öffentliche Denkmale nicht allein einer jezt lebenden Welt, ſondern auch der ſpäteſten Nachkommenſchaft kund zu thun, und dadurch alle und jede zum Dank für die Wolthaten GOttes, und zum Vertrauen auf ſeine Fürſehung, die ſich auch an andern wunderbar beweiſen kan, aufzumuntern? Zu den auſerordentlichen Proben der göttlichen Liebe gehört für allen das ungemeine Glück eines funfzigjährigen Eheſtandes, und diejenige, an welchen der HErr ein ſo groſes Wunder ſeiner Gnade beweiſt, haben allerdings die gröſte Verbindlichkeit auf ſich, die göttliche Fürſorge nicht nur in der Stille zu verehren, ſondern auch vor dem Angeſichte der Welt durch anzuſtellende Jubelfeſte und durch Veranſtaltung fortdaurender Denkmale öffentlich zu preiſen. Aus einer ſo reinen Quelle entſpringen gemeiniglich auch die Gedächtnißmünzen, welche zum Andenken der Ehe-Jubelfeſte geſchlagen und ausgetheilet werden. Es ſind von dieſer überaus ſeltenen Gattung der Medaillen bereits einige Beyſpiele in dieſen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen beſchrieben worden. S. *VI.* Th. S. 97, 102, 103, 417 u. f. f. Gegenwärtig haben wir die Königs und Brunoniſche Jubelmedaille vor uns, welche der eben ſo berühmte Rechtsgelehrte als beliebte Staatsmann, Herr D. Guſtav Georg König, Hochfürſtlich Naſſau-Uſingiſcher Hofrath, und E. H. und H. R. zu Nürnberg hochverdienter Conſulent ꝛc. ſeinen verehrungswürdigen Eltern bey ihrer Ehe-Jubelfeyer unter herzlichen Wünſchen von Wezlar aus zugeeignet hat. So häufig und wichtig die Geſchäfte des Herrn Hofraths ſind, ſo hat er doch das Jubelfeſt ſeiner lieben Eltern auch durch verſchiedene gedruckte Aufſäze feyerlicher zu machen geſucht. Gleich bey dem Eintritt in das 1750ſte Jahr hat er, aus Beyſorge, ſeine wertheſten Eltern mögten wegen der bevorſtehenden rauhen Winters- und Frühlings-Witterung den eigentlichen Jubeltag, nemlich den 16ten Auguſt, etwa nicht erleben, ſo wol ein teutſches Glückwünſchungs-Gedicht im Namen ſeiner Fr. Gemalin und Kinder, als auch für ſich einen lateiniſchen, und zwar einen Bogen ſtarken Aufſaz in folio

lio unter dem Titel zu Wezlar gedruckt ausgefertiget: *Monumentum mirandae ſummeque deuenerandae Prouidentiae Diuinae Anno Orbi Chriſtiano chronologico, uti et Parentibus Optimis Domino IODOCO LAZARO KOENIGIO etc. etc. et Dominae BARBARAE IOHANNAE KOENIGIAE, ex ſtirpe Brunonum, Iubilaeo coniugali MDCCL. piae recordationis gratia ea qua par eſt obſeruantia filiali et amoris affectu exſtructum, ſacratum, cet.* Dieſe beeden Aufſäze ſind mit fürtreflichen Emblematiſchen Figuren in den Anfangsleiſten durch die geſchickte Hand Herrn Martin Tyroffs gezieret worden, welche Herr Hofrath König durch eine gedruckte Beſchreibung erläutert hat. Nachdem nun das ehrwürdige Königiſche Ehepaar durch die göttliche Gnade den Jubeltag ſelbſt glücklich erlebet hatte, ſo wurde nicht allein die dieſem Münzbogen vorgeſezte Medaille nebſt einer kurzen Beſchreibung derſelben, ſondern auch eine teutſche Cantata verfertigt, und zur Verherrlichung des Feſtes von Wezlar nach Nürnberg geſandt. Die teutſche Cantata führt ober der teutſchen Aufſchrift folgende merkwürdige lateiniſche Worte an: *Magnus Daniel Omeis, P. P. inter acclamationes votivas, quibus feliciſſimo et exoptatiſſimo Connubio Koenigio-Brunoniano ipſo die XVI. Aug. 1700. conſummato, antiquum Feliciter occinuere Patroni et Fautores Altorfini, haec ex animo voverat:*

Lux haec ſacra ROCHO eſt, qui peſtem et funera fertur
Pellere. Ohe luctus et lacrimae ite procul!
Turba nepotum hinc exſurgat Phoenicis ad inſtar
Longum victuros qui venerentur Avos.

Die hiſtoriſchen Umſtände dieſer höchſt vergnügten Jubelfeyer laſſen ſich am beſten aus oben angeführten Monumento mirandae ſummeque deuenerandae Prouidentiae Diuinae erkennen; daher wir deſſen Worte hier zur Erläuterung beyfügen:

SVMMO
ASTRORVM
DIRECTORE
favente,
En!
Lector
Spectatorque
Monumentum
Tibi obvium
Typis multiplicatis
perenni memoriae
mandatum, inſculptum

SAPIENTISSIMI NVMINIS
in figendo
Fatorum humanorum
termino dimenſo;
Providentiae ac Benignitatis
incomprehenſibilis
documentum
in conjugibus amantiſſimis
Domino
IODOCO LAZARO KOENIGIO etc. etc.
et Dominae
BARBARAE IOHANNAE KOENIGIAE,
prima ſocialis amoris vota renovantibus
conſpicuum.
Quorum
Ille
a Proavo IOHANNE, Avo MICHAELE et Patre IOHANNE MICHAELE
Inclytae Norimbergae patriae Civitatis Civibus et Officialibus oriundus
Et anno 1675. die 14. Martii ibidem natus
Progenitores ſuos elapſi et currentis Seculi omnes aetate ſuperavit
Solus in Domo ſua omnium conſanguineorum jam ſuperſtes,
In Academia Ienenſi annos quosdam ſtudio juridico accinctus
caeteras poſtea Circuli Superioris Saxoniae Regias Muſarumque ſedes inviſit omnes
Ex quo ad implendum quinquennium Academicum in Almam patriam redux factus
Mox anno aetatis vigeſimo ſecundo
Notarii Vniverſitatis Altorfinae, Actuarii Facultatis Juridicae
ut et Collegii Inſpectoris munera ſuſcepit et
Iubilaeo orbis Chriſtiani Vniverſi Seculari
Anno 1700. die 16. Auguſti
Matrimonio ſibi junxit Virginem bonae indolis et ſtirpis
praefatam
Quae
ab Avo IACOBO BRVNONE, Megapolitano
Ethices et Graecae Linguae Profeſſore Publico Altorfino
Patre IACOBO PANCRATIO BRVNONE, Philoſophiae
et Medicinae Doctore et Profeſſore ejusdem Almae, ex ſecundis nuptiis
Anno 1671. die 30 Novembris progenita
Genitoris ſui aetatis ſpatium prope emenſa, caeteros
Conſanguinitate ſibi propinquos dierum numero vicit
Sola omnium Familiae ſuae membrorum jam ſuperſtes.
Conſors tori Seculo vergente electa, una cum Dilecto ſuo
Stadium Altorfinum per quatuor Luſtra Romana permeando
Quatuor Filias una ſerie
MAGDALENAM BARBARAM, HELENAM SVSANNAM,
CHRISTIANAM IOHANNAM, EVAM MARIAM,

Digitized by Google

poſteaque duos Filios
CHRISTIANVM GOTTLIEB, et GVSTAVVM GEORGIVM,
procreavere
Quibus in lucem editis
Avoque eorum IOHANNE MICHAELE Anno 1720. die 30. Aprilis
ad Coelites translato
Pater eodem tempore et revireſcente Tellure
Altorfio Norimbergam vocatus,
operoſa Grammatei Civico Provincialis in inclyta Curia
Reipublicae patriae Officia adminiſtrando
Sex Luſtris denuo elapſis
Ille
aetatem jam LXXV. annorum agens
Illa
annum jam LXXIX. agens
Ambo
Tot hodie viventes ex Filiis nepotes neptesque
Quot Liberos utriusque ſexus ipſi progenuerunt
videntes,
Manibus Coelum verſus directis
Ineffabili
TETRAGRAMMATO
REGI
omnium Regum
Gratias referunt debitas
humillimas, ardentiſſimas
omnia beneficia coeleſtia
grata memoria proſequentes
reCOR DANTes
Poſt varia in vitae curriculo obvia Nubila;
Nunc IVBILA laetifica
cantantes,
Accedit
PLAVSVS VOTIVVS
ex Vobis progenitorum
Parentes optimi chariſſimi!
Bonitatis, Veracitatis, Probitatis
ENTIS ENTIVM
Teſtes Evidentes!
Laetamini de Gratia Supremi
et nos laetamur Vobiſcum
Quod Vobis Veſtrisque Votis benedixit
Precibus aures benignas praebuit
Salvos et incolumes hucusque Vos ſervavit.
Servet Vos quoque in diebus vitae curſus extremis,

Vitae

Vires corporis ſenio confectas roboret
Mentem compoſitam ſemper recreet
Ad tranſitum ex Tabernis temporariis
Ad Tabernaeula aeternum duratura
Vos praeparet
Ad celebrandum coeleſte et perenne
IVBILAEVM
Mag um Feſtum Tabernaculorum futurum
in conſortio omnium Beatorum
Faxit DEVS, Trinunus!
Tu vero Lector ſpectatorque candide, mirabunde!
Mirare miranda,
Tribue, quae DEO tribuenda,
Iubilantium gaudio fave
Idemque Tibi vove.

Dieß iſt das ſchöne Denkmal, welches Herr Hofrath König der wunderbaren und verehrungswürdigen Fürſorge Gottes aufgerichtet, die ſeine wertheſte Eltern bis zur Ehre des Jubelfeſtes gnädig erhalten hat. Jedermann, der die göttliche Regierung in den menſchlichen Begegniſſen mit Demut erkennt und verehret, wird mit ihm zum gemeinſchaftlichen Preis der göttlichen Wunder einſtimmen, und in dieſer Sache eine groſe Menge der gerechteſten Pflichten des Dankes und Preiſes wahrnehmen, die von jubilirenden Eheleuten erfordert werden. Denn ein funfzigjähriger Eheſtand enthält nicht etwa nur eine einfache Probe der Güte GOttes, ſondern eine ganze Reihe recht vervielfältigter und gehäufter göttlicher Wolthaten in ſich. Laſt uns den Zuſammenhang der göttlichen Gnadenbezeigungen, die ſich bey dieſem ſeltenen Falle äuſern, ein wenig auseinander wickeln. Ein Eheſtand von einem halben Jahrhundert ſezet allezeit ein langes Leben voraus, welches ſchon an ſich eine der gröſten Wolthaten GOttes iſt. Unter der geringen Zahl ehrwürdiger Greiſe trift man gar ſelten ſolche an, die ſich lebenslang mit einem ſiechen und kranken Körper haben ſchleppen müſſen, ſondern die grauen Haare pflegen ordentlicher Weiſe nur die Zierde geſunder und dauerhafter Körper zu ſeyn. Eine neue Wolthat, welche jubilirende Ehegatten der ewigen Liebe zu danken haben; ſie bringen ihr Leben nicht allein bis zu einer unter den Menſchen ungewöhnlich hohen Stuffe, ſondern ihr Körper empfindet gemeiniglich auch wenig, oder nichts von den heftigen, und bis zur gänzlichen Zerſtörung der morſchen Hütte anwachſenden Anfällen der Krankheiten. Der gewöhnliche Seegen eines beglückten Eheſtandes ſind Kinder. Hat man das Glück, Kindeskinder, oder wol gar Urenkel zu erleben, ſo rechnet man es mit dem gröſten Rechte unter diejenige Wolthaten, welche GOtt nur ſolchen Menſchen erweiſt, die er auſerordentlich zu ſegnen beſchloſſen hat. Dieſen ſchon an ſich groſen, und in Anſehung erlebter Kindeskinder ſehr ſeltenen Seegen bewundert man bey dem fruchtbaren Eheſtande eines jubilirenden Ehepaars in einem ſehr vorzüglichen und vermehrten Grade. Man kan ſonſt Kindeskinder, ja gar Urenkel erleben, und doch dabey in den betrübten Stand eines von ſeinem geliebten Gatten zur ungelegenen Zeit verlaſſenen Witwers, oder Witwe verſezet ſeyn, an ſeinen Kindern aber das Elend Vater- oder Muterloſer Waiſen beklagen. Wie vorzüglich und ausnehmend iſt hingegen das Glück eines bis zum Jubelfeſt von GOtt erhaltenen Ehepaars, in deſſen geſegnetem Hauſe die Seufzer und Klagen verwittweter und verwaiſter Perſonen etwas fremdes und unerhörtes ſind! Nicht ſelten geſchiehet es, daß ſterbende Eltern noch auf ihrem Todbette durch quälende Gedanken und ganz zur Unzeit kommende Sorgen beunruhiget werden, weil ſie unerzogene und unverſorgte Kinder verlaſſen müſen. Dieß ſind Gedanken, welche von dem Sterbebette eines Ehe-Jubelpaars weit entfernet ſind. Alle ſeine Kinder ſind erzogen, und in ſolche Umſtände geſezet, daß ſie, wann ſie nur wollen, ſelbſt für ihres Lebens Unterhalt ſorgen können. Auch auf dieſer Seite iſt das Glück eines funfzigjährigen Eheſtandes höchſt ſchäzbar, daß man darinnen eine recht zuſammenhängende und faſt alle Fälle des menſchlichen Lebens betreffende Sammlung der Führungen GOttes wahrnehmen kan.

Wie

Wie reif, wie wol paſſend und zureichend müſſen nicht die Rathſchläge ſeyn, welche ſolche graue Häubter ihrer Familie aus den geprüfteſten und bewährteſten Erfahrungen mittheilen. Wie himmliſch vergnügt können ſolche ehrwürdige Gatten von der erhabenen Stuffe ihres Alters durch alle Zeitpunckte ihres Lebens bis auf die Jahre der Kindheit herabſehen, und das Vergangene einander erinnerlich machen. Sie können in dieſer angenehmen Beſchäftigung die vielfältigen Abwechslungen ihrer Umſtände zum Preiſe GOttes wahrnehmen, und tauſend Betrachtungen darüber anſtellen. Bald wird ſich ihnen ein Schauplaz vergnügter Begebenheiten eröfnen, und das erneuerte Andencken derſelben die ehemals empfundene Freude wiederherſtellen: bald wird ſich die Vorſtellung eines betrübten Zufalls mit einmiſchen, und ihre Gedanken auf die gnädige Regierung des weiſen Schöpfers lencken, der ihnen durch ſeinen Beyſtand die Wiederwärtigkeiten erleichtert, und ſie tüchtig gemacht hat, durch gemeinſchäftliches Tragen eine ſonſt ſehr drückende Laſt weniger zu fühlen. Sie können ihre ſeit einem halben Jahrhundert erlebte ſo wol geſunde, als krancke Tage zuſammen zählen: und beederley Tage werden ſie zu dem demütigſten Danck gegen GOtt aufmuntern, jene, daß ſie derſelben würdig geachtet worden, dieſe aber, daß ſie glücklich überſtanden ſind. Sie können endlich durch ihre ſo vieljährige und weitlauftige Erfahrung eine tieſe Einſicht in die verborgene Wege der Fürſehung erlangen, und andere durch ihr Beyſpiel belehren, wie ſie die Spuren der göttlichen Regierung ſorgfältiger aufſuchen, und ehrfurchtsvoller beurtheilen ſollen. Bleibt ihnen gleich noch vieles in der Welt dunkel und unbegreiflich, wie zufrieden können ſie ſolches auf die Ewigkeit, deren Pforten ſie bereits ſo nahe gekommen ſind, verſpahren, und alsdann unter wiederholten und ungeſtörten Jauchzen das Unvollkommene ergänzen und das Irrige verbeſſern. Sind dieſes nicht gehäufte Proben der göttlichen Güte, welche ſich an jubilirenden Ehegatten offenbaren? Und doch ſind ſie es bey weiten noch nicht alle: denn wer wolte auch hier die Zahl der Wolthaten GOttes beſtimmen? Ich betrachte aber dieſe Wolthaten alle als gedoppelte Wolthaten, weil ſie nicht einer einzeln Perſon erwieſen werden, ſondern weil zwo Perſonen zugleich vergnügten und gleich groſen Antheil, vermög ihrer genauen Verbindung, daran nehmen. Und eben dieſes zarte Band, welches der Tod ſo oft vor der Zeit zu zertrennen pflegt, iſt die Urſache, welche die Jubelfeſte dieſer Art ſo ſelten, und wegen ihrer Seltenheit ſo betrachtungswürdig macht. Es iſt allerdings etwas auſſerordentliches, wann Fürſten und Herren das Jubelfeſt ihrer funfzigjährigen Regierung feyern können. Es iſt etwas ungemeines, wann ein Prieſter ſeinen Hirtenſtab ein halbes Jahrhundert mit Seegen geführet hat. Es iſt etwas ſeltenes, wann ſich Lehrer auf hohen und niedern Schulen, oder andere einzelne Perſonen funfzig ganzer Jahr um das öffentliche Wol verdient gemacht haben. Es ſind aber alle dieſe Jubelfeſte, ſo ſelten ſie auch in ihrer Art ſind, noch eher zu hoffen, als die Feyer eines funfzigjährigen Eheſtands. Wie oft iſt es nicht ſchon geſchehen, daß eine Ehe, die dem Jubelfeſte ſehr nahe war, durch den Tod getrennt worden iſt? Mir kommt allezeit die Aufſchrift ſehr merkwürdig vor, welche H. Anton Ulrich zu Braunſchweig-Wolfenbüttel, der das Jubelfeſt mit ſeiner Gemalin, mit welcher er bereits 48. Jahre in der Ehe gelebt, zu feyern ſehnlich wünſchte, aber vergeblich hofte, auf die erſte Seite der Häſeleriſchen Jubelmünze im Jahr 1706, zwey Jahre nach ſeiner Gemalin Tod, hatte prägen laſſen. Sie heiſt alſo: Vota ſecunda cum prima coniuge Princeps, iniquis fatis optauerat, non inuito Principe ciuis celebrat Henricus Haeſeler A. aet. LXXVII. coniug. L. cum Gertrude Maria Elzen A. aet. LXXI. Iubilaeum gamicum - - Princeps nummo ornat Brunſuigae cet. S. Münzbeluſt. Th. VI. S. 103. Ich wünſche, daß eine ſo ſeltene Glückſeeligkeit alle diejenigen an ſich ſelbſt erfahren mögen, die ſie nach Würden zu ſchätzen wiſſen.

ig

önig
r

s ſte
oſſem
IGIS-
156-
64ſte
emer

wel
zweig
nner
bee
: dem
t den
z wie

önig
ngen
tigen
von
igend
dieſes

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

Wie reif, wie wol paſſend und zureichend müſſen nicht die Rathſchläge ſeyn, welche ſolche graue Häubter ihrer Familie aus den geprüfteſten und bewährteſten Erfahrungen mittheilen. Wie himmliſch vergnügt können ſolche ehrwürdige Gatten von der erhabenen Stuffe ihres Alters durch alle Zeitpunckte ihres Lebens bis auf die Jahre der Kindheit herabſehen, und das Vergangene einander erinnerlich machen. Sie können in dieſer angenehmen Beſchäftigung die vielfältigen Abwechslungen ihrer Umſtände zum Preiſe GOttes wahrnehmen, und tauſend Betrachtungen darüber anſtellen. Bald wird ſich ihnen ein Schauplaz vergnügter Begebenheiten eröfnen, und das erneuerte Andencken derſelben die ehemals empfundene Freude wiederherſtellen: bald wird ſich die Vorſtellung eines betrübten Zufalls mit einmiſchen, und ihre Gedancken auf die gnädige Regierung des weiſen Schöpfers lencken, der ihnen durch ſeinen Beyſtand die Wiederwärtigkeiten erleichtert, und ſie tüchtig gemacht hat, durch gemeinſchäftliches Tragen eine ſonſt ſehr drückende Laſt weniger zu fühlen. Sie können ihre ſeit einem halben Jahrhundert erlebte ſo wol geſunde, als krancke Tage zuſammen zählen: und beederley Tage werden ſie zu dem demüthigſten Danck gegen GOtt aufmuntern, jene, daß ſie derſelben würdig geachtet worden, dieſe aber, daß ſie glücklich überſtanden ſind. Sie können endlich durch ihre ſo vieljährige und weitläuftige Erfahrung eine tiefe Einſicht in die verborgene Wege der Fürſehung erlangen, und andere durch ihr Beyſpiel belehren, wie ſie die Spuren der göttlichen Regierung ſorgfältiger aufſuchen, und ehrfurchtsvoller beurtheilen ſollen. Bleibt ihnen gleich noch vieles in der Welt dunkel und unbegreiflich, wie zufrieden können ſie ſolches auf die Ewigkeit, deren Pforten ſie bereits ſo nahe gekommen ſind, verſpahren, und alsdann unter wiederholten und ungeſtörten Jauchzen das Unvollkommene ergänzen und das Irrige verbeſſern. Sind dieſes nicht gehäufte Proben der göttlichen Güte, welche ſich an jubilirenden Ehegatten offenbaren? Und doch ſind ſie es bey weiten noch nicht alle: denn wer wolte auch hier die Zahl der Wolthaten GOttes beſtimmen? Ich betrachte aber dieſe Wolthaten alle als gedoppelte Wolthaten, weil ſie nicht einer einzeln Perſon erwieſen werden, ſondern weil zwo Perſonen zugleich vergnügten und gleich groſen Antheil, vermög ihrer genauen Verbindung, daran nehmen. Und eben dieſes zarte Band, welches der Tod ſo oft vor der Zeit zu zertrennen pflegt, iſt die Urſache, welche die Jubelfeſte dieſer Art ſo ſelten, und wegen ihrer Seltenheit ſo betrachtungswürdig macht. Es iſt allerdings etwas auſſerordentliches, wann Fürſten und Herren das Jubelfeſt ihrer funfzigjährigen Regierung feyern können. Es iſt etwas ungemeines, wann ein Prieſter ſeinen Hirtenſtab ein halbes Jahrhundert mit Seegen geführet hat. Es iſt etwas ſeltenes, wann ſich Lehrer auf hohen und niedern Schulen, oder andere einzelne Perſonen funfzig ganzer Jahr um das öffentliche Wol verdient gemacht haben. Es ſind aber alle dieſe Jubelfeſte, ſo ſelten ſie auch in ihrer Art ſind, noch eher zu hoffen, als die Feyer eines funfzigjährigen Eheſtands. Wie oft iſt es nicht ſchon geſchehen, daß eine Ehe, die dem Jubelfeſte ſehr nahe war, durch den Tod getrennt worden iſt? Mir kommt allezeit die Aufſchrift ſehr merkwürdig vor, welche H. Anton Ulrich zu Braunſchweig-Wolfenbüttel, der das Jubelfeſt mit ſeiner Gemalin, mit welcher er bereits 48. Jahre in der Ehe gelebt, zu feyern ſehnlich wünſchte, aber vergeblich hofte, auf die erſte Seite der Häſelerſchen Jubelmünze im Jahr 1706, zwey Jahre nach ſeiner Gemalin Tod, hatte prägen laſſen. Sie heiſt alſo: Vota ſecunda cum prima coniuge Princeps, immitis fatis optaverat, non invito Principe civis celebrat Henricus Haeſeler A. aet. LXXVII. coniug. L. cum Gertrude Maria Elzen A. aet. LXXI. Iubilaeum gamicum - - Princeps nummo ornat Brunſuigae cet. S. Münzbeluſt. Th. VI. S. 102. Ich wünſche, daß eine ſo ſeltene Glückſeeligkeit alle diejenigen an ſich ſelbſt erfahren mögen, die ſie nach Würden zu ſchäzen wiſſen.

ig

önig
r

's ſte
oſſem
IGIS-
156-
64ſte
emer

, wel
zweig
nner
bee
t dem
t den
s wi

König
ingen
tigen
von
igend
dieſes

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

Wie rei
Händtei
himmliſ
durch al
gene ei
fältigen
trachtui
eröfnen,
len: da
auf die
Wieder
eine ſor
hundert
den ſie
achtet w
vieljähr
hung er
Regieru
noch vie
keit, de
derholte
Sind di
offenbar
der Wol
Woltha
zugleich
nehmen,
pflegt,
ſo betra
Herren
nes, wa
Es iſt e
ne Perſ
aber alle
Feuer ei
die dem
die Auſſ
der das
zu feyer
beſtimm
heiſt alſ
Principe
Alten A.
Mär

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung
51. Stück. den 23. Dec. 1750.

n überaus ſchöner Medaillon auf den König in Pohlen SIGMUND AUGUST vom Jahr 156:: (vermuthlich 1564.)

Der Abſtich deſſelben ſtehet auf einem beſondern Blat.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite zeigt des Königs geharniſchtes und vorwärts ſte- hendes Bruſtbild, mit umgeſchlagenen Gewand und bloſſem Haubte. Umher iſt deſſen abgekürzter Titel zu leſen: SIGIS- MD9. AVGVSTVS D. ei G. ratia REX POLONIAE. A. 156- lezte Ziffer iſt nicht ausgedrückt und ſoll ohne Zweiffel das 64te anzeigen, wie ſolches auch *Luckius* in ſylloge p. 209. angemer- kt.

Die andere Seite ſtellet einen aufwärts fliegenden Adler vor, wel- n dem gegen die linke Seite gekehrten Schnabel einen Palmzweig Oben und unten ſind zuſammen vier kreuzweis geſtellte Donner- u ſehen, und an den Seiten finden ſich auf dem Rande die bee- Worte: IOVIS SACER. d. i. dem Jupiter geheiligt. Mit dem wird vermuthlich zugleich auf das Pohlniſche Wappen, mit den en Umſtänden aber auf den Sieg gezielet, welchen der König wi- ie Ruſſen erhalten.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſer ſchöne Medaillon giebt mir Gelegenheit, von dem König und Auguſt in Pohlen noch einmal in dieſen Münzbeluſtigungen en. Von ſeiner Abſtammung, zärtlichen Erziehung, frühzeitigen und Krönung noch bey Lebzeiten ſeines Vaters, wie auch von beeden erſten Gemalinnen, mit einem Worte von der Jugend

dieſes Königs, iſt bereits in dem 22ten Stücke des erſten Theils dieſer Münzbeluſtigungen hinlängliche Nachricht ertheilet worden. Daher will ich mich gegenwärtig mit der Erzälung derjenigen merkwürdigen Begebenheiten beſchäftigen, welche unter ihm in der Reife ſeiner Jahre vorgefallen ſind. Damit dieſer Vortrag mit der Erzälung, die am angeregten Orte des erſten Theils vorkommt, deſto beſſer zuſammen hänge; ſo will ich für allen die Nachricht von ſeinen Vermälungen vollſtändig machen. Er lebte in einem dreyfachen Eheſtande, zeugte aber mit ſeinen drey Gemalinnen kein Kind, ſo daß mit ihm der Jagelloniſche Stamm gänzlich zu Grunde gieng, der bey nahe 200. Jahre in Pohlen, und noch länger in Litthauen geblühet hatte. Schon dieſes war Unglück genug für ihn und das Reich, doch nicht genug für ſeine ſchlimme Mutter, die *Bona Sfortia*, die ſich nicht allein gegen ihn durch eine verzärtelte Erziehung als eine böſe Mutter, ſondern auch durch einen bittern Haß gegen ſeine zwo erſten Gemalinnen, als eine böſe Schwiegermutter, bewies. Seine erſte Gemalin, *Eliſabeth*, des Römiſchen K. Ferdinands I. älteſte Tochter, war eine tugendhafte, ſchöne und liebenswürdige Prinzeſſin: allein ſie ſtarb nach zweyen Jahren plözlich, ohne Zweifel als ein Schlachtopfer ihrer rachgierigen Schwiegermutter. Hierauf verliebte ſich der König in des Woywods von Trocky, *Stanislaus Gaſtolds* junge und überaus ſchöne Witwe, *Barbara*, die eine Tochter *Gregorius Radzivils*, des Caſtellans von Wilna war. So viel Vergnügen ihm dieſe zweyte Ehe verurſachte, ſo groſe Vorſicht war nöthig, ſie vor dem noch lebenden Vater zu verbergen. Nach deſſen Tode erklärte er zwar die Barbara Radzivillin öffentlich für ſeine Gemalin: allein faſt alle Groſen des Reichs misbilligten dieſe Vermälung, als ungleich und unanſtändig, und ſeine Mutter, die Bona Sfortia, peinigte ihre neue Schwiegertochter ſo viel, als ſie nur immer konnte. Die Unruhen nahmen ſo ſehr überhand, daß es ſchiene, der K. Sigmund Auguſt müſte entweder ſeine liebe Barbara verlaſſen, um Kron und Scepter zu behalten, oder dieſe gar niederlegen, um mit jener in ungeſtörter Ruhe zu leben. Ungeachtet jenes die Reichsſtände durch die flehentlichſten Vorſtellungen zu erhalten ſuchten, ſo war doch der König feſt entſchloſſen, lieber ein vergnügter Hausvater ohne Königreich, als ein misvergnügter König ohne eine ihm anſtändige und gefällige Gemalin, zu werden. Zu einem ſo hohen Grad können auch die Groſen in der Welt die Verläugnung der höchſten Ehre bringen, wann der Beſitz derſelben mit dem Verluſt eines wahren

Ver-

Digitized by Google

Vergnügens verbunden iſt, geſezt, daß ſie auch dieſes Vergnügen mit ihrem geringſten Unterthan gemein hätten. Endlich ſiegte der König über ſeine Widerſacher, und hatte das Vergnügen, daß ſeine geliebte Gemalin öffentlich gekrönt wurde. Sie ſtarb aber gleich im folgenden Jahre am Krebſe, und ſezte ihren Gemal in die gröſte Betrübnis. Hievon iſt in dem erſten Theil umſtändlicher gehandelt worden. Ich füge noch die lezte Gemalin Catharina hinzu. Dieſe war Herzogs Franciſcus zu Mantua hinterlaſſene Witwe, und K. Ferdinands I. Tochter, mithin ſeiner erſten Gemalin leibliche Schweſter. Dieſe nahe Blutsfreundſchaft verurſachte, daß man die Päbſtliche Diſpenſation ſuchte, welche auch, wiewol nach einiger Widerſezlichkeit, erfolgte. So brünſtig der König ſeine beeden erſten Gemalinnen liebte, ſo gram war er dieſer dritten und lezten. Meliſander in dem Schauplaz Pohlniſcher Tapferkeit S. 521. berichtet, daß ſie in Lithauen etliche Jahre eine überaus vergnügte Ehe mit der gröſten Liebe und Vertraulichkeit geführet, nur daß zuweilen kleine Scharmüzel wegen der Religion vorfielen. Allein das Vorgeben dieſes Schriftſtellers hat wol keinen Grund, indem der König gleich im Anfang eine Abneigung gegen ſeine Gemalin äuſerte; und dieſe Abneigung endlich ſo tiefe Wurzeln in ſeinem Herzen gewinnen lies, daß er mit dem gröſten Ernſt auf eine Eheſcheidung drang.

Die eigentliche Urſache dieſer höchſt misvergnügten Ehe, haben die Schriftſteller der Nachkommenſchaft nicht hinlänglich genug bekannt gemacht, oder auch ſelbſt nicht in Erfahrung bringen können. Die natürliche Abneigung zwiſchen dem Teutſchen und Pohlniſchen Geblüt, welche einige für die Urſache angeben, kan es wol darum nicht ſeyn, weil ſehr viele vergnügte Ehen zwiſchen den Teutſchen und Pohlen für das Gegentheil reden, ja weil der König ſelbſt mit ſeiner erſten teutſchen Gemalin in dem glücklichſten Eheſtande lebte. Andere glauben, K. Sigmund Auguſt hätte ſeine Gemalin aus Rache gegen ihren Vater, den K. Ferdinand, angefeindet, welcher ihm das Herzogthum Bari im Neapolitaniſchen abſprach, das ihm doch nach dem Tode ſeiner Mutter zugefallen. Eine dritte Gattung ſchreyet die Gemalin für ſo hochmüthig aus, daß ſie ſich geweigert hätte, die ihr von dem König geſchenkten Kleider und Schmuck der verſtorbenen Radzivillin, als das Gewand eines liederlichen Weibsbildes, an ihrem Leibe zu tragen, wodurch der König wider ſie in Harniſch gebracht worden wäre. Wiederum andere eignen ihre vielmalige Anfälle von der hinfallenden Sucht

zu, wobey ſie ihre Geberden ſo ſehr verſtellete, daß ſich bey ihrem Gemal alle Neigung gegen ſie in Abſcheu und Eckel verwandelt. Endlich gehet man gar ſo weit, daß man der Königin zur Laſt legt, ſie habe aus feindſeeligem Haß gegen die Pohlniſche Nation ihre Leibesfrucht durch gebrauchte Arzneymittel mit Fleis abgetrieben, welches aber andere beſſer wiſſen wollen, und daher vorgeben, ſie habe durch eine verſtellte Schwangerſchaft ein fremdes Kind unterzuſchieben getrachtet.

So ſinnreich denkt man, und ſo widerſprechend laufen die Erzälungen durch einander, wann man eine wahrſcheinliche Urſache erfinden will, und die rechte nicht gewis weis. Genug, der König war eifrigſt befliſſen, je eher je lieber ſeiner Gemalin durch eine Eheſcheidung los zu werden, mit welcher er ſchon in das 12te Jahr ohne eheliche Beywohnung lebte. Er ſtiftete zu dem Ende etliche Perſonen heimlich an, welche im Namen der Ritterſchaft auf dem Reichstag ihm zumuthen ſolten, daß er der Königin beywohnen, oder eine tüchtige Urſache ſeiner Enthaltung vorbringen mögte: denn es wäre der Republick alles daran gelegen, daß der König nicht unbeerbt mit Tod abgienge. Als nun wirklich dieſer Vortrag auf dem Reichstage an ihn geſchahe, ſo gab er zur Antwort, er hätte gehöret, daß die Ehe mit der verſtorbenen Gemalin Schweſter unerlaubt und unzuläſſig wäre, und erforderte es alſo die Sache ſelbſt, und ſeine Gewiſſenhaftigkeit, bey dem Pabſt um die Trennung einer ſolchen unrechtmäſſigen Ehe anzuhalten. Dieſe Königliche Entſchlieſſung erweckte eine allgemeine Beſtürzung unter den Groſen des Reichs, ja der Erzbiſchof Jacob Uchanski ſuchte den König durch einen Fußfall zu einer Sinnesänderung zu bewegen; aber es war alles umſonſt. Der Königin Bruder, Kaiſer Maximilian II. entrüſtete ſich darüber dergeſtalt, daß er auf öffentlichen Reichstage zu Speyer denen verſamleten Churfürſten und Fürſten dieſe ihm überaus empfindliche Beſchimpfung ſeiner Schweſter klagbar vortrug, und es wäre allem Anſehen nach ein Krieg daraus entſtanden, wann nicht des Königs Sigmund Auguſt Schwager Joachim II. Churfürſt zu Brandenburg nach ſeiner friedlichen Geſinnung zum Frieden gerathen hätte. Dem ungeachtet kam die Sache noch einmal auf dem Reichstage zu Peterkau vor, wobey der König ſelbſt den Vortrag that, und die Eheſcheidung aus vorerwähnter Urſache ernſtlich begehrte. Die Biſchöfe, welche über dieſe Sache einen geiſtlichen Rath hielten, neigten ſich faſt auf die Seite des Königs, und trugen es auf die Trennung einer ſolchen Ehe an, die der König für eine von GOtt verbottene Ehe anſahe,

Digitized by Google

ſehe, und die ihm ſo viele und unerträgliche Gewiſſensängſten verurſachte. Nur allein der Päbſtliche Nuntius Commendonus, welchen die Parthey der Königin zu ihrem Vortheil ſchon geſtimmet hatte, wolte durchaus nicht in dieſes Vorhaben der Biſchöffe einwilligen, und geb vor, daß das göttliche Verbot ſolcher Ehen, und die hieraus entſpringende Unrechtmäſſigkeit durch die Päbſtliche Diſpenſation aufgehoben würde. Es konnte auch der König ſelbſt den Commendonus nicht auf andere Gedanken bringen, ohnerachtet er ihm in einer geheimen Unterredung die kläglichſten Vorſtellungen that, und verſicherte, daß er lieber Ehre, Königreich und Leben in die Schanze ſchlagen wolte, als noch länger eine Quaal ausſtehen, die alles, was man ſchröcklich hieſe, bey weitem überträfe. *Gratianus* in vita Commendoni hat p. 206 ſqq. die Worte des faſt bis zur Verzweiflung gebrachten Königes, wodurch er dem Commendonus ſeinen äuſerſt kläglichen Zuſtand ſchilderte, aufgezeichnet. Mihi mori ſatius eſt, ſagte der König, quam cum illa vivere. Cui malo privato unquam nuptiae infeliciores contigere? Coniugem non habeo, et coniugii vinculis adſtrictus teneor, et cum praeter me nulla tot Regum in Polonia ſtirps reliqua ſit, mihi aetate et valetudine integra praeciſam ſpem liberorum cerno, quod unicum et domus et vitae ſolatium, Reipublicae ſtabilimentum erat, et una mecum Regum ſtirps et nomen familiae eſt interiturum. Vnus infinitae atque intolerandae miſeriae, nec remedium, nec modum, nec finem invenio. Cum uxore caelebs et maritus ſine uxore, prodigium atque oſtentum matrimonii futurus perpetuo ſum. d. i. „ Ich will lieber ſterben; als mit ihr leben. Welchem Böswicht unter dem
„ gemeinen Mann iſt jemals eine unglücklichere Heyrath zu Theil worden? Ich habe keine Ge-
„ malin (welcher ich ehelich beywohnen könnte) und mus doch in einer ehelichen Verbin-
„ dung leben, und ob nun gleich auſer mir ſonſt kein Stamm von ſo vielen Königen in Poh-
„ len übrig iſt, ſo ſehe ich doch, daß mir in meinen beſten Jahren und bey vollkommener
„ Geſundheit alle Hofnung, Kinder zu bekommen, abgeſchnitten iſt, welches der einzige Troſt
„ meines Hauſes und Lebens, und die Grundſtüze der Republick war, und es ſoll zugleich
„ mit mir der Königliche Stamm und Name meines Geſchlechts zu Grunde gehen. Ich al-
„ lein kan bey meinem unermäßlichen und unerträglichen Elende weder Hülſe, noch Ziel und
„ Ende finden. Ich mus bey einer Gemalin ehelos, und ein Ehemann ohne Gemalin ſeyn,
„ und ein ewiges Wunderzeichen und Abentheuer des Eheſtandes werden „.

Nimmt man dieſe Umſtände zuſammen, ſo ſolte man faſt für gewis glauben, daß die Gewiſſenhaftigkeit des Königs die wahre Urſache der ſo ängſtlich und wehmüthig geſuchten Eheſcheidung ſey. Der König trug ſie auf öffentlichem Reichstage vor, und man findet nicht, daß jemand dieſes für einen leeren Vorwand, oder Verſtellung gehalten. Die Biſchöffe hielten dieſen Beweggrund ſo gar für hinreichend, ja der Päbſtliche Nuntius ſelbſt lies nicht wahrnehmen, daß er den König wegen einer Verſtellung in Verdacht hätte, ſondern ſuchte vielmehr nur ſein Gemüth durch die erhaltene Päbſtliche Diſpenſation zu beruhigen, welche aber vielleicht ſein vertrauter Umgang mit den Proteſtanten kraftlos an ſeinem unruhvollen Herzen gemacht hatte. Es iſt dieſes nicht die erſte Probe eines zarten Gewiſſens, welche der König ablegte. Was war es wol anderſt, als haubtſächlich die Gewiſſenhaftigkeit, welche ihn bewog, ſeiner zweyten Gemalin die zugeſagte Treue feſt zu halten, ungeachtet er bey verweigerter Verſtoſſung derſelben bald Kron und Scepter verlohren hätte? König Sigmund Auguſt hatte wegen ſeiner groſen Zuneigung gegen die ſogenannten Diſſidenten, unter den Catholicken in Pohlen wol keinen wahren Herzensfreund, und gleichwol wirft ihm keiner von ſeinen Feinden bey dieſer ganzen Sache etwas tadelhaftes vor, ſondern man läſt ſeine Zaghaftigkeit, oder vielmehr ſein zartes Gewiſſen den Haubtgrund der verlangten Eheſcheidung ſeyn. Seine Gerechtigkeitsliebe, ſein Eifer für die Geſeze, ſeine Frömmigkeit, welche Tugenden auch deſſen Feinde an ihm lobten, laſſen wol nicht vermuthen, daß er aus Bosheit, oder Muthwillen ſich auf ein göttliches Verbot bey ſeiner Ehe hätte beziehen ſollen. So hegte er auch endlich gegen die Königin, welche ſich bey dieſen betrübten Umſtänden gar aus dem Lande nach Wien, und von dannen nach Linz begab, woſelbſt ſie nach 7. Jahren geſtorben, nicht den geringſten Haß in ſeinem Herzen, ſondern hatte vielmehr mit ihrem kümmerlichen Zuſtand ein wahres Mitleiden. Die erhaltene Nachricht von ihrem Tod ſezte ihn in die gröſte Betrübnis, welche er auch äuſerlich durch Anziehung ſchwarzer Trauerkleider und durch oftmalige Vergieſſung der bitterſten Thränen zu erkennen gab. Ja es gieng ihm dieſer Trauerfall dergeſtalt zu Herzen, daß man nirgendwo aufgezeichnet findet, daß er von dieſer Zeit an zu einer neuen Vermälung einige Neigung an ſich merken lies. Man hüte ſich hierbey ſorgfältig, daß man den ver-

vergällten Erzälungen derjenigen kein Gehör gebe, welche die Traurigkeit des Königs für gezwungen und verſtellt auſſchreyen. Alle Umſtände widerlegen dieſes Vorgeben. Und wer hat dem König ins Herz ſehen können? Vielmehr gehört dieſes mit zu ſeinem Character, daß er in allen Dingen geübter, als in der Kunſt ſich zu verſtellen, war. Unſtreitig hat auch der Kummer vieles zu ſeinem frühzeitigen Tod beygetragen. Ich ſeze noch hinzu, daß einige dem König zu der Zeit, da ſich ſeine entwichene Gemalin im Oeſterreichiſchen aufhielte, einen allzuvertraulichen Umgang mit einer gewiſſen adelichen Dame aus dem Frauenzimmer ſeiner Schweſter andichten, mit welcher er ſich auch würde vermälet haben, wann nicht der Tod ſeiner Gemalin dazwiſchen gekommen wäre. Es gehört dieſe Nachricht billig zu der groſen Reihe derjenigen Erzälungen, deren Wahrſcheinlichkeit erſt durch tüchtige Zeugniſſe beſtättigt werden mus. Ich halte ſie auch, nach meiner wenigen Einſicht, für ſehr unklug und widerſinniſch ausgedacht. Warum ſolte dann den König ſeiner Gemalin Tod an der Ausführung dieſes Vorhabens verhindert haben, da er doch eben dadurch erſt berechtigt worden, zu einer neuen Vermälung zu ſchreiten? Und ſolte dem König nicht noch im friſchen Gedächtnis geweſen ſeyn, was ſeine zweyte Vermälung für groſe Unruhen unter den Groſen des Reichs erregt hatte? Konnte er ſich wol ſelbſt überreden, daß man jezt die Ehe mit einer adelichen Dame für ſtandesmäſig halten würde, da man vorhin ſeine Vermälung mit der Tochter eines mächtigen Reichsſtandes für beſchimpfend gehalten, und den Streit darüber bis aufs höchſte getrieben?

Man mag von meinen geringen Muthmaſſungen halten, was man will, ſo wird man doch aus allen Umſtänden gar leicht den Schluß machen können, daß König Sigmund Auguſt ein recht geplagter Mann in ſeinem Hauſe war, welches groſe Hauskreuz ſeine liebe Mutter Bona Sfortia ungemein vermehren half. Denn nachdem ſie ihn, und ſeine beeden erſten Gemalinnen, wie oben bereits erwehnet worden, genug gepeiniget hatte, ſo gieng ſie endlich in ihrem Alter, da ſie der Polniſchen Luft ſchon faſt 40. Jahre gewohnt war, unter dem Vorwand, ihre wankende Geſundheit durch die Italiäniſchen Geſundbrunnen und warmen Bäder zu unterſtüzen, gar nach Italien. Man that ihr die triftigſten Gegenvorſtellungen, ja der König lies gar auf öffentlichem Markte einen Galgen für diejenigen aufrichten, welche zur Abreiſe ſeiner Mutter behülflich wären, oder Reiſegefährten abgeben wolten. Doch die Liſt der alten Königin wuſte endlich ihren Sohn und ſeine Hofleute durch Geſchenke auf ihre Seite zu bringen. Die begierigen Italiäner reichten ihr beede Hände, welche ſie mit den groſen Schäzen der Königin reichlich zu füllen dachten. Es glückte ihnen auch dieſer wichtige Fiſchzug. Denn da die Königin das andere Jahr darauf ſich verlauten lies, daß ſie wieder nach Pohlen zuruck gehen wolte, ſchnitte man ihr, wie man nicht ohne Grund vermuthet, durch einen beygebrachten Gifttrunk die Rückkehr ab. Der Verluſt ihrer Schäze wurde dem König deſto empfindlicher gemacht, weil der Kanzler der alten Königin, Lorenz Papagoda, durch ein untergeſchobenes Teſtament das Fürſtenthum Bari, als einen Theil des Napolitaniſchen Königreichs dem König Philipp zuwande, und ihm, als dem rechtmäſſigen Erben, entzog.

Durch dieſes vielfache Hauskreuz lies ſich König Sigmund Auguſt doch nicht an tapferer Ausführung der Regierungsgeſchäfte verhindern, unter welchen die Religionsſachen den erſten Plaz billig einnehmen: **Der Premislauer Biſchoff, Paul Piaſecius** ſchildert den König in ſeiner Chronick S. 51. mit folgenden bedenklichen Worten ab: Sigismundus Auguſtus tum regnabat in Polonia, Princeps magnanimus, & omnibus virtutibus tanto faſtigio dignis excellens, *licet in Religionis cultu remiſſior*: ſed cumprimis habitu corporis, et moribus, magnificentia et humanitate temperatis ita compoſitus, ut facile quemvis in amorem et venerationem ſui traheret. d. i. „Es regierte damals Sigmund Auguſt in Pohlen, ein groß„müthiger Regent, an welchem alle diejenigen hohen Eigenſchaften hervorleuchteten, die ei„ne ſo erhabene Stuffe der Ehre zieren, ob er wol in Religionsſachen allzunachläſſig war: „inſonderheit war ſein Körper ſo wol gebildet, und in ſeinem Bezeugen äuſerte er eine ſo an„genehme Miſchung von Majeſtät und Huld, daß ſo gleich ein jeder zur Liebe und Ehrerbie„tung gegen ihm gereizt wurde„. Piaſecius wirft dem König um deswillen eine allzugroſe Nachläſſigkeit in Religionsſachen vor, weil er denen Proteſtanten, die unter dem gelinden Namen der Diſſidenten in Pohlen bekannt waren, nicht mit Ernſt widerſtanden, ſondern ihnen ſo viele Freiheiten verſtattete. Es iſt allerdings ſehr wunderbar, daß der König die Proteſtantiſche Religion in ſeinem Lande zu einer ſolchen Zeit mit ſo groſer Geduit überhand nehmen lies, da ihre Verehrer in andern Ländern auf das grauſamſte verfolgt und gedrückt wurden.

Digitized by Google

den. Eben ſo ſehr mus man ſich darüber verwundern, daß ſelbſt Sarnitius, ein Catholiſcher Schriftſteller, in den Pohln. annal. L. VII. C. IX. es für eine wahre Ehre des Königs hält, daß er nicht, wie andere Potentaten ſeiner Zeit, die Proteſtanten mit Feuer und Schwerd ausrotten wolte. Hingegen iſt Piaſecius in ſeiner Chronick S. 41. u. f. deſto übler auf den König zu ſprechen, und wirft beſtändig mit Kezereyen und Kezern um ſich, wann er von den Proteſtanten redet, er würde auch mit ihnen ohne Zweifel grauſamer verfahren haben, wann er damals König geweſen wäre. Es misfällt ihm gar ſehr, daß die gröſten Geiſtlichen bald bey dieſer vermeynten Kezerey durch die Finger ſahen, bald gar Luthriſch wurden, Weiber nahmen, das Abendmal unter zweyerley Geſtalt austheilen lieſen, u. ſ. f. Es kränkt ihn in der Seele, daß die geiſtliche Gerichtbarkeit auf dem Reichstag zu Peterkau im J. 1552. durch die Ritterſchaft ſo gar ſehr eingeſchränkt worden. Und das iſt ihm gar unerträglich, daß Stanislaus Orzechowski, ein gelehrter Canonicus zu Premislau, nicht eher ruhete, bis er die Päbſtliche Diſpenſation zur ruhigen Beybehaltung ſeiner geliebten Ehefrau erhielte. Er gibt 5. Urſachen an, welche dieſen vermeyntlichen Verfall der Religion in Pohlen befördert haben. Erſtlich ſagt er, wäre der König unter den Händen der Ausländer erzogen worden, hätte ſich gegen dieſelbe und ihre Meynungen allzugeneigt finden laſſen, und da er ſich in ſeiner ganzen Lebensart nicht gar zu viel Zwang angethan, ſo hätte er ſich auch in Ausübung der Catholiſchen Religion nicht ſo eifrig bewieſen, als es hätte ſeyn ſollen. Noch ärger aber wäre dieſes, daß der König eine unmäſſige Neigung zu allerhand curiöſen Wiſſenſchaften gehabt, und hierzu den Dienſt der teutſchen Kezer gebraucht, welche die Vertraulichkeit des Königs ſo ſicher machte, daß ſie ihre Irthümer ohne allen Scheu ausbreiteten, wodurch dann die Hofbedienten, nach der gewöhnlichen Hofmanier, ſich Hauſenweis nach dem Beyſpiel des Königs richteten, welchen auch viele von der Geiſtlichkeit ſelbſt folgten.

Man wird nicht ſo gleich errathen, daß Piaſecius unter dem Namen der curiöſen Wiſſenſchaften, die Geometrie, Baukunſt, Artillerie, Perſpectivkunſt, und andere einem Prinzen höchſt vortheilhafte Mathematiſche Wiſſenſchaften verſtehe, auf welche ſich König Sigmund Auguſt, nach dem Zeugnis anderer Geſchichtſchreiber, mit groſen Fleis und Glücke legte: wie er dann überhaubts ein gelehrter Herr war, und gelehrte Männer ohne Unterſchied der Nation und Religion wol leiden kunte, insonderheit aber wird ſeine groſe Geſchicklichkeit in der Lateiniſchen Sprache geprieſen, in welcher er ſich recht zierlich, ſo wol mündlich, als ſchriftlich, auszudrucken wuſte. Ferner, ſagt Piaſecius, hätten ſich um dieſelbe Zeit überaus viele Teutſche in Pohlen häuslich niedergelaſſen, und wären durch Verwandſchaften und Reichthümer ſehr gewaltig worden, hätten aber ihre teutſche Neigung, auch ſo gar in ihren Nachkommen ſo wenig geändert, als der Mohr ſeine Haut verwandelt. So hätten ſich auch die an den Grenzen wohnende Polacken durch vertrauten Umgang, Verheyrathungen und Schwägerſchaften mit den benachbarten Teutſchen, oder auch durch angeſtellte Reiſen an die teutſche Orte (die er Germaniſmum nennt) gewöhnet. Endlich wäre damals ganz Pohlen mit teutſchen Kaufleuten und Handwerkern angefüllet geweſen, die ſich, wie ein dicker Schwarm an allen Orten ausbreiteten. Durch den Umgang und durch die Gemeinſchaft mit ſolchen Leuten wäre nun zugleich die uralte Lehre in Pohlen verderben worden, und die Kezereyen hätten einen ſo erweiterten und gefährlichen Eingang gehabt, daß bereits der gröſere Theil des Reichsrathes aus Kezern beſtanden, welche beynahe die geiſtlichen Reichsſtände von ihrer Stelle verdränget hätten: wie dann auch die Geiſtlichkeit ſelbſt ſehr ſtark in ihrem Glauben zu wanken anfieng. Dieß ſind die Gründe des Piaſecius, aus welchen er die Ausbreitung der Proteſtantiſchen Lehre in Pohlen herleitet. Ich ſeze noch hinzu, daß auch die Cracauiſchen Studenten ſehr vieles dazu beygetragen haben. Dann als dieſe eine gewiſſe liederliche Weibsperſon auf der Gaſſe zu Cracau beſchimpften, und darüber ein groſer Auflauf entſtunde, wobey die wehrloſen Studenten ſehr übel zugerichtet, und zum Theil getödtet wurden; ſo giengen ſie, weil ſie keine hinlängliche Genugthuung bekommen zu haben vermeynten, unter den muthigen Ermunterungsgeſchrey: Ite in mundum univerſum, d. i. gehet hin in alle Welt, aus dem Lande in andere Gegenden, und zumal nach Teutſchland, Preuſſen und Böhmen. Weil nun die Proteſtantiſche Lehre in dieſen Ländern ſich ſchon ſehr ausgebreitet hatte, ſo bekamen ſie davon einen guten Unterricht, welchen ſie bey ihrer Heimkunſt auch andern in dem Vaterlande nüzlich machten. Eben ſo groſen Vortheil hatten die Pohlen auch von der, in ihre Sprache durch gelehrte Männer überſezte, und zu Breſt im J. 1563. in Fol. gedruckten

Bibel,

Bibel, welche der Lithauiſche Fürſt und Kanzler, Nicolaus Radzivil mit groſen Koſten, die ſich auf 10000. fl. ſollen erſtreckt haben, löblich veranſtaltet hatte.

Dieß iſt ein kurzer Abriß von dem Zuſtand der Religion in Pohlen zur Zeit unſers Königs. Auſerdem gereicht es ihm zum ewigen Nachruhm, daß er durch ſeinen unermüdeten Eifer und Fleis das wichtige Werk von der Vereinigung Lithauens mit Pohlen, woran ſchon ſo lange bey unüberwindlich ſcheinenden Schwierigkeiten gekünſtelt worden, auf dem Reichstage zu Lublin im J. 1569 glücklich zu Stande brachte. Daß er dem letzten Heermeiſter in Liefland, Gotthard Kettle n Churland und Semgallien als ein weltliches Herzogthum übergeben, iſt ſchon anderswo in dieſen Münzbeluſtigungen, nämlich *III.* Th. 49. St. weitläuftig erzälet, auch dabey von des Königs glücklichen Krieg mit den Moſcowitern, worauf unſer vorhabender Medaillon zielet, eines und das andere angeführet worden. Weil aber die Liefländiſchen Händel und die deswegen geführte Kriege mit den Ruſſen auch auf die folgende Könige in Pohlen fortgedauert haben, ſo will ich davon in dem nächſten Stück um des Zuſammenhangs willen umſtändlich reden; gegenwärtig aber noch die Grabſchrift unſers Königs, als einen kurzen Begriff ſeines Lebens, mit anhängen.

Sig. Auguſto, Sig. F. Caſim. N. Iagellonio, Poloniarum Regi & Magno Lituaniae ac reliquae Sarmatiae Duci ac Domino, qui accisis R. R. vectigalibus recuperandis & Lituanis ac Pruſſis ad Regni corpus aggregandis, Vindex dici meruit legum pubb. Regi ipſi, & Regum Filio, nepoti, pronep. abnep. qui nulla ſuſcepta ex tribus uxoribus ſobole, eundem, heu, vitae ſuae, & ſtirpis ac Imperii Iagellonidar. qui bis centum prope annos in Polonia, hoc amplius etiam in Lituania imperitarunt, terminum habuit. Princeps conſilio quam facto promtior: utroque etiam ſupra fortunam mitior: totus induſtrius, patiens, lentus, benignus. Moritur Cniſſini. Non Iul. Anno orb. red. M. D. LXXII. Regni ſui XLIII. aetatis ſuae LII.

Anna Soror Infans Poloniar.
Fratr. & Reſp. Principi opt.
orbae ac lugentes poſſ.

Sarnitius am angeregten Orte trägt dieſe Grabſchrift auch vor, wiewol mit abgekürzten und ohne Zweifel von ihm ſelbſt veränderten Worten:

Sigismundo Auguſto, Poloniae Regi, & Magno Lituaniae & Reliquae Sarmatiae Duci ac Domino, Principi Conſiliis promtiſſimo, factis lentiſſimo, moribus pientiſſimo, vitae benigniſſimae, Anna Infans Regina Poloniae, Fratri Benemerenti ſuo ſumtu poſuit, & ſuis ipſa lacrymis conſperſit.

S. *Piaſec.* in Chron. *Gratian.* in uita Commendoni, *Neugebauer.* in Hiſtor. Reg. Pol. *Orichov.* & *Sarnitius* in Annal, *Lauterbach*, in der Pohlniſchen Chronick ꝛc. ꝛc.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
52. Stück den 30. Decemb. 1750.

König STEPHANS in Pohlen rare Gedächtnismünze auf die Wiedereroberung der Stadt Poloczko vom J. 1579.

I. Beſchreibung derſelben.

Die Haubtſeite ſtellet des Königs ganz geharniſchtes Bildnis im halben Leib, mit der Krone auf dem Haubte, und in der rechten Hand den an die rechte Achſel gelehnten Scepter, in der linken aber das angegürtete Schwerdt haltend, vor. Umher iſt ſein Titel zu leſen: STEPHANVS. D. ei G. ratia REX. POL. oniae MAG. nus DVX. LIT. uaniae RVSSI. ae P. ruſſiae.

Die Kehrſeite enthält folgende Aufſchrift in 9. Zeilen: DIES. MENSIS. ET. ANNVS. CAPTAE. POLOCIAE. BIS. DENA. AVGVSTI NONAQVE POLOCIA CAPTA EST LVCE, DOLENT HOSTES CASTRA RAPIT. STEPHANVS. d. i. der Tag, das Monat und das Jahr der eroberten Stadt Poloczko, den 29ſten Tag Auguſti iſt Poloczko erobert worden, die Feinde kümmern ſich wegen dieſer Feſtung, welche Stephanus wegnimmt. Um das Jahr

zu erfahren, in welchem Stephanus Poloczko denen Ruſſen, die es unter der Regierung K. Sigmund Auguſts in Pohlen, erobert haben, abgenommen; mus man das in der Aufſchrift der Münze angebrachte Chronodiſtichon, oder die beeden Zahlverſe, mit den Zahlbuchſtaben alſo auseinander ſezen:

bIs Dena aVgVſtI nonaqVe poLoCIa Capta eſt
LVCe, DoLent hoſtes Caſtra rapIt ſtephanVs.

Auf ſolche Weiſe kommt das Jahr MDLXXIX. ganz ungezwungen heraus, in welchem die Eroberung geſchehen. Dieſe glückliche Begebenheit wird ſonſt von den Geſchichtſchreibern auf den 30ſten Auguſt angeſezt, welchen Monatstag aber die Aufſchrift unſerer Münze berichtiget.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Von dem ruhmwürdigen und ſiegreichen König Stephan in Pohlen iſt in dieſen Münzbeluſtigungen ſchon hin und wieder gehandelt worden. S. *VIII.* Th. S. 289, *VI.* Th. S. 305, *I.* Th. S. 250, *XII.* Th. S. 441. Die Haubtſeite unſerer gegenwärtigen Münze ſtellet ihn in einer magern Geſtalt vor, da er hingegen auf andern Münzen ſtark und dick von Leib und Gliedmaſſen abgebildet iſt, womit auch die Erzälung der Geſchichtſchreiber einſtimmt. Weil die merkwürdigen Umſtände ſeines Lebens in den angezeigten Orten dieſes Werks ſchon deutlich genug erzälet worden; ſo halte ich mich dießmal an die Kehrſeite unſerer Münze, welche dem Andenken der Wiedereroberung der feſten Stadt Poloczko gewiedmet iſt. Es hat König Sigmund Auguſt in Pohlen dieſe Stadt in dem, wegen Liefland mit den Ruſſen geführten Krieg im J. 1563. verlohren, und nach 16. Jahren hat ſie König Stephanus bey einer ähnlichen Gelegenheit den Moſcowitern aus den Händen geriſſen. Es ſiehet alſo jedermann daraus, daß der Verluſt und die Eroberung der Stadt Poloczko mit den Liefländiſchen Händeln ſehr genau zuſammenhänge, und jenes ohne dieſe nicht gründlich eingeſehen werden kan. Ich habe in dem vorigen Stücke verſprochen, von den Liefländiſchen Händeln, und den, darüber mit den Ruſſen entſtandenen Kriegen im Zuſammenhange zu reden. Einen neuen Beweggrund hiezu bekomme ich durch gegenwärtige Münze. Da ſchon manche zerſtreute Nachrichten von dieſer Materie in den Münzbeluſtigungen vorgekommen ſind, ſo will ich dieſelbigen hier zwar nicht wiederholen; doch mus ich ſie nach der Zeitrechnung mit Bemerkung der Stücke, worinnen

nen

nen ſie enthalten ſind, ſammlen, um dasjenige, was noch nicht geſagt worden, deſto füglicher an dem gehörigen Orte einrücken zu können.

Liefland iſt ſchon von derjenigen Zeit an, da es denen Teutſchen am erſten bekannt worden, ein betrübter Schauplaz der blutigſten Kriege und Unruhen. Das Chriſtenthum wurde in dieſen verwilderten Gegenden mit langwieriger Vergieſung des unſchuldigſten Blutes gepflanzet. Um die mächtigen Hinderniſſe in der Bekehrung der Unglaubigen deſto kräftiger aus dem Weg zu räumen, ſtiftete Albrecht, der dritte Liefländiſche Biſchoff, den bekannten Ritterorden der Schwerdtbrüder im J. 1202. durch dieſe an ſich unſchuldige Stiftung wurde der Grund zu den groſen Unruhen und höchſt widrigen Schickſaalen der Liefländer gelegt, wodurch endlich dieſes ſchöne Land ein Raub ſeiner mächtigen Nachbarn wurde. Alles Unheil kam haubtſächlich von der fortwährenden Uneinigkeit und Herrſchſucht der Liefländiſchen Biſchöffe und Ordensmeiſter her. Die Ritter wolten ihr Blut gegen die Feinde des Chriſtenthums nicht umſonſt vergieſen, und nöthigten daher den Biſchoff im J. 1206. zu einem Vergleich, vermög deſſen er ihnen den dritten Theil des eroberten Landes zugeſtehen muſte. Dieß war noch nicht genug, ſondern der Ritterorden ſuchte ſich nach und nach von dem Gehorſam gegen den Biſchoff gänzlich los zu machen, und vereinigte ſich, haubtſächlich in dieſer Abſicht, im J. 1237. mit dem Teutſchen Marianer-Orden: da hingegen der Biſchoff zu Riga von der Abhängigkeit vom Erzbiſchoff zu Bremen durch den Pabſt freygeſprochen, und im J. 1255. als Erzbiſchoff von Liefland und Preuſſen beſtättigt wurde. Das vermehrte Anſehen des Erzbiſchoffs und des Ritterordens machte beede Theile ſo übermüthig, daß ſie in offentlichen Gewaltthätigkeiten gegen einander losbrachen. Dieß geſchahe am erſten im J. 1294 und ungeachtet der Ritterorden im J. 1365. durch den Kaiſer und Pabſt vermittelſt eines Vergleichs von der Unterthänigkeit gegen den Erzbiſchoff gänzlich befreyet wurde; ſo dauerten doch die innerlichen Unruhen und jammervollen Bedrängniſſe, wodurch das Land erbärmlich ausgezehret wurde, bis auf die glückliche Regierung des drey und vierzigſten Herrn Meiſters, Walthers von Plettenberg: zumal da der Ritterorden im J. 1347. ganz Eſtland mit allen Zugehörungen und Einkünften durch den Kauf an ſich brachte, und die dadurch geendigte Herrſchaft der Dänen über Eſtland, zum ſchleunigen Wachsthum ſeiner Hoheit gebrauchte. S. hievon mit mehrern das 15te Stück in dieſem *XXII.* Th. der Münzbel. S. 113. u. f.

Das ſeinem Untergang ſehr nahe Liefland unterſtüzte der groſe und fürtrefliche Herr Meiſter, Plettenberg durch ſeine kluge und des gröſten Lobs würdige Regierung. Er machte das Land durch die glückliche Beylegung der innerlichen Unruhen ſo ſtark und mächtig, daß es auch ſeinen fürchterlich drohenden Nachbarn von auſen gewachſen war. Gegen die Ruſſen bezeigte er ſich ſo lange ſtill und gelaſſen, bis ſie ihren Frevel im J. 1498. durch einen verheerenden Einfall in Liefland ſo hoch trieben, daß er ihnen zeigen muſte, er wäre zwar ein ruhiger Nachbar gegen die angrenzenden Staaten, aber nur gegen ſolche, deren Muthwille ihn nicht nöthiget, ſein Glück als ein ſiegender Held im Krieg zu erfahren. Durch die beeden Schlachten, welche er dem zalreichen Ruſſiſchen Heer, das ſeinen kleinen und kaum den zehnten oder zwölften Theil der Ruſſiſchen Menge ausmachenden Hauſen gänzlich zu verſchlingen drohete, im J. 1501. und 1502. abgewonnen, erwarb er ſich einen funfzigjährigen Frieden, und dem Land eine äuſerliche Ruhe auf ein halbes Jahrhundert. Sein ausgebreiteter Ruhm und eine ausgezalte Summa Geldes entledigten ihn im J. 1521. von der Oberherrſchaft des teutſchen Hochmeiſterthums in Preuſſen, und K. Karl V. ertheilte ihm für ſich und ſeine Nachfolger im Meiſterthum im J. 1525. die Würde eines teutſchen Reichsfürſten mit Siz und Stimme auf den Reichstägen. S. Münzbel. V. Th. S. 89 - 105. Das Grabmal dieſes preiswürdigen Fürſten, welches man in der Domkirche zu Wenden ſiehet, hat folgende Aufſchrift: Int Jahr 1535 des verden Suntages in der Vaſten ſo ſtarf de Hochlofliche ffürſte Herr Wolter von Plettenberch d. O. meiſter to Lifflande regerde 44 Jar. Der gelehrte Herr Conrecktor Arndt an dem Kaiſerl. Lyceo zu Riga, aus deſſen Liefländiſcher Chronick, die zu Halle im Magdeburgiſchen im J. 1747. und 1753. in fol. herausgekommen, Th. II. S. 205. not. x.) ich dieſe Grabſchrift entlehnet, ſezt an eben dieſem Orte aus dem Bülow hinzu, daß Plettenberg zu Wenden in Wams und Hoſen für Alter auf dem Stule geſtorben.

Mit dieſem Herrn Meiſter wurde gleichſam alle Einigkeit und Ruhe und Glück der Liefländer zu Grabe getragen, und die ſorgloſe und tadelnswürdige Regierung der folgenden Herrn Meiſter verurſachte, daß das geiſtliche und Ordens-Regiment in Liefland mit Gotthard Kettler, dem lezten Ordensmeiſter völlig zu Grunde gieng. Die Häupter der Liefländiſchen Republick haben bisher alle Rechte der Landesherrlichen Hoheit ausgeübet. Sie nahmen die Huldigung von Vaſallen und Unterthanen

an,

Digitized by Google

an, ſie ſchrieben Landtäge aus, gaben Geſeze, hielten ihre eigene Mannſchaft, führten Kriege für ihre Länderenen, ſchloſſen Friede, machten Bündnüſſe, ſezten die öffentlichen Abgaben an, prägten Münzen u. ſ. ſ. Sie ſtellten Privilegien aus, belohnten die Verdienſte mit Gütern, beſtättigten das alte Herkommen, blos mit Rath, Vorwiſſen und Vollbort ihrer ehrſamen Mitgebietiger. Dieſen Handlungen gab zuweilen die Kaiſerliche, und zuweilen die Päbſtliche Gewalt ein gröſeres Anſehen und Gewicht. Liefland erkannte damals keinen höhern Landesherrn über ſich als ſeinen Erzbiſchoff, ſeine Biſchöffe und ſeinen Herrn Meiſter. Doch war es dabey ein Reichslehen, und ſeine Regenten waren Reichsfürſten, welches die Urkunden zur Genüge erweiſen. Endlich zertheilte die innerliche Uneinigkeit das bisher vereinigte Liefland unter 5. Oberherren, die ihren neuen Unterthanen das aufgeworfene Joch durch eine Menge zugewandter Vortheile zu erleichtern bemühet waren. Der Czaar von Rußland, Iwan Baſilowiz II. eroberte, auſer der Stadt Narva, das ganze Stift Dörpt, Alentacken, einen Theil von Wirland und Jerwen, nebſt allen Schlöſſern und Orten an der Ruſſiſchen Grenze, und damit dieſe eroberten Länderenen die Glückſeeligkeit ſeines weiſen Regiments empfinden mögten, ſo zog er viele Bürger und Kaufleute dahin, und beförderte die Handelſchaft. König Erich XIV. in Schweden, dem die Provinz Harrien mit der Haubtſtadt Revel und einem Stück von Wirland zu Theil wurde, ſuchte es dem Czaar gleich zu thun, berief die entwichene Ritterſchaft aus Rußland zuruck, und ertheilte ihnen die Verſicherung, daß ein jeder die Güter, die er den Moſcowitern abnehmen würde, zu ſeinem Erbtheil und Eigenthum zälen dürfte. Der Herzog Magnus von Hollſtein, welcher die Herrſchaft über die Inſel Orſel und die Wycke erhielte, befreyete ſeine Unterthanen auf mancherley Weiſe, welche Freyheiten ſein Bruder König Friedrich in Dänemark beſtättigte. Der König Sigmund Auguſt in Pohlen bekam die Provinz Lettland, auſer den wenigen Gütern, die der Erzbiſchoff Wilhelm darinnen beſas, und ſuchte das Land durch Ertheilung der herrlichſten Freyheiten von den Vortheilen zu überzeugen, welche es ſeinem ſanften Regiment zu danken hätte. So lies auch endlich der neue Herzog Gotthard Kettler, welchem der Pohlniſche König Curland und Semgallen als ein Herzogthum zu Lehen gab, ſeinem Lande vervielfältigte Proben von ſeiner gnädigen und weiſen Regierung empfinden. Bey dem allen erweckte doch die Ungleichheit der Theilung unter den Theilhabern bald eine dem Land höchſt ſchädliche Eiferſucht, und wurde die unglückliche Quelle vieler daraus entſtandener Kriege und Unruhen, wobey der ohnehin ſchon ſehr ausgezehrte Einwohner noch lange

Digitized by Google

Zeit Leib, Habe und Gut zuſezen muſte. S. Herrn Arndts Liefl. Chron. Th. II. S. 291. u. f. wie auch Böcklers Diatrib. de acquiſito et amiſſo Imperii Romano-Germanici in Liuoniam iure.

Von dem Einfall der Ruſſen in Liefland und von ihren daſelbſt gemachten Eroberungen ſowol, als von der, durch Gotthard von Kettler, dem lezten Ordensmeiſter geſchehenen Uebergab eines guten Theils von Liefland an Pohlen, wodurch ihm das Herzogthum Curland und Semgallen zu Theil wurde, iſt bereits in den Münzbel. Th. *III.* S. 385. u. f. gehandelt worden: die Däniſchen und Schwediſchen Beſiznehmungen in Liefland aber gehören nicht zu unſerm gegenwärtigen Vorhaben. Doch wird mir erlaubt ſeyn, zur fruchtbaren Einſicht und Beurtheilung der Ruſſiſchen Eroberungen und der Kettleriſchen Uebergabe an Pohlen, noch ein und anderes hier beyzufügen. Ich lege hierinnen haubtſächlich die archivaliſchen Nachrichten und Urkunden zum Grunde, welche Arndt in dem II. Th. ſeiner Liefl. Chron. mitgetheilet hat. Bey den Ruſſiſchen Einfällen und Eroberungen, wovon ich zu erſt reden mus, werden folgende 3. Stücke ſehr aufgekläret werden, 1) wie ſehr die Liefländer den Czaar zum Zorn gegen ſich gereizet, 2) wie gelind und gemäſigt gleichwol die Aufführung deſſelben gegen ſie geweſen, und 3) wem man dann insonderheit die Einnahm und Eroberung des Stifts Dörpt zuzuſchreiben habe? dadurch wird man in den Stand geſezet werden, zween ſehr gemeine Irthümer der Geſchichtſchreiber zu widerlegen, deren fernere Behaubtung unſern aufgeklärten Zeiten gewis zu einer wahren Schande gereichen mus. Man wird daraus erſtlich abnehmen, daß der Czaar Iwan Baſilowiz *II.* kein Barbar und Wüterich, wie er faſt durchgängig verſchrien iſt, ſondern ein löblicher Prinz geweſen; und ſo dann wie unverantwortlich der ehrliche Name ſo vieler rechtſchaffenen Männer beſchimpfet werde, die man bey der Dörptiſchen Eroberung zu der verabſcheuungswürdigen Rotte der Landesverräther herabſezt.

Der Czaar Iwan Baſilowiz *II.* der unſtreitig nach Peter dem Groſen der verdienteſte Monarch der Ruſſen war, ja der nothwendig mit ſeinem erhabenen Beyſpiel vorangehen muſte, damit der Czaar Peter das groſe Werk glücklich ausführen konnte, welches unſer Jahrhundert mit allgemeiner Verwunderung erhebt und verehret, dieſer fürtrefliche Fürſt hat das unverdiente Schickſal bis auf unſere Zeiten, daß er von den meiſten der unwürdigſte Prinz der neuern Zeit, ein grauſamer Tyrann, ein anderer Nero, ein thieriſcher Feind des menſchlichen Geſchlechts geſcholten wird. Man erſtaunet über die Läſterungen, welche z. E. Oderborn, ein Lithauiſcher Geiſtlicher, in dem Leben dieſes Grosfürſten, wider ihn ausſtöſt.

Digitized by Google

ſtöſt. Ich will zu einem Beyſpiel aus der teutſchen Ueberſezung des Rätels eine Abſchilderung anführen, die im erſten Buche, zu Anfang des Bogens E (denn das Werk hat keine Seitenzalen) ſtehet: Er obertraff, ſagt Oderborn, an Vngerechtigkeit, Wolluſt vnd Freuel, weit ſeine Vorfahren, Alſo, das alles, was *Pollux*, von einem heyloſen Regenten vnd Fürſten geſchrieben, wir von dieſem Großfürſten *Baſilide* auch ſagen können. Denn er war ein grawſamer, frecher, wilder, gewaltſamer Tyrann, Nam ander Leuten das jrige, war Geldſüchtig, Rauberiſch, Schunde die Vnterthanen, war ſtoltz, prechtig, Ließ nicht gerne mit ſich reden, Ließ ſich ſelten antreffen vnd anſprechen, vnfreundtlich im Geſprech, Boßhafftig, Ließ ſich leicht entrüſten, war ſchrecklich, vnruhig, ein Knecht der Wolluſt, vnbendig, vnbedechtig, vnfreundtlich, ſtörriſch, vngerecht, von keinem Rath, Gottloß, vnbeſonnen, leichtfertig, vnbeſtendig, vnmild, Gab den Affecten zu viel nach, Ließ ſich nicht weiſen, ſchmecht vnd leſterte ander Leute, Stifftete Krieg vnd Blutvergieſſen, war verdrießlich, beſchwerlich, vngezogen, vnleidlich, vnd ließ ſich nicht lenken, Friedlichs Weſen verachtet er, vnd hielt mehr von Haß vnd Widerwillen, als von Liebe vnd Einigkeit, mehr von Wüterey, Gewalt, Rauberey vnd Narrheit, als von Freundtligkeit vnd Gütigkeit, Mehr von Vnzucht, Völlerey, ſchlemmen, temmen, freſſen vnd ſauffen, doppeln, ſpielen, Stocknarren, Lotterbuben, als von andern guten ſachen, Befliſſe ſich gantz vnd gar auff Thorheit vnd Faulentzerey. ꝛc. ꝛc. Ich bin müde, die übrigen Scheltworte, welche mit veränderten Redensarten nur immer einerley ſagen, hieher zu ſezen. So romanenmäſig, ſo widerſprechend und unbeſonnen hat wol nie ein Menſch, der eine Vernunft beſizen will, in den Tag hineingeſchrieben. Und doch findet er an dem gröſten Haufen der Gelehrten, und zumal an dem Lauterbach in der Pohln. Chronick S. 410. u. f. tapfere Vertheidiger. Der, durch alle falſche Begriffe durchdringende Glanz der hervorleuchtenden Tugenden dieſes Czaars nimmt auch zuweilen den Oderborn und andere leichtglaubige Schriftſteller ſo ein, daß ſie öfters den von ihnen gemachten widrigen Character deſſelben gänzlich vergeſſen. Oderborn kan es nicht verſchweigen, daß er ein wahrer und eifriger Verehrer der Religion war, der ſich auch in Religionsgeſprächen mit Auswärtigen, zumal Lutheranern, viele Stunden lang unterhielte, und nicht ſelten von Religionsſachen ein recht vernünftiges Urtheil fällete. Er kan es nicht läugnen, daß der Czaar wegen Ausbildung ſeiner ungeſitteten Nation und wegen der Aufnahm und Wolfart des Landes ungemein beſorgt war, bey Beſezung der Aemter nicht auf Geſchlecht, Reichthum ꝛc. ſondern auf Geſchicklich-

keit

Digitized by Google

keit und wahre Verdienſte ohne Anſehen der Perſonen ſahe, die Schuldenmacher und liederlichen Bankerotierer durchaus nicht ausſtehen kunte, die herrlichſten Geſeze gab, und über deren Beobachtung ernſtlich hielte. Er mus ferner geſtehen, daß er gerne mit klugen und in Staatsſachen erfahrnen Männern umgegangen und ihren Rathſchlägen gefolget, und weil er wenige von dieſer Art unter den Seinigen angetroffen, deswegen die Fremden, und zumal Teutſche und Engelländer gerne um ſich gehabt und ſich mit ihnen in eine gewiſſe, ihm und dem Land nüzliche Vertraulichkeit eingelaſſen. Gegen das Ende ſeines Buches nöthiget ihm die Wahrheit folgende Worte ab: **Die** *Supplicationen* **nam er ſelber an vnd vberlaß ſie, vnd mochte auch der allergeringſte für jm ſeine Beſchwer anbringen, vnd frey offentlich klagen, wenn jme die Regenten zu viel gethan, oder zur vnbillligkeit jemandes wider alte Gerechtigkeiten vbermeſſig zugeſezt. Wurden dieſelben Regenten vberwunden vnd vberführet, daß ſie den armen Leuten zu viel gethan, ſo nahm er jhnen alle jhr Gut, zuſampt dem Leben.** Nach einem Paar Blätter weiter fort ſagt Oderborn von unſerm Czaar: **Die Teutſchen liebte er in der erſten ſo ſehr, das er jnen nicht allein alle Heimligkeiten vnd verwaltung der Regierung, mehrentheyls vertrawete, Sondern ſie auch zu Fleiß mit Wirdigkeiten vnd Emptern verſahe, Alſo, das er ſeinen Landtherren, denen der Deutſchen Glück verdechtig vnd zu wider, antwortet, Er thue recht daran, vnd weren es die Deutſchen wirdig, das Er ſie dermaſſen mit Emptern vnd Wirdigkeiten bedechte vnd verehrete, Sintemahl er an jnen erfahren, das ſie gute Kriegßleute, vnd den Fürſten vnd Herren trewlich dieneten, vnd weren nicht Kübehirten, wie die Moſchkowiteriſchen Botarn, die nichts gutes im Schildt führeten, vnd ſich zu Hofe eindrüngen. Denn ſeiner Vnterthanen monier gefiel jm nicht, denn ſie hetten im Brauch vnd bemüheten ſich der Außlender ſitten vnd gebreuche zu folgen, vnd wolten es jnen nachthun, hetten aber keine Geſchicklichkeit dazu, vnd wolten gerne jhre Barbariſche vnhöffligkeit vnd vngeberde endern, Aber es ſey wider jhre Natur.** Von der Hochachtung, welche die Ruſſen gegen unſern Czaar trugen, bricht er auf der folgenden Seite gar in dieſe Worte aus: **Bey ſeinem leben hielten jn ſeine vnterthanen nicht allein für einen jrrdiſchen Gott, ſondern auch für jren Keyſer vnd Bapſt. So vber einer ſchweren Sache ſtreit fürfiele, vnd man dieſelbe nicht verrichten noch hinlegen kondte, ſagten ſie: Gott vnd vnſer Großfürſte erwegen alle Sachen zur nothdurfft, vnd werden dieſer Sache ein Orth zu geben wiſſen.** Solche vortheilhafte Zeugniſſe mus ſelbſt Oderborn von dem Czaar Iwan Baſilowiz II. ablegen, der doch ſonſt entweder aus Bosheit, oder aus Einfalt gewohnt iſt, alle Tugenden deſſelben zu den häßlichſten Laſtern zu machen. Denn wenn der Czaar Aufrührer und Rebellen, deren er ſehr viele, und ſo gar in ſeinem eigenen Hauſe hatte, zur gebührenden Straffe zieht; ſo heiſt dieſes keine Wachſamkeit für ſeine und des Landes Wolfart, ſondern eine unmenſchliche Grauſamkeit, und eine unerhörte Wut gegen ſein eigenes Eingeweide. Wann er ſeinen Gewaltigen und Amtleuten nicht verſtattet, daß ſie Land und Leute an den Feind verrathen, oder ſich ſonſt in Vertheidigung der, ihrem Commando anvertrauten Orte unachtſam und pflichtvergeſſen beweiſen; ſo verdient dieſes Verhalten nicht den Namen einer Landesväterlichen Vorſorge, ſondern das müſen durchaus Werke eines verwünſchten Tyrannen ſeyn. Wann er ohne Nachſicht über gute Geſeze und heilſame Ordnungen hält, und die Verbrecher mit denen, im Lande üblichen Strafen belegt; ſo ſoll man es keine Gerechtigkeit, ſondern eine wilde Barbarey heiſen. Wann er eine rohe und noch ganz verwilderte Nation, deren Aufführung ſich nicht durch gemäſigte Strafen geſitteter Völker einſchränken und beſſern läſt, durch geſchärfte und ihrer groben Empfindung und Denkungskraft näherkommende Züchtigungen im Zaum hält, und ſie nach und nach zu einer vernünftigern Lebensart vorbereiten will; ſo iſt dieſes keine lobenswürdige Klugheit, ſondern das grauſamſte Verfahren eines zweyten Nero. Wann er die gerechteſten Kriege für ſein Eigenthum, oder auch zur Behaubtung der gegründeſten Anſprüche führet; ſo ſchaft er ſich nicht durch ein, den Groſen in der Welt erlaubtes Mittel ſelbſt Recht, ſondern ſeine Kriege ſind ſtraſſenräuberiſche Einfälle und unverantwortliche Drückungen ſolcher Völker, die ihn durch nichts beleidigt haben. Geſezt aber, daß der Czaar zuweilen geſehlet, geſezt, daß ſeine Fehler, weil er ſie als ein groſer Prinz begangen, groſe und wichtige Fehler geweſen, ſo mus man bedenken, daß er eben auch ein Menſch war, wie ein anderer, der Sünde und mancherley Schwachheiten und Uebereilungen unterworfen. Und iſt es dann nicht ſelbſt zum Sprüchwort eingeführet worden, daß groſe Leute auch fehlen?

Doch ich will den Czaar gar nicht gegen den Oderborn dießmal vertheidigen, welches vielleicht ſchon der ungenannte Verfaſſer der zu Wien 1711. in 4. herausgekommenen, Apologiae pro Joanne Baſilide II. Magno Duce Moſcoviae, Tyrannidis vulgo falſoque inſimulato gethan hat, den ich aber gegenwärtig nicht bey der Hand habe. Ich will vielmehr dieſen Irrthum, nach welchem der Czaar unſchuldiger Weiſe ein Tyrann heiſt, in ſeiner Quelle aufſuchen. Und dieſe ſind unſtreitig die Liefländiſchen Händel, und zumal dasjenige, was bey der Eroberung Dörpts vorgegangen iſt. Ich mus aber dieſes um des Raums willen in die Supplementsbögen verſpahren.

Der Wöchentlichen Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung vom Jahr 1750.

Erſter Supplementsbogen.

König STEPHANS in Pohlen Thaler auf das wiedereroberte Liefland und die Stadt Poloczko.

I. Beſchreibung deſſelben.

Auf der erſten Seite iſt des Königs Bruſtbild im Durchſchnitt von der rechten Geſichtsſeite in der gewöhnlichen Pohlniſchen Tracht zu ſehen. Die Umſchrift heiſt: STEPHANVS. D. ei G. ratia REX. POLONIAE.

Die andere Seite ſtellet einen Palmbaum vor, neben welchem zur Rechten der Ruſſiſche Czaar unter dem Bilde eines ſitzenden Mannes zu ſehen iſt, der mit traurigen Geberden ſeine vor ſich liegende Waffen, nämlich einen geſpannten Bogen, Köcher, Spieß, Säbel und Schild betrachtet: zur Linken aber ſtehet eine etwas vorwärts gebeugte Weibsperſon mit bloſſem Haubte, flügenden Haaren und rücklings gebundenen Händen, vor welcher ein Knabe ſtehet, der ſich mit

beeden Händen für Betrübnis die Haare zerrauſt. Umher ſind die beeden, durch den Palmbaum getheilte Worte zu leſen: LIVON. ia POLOT. ia Q. ue, zu welchen das im Abſchnitt befindliche Wort: RECEP tis gehöret, d. i. Nachdem Liefland und Poloczko wieder erobert worden.

Luckius, welcher in ſeiner Sylloge S. 273. die Kehrſeite dieſes Thalers, wiewol in einer unſchicklichen Verbindung mit der, in dem *XIIten* Th. dieſer Münzbeluſtigungen S. 441. abgebildeten Medaille mit K. Stephans Sinnbilde, gleichfalls vor Augen gelegt hat, merket dabey an, daß ſie mit der Münze, die auf die, von den Römiſchen Kaiſern Veſpaſian und Titus geſchehene Eroberung des Jüdiſchen Landes und anderer Provinzen verfertigt worden iſt, eine groſe Aehnlichkeit habe, und daß vielleicht der K. Stephan die Einrichtung der vorhabenden Münze daher entlehnet haben mag.

2. Fortſetzung der Erzählung von den Liefländiſchen Händeln.

Meinem Verſprechen zu Folge, muß ich anitzo von den Ruſſiſchen Eroberungen in Liefland etwas ausführlich reden, weil ich die Umſtände derſelben als den eigentlichen Grund angegeben habe, aus welchem man entſcheiden könne, ob der Czaar Iwan Baſilowiz II. ſich dabey als einen grauſamen Tyrannen bewieſen, und ob die Liefländer, und zumal die Dörptiſchen, zu dem verwünſchten Hauſen der Landesverräther gehören? Ich erinnere nochmals, daß ich hierinnen die, vom Hrn. Arndt in dem 2ten Th. ſeiner Liefländiſchen Chronick mitgetheilten Nachrichten und Urkunden haubtſächlich zum Grunde lege, theils weil ſie zuverläſſig und meiſt archivaliſch, theils auch weil ſie die neueſten in dieſer Sache ſind.

Es iſt bereits in dem nächſt vorhergehenden Stücke angeführet worden, daß der tapfere Plettenberg und ſein muthiges Heer durch 2. glückliche Schlachten im Jahr 1501 und 1502. die Ruſſen zu einem 50 jährigen Frieden bewogen haben. Die eigentliche Zeit, wann der Friede gemacht worden iſt, wird zwar verſchiedentlich, am richtigſten aber auf das Jahr 1503. angeſezt, in welchem die Tractaten, und zwar im September unterzeichnet wurden. Der Friede beſtunde aus 54. Articeln, deren Inhalt aber nicht beſtimmet werden kan, weil die Abſchriften davon in Liefland verkommen ſind. Doch ſo viel iſt gewiß, daß

Digitized by Google

daß man hiebey die alten Kreutzküſſungen zum Grunde gelegt, und daß der Czaar für allen auf die Zuſicherung des Zinſes des rechten Glaubens und auf deſſen richtige Bezalung eifrig gedrungen. Die Kreuzküſſungen müſſen aus der Gewohnheit der Griechiſchen Kirche erkläret werden, nach welcher ſich ohne Zweifel auch die Liefländer gerichtet haben. Man lieſt in allen Urkunden und Briefen die Redensarten: "die Liefländiſchen Boten wären gekommen, ihre Häubter zu ſchlagen und hätten das Kreutz geküſſet„ Denn die feyerlichſten Eide und Zuſagungen geſchahen in der Griechiſchen Kirche durch das Küſſen des Kreutzes: das Schlagen des Haubtes aber iſt ein Zeichen der tiefſten Ehrerbietung. Auf eine ſo feyerliche Art alſo haben die Liefländer unter andern auch die Abtragung des Zinſes des rechten Glaubens dem Czaar verſichert. Dieſer Punct iſt höchſt wichtig, weil ſich darauf fürnämlich die Rechtmäſſigkeit des nachmaligen Ruſſiſchen Einfalls in Liefland gründet. Von dem Zins des rechten Glaubens ſagt Arndt S. 177. Not. c): "Es hätte Neuſtädt angemerket, daß die Bauern in uralten Zeiten für ihre Honigbäume etliche Liviſche Pfund Wachs und eine Kopfſteuer nach Nogarden liefern müſen; und Hiärne führe an, daß die Dörptiſchen an die Heil. Dreyfaltigkeitskirche im Plescowiſchen jährlich eine Verehrung gegeben. Aus dieſen Umſtänden folgerte ſchon Neuſtädt, daß das Land in den älteſten Zeiten den Ruſſen zugehöret, und daß der Czaar in allen Friedensbriefen auf dieſen Zins des rechten Glaubens gedrungen, auch gegen die gröſeſten Vortheile ſeinen Anſpruch auf Liefland nicht an den König von Pohlen, Stephanus, verhandeln wollen. Helms aber bleibe bey der Auſſage der Neuenhauſiſchen Bauern, welche jährlich 10. Liſpfund (ein Lispfund oder talentum Livonicum macht 20. gemeine Pfund) Honig nach Plescow geliefert, ſo aber ſeit 100. Jahren unterblieben ſey, weil die Ruſſen ihre Grenze immer weiter nach Dörpt zu verrücket, und in der vormaligen Wildnis Klöſter und Dörfer erbauet, wodurch ihre Honigbäume ſo beſchädigt worden wären, daß ſie den Zins nicht mehr abgeworfen.„

Im Jahr 1509. iſt durch die Liefländiſchen Geſandten ein Tractat mit dem Czaar zu Stande gebracht worden, den einige irrig mit dem im Jahr 1503. geſchloſſenen Frieden verwechſeln: da es doch haubtſächlich nur ein Commercientractat, und zwar folgendes Inhalts war: "die alten Kreutzküſſungen bleiben in Würden. Die Kaufmannſchaft wird auf altem Fus getrieben. Die Liefländer verſprechen, mit Pohlen

und Lithauen kein Bündnis zu errichten. Die Ruſſiſchen Kaufleute genieſſen gute Aufnahme und allen Schuz. Die Ruſſiſchen Kirchen in Liefland werden reinlich und unbeſchädigt gehalten, alles nach dem alten Gebrauch. Unterzeichnet zu Grosnogarden, den 25ſten Merz im 7017ten Jahr (d. i. nach dem gewöhnlichen Abzug von 5508 Jahren das Jahr 1509. unſerer Zeitrechnung.).„ Dieſer Friede wurde auf einen Zeitraum von 14 Jahren eingeſchränkt: und nachdem dieſe verfloſſen, ſo vergliche man ſich zu Plescow im Jahr 1522. aufs neue über dieſe Puncten: “Keiner ſoll auf der Plescowiſchen See in des andern Grenzen fiſchen, und kein Teutſcher auf dem Klitſari Holm tretten. Wer auf fremd Waſſer und Land tritt, dem ſoll man das Leben nicht laſſen. Die Plescower können in den Büſchen an der Embach ihr Holz ungehindert hauen. Das alte, wie es Kaiſer Ivan und ſein Sohn der Kaiſer Waſili angeordnet, bleibet ungeändert. Die Ruſſiſchen Kirchen GOttes ſollen nicht beſchädiget, das Geraubte aber derſelben nach der Küſſung des Kreuzes erſtattet werden. Welcher Teutſche dem Plescower ſeinen Bart ausrauft, ſoll hart geſtrafet werden.„ Die Dauer dieſes Vertrags iſt auf 10. Jahre, nämlich von 7030. bis bis 7040, beſtimmt worden.

Mittlerweile hat ſich der Glanz des in Teutſchland aufgegangenen Lichts des Evangelii auch nach Liefland verbreitet, davon bereits in dieſem *XXII*ſten Th. der Münzbel. S. 115. u. f. gehandelt worden. Die Herrenmeiſter ſahen dabey nicht nur aus Klugheit und zum Theil aus Ueberzeugung von der guten Sache durch die Finger, ſondern ſie muſten auch vor ihrer Huldigung jederzeit die Beſchüzung der Evangeliſchen Lehre feyerlich angeloben. Ja ſo gar die Biſchöffe ſelbſt thaten hierbey manches, worüber man ſich verwundern muß, und zwar theils aus Gefälligkeit gegen das Volk, theils aus einem geheimen Beyfall, den ihnen die erkannte Wahrheit abdrunge. Es ſuchte aber der Feind des menſchlichen Geſchlechtes dieſen aufkäumenden guten Waizen gar bald durch ein ſchnell und gewaltig überhand nehmendes Unkraut in ſeinem Wachsthum zu hindern. Ein Schwärmer, deſſen verworfenen Namen ich nicht anführen würde, wann die Sache nicht einen Einfluß in das gegenwärtige Vorhaben hätte, Melchior Hofmann, ein Schwäbiſcher Kürſchner, kam im Jahr 1525. nach Liefland, gab ſich für einen Schüler des Luthers aus, ohngeachtet Luther jedermann durch nachgeſchickte Briefe für ihn warnete, und machte ſich durch ſein Geſchwäz

einen

Digitized by Google

einen groſſen Anhang unter dem Volk. Dieſe verwegene Rotte vergriff ſich nicht nur an verſchiedenen Catholiſchen Klöſtern, verjagte die Prieſter, Mönche und Nonnen, und richtete eine jämmerliche Bilderſtürmerey an, ſondern gerieth auch in ſeiner blinden Wuth an die Griechiſche Kirche zu Dörpt: und weil ſchon ein ähnlicher Muthwille vorhin zu Riga und Revel verübt worden, ſo nahm es der Czaar von Rußland, nach erhaltener Nachricht, ſo übel auf, daß er ſagte: "Wenn der Pabſt und Kaiſer ihre Pfaffen ſo übel tractiren laſſen, ſo wollen wir es doch an unſerer Religion nicht leiden, und dieſen Bilderſtürmern den Krieg ankündigen, ſo bald die Friedensjahre verlaufen ſeyn werden.„ Ich bewundere hiebey nicht nur des Czaars Eifer für die Religion, ſondern auch ſeine Großmuth. Die Liefländer haben bereits durch vorſätzlichen Muthwillen einen Haubtpunct des ſo heilig zugeſagten Friedens gebrochen, und er will ſein Recht erſt ſuchen, wann die von ihm zugeſagten Friedensjahre vorbey ſind, an die er doch nicht mehr gebunden geweſen wäre.

Eine neue Beleidigung haben die Liefländer dem Czaar im Jahr 1547. zugefügt. Dieſer preiswürdige Vorgänger des groſen Czaars Peter wandte alle ſeine Klugheit und Sorgfalt zur Verbeſſerung ſeines Landes und zur Ausbildung ſeiner noch äuſerſt rohen Nation an. Er ſchickte zu dem Ende auch ſeinen Geſandten Hans Schlitte nach Teutſchland, welcher bey 300. Gelehrte und Künſtler durch Verheiſung der anſehnlichſten Bedingniſſe reizte, nach Rußland zu gehen. Aerzte und Weltweiſe, Papiermacher, Bergwerksverſtändige, Bauleute, Goldſchmiede, Glockengieſſer, Brunnenmeiſter und dergleichen waren es nach Arndts Bericht, die ſich zu dieſer Abſicht bereitwillig finden lieſen. Zu dieſen ſetzt er noch aus dem Sam. Henning, Leute, die im Waſſer ſuchen konnten, Steinmetzen, Männer, die zierliche Kirchen bauen konnten, Waffenſchmiede, Panzermacher, Rothgieſſer, Mahler, und Bildſchnitzer; welchen andere noch Gottesgelehrte, Staatsmänner und Rechtsgelehrte, beyfügen, welche die jungen Ruſſen in Kirchenceremonien und guten Sitten unterweiſen ſolten, wie auch etliche Ingenieurs, um an den Tartariſchen Grenzen Feſtungen anzulegen. Der Römiſche Kaiſer gab darzu ſeine Einwilligung deſto lieber, weil er ſich durch dieſe anſcheinende Umſtände beredete, daß der Czaar und ſein Prinz zur lateiniſchen Kirche übergehen würden: nur wurde zugleich verabredet, daß man dieſe Anſtalten nicht zum Nachtheil der Teutſchen

gebrauchen, noch auch die Türken und Tartarn Antheil daran nehmen laſſen ſolte. Hingegen die Liefländer, deren böſes Gewiſſen in dieſem geſtärkten Wachsthum des benachbarten Czaars den Grund einer deſto nachdrücklichern Rache, ja gar den Umſturz ihrer bisherigen Verfaſſung entdeckte, hinderten die gute Ruſſiſche Abſicht auf alle Weiſe: ohne zu bedenken, daß dieſes unnachbarliche Verfahren noch leichter ein Mittel ſeyn könnte, das beſorgte Unglück zu beſchleunigen, als abzuwenden. Doch der Czaar verſchmerzte auch dießmal mit Klugheit und Großmuth, daß auf der Liefländer Vorſtellung der Röm. Kaiſer befahl, man ſollte der Reiſegeſellſchaft des Ruſſiſchen Geſandten in Lübeck die Reiſepäſſe abnehmen und zurück ſenden, auch ſelbſt in Liefland die Reiſende ſo lange anhalten, bis weitere Verhaltungs-Befehle einliefen. Man führte zwar billige und heftige Beſchwerden von Seiten des Czaars darüber, allein ſie wurden nicht geachtet. Dieſes machte einen Theil der Reiſenden ſo ſchüchtern, daß ſie, ohne Erwartung eines fernern Beſcheids, nach Hauſe giengen, einen andern Haufen der berufenen Künſtler aber ſo verwegen, daß ſie ſich nachgehends heimlich in Rußland einſchlichen. Auf ſolche Weiſe erreichte doch der Czaar zum Theil ſeine löbliche Abſicht, und die Liefländer bekamen einen neuen Beweggrund, ſich für den künftigen Zorn des beleidigten Czaars zu fürchten.

Es kam indeſſen das Ende des 50. jährigen Friedens immer näher herbey. Die Liefländer hielten es entweder nicht für rathſam, nach Verlauf des gegenwärtigen Friedens, einen neuen mit Rußland einzugehen; oder für ſchwehr, einen vortheilhaften Frieden von dem ſo oft zum Zorn gereizten Czaar zu erhalten. Man bemühete ſich alſo in Zeiten, die vermuthlich bevorſtehenden Einfälle der Ruſſen mit Gewalt abzutreiben. Doch die groſe Uneinigkeit unter den Häubtern der Republick machte alle gute Rathſchläge zu nichte. Liefland wurde zwar im Jahr 1549. auf dem Reichstag zu Regenſpurg von dem Teutſchen Reich wegen der beſorgten Gefahr vor den Ruſſen von allen Reichsanlagen frey geſprochen: keinen wirklichen Beyſtand aber konnte es von dem Röm. Kaiſer nicht erwarten, welchem ſeine eigene Noth und Anliegen genug zu ſchaffen machte. Die Dörptiſchen lagen den Ruſſen am nächſten in dem Weg, und hatten für allen nöthig, wegen ihrer Sicherheit auf der Hut zu ſeyn. Deswegen ſchickte der Biſchoff zu Dörpt, Hermann, ſeinen Stiftskanzler und Geſandten, Georg Holzſchuher, einen edlen Zweig aus dem altadelichen Patriciſchen Stamm der Herren von Holzſchuher

zu

Digitized by Google

zu Nürnberg, nach Brüſſel an Kaiſer Carl V. ab. Verſchiedene Umſtände von dieſer Geſandtſchaft entdeckt Georg Holzſchuher in eigenhändigen Briefen an ſeine Nürnbergiſche Anverwandte, von denen ich einige abſchriftlich in meiner unlängſt herausgegebenen Holzſchuheriſchen Hiſtorie S. 198. in den Anmerkungen mitgetheilt habe. Er ſtellte dem Kaiſer die Noth der Liefländer, und zumal der Dörptiſchen, aufs beweglichſte vor, wurde auch für ſeine Perſon gar gnädig von ihm aufgenommen; für ſeinen Principal aber bekam er weiter nichts. als 3. Urkunden mit der anhängenden guldenen Bulle: "In der erſten beſtättiget der Kaiſer die Dörptiſchen Privilegien für die Stadt und das Stift, in der andern verbietet er die Einführung des Metalls, der Panzer und der Kriegsrüſtungen in Rußland, in der dritten empfiehlt er die Liefländer dem König in Schweden in ſeinen beſondern Schuz. Dieſe Briefe ſind zu Brüſſel vom 27ſten Junii 1553. unterzeichnet.„

Weil die Liefländer an dieſer papiernen Hülfe, die man in Schweden ohne zu hoffenden Vortheil nicht wirklich machen wollte, keinen Geſchmack und Troſt fanden: ſo ſuchten ſie noch in dem Jahr 1553. durch eine abgefertigte Geſandſchaft den Frieden mit Rußland zu erneuern. Es mußten aber die Geſandten, die wegen des Haubtpunctes, des Zinnſes des rechten Glaubens, keinen Beſcheid von ihren Principalen aufweiſen kunnten, wieder leer nach Hauſe ziehen. Im folgenden Jahre wurde eine neue Geſandtſchaft nach Moſcau abgeſchickt, welche Vollmacht bekam: "Einen Frieden auf 30. Jahr beym Czaar zu ſuchen, nur daß ſie wegen der Zufuhr der verbottenen Waaren nichts nachgeben, in keine Päſſe für die Ausländer und für die fremde Kriegsrüſtung willigen ſolten, und daß der Ruſſe ſeine Waaren verliehre, wenn er ſie von den Liefländern kaufe, dafür dieſe hoch geſtrafet werden müſten.„ Allein die Abgeordneten konnten den Czaar zu weiter nichts, als zu einem Stillſtand von 15. Jahren bewegen, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß binnen einer Zeit von 3. Jahren der Zinns richtig einlaufen ſollte. Die Herrmeiſterlichen Geſandten weigerten ſich anfangs, dieſe leidlichen Bedingniſſe einzugehen, thaten es aber doch endlich auf die Vorſtellung der Dörptiſchen, denen am meiſten an einer ruhigen Nachbarſchaft von Seiten Rußlands gelegen war. Man verſtunde ſich alſo von beeden Theilen zu einer Kreuzküſſung, die im Junio des Jahrs 7062. unterzeichnet, und mit des Czaars, des Herrn Meiſters, des Erzbiſchoffes und 4. andern Siegeln bekräftigt wurde. Nach

In-

Digitized by Google

Inhalt derſelben bekamen die Ruſſiſchen Stadthalter zu Nogarden und Plescow Befehl: "Mit Liefland Friede zu halten, weil ſich die Stände anheiſchig gemacht, nicht zu dem König von Pohlen zu treten, der Biſchoff von Dörpt auch ſeinen Zinns mit den rückſtändigen Schulden abzutragen, und für jeden Kopf eine teutſche Mark zu erlegen, verſprochen. Die Ruſſiſchen Kirchen und das Land der Kirchen wurde gereiniget, der Handel bis auf die Einführung der Panzer frey gegeben, die Grenze nach den Holmen im Narvaſtrom eingerichtet, jedem klagenden Theil Recht geſchaffet, alles nach dem Alten."

An dem König in Schweden hatte Liefland zu der Zeit, mehr einen Feind, als Freund. Die Liefländer gaben hiezu, wiewol wider ihren Willen, Gelegenheit. Denn weil das, von ihnen im Jahr 1553. ſo eifrig geſuchte, von dem König Guſtav I. aber nicht verwilligte Schwediſche und Liefländiſche Bündniß die Liefländer nöthigte, ſich mit dem Czaar, wie vorgedacht, in Tractaten einzulaſſen; ſo waren ſie freylich im Jahr 1555. nicht im Stande, die angebottenen anſehnlichen Bedingniſſe von den Schweden anzunehmen, noch ihnen auf ihr Begehren wider die Ruſſen, von denen ſie in Carelien geängſtigt wurden, Hülfe zu leiſten. Sie muſten alſo denen, nach Schweden abgefertigten Geſandten, wiewol ungerne die Vollmacht ertheilen: "Sie ſollten den König dienſtfreundlich und nachbarlich grüſſen, und den Orden aufs beſte entſchuldigen, daß er nicht helfen könne, weil er mit den Ruſſen einen höchſtbeſchwerlichen Frieden eingehen müſſen. Er beſorge ſich eines Krieges, weil nach 3. Jahren kein Zinns einkommen werde, und getröſte ſich der Königlichen Hülfe. Wegen des Einfalls in Carelien bezeuge er ſein herzliches Mitleiden, verſtatte auch dem König, in Liefland auf eigene Koſten Reuter und Knechte werben zu laſſen, ſo viel als ohne ſonderliche Entblöſſung des Landes möglich ſey. Er verſpreche ſeine Vermittelung, wann der König mit andern Chriſtlichen Potentaten zerfallen ſollte, und verſichere ihn freundlicher, wahrer, treuer Nachbarſchaft."

Digitized by Google

Der Wöchentlichen Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung vom Jahr 1750. Anderer Supplementsbogen.

Eine rare Medaille König STEPHANS in Pohlen auf die Eroberung Lieflandes vom Jahr 1582.

I. Beſchreibung derſelben.

Auf der Haubtſeite erſcheinet des Königs Bruſtbild im Durchſchnitt von der linken Geſichtsſeite faſt in eben der Geſtalt, als es im *XIIten* Th. der Münzbel. S. 441. abgebildet zu ſehen iſt, nur daß die linke Hand nicht vorgeſtellet iſt, und um deswillen auch der daſelbſt befindliche Scepter hier fehlet. Die Umſchrift iſt auf unſerer Medaille auch etwas anderſt, und drückt ſeinen Namen und Titel alſo aus: STEPH. anus D. ei G. ratia REX POL oniae etc. Die Rückſeite enthält eine lateiniſche Innſchrift von 8 Zeilen, zu welcher auch noch die Worte der Umſchrift gehören. Beede zu-

Digitized by Google

ſammen aber haben nebſt der Umſchrift der Haubtſeite dieſen Verſtand: Stephan, von GOttes Gnaden König in Pohlen ꝛc. hat mit mächtiger Hand und erhabenen Arm GOtt und dem Königreich Pohlen den Liefländiſchen Staat wiederhergeſtellet im 1582ſten Heilsjahr.

2. Weitere Fortſezung der Erzälung von den Liefländiſchen Händeln.

Die innerlichen Unruhen zwiſchen der Herrnmeiſterlichen und Erzbiſchöflichen Parthey, die zu groſen Feindſeeligkeiten gegen einander erwuchſen, wovon ſchon im vorigen Bogen einige Erwähnung geſchehen, gaben dem König in Pohlen, Sigmund Auguſt, Gelegenheit, im J. 1557. mit einer Armee von 80000. Mann gegen das unbewafnete und nur in innerlichen Kriegen tapfere, oder vielmehr tollkühne Liefland anzurücken: wodurch der Paswaliſche Vertrag in eben dieſem Jahr zur Beylegung der innerlichen Streitigkeiten veranlaſſet wurde. Zu gleicher Zeit arbeitete man zu Paswal an einem neuen Bündnis wider den Czaar, ungeachtet die Liefländer, wie bereits angemerkt worden, dem Ruſſiſchen Monarchen ſo theuer angelobt haben, daß ſie nicht auf die Pohlniſche Partey tretten wolten. Auf Pohlniſcher Seite bekam dieſe Sache ſchon gleich Anfangs durch die vorläufigen Bedingniſſe des Königs ziemliche Schwierigkeiten. Der König verlangte "1.) 20000. Thlr. Kriegskoſten, und 2) eine völlige Genugthuung wegen eines, von den Liefländern auf öffentlicher Straſſe ermordeten Geſandten." Der Herr Meiſter muß damals entweder in einem tiefen Gemüthsſchlummer, oder in einem hohen Grad der Entzückung, wodurch ſeine Einſicht in die Liefländiſche Armuth an Geld und Soldaten betäubet worden, gelegen ſeyn, weil er zugeſaget: "Er wolle innerhalb 12. Jahren keinen Beyſtand von Pohlen verlangen; nach deren Verlauf aber auch keinen neuen Frieden mit Rußland ohne Königliche Einwilligung eingehen." Es ſolte zwar der oben angeführte Stillſtand mit dem Czaar noch 12. Jahre fortdauern, aber nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß innerhalb des, in dieſem 1557ſten Jahre zu Ende gehenden 3. jährigen Termins der Zinns richtig einlaufe. Solte dann dem Ordensmeiſter der groſe Geldmangel in Liefland nicht dadurch bekannt genug geworden ſeyn, daß man zur Abtragung der Pohlniſchen Anforderung auf 20000. Thlr. mit kümmerlicher Noth 15000. Thlr. in Riga auftreiben konnte? Und durfte er wol vermuthen, daß der Czaar bey gegenwärtig ausblei-

Digitized by Google

bender Zinnsmünze einen neuen, und zwar 12. jährigen Termin einge-
hen würde, da er kaum das leztemal noch einen 3. jährigen verwilligte?
wie nöthig wäre alſo dem von innen ſo entblöſten Liefl[a]nde eine mächtige
Hü[l]fe von auſen geweſen?

Doch man blieb in ſeiner Blindheit, und die Dörptiſchen waren
bey dieſen Umſtänden am übelſten daran, da ſie nun gegenwärtig ent-
weder den Zinns abtragen ſolten, oder gewiß voraus ſahen, daß der
Czaar, der einer weitern Nachſicht müde war, ſie mit Feuer und
Schwerdt nöthigen würde, ihr ſo vielmal erneuertes Verſprechen end-
lich einmal zu erfüllen. Man machte auch wirklich in Rußland fürchter-
liche Anſtalten zum Kriege. Dörpt war von aller anderweitigen Hülfe
entblöſt, da der Herr Meiſter und die Erzbiſchöfflichen ſowol unterein-
ander ſelbſt, als auch mit dem Pohlniſchen Könige Händel genug aus-
zumachen hatten. Was war alſo in dieſer Beängſtigung zu thun?
die verlaſſenen Dörpter geriethen auf den Einfall, einſtweilen Abgeord-
nete nach Rußland abzuſchicken, die für eine ſolenne Botſchaft ein ſiche-
res Geleit zuwege bringen ſolten, um durch dieſes Nothmittel noch eini-
ge Zeit zu gewinnen, in welcher ſie für ihre Sicherheit ſ[org]en könnten.
Die Abgeordneten ſahen nun auf ihrer Reiſe mit betrübten Augen und
niedergeſchlagenen Herzen die ſchröcklichen Zubereitungen, welche man
in Moskau wider ſie und die Ihrigen machte. Gleichwol nahm ſie der
Czaar überaus gnädig auf, und ſchickte ſie nach 7. Wochen mit ſicherem
Geleite für die ſolenne Geſandtſchaft nach Hauſe. Man gebe nun auf
die unglaubliche Verwegenheit der Dörpter und auf die, bis zum Er-
ſtaunen groſe Langmuth des wegen ſeiner Barbarey ſo ſehr verſchriee-
nen Czaars Achtung. Die neuen Dörptiſchen Geſandten kamen nun
wirklich in Moskau an. Sie brachten keinen Zinns mit ſich, und
hatten die unverſchämte Kühnheit, denſelben dem Czaar völlig abzuläug-
nen, da doch, bey vorhandenen Siegeln und Briefen, nicht der gering-
ſte Scheingrund zu einem Zweifel aufgebracht werden konnte. Der
Czaar wies hierauf dieſen Verwegenen die alten Kreuzküſſungen, und
zeigte ihnen daraus, wie lange man ſchon in Rußland mit ihnen wegen des
Zinnſes Gedult gehabt habe. Sie wurden auch noch weiter durch die
Vorzeigung des Friedensſchluſſes beſchämt, welchen Plettenberg und
der damalige Czaar vor mehr, als 50 Jahren, gemacht hatten. Der
Czaar warf ihnen ihre ſchändliche Untreue und ehrloſes Verhalten in
verdienten Ausdrücken vor. Er ſagte dabey: „Ihm gehöre für jeden
Kopf eine teutſche Mark. Ob ſie denn nicht wüſten, daß ſeine Vor-

fähren ihnen das Land um gewiſſen Tribut zu bewohnen übergeben? Er ſähe wol, daß man in Liefland für das Siegel der Geſandten keine Achtung mehr habe, er wolle es von nun an aus der Hand des Herrn Meiſters und Biſchoffs ſelbſt empfangen, und zu dem Ende noch ſeinen Geſandten abfertigen, ehe er zu härtern Mitteln ſchritte.„

Sind dieſes Reden eines grauſamen Tyrannen? Iſt dieſes ein Verhalten eines Feindes des Menſchlichen Geſchlechtes? die Fortſezung dieſer Sache wird in den folgenden den Ungrund der greulichen Beſchuldigungen, womit die Ehre dieſes groſen Prinzen unverantwortlich beſchimpfet wird, noch weiter aufdecken.

Die lezte Probe von der Gnade des Ruſſiſchen Monarchen gegen die verwegenen Dörpter ſolte alſo die Abſchickung eines Geſandten an dieſelbe ſeyn. Dieſe Botſchaft übernahm Kelar Terpigorre, welcher im Monat Junius zu Dörpt mit einigen Geſchenken an den Biſchoff, haubtſächlich aber mit dem Zinnsbrief, an welchem die Siegel der Liefländiſchen Geſandten befindlich waren, eintraf. Sein Vortrag beſtunde: "In Erhebung der Langmuth ſeines Principals, der Liefland bey ſeinen innerlichen Unruhen längſtens den Garaus hätte machen können. Der Grosfürſt und Kaiſer aller Reuſſen verlange nun, daß der Biſchoff und Fürſtenmeiſter, der genommenen Abrede gemäs, ihrer Geſandten Siegel von dem Zinnsbrief abſchneiden und ihr eigenes daran hängen ſolten.„ Man wuſte zu Dörpt lange nicht, was man bey dieſen Umſtänden thun ſolte. Die neue Verſieglung des Zinnsbriefes, auf welche der Ruſſiſche Botſchafter ſo ernſtlich gedrungen, ſchiene wegen der Folgen gefährlich, und kein anderes Mittel fiel ihnen doch ſelbſt nicht bey. Nachdem ſich die Dörpter einmal auf das Läugnen gelegt, ſo waren ſie endlich ſo blind, daß ſie ſich einbildeten, ein Zinnsbrief, den ſie durch ihre Geſandten hätten verſiegeln laſſen, hätte weniger Verbindlichkeit zur Abtragung des verſprochenen Zinnſes in ſich, als die gegenwärtig von ihnen ſelbſt verlangte Verſieglung. Wie zweifelhaft und unſicher wären die Gerechtſame der Groſen in der Welt, wann man, wider die Rechte aller geſitteten Völker, den verſiegelten Zuſagungen bevollmächtigter Geſandten ihre Gültigkeit nach eigener Willkühr geben und nehmen dürfte! Das lange Zaudern und die uneinige Geſinnung der Dörptiſchen hätte den Ruſſiſchen Geſandten noch bewogen, für Ungedult auch ohne Antwort abzureiſen: wo nicht der Stiftskanzler, Georg Holzſchuher, durch ſeinen Vortrag die unentſchloſſenen Gemüther zur Verſieglung beredet hätte. „Er ſagte zu de-

ne

nen verſammleten Landräthen und übrigen Deputirten des Raths und der Bürgerſchaft: "Lieben Herren!, ſo reifliche Ueberlegung dieſer Handel ſonſt erfordert, ſo müſſen wir uns doch dießmal in die Zeit ſchicken: Wir wollen durch unſere Notarien und den Orator dem Grosfürſtlichen Geſandten vorſtellen: wir hätten uns dieſer Uebereilung nicht verſehen; wir könnten nichts ohne Einwilligung Sr. Röm. Kaiſerl. Majeſtät, als unſers oberſten Lehensherrn thun; wir proteſtirten aber indeſſen gegen den Zinns. Was aber die Verſieglung betrift, ſo können wir uns derſelben unmöglich entſchütten.„ Dieſer wolbedächtige und den Umſtänden der Sache und der Zeit gemäſe Vortrag wurde zwar damals von jedermann gebilliget und für höchſt bequem gehalten; nachgehends aber hatte er ſo betrübte Folgen, daß man um deswillen den wohlverdienten Kanzler Holzſchuher und ſeinen Biſchoff unter die Landesverräther zälete. Es wurde alſo nach dem Holzſchuheriſchen, oder vielmehr allgemeinen Rath der Zinnsbrief aufs neue verſiegelt, und ſodann dem Ruſſiſchen Geſandten mit erſtgemeldter Proteſtation eingehändiget. Der Geſandte nahm zwar den Brief an, gegen die Proteſtation aber brach er in die leicht zu vermuthende Worte aus: "Was hat mein Herr mit dem Röm. Kaiſer zu ſchaffen? gebt mir den Brief. Kommt die Zinnſe nicht, ſo wird ſie mein Herr zu hohlen wiſſen.„ Er vermahnte auch die Dörptiſchen noch einmal vor ſeiner Abreiſe zur ſchleunigen Abtragung des Zinnſes. Man hatte aber nichts weniger im Sinn, als dieſem Rath zu folgen. Von dieſer ganzen Unterhandlung wurde ſogleich dem Röm. Kaiſer durch einen abgeſchickten Courier Nachricht gegeben, mit beygefügter Bitte, daß durch deſſen kräftiges Fürwort bey dem Czaar das beſorgliche Unglück von Liefland möchte abgewendet werden. Dieß alles geſchahe im Jahr 1557.

Gleich mit dem Anbruch des folgenden Jahres grief der Czaar endlich zu ernſtlichern Mitteln, nachdem alle bisherige gütliche Unterhandlungen fruchtlos abgelauffen. Ein anſehnliches Kriegsheer, das ſich bey Pleskow ſammlete, fiel in 3. getheilten Haufen in Liefland ein. Das Commando führte ein anſehnlicher, vernünftiger und beſcheidener Tartar, mit Namen Czigaley, den andere Siſegaleider nennen. Nachdem dieſe ſtreiffende Partheyen die Grenzen von Dörpt, Wierland und der Narve mit Furcht und Schrecken erfüllt hatten, zogen ſie ſich, ohne weitere Beängſtigung der Liefländer, nach Pleskow zurück. Von hier aus ſtellte Czigaley in einem Schreiben dem Biſchoff zu Dörpt die Gefahr lebhaft vor, in die er ſich und das Land bey längerer Ver-

Digitized by Google

weigerung des Zinnſes muthwillig ſtürzen würde, und verſprach zugleich, den Czaar durch ſein Fürwort zur Verminderung des Zinnſes und zu einem vortheilhaften Frieden zu vermögen.

Dieſes Schreiben hatte ſo vielen Eingang bey dem bereits empfundenen Ernſt des Ruſſiſchen Monarchen, daß die ſämtlichen, zu Wenden verſammleten Stände Dienſtags nach Judica eins wurden, den Frieden beym Czaar durch eine Summa von 60000. Thlr. zu erhandeln. Es waren auch die Liefländiſchen Geſandten ſo glücklich, den Frieden dadurch zu Stande zu bringen: allein weil ſie das Geld nicht mitbrachten, und bey den Ruſſen, denen der Czaar unter ernſtlicher Strafe verbotten, dieſen Treuloſen einen Vorſchuß zu thun, keinen Credit hatten; ſo wurde der ganze Handel krebsgängig, und die Geſandten muſten ſich häufige Vorwürfe ihrer betrügeriſchen Ränke machen laſſen, auch ſo lange, bis das Geld einlaufen würde, als Geiſſel zurück bleiben. Ein theuer erkaufter Bot brachte die Nachricht von dieſer groſen Noth nach Plesków, und von dannen wurde ſie nach Liefland ſelbſt berichtet. Dieſes verurſachte, daß man ohne Anſtand auf einen Landtag zu Wolmer einen Ueberſchlag zur Aufbringung der 60000. Thlr. machte, und den Beytrag eines jeden Standes beſtimmte: man unterredete ſich auch damals wegen der Zurüſtungen zu einer Gegenwehr, im Fall, wann Rußland den Frieden abſchlagen würde.

Um Oſtern betraf die Stadt Narva ein noch ungünſtigers Schickſal, welche ein anderes Ruſſiſches Heer zur Uebergabe aufforderte, und nach Verweigerung derſelben, jämmerlich bombardierte. Das unausgeſezte Feuer der Belagerer, der ſchlechte Vertheidigungs-Zuſtand der Stadt, und die unwahrſcheinliche Hofnung eines Entſazes waren die Urſachen, daß die Belagerten einen Stillſtand ſuchten, den ſie auch auf 4. Monate erhielten, um durch eine Botſchaft mit dem Czaar tractiren zu können. Die Geſandten wurden von dem Czaar eben ſo ungnädig, als die Dörptiſchen, aufgenommen, weil ſie mit ſchlechten Vollmachten verſehen waren, und durch ihr Bezeigen zu erkennen gaben, daß man nur von Seiten ihrer Stadt einige Zeit gewinnen, und vielleicht einen Entſaz erwarten wolte. Man hatte um deswillen anfangs im Sinn, ſie in Arreſt zu nehmen, ſie wurden aber doch endlich, mit einem leidlichen Accord für die Stadt, nach Jvanogrod geliefert, woſelbſt der eine Geſandte ſo lange als Geiſſel ſizen ſolte, bis die Stadt den Ruſſiſchen Antrag bewilligt haben würde. Da die Geſandten auf der Rückreiſe begriffen waren, bekamen die Narviſchen Nachricht,

Digitized by Google

richt, daß ein Entſaz auf dem Wege wäre. Dieſe Hofnung machte die Narviſche Beſazung ſo tollkühn, daß ſie mit Losbrennung des groben Geſchüzes viele von denen Ruſſen, die ſich eben in Jvanogrod an einem Feſttage wacker luſtig machten und ſtark bezechten, tödteten. Die, durch dieſen muthwilligen Bruch des Stillſtandes erbitterte Ruſſen ſchwammen, nach erhaltener Erlaubniß, über den Strom, und drungen ohne viele Mühe in die Stadt ein, in welcher eben durch eine unvermuthet entſtandene und weit um ſich greiffende Feuersbrunſt alles in der gröſten Verwirrung war, wobey die Ruſſen ſelbſt durch ihren Beyſtand noch manche Gebäude den wütenden Flammen haben entreiſſen helfen. Die Beſazung und die Einwohner, welche ſich bey dieſen Umſtänden in das Schloß geflüchtet hatten, ergaben ſich ohne langes Bedenken, nur baten ſie ſich einen ungehinderten Abzug aus, der ihnen auch verſtattet wurde. Nachdem eine ſo wichtige Stadt den Ruſſen in die Hände gefallen, ſo verbreitete ſich über die ganze Gegend ein zaghaft machender Schrecken, wodurch die Ruſſiſchen Eroberungen an andern Orten ziemlich erleichtert wurden.

Jch komme wieder auf die Dörptiſchen, welche nunmehro die mühſam zuſammen gebrachte 60000. Thlr. ſchleunig fortſchickten, in der guten Meynung, daß dieſes Geld in Rußland auch jetzo noch willkommen ſeyn würde. Die Ruſſen ſezten unterdeſſen ihre Eroberungen glücklich fort, weil Zank, Uneinigkeit und Eiferſucht unter den Liefländiſchen Ständen ſo groß wurden, daß nur wenige derſelben in das abgeſtochene Lager bey Kyrenpeh mit ihren Völkern einruckten, unter welchen die Dörptiſchen den Anfang mit 270. Pferden machten. Der alte Herr Meiſter, Fürſtenberg, führte nur 100. Mann zu Pferd dahin, welchen ſein Rittmeiſter mit einer gleich groſen Anzal folgte. Der Erzbiſchoff zu Riga ſowol, als die Biſchöffe von Oeſel, Harrien und Wierland, und andere, entſchuldigten ihre Abweſenheit durch kahle Ausflüchte. Hierzu kam noch die groſe Uneinigkeit unter denen bey Kyrenpeh verſammleten Völkern, die ohnedem kaum 1500. Mann ausmachten, und von Worten gar zu Thätlichkeiten untereinander geriethen: daß es ſchiene, es wolte ſich dieſer kleine Hauſe ſelbſt aufreiben. Bey dieſen Umſtänden gieng der Dörptiſche Biſchoff aus dem Lager nach Hauſe, um ſich zu einer Gegenwehr, ſo gut, als es in der Eil möglich wäre, zu rüſten: brachte aber kaum die Hälfte von den Seinigen mit nach Dörpt, weil der Ordensmeiſter einen Theil bey ſich zu bleiben nöthigte, die übrigen aber, zumal von dem Stiftsadel, theils öffentlich, theils heim-

Digitized by Google

heimlich ſich davon machten. Achzig Mann an Reuteren, nebſt einer gleichen Anzal Landsknechte waren noch vorhanden, und dieſe ſolten den Dom und ein weitläuftiges Schloß gegen einen zalreichen und mächtigen Feind vertheidigen.

Die Ruſſen rückten durch glückliche Siege und Eroberungen immer näher an die Stadt Dörpt. Das Schloß Neuenhaus, in welchem ſich die Beſazung 6 Wochen lang auf das tapferſte vertheidigte, war bey ausgebliebener Hülfe genöthigt, ſich an die Ruſſen zu ergeben. Nachdem die Feinde dieſen wichtigen Plaz und Schlüſſel zu Dörpt in denen Händen hatten, verlieſen die Herrnmeiſterlichen ihr Lager bey Anrenpeh und wurden von den nacheilenden Feinden bis nach Walk verfolget. Der allgemeine Schrecken machte jedermann, der fliehen konnte, geſchwinde Beine. Man lies alles im Stich, und der Feind durfte meiſtens nur die verlaſſene Schlöſſer und Oerter beſezen, wenige hatten das Herz, der andringenden Macht der Ruſſen ſich zu widerſezen, und auch ſelbſt ihr Widerſtand hatte keinen Nachdruck. Die Angſt der Dörptiſchen wurde dadurch ſehr vermehret, weil ihre aus Rußland zurück gekommene Geſandten die unerwartete Nachricht mitbrachten, "der Czaar wolle kein Geld nehmen, ſondern verlange in dem Beſiz der eroberten Pläze zu bleiben, weil man es durch das lange Zaudern aufs höchſte kommen laſſen." Man ſuchte in dieſer Bedrängniß bey dem Herrn Meiſter Hülfe, kunte aber, zur Vermehrung der Furcht, nichts, als die Antwort erlangen, "dem Orden wäre das Hemde näher, als der Rock; daher müſſe der Meiſter mehr die Ordensländer, als die Stiftsgüter zu ſchüzen trachten."

Nunmehro kam der unglückliche Pfingſtmontag herbey, an welchem die Stadt Dörpt von den Ruſſen unter Anführung ihres Feldherrn, Zuski berennet wurde. Die Ruſſen hatten ſich nahe bey der Stadt wohl verſchanzet, und bereits den Sandberg unter dem Schloß völlig untergraben. Dem ungeachtet wolte der Biſchoff nichts von einer Uebergabe hören, wozu ihn der Magiſtrat bey dem wolbewuſten Unvermögen zu einer tapfern Gegenwehr, und bey den vortheilhaften Bedingniſſen, die der Ruſſiſche Feldherr anbot, durch triſtige Vorſtellungen zu bereden ſuchte. Die Domherren und der Stiftsadel wurden durch die erſte Lage des feindlichen Geſchüzes ſo ſehr erſchröcket, daß ſie bey der Nacht aus der Stadt nach Riga entflohen. Dabey war wol an einem Entſaz gar nicht zu gedenken. Der Ordensmeiſter war mit der Armee zu weit entfernet, und blieb noch immer auf der Meynung, er müſte zunächſt für ſeine eigene Wolfart ſorgen. Man ſchickte zwar 2. erkaufte Bauern in der Nacht 3. Stunden von einander an ihn ab, die ihn auf das neue um ſchleunigen Beyſtand anflehen ſolten. Wie troſtlos aber war die Antwort, die ſie in einer Gefahr erhielten, welche wol nicht gröſer ſeyn kunte! "Er, der Ordensmeiſter, wünſche aufrichtig, die Dörptiſchen möchten ſich heldenmüthig betragen, und ſich nach Möglichkeit wehren; der Orden könne nicht helfen, der Meiſter wolle für ſie beten, und zur Herbeyſchaffung einiger neu angeworbenen Mannſchaft Anſtalt machen." Unterdeſſen lies der fromme und ſittſame Feldherr Zuski, wie ihn Neuſtädt, und aus dieſem Arndt am angeregten Orte S. 236. nennet, der Stadt noch einmal die Gnade des Czaars unter dem Schall der Trompeten anbieten, verwilligte auch derſelben zur Faſſung eines überlegten Entſchluſſes einen 2 tägigen Stillſtand, welchen er noch zum Ueberfluß auf Begehren der Dörpter um einen Tag verlängerte. Dieſer 3. tägige Termin, der ſich mit dem 16ten Julii anfieng, wurde anfangs gar nicht zu der Abſicht gebraucht, wozu er gegeben war. Verwegene Reden, tollkühne Einfälle, unüberlegte Zänkereyen beſchäftigten gröſtentheils die Einwohner einer Stadt, die der Feind, auch bey aller möglichen Gegenwehr, mit Anwendung ſehr mäſſiger Kräfte in ſeine Gewalt bringen, und mit Gewisheit für ſo gut, als ſchon gewonnen anſehen kunte. Endlich bekamen doch dieſe blinde Leute in ihre augenſcheinliche Gefahr eine ſo helle Einſicht, daß ſie ſich einmüthig zur Capitulation entſchloſſen, und den 19ten Julii den Entwurf derſelben dem Feldherrn in das Lager ſchickten, der ſie auch willig unterzeichnete. Dieſe Capitulation, welche Arndt S. 238. u. ſ. nach ihrem Innhalt beygebracht, beſtunde gröſtentheils aus alten Rechten, Gewohnheiten, deren fernere Beybehaltung dadurch geſuchet wurde. Von Seiten des Biſchoffs waren es 12, und von Seiten des Magiſtrats und der Stadt 34. Artickel, worüber capituliret wurde. Noch vor dieſer Unterhandlung redete der alte Bürgermeiſter den Biſchoff mit dieſen merkwürdigen Worten an: "Erlauchter, Hochwürdiger Fürſt und Herr, wenn etwann jemand meynte, daß durch Wehr und Waffen die Stadt Dörpt noch erhalten werden möchte, bey dem erbiete ich mich zu ſtehen, und Leib und Leben zu laſſen." Auf dieſe unvermuthete Rede gab der Biſchoff die kurze Antwort: "Erbarer, Hochweiſer Herr Bürgermeiſter, es ſoll dieſe Handlung der Uebergabe keiner Privatperſon Schuld gegeben und beygemeſſen werden."

Digitized by Google

Der Wöchentlichen Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung vom Jahr 1750. Dritter und lezter Supplementsbogen.

König Sigmunds *III.* in Pohlen überaus rarer und ſchöner Thaler vom Jahr 1630.

I. Beſchreibung deſſelben.

Die Haubtſeite dieſes, 2. Jahr vor des Königs Tod geſchlagenen Thalers ſtellet den Königlichen Namenszug, oder die 3. in einander geſchlungene lateiniſche Buchſtaben, S. T. R. d. i. Sigismundus Tertius Rex vor. Neben daran ſtehen 2. Genii, welche in der einen Hand einen Palmzweig, mit der andern aber eine Königliche Krone über den Namenszug halten.

Die Kehrſeite enthält 5. in Form eines Andreaskreuz geſtellte und mit Kronen bedeckte Wappenſchildlein, welche von 2. aufgerichteten

und gekrönten Löwen gehalten werden, und zuſammen das Pohlniſche und Schwediſche Wappen ausmachen. Das mittlere, mit einer groſſen Königl. Krone bedeckte und mit der Ordenskette des goldnen Blüeſſes umgebene Schildlein iſt das Wappen des Hauſes Waſa. Die beeden, oben befindlichen ſtellen den Pohlniſchen Reichsadler und die 3. Schwediſchen Kronen, die untern aber den Gothländiſchen Löwen und den Lithauiſchen Reuter vor. Zu den Füſſen der Schildhaltenden Löwen iſt die getheilte Jahrzal, 1630. zu leſen.

2. Beſchluß der Erzälung von den Liefländiſchen Händeln.

In dem vorigen Stück ſind die wahren und eigentlichen Umſtände der Ruſſiſchen Belagerung und Eroberung der Stadt Dörpt beſchrieben worden. Man ſieht hieraus deutlich, wie ungegründet die Beſchuldigungen ſind, durch welche mancher wackere und ehrliche Mann zum Verräther gemacht worden iſt. Niemand aber iſt hierbey ärger mishandelt worden, als der Dörptiſche Biſchoff, und ſein Stiftskanzler Georg Holzſchuher. Wie unrecht dieſen beeden Männern geſchieht, iſt aus der bisherigen ganzen Erzälung leicht abzunehmen. Den Kanzler Holzſchuher habe ich in der Holzſchuheriſchen Hiſtorie S. 199. u. f. auch aus vielen andern Gründen vertheidigt, und ich bin überzeugt, daß wol niemand mehr dem alten Wahn Beyfall geben werde, wo er ſich nicht in den Verdacht ſezen wolte, daß ihm die Irthümer näher, als die unläugbare Wahrheit, am Herzen liegen. Die Unſchuld des Biſchoffs und ſeines Kanzlers erhellet auch aus einem Schreiben, welches der Biſchoff zu ſeiner Vertheidigung aus ſeiner Gefangenſchaft in Moskau nach Liefland abgeſchicket, und jedermann für Uebereilung in Beſchuldigung und Abſtrafung der Unſchuldigen warnet. Ich habe dieſen Brief aus dem Original abſchreiben, und in dem Codicem diplomaticum der Holzſchuheriſchen Hiſtorie S. 354. u. f. einrücken laſſen.

Damit man von der Wahrheit noch lebhafter überzeugt werde, ſo will ich die Worte des Arndts, oder vielmehr derjenigen gleichzeitigen und glaubwürdigen Schriftſteller, denen er gefolget iſt, anführen. Er ſagt S. 236. u. f. in der Note h.) alſo: die Umſtände der Dörptiſchen Belagerung findet man am vollſtändigſten beym Neuſtädt. Breden-

Digitized by Google

denbach geht in einigen Stücken von ihm ab, legt die Uebergabe den Bürgern allein zur Laſt, und bezeuget, daß der Biſchoff ſich hart dagegen geſträubet, ob er gleich dieſen braven Herrn an einigen Stellen nicht ſo vortheilhaft ſchildert, weil er den Lutheranern zu gewogen ſchien. Henning macht, wie ſein Herr Meiſter, lauter Verrätherey daraus. Ruſſov aber kan es den Dörptiſchen gar nicht vergeben, daß ſie ohne Sturm und Verluſt aus groſer Furcht und Leichtfertigkeit, ohne Noth, ihre Stadt dem Feinde überlaſſen. Doch Ruſſov, der dem Wahn des Pöbels glaubte, wird von dem Freyherrn Elert Kruſe (in einem ungedruckten Gegenbericht auf Ruſſovs Chronick für ſeine im Druck gegebene Beſchuldigung hart gezüchtiget. Es iſt GOtt und aller Welt bekannt, ſchreibt Kruſe, was ſich die Stadt für Mühe gegeben, ſich Mauren und Thürme zu bauen, da ſie aber auf 3. Seiten ſandigen Grund, und auf der 4ten einen Berg hat, iſt ihr Vermögen zu weiteren Veſtungswerken unzulänglich geweſen. Die Dompfaffen wolten nichts dazu beytragen. Der Biſchoff muſte wegen Schulden des Stifts ſein Schloß in dem alten und ſchlechten Stande laſſen. Das grobe Geſchüz war überflüſſig und nicht zu gebrauchen, weil die Thürme zu ſchwach waren. Die Ruſſen hatten alles untergraben. An einem Orte lagen 6. Tonnen Pulver unter der Mauer. Der Feind ſtand ſchon im Thore. Die Ordensarmee, welche die Stadt entſezen ſolte, war 25. Meilen aus dem Felde, nicht marſchirt, ſondern gelaufen. Zwiſchen einem freyen Leben und einem ſchmählichen Tode waren kaum 24. Stunden Unterſchied. Was war hiebey klügers zu thun, als die Gnade des Ueberwinders anzunehmen? die Beſchuldigungen von Stolz, Pracht, Eigennuz, Ungerechtigkeit, üppigem Weſen und Uebermuth, ſo Ruſſov den Dörptiſchen zur Laſt leget, beantwortet Kruſe kürzlich ſo: wir ſind deſſen nicht zu überführen, ob wir gleich vor GOtt uns deſſen ſchuldig geben. Haben wir uns durch Sündigen dieſe Gerichte GOttes auf den Hals geladen, ſo wird dieſer heilige Carthäuſer ihnen in Revel auch nicht entlauffen. Er fordert Ruſſoven auf, einen zu nennen, welcher ohnlängſt die Gelder der Kirchen, Schule, Witwenhäuſer und Armenanſtalten auf ſein Haus verſchreiben laſſen, und damit fortgezogen ſey, und läugnet frey, daß es jemand möglich geweſen, den Schuldnern bey der Uebergabe Renten und Capital abzufordern, weil durch die vorigen Kriegesbeſchwerden alles ganz erſchöpft geweſen. Daß aber Ruſſov verlanget, die Reichen in Dörpt hätten ſollen mit Gelde helfen, hält Kruſe für unbillig. Viele, ſagt er, thaten es, zu

Digitized by Google

ihrer und ihrer Erben gröſtem Schaden, und doch ward damit nichts ausgerichtet. Wer wolte denn etlichen Privatperſonen deswegen die koſtbare Errettung von Liefland aufbürden, weil ſie reich wären. Kruſe erklärt es ebenfalls für eine Unwahrheit, daß die Ruſſen ſo viel Schäze in Dörpt gefunden haben ſollen, u. ſ. w." So iſt es alſo eine richtige und ausgemachte Wahrheit, daß die Dörptiſchen ihre Stadt nicht aus Muthwillen, ſondern aus dringender Noth, nicht durch Verrätherey, ſondern wegen des Mangels einer hinlänglichen Gegenwehr, an die Ruſſen übergeben haben. Mit eben dieſer Zuverläſſigkeit kan man auch das vernünftige Bezeigen des Czaars und ſeiner Völker in dieſer ganzen Sache loben. Ich will hier nicht wiederholen, wie viele Nachſicht der Czaar von Zeit zu Zeit gegen die Dörptiſchen in Anſehung des Zinnſes gebraucht hat. Ich will nicht anführen, wie vorſichtig die Ruſſen bey ihren Einfällen alles unnöthige Blutvergieſſen in Liefland vermieden haben. Ich will nichts von den vortheilhaften Bedingniſſen ſagen, unter welchen der Feldherr Zuski die Uebergab der Stadt angenommen. Doch kan ich zum Ruhm des Ruſſiſchen Feldherrn und ſeines Kriegsheers nicht unberühret laſſen, wie die Ruſſen von der übergebenen Stadt Dörpt Beſiz genommen haben. Arndt ſchreibt S. 238. u. f. hievon alſo: "der wackere und vernünftige Feldherr Zuski gab nicht nur dem Biſchoff zu ſeiner ſichern Fortbringung nach Falkena eine anſehnliche Bedeckung von 200. Pferden zu, ſondern lies auch die Bürger, welche ausgezogen, mit ſicherer Mannſchaft durch die ſtreiſſende Coſacken begleiten. Ja er handelte ſo billig, daß er um der ſchüchternen Weiber und Kinder willen ſeine Völker nicht einmal in die Stadt lies, ſondern ein Piquet in die Thore ſtellte, damit die betrübten Einwohner bey ihrem Einpacken durch nichts beunruhiget würden. Indeſſen wurde in Dörpt die Stadtwache bezahlt, und die nicht bleiben wolten, kramten das Ihrige zuſammen, wodurch das Fuhrwerk ſehr ſelten wurde, und mancher Freund den andern verlies. Da alles vorbey war, ſo hielt der Feldherr ſeinen Einzug, nachdem 2. Kapitelherren, etliche Abgeordnete des Magiſtrats und der Bürgerſchaft ihm im Lager die Schlüſſel zum Schloß und der Stadt überreicht hatten. Ein Woywode mit der Friedensfahne ritte voraus; die obgedachten Deputirten aber hatten den Feldherrn in der Mitte. Die Straſſen waren mit dem Leibregimente des Czaars beſezt. Die ſcharfe Mannszucht und Ordnung, welche Zuski beobachtete, brachte der erſchrockenen Bürgerſchaft allmählig friſchen Muth bey. Der Magiſtrat und die

Ge-

Digitized by Google

Gemeine ſchickte dem Feldherrn Wein, Bier, Fiſche, Erfriſchungen, Haber, und ein güldenes Trinkgeſchirr zur Verehrung, welches er auch mit den verpflichteſten Ausdrücken annahm, und ſich erklärte, daß ſeine Stube und Ohren jedem offen ſtünden; er ſey deswegen da, die Uebelthäter zu ſtraffen und die Tugendhaften zu ſchüzen. Dieſes verſicherte er nochmals auf ſeinem groſen Gaſtgebote, welches er auf dem Schloſſe dem Rath, den Elterleuten und Elteſten gab, dergleichen gnädige Verſprechungen er einigemal wiederholete.„

Weil Liefland ein teutſches Reichslehen, oder doch wenigſtens, wie Arndt auf der 295ſten u. f. S. zu behaubten ſuchet, auf eine, der Lehensverwandtſchaft nicht ganz unähnliche Art dem teutſchen Reich zugethan war, ſo gab der Czaar unterdeſſen auch dem Kaiſer Ferdinand I. von ſeinen Unternehmungen wider dieſes Land Nachricht. Die Rechtmäſigkeit ſeines Krieges behaubtete er fürnämlich aus dieſen Gründen: "die Stände von Liefland hätten den Tribut, der alle 3. Jahre zu erlegen geweſen, nicht gehörig abgetragen, den Ruſſiſchen Handel geſtöret, aus den Griechiſchen Kirchen Zeughäuſer und Cloacken gemacht, ſich an ſeine Warnungen nicht gekehret, ſondern wären wie Pharao verſtockt geblieben; deswegen er ſie mit Feuer und Schwerdt heimzuſuchen berechtiget ſey.„

Mit der Eroberung der Stadt Dörpt änderte ſich das bisherige Kriegeglück der Ruſſen in Liefland auf einige Zeit. Der Stadt Revel mutheten ſie, noch im J. 1558, die Uebergabe vergeblich zu, und aus dem Schloſſe, Ringen, wurden ſie von der vereinigten Erzbiſchöfflichen und Herrnmeiſterlichen Armee mit Verluſt verjaget. Schon vorher, und fürnämlich anjezo legte man den Ruſſen ſo viele Steine des Anſtoſſes in den Weg, und verfuhr mit ihren Gefangenen ſo grauſam, daß man ſie aller Orten, wo man ihrer habhaft werden kunte, ohne alles Verſchonen niedermachte. Nur allein in Ringen muſten 400. Ruſſen, ohne Gnade, über die Klinge ſpringen. Man behaubte gleichwol, daß ſolches die Liefländer nach dem Kriegsrecht ohne Nachtheil ihrer Ehre haben thun können: man ſey aber auch ſo billig, und laſſe den Ruſſen ein gleiches Recht, ohne Beſchuldigung einer Grauſamkeit und Tyranney, an ihren Feinden ausüben. Man heiſe den Czaar keinen Barbaren, daß er, nach der Niederſäbelung ſeiner Beſazung in Ringen, auſer dem Biſchoff, alle Bürger und junge Mannſchafft aus Dörpt nach Pleskow führen lies, zumal da er ihnen, wie Arndt berichtet, bald wieder nach Hauſe zu gehen erlaubte. Man werde nicht böſe auf

die

die Ruſſen, daß ſie ſich bey ihrem, mit dem Anfang des J. 1559. abermals vorgenommenen Einfall in Liefland nicht wie die gedultigen Schlachtſchaafe niedermezeln lieſen, ſondern dem grimmigen Feind mit gleicher Münze bezalten. Man halte zwar die Nachricht für gegründet, daß ſie damals einen verheerenden Zug in Curland bis an die Grenzen von Lithauen vorgenommen und denſelben ohne Zweifel mit Hinterlaſſung eben ſo blutiger Fusſtapfen noch weiter fortgeſezt haben würden, wann nicht ein blinder Lermen von der Ankunft eines zalreichen feindlichen Heeres, und die zu gleicher Zeit eingelauffene Nachricht von der Einwilligung des Czaars in den, durch die Fürſprache des ſterbenden Königs in Dännemark, Chriſtians III. bewirkten halbjährigen Stillſtand mit den Liefländern, ihre ſchleunige Rückkehr nach Moskau befördert hätte: man ſey aber auch ſo gerecht und glaube es den Ruſſen, daß ſie nicht als gute Freunde nur einen Spaziergang durch Liefland, ſondern als zum Zorn gereizte und verbitterte Feinde einen Feldzug vorzunehmen willens geweſen; in Haltung des verwilligten Stillſtandes aber ſich gleichwol ſo billig bewieſen, daß ſie zu dem bedungenen halben Jahre noch etliche Monate zugaben. Es iſt dieſes um ſo viel mehr zu verwundern, da ſie inzwiſchen von dem neuen Herrn Meiſter, dem tapfern und heldenmüthigen Gotthard Kettler, der ſich durch Verpfändung verſchiedener Schlöſſer und Güter an die Kron Pohlen, an den Herzog Albrecht in Preuſſen und an die Stadt Revel mächtig machte, und auf dieſe und andere Weiſe Geld in die Hände bekam, in dem Dörptiſchen ſehr beunruhiget wurden, und ohne Zweifel um die Stadt Dörpt ſelbſt würden gekommen ſeyn, wann nur das Liefländiſche Heer nicht zu ſchwach dazu geweſen wäre.

Mit dem Anbruch des Jahrs 1560. aber nahmen endlich die Ruſſen einen unverſehenen Einfall mit ihrer ganzen Heeresmacht in Liefland vor. Die Liefländer ſahen ſich bey dieſer Noth vergeblich nach fremder Hülfe um. Selbſt ihr Bundsgenoß, der König in Pohlen machte es ihnen mit der Einrückung der verſprochenen Beſazungsvölker ſo ſauer, daß man ſchon damals deutlich merken kunte, es wäre ihm nicht ſo wol mit Pfandſchaften, als vielmehr mit einer völligen Unterwerfung gedienet. Zu Anfang des Aprils wurde von denen zu Riga verſammleten Landesſtänden dieſer Abſchied verfaſſet: "Alle wollen GOtt bitten, daß ihr bisheriges ſündliches Leben in ein Chriſtliches bußfertiges Weſen möge verkehret werden. Da ihre Bemühung auswärtige Hülfe zu ſuchen, fruchtlos abgelauffen, und ſie ſich ein Gewiſ-

ſen

Digitized by Google

ſen machen, Liefland zum Schaden der Chriſtenheit in andere Hände gerathen zu laſſen; ſo wollen ſie zu guter lezt noch einmal ihre Kräfte anwenden, und bey Chriſtlichen Potentaten auf allerley Bedingungen Hülfe, Troſt, Errettung und Geld ſuchen, dabey es dann ſein Bewenden haben ſolle. Könnte der Herr Meiſter durch eine Chriſtliche Heyrath zum Heil der bedrückten Lande etwas ausrichten, ſo bewilligen ſie nicht nur dieſes, ſondern laſſen ſichs auch gefallen, wann er die Ordenslande erblich und eigen als ein natürlicher Erbfürſt bey dem zuträglichſten Potentaten erhalten kan, nur daß alle Einwohner bey dem Beſiz ihrer Güter gehandhabet werden. Solten aber keine hülfliche Mittel ausfündig gemacht werden können, ſo wollen ſie ſich an den König von Pohlen wenden, weil ſie ſich mit demſelben ſchon durch ein doppeltes Band ſowol des Paswaliſchen Vergleichs, als der Pfandſchlöſſer verbunden. „

Die Ruſſen ſezten inzwiſchen ihre Streiffereyen von Zeit zu Zeit bald durch dieſen, bald durch jenen Strich Landes mit ziemlichen Glücke fort: und hätten ſie damals, da ſie das Ordensſchloß Ermis anfielen, auf Pernaw ihren Zug gerichtet, ſo wäre es ihnen etwas gar leichtes geweſen, die daſelbſt eben auf einem Landtag verſammlete Häupter der Liefländiſchen Republick mit einander in die Hände zu bekommen, und durch dieſen glücklichen Streich den ganzen Krieg zu ihrem gröſten Vortheil auf einmal zu endigen. Man war auf dieſer Verſammlung gemeinſchäftlich bemühet, zwiſchen dem Herzog Magnus von Hollſtein und dem Herrn Meiſter Kettler einen Vergleich zu ſtiften, welcher auch, wiewol mit ziemlichen Nachtheil des Ordens, zu Stande gebracht wurde. Kettler machte bisher ein ſehr ſaures Geſicht zu der in Liefland überhand nehmenden Macht des Herzogs Magnus. Schon vor einiger Zeit war ſein Vater, König Chriſtian III. in Dännemark, wiewol ohne Wirkung, beſchäftiget, für dieſen ſeinen Prinzen die Wyk und Oeſel käuflich zu erhalten, er verſtarb aber darüber: doch kam der Kauf durch ſeinen Sohn und Nachfolger, König Friedrich II. im Jahr 1559. glücklich zu Stande, der dieſes Biſtum ſeinem Bruder, dem Herzog Magnus zur Befriedigung für ſeinen Antheil an Hollſtein überlies. Der damalige Biſchoff, von welchem das Biſtum erkauft wurde, hies Johann, und war aus dem fürtreflichen, weit ausgebreiteten, und noch gegenwärtig in Teutſchland, zumal in den Braunſchweig-Lüneburgiſchen Landen in den gröſten Flor ſtehenden Geſchlechte der Herren von Münchhauſen entſproſſen. Siehe von ihm, und andern ſeinen Geſchlechtsverwandten, die um die damalige Zeit in Liefland lebten,

Digitized by Google

ten, des ſeel. Hofr. Treuers Geſchlechtshiſtorie der Herren von Münchhauſen, S. 51. u. f. Auf gleiche Weiſe bekam Herzog Magnus auch das Biſtum Revel von dem Biſchoff Moriz Wrangel. So ſehr ſich Kettler wider dieſes Däniſche Beginnen ſezte, ſo muſte er es doch, aus Furcht vor dem König, geſchehen laſſen, und in den zu Pernaw im J. 1560. gemachten Vergleich einwilligen. Dadurch wurde alſo ein neues wichtiges Stück von der Liefländiſchen Republick abgeriſſen.

Ich komme wieder auf die Ruſſen, die nicht nur das Liefländiſche Herr bey dem Schloſſe Ermis aus dem Felde ſchlugen, viele Liefländer, und darunter auch Vornehme, gefangen bekamen, und nach Moskau lieferten; ſondern auch darauf Vellin überzogen, das Städtgen mit Sturm eroberten und bis auf 5. Häuſer einäſcherten, das Schloß aber, woſelbſt der alte Herr Meiſter Fürſtenberg nach ſeiner Abdankung in Ruhe ſein Leben beſchlieſſen wolte, nach einem monatlichen Widerſtand mit Accord einnahmen. Fürſtenberg muſte nach Moskau wandern, woſelbſt er, wie Ruſſow berichtet, auf dem Schloß Lubin ein Fürſtliches Gefängnis bekam, die Beſazungsſoldaten aber erhielten freyen Abzug, und damit ſie auf dem Wege eine gute Zehrung haben möchten, nahmen ſie die Fürſtenbergiſchen und andere in das Schloß geflüchtete Schäze mit Gewalt mit ſich fort. Es war aber ein Unglück für ſie, daß ſie dieſelben nicht bis nach Riga, wohin ſie giengen, brachten, ſondern unterwegs von den nacheilenden Ruſſen, die dieſen muthwilligen Streich noch zu rechter Zeit erfuhren, rein ausgeplündert und leer nach Riga geſchickt wurden, woſelbſt ſie gar von dem Herrn Meiſter Kettler ohne viele Umſtände als Verräther aufgeknüpfet worden. Dieß ſind die wahren Umſtände von dem Ruſſiſchen Verfahren in den angeführten Unternehmungen, aus deren Verdrehung man aber den Ruſſen die bitterſten Vorwürfe der Grauſamkeit und Tyranney macht. Die bey Ermis gefangene Liefländer ſollen auf die unmenſchlichſte Art in Moskau hingerichtet worden ſeyn: allein die Beſchuldigung wird durch die groſſe Uneinigkeit der Geſchichtſchreiber, die in der Todesart und andern Umſtänden himmelweit von einander abgehen, ſehr verdächtig; ob ich gleich nicht in Abrede ſeyn will, daß ſie der Czaar zur Vergeltung derer an den Seinigen verübten Unthaten vielleicht hat umbringen laſſen. Muß es dann aber eben die grauſamſte Todesart ſeyn, wodurch er ſie hinrichtete? Nichts kan unſchuldiger ſeyn, als die Ausplünderung der nach Riga abgegangenen Velliniſchen Beſazung; und gleichwol wird ſie den Ruſſen ſehr übel genommen. Fürſtenberg wurde bey ſeiner

Ge-

Digitized by Google

Gefangenſchaft als ein Fürſt tractiret. Er ſelbſt meldet in einem eigenen Schreiben, das er aus ſeinem Exilio, wie er es nennet, nach Liefland im Jahr 1563. abgelaſſen, nichts von Banden, oder von Grauſamkeiten, die man an ihm ausübte. Bey dem allen wiſſen die Geſchichtſchreiber ſein Elend nicht jämmerlich und erbärmlich genug zu beſchreiben. Man muß über die Unwahrheiten des Münſters in der Coſmographie III. B. 1165. S. erſtaunen. Seine Worte, die auch Arndt anführet und für lügenhaft erkläret, ſind dieſe: "da Vellin eingenommen, haben die Ruſſen den Herrn Meiſter Wilhelm von Fürſtenberg gefangen genommen. Sie ſchmiedeten ihn in Ketten, ſchickten ihn in die Moskau, führten ihn alle Nacht einmal an Ketten wie einen Bär zum Schauſpiel, lieſſen ihn groſen Hunger leiden; ſeiner Knechte einer folgte ihm willig nach, wolte nicht von ſeinem Herrn weichen, bis nach der Niederlage vor Wittenſtein, da erzürnte der Moskowiter, lies ihn und den Knecht tödten."

Dieß ſoll ein fürſtliches Gefängniß ſeyn, wie es Ruſſov doch ausdrücklich nennet. Wann man die Beſchuldigungen in ihrer erſten Quelle aufſuchet, ſo ſiehet man aus allen Umſtänden, daß haubtſächlich die Pohlen und die Erzbiſchöfflich und Herrnmeiſterlich geſinnten Liefländer nur aus Rache und Haß gegen die Ruſſen, von denen ſie gehindert wurden, bey den innerlichen Unruhen des Landes ihren Vortheil zu ziehen, und im Trüben zu fiſchen, dergleichen abentheuerliche und fürchterliche Erzälungen unter dem Pöbel ausgeſtreuet haben, um durch dieſes ſchöne Mittel die, an den Ruſſen hängende Liefländer abſpänſtig zu machen, und die andern deſto ſicherer und feſter in der Unterthänigkeit gegen ſich zu erhalten. Dieſen Irrlichtern und blinden Leitern folgten andere leichtglaubige Schriftſteller nach, und die Irthümer wurden unvermerkt bis auf unſere Zeiten fortgepflanzet. Die Ruſſen waren freylich damals noch keine völlig ausgebildete Nation, ſondern ſind es erſt unter der Regierung Peters des Groſen geworden. So ſind dieſes auch zu allen Zeiten die betrübten Folgen und Empfindungen faſt aller Kriege in der Welt geweſen, daß es bey einem allgemeinen Gewirre allerhand Ungleichheiten, Bedrängniſſe, muthwillige und ſündliche Ausſchweifungen ſtreiffender Soldaten u. ſ. f. gegeben. Um deswillen aber werden doch nicht ganze Nationen, noch weniger aber die meiſtens von der Armee abweſenden Regenten, die nicht leicht davon etwas erfahren, ja nicht einmal die commandirenden Officiers, denen viele Gewaltthätigkeiten, auch bey aller angewandten Vorſicht, unbekannt bleiben,

Digitized by Google

der Barbarey beſchuldiget. Bey denen Ruſſen kommt auch noch dieſes zu bedenken vor, daß man ihnen in Liefland aller Orten Gelegenheit zur Verbitterung gegeben, die gethanen Zuſagen nicht gehalten, und ſie durchgehends als Feinde des menſchlichen Geſchlechts tractiert. Wäre es hiebey zu wundern, wann ſie auch durch den Affect in die äuſerſte Wut hingeriſſen worden wären, und ihre Grauſamkeiten aufs höchſte getrieben hätten. Doch ſie machten es in der That nicht ſo arg, als es ihre Feinde vorgaben, oder auch wol gegen ſie ſelbſt machten. Arndt ſchreibet von dieſer Sache ſehr vernünftig und unpartheyiſch, ohne die Ausſchweifungen und zuweilen ausgeübte Gewaltthätigkeiten der Ruſſen zu verſchweigen. "Es bezeugens auch (auſer dem Ruſſov andere, ſagt er S. 257. u. f. in der Note h.) daß die gefangenen Liefländer es in Moskau erträglicher gehabt, als man in Liefland glauben können. Brackel (ein Liefländiſcher Geiſtlicher von der Lutheriſchen Parthey,) welcher das Unglück in Liefland kläglich genug vorſtellet, und die Ruſſen ziemlich grauſam beſchreibet, giebt deutlich zu verſtehen, daß das Schrecken und die Furcht gröſer geweſen, als die Erfahrung es gerechtfertiget. Er ſelbſt wurde als Evangeliſcher Prediger zu Dörpt auf lügenhaftes Angeben 1559. in Stricken und eiſernen Fußbanden nach Moskau gebracht, genoß aber auch in Pleskow viele Liebe, wo die alten deutſchen Kaufleute ihm Reiſegeld gaben. In Nogarden ſchenkte ihm der Statthalter die Freyheit von Banden, und in Moskau ſelbſt wurde ihm viel Gutes erwieſen. Er rühmet an den Ruſſen, daß ſie ihm auch in den Banden ſein prieſterlich Amt frey treiben laſſen, da doch die Prediger Augſpurgiſcher Confeſſion in Dörpt viel von den Catholicken deswegen leiden müſſen. Einigen Gefangenen gab der Czaar Freyheit zurück zu kehren, worunter der ehrliche Mag. Joh. Wettermann, Paſtor der Kirche zu U. L. F. in Dörpt war, und daſelbſt 1564. ſtarb. Was die Geſchichtſchreiber, einheimiſche und fremde, von den unmenſchlichen Grauſamkeiten einer damals ungeſitteten Nation melden, darf nicht ſchlechterdings geleugnet werden. Doch ließ es die Partheylichkeit nicht anders zu, als aus einer Geſchichte 100. Hiſtorien mit eben ſo viel angehängten pöbelhaften Erzälungen zu machen, und von einem einzelnen Fall auf alles zu ſchlieſſen. Wie ſchön machten es die Kaiſerlichen Soldaten in dem 30. jährigen Krieg, die Franzoſen und Spanier in der Pfalz, die man doch für Chriſtliche und geſittete Völker hielt? die ganz neue Hiſtorie unſerer Zeiten hat ja noch kläglichere Vorfälle aufzuweiſen. Es iſt allerdings wahr, daß die mehreſten Leute von den Feind-

ſelig-

Digitized by Google

ſeligkeiten der Ruſſen gräslichere Vorſtellungen gehabt, als ſie hätten haben ſollen. Was machen die Geſchichtſchreiber von der Tragödie zu Wenden nicht für ein Aufheben, da viel 100. Perſonen aus Furcht vor dem Feinde ſich auf dem Schloſſe zu Wenden in die Luſt ſprengten? Sie ſind wol gar auf die damaligen Prediger in Riga ungehalten, wenn ſie wieder dieſen heroiſchen Selbſtmord geeifert. In den Umſtänden, worinn ſich der Czaar befand, hätte ſich ja wol die gröſte Sanftmuth in Zorn verwandeln müſſen, da er die vornehmſten Innhaber eines belagerten und faſt eingeſchloſſenen Schloſſes zu ſeinen Füſſen liegen ſahe, und ihnen das Leben ſchenkte, mitten unter ſeiner Begnadigung aber die Kugeln um ſein Haubt ſauſen und brauſen hörete. Siehe Henning S 136.,

Nachdem die Ruſſen, vorerwähnter maſſen, das Städtgen und Schloß Vellin glücklich erobert hatten, theilten ſie ſich in 3. Hauffen, davon der ſchwächſte im September vor Weiſſenſtein zog, aber unverrichteter Sachen abziehen muſte. Ein anderer Hauſe gieng mit mehrern Stücke nach Wenden und Wolmar. Die dritte Abtheilung aber ſchlug ſich nach der Wyk, und machte überall ziemliche Beute. Mitten in dieſen Bedrängniſſen lies der König Guſtav *I.* in Schweden denen Standen in Liefland durch eine Geſandtſchaft alle mögliche Hülfe verſichern, nur ſolten ſie ſich an keinen andern Potentaten, am wenigſten aber an Dännemark und Rußland wenden: es ſtarb aber der König, ehe er noch die gethane Zuſage erfüllete. Sein Sohn und Nachfolger, König Erich wolte mit den übrigen Liefländern, deren veränderlicher Sinn ihm aus der vorigen Zeit bekannt war, nichts zu ſchaffen haben: der Stadt Revel aber bot er zu Anfang des J. 1561. ſeinen Beyſtand an, wann ſie ſich ihm völlig unterwerfen wolte. Seine Abſicht gieng dabey zugleich mit auf die Unterwerfung des ganzen Herzogthum Eſtlandes. So ſchwer es denen Eſtländern ankam, dem Ordensmeiſter abzuſagen; ſo nöthig war es doch, einen mächtigen Schuzherrn, auſſerhalb des Landes zu ſuchen, den ſie auch mit mehrern Vortheil an dem König in Schweden, als an dem Pohlniſchen, oder einem andern König, ſowol wegen der Religion, als auch wegen der zum Beyſtande im Krieg und zur Handlung bequemen Lage des Königreichs Schweden, zu finden vermeynten. Eſtland erkannte alſo, im Monat März des J. 1561. den König in Schweden für ſeinen Herrn, und huldigte den Schwediſchen Commiſſarien zu Anfang des Monats Junius, ohngeachtet der Ordensmeiſter ſolches durchaus zu hintertreiben ſuchte.

Digitized by Google

Nunmehr wolte auch der König in Pohlen, Sigmund Auguſt, nicht länger mehr mit einer bloſen Pfandſchaft zufrieden ſeyn, ſondern ſuchte einen wirklichen und ewigen Beſiz zu erlangen. Dem Ordensmeiſter war auch alles daran gelegen, daß der König in Pohlen ſeine Abſicht erreichte. Nach langen und vielen Unterhandlungen wurde endlich zu Wilna noch in dem J. 1561. dieſes groſe Werk glücklich zu Stande gebracht, und damit Liefland wegen ſeiner Rechte und Gewohnheiten, auf die es fürnämlich bedacht war, geſichert ſeyn möchte, ſo ertheilte der König den 28ſten Nov. den Liefländern darüber 2 wichtige Privilegia, die er auch mit einem körperlichen Eid beſchwor. Der kurze Innhalt des erſtern Privilegii iſt bereits im *III.* Th. der Münzbel. S 390 angeführt worden: etwas weitläuftiger aber ſtehet er beym Arndt S. 274. u. f. woſelbſt auch, und zwar S. 277-288 das andere Privilegium, durch welches einige Puncte des erſtern in 26. Artickeln eine mehrere Erläuterung bekommen, von Wort zu Wort zu leſen iſt.

In dieſe Trümmer zerfiel alſo der Liefländiſche Staat. Nach der Abſicht des lezten Ordensmeiſter Kettlers ſolte freylich der König in Pohlen ganz Liefland erhalten haben, auſer Curland, welches Kettler für ſich und ſeine Nachkommen als ein weltliches Herzogthum von Pohlen zu Lehen bekommen. Allein die andern mächtigen Beſizer hatten keinen Luſt, ihren Antheil um deßwillen zu verliehren: und der Stadt Riga kam der Punct der Unterwerfung ſo bedenklich vor, daß ſie erſt im J. 1581. dem König Stephan in Pohlen förmlich huldigte. Inzwiſchen verſprach doch der König Sigmund Auguſt unter andern in ſeinem Eide, den er bey dem Uebergabsvergleich im J 1561. ablegte: Omnia illicite ab eadem Prouincia (Liuonia) alienata, aut per hos belli tumultus Moſchorum auulſa, pro poſſe meo et coniunctarum Prouinciarum mearum ad proprietatem eiusdem prouinciae armis ſiue pactionibus recuperabo; aggregabo. Terminos eiusdem prouinciae non minuam, ſed pro poſſe meo diminuta et in poteſtatem hoſtium redacta recuperabo, defendam et dilatabo. Sic me Deus adiuuet et haec ſancta Dei Euangelia Der in dieſer Zuſage geäuſerte Vorſaz, die abgeriſſene Stücke Lieflandes wieder herzuſtellen, machte Liefland zu einem faſt immerwährenden Schauplaz der blutigſten Kriege in den folgenden Zeiten. König Sigmund Auguſt war zwar wider die Ruſſen, mit welchen er wegen Liefland in Krieg verfiel, ziemlich glücklich, konnte aber das Verlohrne nicht wieder erlangen, ſondern büſte vielmehr ein und anderes von den Seinigen dabey ein. König Stephan hingegen führte den Krieg wider Rußland, welchen Heidenſtein in 6. Büchern weitläuftig beſchrieben, mit ſolchem Nachdruck, daß ihm der Czaar in dem, durch Vermittlung Antonii Poſſwini im J. 1582, geſchloſſenen Frieden Liefland überließ. Was noch weiterhin zwiſchen Pohlen, Schweden und Rußland wegen Liefland für verdrüßliche Händel vorgefallen ſind, das iſt ſchon hin und wieder in dieſen Münzbeluſtigungen weitläuftig erzälet worden So ſehr man ſich von Seiten der Krone Pohlen, zumal unter dem König Sigmund III. Mühe gab, den Schwediſchen Antheil von Liefland an ſich zu ziehen, ſo wolte es ſich doch niemals fügen, ja endlich geriethe gar das ganze Land an die Schweden; und Pohlen ließ endlich nach dem 4ten Artickel des Oliviſchen Friedensſchluſſes im J. 1660 alle ſeine Rechte und Anſprüche auf Liefland fahren, und trat ſie auf ewig an die Krone Schweden ab Es dauerte aber dieſer Beſiz nicht länger, als bis auf das J. 1721, in welchem Schweden, vermöge des 3ten Artickels des Nyſtädter Friedens, Liefland, Eſtland und andere Länder an Rußland überließ So beſizen alſo die Ruſſen noch heut zu Tage dieſes Land, auf welches ſie von ſo langen Zeiten her wiederholte Anſprüche gemacht haben.

I. Regi-

Digitized by Google

I. Regiſter.

Uber

Die in der Ordnung einander folgende Münzen, Medaillen, Ducaten, Goldgülden und Thaler.

1. Ein vortreflich altes Schauſtück Wilhelms VI. Herzogs in Bayern, Grafens zu Hennegau, Holland, Seeland, und Herrns von Frießland, zwiſchen den Jahren 1405. und 17. S. 1.

2. Ein ſehr rarer Sinnbildsthaler Carl Emanuels I. Herzogs von Savoyen, vom Jahr 1623. 9.

3. Ein rarer Sinnbildsthaler Pauls Ferrero, Fürſtens zu Maſſerano, vom Jahr 1633 17

4. Herzog Georgs zu Sachſen, Albertiniſcher Linie merkwürdige Schaumünze mit dem angenommenen merkwürdigen Ehrentittel eines beſtändigſten Vertheidigers des alten Glaubens und gehorſamſten Sohns der Kirchen, vom Jahr 1532. 25

5. Ein ungemein rarer Thaler Jobſt Nicolas, Grafens zu Zollern, vom Jahr 1544. 33

6. Ein rares Schauſtück auf den Herzog in Venedig Auguſtin Barbarigo zwiſchen den Jahren 1486. und 1501. 41

7. Ein Schauſtück Heinrich Balemans Bürgermeiſters in Lübeck vom J. 1730. 49

8. Ein ſehr rarer doppelter Schauthaler der Stadt Magdeburg vom Jahre 1622. 57

9. Eine rare Schaumünze auf den in den Egyptiſchen Alterthümern, ſo vortreflich erfahrenen Io. Pierium Valerianum. 65

10. Ein ſehr rarer Goldgulden Herzog Wilhelms zu Jülich zwiſchen A. 1363. 61.

11. Der älteſte Gräfl. Lippiſche Thaler Gr. Simons V. vom J. 1528. 81

12. Ein rarer Thaler der verwittibten Marggräfin von Saluzzo, Margareta, gebohrner Gräfin von Foix als Vormünderin ihrer Söhne vom J. 1516. S. 89
13. Hieronymi Wilhelm Ebners von Eſchenbach, würklichen Kayſerlichen Raths, Verwahrers der Kayſerlichen Krone und Reichskleinodien, und anderen Loſungers in Nürnberg, rühmliche Gedächtnusmünze. 97
14. Jubelmünze der Stadt Thorn in Pohlniſch-Preuſſen wegen des erreichten 5ten Jahrhunderts nach ihrer Erbauung, vom J. 1731. 105
15. Ein ſehr rarer Liefländiſcher Halberthaler des Erzb[illegible]ofs zu Riga und des Heermeiſters des ritterlichen Schwerdbrüderordens, vom J. 1516. 113
16. Ein Thaler der freyen Stadt Gröningen vom Jahr 1602. 121
17. Ein ſehr alter Pfenning des ſiebenzehenden Biſchofs zu Utrecht Balduins des erſten vom Jahr 988-94. 129
18. Ein ſehr ſchöner Churpfälziſcher Ausbeuththaler des jezigen Churfürſtens u. Pfalzgraf. beym Rhein Carl Theodors vom J. 1751. 137
19. Der lezten beyden Grafen zu Hanau Philipp Reinhards und Johann Reinhards ſchöne brüderliche Eintrachtsgedenkmünze vom J. 1699. 145
20. Ein ſehr rarer goldner Carolin K. Karls I. in Sicilien, aus dem Hauſe Aniou, nach dem J. 1277. 153
21. Eine Gedächtnüsmünze des wohlverdienten Theologi, Guſtav Philipp Mörls, Predigers an der vördern Haupt- und Pfarrkirche zu St. Sebald in Nürnberg, daſigen Miniſterii Eccleſiaſtici Antiſtitis, im Auditorio Aegidiano SS. Theologiae, Philoſophiae Moralis und Geographiae P. P. und der Republick Bibliothecarii. 161
22. Ein ungemein rarer Ducate des vier und zwanzigſten Hochmeiſters des Teutſchen Marianiſchen Ritterordens in Preuſſen, Heinrichs von Plauen vom J 1410. und 13. 169
23. Eine ſilberne Münze des eilfften und lezten Königs in Perſien in dem Sefiſchen Geſchlechte, Schach Huſſein, vom Jahr 1695. 177
24. Ein rares Schauſtück des berühmten Ermeländiſchen Biſchoffs in Polniſch-Preuſſen, Johanns Danzigers, vom Jahr 1529. 185
25. Ein ſehr rarer Begräbnüßthaler Herzog Philipps Julius in Pommern zu Wolgaſt vom Jahr 1628. 193
26. Ein rarer Johanns Groſchen des fünf und dreyſigſten löblichen Biſchofs zu Breßlau, Johanns, des fünften, aus dem Geſchlechte der Thurzo, vom Jahr 1506. 201

27. Zwey

Digitized by Google

27. Zwey ſelten: Goldgülden König Johanns in Böhmen, von verſchiedenen Gepräge. S. 269
28. Ein überaus ſchöner Medaillon und dergleichen Ducate auf die höchſtbeglückte im Jahr 1754. vollzogene Vermählung des Herrn Erbprinzen zu Brandenburg-Onolzbach, mit der Prinzeßin Friederica Carolina zu Sachſen-Coburg und Saalfeld. 217
29. Eine alte Medaille von Kayſer Friedrichen III. welcher dem Römiſchen Reich über ein halbes Seculum vorgeſtanden. 235
30. Eine alte Medaille K. Maximilians I. mit deſſen Sinnbilde. 233
31. Ein alter Medaillon von K. Carln V. im Jahr 1537. von einer geſchickten Hand verfertigt. 241
32. Ein ſchöner Medaillon vom Kayſer Ferdinand I. nach A. 1558. 249
33. Eine Gedächtnißmünze auf das Abſterben Kayſer Maximilians II. von A. 1576. 257
34. Eine fürtrefliche Gedächtnißmünze Kayſer Rudolphs des II. auf die A. 1599. und 1601. beſiegten Fürſten in Siebenbürgen, den Cardinal Andreas Bathor und Sigismund Bathor. 265
35. Ein vortreflicher Medaillon, dem glorreichen Kayſer Ferdinanden III. zu Ehren, wegen glücklicher Vollziehung des Weſtphäliſchen Friedens, im Jahr 1649. ausgefertigt. 273
36. Eine ſchöne Gedächtnißmünze auf die völlige Vollziehung des Weſtphäliſchen Friedensſchluſſes zu Nürnberg verfertiget. 281
37. Eine zierliche Medaille von dem löblichen Kayſer Matthias. 289
38. Ein ſchöner Medaillon K. Ferdinands II. und ſeiner andern Gemahlin, Eleonora Gonzaga, Prinzeßin von Mantua. 297
39. Eine Gedächtnißmünze auf den Erzherzog von Oeſterreich Ferdinand IV. und deſſen Wahl zum Römiſchen König. 305
40. Eine merkwürdige Medaille auf die entſezliche Enthauptung Carls I. K. in Gros-Brittanien. 313
41. Eine Medaille vom glorwürdigſten K. Joſeph, dem I. dieſes Namens, bey Antrit der Kayſ. Regierung A. 1705. ausgefertigt. 321
42. Eine Medaille auf K. Carl VI. und deſſen feyerliche Erneurung des Ritter Ordens vom güldenen Vließ. 329
43. Eine merkwürdige Medaille, auf die zur Befeſtigung der Utrechtiſchen Union im Haag gehaltene Verſammlung der ſieben vereinigten Niederländiſchen Provinzen. 337
44. Eine Medaille auf den glücklichen Fortgang der Waffen K. Heinrichs II. in Frankreich, im Jahr 1552. 345

45. Ein

45. Ein Schauſtück von der friedliebenden Geſinnung des glorwürdigſten Kayſers Leopolds I. S. 353

46. Eine goldne Bulle Kayſer Ludwigs IV. aus dem Hauſe Bayern, von A. 1329. 361

47. Eine Gedächtnismünze auf die im Jahr 1555. von K. Carln V. geſchehene Ueberlaſſung der Spaniſchen Monarchie an ſeinen Sohn K. Philipp II. 369

48. Eine Schaumünze auf die Abdankung der K. Chriſtine in Schweden, im Jahr 1654. und 27. ihres Alters. 377

49. Eine fürtrefliche Schaumünze Landgraf Carls zu Heſſen, auf den von demſelben erbaueten Carlsberg. 385

50. Gedächtnißmünze auf die Ehe-Jubelfeyer Herrn Jobſt Lazarus Königs, in der freyen Reichsſtadt Nürnberg wolverdienten Stadt- und Ehe- auch Land- u. Bauern-Gerichtsſchreibers vom J. 1750. 393

51. Ein überaus ſchöner Medaillon auf den König in Pohlen Sigmund Auguſt vom Jahr 156.. (vermuthlich 1564.) 401

52. König Stephans in Pohlen rare Gedächtnismünze auf die Wiedereroberung der Stadt Poloczko vom J. 1579. 409

53. König Stephans in Pohlen Thaler auf das wiedereroberte Liefland und die Stadt Poloczko. 417

54. Eine rare Medaille König Stephans in Pohlen auf die Eroberung Lieflandes vom Jahr 1582. 425

55. König Sigmunds III. in Pohlen überaus rarer und ſchöner Thaler vom Jahr 1630. 433

II. Regi-

Digitized by Google

II. Regiſter.

Derer in dieſem XXIIſten Theile vorkommenden Sachen nach dem Alphabeth.

A.

Abdankung Carl V. 371. Chriſtine in Schweden S. 377
Abſtammung Balemaniſche 54. 56. des König Johanns von Böhmen 211. Brandenburg Sächſiſche 224
Alterthum der Ebneriſchen Familie 109
Altdorfiſche Alumneum 166
Arragoniſcher Orden 228
Ausbeutthaler Churpf. 137
Auſterbatium, Oſſervand. 4

B.

Balduini Utrechtiſche Biſchöffe 130
Barbarigo Herzog in Venedig 41. Lob des Pabſts 45. andrer Urtheile 46
Bari kommt in fremde Hand 406
Bathori 266
Bayriſches Schauſtück 1
Begräbnisthaler Pommeriſcher 193
Beſſus Stammvater eines Geſchlechts 19
Bildſäulen 50
Böhmiſche Goldgülden 209
Breslauiſcher Johans Groſchen 201
Buch mit 56 Zueignungsſchriften 72
Bulle Kayſerl. 361. deren Gebrauch 368
Bürgermeiſterl. Schauſtück 49

C. Ca-

C.

Camelaucia, eine Art Müzen 363
Cardinäle aus dem Hauſe Ferrero 23
Carl V. mit dem Beynamen Maximus 248. mit Atlas verglichen 370.
deſſen Abdankung 372
Carolin Carls I. in Sicilien 153
Calsberg 385
Caſſander Evangelicus 255
Chriſtine in Schweden 377. begiebt ſich der Schwediſchen Krone 378.
verſchiedene Urtheile darüber 380
Ciperiſcher Orden 231
Cromwells Unternehmen gegen ſeinen König 315. 317

D.

Danubius auf einem Medaillon 249
Danzigers, Joh. Schauſtück 185. Schwanengeſang 189
Denarii 170
Dißidenten in Polen Freyheit 406
Donau Alterthum 251
Dörpt kommt in Noth 431. capitulirt 432
Ducate Heinrichs von Plauen 169. Onolzbachiſcher 217

E.

Ebneriſche Gedächtnis-Münze 97
Egyptiſcher Bilderſchriften Erläuterung 70
Ehejubelfeyr 393
Eheſtand Sigm. Auguſts 403
Ehrenbezeigung durch Bildſäulen 53
Ehrenſäule auf K. Joſeph 323

Ehren-

Digitized by Google

Ehrentitel H. Georg zu Sachſen 25
Eintrachtsgedenkmünze 145
Einzug einer Kaiſerl. Braut 299
Eleonora Gonzaga 298. ihr Lob 301
Engliſcher Gruß auf einer Münze 157
Engliſche Schriften wegen des Königs Mord 316
Enthauptung K. Carls I. 318
Eſtland huldigt Schweden 448

F.

Farben in Schilden 87
Ferdinands I. Medaillon 249
Ferdinands II. Medaillon 297
Ferdinands IV. Gedächtnismünze 305
Flüße unter Bildern vorgeſtellt 251
Foix, was es ehehin geweſen 91. Kriegshelden 94
Foreri, wer 18
Frankreichs Glück unter Heinrich II. 342
Abſicht auf die Spaniſche Monarchie 359
Franzöſiſch Siegsgepränge 345
Friedens Medaillen 278
Friedensbruch der Türken 357. der Crone Frankreich 358
Friedrich III. 225. deſſen Gemahlin 229. Tod 230
Frieſen überwunden 6
Fürers Chr. Obeliſcus auf K. Joſeph 321
Fürſtin große 387

G.

Gedichte Joh. Danzigers 192
Gefährlichkeiten, K. Maximilians I. 234
Gelderiſche Joch von Gröningen abgeſchüttelt 127
Genua bekommt Händel wegen Zuccatello 15
Georgs Beſchwerde über den Ablas 29. deſſen Zwiſtigkeit mit Luthern 30

Geyr, Wappen 92
Goldgulden rarer H. Wilhelms zu Jülich 73. zwey ſeltene Böhmiſche 209
Grabſchrift Maximiliani II. 261. Sigmund Auguſts K. in Polen 401
Gröningiſcher Thaler 121

H.

Hanauiſche Münze 145
Handzeichen Kaiſers Ludwig 368
Händel in Liefland 410
Haus mit 3. Thürmen 366
Herolde Anſehen 7
Herzog löblicher 194
Heſſiſcher Carlsberg 385
Hofmann M. ein Schwärmer 420
Höck 5
Holzſchuher Geo. 422. deſſen Verrichtung 423. 428
Hurenkarrenthaler 64

J.

Jagelloniſchen Stamms Ausgang 402
Interims Thaler wo geprägt 59. 61
Johann K. von Böhmen 210. Abſtammung 211. Tod 216
Johanns Groſchen 201
Jubelmünze Thorniſche 105. Königiſche 393
Jülichiſche Streitigkeiten 293
Ivan Baſilowiz II. vertheidigt 414

K.

Kabeljau 4
Kaufbrief ſonderbarer 38
Kettler Gotth. 413
Klippe auf den Weſtph. Frieden 238
Königiſche Jubelmünze 393

Kriege

Digitized by Google

Kriege K. Leopolds 354
Krönung erregt Streitigkeiten 311
Kundſchaften von Münzen 86
Künſtler machen ſich groſſen Herren gefällig 245. finden in Caſſel ihr Glück 389

L.

Landcharte Pommeriſche wird verfertigt 199
Landgraf in Heſſen liebt Wiſſenſchaften 389
Lemgauer Relig. Aenderung 84
Liefländiſcher Halberthaler 113. Händel daſelbſt 410. Staat zertrümmert 444
Lilien Orden 227
Lippiſche Religions-Aenderung 82
Lippiſcher älteſter Thaler 81
Lübeckiſch Schauſtück 49
Ludwigs IV. goldne Bullen 367

M.

Magdeburg deſſen Abſtammung 64
Magdeburgiſcher Schauthaler 57
Marggraf zu Jülich 75. gilt viel bey Carl IV. 79. wird gefangen geſezt 80
Maria von Antiochien 158
Marquiſin von Saluzzo 95
Mäßigkeit K. Friedrichs 230
Medaillon Onolzbachiſche 217. Friedrichs III. 225. Carls V. 241. Ferdinands II. 297. Polniſcher 401
Merone auf einer Schaumünze 65
Miſſale Vratislavienſe 207
Montferrat wird ſtrittig 14
Mörliſche Ged. Münze 161
Münchhauſen Joh. Biſchof 439

Münzbuch rares 48
Münzfreyheit erhält Magdeburg 58

N.

Narva kommt in Noth 430
Niederländiſche Verſammlung im Haag 338
Numismata gentis barbadicae 48
Nürnbergiſche Friedens-Medaille 274. Friedensmahl 287. Obeliſcus auf K. Joſeph 322

O.

Obeliſcus auf K. Joſeph I. 322
Onolzbachiſche Münzen 217
Orden der Blumentöpfe 225
- - der Schwerdbrüder 118. deſſen Reichthum 120. des goldnen Vlies 329
Ordensducaten 175
Outrecht deſſen Bedeutung 136

P.

Pasmaliſcher Vertrag 426
Perſiſche Staatsveränderung 177
Pfälziſcher Ausbeutthaler 137
Pfenning alter Balduins I. 129
Philipp II. mit Hercules verglichen 370
Plauiſche Stammtafel 179
Plettenberg ein treflicher Herr 410. ſein Gnabmal ib.
Pohlen ſind Thoren aufſäßig 111
Poloczko 420
Pyramide auf einer Münze 257

R.

Reden nachdenkliche K. Maximil. II. 262
Regierung unruhige K. Matthiä 292
Rigiſcher Biſchof 115. deſſen Amtsfleis 117

Ri-

Ritter Ordens von goldnen Vlies Erneurung 329
Röders Memoria Ebneriana 99
Römiſche Königs-Wahl 307
Rom auf einer Medaille 361
Rudolphs II. Gedächtnismünze 265
Ruſſen ſind unglücklich 437
Rußland verbeſſert 421
Ryswickiſcher Friede 359

S.

Saluzzo 95
Saſſen Chronecke 62
Savoyen, ob von Sachſen abſtämmlich 11
Schach Huſſein 177
Schauſtück Bayriſches 1. Sächſiſches 25. K. Leopolds 353. Schwediſches 377
Schwärmer M. Hofman 420
Schwerdbrüder 118. ſind Liefland ſchädlich 120
Siebenbürgen an den Kaiſer abgetretten 272
Siena in Franzöſ. Händen 349
Silbermünze in Preuſſen 170
Sinbildthaler rarer 9. Ferreriſcher 17
Spaniſche Monarchie ſucht Frankr. 359. wird Philippo II. übergeben 374
Stammtafel Zolleriſche 35. der Könige zu Jeruſalem 160. Plauiſche 175
Steckenreiter Klippe 286
Stephans K. in Pohlen Gedächtnis-Münze 409
Streit wegen Burgund 331

T.

Thaler rarer Zolleriſcher 33. der Marggr. v. Saluzzo 89. der Stadt Gröningen 121. Pohlniſcher 433
Theurdank 233
Thorniſche Jubelmünze 106. der Stadt Urſprung 107
Thurzo Geo. 203. Johannes 204

Tra-

Traiectum deſſen Bedeutung 135
Turin enthält eine rare Tafel 71
Türk macht ſich die Ragoziſchen Unruhen zu Nutz 355

V.

Valerianus J. P. 66. deſſen Anſehen 69. Grabſchrift 70
Vellin von Ruſſen überzogen 440. erobert 443
Verhaft des Cardinal Cleſels 296
Vermählung des Erbpr. von Brandenburg-Onolzbach 222
Vertheidiger von Europa 388
Vier Töchter eines Vaters tragen Kronen 156
Uneinigkeit Liefländiſche 413
Unterhandlungen des Weſtph. Frieden 276
Vollziehung des Weſtph. Friedens 281
Utrechtiſche Union 337

W.

Wahl eines Röm. Königs 307. 310
Wappen des Hauſes Ferrero 22
Weſtphäliſcher Friede 276. Medaillon darauf 275. 281
Widertäuffer gedämpft 85
Wormſer Jüden ausgeſchaft 294

Z.

Zins verweigerter macht Händel 429
Zirkel in einem Thaler 9
Zuſammenkunft wegen des Weſtph. Friedens 283
Zuski berennet Dörpt 433

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410

Digitized by Google